1 J. 3.
Ut. 20 r 56

Publikation des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreussen.

Bibl. Gö. 240
k

Zur

Geschichte der Tagesliteratur

während der Freiheitskriege

von

Paul Czygan.

Band I.

Einleitung und Einführung in die Aktenstücke.
Darstellung der Geschichte einiger Zeitungen, Flugschriften, Gedichte etc.

LEIPLIG
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
1911.

Vereinsgabe
für
1911.

Zur

Geschichte der Tagesliteratur

während der Freiheitskriege

von

Paul Czygan.

Band I.

Einleitung und Einführung in die Aktenstücke.
Darstellung der Geschichte einiger Zeitungen, Flugschriften, Gedichte etc.

LEIPZIG
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT
1911.

Inhalt des Einleitungsbandes.

Seite

Vorwort IX

Einleitung und Einführung in die Aktenstücke. Darstellung der Geschichte einiger Zeitungen, Flugschriften, Gedichte etc.

Censurverhältnisse seit Friedrich d. Gr. — Censuredikt v. 1788 und Erweiterungen — Zeitungen bis zum Unglückl. Kriege . . . . . 1—6

Bedeutung der Hartungschen Zeitung in Königsberg 1807 — Censor Fichte — Rüchel — Hardenbergs Verbesserungsvorschläge — Bein — Brahl — Scharnhorst Mitarbeiter 7—12

Zeitungen während der Franzosenherrschaft — Dohna — Humboldt — Frey — Regierungsblätter — Sack in Berlin — Hardenbergs Zeitungsartikel — Spener deswegen an ihn — Graf Grote in Hamburg — St. Marsans Einfluss auf die Zeitungen — Einsendung jeder Nummer jedes Blattes an das Statist. Amt in Berlin — Napol.'s Presse-Decrete — Höhere politische Censur für ganz Preussen unter Gruner, 1811 — Beschränkung der Nachrichten über das königl. Haus — Catel an Gruner deswegen . . . . . 12—20

Politische Flugschriften in d. Franzosenzeit — Censor Himly — Schärfe der Strafbestimmungen — Die neuen Jacobiner etc. 1811 — Handzeichnungen a. d. höh. polit. Leben, 1811 — Berlin und Potsdam, 1812 — Materialien z. Gesch. v. Polen, 1811 — Auctionsverzeichnisse — Verbotene Schriften nicht verauctioniert — Ladenrevision — Vorschlag eines allgem. Censurgesetzes, 1812 — Circular an die Buchhändler . . . . . 20—24

Bündnis Preussens mit Frankreich — Veränderungen unter den höheren Beamten — Bülow, höhere polit. Censur, Jordan die Zeitungen — Steckbriefe hinter Clausewitz und Chasot — Die Zeitungen ganz französisch — Carl Augusts v. Sachsen-Weimar — Protest . . . . . 24—26

Bewegung deutscher Patrioten im Rücken des franz. Heeres, 1812 in Prag — Gruner — Aufgabe des Planes e. Neudrucks von Arndts Geist d. Zeit II. bei Hoffmann in Leipzig —

Seite

Faber, Notices de l'intérieur de la France Übersetzg. — Übersetzung der Schriften d'Ivernois — Proclamationen — Bulletins — Geheime Zeitung in Prag . . . . . 26—28

Bewegung deutscher Patrioten in Russland — Deutsche Zeitung Kotzebues — Aufruf Barklay de Tolly-Stein — Arndts Antwort eines Deutschen auf die [franz.] Antwort eines Deutschen — St. Marsans Forderung einer Abwehr des Barkl. Aufrufs — Hardenbergs Entgegnung in allen preuss. Hauptzeitungen — Barkl. Aufruf an den Küsten und der russ. Grenze, von Preussen unterdrückt . . . . . 28—36

Hartungsche Zeitung, 1812 — Versteckte Spuren patriotischer Gesinnung unter französischem Druck — Neuer Geist und sein allmähliches Erwachen darin . . . . . 36—48

Nachrichten über die veränderte Lage in Russland in andern preuss. Grenzzeitungen. — Empfehlung äusserster Behutsamkeit von Berlin aus 48

Hartungsche Zeitung, 1813 — Mit einem Schlage verändert seit dem Einzug der Russen — Oberbürgermeister Heidemann — Russische Censur d. Grafen Sievers — Arndt — Kotzebue in Königsberg — Beiträge z. Hart. Ztg. 49—62

Graf Alexander Dohna, Civilgouverneur — Brief des Königs an Dohna — Dohna an den König — Dohnas patriotisches Wirken bei der Tagesliteratur . . . . . 62—66

Schlesische Zeitung, 1813 — Während des Aufenthaltes des Hofes im Frühjahr — Censor Jordan — Extrablätter — Beilage Deutsches Volksblatt — von Hardenberg an alle Regierungen empfohlen — an alle Generäle en Chef unentgeltlich versandt — Die Schles. Ztg., Anfang Juni 1813 ganz französisch — Unwillen des Königs darüber — Inhalt . . . . . 66—75

Gang der Entwickelung der patriotischen Flugschriftenliteratur. Beginn in Russland. — Garlieb Merkel — Supplementblätter z. Freimüthigen, 1807 — Aufsätze währ. d. Krieges geschrieben, 1812 — Zuschauer — Rigaische polit. Zeitung — Zeitung für Kunst u. Literatur. — Aufruf a. d. Bewohner d. Ostseeprovinzen i. Russl. — Petersburger Deut. Zeitung — Ein russ. Mann z. s. Brüdern . . . . . 75—86

August von Kotzebue — Biene, Grille, Ameise. — Bedeutung K.'s für d. Flugschriftenliteratur — Der Flussgott Niemen — Nap.'s Ankunft i. d. Hölle — Volkslied K.'s: Aufruf a. d. Deutschen — etc. etc. — Spätere Flugschriften u. Gedichte von K., zweifelhaft — Während K.'s Aufenthalt in Köngsberg, 1813 bis 1816 — Beiträge K.'s u. Redaction d. Hart. Zeitg. — Theaterblatt etc. Censurschwierigkeit bei Der Kosak u. d. Freiwillige. — Überwachung von Berlin aus — Brief an Alopeus — Politische Flugblätter — Datierung der Hefte d. Zschr. — Inhalt besprochen — Weinholds Pamphlet, 'Arndt u. Kotzebue als polit. Schriftsteller' — Briefe K.'s aus späterer Zeit über seine polit.-literar.

Seite

Tätigkeit, An Alopeus, An Vellhagen, An Krause. An Kap.-M. Weber — An seine Mutter — Pol.-Praes. Schmidt an Wittgenstein 86—135

Ernst Moritz Arndts Bedeutung als patriotischer Schriftsteller in Russland — Besprechung seiner Schriften in historischer Reihenfolge — Gedichte, A. zugehörend und ihm zugeschrieben, 'An d. deut. Legion u. alle wack. Deut' — 'Lied vom edlen York' — 'Lied vom herrlichen Wittgenstein' — 'Mut des Geistes' — 'Das Vöglein Genie' — Aufrufe A. zugehör. od. zugeschrieben, 'An die Preussen' — 'Aufruf a. d. Deut. zum gemeinsamen Kampfe geg. d. Franzosen' — Übersetzung Ouvarows 'Betracht. üb. d. Concordat.' . . . . . 135—153

Die Reste der übrigen patriotischen russ.-deut. Literatur, 1812—13 — Camerer — Albanus — Raupach. Anonyme — Borck — Struve u. dessen weitere patriotische Tätigkeit in Königsberg . . . . . 153—162

Schriften auf den Brand v. Moskau bezüglich. — Zügellose und ernste Literatur über den Rückzug . . . . . 162—178

Aufrufe, i. Russland entstanden, nach Königsberg mitgebrachte und dort entstandene — An die Deutschen — Sendschreiben a. d. deut. Nation und vorzügl. an d. Preussen — Neuer Aufruf a. d. Deutschen, dass sie d. Wichtigk. d. Augenblicks nicht vergessen, etc. etc. . . . . 178—188

Patriotische Flugschriften in ihrer Ankündigung in der Hartg. Zeitg. in zeitlicher Reihe mit * als von Russen angezeigt 189

Weitere Flugschriften von Königsberger Verfassern, Scheffner, Symansky, Barnekow, Dir. Hamann, Grapendorf; Dir. Gerlach in Braunsberg, u. anonyme . . . . . 189—198

Übersicht der Reihenfolge der ersten Ankündigung der Flugschriften in der Hart. Ztg. . . . . 198—201

Dieselben in der Schlesischen Zeitung . . . . . 201—205

Tagesliteratur in Dresden während d. Besetzung durch Russen und Preussen Ende März bis Anfang Mai 1813 — Aufrufe — Dresdner Wochenblatt — Neudrucke — Arndts Schriften — Neue Zeitung 'Der deutsche Volksfreund' — Arndts Ein Wort üb. d. Verhältnis etc. — Aufruf d. Pol.-Comm. Tuch — Die Kosacken, Lustsp. d. Guehéry — Friedr. Förster's Schlachtenruf etc — Kriegsgesänge für freie Deutsche — Vermut. Verfasser: Förster, Friedr. Lange, Biographisches, Brief Wittgensteins an Hardenberg; Körner — Ausführl. Behandlung der literar. Zustände jener Tage in Dresden i. d. Schrift: 'Le Lorgne und Meyer etc.' . . . . . 205—228

Berlin im Anfang d. J. 1813, Zeitungen weiter unter franz. Drucke — Schleiermacher polizeilich überwacht in seinen Predigten, Hofrat Janke, Brief Hardenbergs an Wittgenstein — Hof nach Breslau — Oberregierungs-Commission. Zeitungs-Censur Jordans in Berlin an Renfner übergeben —

Seite

Russische Proclamationen kommen nach Berlin — Le Fèbvres Anmassung, alle polit. Artikel vorzuschreiben — Schwierigkeit, die Ruhe zu erhalten . . . . . 228—233

Abzug der Franzosen, Einzug der Russen in Berlin. Pol.-Praes. Le Coq erhält Lob vom König und Dank von den Stadtverordneten wegen seines klugen Verhaltens . . . . . 233—234

Russische Herrschaft in Berlin, bemächtigen sich der Zeitungen — Russ. Commandant v. Juny — Preuss. Commandant v. Brauchitsch — Repnin — Renitenz der Redacteure — Versuch Kotzebues, die Redaction einer Berliner Hauptzeitung zu erhalten, abgelehnt — Begründung einer eignen russ.-deut. Zeitung in Berlin durch Kotzebue . . . . . 234—236

Russisch-Deutsches Volksblatt, Geschichte desselben nach seinem Inhalt — Artik.: Zur polit. Reformation — Ged.: Danksagung der russ. Wölfe an Napol. etc. . . . . 236—249

Sammlungen von patriotischen Flugschriften etc. durch die Russen in Berlin befördert — Russlands Triumph od. Das erwachte Europa — Materialien z. Gesch. d. gr. Kampfes etc. — Das neue Deutschland — Der deutsche Völkerbund — Zur Befreiung Deutschlands — Wochenblatt Geist der Zeit — Nach dem Abzug der Russen von der Censur unterdrückt . . . . . 249—255

Neue Berliner Zeitungen und Zeitschriften schon beim Umschwung der Dinge in Russland 1812 und im Frühjahr 1813 versucht — Deutsche Blätter Woltmanns — Kampf mit der Censur — Inhalt z. T. nach d. Anzeigen in den Berliner Zeitungen ergänzt — Chronik der Kriegsereignisse des Hermanni 255—262

Der Preussische Correspondent — Vorgeschichte — Erscheinen seit d. Anfang April — Redacteur Niebuhr — dann Goeschen — Renfners Eingreifen — Redacteur Schleiermacher, 1. Juli b. 1. Oct. 1813 — Inhalt — Conflict Schleierm.'s mit der Censur durch Nr. 60 — Anklage wegen Hochverrats — Weitere Conflicte Schl.'s mit dem Censor Pol.-Praes. Le Coq — Auffallend strenge Rüge durch Hardenberg — Schleiermachers mannhafte Entgegnung — Abgabe der Redaction an Arnim. . . . 262—276

Geschichte der Berliner Hauptzeitungen nach dem Abzug der Russen — Buchholz's Artikel, von Civ.-Gouv. Sack anfangs begünstigt — Allmählich strengere Aufsicht, durch die Ereignisse im Frühjahr veranlasst — Flucht der höheren Beamten aus Berlin und ihr Einfluss auf den Inhalt der Zeitungen — Sacks Artikel zur Beruhigung der Berliner — Waffenstillstand, 'Aufhören des Krieges auch auf dem Papier' — Daher Zurückweisung von Artikeln Sacks durch den Censor Schultz — Critik der Berliner Zeitungen . . . . . 276—282

Pol.-Praes. Le Coq. v. 17 Juli alleiniger hist.-polit. Censor statt v. Schultz und Himly — Himly Gehilfe Le Coqs bei der Censur — Provinzial-Zeitungs-Controlle — 'Wach auf, Franziscus, deine Völker rufen' — Mit Beginn der Feindseligkeiten im Aug.

Seite

1813 neue Aufsätze des Buchholz in der Vossischen Z., Politische Reflexionen — von Le Coq endlich unterdrückt — Beeinflussung der Berl. Ztgen. durch den Kronpr. v. Schweden — Sacks Auflehnung dagegen — Conflict mit dem Censor Le Coq deswegen . . . . . 283—284

Der König in Berlin am 21. Oct. — Verbesserungsvorschläge für die Redactionen der Berl. Zeitungen aufgegeben — Die Berl. Zeitungen weiter aus dem Hauptquartier controlliert — Hardenberg nach seiner Rückkehr aus Frankreich übergibt die ganze polit.-hist. Censur an Renfner . . . . . 284—285

Renfners Biographie — Die Berl. Zeitungen unter R. — Weitere Schwierigkeiten des Censors durch den Hof — Renfners dadurch bedingte scharfe Controlle der Zeitungen — Vorschlag zu einer officiellen Ministerialzeitung — Nach Napoleons Rückkehr begünstigt Renfner Buchholzsche Zeitungsartikel . 285—293

Geschichte und Bedeutung der Littfasschen 'Volksschriften' . . . . . 293—304

Der Preussische Correspondent unter Achim v. Arnims Redaction — A.'s geschickte Redactionsführung, gegen Niebuhrs Urteil dargelegt . . . . . 304—316

Weitere Gesch. des Preuss. Correspondenten 1814 unter Niebuhr, Woltmann, [Rühs u. Buttmann], Bucher, Rühs, Friedr. Lange. [Arndt, Jahn. Rühs] — Jesuitenfrage. — Arndts Artikel . . . . 316—327

Tagesblatt der Geschichte [Fortsetzg. des Preuss. Corresp.]. Geschichte und Inhalt — Mehrere unbekannte Artikel Arndts — Anfrage an Goethe etc. . . . . 327—335

Rheinischer Merkur des Goerres — Geschichte der Verfolgungen dieses Blattes — Hardenbergs Festigkeit diesen Verfolgungen gegenüber — Unbekannte Briefe des Goerres an Hardenberg — Verbot durch Wittgenstein und Renfner erwirkt . . 335—351

Feldzeitungen: Österreichische Zeitung Schlegels. 1809 — 'Der Russe'. 1812 — Feldzeitung aus dem preuss. Hauptquartier — Vorgeschichte — Des Redacteur Heun Biographie — Müffling, Knesebeck Mitarbeiter — Artikel Max v. Schenkendorfs — Heuns Generalabrechnung üb. die freiwilligen Beiträge — Unbekanntes Gedicht Schenkendorfs, erster Druck eines Ged. Idas v. d. Groeben an Schenk., erster Druck d. Liedes Schenk.'s v. d. drei Grafen — Beiträge anderer . . . . . 351—365

Zeitung aus dem [russ.] Feldlager, Sept. 1813 bis Jan. 1814. Mitarbeiter Varnhagen, Jahn, Daevel — Körners Schwertlied, wohl in ältester Fassung [8 Str.] . . . . . 365—375

Feldzeitung 1815 [österr.] bei Herder, österr. Feldbuchdrucker, unter Reg.-R. Adam Müller . . . . . 375—377

Teutsche Feldzeitung aus Paris. 1. August 1815, Mitarbeiter Förster — Artik.: Lucas Kranachs Prediger in der Wüste — Paul Flemmings unbekanntes Gedicht etc. . . . . 377—381

Seite

Deutsche Zeitung in Paris od. Deutsche Pariser Zeitung . . . . . 381—383

Renfners zwanzigmonatl. hist.-polit. Flugschriftencensur — Characteristik seiner Art — Verhalten der Schriftsteller und Herausgeber — Einheitssystem in der Censur — Schärfe gegen polit., von Hardenberg genehmigte Schriften 383—392

Entwickelung der Sachsenfrage aus der historischen Folge der Flugschriften zu dieser Frage . . . . . 392—398

Schlusswort . . . . . 398—399

Register:

Flugschriften, Gedichte, Aufrufe, Aufsätze, Kupferstiche . . 400—419

Zeitungen und Zeitschriften . . . . . 419—427

Buchhändler und Buchdrucker . . . . . 427—431

Namen- und Sachregister . . . . . 431—456

Druckfehler und nachträgliche Anmerkungen zum Einleitungsband. 457

Quellennachweis z. Act.-St. II, 1. [I] und II, 2. [II]. . . . 458—462

Fehlerverzeichnis II, 2. [II]. 463

Vorwort.

Die Vernichtung des preussischen Staates i. J. 1806 und die dadurch über ihn gekommene Franzosenherrschaft wurde die Ursache einer völligen Neubegründung desselben auf fast allen Gebieten. Das ganze Volk wurde durch die Not des Tages gewandelt, sodass es später befähigt wurde, in schwerem Ringen, in zäher Ausdauer und Begeisterung die Fremdherrschaft abzuschütteln. Die Erinnerung an diese ein Jahrhundert zurückliegende Zeit bietet gerade in unseren Tagen ein grösseres Interesse dar, und so wird sie in den verschiedensten Farben gemalt, von den verschiedensten Seiten immer aufs neue betrachtet und geschildert.

Die Anteilnahme des ganzen Volkes in allen seinen Schichten an dem Schicksale des Vaterlandes musste seine Stimme vernehmlicher machen, als das bisher hatte geschehen können. Kräftige und bestimmte Meinungsäusserungen auf den verschiedensten Gebieten des Staats- und Volkslebens kamen mehr und mehr in eigenen Ideen zum Ausdruck. Natürlich schossen diese Äusserungen oft über das Ziel hinaus. Ein subjektives Besserwissen einerseits, eine rücksichtslose Tadelsucht andererseits, teils aus Unkenntnis der politischen Verhältnisse, teils aus Böswilligkeit hervorgegangen, erhoben sich über das hinaus, was der Staat und seine Organe billigen konnten und durften. Die beständige Rücksicht auf seine politische Lage zwang somit den preussischen Staat zu einer Aufsicht durch die Censur, und es waren damit Conflikte zwischen seinen Aufsichtsbehörden und der Schriftstellerwelt ganz unvermeidlich.

Stark beeinflusst mussten die Censurbehörden bei der Aufsicht über die Tagesliteratur dadurch werden, dass der König selbst überaus empfindlich war gegenüber jeder Ausschreitung selbst in Sprache, Ton

und Ausdruck der Artikel und Flugschriften, und dass ein kräftiges freies Wort auch in ganz veränderten Zeiten, wo eine Gefahr dadurch für den Staat nicht mehr hätte entstehen können, oben auch dann noch Anstoss und Widerspruch hervorrief. Wenn man dann die Individualität der einzelnen Censoren berücksichtigt, die das Missfallen des Königs und die unangenehmen und strengen Verweise vermeiden wollten, wird man es verstehen, dass sie aus Rücksicht darauf die ihnen durch die Censur gesteckten Grenzen nicht nur aufs gewissenhafteste beobachteten, sondern selbst noch mehr einengten. Dadurch musste weiter der Inhalt der Tagesblätter ein ganz anderer sein, als er es ohne diese Strenge gewesen wäre; dadurch mussten unzählige Artikel und Flugschriften, die doch — wenn auch oft noch so unbedeutende — Ausdrücke der öffentlichen Meinung hätten darstellen müssen, unterdrückt werden.

Gewiss darf man für eine ausführliche Darstellung der Tagesliteratur irgend eines andern Zeitabschnittes nicht immer das gleiche Interesse erwarten, wie für eine Darstellung der Tagesliteratur der Franzosenzeit und der Freiheitskriege. Von der ungeheuren Fülle dieser Literatur gewinnt man erst dann eine Vorstellung, wenn man auch den kleinsten Beitrag dazu sammelt und einordnet. Die bewegte unruhige Zeit jener Jahre hat es bewirkt, dass ein grosser Teil dieser Literatur für immer verloren, ein anderer noch nicht auffindbar gewesen ist. Und ein völliger Überblick kann und wird erst dann zu gewinnen sein, wenn — von wenigen Arbeiten abgesehen — das Interesse der Forscher mehr als bisher auch diesem, Manchem nicht der Mühe wert scheinenden Gebiete zugewandt sein wird.

Diesem Zwecke dient auch dieses Buch, das ursprünglich die ganze Zeit von 1806 bis zu den Karlsbader Beschlüssen behandeln sollte. Meine Berufsarbeit gewährte mir aber nicht die Musse, die die Vollendung eines, ein so weites Gebiet umfassenden Werkes erfordert hätte. Ich habe daher nur die Tagesliteratur während der Zeit der Freiheitskriege ausführlicher behandelt, zur Einführung in das Verständnis derselben aber die vorausgehenden Zustände und Verhältnisse im Einleitungsbande berücksichtigt.

Die Zeit sollte selbst r e d e n, die Zeitungen, Flugschriften, Gedichte, Aufrufe etc. sollten daher soviel als möglich Aufnahme finden. Den Kern der Arbeit, der im wesentlichen in den beiden Abteilungen des zweiten Bandes vorliegt, bilden die Censurakten, die in möglichst grossem Umfange fast immer wörtlich abgedruckt sind. Sie sind reich an Streiflichtern, die auf die Zustände, die Not und

bedrückte Lage jener Tage, auf die Schwierigkeiten der Presse gegenüber der Staatsaufsicht, auf die Denk- und Handlungsweise der Staatsmänner und der Censoren geworfen werden.

Über die Ordnung der Aktenstücke in Abschnitte folgendes. Das Nächstliegende wäre gewesen, die Stücke einfach nach dem Datum zu ordnen und Abschnitte abzuteilen, die die Reihenfolge der Ereignisse selbst ergeben,[1]) also etwa bis zum Einzuge der Russen in Königsberg, bis zum offenen Bruch mit Frankreich, während des Waffenstillstandes, bis zur Leipziger Schlacht, bis zum ersten Pariser Frieden, zur Eröffnung des Wiener Congresses, Napoleons Rückkehr von Elba, seiner Vernichtung, und bis zur endlichen Neuordnung der Dinge in Deutschland. Doch spielen die Verhandlungen und amtlichen Correspondenzen über einen Gegenstand oft in die nächsten Zeitabschnitte hinüber. Da das Hauptquartier, wo alle Presseangelegenheiten vorgelegt wurden, seinen Standort so oft wechselte, und von Berlin in Folge der Kriegsereignisse in den ersten Kriegsmonaten längere oder kürzere Zeit abgeschnitten war, so schien es mir gut, die Zeit unter der Oberregierungskommission vom 22. Januar bis Mitte März, die die Akten im Zusammenhange enthielten, geschlossen zu bringen, dann die Zeit unter dem Militärgouvernement zu geben, das unter dem hochherzigen Sack nunmehr die höchste Behörde wurde, der anfangs alle andern unterstellt waren, und zwar geteilt in die Zeit unter den besonderen Censoren Renfner, v. Schultz und dem Pol.-Praes. Le Coq, die den Stempel ihres Geistes durch die individuelle Handhabung der Censurgesetze der Tagesliteratur aufdrückten. Um die zwanzigmonatlichen Berichte Renfners über die historisch-politische Censur zusammenzulassen, sind andere in diese Zeit fallende Aktenstücke auch darunter gestellt, da ja dieser Mann, im Censuramte ergraut, als der beste Kenner dieses Gebietes galt und der schwierigen Behandlung desselben am meisten gewachsen war. Die Akten, welche vom preuss. General-Gouvernement in Dresden herrühren, sind an die Renfnerschen Berichte angeschlossen, weil viele der darin vorkommenden Schriften Renfner in Berlin vorgelegt und von ihm in seinen Censurberichten behandelt worden sind. Dagegen bilden die Akten desselben Gouvernements, das dann nach Merseburg verlegt wurde, einen eigenen Abschnitt, seitdem Renfner mit dem Hauptquartier in Hardenbergs Begleitung im zweiten Feldzug im

1) Aus Versehen ist im II. Bd., 1. Abt. [I.] S. 125 Nr. 29 abgedruckt, die an den Anfang des Buches gehört. Im II. Bd., 2. Abt. [II.] S. 242 ist Nr. 129 vor Nr. 127 auf S. 241 zu stellen.

Juni 1815 an den Rhein und nach Paris gegangen war. Auf eine Behandlung der sächsischen Frage habe ich aus Raummangel verzichten müssen, ich habe mich daher nur mit einem Überblick des Ganges derselben im Einleitungsbande begnügen müssen. Im Übrigen verweise ich auf die reichen Actenstücke im II. Bande.

Die Geschichte des Rhein. Merkurs bildet wieder einen abgeschlossenen Abschnitt. Der folgende Abschnitt enthält dann die Zeit nach Renfners Fortgang aus Berlin unter wechselnden Censoren, Versuche von Neubegründungen von Blättern in Berlin und energische Beeinflussung der preussischen resp. deutschen Zeitungen durch Hardenberg von Paris aus. Auch sind einige zerstreute Censurcuriosa aus der Zeit nach der Rückkehr Renfners daran angeschlossen. Als letzten Abschnitt habe ich dann die Zeitungs- und Zeitschriftenverzeichnisse, soweit ich sie habe auffinden können, aufgenommen, die mir für die buchhändlerischen Verhältnisse und zur Übersicht über dieses Literaturgebiet nicht unwichtig zu sein schienen.

Bei der Unmittelbarkeit der schriftlichen Äusserungen in den Aktenstücken werden wir zwar schon durch diese in die Zeit lebhaft versetzt. Hardenberg, der Vielbeschäftigte, erscheint uns vornehm und edel; überängstlich mehr als notwendig Renfner und die andern Censoren; ohne Verständnis für den Wert der Volksschriften für die gute Sache der Hof selbst, unentwegt — trotz aller Abwehr — die patriotischen Schriftsteller, wie Schleiermacher, Arndt, Zeune, Gubitz u. a. Daher habe ich in dem Einleitungsbande [E] neben dem Faden durch die Aktenstücke hindurch der Darstellung einer Entwickelungsgeschichte der Tagesliteratur der Freiheitskriege in einzelnen Abschnitten Raum gegeben, habe die grosse freiheitliche Literatur, die, von Russland ausgehend, mit den siegreichen Russen nach Ostpreussen und nach seiner Hauptstadt Königsberg hereinflutete, behandelt und manches darin eingeflochten, was über den eigentlichen Rahmen des Buches wohl hinausgeht, dennoch für die Geschichte dieser Art der Literatur sowie ihrer Hauptvertreter Beachtung verdient. Am reichsten an den oft sehr seltenen Flugschriften jener Tage sind die Königsberger Bibliotheken, demnächst die Königl. Bibliothek in Berlin. Die reichen Sammlungen in den Bibliotheken der Ostseeprovinzen konnte ich nicht benutzen, ebensowenig ein oder das andere Buch hierher erhalten. Doch hat mir die Verwaltung der Rigaer Stadtbibliothek ein Verzeichnis von 70 Flugschriften zugeschickt, das zu spät kam, um noch benutzt werden zu können.

Besonders willkommen, so hoffe ich, wird die Behandlung einiger

vor kurzem noch wenig bekannten Zeitungen und Flugschriften sein, die uns schon wegen ihrer Herausgeber interessieren müssen. Der Preussische Correspondent, wohl zum erstenmal in seiner Bedeutung von Lehmann in seinem Scharnhorst gewürdigt, ist zwar letzthin für Dreyhaus der Gegenstand einer Untersuchung über den Anteil Schleiermachers und Niebuhrs an demselben gewesen, doch habe ich dadurch meine weiter zurückliegenden Untersuchungen über Schleiermachers Redaktion so wie über die seiner Nachfolger, besonders Arnim, wozu R. Steig bereits wertvolle Beiträge aus Arnims Papieren geliefert hatte, nicht als überflüssig ansehen können. Die Tatsache, dass das Tagesblatt der Geschichte noch bei Salomon, Gesch. d. deut. Zeitungswesens 1906 III. S. 80, als „wohl kaum ins Leben getreten" angesehen wird; dass Hugelmann in d. Hist. Zschr. 1907 I. den Beweis zu erbringen sich bemühen muss, dass das Blatt doch erschienen sei, das er aber nicht vor Augen gehabt hat, und dass auch in Goedekes Grundriss nur Arndts Aufsätze daraus angeführt sind, wird die von mir gegebene eingehende Darstellung der Geschichte dieses wichtigen Blattes rechtfertigen. Das Gleiche gilt von dem Kotzebueschen Russisch-Deutschen Volksblatt, das weder Salomon noch L. Geiger, Berlin 1640—1840, kennen. Notwendig war es auch, der Geschichte der Schlesischen Zeitung, die vom 5. bis 11. Juni 1813 ganz französisch war, zu gedenken, da ihre bisherigen Geschichtsschreiber darüber geschwiegen haben. Die zusammenhängende Darstellung der Geschichte der beiden Berliner Hauptzeitungen während der Freiheitskriege bringt vieles Neue, was die Bucholtzsche Gesch. der Vossischen Zeitung v. J. 1904 erweitert und berichtigt. Ganz unbekannt waren und als ungeahnt reichhaltig und wertvoll ergaben sich die bisher verschollenen Feldzeitungen, die mir z. T. mehr oder weniger vollständig aufzufinden gelungen ist. Auch sonst wird die dem Einleitungsbande vorausgehende Inhaltsangabe auf manche unbekannte Zeit- und Flugschriften und Gedichte unserer grossen Dichter Arndt, Körner, Schenkendorf etc. hinweisen, denen eingehende Untersuchungen gewidmet sind.

Nicht hoch genug ist es anzuschlagen, dass der Vorstand des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreussen das grosse Opfer gebracht hat, das die Herstellung dieses Werkes erfordert hat. Es sei ihm vor allen an dieser Stelle der aufrichtigste Dank dargebracht!

Die Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin sowie des Staats-

archivs zu Königsberg sind mir mit der grössten Liberalität zur Verfügung gestellt, und ich selbst bin bei deren Benutzung mit grösster Bereitwilligkeit unterstüzt worden. Besonders fühle ich mich verpflichtet den Herren Geheimen Rat, Direktor des Geh. Staatsarchivs Dr. Bailleu und dem Herrn Archivrat Dr. von Pflugk-Hartung in Berlin, sowie dem Herrn Geh. Archivrat, Direktor des Königsberger Staatsarchivs Dr. Joachim in Königsberg; Geheimen Rat Dr. Schwenke, Director d. Königl. Bibl. in Berlin, der für mich aus nicht in der Königl. Bibl. in Berlin befindlichen Zeitungen Abschriften besorgt hat. Ferner waren von mir in Anspruch genommen und haben mich mit der Zusendung gewünschter, oft sehr seltener Zeitungen und Flugschriften etc. bereitwilligst unterstützt die Herdersche Verlagshandlung in Freiburg, Herr Geh. Hofrat Boysen, Director der Königl. Bibl. in Leipzig; die Hamburger Ratsbibl.; mein Landsmann Herr Oberbibliothekar Dr. Reicke in Göttingen; und ganz besonders das K. K. Kriegsarchiv in Wien; der Historische Verein von Oberfranken in Bayreuth; Herr Archivrat Dr. Schuster im Hausarchiv in Charlottenburg; Herr Geh. Hofrat Dr. Peschel, Director d. Körnermuseums, und die Königl. öffentl. Bibl. in Dresden; die K. K. Hofbibliothek in Wien; die Landesbibliothek in Cassel; Fräul. Molly v. Kotzebue, Gesangsprofessorin an d. Hochschule d. Kgl. Conservatoriums z. Dresden, und Herr Constantin v. Kotzebue in Odessa; Director Dr. Lange a. Friedr. Werd.-Gymn. in Berlin. Auch eine Menge anderer deutscher Bibliotheken wurden angefragt, doch konnten sie nicht in jedem Falle Auskunft erteilen. Nur von einer Königl. Bibliothek habe ich im vorigen Jahre die kurze Bemerkung erhalten, dass es den Beamten an Zeit fehlte, eine von mir gesuchte und genau bezeichnete Correspondenz — die nicht über fünf Minuten Zeit beansprucht hätte — ausfindig zu machen. Dass die Papiere der Buchhändlerfamilie Hartung, jetzt in Dresden befindlich, trotz aller persönlich an Ort und Stelle gemachten Versuche mir nicht erreichbar waren, ist bedauerlich, da sie über die Geschichte der Hartungschen Zeitung und des Verlages gewiss Aufschlüsse gegeben hätten. Das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken konnte mir auch nicht immer helfen, doch ist mir das Auffinden mancher Schrift bei eigenem Suchen in den Bibliotheken doch noch gelungen.

Damit der Einleitungsband zum Nachschlagen benutzt werden kann, habe ich ihm ein Inhaltsverzeichnis mitgegeben. So wird Jeder das heraussuchen können, was ihn aus dem grossen Gebiete besonders anzieht.

So gehe denn mein Werk, dessen Herstellung viele Jahre in Anspruch genommen hat, als ein Beitrag zur Erforschung jener denkwürdigen Zeit des Ringens der deutschen Völker mit einem fremden Eroberer hinaus in die Welt und finde und erwecke Interesse an deutschem Volkstum und seiner flüchtigen Tagesliteratur.

K ö n i g s b e r g P r., den 1. September 1911.

Paul Czygan,
Prof. a. d. Städt. Oberrealschule.

Von einer bestimmten Stellung zur Tagesliteratur, d. h. einer geregelten Aufmerksamkeit des preussischen Staates auf die die politischen Verhältnisse des Staates in Zeitungen oder Flugschriften behandelnden Aufsätze, kann wohl erst mit Friedrich dem Grossen die Rede sein. Seine Vorgänger waren scharf gegen Schriften, die das religiöse Empfinden des Christen verletzten oder es wagten, den König selbst anzutasten. Doch ist davon nur eine geringe Zahl zu bemerken, und in den von Zeit zu Zeit seit Friedrich Wilhelm I. herauskommenden an alle Regierungen des Landes ergehenden Verzeichnissen verbotener Schriften werden dieselben schon jahrzehntelang auf der Liste gestandenen immer wieder der sehr geringen Anzahl neuer Verbote hinzugetan.[1]) Zeitungen gab es schon seit dem Ausgange des Mittelalters, aber noch in recht einseitiger Form und Art, entstanden aus den Relationen der vergangenen Zeit und neben ihnen hergehend, deren Inhalt nur Ereignisse und politische Nachrichten aus aller Welt, am wenigsten aber aus dem eigenen Staate oder Erscheinungsorte des Blattes brachten. Bei dem gänzlichen Fehlen von politischen Parteien konnte es auch keine Meinungsäusserung in bestimmtem politischem Sinne geben, eine eigentliche Berichterstattung, wie sie in unsern Tagen den Wert der Zeitung ausmacht, mit subjektiven von einem bestimmten politischen Standpunkte aus gemachten Äusserungen fehlte gänzlich. Falsche, besonders ausländische Verhältnisse be-

1) Nach den Königsb. Staatsarch.-Akten ergeben sich von 1716—31 nur 9 durch Rescripte verbotene Bücher; 1747 sind es 21 geworden; 1763 ist die Anzahl, immer mit Wiederholung der früher verbotenen, auf 26 gestiegen. In der Wöllnerschen Zeit häufen sich die Verbote, doch gelangen viele derselben nicht an die Königsberger Behörde, die erst durch Einsicht in die eingesandten Bücherkataloge der Buchhändler als früher verbotene Bücher bezeichnet werden.

rührende Tatsachen. — da man sich an inländische nicht heranwagen durfte — fanden gelegentlich scharfe Zurückweisungen, denn so gering an Wert in jeder Beziehung diese Blättlein auch waren, so wurde ihnen im Auslande doch schon Aufmerksamkeit zu teil, und es finden sich Beschwerden der fremden Höfe in den Akten vor, die gewöhnlich durch die Gesandtschaften geschahen und Richtigstellungen und Zurückweisungen in den Blättern selbst öfters zur Folge hatten.

Bei Friedrich dem Grossen ist immer seine liberale Art der Ausübung der Censur gerühmt worden. „Gazetten, wenn sie interessant sein sollen, dürfen nicht geniert werden", so waren seine eigenen Worte, doch aber mussten sie bald genug „geniert" werden, um zu verhindern, dass sie „interessant" und damit gefährlich würden. Seine kriegerische Politik zwang ihn bald, die Tagespresse seines Landes stets im Auge zu behalten. Die Art und Weise der Darstellung der Ereignisse und der Kriegsvorfälle in den Berliner Zeitungen konnte und durfte ihm nicht gleichgültig sein, da er die Wichtigkeit der Zeitungen für die richtige und gebotene oder von ihm beabsichtigte Auffassung der Verhältnisse früh erkannte. Bekannt ist, dass er selbst Artikel für die Berliner Zeitungen abfasste und so diese seinem Interesse dienstbar machte,[1]) auch in der Absicht über das Privilegium der Vossischen Zeitung hinweg die Begründung der Haude-Spenerschen Zeitung erlaubte. Unterdessen war die neue Zeit und die Herrschaft des Rationalismus mit all ihren Begleiterscheinungen heraufgekommen, und Friedrichs Grundsatz, dass in seinem Staate jeder nach seiner Fasson selig werden könnte, äusserte sich auch in der Stellung des preussischen Staates zur Literatur und ihren mannigfaltigsten Erscheinungen. Man darf die Censur dieser Zeit in der Beziehung daher eine liberale nennen. Unter Friedrich Wilhelm II. wurde nun gegen die oft schamlose Publizistik Front gemacht und das Censuredikt vom Juli 1788, das in den Augen des grossen Publikums als der Inbegriff der Knechtung der freien Meinung noch heute gilt, erlassen. Und doch ist es in den folgenden Jahren verschärft worden, da es dem Censor noch Spielraum genug bei der Beurteilung der Schriften liess. Im wesentlichen waren es die alten Bestimmungen, wie sie von Friedrich II. wiederholt erlassen worden waren. Da dieses Censuredikt über die Freiheitskriege hinaus die

1) Koser, Staatsschriften a. d. Reg.-Z. König Friedr. II, Bd. I. u. and.

Grundlage für die Beurteilung der Tagesliteratur bis zum Jahre 1819 geblieben ist, und da auf dieses an vielen Stellen des Aktenmaterials Bezug genommen wird, gebe ich es hier in seinen wesentlichsten Bestimmungen wieder.

„Obgleich wir", so heisst es einleitend, *„von den grossen und mannigfaltigen Vorteilen einer gemässigten und wohlgeordneten Pressfreiheit zur Ausbreitung der Wissenschaften und aller gemeinnützigen Kenntnisse vollkommen überzeugt und daher solche in Unsern Staaten möglichst zu begünstigen entschlossen sind, so hat doch die Erfahrung gelehrt, was für schädliche Folgen eine gänzliche Ungebundenheit der Presse hervorbringe, und wie häufig dieselbe von unbesonnenen oder gar boshaften Schriftstellern zur Verbreitung gemeinschädlicher praktischer Irrtümer über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen, zum Verderbnis der Sitten durch schlüpfrige Bilder und lockende Darstellungen des Lasters, zum hämischen Spott und boshaften Tadel öffentlicher Anstalten und Verfügungen, wodurch in manchen nicht genugsam unterrichteten Gemütern Kummer und Unzufriedenheit darüber erzeugt und genährt werden, und zur Befriedigung niedriger Privatleidenschaften, der Verläumdung, des Neides und der Rachgier, welche die Ruhe guter und nützlicher Staatsbürger stören auch ihre Achtung vor dem Publiko kränken, besonders in den sogenannten Volksschriften bisher gemissbraucht worden.*

Da nun also, so lange die Schriftstellerei sich nicht bloss in den Händen solcher Männer befindet, denen es um Untersuchung, Prüfung, Bekanntmachung und Ausbreitung der Wahrheit wirklich zu tun ist, sondern von einem grossen Teile derjenigen, die sich damit beschäftigen, als ein blosses Gewerbe, zu Befriedigung ihrer Gewinnsucht und Erreichung anderer Nebenabsichten betrachtet wird, dieses Gewerbe der öffentlichen Aufsicht und Leitung des Staats zur Verhütung besorglicher Missbräuche, nicht ganz entbehren kann, und solche Missbräuche besonders in dem gegenwärtigen Zeitalter sehr einreissen und überhand nehmen; so haben Wir nötig gefunden, die in Unsern Staaten bisher ergangenen Censurgesetze, insonderheit das Edict vom 11. Mai 1749 und das Circular vom 1. Juni 1772 nochmals nachsehen zu lassen, solche zu erneuern, wo es nötig, näher und zweckmässiger zu bestimmen und in das gegenwärtige allgemeine Censur-Edikt zusammen zu fassen."

Es folgen nun die Bestimmungen selbst.

I. Alles zu Druckende gehört vor die Censur. —

II. Die Censur soll nur steuern allem, was wider die allgemeinen Grundsätze der Religion, wider den Staat und sowohl moralischer als bürgerlicher Ordnung entgegen ist oder zur Krän-

kung der persönlichen Ehre und des guten Namens anderer abzielt.

Nachdem in III. § 1—3: Bestimmungen über die Censurbehörden der theol., jurist. u. medic. Schriften gegeben sind, heisst es in

§ 4: Alle Bücher, welche den statum publicum des Deutschen Reichs wie auch Unseres Hauses und die Gerechtsame Unserer Staaten angehen, nicht weniger diejenigen, welche die Rechte auswärtiger Mächte und deutscher Reichsstände betreffen, und alle in die Reichs- und Staatengeschichte einschlagenden Schriften, sie mögen in Unsern Landen herauskommen und gedruckt werden, wo sie wollen, gehören ohne Ausnahme zur Censur Unseres Departements der auswärtigen Angelegenheiten und müssen den von diesem jedesmal zu ernennenden Censoren vorgelegt werden. —

§ 5: Wochen- und Monatsschriften vermischten Inhalts, gelehrte Zeitungen, ökonomische Aufsätze, Romane, Schauspiele und andere kleine Schriften werden von den Universitäten, sonst von den Landes-Justiz-Collegien der Provinzen censiert.[1]) —

§ 6: Gelegenheitsgedichte, Schulprogramme und andere einzelne Bogen und Blätter dieser Art gehören in Orten ohne Universität vor den Magistrat. —

§ 7: Politische Zeitungen werden in Berlin von dem durch das auswärtige Departement bestellten Censor, in den Provinzen aber von den Landescollegien, welchen die Censur bisher schon aufgetragen gewesen, noch ferner censiert. —

IV. § 1: Censurfrei sind die Schriften der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften. —

§ 2: Die Fakultäten der Universitäten haben die Censur ihrer Mitglieder; die das Staatsrecht und die polit. Geschichte betreffenden Schriften gehören vor den Censor im Auswärtigen Amt. —

V. enthält Vorschriften über das Verfahren bei der Beurteilung von vorgelegten Schriften. —

VI. betrifft die Beschwerden der Schriftsteller und Verleger. —

VII. Verleger und Drucker werden nach der Genehmigung einer Schrift von jeder Verantwortung frei, der Verfasser aber bleibt nach wie vor verantwortlich, bei nicht genannten Verf. aber weiter der Verleger. Privatpersonen, die sich durch eine Schrift beleidigt fühlen, bleiben ihre Rechte gegen Verfasser und Verleger vorbehalten. —

VIII. Die Strafe — § 1: für ohne Erlaubnis gedruckte Schriften beträgt 5—50 Rth.[2]) *— § 2: Bei unerlaubtem und*

1) Die Änderungen siehe im Folgenden und in den im II. Bande abgedruckten Aktenstücken.

2) Solche Strafen sind selten ergangen, gewöhnlich gab es nur einen Verweis. Nur in kritischen Zeiten wie am Ende des Jahres 1811 finden sich Beispiele für solche Strafen. Der Besitzer der Vossischen Zeitung, Assessor

strafbarem Inhalt wird die ganze Auflage confisciert und vernichtet und der Drucker noch bestraft. — § 3: Der inländische Buchdrucker haftet für den auswärtigen Verleger. — § 4: Im Wiederholungsfall erfolgt Verlust des Privilegs und der Erlaubnis zum ferneren Betrieb seines Gewerbes, Gefängnis oder Festung.[1]) *— § 5: Verleger von Büchern mit fehlender Angabe des Verlegers oder Ortes haften wie der Verfasser. — § 6: Verbesserungen im Mnscr. nach erfolgter Censur müssen nochmals vorgelegt werden. —*

IX. Remuneration für den Censor bildet ein Exempl. der censierten Schrift und 2 gute Gr. für den Bogen. —

X. Anstössige Schriften von auswärts sollen von inländischen Verlegern nicht debitiert werden. Ist es doch nachweislich unwissend geschehen, so soll der Buchhändler nach Confiscation des Vorrats dafür entschädigt werden.[2]) —

XI. Die Censurbehörden sind berechtigt, den Verkauf verbotener Bücher durch ein Circular allen Buchhändlern zu untersagen. —

In der Verordnung vom 5. März 1792 werden die im Edikt von 1788 unter II enthaltenen Vorschriften nochmals eingeschärft, und besondere Massnahmen gegen die Schriften gefordert, „welche durch frechen, unehrerbietigen Tadel oder Verspottungen der Landesgesetze und Anordnungen im Staate Missvergnügen und Unzufriedenheit unter den Einwohnern desselben zu veranlassen sich unterfangen mögen". —

Der wachsende Einfluss Wöllners und die Furcht vor ähnlichen Vorgängen, wie sie die Revolution in Frankreich gezeitigt hatte, veranlasste dann eine neue Verordnung vom 26. April 1794, die sich richtet gegen die,

„die entweder den Grund aller Religion angreifen und die wichtigsten Wahrheiten derselben verdächtig, verächtlich oder lächerlich machen wollen, oder aber die christliche Religion, die biblischen Schriften und die darin vorgetragenen Geschichts- und positiven Glaubenswahrheiten für das Volk zu Gegenständen des Zweifels oder gar Spottes machen und dadurch zugleich die praktische Religion, ohne welche keine bürgerliche Ruhe und Ordnung

---

Lessing, musste eine Strafe von 25 Rthl. erlegen, trotz seines Protestes und seiner Darlegung, wie es gekommen, dass zwei von der Censur gestrichene Anzeigen doch noch in einem Teile der Zeitungsnummer abgedruckt waren. Es betraf die Anzeige des Konditors Eibecke, der in seiner Weihnachtsausstellung das Schloss Hohenzieritz, wo die Königin Luise gestorben war, sehen liess. In der andern war der verstorbene Leutnant Kaiser als ein ehemaliger „Held im Schill'schen Korps" bezeichnet worden.

1) Der Verlust des Privilegs ist wohl in keinem Falle eingetreten.

2) Die Akten weisen in der Tat solche Entschädigungen auf.

bestehen kann, in ihren Grundfesten erschüttern, imgleichen solche Schriften, worin die Grundsätze der Staats- und bürgerlichen Verfassung angetastet, Massregeln der Regierung aus unrichtigen und gehässigen Gesichtspunkten dargestellt; Ungehorsam und Widerspenstigkeit gegen Gesetze und Obrigkeiten verteidigt; oder doch die Gemüter zu unnützen Grübeleien über Gegenstände, welche die Fassungs- und Beurteilungskraft des grossen Haufens der Leser übersteigen, aufgefordert und zu unrichtigen Anwendungen missverstandener theoretischer Sätze verleitet werden etc.“

Diese Bestimmungen blieben massgebend für die folgende Zeit. So scharf sie sich anhören, so wurden sie doch unter Friedrich Wilhelm III. Regierung anfangs nicht so scharf gehandhabt.

Auf die Zeitungen im besondern bezogen sich diese Bestimmungen wenig, man scheint sich ihrer grösseren Bedeutung gegenüber den Flugschriften doch nicht in dem Masse bewusst gewesen zu sein wie unter Friedrich dem Grossen. Unter Hardenberg dagegen darf gelegentlich ein Aufsatz wohl als Flugschrift verbreitet werden, während ihm die Erlaubnis zum Abdruck in einer Zeitung versagt wird. Eine Flugschrift hat eben eine viel geringere Verbreitung und ein anderes Publikum als eine Zeitung. Die Akten geben über die Berücksichtigung dieser Auffassung vielfach Zeugnis. Friedrichs Bestimmung, dass die beiden Berliner Zeitungen in ihrem politischen Inhalt auch für die Presse der Provinzen als massgebend zugrunde zu legen seien, raubte diesen die Freiheit, aus andern Quellen dergleichen politisch Bedeutendes zu bringen, und machte sie völlig unselbständig. Der in Frankreich immer heller aufgehende Stern am politischen Horizont, der unerhört siegreiche General Bonaparte, der dann als Konsul und schliesslich als Kaiser aller Zeitgenossen aufmerksame und wohlgeneigte, ja begeisterte Blicke auf sich zog, bildete auch in Preussen die Hauptmasse aller Zeitungsnachrichten. Es lässt sich sehr deutlich durch die Berliner und damit durch die Provinzial-Staats-Kriegs- und Friedenszeitungen der neunziger Jahre des 18. und des Anfangs des 19. Jahrhunderts verfolgen, wie mehr und mehr der Raum dieser Blätter durch die Nachrichten über diesen Mann angefüllt wurde. Wir wissen es heute und sehen es deutlich während der Zeit seiner Weltherrschaft bestätigt, dass er selbst die Presse Frankreichs von Anfang an zu beeinflussen verstand und sie zwang, immer wieder ihn und nur ihn und den Ruhm seiner Taten zu verherrlichen und zu verbreiten. Die ausländischen Zeitungen aber, so die Berliner, waren und blieben

anfangs unbewusst, dann unter der Franzosenherrschaft gezwungen im Banne der Pariser Berichterstattung. Die Politik Preussens jener Jahre benutzte die öffentlichen Berliner Blätter wenig in ihrem eigenen Interesse, sie würdigte nicht die dem Zeitungswesen innewohnende Bedeutung und Kraft für die Bearbeitung der öffentlichen Meinung im eigenen staatlichen Interesse, und so brauste die Napoleonische Sturmflut über das Land hinweg, dessen Bewohner über das bevorstehende Hereinbrechen des Feindes ins Vaterland vielfach noch ohne jede Ahnung, ohne jedes Verständnis geblieben waren. Napoleon und seine Leute aber bemächtigten sich nun mit dem Einzuge in Berlin im Oktober 1806 vor allem der Berliner Zeitungen, kontrollierten sie scharf, nahmen sie in ihre Dienste und liessen sie mit unredlichen niedern Waffen gegen den noch in seinem Unglücke grossen Staat kämpfen und bedienten sie mit Artikeln, die in ihren Schamlosigkeiten besonders gegen die Königin Luise den niedrigsten sittlichen Standpunkt verraten. Vgl. den Artikel „Getreue Erzählung der erhabenen Ceremonie am Grabe Friedrich II. etc." im Telegraphen und in der Leipziger Zeitung 1806. [I. S. 330.]

Unterdessen weilte der Hof und die höchsten Staatsbeamten im äussersten Osten der Monarchie, im fernen Königsberg oder Memel. Sie fühlten sich machtlos gegen diese Art des Kampfes auf dem Papier von feindlicher Seite, der von der Hauptstadt des Landes mit Benutzung der einheimischen Presse dieses Landes selbst gegen den Unterlegenen geführt wurde. Erst die Not gab den preussischen Staatsmännern die Waffe in die Hand, die sie bisher nicht recht benutzt und in ihrem Interesse ausgenutzt hatten, ihre Zeitungen. Es wurden nun vom preussischen Staate aus Schritte getan und Pläne in Angriff genommen, diesen verfälschten und absichtlich lügenhaften Darstellungen und beleidigenden Äusserungen des Feindes, der auch das kleinlichste Mittel zu seinen kleinlichen Zwecken zu benutzen nicht verschmähte, durch Verbreitung richtiger Nachrichten auch im Auslande, zu begegnen. Hierzu war bekanntlich schon im Dezember 1806 Fichte nach Königsberg geschickt. Hier hatte er die Königsberger Hartungsche Zeitung als Censor mit zu überwachen.[1]) Sie war in der ganzen Provinz überhaupt das einzige Blatt und jetzt im ganzen Staate das einzige noch nicht in Franzosenhänden oder unter ihrem Einflusse stehende Or-

1) Allg. Zeit., München, Beil. Nr. 181. 1893: Prutz, Fichte in Königsberg.

gan. In ihrer gewohnten und bisher vorgeschriebenen Abhängigkeit von den beiden Berliner Zeitungen hatte sie auch in dieser Kriegszeit weiter ihren politischen Stoff aus jenen übernommen, obgleich Berlin seit Monaten in französischen Händen war. Wo sollte sie ihn sonst wohl hernehmen? Rüchel aber, der General-Gouverneur in Königsberg, hatte Fichte diese Aufsicht entzogen, weil, wie er dem Regierungpräsidenten v. Auerswald anzeigte, die bisherige Civilcensur den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entspräche, indem sie die militärisch-politischen Gegenstände nicht, wie erforderlich, mit der gehörigen Sachkenntnis beleuchten könne; sie hätte Sachen gestrichen, welche wohl füglich hätten stehen bleiben können.[1]) Fichte, heisst das, hatte Artikel aus Rüchels Adjutantur zurückgewiesen, andere aber, wie die Relation über die Eylauer Schlacht, d. d. Königsberg, d. 15. Febr. in der Nr. 15 vom 19. Febr., stehen lassen m ü s s e n. Diese Relation hatte nun das Missfallen des Königs erregt, und dieser hatte eine bessere Einrichtung der Zeitung verlangt, da bei jenem Artikel sowohl in der Erzählung als in der Einkleidung und Schreibart grosse Missgriffe lägen. Statt Nutzen zu stiften und den Geist der Nation zu heben, schwäche sie den guten Eindruck, missfalle dem russischen Hofe und biete ausserdem der Kritik lächerliche Seiten dar. Auerswald berichtete darauf, dass der Artikel von Rüchel stamme. Er selbst sei nicht imstande bei den jetzigen Zeitverhältnissen Vorschläge zur bessern Einrichtung der Zeitung zu machen, da er gegen die Bestimmung Rüchels sich keinen Einspruch erlauben dürfte.[2])

Durch die Eylauer Schlacht, der eine mehrwöchentliche Waffenruhe folgte, war auch die Hoffnung und Zuversicht auf die endliche Überwindung Napoleons durch Preussen an der Seite Russlands neu belebt und hatte die niedergeschlagenen Gemüter wieder erhoben. Es war die Zeit, in der an der Neubildung von Truppenteilen im Lande gearbeitet wurde. v. d. Marwitz seine Aufrufe zur Bildung eines Freikorps in Königsberg erliess[3]) und Max von Schenkendorf und der Kreis der in Königsberg versammelten Patrioten die Vesta herauszugeben sich entschlossen.[4]) Nimmer sollte Napo-

1) Königsb. Staatsarch. Rüchel an Auerswald, Kbg., d. 26. Febr. 1807.

2) Ebenda, Minister v. Schrötter an Auerswald, Memel, d. 25. Febr. 1807. — Antwort Auerswalds an Schrötter, Kbg., d. 28. Febr. 1807. —

3) Progr. d. Städt. Realsch. z. Königsberg 1900: Czygan, Kleinere Beitr. z. Gesch. d. Krieges 1806/7.

4) Euphorion XIII, Czygan, Neue Beitr. z. M. v. Schenkendorfs Leben, Denken, Dichten, I. S. 792.

leon nach Königsberg hineinkommen, diese Ansicht wurde mehr und mehr durch sein Verhalten selbst bestärkt und war auch im Auslande verbreitet, so dass der Fürst von Sayn-Wittgenstein von Altona hatte schreiben können: „Wir zweifeln hier nicht, dass die französische Armee genötigt wird, hinter die Oder, vielleicht hinter die Elbe zu gehen. Vernünftige Franzosen glauben, dass sich der diesjährige Feldzug mit einem Rückzuge über den Rhein endigen dürfte; sie betrachten dies als kein Unglück für ihr Vaterland. ."[1])

Hardenberg war unterdessen wieder in des Königs Umgebung in Memel. Er hatte schon in einer Denkschrift vom 3. März dem Könige als vorzüglich wichtig für die Besserung der inneren Verhältnisse „mehr Aufregung von patriotischem Enthusiasmus, grössere Rücksicht auf die öffentliche Meinung, Bearbeitung derselben durch zweckmässige Publizistik" empfohlen.[2]) Offenbar auf diese Anregung hin verlangte der Minister Schrötter in Memel, dass eine grössere Zahl von Nummern dieser einzigen preussischen Hofzeitung, „in der durch fortlaufende diesseitige Berichte die trügerischen Bulletins der Franzosen widerlegt würden", dorthin gesandt würde, damit sie im Auslande verbreitet werden könnten.[3]) Als Hardenberg dann am 26. April an die Spitze des Staates trat, liess er bei der neu belebten Hoffnung auf einen guten Ausgang auch die Zeitung nicht aus den Augen. Am 14. Mai verlangte er von Bartenstein aus von Auerswald baldige Auskunft über Redaktion und Druck der Hartungschen Zeitung, ihr Privilegium und darauf bezug habende Konzessionen, über den Censor und in wie fern das Gouvernement und das Polizei-Direktorium dabei mitwirkten. Dann wolle er überlegen, auf welche Weise es tunlich sein werde, diese Zeitung mehr zu heben und für dieselbe interessantere und besser stilisierte Aufsätze zu erhalten.[4]) Gleichzeitig hatte er sich auch an den Grafen v. Götzen nach Schlesien gewandt, der ihm den ehemaligen preuss.-ansbachischen Assessor Bein zu senden suchen sollte. „Meine Absicht ist," so schrieb er, „diesen Mann, dessen Bayreuther Zeitung mir vor allen gefiel" — als er, Hardenberg nämlich, in Ansbach Minister war — „zu ähn-

1) Berl. Geh. St.-Arch. R. 92. Hardenberg B II. März-April 1807, Wittgenstein an Hardenberg.

2) Ranke, Denkwürd. Hardenbergs, V. S. 454, Denkschr. Hard. an den König, Memel, 3. März 1807.

3) Königsb. Staats-Arch.

4) Hardenberg an Auerswald, Bartenstein, d. 14. Mai 1807. Kgl. St.-Arch.

lichen und andern Zwecken zu benutzen".[1]) Auerswald sandte das verlangte Promemoria vom 20. Mai, dessen Konzept vom Polizeidirektor Frey abgefasst ist. Darin heisst es:[2])

Redakteur der Hart. Zeitung sei seit langer Zeit der Oberstadtinspektor B r a h l[3]) der alle erforderlichen Eigenschaften zu dem Geschäft besitze. Fichte, durch ein Hofrescript zum Censor der Zeitung ernannt, habe sich die Censur des n i c h t politischen Teils derselben verbeten, die das Polizeidirektorium daher übernommen habe. Seit der Existenz des jetzigen General-Gouvernements müssten nach dessen Anordnung nicht nur alle von diesem eingeschickten auf die jetzigen Kriegsvorfälle Bezug habenden Nachrichten unabgeändert aufgenommen werden, sondern auch alle übrigen zusammengetragenen Nachrichten zur Censur dieser Behörde vorgelegt werden, wo sie dann beliebige Abänderungen erführen. Sehr wahrscheinlich würden diese Geschäfte grösstenteils von der Adjutantur betrieben, und da von dieser wegen der vielen andern Geschäfte eine genaue historische Kritik und die sorgfältige Aufmerksamkeit auf richtigen Ausdruck und Stil nicht gefordert werden könne [sic!], so sei der Verfall dieser Zeitung eine unausbleib-

1) Hardenberg an Graf Götzen, Bartenstein, den 8. Mai 1807. — Im Herbste 1807 wurde dem früher in Neuostpreussen tätig gewesenen Polizeidirektor v. Stein die polizeiliche Überwachung während des Aufenthaltes des Königs in Memel übertragen. Zur speziellen Bearbeitung der geheimen Polizeisachen wurde ihm der bis z. J. 1806 in Bayreuth tätig gewesene ehemalige Auditeur, dann Assessor Bein als Geheimsekretär „als ein ganz vorzüglich qualifiziertes Subjekt gegen 3 Thl. Diäten" zugewiesen. Als der Hof nach Königsberg im Januar 1808 zurückgekehrt war, führte Frey als Polizeidirektor die Geschäfte unter dem Geh. Staatsrat v. Nagler, unter ihnen arbeitete Bein als Vorsteher des Geh. Polizeibureaus. Bei den Organisationsarbeiten haben Beins treffliche Ideen oftmals Anerkennung gefunden. Mit dem Abzuge des Hofes aus Königsberg nach Berlin im Dezember 1809 wurde Bein gleichfalls dorthin genommen, irgend eines Versehens wegen aber nach der Provinz versetzt, woher er ‚Libri ex Ponto' geschrieben haben soll. Der Oberpräsident Sack bewirkte seine Rückkehr nach Berlin, wo er in derselben Art weiter Verwendung gefunden hat. In der Zeit der Freiheitskriege wird er gelegentlich als Hofrat unter dem Polizeiminister Wittgenstein genannt. Nach Akt. d. Geh. St.-Arch., besonders R 9 F 2a 1. Akt. d. Beruf d. Bein betr. II Tit. 1. W. 3. Einiges durch freundl. Auskunft des Hist. Vereins f. Oberfranken in Bayreuth.

2) Königsberg, den 20. Mai, Au Roi à Bartenstein. Konzept von Frey. Kön. St.-Arch.

3) Johann Brahl, geb. 1754, gest. 5. Febr. 1812. Ausführliche Biographie in Altpr. Mon.-Schr. Bd. 45, Sembritzki, Die ostpreuss. Dichtung 1770—1800, S. 302.

liche Folge gewesen. Das Bedürfnis, von den so nahen Ereignissen sichere und zuverlässige Nachrichten zu erhalten, sowie von den Vorgängen im Auslande unterrichtet zu werden, werde so allgemein gefühlt, dass man nicht länger anstehen könne, hierin eine Abänderung zu treffen und lesbarere Aufsätze zu verschaffen.

Dazu müssten sowohl bei den russischen als bei den preussischen Armeecorps geschickte Bulletinschreiber ausgewählt und deren Aufsätze nach einer im Hauptquartier anzuordnenden Censur zum Einrücken eingesandt, die Redaktion in Ansehung der übrigen aus fremden Zeitungen zusammengetragenen Nachrichten von der Einwirkung des General-Gouvernements freigemacht, die Censur derselben dem vom Hofe aus hierzu bestimmten Prof. Fichte wiederum übertragen und derselbe besonders angewiesen werden, in besonderen Aufsätzen auf die Radamontaden der feindlichen Bulletinschreiber aufmerksam zu machen und die Stimmung des Volks zur Ausdauer und Verstärkung der Vaterlandsliebe zu erheben zu suchen.[1]) Zum Verfertigen der Bulletins für das L'Estocqsche Armeekorps schiene ihm der Oberst von Scharnhorst geeignet zu sein etc.

Unterdessen waren die ersten „Bemerkungen“ über „das 58. Bulletin der grossen Armee von der Schlacht bei Eylau“ im 38. Stück vom 11. Mai, die von Scharnhorst herrühren, abgedruckt. Eine Einleitung der Redaktion geht ihnen vorher, in der es heisst: Es ist zwar schon so manches über die Schlacht bei Eylau in dieser Zeitung gesagt [cfr. Rüchel!], indessen würden doch vorzüglich die nachstehenden Bemerkungen über das 58. Bulletin von der Hand eines berühmten militärischen Schriftstellers jedem aufmerksamen Beobachter der Zeitbegebenheiten sehr willkommen sein. . . . Möchten die französischen Relationen ihm noch oft Gelegenheit geben, das Publikum so belehrend zu unterhalten. . . . Meisterhaft wird nun in den neun Bemerkungen durch die Stücke 38 bis 41 die lügenhafte französische Darstellung der Schlacht aufgedeckt und gegeisselt.[2])

---

1) Daher findet sich an der Spitze der Nr. 39 v. 15. Mai das Gedicht. „Aufruf zum kräftigen Widerstand“ (Mel.: Wohl auf, Kameraden aufs Pferd etc.): „Wohl auf, Ihr Freunde, die Zeit ist da, — Die Zeit, sich als Mann zu bewähren“ etc.

2) Vgl. auch Lehmann, Scharnhorst I. S. 539; und Klippel, Scharnhorst 3, S. 360, Scharnhorst an Clausewitz, Memel, d. 27. Nov. 1807 worin Scharnhorst selbst sich über seine Aufsätze in der Hart. Ztg. äussert.

Aus dieser Zeit ist auch der Plan Schepelers, durch Proclamationen im Rücken der Franzosen das Volk aufzurufen, der von Scharnhorst an den König eingereicht wurde, worin es heisst:

> *Was Bonaparte und andere französische Machthaber durch Flugschriften und Proklamationen ausgerichtet haben, lehrt die Geschichte der letzten achtzehn Jahre. Sie bereiteten die Gemüter vor zum ruhigen Empfang der Sklavenketten, die jedes einzelnen Tyrannen Ehr- und Habsucht ihnen anlegte. . . Durch trügerische Aussichten in die Ferne, scharfe und hässliche Darstellung der oft nur durch lange Dauer der Sache unbehaglichen Gegenwart und Aufregung gekränkten Ehrgeizes erreichten sie ihre unedlen Zwecke; sollten wir zur Erreichung eines edlen nicht ähnliche Mittel anwenden dürfen? —*

Danzigs Fall, das nun erfolgende rasche Vordringen Napoleons, die Friedländer Schlacht, machten all diesen Plänen ein schnelles Ende. Bald zogen die Franzosen in Königsberg ein und schlugen auch hier damit alle Hoffnungen und Pläne nieder. Mit einem Schlage war die Hartungsche Zeitung nun eine französische, die vom preussischen Könige und dem Staate als von den „Feinden" zu reden hatte. Nach dem Abzuge der Franzosen aus Königsberg wurde sie misstrauisch weiter beobachtet, wie die übrigen Erzeugnisse der Königsberger Druckereien auch. Rügen und Beschwerden der Franzosen auch aus der Ferne blieben nicht aus, Gedichte und Artikel aus Anlass des Geburtstages des Königs, die den so schwer geprüften Landesvater beglückwünschten und auf eine bessere Zukunft zuversichtlich hinwiesen, wurden Gegenstand von Beschwerden Davousts bei dem in Elbing zu Verhandlungen mit ihm anwesenden Kammerdirektor Alexander von Dohna.[1])

Unter diesen drückenden Verhältnissen fanden nun die Arbeiten an der Verjüngung und Neubegründung des preussischen Staates statt, Reformen auf jedem Gebiete wurden angebahnt und mit ihrer Durchführung begonnen. Auch die Bestimmungen über die Censur und ihre Handhabung wurden in den Bereich erneuter Prüfungen gezogen. Wilhelm von Humboldt, seit Anfang 1809 der ersten Sektion im Ministerium des Innern unter Alexander von Dohna vorstehend, wurde der Leiter der Censur im Staate, die seit dem 24. November 1808 unter zwei Behörden, nicht wie bisher unter vier (Konsistorium, Kammergericht, Collegium medicum und Polizei), gestellt worden war, nämlich unter das Auswärtige Departement die politische, und unter das Kultusministerium die nicht

1) Euphorion a. a. O. S. 797.

politische. Humboldt hatte beide Teile der Censurverwaltung erhalten, und es sind aus seiner Zeit Akten genug vorhanden, darunter auch einige Aufsätze mit seinen Vorschlägen in dieser Angelegenheit.[1]) Darnach hielt er es für eine dringende Notwendigkeit, der Hochflut von Schmähungen, meist in Flugschriften ohne Angabe des Verfassers und mit falschen Druckorten oder ohne jede solche Angabe, die über den ohnmächtigen Staat und seine Lenker hereingebrochen war, ausgehend von vaterlandslosen franzosenfreundlichen Gesellen oder solchen, die ohne Beruf dazu und ungefragt ihre Besserungsvorschläge ohne wahre Kenntnis der politischen Lage, wenn auch aus patriotischer Gesinnung, äusserten, zu steuern. Ein wachsameres Auge als bisher müsste die Regierung vorzüglich auf periodische und Volksblätter richten. Im einzelnen müsste man dabei aber soviel man dürfe, liberal sein. Freimütig bemerkt er in seinem Entwurf einer die Censur betreffenden Verordnung vom Ende März 1809, dass es vielleicht besser wäre, die Censur überhaupt aufzuheben, — natürlich aber nicht die der Zeitungen und politischen Schriften! Allein im gegenwärtigen Augenblick, wo sich die Gemüter in grosser Spannung befänden, wo die politischen Verhältnisse äusserste Behutsamkeit erforderten und wo einige Mächte bei weitem mehr in den Kreis derjenigen Dinge zögen, die sie für anstössig und gefährlich hielten, sei eine solche Aufhebung der Censur in Preussen unausführbar. Dazu wäre der preussische Staat jetzt nach aussen nicht mächtig genug, und im Innern wäre man glücklicherweise zu sehr an gelinde und sanfte Massregeln gewöhnt etc. Der Censor sollte sich bei der Beurteilung der ihm vorgelegten Schriften an den Abschn. II. des Censuredikts vom 19. December 1888 halten, d. h. er sollte allem steuern, was wider die allgemeinen Grundsätze der Religion, wider den Staat und sowohl bürgerlicher als moralischer Ordnung entgegen sei oder zur Kränkung der persönlichen Ehre und des guten Namens anderer abziele. Der Censor müsse bei der ihm in diesen unbestimmten Grundsätzen gewährten Freiheit sich den allgemeinen und jedesmaligen besonderen Verhältnissen des Staates mit Gewissenhaftigkeit und Einsicht anpassen. Aber auch die Rechte der Schriftsteller wollte er gewahrt wissen: eine Censur sollte keine Rezension sein. Diese Forderung war von Humboldt wieder-

1) Geh. St.-Arch. Berlin. — Vgl. Gebhardt, Wilh. v. Humboldts ges. Schriften X, und derselbe, Humboldt als Staatsmann I. S. 323ff.

holt betont werden, wir werden aber sehen, besonders in den Censurberichten Renfners, wie sehr dabei diese Forderung der Gerechtigkeit durch willkürliche Verbesserungen der Manuskripte von der Hand des Censors verletzt worden ist! Bemerkt mag hier werden, dass derselbe Polizeidirektor Frey, dessen Name mit der Geschichte der Städteordnung so enge verknüpft ist, auf die Aufforderung Auerswalds ein treffliches umfangreiches liberales Promemoria über die Handhabung der Censur aufgestellt hat, das an Humboldt übergeben worden war.[1])

Da die Zeiten nicht dazu geeignet waren, eine völlige Neuordnung der Censur zu schaffen und die Zügel der Censuraufsicht zu lockern, so blieben die seit 1788 bestehenden Censurvorschriften. Aber auch Vorschläge, die öffentliche Meinung durch eigene Regierungsblätter zu leiten, deren Redakteure höhere Beamte bei den Regierungen sein sollten, wurden nicht angenommen,[2]) man scheute die Opposition der bereits bestehenden privilegierten Zeitungen, die durch wirkliche oder angebliche Benachteiligungen Verdriesslichkeiten hervorzurufen drohten, zumal sie durch die ständige Kontrolle von seiten des Staates bereits als offiziell angesehen wurden. Auch wollte man die Last und Verantwortung bei einem solchen Regierungsblatt, zu dessen Leitung doch bestimmte Kenntnisse und Erfahrung nötig waren, nicht übernehmen.

Als dann Hardenberg im Juni 1810 wieder das Staatsruder ergriff, da musste auch er sich überzeugen, dass je weiterhin desto mehr eine freie Tagespresse in solch einer Zeit ein Unding und eine Unmöglichkeit sein musste. Die Verhältnisse wurden immer drückender, der Aufregung des Volkes, die mehr als einmal in eine Erhebung ausbrechen zu wollen schien, konnte die Presse nicht frei überliefert werden, sie hätte den Staat unfehlbar in das grösste Elend bringen müssen. So sehen wir den klugen Staatsmann gegen seine eigene bessere Überzeugung notgedrungen sich gegen jede freiere Handhabung der Censur der Tagesliteratur abweisend verhalten. Am 24. November 1810 übernahm Sack, Sekt.-Chef der allgem. Polizei im Min. d. Innern, auf des Königs Befehl sogleich

---

1) Wissmann an Auerswald, Königsberg, den 28. April 1809. Concept von Frey. Berl. Geh. St.-Arch. u. Kbg. St.-Arch.

2) Rühl, Briefe u. Act.-St. Staegemanns I, S. 116 ff., Adam Müllers Vorschläge und andere in den Akten des Geh. St.-Arch.

das Censurwesen vom Depart. des Kultus, das bis dahin die nichtpolitischen Schriften unter sich gehabt hatte. Die Polizei sollte die in Berlin erscheinenden Flugschriften wie bisher censieren, aber diese „in jedem einzelnen Fall, wo ein Aufsatz vorkäme, welcher die Tendenz der Kritik über öffentl. Anordnungen und Staatseinrichtungen klar verriete oder auch nur jener Tendenz verdächtig wäre", ihm vorlegen. Bei der fortgesetzten absichtlich falschen Darstellung der Reformen und ihrer gehässigen Besprechung von französischer Seite und auch von ihren Gegnern im Vaterlande selbst schlug er ferner vor, von Zeit zu Zeit in die gelesensten öffentl. Blätter ohne offiziellen Charakter Aufsätze einrücken zu lassen, um das Publikum über die wahren Absichten und Gründe des Königs zu belehren und auf die Folgen dieser Einrichtungen vorzubereiten. Das habe er schon, sagt er gelegentlich, in Berlin bis zum Abzuge der Franzosen als Oberpräsident alleinstehend, mit Erfolg getan. Der Plan fand Billigung, und die von Hardenberg den Zeitungen mit dem Zeichen □ inserierten Aufsätze finden sich häufig in den Berliner Zeitungen, von wo sie in die Provinzialzeitungen übernommen wurden.[1]) Die veränderte Lage des Staates erforderte heimliche Rüstungen, die verschleiert werden mussten, und Hardenberg selbst griff zur Feder und verfasste Zeitungsartikel, die die argwöhnischen Franzosen beruhigen und ihren Missdeutungen staatlicher Massnahmen in Preussen vorbeugen sollten. Die preuss. Gesandten, z. B. der für die Hansestädte in Hamburg residierende Graf Grote, werden beauftragt, solche in die dortigen Zeitungen zu bringen, die ganz unter franz. Einfluss standen. Welche Verlegenheiten auch für die Zeitungs-Expeditionen entstanden, ersehen wir aus folgendem Schreiben des Verlegers der Spenerschen Zeitung, C a r l S p e n e r, an Hardenberg, den 21. Sept. 1811:[2])

Der gestern mir zugefertigte Artikel, die Kriegsgerüchte betreffend, war bereits nahe an 1000 Mal abgedruckt, als ich auf Veranlassung des H. Geh. St.-R. Küster durch H. St.-R. Gruner, die Weisung erhielt, dass er vorläufig in dem heutigen Stück meiner Zeitung nicht erscheinen, sondern die nähere Vorschrift des H.

1) R. 74 H. I Gen. Nr. 8. — Aber auch die Einführung zur Ankündigung der Reden Hardenbergs vor den in Berlin versammelten Ständen, von dem Regierungsrat und Prof. Delbrück Namens der Ostpr. Regierung abgefasst, wird auf höhere Veranlassung zurückzuführen sein. Vgl. die ausserordentl. Beil. des Amtsbl. d. Kgl. Reg. z. Königsberg. Nov. 1811. — Kbg. St.-Arch. O. P. 175 G. Ia 5. 1811—17.

2) R. 92 Hardenberg F. 6.

Staatskanzler darüber abgewartet werden solle! Mit Aufopferung von 1000 Exemplaren der Zeitung und mit der Unannehmlichkeit, dass es heute früh bei der Distribution an Zeitungen gefehlt hat, habe ich dem mir abends nach 9 Uhr zugefertigten Gegenbefehl genüge geleistet!

Der Artikel, von Hardenberg eigenhändig abgefasst, lautete:

Unsere Truppen stellen in der gegenwärtigen Herbstzeit wie gewöhnlich öftere Übungen an, aber die Kriegsgerüchte, wodurch das Publikum seit einiger Zeit beunruhigt ist, haben, wie man aus sicherer Quelle weiss, nicht den mindesten Grund, vielmehr ist die frohe Aussicht vorhanden, die Segnungen des Friedens um uns her, erhalten zu sehen. Höchst übertrieben ist das, was man über Rüstungen im preussischen Staat ausprengt. Die genommenen Maasregeln beschränken sich auf Instandsetzung der Festungen nach dem längst für solche als angemessen erkannten System und auf Vorbereitung der Mittel, um im Nothfall die Armee welche nicht vermehrt ist, schnell im schlagfertigen Stande hinstellen zu können. Beides erfordert die Klugheit auch im friedlichsten Zustande; beides hat nicht auf die entfernteste Weise offensive Zwecke und Preussen befolgt das System getreu, welches es seit dem Tilsiter Frieden angenommen hat. Diejenigen, welche das Gegenteil voraussetzen, oder auch Besorgnisse verbreiten, als ob der Staat in Gefahr sey, angegriffen zu werden, handeln sehr voreilig und strafbar.

— *Gazette, 21. Sept. 1811.*

Eine französiche Übersetzung dieses Aufsatzes, offenbar für St. Marsan bestimmt, liegt bei.

Statt dieses Artikels musste folgender in d. St. 116 v. 26. Sept. der Spen. Zeitung eingesetzt werden [Hart. Ztg. Nr. 118, d. 3. Okt.]:

Berlin, den 26. September.

Vermehrte Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens auf dem festen Lande und die Versicherungen, welche der König über die freundschaftlichen Gesinnungen der benachbarten Mächte gegen Preussen erhalten hat, haben Se. Maj. bewogen, die Rüstungen und Arbeiten an den Festungen einzustellen, welche die Umstände aus Vorsicht nötig zu machen schienen.

Dieser Artikel war wie andere in seinem Inhalt von St. Marsan beeinflusst, wie wir aus der Korrespondenz St. Marsans mit dem Kriegsminister Maret ersehen.[1]) Deutlicher erkennbar wird die Abhängigkeit der Berliner Zeitungen noch in den die letzten Tage der Franzosenherrschaft in Berlin betreffenden Aktenstücken [I. S. 39 ff.].

1) Alfr. Stern, Abhdlgen. u. Act.-St. z. Gesch. d. pr. Reformzeit 1807 bis 1815, S. 334.

Was an Zeitungen und Zeitschriften politischen oder belletristischen Inhalts in den Provinzialhauptstädten oder, namentlich in Schlesien an anderen Orten erscheinend, herauskam, war bisher den betreffenden Lokalpolizeibehörden unterstellt. Eine verschärfte Kontrolle all dieser oft recht unbedeutenden und in kleinen Auflagen erscheinenden Druckerzeugnissen war schon 1810 dadurch eingetreten, dass nach der Rückkehr des Hofes nach Berlin der frühere Professor an der Königsberger Universität, Staatsrat Hoffmann, die Leitung des statistischen Amtes übernahm. Nunmehr musste jede Nummer eines jeden Blättchens zur Kontrolle an ihn und das Min. d. Äussern eingesandt werden. Zeigte sich die gänzliche Harmlosigkeit solcher Blätter, so sah man nach einiger Zeit von ihrer weiteren Einsendung ab. Begründet war diese neue Einrichtung damit, „dass es mit Zuverlässigkeit bekannt geworden war, dass für die Zukunft von seiten der französischen Regierung vom Inhalte deutscher Zeitungen überhaupt eine genauere und unmittelbarere Kenntnis genommen werden würde, als es bisher der Fall gewesen sei". Die Akten geben eine Menge Beispiele von nachträglichen Beanstandungen von Artikeln oder Gedichten, die es bekunden, wie strenge Hoffmann sich seiner Aufgabe unterzog, und dass er oft ängstlich Artikel und Gedichte als unvorsichtig bezeichnete, bei denen beim besten Willen wirklich nichts Gefährliches oder die Franzosen Verletzendes zu finden wäre.

Die Lage des Staates wurde immer bedrohlicher, da die zuerst in Königsberg entstandenen, dann im ganzen Staate sich verbreitenden heimlichen patriotischen Bestrebungen in Vereinen immer deutlicher auf einen baldigen Umsturz der Dinge hinarbeiteten. So hielt es Hardenberg für nötig, die Presse noch mehr einzuschränken und Rücksicht auf Napoleons Pressgesetzgebung zu nehmen. Dieser hatte ein Dekret über die Censur vom 5. Febr. 1810, und eins vom 3. Aug. 1810 erlassen. Nach diesem letztgenannten wurde im französischen Kaiserreich künftig nur noch e i n e Zeitung in jedem Departement geduldet und es wurde darin die Erwartung ausgesprochen, dass auch seine Verbündeten ähnliche Massnahmen treffen würden.[1]) So wurde am 25. Februar 1811 für Preussen e i n e h ö h e r e C e n s u r eingesetzt. Die C a b. - O r d e r, an Hardenberg selbst aus Berlin datiert, lautet:

---

1) Salomon, Gesch. d. deut. Zeitungswesens II S. 89 und 116.

Wyższa Szkoła Pedagogiczna BIBLIOTEKA GŁÓWNA w Zielonej Górze

Es ist für die Erhaltung der allgemeinen Ruhe wesentlich notwendig, dass sowohl über äussere Verhältnisse als über die Verfassung und Verwaltung des Staats nichts publiciert werde, was den Verhältnissen mit fremden Mächten oder meinen Absichten entgegen ist und die öffentliche Ansicht derselben verwirren könnte. Da deshalb die Censur aller in Meinen Landen herauskommenden Schriften strenger und vorsichtiger als bisher werden muss, so trage Ich Ihnen auf, hierfür zu sorgen und die Grundsätze, nach welchen solche bisher geführt worden, baldigst einer genauen Revision und Festsetzung zu unterwerfen. Vorläufig finde ich, weil Sie allein Meine Absichten ihrem ganzen Umfange nach kennen, für nötig, eine höhere Censur, anzuordnen, die unmittelbar unter Ihrer Leitung geführt werden soll. Ich autorisiere Sie daher, alle hier und in der gesammten Monarchie erscheinende Schriften und Aufsätze, welche die Staatsverfassung und Verwaltung betreffen oder darauf Bezug haben, unter Ihrer Oberleitung durch den Staatsrat Gruner censieren zu lassen, der dabei genau nach Ihrer Instruktion zu verfahren und in zweifelhaften Fällen Ihnen vorzutragen hat. Wenn solche Schriften zugleich politischen Inhalts sind, sollen sie stets vor diese höhere Censur gehören, insofern nicht deren Abgabe an den polizeilichen Censor unbedenklich ist. Auch versteht es sich, dass periodische und Tagesblätter, welche obige Tendenz haben, sowie einzelne darin erscheinende Aufsätze dieser Gattung, zur höhern Censur vorgelegt werden müssen. Ich autorisiere Sie demgemäss, den betreffenden Ministerien und Departements die erforderliche Mitteilung zu machen und dafür zu sorgen, dass gegenwärtiger Befehl unverzüglich und vollständig zur Ausführung gebracht werde.[1])

Friedrich Wilhelm.

Wie schwer muss Gruner, der dies Amt unter Hardenberg zu verwalten hatte, dieser unangenehme und gefährliche Auftrag geworden sein, demselben, der selbst heimlichen Verbindungen angehörte und im folgenden Jahre nach dem Bündnis mit Frankreich im März 1812 die Last und den Zwang von sich warf und Amt und Stellung aufgab, um unter den eingetretenen Verhältnissen nicht weiter dienen zu müssen. Es ist wirklich zu verwundern, mit welcher Strenge er diese höhere Censur verwaltet hat! Er tat seine Pflicht, wenn er durch sein schwieriges Amt gezwungen, Artikel gegen seine bessere Überzeugung strich. Aber auch diese Knebelung der Presse in Preussen muss Napoleon nicht genügend vorgekommen sein, da er besondere Bestimmungen für die

1) R. 77 II Cens. Sach. Gen. Nr. 1 Vol. I.

politischen Nachrichten der Deutschen am 29. Mai 1811 erliess, nach welchen jedes Blatt, das andere politische Nachrichten als aus dem Moniteur bringen würde, unterdrückt werden sollte. Zugleich waren die Redakteure mit persönlichen Strafen bedroht.[1]) Damit war die deutsche — und mit ihr die preuss. Presse — ganz abhängig von den oft unwahren und absichtlich gefälschten französischen politischen Nachrichten. Der Gesandte in Berlin, die Konsuln in den anderen grossen Städten, die Kommandanten in den von Franzosen besetzten Festungen, Agenten und Spione überwachten nun noch schärfer jede gedruckte Zeile in den Zeitungen. Auch vom preussischen Hofe selbst wurde verlangt, dass Zeitungsartikel, welche die Angelegenheiten des Königl. Hauses, als Geburten, Taufen, Verlobungen, Vermählungen, Todesfälle betrafen, nicht wie bisher an den Schlosshauptmann Herrn von Buch, sondern an Gruner zur Censur zuzuschicken seien. In welcher schwierigen Lage sich die Redaktionen gegenüber den Angelegenheiten des Königs oder seines Hofes befanden, dafür gibt folgendes Schreiben des Redakteurs der Vossischen Zeitung, C a t e l, an Gruner beredten Ausdruck:

Berlin, den 17. März 1811.

Ew. Hochwohlgeboren trugen mir verwichenen Freitag auf, aus meiner sechsjährigen Erfahrung als Zeitungsredakteur ungefähr dasjenige aufzuzeichnen, was ich, als solcher, Bedenken tragen würde, ohne höheren Befehl oder höhere Genehmigung, der Censurbehörde vorzulegen.

Ich habe mir, aus einzelnen Anmerkungen, Fingerzeigen und Warnungen etwa folgendes abstrahiert:

1. Die Zeitung erwähne nichts von Sr. Majestät und der Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses Gesundheitszustand.

2. Nichts von Reisen und häuslichen Einrichtungen, von Hoffesten, Bällen u. d.

3. Nichts von Besuchen Anderer an unserm Hofe und unseres Hofes auswärts.

4. Nichts von Cabinetsordern, Cabinetsschreiben, Gnadenbezeugungen, Geschenken u. d.

Was von dergleichen zur Notiz des Publikums gelangen soll, wird jederzeit der Zeitungsexpedition durch die höhere Behörde zugeschickt. Z. B. Ankunft und Abreise hoher Personen, Antritts- und Abschiedsaudienzen fremder Gesandten usw.

5. Wir dürfen keinen Artikel aufnehmen, der uns von irgend einer fremden Gesandtschaft zugestellt wurde.

1) Salomon a. a. O. S. 90.

6. Nichts was die Berliner und andere K. Pr. Universitäten betrifft, was uns nicht von der Behörde zugeschickt worden.

7. Ich habe immer nur mit Behutsamkeit von Revüen, Truppenbelohnungen, Unglücksfällen in K. Pr. Staaten gesprochen und beim Abschreiben fremder Zeitungsartikel mehrenteils weggelassen, was sie von den K. Pr. Staaten enthielten, auch wenn es gleichgiltig lauten konnte.

Dieses ist ohngefähr das wichtigste, was ich für den Augenblick Ew. Hochwohlgeb. zugleich mit der Versicherung meiner höchsten Ehrerbietung vorlegen kann etc. —

Es versteht sich, dass den politischen Flugschriften, die im preussischen Staate selbst entstanden waren, oder vom Auslande namenlos und ohne Herkunft oder aus „Germanien" oder von „Cölln, bei Peter Hammer", herstammend, mit grösster Vorsicht heimlich eingeführt worden waren, sowohl von seiten der preussischen Censurbehörde als von französischer Seite grosse Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Bekannt ist der fortgesetzte Kampf gegen Kotzebues Biene und Grille, die in Königsberg bei Nicolovius heimlich verlegt, sich trotz der Verfolgungen von Napoleon und den preussischen Behörden jahrelang hat halten können, und von der in dieser Zeit beschlagene Hefte in der Zeit der Erhebung 1813 nicht freigegeben wurden. Sonst liessen sich in den Akten nicht viele Verbote und Verhandlungen über solche Schriften auffinden. „Oft verlaufen mehrere Wochen, ehe ich etwas handschriftlich Politisches erhalte", sagt der Censor Himly im Sommer 1811 gelegentlich, als er seine Censur der Zeitungen an Gruner abgegeben hatte.

Auffallend ist die Schärfe der Strafbestimmungen in dieser Zeit, die an die Zeiten Friedrich Wilhelms I. erinnern. Am 9. November 1811 wurde der Vertrieb der Schrift: Die neuen Jacobiner in den preuss. Staaten. Bittschrift einiger Landstände an Se. Majestät d. Kön. v. Preussen, mit patriotischer Abfertigung als Noten zum Text, 1811, die die beleidigendsten Ausfälle unter der abgedruckten Bittschrift gegen den preussischen Adel enthält, bei 100 Dukaten Strafe für jedes Exemplar verboten und jedem Angeber des Verfassers oder Druckers bei Verschweigung seines Namens 200 Rthl. Belohnung zugesagt.[1])

1) R. 77 II Cens. Sach. Spec. Lit. J 1.

Am 18. Nov. 1811 trifft Verbot und Konfiskation die Schrift: Handzeichnungen aus d. Kreise d. höh. polit. u. gesellsch. Lebens, Cölln, bei Peter Hammer, zu haben im Kunst- u. Industrie-Comptor Amsterdam (Leipzig).[1]) Der Fürst Hatzfeld machte Hardenberg auf sie aufmerksam. Dieser hatte Hardenberg anfangs keine Aufmerksamkeit widmen wollen, da sie einen ebenso unwahren als verächtlichen Ausfall auf ihn selbst enthalte. Da er aber jetzt vernehme, dass auch andere einheimische und auswärtige angesehene Familien und Personen auf gleiche strafwürdige Art angegriffen worden seien, und es nötig sei, diesen einen Beweis der ihnen gebührenden Gerechtigkeit und der Missbilligung solcher Verläumdungen seitens der Regierung zu geben, so wird der Befehl zur Konfiskation gegeben und der Debit der Schrift bei 50 Rthl. Strafe für jedes Stück untersagt. Sehr wenige Exemplare nur fanden sich noch vor, doch konnte festgestellt werden, dass die Schrift von dem Kapellmeister Reichardt verfasst, von der Hofrätin Spazier aber in Leipzig die Redaktion besorgt sei. Auf Gruners Anordnung wurden die Hofpostbedienten beauftragt, bei Eröffnung und Visitierung der Pakete auf diese Schrift aufzupassen. Über den Prozess des anonymen Verlegers Brockhaus in Leipzig siehe Fr. Arnold Brockh., Leben, Bd. II. Vermutlich war dadurch das Verbot, ausländische Schriften ohne Angabe des Druckortes früher zu verkaufen, als bis sie zum Debit durch die Censurbehörde freigegeben wären, von Gruner den Buchhändlern sofort wieder eingeschärft worden.[2])

Drei Schriften zugleich werden als verboten und überall zu konfiscieren am 20. Dez. 1811 durch Befehl an alle Regierungen angezeigt: Berlin und Potsdam oder die Könige von Preussen, deren Minister und übrige Umgebung i. 18. u. 19. Jahrhundert von C. v. Perrin-Parnajon, K. K. franz. Capt. en reforme, Germanien, 1812, das, wie sich herausstellte, in Quedlinburg bei Basse herausgekommen war. Das Buch behandelt in 13 Kap. die Geschichte von Friedrich I. bis zum Beginn der Regierung Friedrich Wilhelm III., oft in unziemlicher Dreistigkeit im Ausdruck, besonders bei Friedrich Wilhelm II. Für die Niederlage bei Jena zählt er

1) R. 77 II Cens. Sach. Spec. Nr. 3.
2) d. d. 18. Nov. 1811.

zusammen achtzehn Ursachen auf: „Friedrich Wilhelm III. scheint zum Unglück geboren zu sein!" lässt er sich vernehmen etc. Ferner: Materialien zur Gesch. von Pohlen in den neuesten Zeiten, gesamm. u. herausg. von H. v. C., Germanien 1811, was ich nicht habe auffinden können; und Briefe eines reisenden Nordländers, geschr. i. d. J. 1807—9, Cölln, bei Peter Hammer.

Auch der Geh. Kriegsrat Himly hatte in der Zeit des Bündnisses Preussens mit Frankreich eine Schrift an v. Bülow, den Nachfolger Gruners im höheren Censoramt seit dem 10. März 1812, eingereicht, deren Titel lautete: Über Preussens gegenwärtige politische Verhältnisse zur Censur. Bülow beschied ihn am 2. April 1812 dahin, dass er sich nicht überzeugen könne, — obgleich er die patriotische Absicht Himlys nicht verkenne —, dass dieser Aufsatz „unter den jetzigen Zeitumständen sich zu einer öffentlichen Bekanntmachung eigne."[1]) Für die Schärfe der Kontrolle der Bücherauktionen und der Vorsicht dabei ein Beispiel.

Nach Durchsicht des Verzeichnisses der von Buchschen Auktion wird dem Auktionator Sonnin am 5. Sept. 1812 das Buch: Napoleon und das französische Volk, 1804, „auf höhere polizeiliche Rücksicht" zu verkaufen, nicht gestattet. „Gegen Zahlung eines angemessenen Preises" soll er das Buch herausgeben. Dafür, dass er 32 Bücher vorher der Behörde vorsichtig eingereicht und nicht versteigert, wird er von ihr belobt. Das Verzeichnis derselben mag hier stehen:[2])

1—3. Napoleon Bonaparte und das franz. Volk unter seinem Consulate. Germanien i. J. 1804.

4. Les cinq Promesses. Tableau de la Conduite du Gouvernement consulaire envers la France, l'Angleterre, l'Italie, l'Allemagne, et surtout envers la Suisse. Sec. Edit. Par Sir Francis d'Ivernois. A. Londres 1803.

5. Bonapartes Fünf Verheissungen oder Schilderung seines Verfahrens gegen Frankr. etc., von demselben. — Aus dem Franz. übersetzt. Cölln 1805.

6—8. Paris, wie es war und wie es ist etc. In 3 Theilen. Leipzig 1805/6.

9. Über Napoleon, Kaiser der Franzosen. Berlin 1804.

10. Franzosen! packt in Deutschland ein und geht nach London! oder werdet Spartaner! Germanien, 1797.

1) R. 74. J. X. Nr. 30a Vol. III.

2) R. 77 II Cens. Sach. Gen. 15.

11. Betrachtungen über den Frieden zu Wien. Wien (ohne Jahreszahl.).

12. Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der ao. 1806 unter dem Kommando des Fürsten zu Hohenlohe etc. gestandenen Truppen, von R. v. L. (Rühl von Lilienstein). Tübingen 1807. [Rühle v. Lilienstern.]

13. Gallerie Preuss. Charaktere. Germanien 1808.

14—16. Vertraute Briefe über die innern Verhältnisse am preuss. Hofe etc. Erster bis dritter Band. Amsterdam 1807 und 1808.

17 u. 18. Dasselbe Buch. NB. nur die ersten zwei Bände.

19. Vertrautes Schreiben an den Verf. der vertrauten Briefe. Breslau 1807.

20. Patriotenspiegel für die Deutschen in Deutschland. Teutoburg 1804.

21. Politische Correspondenz zwischen einem Herrn in Berlin und einem Manne von Ansehen in London über den gegenwärtigen Krieg. London 1805.

22. u. 23. Apologie der Gräfin Lichtenau. Leipzig 1808, in zwei Bänden.

24. Versuch einer Biographie der Frau Gräfin von Lichtenau. Zürich und Lindau 1800.

25. Matériaux pour servir à l'histoire des années 1805—7. Erfort et Leipzic 1808 [von Lombard].

26. u. 27. Bittere Wahrheiten! Französischer Unfug in Niedersachsen etc. Altona 1799 in zwei Theilen.

28. Reverieen eines deutschen Patrioten über die jetzige Lage von Europa. Deutschl. 1806.

29. Hessen vor dem 1. Novbr. 1806.

30. Recueil de Traits caractéristiques pour servir à l'histoire de Frédéric Guillaume III etc. à Paris 1808.

31. Preussens Zukunft. An das Vaterland, von H. B. 1807 [von Heinr. Bardeleben].

32. Authentische Darstellung der Begebenheiten in Spanien etc. von Don Pedro Cevallos etc. Germanien 1808.

33. Die wahrscheinlichen Hauptursachen der Unglücksfälle bei den deutschen Waffen im Jahr 1806. — Jena 1807.

34. Charakteristik Friedrich Wilhelm III. und der bedeutendsten Personen an seinem Hofe. 1808.

35. Umständliche Erörterung der Fragen:
Was wird Preussen in Zukunft seyn? und
Wie kann Deutschland überhaupt wieder unabhängig etc. werden. Norddeutschland. 1807.

36. Preussens Steigen und Sinken und Verlust dieser Monarchie etc. 1807.

37. Die Auerstädter Schlacht auf meiner Kammer. Beschrieben von v. C. 1808.

38. Bericht über das Gefecht bei Saalfeld am 18. Oktober 1806. Dresden 1807.

39. So endete Preussen. Germanien 1807.

Es waren unter diesen nur einige verbotene Schriften, wir sehen also, dass man aus Furcht vor den Franzosen jetzt soweit ging, auch unverbotene nicht weiter verbreiten zu lassen, die vielleicht geeignet wären, den Unwillen der Unterdrücker irgendwie zu erregen!

Für das Interesse des Publikums an verbotenen Schriften ist es bezeichnend, wenn die Polizei bei sofortiger, auf die Anzeige hin erfolgter Revision der Läden in Berlin an einem Vormittage nur 5 Exemplare einer Schrift noch konfiszieren konnte, während in zwei Stunden, ehe die Polizei Wind von der Sache erhielt, 500 von den soeben angekommenen verkauft worden waren — natürlich an Unbekannte! Man muss den Mut der Buchhändler und Schriftsteller bewundern, die ihre Existenz und hohe Geldstrafe riskierten. Die Not, der völlig darniederliegende Buchhandel, trieb sie zu solchen Künsten.

Um den immer grösser werdenden Schwierigkeiten und Verlegenheiten vorzubeugen, dachte man jetzt mehrfach daran, ein allgemeines Censurgesetz zu schaffen. Der Censor Himly, der jetzt die politischen Schriften censierte, hatte den Vorschlag dazu gemacht, der Geh. Staatsrat im Polizeiministerium, Kamptz, sah die Abfassung eines solchen als nicht für geboten an, „die gegenwärtigen Zeitverhältnisse dürften wohl in keiner Beziehung dazu günstig sein". So begnügte man sich mit einem Cirkular an die Buchhändler, d. d. Berlin, den 25. Dez. 1812, in dem an das Censuredikt für die Kgl. preuss. Staaten v. 19. Dez. 1788 § X u. XI und dessen Deklarations-Reskripte vom 5. März 1792 und 26. April 1794, sowie an das an sämtliche Buchhändler ergangene Cirkular vom 18. November 1811 erinnert wurde.[1])

Unterdessen waren infolge des Bündnisses mit Frankreich in der höheren Beamtenschaft grosse Veränderungen vorgegangen. Nach Gruners Fortgange hatte Hardenberg den Staatsrat, bisherigen Kammergerichtspräsidenten, v. Bülow, zum Leiter der höheren Polizei und Censurangelegenheiten gemacht. Unter ihm erhielt die Aufsicht über die Zeitungen, die bisher Himly gehabt hatte, der Geh. Legationsrat Jordan. Bülow war der Vorsteher des Bureaus

1) R. 77 II Cens. Sach. Gen. 1. 3. Nr. 1. Vol. I.

Hardenbergs, und er wie Jordan gehörten zu den Männern, die der Staatskanzler seines Vertrauens und seiner Freundschaft würdigte. Der Fürst zu Sayn-Wittgenstein, Oberkammerherr des Königs, war Polizeiminister geworden. Gruner konnte es nicht überwinden, dass Wittgenstein an seine Stelle getreten war, Hardenberg habe die von Gruner geschaffene Partie — die höhere Polizei — in die Hände eines Mannes gelegt, der einst wegen Verräterei auf der Festung gesessen habe. Aber auch Jordan, Crelinger und Schuckmann hätten nie in Hardenbergs Behörde Platz nehmen sollen. Dadurch, dass Wittgenstein sein Departement erhalten hätte, sei Gruners Entfremdung öffentlich angedeutet worden etc.[1]) Und auch Gneisenau hatte, so berichtet St. Marsan an Maret, an Hardenberg eine Art Abschiedsbrief von Prag aus gerichtet, in dem er ihn warnte vor den Beguelin und Jordan, die er von sich entfernen müsste.[2])

Aber die Besetzung dieser Ämter durch solche Männer, die sich St. Marsan — und somit Napoleon — selbst ausgesucht hatte, zeigt deutlich die ganze klägliche Abhängigkeit von den Franzosen, und dass jede Hoffnung von ihnen frei zu werden, jetzt weiter als je vorher entfernt war.

So gelang es Hardenberg, das gefährdete Staatsschiff durch alle Klippen und über alle Untiefen hinweg zu steuern und den Staat vor völliger Vernichtung durch das Bündnis mit Napoleon im Frühjahr 1812 zu retten. Der offene Protest gegen diese Massregel, der sich im Austritt so vieler braver Männer aus dem preuss. Staatsdienste und ihrem Fortgange in das Ausland zeigte, durfte die einmal ergriffene Politik nicht beeinflussen, und die hinter Männern wie Clausewitz und Chasot erlassenen Steckbriefe waren ernst gemeint und sollten nicht nur zur Beseitigung des Misstrauens Napoleons dienen. Gewiss waren sie auch mit durch den französischen Gesandten gefordert worden. [I. S. 60.]

Bald kamen die Franzosen. Die Zeitungen meldeten des grossen Napoleons Ankunft in Dresden, wohin Friedrich Wilhelm mit dem jungen Kronprinzen eilte. Wie herablassend unterhielten sich Se. Maj. der Kaiser mit dem jungen Herrn! Solche Nachrichten, die die helle Freude an so viel Güte des Gewaltigen — wohl immer aus französischer Feder — in die Welt hinausposaunten,

1) R. 92. Hardenberg. K. 40. Schriftwechsel mit Gruner., Gruner an Hardenberg, Prag, d. 6. Juni 1812.

2) Alfr. Stern, Abhdl. u. Act. St. z. Gesch. d. preuss. Reformzeit. S. 390.

waren nicht jedem angenehm. So verbat sich der Herzog von Weimar Carl August, dass solche Lobhudeleien als Nachrichten von Weimar verbreitet würden, er finde es nicht gleichgültig, dass dieser Ort solchen Zeitungsartikeln zugrunde gelegt würde etc. [I. S. 125]. Dann zog Napoleon in der preussischen Landeshauptstadt ein, und Schilderungen festlicher Empfänge und Diners beim preussischen Hofe und seinen hohen Beamten und die Erwiderung derselben bei Napoleon und in der französischen Gesandtschaft, geben Zeugnis von dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen den Verbündeten. Alle Welt las es, dass der preussische König wirklich der getreueste Bundesgenosse Napoleons sei, der nachdenkliche Patriot aber konnte das alles — nach den vorigen Kriegserwartungen und der mühsam unterdrückten Gärung gegen die Franzosen freilich nicht fassen. Unter dem Eindruck der starken französischen Besatzungen in Berlin und in den grossen Festungen des Landes konnte die Tagesliteratur, wenn sie es auch gewollt hätte, sich zu keinen politischen Äusserungen, die dem jetzt herrschenden System auch nur im kleinsten zuwider wären, ermutigt fühlen. Der Moniteur war nun erst recht die einzig richtige Quelle für alles Politische. Unter unsagbaren Leiden geschah der Durchzug der neuen Bundesgenossen nach dem fernen Ostpreussen, wie sie als Freunde hausten — die Zeitungen verrieten nichts davon, am wenigsten die Berliner, während die Königsberger schon eher etwas wagen durften. —

In diese Zeit fällt die Bewegung, welche von den deutschen Patrioten im Rücken des französischen Heeres vorbereitet wurde, um die deutschen Truppen und das deutsche Volk in Aufruhr zu versetzen. Die Darstellung bei Pertz und bei Lehmann im Leben Steins lege ich hierbei im wesentlichen zugrunde und ergänze und erweitere sie nach Funden im Geh. Staatsarchiv.

Stein hatte schon 1811 es ausgesprochen, dass die Befreiung von Deutschland nicht ohne Mitwirkung Österreichs zu erreichen sein würde.[1]) So sammelten sich um ihn auf österreichischem Gebiet alle die Männer, welche die Ereignisse in Russland nicht erst abwarten wollten, vor allem Gruner. Ihm folgten alle Mitglieder des deutschen Bundes, die nicht durch Familienbande oder sonst zu sehr gefesselt waren und sich von ihrem Amte eine Zeitlang losmachen konnten. Durch die Unterstützung von Russland her vor

1) Pertz, Stein 3, S. 20. —

allem mit Geldmitteln konnte nun die Bewegung von Prag aus vorbereitet werden. Beim Heraufziehen der französischen Heere konnte Stein nicht länger in Prag zu bleiben wagen, er verliess den Ort am 25. Mai und übergab die Leitung der ganzen Bewegung an den scharfsichtigen und entschlossenen Beobachter Gruner, nachdem er mit ihm die Aufgabe, die Mittel und die Ausführung besprochen hatte.[1]) Stein selbst war fortan im russischen Hauptquartier in demselben Sinne tätig und wandte seine ganze Energie dazu auf, die Bewegung von Russland aus in Fluss zu bringen. In seiner Denkschrift aus Wilna, den 18. Juni, macht er Vorschläge, die deutschen Truppen in den Ostseeprovinzen für die gerechte Sache zu gewinnen, dem Feind in Deutschland selbst Hindernisse zu schaffen und das Volk für einen offenen Widerstand vorzubereiten. Vor allem erkennt er bei dieser Aufgabe die Wichtigkeit von solchen Schriften, „die ein treffliches Gemälde der unheilvollen und herabwürdigenden Lage des deutschen Vaterlandes darbieten". Er richtet sein Augenmerk auf Arndts in Schweden gedruckten Geist der Zeit, II. Teil. Ein Abdruck sollte in Russland gemacht werden, auf dem Wege des Schleichhandels usw. sollte er über die Grenze nach Deutschland kommen und in Preussen und Westfalen verbreitet werden. Die Bedenken, die die Schwierigkeiten des Durchkommens durch die scharf bewachte Grenze erwecken mussten, bewirkten die Aufgabe dieses Planes, so dass Gruner selbst mit der Besorgung des Druckes in seiner Nähe beauftragt wurde und ihn in Leipzig ausführen lassen wollte. Er war deshalb mit dem Buchhändler Hoffmann in Verbindung getreten, doch haben die eingetretenen Ereignisse die Fertigstellung verhindert. Erst im nächsten Jahre erschien dieses Buch in Berlin bei Reimer unter der falschen Angabe London, bey Th. Boosey.

Eine zweite Schrift erschien Stein für denselben Zweck gleichfalls sehr geeignet, es war die Schrift Fabers,[2]) Notices de l'intérieur de la France. St. Petersbourg 1807, sie sollte ins Deutsche übersetzt und in Deutschland verteilt werden.

---

1) ebenda S. 54.

2) Über Gotthilf Theodor v. Faber, von dem dies Werk anonym erschienen war, wie auch i. J. 1808 eine von der Censur verbotene, in Königsberg bei Nicolovius erschienene Übersetzung der Observations sur l'armée française s. Forsch. z. brand. u. preuss. Gesch. 21, 1. Czygan, Über d. franz. Censur während d. Occupat. v. Berlin etc. 1806—8, S. 136. — Vgl. Lehmann, Stein, 3, S. 133. Anm. —

Faber wird von Stein damit sogleich beauftragt worden sein, wie aus Pertz, Stein 3, S. 75 hervorzugehen scheint, wo eine Ungeduld Steins bei der zu lange dauernden Arbeit Fabers ersichtlich ist. Es ergibt sich aus Kaisers Bücherlexikon nicht, dass diese Übersetzung wirklich erschienen ist.

Auch von den Schriften des d'Ivernois[1]) sollten deutsche Übersetzungen besorgt werden, sowie von anderen, die die verderblichen Folgen der Massregeln Napoleons ins rechte Licht setzten.

Eine andere literarische Gegenmine sollte sich gegen die ohne allen Zweifel Deutschland bald überschwemmenden lügenhaften Bulletins und Proclamationen[2]) richten. Gruner sollte alles zum Druck von Kriegsbulletins vorbereiten, für welche man ihm den Stoff von Russland her liefern wollte. Auch sollte eine geheime Zeitung[3]) vorbereitet werden, deren Herausgabe aber durch Gruners Arretierung nicht zur Ausführung gelangen konnte. In Russland selbst sollte eine Deutsche Zeitung[4]) zweimal wöchentlich herauskommen und nach Deutschland eingeschmuggelt werden, dieser Plan musste aber an der Unmöglichkeit, sie über die Grenze zu befördern, scheitern. Der Vorschlag rührte von dem russischen Staatsrat August von Kotzebue her, der sich erbot, sie vorläufig ohne Rücksicht auf Belohnung zu schreiben. Doch verlangte er die Kosten seines Aufenthaltes in Petersburg ersetzt, die er monatlich auf 1000 Rubel anschlug. Dieser Plan ist erst später nach dem Einzuge der Russen in Berlin im Russisch-Deutschen Volksblatt verwirklicht worden.

---

1) Sir Francis d'Ivernois, geb. 1757, gest. 1842, aus Genf, heftiger Gegner der Revolution. In Genf zum Tode verurteilt, entkam er nach England, von wo er mehrere Schriften gegen die franz. revolut. Regierung, gegen die üble Finanzwirtschaft, gegen Napoleon und seine Continentalsperre etc. ausgehen liess. Vom englischen Könige geehrt und ausgezeichnet, kehrte er 1814 in seine Vaterstadt zurück. Vergl. über ihn und seine Schriften: Nouv. Biogr. générale p. Didot. Frères, Paris, Bd. 26. S. 128 ff. . . Folgende Schriften von ihm kommen wohl hier in Betracht: Bonapartes Verheissungen, oder Schilderung s. Verfahrens gegen Frankreich. Aus d. Franz. (v. J. A. Bergk). Cöln 1806; Gesch. der franz. Finanzadministration i. J. 1796, Braunschweig 1797. Über Frankreichs Hülfsquellen, Aus d. Franz., Berlin; besonders aber Usurpation et chute du général Bonaparte, Braunschweig 1800. Vgl. das Sonninsche Verz. vorher S. 22.

2) Pertz a. a. O. S. 70.

3) ebenda S. 82.

4) ebenda S. 117.

Unter den von Russland her in dieser Zeit verbreiteten Aufrufen hat der Aufruf an die Deutschen, sich unter die Fahnen des Vaterlandes und der Ehre zu sammeln, mit der Unterschrift des Oberfeldherrn Barklay de Tolly eine grosse Bedeutung gewonnen und seine eigene Geschichte. Seine Gedanken[1]) und das Konzept[2]) rühren von Stein selbst her, der daneben stehende französische Text hat Bleistiftabänderungen von des Kaisers Alexander Hand, die die ursprüngliche grössere Kraft und Wahrheit abschwächen. Schon in seiner Instruktion an Gruner[3]) äussert sich Stein über den Aufruf dahin, dass es nötig sei, dass er mit Würde und Einfacheit geschrieben den festen Willen Sr. Maj. des Kaisers, Deutschland zu befreien, ankündige. Der Kaiser würde alle Wohlgesinnten einladen, sich unter seinen Fahnen zu vereinigen, ihnen einen angemessenen Sold, Bildung in besondere Korps unter Befehl ihrer Offiziere und die Rückkehr ins Vaterland versprechen, im Fall des Unglücks hingegen würde er ihnen eine Freistatt in dem schönen Klima des südlichen Russlands anbieten, wo sie nach deutschen Gebräuchen angesiedelt werden sollten. In 10 000 Exemplaren[4]) wurde er nun in verschiedenem Format gedruckt und durch die Vorposten zur Kenntnis der gegenüberstehenden Deutschen, besonders aber der preussischen Truppen, gebracht. Auch geschah dies durch den früher preussischen, dann russischen Major v. d. Goltz, der deshalb nach Riga gesandt wurde[4]) und der dort sowohl mit einigen preussischen Truppenteilen als auch mit den Befehlshabern der englischen Schiffe Unterhandlungen anknüpfte, damit die Letztgenannten von See aus in Pommern und Ostpreussen Gelegenheit zur Verbreitung der Proklamation suchen sollten.[5]) Mit welchem Erfolge das geschehen ist, werden wir sogleich sehen.

Dieser Aufruf jagte den Franzosen in ihrer bedenklichen Lage, die unterdessen durch die grossen Verluste, welche ihnen der nasse

---

1) Pertz a. a. O. S. 76. — Lehmann, Stein, 3, S. 138.

2) ebenda S. 80.

3) ebenda S. 78.

4) ebenda S. 81. Das Datum kann wohl nur der 23. Juli, nicht wie dort steht 23. Juni sein.

5) Schmerzlich muss es für Stein gewesen sein, dass sein Aufruf vom Vorsitzenden des deutschen Komitees, dem Herzog von Oldenburg, gemissbilligt wurde, sodass Stein ihn gleichsam vor dem Kaiser nachträglich noch erst wieder zu rechtfertigen gezwungen war. Vgl. Pertz a. a. O. S. 113.

Juli bereitet hatte, eingetreten war, doch einige Schrecken ein. Napoleon befahl, den Aufruf mit einer dahinter angehängten Entgegnung, die den Eindruck machen sollte, als wenn sie aus deutscher Feder geflossen wäre, in Pariser Zeitungen und den unter seinem Einflusse stehenden Zeitungen Deutschlands abzudrucken.

Der danebenstehende französische Text lässt keinen Zweifel, dass der angebliche deutsche Erwiderer in Napoleons Bureau zu suchen war, was ohnehin der Satzbau und Stil des französischen Textes erkennen lassen. Er operiert mit jämmerlichen Gegengründen, die es erweisen, dass man das Wesen des Deutschen, seine Vaterlands- und Freiheitsliebe gar nicht kannte, völlig missverstand und falsch einschätzte. Arndt hat dem französischen „Gaukler" bald darauf gründlich heimgeleuchtet, die „Unverschämtheit dieser Antwort eines Deutschen etc.", die Verdrehung aller Begebenheiten und Verhandlungen wohl erkannt und sie als „von derselben Hand herkommend, die das unglückliche Deutschland und seine Fürsten mit blutigem Eisenscepter zermalmt und schändet", in seinem Ersten Zuge der Glocke der Stunde, im September 1812 gezeichnet. „Antwort eines Deutschen auf die Antwort eines Deutschen" nennt Arndt seine Entgegnung. Dieser Barklaysche Aufruf muss eine bedeutende Erregung hervorgerufen haben, aber mehr dadurch, dass er auf französischen Befehl in den bedeutendsten Blättern ausserhalb Preussens mit jener „Antwort" abgedruckt werden musste. [I. S. 1 ff.] Man las die „ausländischen", d. h. nichtpreussischen Blätter überall in Preussen und wunderte sich, dass die offiziellen Berliner Blätter nichts von ihm brachten. Nur allzugern hätte man hier wohl den Aufruf besonders wegen seiner deutsch sein sollenden Entgegnung abgedruckt, die ja nur geeignet war, jedem Deutsch-Empfindenden über ihre Naivität ein Lächeln abzugewinnen, über ihre Frechheit die Zornesröte ins Antlitz zu treiben. Der Censor der politischen Artikel in den Zeitungen, der Geh. Legat.-Rat. Jordan, verweigerte aber den Berliner Zeitungen den Abdruck des Aufrufs Barklays und die „Antwort eines Deutschen" dazu. Da Napoleon für die Verbreitung dieses Aufrufes wegen der dazu gehörigen Antwort eines Deutschen, die ihm offenbar eine treffliche Widerlegungskraft zu enthalten schien, selbst das grösste Interesse bewiesen hatte, so betrachtete er das Schweigen gerade der Berliner Zeitungen und damit das der Provinzialblätter in Preussen mit Misstrauen. Deshalb beauftragte er seinen Gesandten in Berlin,

St. Marsan, der preussischen Behörde diese Proklamation Barklays mitzuteilen und eine offizielle Abwehr derselben in den Zeitungen zu verlangen, deren Form und Inhalt er ihr vorschrieb.[1]) Der alte Geh. Legat.-Rat Le Coq, der während der Abwesenheit des Königs und des Hofes in Teplitz als ältester Rat im auswärtigen Amte die Geschäfte führte, war ängstlich bedacht, nach den von Marsan vorgeschriebenen eigenhändigen Ausführungen diesem Befehle nachzukommen, doch sandte er seinen Entwurf erst an den König zur Prüfung ein. Hardenberg hatte den Mut, diesen Entwurf, in dem die bisherige Politik Russlands Preussen gegenüber auf das heftigste angegriffen wurde, zu verwerfen und in dem neuen von ihm dagegen abgefassten zur Aufnahme für alle preussischen Hof- resp. offiziellen Zeitungen bestimmten Artikel nur ruhig und würdig zu betonen, dass man von Preussen am allerwenigsten einen Treubruch zu erwarten hätte. Auch in Breslau hätte man gerne den Barklayschen Aufruf besonders wegen der ihm von Napoleon angehängten Antwort eines Deutschen, der geeignet war gerade den Patriotismus zu stärken, in die Zeitungen gebracht. Als er nun immer noch nicht in den Berliner Zeitungen zu lesen war, fragte der Regierungspräsident Merckel deshalb in Berlin an. Er wurde abschlägig beschieden mit dem Hinweise auf die Verpflichtung, die Berliner Zeitungen zum Massstabe politischer Äusserungen wie bisher zu nehmen. [I. S. 11 f.]

Ein interessantes Aktenstück zeigt uns nun deutlich, dass von Preussen selbst alles getan wurde, um die heimliche Verbreitung des Barklayschen Aufrufs von russischer und englischer Seite zu verhindern. Soll man dem pflichtgetreuen preussischen Beamtentum einen Vorwurf daraus machen, dass es die Weisungen und Befehle seiner Regierung gewissenhaft ausführte und oft seine eigene Neigung und Überzeugung der Politik seines Vaterlandes opferte? War man nicht im engsten Bündnisse mit Frankreich, leistete man ihm nicht Heeresfolge? Las man nicht in den Zeitungen hundert Beweise des freundschaftlichen Verhältnisses Napoleons zum preussi-

1) In Wien spielte sich derselbe Vorgang ab: Aus einer Nachrichtensammlung an den König Friedrich Wilhelm, nach Teplitz gesandt, den 29. August 1812: le Comte Otto a communiqué au Ministre autrichien l'appel au Allemands, mais sans exiger une réfutation. Cependant le Sieur Piquot s'attend à en voir paraître une dans le [Österr.] Beobachter. Also auch hier deutlich Napoleons Befehl. — R. 92. Hardenberg F. 20.

schen Könige? War es nicht Wahnsinn, sich jetzt, wo Napoleon unaufhaltsam in Russland vordrang und die Russen sich weiter in die unwirtlichsten Gegenden ihres weiten Landes zurückzogen, gegen die Franzosen in deren Rücken auflehnen zu wollen, ihrer Sache, und damit der eigenen, zu schaden? Noch konnte man das Schicksal nicht ahnen, welches die Zukunft bringen sollte. Nicht jeder denkende Deutsche empfand mit Gewissheit in seinem Herzen, dass die Wendung kommen m u s s t e, deren Verzögerung Männer, die Napoleon so glühend hassten wie Friedrich Gentz, geradezu krank machte.[1])

Sofort hatte auf St. Marsans Forderung Bülow am 10. August eine Verfügung an alle Regierungspräsidenten, Polizeidirektoren und Bürgermeister erlassen, dass jeder, der sich der absichtlichen Importation und Verbreitung jener Proklamation schuldig machen sollte, zu verhaften sei. Die erste Anzeige von diesem Aufrufe hatte der für diese gefährliche Zeit in Memel postierte Polizeidirektor Flesche am 1. August gemacht. Auch hatte er ein Exemplar des Aufrufs an Bülow eingesandt mit der Bemerkung, dass in Kurland viele Exemplare ausgegeben seien, diese aber bei dem fortgesetzten Rückzuge der russischen Armee wohl keinen Effekt haben würden. — Die Berichte aus den verschiedensten Gegenden lassen erkennen, dass der Zeitpunkt für Verbreitung dieses Aufrufs in der Tat wenig geeignet war. Der Kommandant von Rügenwalde berichtet, er hätte einige Exemplare der Proklamation von den am Strande postierten militärischen Besatzungen auftreiben können, die ein Fischer aus Stolpmünde von einem fremden Schiffe zugestellt erhalten hatte. „In Schweden", heisst es weiter, „zirkulieren diese Proklamationen fast öffentlich. Damit die seewärts ankommenden Reisenden nicht etwa gelegentlich auch Exemplare hier einschleppen, habe ich für notwendig erachtet, mir die Briefschaften derselben vorzeigen zu lassen, und ausserdem fordere ich einem jeden die Versicherung in bündigster Form ab, dass sie ausser den mir angezeigten keine andere Schriften bei sich führen. — Der Polizeipräsident Streit berichtet aus Breslau am 22. August, dass dort bis jetzt noch keine Spur davon gefunden sei. „Gestern habe ich solche zuerst in der Frankfurter Zeitung Nr. 226 aus dem Journal

---

1) Tagebücher von Friedr. v. Gentz, aus dem Nachlasse Varnhagens herausg., I. S. 262.

de l'Empire übersetzt und unter beigefügter Beantwortung der Deutschen abgedruckt gelesen. Auch ist mir versichert worden, dass der französische Gesandte Graf S t. M a r s a n gegen den Staatskanzler den Wunsch einer gleichen Bekanntmachung in den königlichen Staaten geäussert habe. . . Schwerlich werde die heimliche Verbreitung in diesen entfernten Gegenden versucht werden und auch keinen besorglichen Eingang finden, da man hier an dem glücklichen Ausgange des Krieges für die alliierten Armeen gar nicht zweifelt und nur auf Handel und politische Vorteile spekuliert, welche dadurch für die hiesige Provinz und für den ganzen Staat gewonnen werden könnten."[1]) — Aus Anclam v. 23. Aug.: nichts gehört, bis jetzt nicht verbreitet. Doch macht die Behörde auf den Abdruck im Hamburger Correspondenten aufmerksam. — Aus Pasewalk v. 24. Aug.: an der Seeküste von der Oder bei Stettin bis Stralsund nichts. — Von Königsberg Pr. v. 17. Aug. heisst es: „Hier ist zwar auch das Gerücht von der Existenz dieser Proklamation im hiesigen Publikum im Umlauf, bis jetzt ist aber noch kein Exemplar selbst davon in Umlauf gekommen." Ob die Polizei hier absichtlich solche Aufrufe nicht sehen und vorhanden sein lassen wollte? — Aus Colberg berichtet d. 19. August 1812 der Kommandant, General v. Borstell an Hardenberg folgendermassen: „— Ew. Exc. ist unfehlbar bereits durch den Gen.-Maj. Geh. Staatsrat v. Hake eine Anzeige über

1) Später erfahren wir, dass der Aufruf an die Deutschen in Breslau doch verbreitet worden war, denn es kann wohl nur dieser gemeint sein, der bei dem „inactiven Offizier, Lieutenant v. Stromberg" beschlagen wurde. Am 3. Okt. dankt Bülow dem Polizeipräsidenten Streit in Breslau für seine Tätigkeit und bittet um Beobachtung des Lieutnants Fleischer in Tannhausen bei dem Grafen Pückler, sowie des Herrn Amsberg, „der eigentlich Arndt heisst". Streit hatte, ehe dieses Gesuch Bülows angekommen war, schon am 4. Okt. 1812 an Bülow über Arndt folgendermassen berichtet: Der Sprachlehrer Amsberg, von welchem ich letzthin näheren Bericht vorbehielt, kam allhier nicht lange nach dem Staatsrat Gruner mit einem ihm von dem Polizeipräsidenten v. Schlechtendahl zur Reise nach Schlesien ausgestellten Pass an. Hienach und auf des Gruner Rücksprache habe ich daher kein Bedenken nehmen können, ihm vor ungefähr 3 Monaten einen Pass zur Reise ins schlesische Gebirge zu bewilligen. Nach der Zeit habe ich von den Professoren Linke und Steffens, mit welchen er vielen Umgang hatte, gehört, dass er eigentlich ein sehr bekannter Privatgelehrter und Schriftsteller Arndt sei. Jetzt versichern sie auch, dass er schon längst seine Reise nach Russland angetreten habe. Ich befrug den Hofrat Falkenberg bei seinem Hiersein, ob der Arndt oder Amsberg noch nicht verdächtig geworden sei, es war ihm aber davon nichts bewusst . . . . [R 77 VI Gen. Nr. 17. (1812—19.)]

die Angelegenheit der angeblich durch einen Fischer aus dem Dorfe Krolow, Schlaweschen Kreises, von feindlichen Schiffen empfangenen und im Lande weiter verbreiteten russischen Proklamation vorgelegt, in Bezug auf welche ich die Ehre habe zu melden, wie diese Sache durch eine jetzt eingegangene Antwort des Landrats v. Bilfinger, Schlaweschen Kreises, „dass diese Annahme eines Pakets von dergl. aufrührerischen Papieren durch einen Fischer, namens Pagel, aus dem Dorfe Vietzig geschehen und ihm längst bekannt gewesen sei." eine veränderte Gestalt gewonnen hat. Ich habe nach der hierin mir obliegenden militärischen Pflicht nicht anders als mich veranlasst finden müssen, eine vermischte Commission zu ebenso strenger als unparteiischer Ausmittelung des oder der wahrhaft Schuldigen nieder zu setzen. . . Die Commission ist angewiesen sich nach einem der kürzesten Beendigung des Geschäfts angemessensten Orte hinzubegeben, so wenige Verhaftungen als möglich zu verfügen, dabei aber nicht nur diejenigen Fischer, welche auf dem von feindlichen Schiffen angehaltenen Boote gewesen, sondern insbesondere denjenigen, welcher das Paket der Papiere angenommen und deren Verbreitung im Lande veranlasst hat, auszumitteln und zu verhaften, erstere dem Justizamt in Rügenwalde in Verwahrsam zu überliefern, letzteren aber dort unter militärischen Arrest zu stellen, mich aber durch einen pflichtmässigen Bericht von dem Resultate der Untersuchung in Kenntnis zu setzen.

Es würde zu meiner grossen Beruhigung gereichen, wenn Ew. Exc. wie ich mich schmeichle, mit den von mir hierin getroffenen Massregeln einverstanden sind, zu denen ich mich um so mehr verpflichtet geglaubt, als es notwendig sein dürfte, jeder Missdeutung von Seiten der fremden Autoritäten über die Verbreitung der Proclamation zuvorzukommen; und werde ich nicht ermangeln, Hochdenenselben das Resultat der angeordneten Untersuchung ehrfurchtsvoll vorzulegen." — Schon am 22. August kann Borstell die Untersuchungsakten an Hardenberg einsenden mit der Bemerkung, „dass er den Fischer Hans Pagel gleich auf freien Fuss gesetzt, die andern drei Fischer, welche Pächter sind und ihre zahlreiche Familie ernähren müssen, . . . in Verwahrsam halte bis zur Resolution durch Hardenberg. Die Personen, welche von der Ausstreuung dieses Aufrufes Kenntnis erhalten und davon Anzeige zu machen unterlassen haben, wohin besonders einige Schulzen, Pächter usw. gehören, werden gleichfalls zur Verantwortung gezogen, auch die noch fehlenden Exemplare herbeigeschafft und abgeliefert

werden.[1])" — Aus dem Protokoll[2]) dürfte noch folgendes interessieren.

. . . Die vier Fischer fuhren in den ersten Tagen d. M. eines Morgens zeitig mit 2 Böten in die See, wobei sie beim Tagwerden in der Ferne und ungefähr eine halbe Meile vom Strande ein grösseres Schiff erblickten, an welches sie sich jedoch nicht weiter kehrten, da dergl. dort nicht ungewöhnlich sind, auch die Fischer in ihrem Gewerbe nicht zu stören pflegen. Ohne dass die mit Fischen beschäftigten Arrestaten es bemerkten, hatte dieses jedoch ein Fahrzeug mit sechs bewaffneten Personen ausgesetzt und solches sich ihnen dergestalt genähert, dass eins ihrer Boote in dem Augenblick, wie die Arrestaten das Fahrzeug erblickten, auch bereits von diesen vermittelst eines langen Hakens geentert, hienächst mit dem zweiten Boote ins Schlepptau genommen und zum Bord des vorerwähnten grossen Schiffes abgeführt wurde. Hier erfuhren die Arrestaten erst, dass dies Engländer waren, von denen sie, nachdem sie solchen für 3 Silberstücke Fische ablassen müssen, befragt wurden, ob sie gedruckte Schrift lesen könnten. Da sie dieses bejahten, händigten sie einem jeden Boote sechs Exemplare eines Aufrufs des etc. Tolly mit dem Bemerken ein, dass sie solche mit ans Land nehmen, lesen und bekannt machen sollten, und entliessen nun dieselben. Die Arrestaten fühlten jedoch wenig Neugierde, den Inhalt dieser Schrift kennen zu lernen [!], sie haben von diesem Vorfalle jedoch ihren Obrigkeiten keine Anzeige gemacht, sondern auch diesen Aufruf mehreren Personen, und unter andern mehreren Schulzen und Pächtern zu lesen gegeben, auch ihnen gedruckte Exemplare ausgehändigt und dadurch verbreitet. Sieben Exemplare sind bereits den Händen des Publikums entzogen, fünf fehlen noch etc.

Die Resolution aus dem Ministerium des Innern vom 4. Sept.

---

1) Derselbe Borstell, der hier so tätig ist, die Bewegung zu unterdrücken, konnte auch die spätere Landsturmbewegung nicht verstehen. Die nach Gneisenaus und Scharnhorsts Entwurf abgefassten Bestimmungen dazu hatten unter ganz andern Verhältnissen im Frühjahr 1813 es als jedes Staatsbürgers Pflicht erklärt, mittelbar oder unmittelbar am Landsturm teilzunehmen. In einem Schreiben an den russischen General Grafen von Wittgenstein tadelte Borstell „in gewiss guter Meinung, aber unter falschen Ansichten, das Benehmen der Bauern in der Gegend von Magdeburg, die freiwillig an unsre fechtenden Truppen sich angeschlossen hatten. Diese Missbilligung eines so lobenswerten Betragens, ausgesprochen von einem preussischen General, ist dem Grafen v. Wittgenstein sehr aufgefallen." Pertz, Gneisenau 3, S. 131.

2) R. 77, CCCI Nr. 2.

1812 lautete, dass die Fischer zu entlassen, die Akten über die Personen, welche die Proklamation verbreitet hatten, zur näheren Entscheidung einzusenden seien. — —

Werfen wir an dieser Stelle einen Blick in die Königsberger Hartungsche Zeitung, die für die Darstellung der kommenden Ereignisse von allen Blättern des Staates die wichtigste werden sollte. Mit dem Anmarsche der grossen Armee gegen Russland musste sie als Hauptblatt der Provinz schon deshalb das grösste Interesse für sich beanspruchen, weil sie die alte officielle Hauptzeitung des ganzen Ostens der Monarchie war und dem Kriegsschauplatze, wohin hier alles durchströmte, stets die nächste blieb. Der Königsberger Correspondent, der seit 1810 bestand,[1]) vermochte ihr, nach den geringen Trümmern zu urteilen, die noch von ihm vorhanden sind, keinen Abbruch zu tun, die Danziger Zeitung war natürlich seit 1807 französisch, während die Elbinger Zeitung, als in einer Provinzialstadt herauskommend, gleichfalls zurückstehen musste. Andere Zeitungen gab es aber damals in Ostpreussen, Westpreusssen und Littauen nicht. Auch entnahmen die beiden Berliner Zeitungen die Nachrichten über Vorgänge in Preussen in dieser Zeit dem Hartungschen Blatte mit Ausnahme der officiellen französischen Berichte selbst, die ihren Weg durch sie nach dem Osten zu nehmen hatten.[2])

Nach wie vor stand diese Zeitung unter der Aufsicht des Polizeipräsidenten von Stein, der sie unter Auerswalds Oberleitung so milde als möglich ausübte. Nach dem Einzuge der Franzosen aber wurde sie von diesen genau beaufsichtigt und auch von ihnen mit Artikeln bedacht. Trotz der scharfen Aufsicht konnte sie doch im Laufe des Jahres manches wagen, was der Kundige sich zu deuten wusste, wenn sie auch unter der fremden Herrschaft von Unterwürfigkeit überfliessen musste wie alle andern. Es sei mir erlaubt die Darstellung des Inhalts dieser Zeitung schon mit dem Anfang des Jahres 1812 zu beginnen. —

1) Die bisher aufgefundenen Exemplare des Königsb. Correspondenten, an Zahl sehr wenige, befinden sich in Akt. d. Geh. St. Arch. R. 9 F. 2a 1 Vol. I. — Mit 1813 wurde sie in die Königsberger politische und wissenschaftliche Zeitung umgewandelt. Die wenigen Exemplare davon sind in dem aus Reickes Nachlass neuerdings erworbenen Sammelbande der Königsb. Stadtbibl.

2) Die Herkunft der Artikel aus andern Blättern ist stets ersichtlich: H. C. (Hamb. Corr.), B. Z. (Berl. Ztg.); Mod. Z.; Z. f. L. u. K.; Morgenbl. etc.

Wie öde ist alles das, was die Zeitung von Beginn des Jahres ab bringt, jede politische Nachricht über die Verhältnisse des eigenen Staates ängstlich vermeidend. Eine Entscheidung für Russland oder für Frankreich lag noch nicht vor, da berichtet sie von heimlichen Werbungen zu einem Freicorps in Berlin, das mit des Königs Genehmigung [!] dienstlose Leute im Falle eines Krieges sammeln wolle. Der Officier sei nach Glatz abgeschickt (St. 3).[1]) Die Gelegenheit wenigstens am Tage Friedrichs II. etwas Weniges an vaterländischer Gesinnung zu zeigen wird wahrgenommen, man liest in St. 10 folg. Anfrage: „Morgen fällt Friedrich d. Einzigen 100jähriger Geburtstag ein. Sie, die unsere Anhänglichkeit an Vaterland und Thron öffentlich so gern aussprechen und laut verkünden, wie! — Sie werden doch dann nicht schweigen?" D. (St. 10.) Darauf hin bringt Stück 12 den Bericht, der Feier im Casino und St. 13 ein Gedicht auf Friedrich d. Gr. — Die Nachrichten aus Spanien stehen in jeder Nummer. Sonst aber absolut nichts, das das bevorstehende Bündnis mit Frankreich ahnen liesse, bis St. 31, d. 12. März die Nachricht aus Berlin, v. 5. März bringt: Unsere Verhältnisse mit Frankreich sind nunmehr bestimmt, und das vollkommenste Einverständnis hat in jedem Betracht statt etc. St. 34 meldet, dass Umquartierungen in Stettin wegen der zu erwartenden Truppenmärsche stattfinden und dass man in Weimar „bald so glücklich sein werde, Napoleon dort zu sehen". St. 35 bringt Nachrichten von Truppendurchmärschen, die Ankunft von Marschällen in Stettin, Weimar (St. 37), Berlin. St. 40, 2. April: Preuss. Regimenter rückten von Berlin nach Schlesien. Hardenberg macht bekannt, dass die franz. Truppen als einer freundschaftlichen Macht angehörend mit Achtung und Sorgfalt zu behandeln seien. St. 42: Am 31. März sind die Franzosen in Berlin eingerückt — Parade — treffliche Haltung der Truppen, Mittagstafel bei Kalckreuth, dem Gouverneur von Berlin, und bei Hardenberg, dann beim König in Potsdam. „Im vorigen Jahr gab es freilich des Geldes weniger, und es hatte einen höheren Preis, aber man lebte auch mit Wenigem — zufrieden!" St. 45, Königsb. d. 12. April: Es hat sich im Publikum, vielleicht durch Speculanten, die Nachricht ver-

1) Betrifft wohl die Errichtung eines Freicorps durch den Rittmeister v. Kursky, Volontair-Off. Müller, verabschied. Lieutnant Süren und den ab officio suspendierten Bürgermeister Krause. Über die Untersuchung s. Geh. St.-Arch. R. 77 VI Gen. Nr. 17 (1812—19).

breitet, dass sich in kurzem bedeutende Armeecorps diesseits der Weichsel aufstellen würden; aus sichern Quellen weiss man aber, dass dies nicht der Fall sein wird, und man kann o f f i c i e l l versichern, dass noch viel weniger die Rede davon ist, dass fremde Truppen oder überhaupt eine starke Einquartierung nächstens nach Königsberg oder Memel kommen werden. St. 56 bringt umfangreiche Veränderungen unter den hohen Staatsbeamten in Berlin — bekanntlich sind sie durch das neue politische System und Napoleon selbst veranlasst! Schon richtet sich der Blick nach Osten, daher vielerlei aus Russland. St. 59, Berlin, d. 9. Mai: Se. Kgl. Maj. haben beschlossen, das Gouvernement und die Kommandantschaft der Residenzstadt Berlin einem kais. franz. General — Durutte — zu überlassen; diese in vollkommenstem Einverständnis mit Frankreich getroffene Einrichtung hat lediglich den Zweck, die Unterhaltung der Ruhe und Ordnung in einem Zeitpunkte desto besser zu befördern, wo Berlin fast allein mit kais. franz. Truppen besetzt ist, und jeder vorfallenden Beschwerde desto leichter abgeholfen werden kann!

St. 62, v. 23. Mai: Patriotische Beiträge: Graf v. Wartensleben hat bei den jetzigen ausserordentlichen Bedürfnissen des Staates fünf sehr gute Pferde, und die Frau Amtmann Schettler in Golubien bei Goldap sechs silberne Löffel geschenkt — „Beweise einer Vaterlandsliebe, welche Se. Maj. d. König mit Wohlgefallen und Dank aufzunehmen geruhet haben." St. 63: Se. Maj. der Kaiser Napoleon sei von Berlin abgereist, „um über Ihre am Ufer der Weichsel versammelten Truppen Inspektion zu halten." St. 66, v. 25. Mai: Der König reiste von Potsdam nach Dresden. Endlich sind die ersten Franzosen in Königsberg eingetroffen, in St. 70, vom 10. Juni heisst es aus Königsberg: „Den 6. Juni traf Macdonald, den 9. der General-Gouv. von Preussen, Graf v. Hogendorp, heute Davoust ein". St. 73, Königsberg, den 17. Juni: Napoleon sei von Danzig in Allerh. Wohlsein hier eingetroffen, am 13. Juni Vorstellung der Kgl. Milit. und Civil-Autoritäten und der Deputation der Bürgerschaft; „Se. Maj. unterhielten sich aufs huldreichste etc." Den 14. Juni: Musterung auf dem Exercierplatze; 15. Juni: zuförderst Besichtigung der Kriegsmagazine; „langsam durch die Strassen reitend, geruheten S. Maj. die Ehrfurchtsbezeugungen der an den Fenstern und auf der Strasse versammelten Einwohner huldreichst aufzunehmen etc." In diese Tage fällt die Missbilligung eines Artikels über den König von Holland in Nr. 72 vom 15. Juni der

Zeitung, der die Aufnahme einer Entgegnung durch den Herzog von Bassano vom Kaiserl. Hofe ausgehend, veranlasste. [I. S. 31 f.] Der Kaiser selbst schärfte seinem Kommandanten von Königsberg ein, auf die Kaiserl. Familie bezügliche Artikel nicht aufnehmen zu lassen. Von jetzt an soll auch jedes Zeitungsstück, zu dem dieser die officiellen Artikel von der Armee selbst liefern wollte, vor dem Abdruck ihm erst noch zugeschickt werden. So blieb es auch für die Folgezeit. Am 17. Juni: Abreise des Kaisers zur Armee. Hogendorp bleibt als Gen.-Gouverneur von Preussen und Littauen bis zur Weichsel, Darloup-Verdun als Kommandant von Königsberg zurück. Staunen und Bewunderung — und Furcht jenseits der Grenze — soll die Aufzählung der zahllosen Regimenter der grossen Armee erregen, die in St. 74 erfolgt. Jetzt auch wird erst der Allianz-Tractat vom 24. Febr. ratificiert, d. 5. März, in franz. und deutscher Sprache abgedruckt! — „Augenzeugen rühmen die ganz besondere Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, welche der Kaiser von Frankreich dem Könige von Preussen bewies!" Für alle solche Bemerkungen weiss man sehr wohl die Quelle, wie wir an Carl Augusts Protest gesehen haben. Vgl. E. S. 26. — Die Proklamation des Kaisers an die Armee und Ordres du jour, franz. u. deutsch, folgen. Der Heereszug geht weiter: St. 79: Stallupöhnen, vom 22. Juni: Napoleon sei am 21. eingetroffen, „die Einwohner unseres Ortes hatten zum ersten Mal das Glück, diesen grossen Regenten zu sehen. Geistliche und andere Autoritäten waren vor der Stadt versammelt, um ihm ihre tiefe Ehrerbietung zu bezeigen, welche Allerhöchst Dieselben nicht nur gnädig aufnahmen, sondern Sie unterhielten Sich mit leutseligster Herablassung. Mittwoch empfingen der König von Neapel die Abgesandten mit herablassender Gnade!" Wir lesen im St. 80 eine franz. Anzeige wegen der Lesebibliothek des Cerf — in dem folgenden St. dieselbe — aber deutsch! Nirgend etwas von den grossen Leiden und Leistungen der Provinz — nur dass in Erwägung der ausserordentlichen Anstrengungen die Regierung genötigt worden sei, „in den jenseits der Weichsel belegenen Provinzen bei dem Durchmarsch der Truppen die Vermögenssteuer teilweise auszusetzen"; und in St. 87 wird von der Regierung jede Selbsthilfe gegen franz. Militärs verboten und auf die unglücklichen Folgen aufmerksam gemacht, welche jene Selbsthilfe über ganze Gemeinden, Städte, Dörfer bringen kann — der einzige Fingerzeig,

dass die Bevölkerung in ihrer Verzweiflung gelegentlich zur Selbsthilfe griff.

St. 86 vom 18. Juli erst bringt Napoleons Tagesbefehl vom 24. Juni aus der Berl. Zeitung: „Preussen! Russland will den Krieg! Er hat begonnen. Die grosse Armee sieht Euch mit Vergnügen in ihren Reihen etc.“ Artikel über Dünaburg und Riga aus der B. Z. folgen. St. 88, vom 23. Juli bringt das erste Bulletin. Gumbinnen, d. 20. Juni 1812 und das zweite aus Willkowischken. St. 89: Hogendorp ist fort, am 22. Juli wird Loison Gouverneur;[1]) Kom-

1) Auerswald sagt in einem Bericht an Hardenberg v. 12. Juli 1812 über Hogendorp, dass dieser bis jetzt alles, was in seinen Kräften stand, getan habe, um das bejammernswerte Schicksal Preussens, das sich leider fast unumschränkt in französischer Willkür befindet, zu mildern, und daher dessen Forderung der freien Beköstigung seiner Person und seines Gen.-Stabs-Chefs Bar. v. Denzel nachgegeben sei. Der Stadt sei die spätere Verrechnung deswegen zugesagt, aber das bezügl. Gesuch sei leider von der Gen.-Verpflegungs-Commission abgeschlagen. Er bittet Hardenberg, diese Verpflegung zu genehmigen, sie sollte später von den Provinzen Ost- und Westpreussen bis an die Weichsel und Littauen getilgt werden. „Hogendorp hat wirklich schon vielen Unordnungen Grenzen gesetzt und allen billigen Vorstellungen nicht nur unweigerlich jedesmal Gehör gegeben, sondern sie auch öfters gegen den heftigsten Widerspruch der Commissärs durchsetzen lassen. Er behandelt alle preuss. Autoritäten, Bürger und Einsassen mit Auszeichnung und zeigt bei jeder Gelegenheit, dass er Anhänglichkeit für die preussischen Staaten fühlt. Seine Rechtlichkeit ist übrigens ausser allem Zweifel, und ich kann mich um so mehr dafür verbürgen, als ich ihn von Jugend auf kenne. Nun bin ich zwar fest überzeugt, dass wenn gleich die Verweigerung der Fortsetzung der Unterhaltung seines Tisches eine Missstimmung bei ihm veranlassen muss, seine Rechtlichkeit doch behindern wird, dass er in seinem eben geschilderten Benehmen sich ändere, aber ganz gewiss ist es auch, dass er, so wie ich ihn kenne, auf diesen Fall alles Mögliche anwenden wird, um eine anderweite Anstellung zu erhalten, und dies wäre wirklich eine grosse Verschlimmerung der Lage der hiesigen Provinzen. Es ist in unserem schreckvollen Zustande schon für eine wohltätige Schickung anzusehen, dass der Gouverneur, wenn auch nicht immer, sondern nur hin und wieder helfen kann und hilft, doch gewiss nicht vorsätzlich schadet.“ Hardenbergs Antwort blieb aus, Hogendorp war wirklich fort [s. Hart. Z. St. 89], und seine Stelle durch den Divis.-General Graf v. Loison ersetzt, wegen dessen Beköstigung Auerswald sein Gesuch erneuert (12. Aug.). Hardenberg decretiert, dass weder die Provinz noch die Stadt Königsberg diese Last zu tragen hätte, sondern wie in Berlin — die Regierung. Darnach sollten monatl. nicht über 50 Friedr.-d'or gezahlt werden. Auerswald berichtet nun am 11. Oct. an Hardenberg, er habe in möglichst schonender Weise Loison benachrichtigen lassen, dass die Stadt die bisher gezahlten Tafelgelder nicht mehr gebe, dass ihm dagegen zu seinen Bureaukosten 50 Friedr.-d'or aus der Reg.-Hauptkasse gezahlt werden

mandant von Königsberg der frühere sächsische Obrist Freiherr v. Bose. Das ganze Stück und die Beilage gefüllt mit langen Briefen und Verhandlungen, um die Schändlichkeit Russlands ins rechte Licht zu setzen! St. 90: Napoleons Gen.-Intendant Daru, ein Virtuose in dem Geschäft, den Unterjochten auf alle mögliche Weise das Geld auszusaugen, ein alter Bekannter der Königsberger aus dem Jahre 1807 her, wird von der Albertina zum Dr. jur. creiert! In diese Zeit fällt auch die Zeitungsangelegenheit mit der Geissel, die leicht böse Folgen hätte haben können. [I. S. 29—36.] St. 93, Montag, den 3. August, wird ein Gedicht von M. L. Grüneberg

---

sollten. „Er hat nun zwar die Schonung anerkannt, mit der diese Festsetzung zu seiner Kenntnis gekommen ist, inzwischen declarierte er, dass er die 50 Friedr.d'or nicht annehmen würde, dagegen aber sogleich alle Correspondenz mit den preuss. Behörden aufheben und also kein an ihn einlaufendes Schreiben derselben, auch keine Beschwerden über Exzesse des Militärs und sonstige Mitteilungen beantworten würde. Ich habe mündlich alles Mögliche angewandt, um ihn das Unrechtmässige und Nachteilige dieses Verfahrens anschaulich zu machen, aber er ist bei seinem Entschluss geblieben und zwar, er könne mit 50 Friedr.d'or seine bisherigen Gouv.-Ausgaben, zu denen er vom Kaiser nichts vergütet erhielte, nicht bestreiten und habe keine Verbindlichkeit, es aus seinem Vermögen zu tun. Der Gouverneur von Berlin habe nur diese Stadt, er aber Ostpreussen, Littauen und einen Teil von Westpreussen. Auch sind, seitdem ihm Ew. Exc. Festsetzungen bekannt geworden, alle Schreiben der Regierungen und sonstigen preuss. Behörden, sowie alle ihm eingereichten Beschwerden aus der Provinz unberücksichtigt und selbst unbeantwortet geblieben. Dies Benehmen ist höchst verderblich für die Provinz, alle Unordnungen und selbst Excesse, welche von den durchmarschierenden Truppen begangen werden, bleiben ungerügt und unbestraft. Es muss hieraus eine Zügellosigkeit entstehen, welche die Provinz zu einem Schauplatz aller möglichen Gewalttätigkeiten machen wird. . . Hardenberg meint in seiner Antwort, d. d. Berlin, d. 17. Okt. 1812, Auerswald hätte damals keine Summe in Vorschlag gebracht, daher seien die Bureaukosten des Berliner Gouverneurs für ihn der Massstab gewesen, unbescheidene Forderungen abzulehnen, wie es andern Behörden häufig gelungen sei. „Ich durfte dabei aber voraussetzen, dass Ew. etc. hiervon nur den Gebrauch machen würden, den Sie nach Ihrer Kenntnis von der Persönlichkeit des Gr. Loison zum Besten des preuss. Departements davon zu machen für angemessen fänden. Da indessen diese Angelegenheit die von Ew. etc. unterm 11. d. M. geschilderte unangenehme Wendung genommen hat, so kann ich Ihnen nur empfehlen, durch Nachgiebigkeit und angemessene Opfer den Grafen Loison zu einem für die Provinz günstigeren Betragen zu vermögen. Gern will ich Sie daher auch im Voraus zu jeder Zahlung aus den dortigen Regierungsfonds autorisieren, die Sie notwendig finden und als solche anzeigen etc." — Königsb. St.-Arch. — Vgl. zu dem Aufenthalte der Franzosen in Preussen die Correspondenz Stägemanns bei Rühl, Aus der Franzosenzeit, Leipzig 1904 u. a.

im Namen aller Studierenden, dem Könige zum Geburtstage gewidmet, abgedruckt, darin:

. . . „Die selbst der Tugend oft Vernichtung drohn, — Des Ungewitters nächtliche Gestalten, — Zur Ferne sind sie, weggescheucht, entflohn. — Nur leis' noch fühlt man ihr verscheidend Walten, — Und neu verjüngt sieht man der Preussen Thron — Im Morgenrot der Hoffnung sich entfalten.“

St. 94: Lob Loisons, seine weisen Verfügungen und sein leutseliges Betragen haben alle Herzen gewonnen. Über die Feier des Königsgeburtstags sehr warm: Dir. Möller von der Löbenicht. Höh. Bürgerschule — heute Realgymnasium — sprach über Vaterlandsliebe. Loison liess 21 Schüsse abfeuern, Loisons Haus besonders erleuchtet. St. 95 bringt das Gedicht an die Kaiserin von Frankreich in Carlsbad von Goethe, überreicht von der Bürgerschaft, darin: „Der alles wollen kann, will auch den Frieden.“ Damit vgl. man, was nach den Berliner Zeitungen über die Geburtstagsfeier des Königs in Berlin zu lesen steht — im ganzen fünf Zeilen! Dann: Mittagstafel bei Hardenberg; je zwei bis vier Zeilen über die übrigen Veranstaltungen. Da die franz. Censur die Schilderungen der Geburtstagsfeierlichkeiten hatte passieren lassen, wagt die Hart. Zeitung mehr davon zu bringen: aus Braunsberg, Mohrungen, aus Tilsit von der Loge ein Gedicht, dessen Schluss: „Und ruft die Not uns in den Krieg, dann gebe Gott dem König Sieg!“ Die französ. Aufsichtsbehörde legte solchen Gefühlsäusserungen als unschädlich wohl keine Bedeutung bei. Aber St. 99 bringt Berichte über die Geburtstagsfeier Napoleons des Grossen. Im Theater Prolog vom Schauspieler Fleischer, darin:

— „seines Lebens Ziel und höchster Preis, — Die schönste Perl' in seinem Diademe — Ist, Seinen Völkern Ruhe zu erstreben, — Des Glücks, der Tugend sanfte Pflegerin. — Mit seinen Scharen wird er sie erringen — Auf der Entscheidung ehernen Gefilden: — Da schreitet ihm und seinen Heldenheeren — Des Sieges fürchterlicher Gott voran, — Und palmbekränzt folgt ihm der stille Frieden — Und schüttet auf der Zwietracht blutge Spuren — Des Segens und der Liebe Füllhorn aus. — Dass bald sich dieser grosse Zweck erfülle, — den Frankreichs mächtger Herrscher ernst verfolgt etc.“

Dazwischen im St. 100: Königsgeburtstag bei den preuss. Truppen in Mitau, in Pillau. St. 102 vom 24. August meldet von Berl. vom 12. August: Der König zur Badekur in Teplitz. Es sieht doch so aus, als hätte der König der drei Tage darauf stattfindenden Geburtstagsfeier Napoleons entgehen wollen, deren Beschreibung das-

ner für die gehandhabte strenge Disciplin der Truppen werden ihm zuteil. — Dies Lob scheint berechtigt gewesen zu sein, wenigstens erfahren wir, dass Durutte einen Soldaten erschiessen liess und vom Staatsrat Jordan verlangte, jede Notiz darüber in den Zeitungen zu verhindern, die gern jedes kleine Geschehnis in ihre Blätter aufnähmen. Welch ein Hohn bei der erzwungenen Sterilität der Zeitungen gerade in jenen Tagen! [I. S. 25.] — Paris vom 13. Oktober. Banket wegen Moskau, Toast: Napoleon der Grosse! Mögen seine siegreichen Adler über alle Hauptstädte Europas schweben! St. 132. Ordensverleihung an York etc. wegen der rühmlichen Gefechte. St. 133 vom 5. November, Vermischte Nachrichten: „Zur Widerlegung einiger falschen Gerüchte welche seit einigen Tagen über die Lage der Armeen in Russland und Polen verbreitet sind", eilt die Berliner Zeitung aus zuverlässigen Nachrichten zu melden, dass sich nach Briefen, d. d. Wilna, den 21. Oktober, der Kaiser Napoleon den 14. Oktober bei erwünschtem Wohlsein zu Moskau befand, und dass bis dahin bei der französischen Armee nichts vorgefallen war.

Die lügenhaften Nachrichten aus Russland finden sich jetzt häufiger, doch für denjenigen, der zwischen den Zeilen lesen konnte, sind sie als solche erkannt worden. In St. 134 vom 7. November heisst es von Moskau vom 3. Oktober: „es lässt sich nicht aussprechen, wie viel Proviant in den Kellern von Moskau noch gefunden wird, die fast alle vom Feuer verschont geblieben sind". Von Moskaus Brande stand aber bisher kein Wort, daher in demselben Stück: Moskau, was noch stehen geblieben ist — den französischen Zeitungen zufolge —, ist noch immer mit Brüssel zu vergleichen, die Einwohner nehmen ruhig wieder ihr Gewerbe auf. . . . .! B. Z. Die sich oft wiederholenden Nachrichten von dem fortdauernden allerhöchsten Wohlsein S. Maj. des Kaisers etc. werden jetzt mitunter unterbrochen von solchen, die die wahren Verhältnisse durchblicken lassen: — sie kommen aber nicht von Paris! St. 136: Aus Wien, vom 27. Okober: Napoleon habe Lauristan an Kutusow geschickt, vgl. das Saganer Wochenblatt [I. 27]. St. 137: Streifereien der Russen im Herzogtum Warschau. Im St. 139 vom 19. November heisst es vom 19. Oktober: Der Kaiser verliess Moskau, Mortier sprengte den Kreml in die Luft, am 29. Oktober setzte Reynier über den Bug. St. 140 bringt nach einer Beschreibung des Kreml die Bemerkung: Borowsk liegt 11½ M. südwestlich von Moskau, Malviaros 3 M.

südlich v. Borowsk! — mit diesen Anmerkungen dem Kundigen zu deuten, dass es mit Napoleon rückwärts gehe. St. 140, 25. Bull.: Seltenheiten und Trophäen seien eingepackt; die Armee habe Befehl sich auf 20 Tage mit Zwieback zu versorgen; einige glauben der Kaiser werde den Kreml sprengen lassen; seine Winterquartiere in Freundesland (Polen) nehmen. Mit den Worten: „Moskau ist keine Militärposition, von politischer Wichtigkeit ist diese Hauptstadt auch nicht mehr, da sie verbrannt und auf ein ganzes Jahrhundert zerstört ist", will man den notwendigen Rückzug verschleiern — (vgl. St. 134!) „Kosaken fallen unserer Cavallerie beschwerlich — haben 100 Bagagewagen genommen und ungefähr ebensoviel Gefangene gemacht. Das Wetter ist schön, wie im Oktober in Frankreich, wohl noch etwas wärmer [!]. Aber in den ersten Tagen des Oktobers tritt hier Kälte ein — alles gibt zu erkennen, dass man in die Winterquartiere treten m u s s!" Aus Wien ein Bericht von Petersburg vom 16. September; dazu folgende Anmerkung: „Es hält sehr schwer diese Berichte in der Hauptsache und in den Umständen entweder mit den bekannten Tatsachen, oder den franz. Berichten etc. in Übereinstimmung zu bringen, „was nun im folgenden gezeigt wird. Patriotische Bewegung in Lyck, wo die Officianten 34 Rth. für die verwundeten Krieger eingeschickt haben. Gen.-Major von Bülow dankt und veröffentlicht das erste Beispiel dieser Art von Vaterlandsliebe in Preussen: „Möchte dieses schöne Beispiel . . . bald viele Nachahmer finden!" Schon in St. 142 kann Auerswald für solche Beiträge für die Verwundeten quittieren; es befinden sich unter den nicht sehr zahlreichen Spendern die Invalidenkompagnien in Ortelsburg mit 14, die in Willenberg mit 8 Rth.! Diese armen Leute hatten Verständnis für die jammervolle Lage der verwundeten Kameraden. Sonst aber zeigen die geringen Erträge dieser Sammlungen, wie wenig sympathisch dieser Krieg den Bewohnern Preussens war, nachdem sie deshalb so viel gelitten hatten! —

Im Stück 145: Die immer wiederkehrenden Beteuerungen, dass Napoleon sich in bester Gesundheit befinde; sie werden ergänzt durch die gleichen Versicherungen, dass die Armee sich im besten Zustande befinde: — „Die Pelze, womit die Soldaten bedeckt sind, bieten ein sonderbares Gemisch dar. Man hat alles gebraucht, was man in dieser Art gefunden!" So lautete die franz. Schilderung der mit Lumpen, Stroh und alten Weiberröcken bekleideten Jammergestalten, die man bald leibhaftig vor sich haben sollte!

In dieser prahlerischen Weise geht es weiter: der Marsch auf Smolensk „ist kein R ü c k marsch, sondern ein S e i t e n marsch!“[1]) „Bei der Benachrichtigung, dass die Armee die Winterquartiere beziehen werde, haben verschiedene Officiere dies benutzt und um Urlaub [!] ersucht. Einige dieser Militärs sind durch unsere Stadt passiert“ — so heisst es in St. 147 v. 7. Dez. aus Warschau. Am 10. Dez. (St. 148) liest man die offizielle franz. Bekanntmachung von einem Siege an der Beresina: „an diesem ewig denkwürdigen Tage haben wir 8000 Gefangene gemacht“ etc.; so lässt sich der Chef d. Gen.-Stabs d. Gouvernements v. Preussen, Cardineau, in der Zeitung vernehmen. Diese Siegesnachricht wird dann durch eine ähnliche, die von Wilna dem Gen.-Konsul zugegangen ist, bestätigt. Und dazu die Illustration durch ein Publicandum des Polizei-Präs. v. Stein, der bei der Menge der hier befindlichen Milit.-Lazarette und einzelnen einquartierten Militärpersonen Vorsichtsmassregeln und Gesundheitsregeln erlässt.

Stück 149 spricht nach dem Journal de l'Empire von glänzenden Vorteilen Soults, wagt aber zu bemerken: „Die Bestätigung bleibt abzuwarten, der Moniteur schweigt darüber!“ B. Z.!

Das 28. Bulletin in Stück 150 v. 14. Dez. aus Smolensk v. 11. Nov.: Schnee, Glätte, viele Pferde umgefallen, verderbliches Biwak, Kosakenschwärme — aber der Angriff sei siegreich abgewehrt — und natürlich Gefangene gemacht! Angehängt ist ein Bericht des Gouvion St. Cyr, dessen Redefluss die Zeitung schon mit den Worten zu unterbrechen wagt: „Jetzt folgen die Lobeserhebungen!“ Gegen diese die franz. Behörde doch beleidigende Bemerkung wird von der franz. Censur in Königsberg nichts bemerkt. Man will die Königsberger, die man jetzt doch mehr als je braucht, freundlich gestimmt erhalten. Die „guten“ Nachrichten werden — nach dem Hamb. Corresp. — an der Hamburger Börse verbreitet. —

Stück 152 v. 19. Dez. heisst es: „Der Plan der Russen, die franz. Armee auf ihrem Marsche nach den Winterquartieren aufzuhalten, war gross — aber Napoleon ist der grösste aller Feldherrn und seine Armee die erste von allen!!“

Die Listen von den am Lazarettfieber verstorbenen Einwohnern Königsbergs, die man jetzt in die Zeitung rückt, enthalten viele

1) Dieser famose Ausdruck rief die Flugschrift ins Leben: Sultan Furioso oder der glorreiche Flankenmarsch in die Winterquartiere, etc. Vgl. Goedeke VII. S. 505 und bei den russ. Flugschriften weiter unten.

franz. Namen. Unruhen und Exzesse waren schon vorgekommen, daher werden kräftige Männer sich zu melden aufgefordert, um ihre Mitbürger gegen Exzesse und Frevel schlechter Menschen während der Nacht durch Patrouillendienst zu schützen, am Tage soll die Bürgermiliz Wachen und Posten liefern. „Die Autoritäten, welche uns bisher geschützt haben, werden uns auch ferner schützen. Wir wollen ihnen, die mit höheren Rücksichten beschäftigt sind [!], in Erhaltung der städt. Ruhe und Ordnung helfen", heisst es in Stück 153 v. 21. Dez. — Am Weihnachtsabend liest man (St. 154) von Napoleons Flucht durch Glogau und Dresden, alles nach der B. Z. — Es folgt ein letzter Versuch durch einen Tagesbefehl die zügellosen Flüchtlinge zu sammeln, den der Fürst v. Neuchatel am 22. Dez. erlässt (St. 155). Ein zweiter Tagesbefehl gestattet nur für bestimmte Generale und Offiziere Quartier in der Stadt. Lagen doch 6000 Mann krank in den Lazaretten, und waren doch am 22. Dezember in der Stadt einquartiert 255 Generale, 699 Obersten, 4412 Kapitäne und Leutnants, dazu 26 590 Unteroffiziere und Gemeine.[1]) — Und in all dem Elend konnte man im Alten Schauspielhause einen Maskenball mitmachen — nach 12 Uhr nachts Entree die Hälfte!

Stück 157 v. 31. Dez. bringt weitere Nachrichten über Napoleons Flucht nach Paris. — Mancher aus Russland mitgeführte Reisewagen à un prix modique zu verkaufen, deutsch und franz. angezeigt. — Vom Reisewagen einer Frau eines franz. Arztes ein wertvoller Koffer abgeschnitten. — Ostpr. Pfandbriefe stehen für 100 Rth. nom. Wert verk. 40, Käufer 38½, Stadtobligationen f. 100 Rth. nom. Wert verk. 28, Käufer 28; Bons für 100 Rth. nom. Wert verk. 34 Rth.; für die beiden zuletzt genannten Effekten haben sich also Käufer nicht gefunden!! Ein Trinklied des Schauspielers Fleischer schliesst die Nummer:

Brüder, die die Sterbestunde, — Dieses Jahrs versammelt hat, — Zu der Menschheit grossem Bunde — Einigt Euch mit Wort und Tat. Seht, die grossen Weltgeschicke: — Sie erweitern unser Herz, — Warnen uns im sichern Glücke, — Deuten tröstend himmelwärts! —

Als die Ereignisse in Russland unaufhaltsam ihren Gang weitergingen und sich oft widersprechende und mit den offiziellen französischen Bulletins nicht zu reimende Nachrichten über den Zusammenbruch auch nach dem Innern Deutschlands gedrungen waren,

1) Pertz, Stein, 3, 585.

da sickerte auch in anderen, besonders sächsischen und schlesischen Grenzgebieten so manches durch und fand in kleinen Blättchen Aufnahme, das mit dem Inhalte der beiden offiziellen Berliner Zeitungen oder der Breslauer nicht stimmen wollte. Ängstliche Polizeidirektoren und Bürgermeister teilten ihre Wahrnehmungen darüber nach Berlin mit und machten auf die Gefahren, die dadurch entstehen könnten, dass darin Nachrichten zu lesen wären, die nicht im Moniteur gestanden hätten, aufmerksam.

So werden das Saganer Wochenblatt und die Liegnitzer Zeitung als solche bezeichnet, die wie der Auszug aus dem erstgenannten Blatte zeigt, die veränderte Lage in Russland im ganzen richtig darstellten [I S. 27 f.]. Sie benutzten Petersburger, Lemberger, Warschauer Zeitungen, die zu ihnen eingeschmuggelt waren, und auch die Wiener Zeitungen schienen ihnen brauchbarer als die Berliner [I S. 28]. Andere, wie der Burgsche Courier, der in den Jahren vorher schon öfters manches Bedenkliche sich erlaubt hatte, brachten jetzt Artikel, die in dem Bestreben, den eigentlichen Sinn zu verdecken, fast ohne Sinn wurden [I S. 25]. Hardenberg fordert die Unterdrückung solcher Nachrichten in Provinzialblättern und weist auf den aus den Berliner Zeitungen ersichtlichen Geist der Regierung hin [I S. 27]. Den beiden Königsberger Zeitungen, der Hartungschen und dem Preussischen Correspondenten,[1]) wird in einem Reskript des Sektionschefs im Minist. d. Inn., des geh. Staatsrats Küster, vom 25. Dezember 1812 die Anerkennung für ihre bisherige Haltung nicht versagt, und sie werden „bei der neuerlichen Wendung der Kriegsbegebenheiten" an dieser äussersten Behutsamkeit auch weiter festzuhalten ermahnt. Nebenbei wird zwar die Aufnahme dieses oder jenes Artikels in die dortigen Blätter getadelt und die von Himly wegen des Artikels in der Geissel verlangte Rüge [I S. 34 ff.] angebracht, doch aber darauf hingewiesen, dass man dem Takte der Redaktionen und Censoren eine kluge Haltung überlassen müsste, da es untunlich sei, von Berlin aus im jetzigen Augenblicke andere Regeln der Klugheit vorzuschreiben [I S. 36 f.].

Nur wenige Tage darauf, gleichzeitig mit der Ankunft dieses Reskripts in Königsberg, war die Convention in Tauroggen abgeschlossen und York auf dem Marsche nach Königsberg zu. —

1) Über die wenigen erhaltenen Nummern s. vorher S. 36 Anm.

Folgen wir weiter den Ereignissen in den nächsten Wochen an der Hand der Hartungschen Zeitung d. J. 1813. für die jetzt die glänzendste Zeit hereingebrochen war.[1])

Nr. 1, Sonnabend d. 2. Jan.,[2]) beginnt mit dem üblichen diesmal etwas sonderbaren Neujahrsgedicht des Stud. A. Krause: Des Friedens Engel lacht nach Kriegesstürmen!! — Wie wenig ahnte man, was nun kommen musste! — und bringt das 29. und 30. Bulletin von der grossen Armee, das die ganze Grösse des Unglücks auch nur durchschauen lässt — denn ohne Lügen gehts dabei doch noch nicht ab! So wird die Erwähnung des Übergangs über die Beresina vermieden und von baldigem Ersatz der ungeheuren Verluste an Kavallerie etc. gefabelt — alles aus B. Z. Die Nr. 2, v. 4. Jan., hat noch nichts über die unterdessen im Nordosten von Königsberg eingetretenen Veränderungen, erst in Nr. 3, v. 7. Jan., wird die militärische Besetzung der Stadt durch die Russen polizeilich bekannt gegeben mit dadurch bedingten Vorschriften. In derselben Nr. wird der Bericht über den Abzug des Königs von Neapel nach Elbing und der in der Nacht v. 4. zum 5. Januar erfolgte Macdonalds gebracht, der sich durch Erleuchtung der untern Fenster in den Strassen ruhig vollzog; besonders wird die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters Heidemann einen grossen Eindruck hervorgerufen haben, die die Censurfesseln abwirft und in Auerswalds Bericht an Hardenberg als „höchst unbesonnen" bezeichnet wird [I S. 37]. Wie die Untersuchung dieser Censurcontravention ausgefallen ist, die deshalb von Auerswald eingeleitet wird, ergeben die Akten durch keine Bemerkung. Die unterdessen eingetretenen Verhältnisse werden sie als nunmehr gegenstandslos haben erscheinen lassen, da, wie Auerswald in seinem Berichte bemerkt, die Censur der Königsberger Zeitungen dem russ. General Grafen Sievers unterstellt worden war [I S. 38].[3]) Jetzt folgen notwendig gewordene Tabellen der russ. und preuss. Münzen. — Aus leicht ersichtlichen Gründen bringt die Nr. 4 v. 9. Jan.

1) Die beiden kurzlebigen Blättchen, das Engesche Monatsblatt und die Posaune, haben erst in der Zeit von April ab ihr kümmerliches Dasein gefristet.

2) Einiges bei Lehmann, Knesebeck und Schön, benutzt und abgedruckt.

3) Heidemann muss durch einen in der Spen. Zeitung Nr. 154 vom 24. Dez. 1812 enthaltenen, übrigens sehr ruhigen, etwas derben Artikel über die Kosaken, der einen Prof. Dr. Heidemann zum Verfasser hatte, irgendwelche Unannehmlichkeiten gehabt haben. Er erliess deshalb ein Avertissement in Nr. 1 v. 2. Jan. 1813, worin er die Autorschaft ablehnte.

die Kämpfe bei Labiau auch in franz. Übersetzung. Hier tritt der Berichterstatter, der die preussische Censur nicht mehr zu berücksichtigen braucht, schon aus seiner Beschränkung heraus, er erlaubt sich bei der Schilderung des Diners des russischen Generals Schepelew[1]) mit den Labiauer Bürgern auf die Freude hinzuweisen, „mit welcher die beiden Nationen sich vereinigten, die sich nie hätten trennen sollen. Vereint werden diese beiden Nationen gewiss unüberwindlich sein, und ihre Vereinigung ist ein Vorbote ihrer Siege und ihres Glücks." Auch die folgenden Mitteilungen über Schepelews Einzug in Königsberg sind absichtlich zweisprachig. Der General sei „mit Freudengeschrei und Ausrufungen empfangen, welche den allgemeinen Beifall eines Volkes bekundeten, welches durch die Hilfe Russlands ein Joch abgeschüttelt hat, das ihm schon lange unerträglich geworden war."

In drei Zeilen meldet Nr. 5, v. 11. Jan., die Ankunft Yorks v. 8. Jan. Berichte aus der Provinz, von Wormditt, Wehlau sagen, die Kosaken seien zwar mitunter wild, aber freundlich. Franzosen und Russen wechselten in den Städten in rascher Folge, bei diesen war auch Wittgenstein „der erlauchte Verfasser des A u f r u f s A n P r e u s s e n s B e w o h n e r.[2]) Diese Generale regalierten uns mit Bällen, wollte Gott, sie brächten uns bald den F r i e d e n zurück!" Für die Ermüdung der Provinz und ihre Stimmung — jetzt, wo der Krieg erst recht entbrennen musste, sind diese Seufzer nach dem Frieden doch bezeichnend. Sie sind geeignet, die Opfer auf dem Altare des Vaterlandes, die in kurzem ihren Anfang nahmen, erst recht als eine ungeheure Leistung erscheinen zu lassen. Nr. 7, v. 16. Jan., wagt schon eine Berichtigung des 29. Bulletins

---

1) so, nicht Schepeloff, wird der General heissen, dessen Name auch später mehrfach wiederkehrt. Ob es derselbe ist wie der vorher E. S. 12 genannte?

2) Dieser erste Aufruf der Russen vom 3./15. Dec. 1812 versicherte den Bewohnern Preussens, dass die Russen nicht als Feinde oder Eroberer kämen. Das Land solle nach dem Kriege wieder geräumt werden, es möge Commissäre ernennen, welche sich mit ihm über die Verpflegung verabredeten und Quittungen darüber empfangen sollten; die Preussen mögen mit den Russen verbündet ihre Unabhängigkeit erfechten. Vgl. Pertz, Stein, S. 251. — Von Kotzebue ist dieser Aufruf wohl noch nicht verfasst, wie die später von Wittgenstein ergangenen. Kotzebue kam erst später, nachdem er, auf alles gefasst, sein Testament gemacht und in Mitau deponiert hatte — er hatte Ursache zu dieser Vorsicht!

zu bringen, worin die Zahl des russ. Verlustes fälschlich zu hoch, dagegen des franz. um mehr als zehnmal zu klein angegeben sei, wozu bemerkt wird: „Die Russen können ihren Feinden dergl. Siege immer gönnen!“ In Nr. 8, v. 18. Jan., singt derselbe Dichter A. Krause in diesen bewegten Zeiten weiter den Frieden an, der „das Vaterland bald mild erfreuen soll“. Die Übernahme der politischen Nachrichten aus der B. Z. wird seltener. Nr. 11, v. 25. Jan., meldet Steins Ankunft in drei Zeilen und bringt eine Elbinger Korrespondenz, wonach die Franzosen dort fortfahren, von einer Wiedereinnahme Königsbergs und einem Verstärkungskorps von 25 000 Mann zu sprechen — bis sie in der Nacht abziehen und 1500 hilflose Kranke ihrem Schicksal — und ihren Wirten — überlassen. Yorks Gegenerklärung auf die von St. Marsan beeinflusste Bekanntmachung über seine Absetzung in der B. Z. v. 19. Jan. [I, 39 f.] steht in Nr. 12, vom 28. Jan., darin auch ein Bericht über die Geburtstagsfeier Alexanders und seine Begrüssung durch den Superintendenten Gisewius bei seiner Ankunft in Lyck. Die Einsetzung der Ober-Regierungs-Commission in Berlin und die unvermeidliche Ausgabe von Tresorscheinen werden damit gerechtfertigt, „dass die gefahrvolle Lage unseres Staates Massregeln fordere, durch die die Verteidigung des Vaterlandes bewirkt, die Selbständigkeit unseres Reiches erhalten und das Wohl unserer getreuen Untertanen behauptet werden könne.“ Dass die daran sich anschliessende „Ermahnung an die getreuen Untertanen, besonders die guten Bürger Berlins, sich in allen Stücken gegen das kaiserl. französische Militair [weiter] so zu betragen, als es den Verhältnissen gegen Alliierte und dem bestehenden freundschaftlichen Vernehmen mit Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon gemäss ist“, den Fortgang der Unterhandlungen zwischen dem Minister v. Stein und den Provinzialbehörden über die Berufung des Landtages erschwerte und momentan zum Stillstande brachte, ist nicht unwahrscheinlich.[1]) Der Nr. 13 v. 30. Jan. sind zwei Bogen in demselben Zeitungsformat, überschrieben „Nachrichten aus St. Petersburg“, beigeheftet. Auch die sehr häufigen russischen und Petersburger Nachrichten, die für die Bewohner Preussens oft gar kein Interesse haben konnten, sowie die später erfolgte Einrichtung eines russischen General-Gouvernements neben dem bestehenden preussi-

1) Lehmann, Knesebeck u. Schön, S. 197.

scher[1]) scheinen die Tatsache, „dass die Neigung der russischen Feldherrn und Staatsmänner doch nicht ganz so platonisch war, als es den Anschein hatte", zu bestätigen. Die Annexion des Landes bis zur Weichsel gehörte, seitdem Russland in den Kreis der europäischen Mächte eingetreten war, mit zu dem Programme der altrussischen Partei. . . . Auch jetzt sah man die Erweiterung des Reiches bis zur Weichsel, [das man doch schon mehrere Jahre hindurch im siebenjährigen Kriege besessen hatte,] als glorreiches Endziel des Befreiungskrieges an.[2]) Die Korrespondenzen sind jetzt vielfach aus der Rigaer und Wiener Zeitung, ausser aus Petersburg. Mit Berlin hört der Verkehr bald zeitweise ganz auf, dies geschah aber mehr durch die in Berlin bestehende Oberregierungskommission, die die herannahenden Russen nach der vorgeschriebenen Instruktion als Feinde anzusehen hatte, als durch die Russen, die im Gegenteil bei ihrem Weitermarsche auf Berlin so lange wie möglich die Verbindung zwischen Berlin und Altpreussen aufrecht zu erhalten sich bemühten [I. 41].

Selbständige Beurteilungen und Kritiken über französische Presseäusserungen fehlten bisher, — die winzige Bemerkung in Nr. 7 ausgenommen —, die erste grössere steht in Nr. 13 v. 30. Jan., worin das 29. Bülletin von ausführlichen satirischen und bittern

1) Akten des Königsb. St. Arch. enthalten Klagen über die Übergriffe des russ. Generals Sievers, der sich vielfach als die höchste Behörde in der preuss. Provinz ausgespielt haben mag. Ob er zu jener altruss. Partei auch gehörte, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls müssen von Seiten des preuss. Gen.-Gouvernements d. h. Dohnas, Beschwerden über ihn ergangen sein. Sievers sah sich wohl daher zu folgender Bekanntmachung in der Hart. Zeitg. Nr. 52 v. 1. Mai 1813, d. d. Königsb. d. 13./25. April, veranlasst:

Um dem allerhöchsten Willen Sr. Kaiserl. Majestät, welche den ehrenvollen Posten eines Milit.-Gouverneurs von Königsberg mir anzuvertrauen die Gnade gehabt haben, und dessen hohen Alliirten, so wie den Wünschen meines Herzens zum Besten der Provinz Preussen ganz zu entsprechen, mache ich hiemit bekannt, dass ich meine Geschäfte nur einzig und allein in Übereinstimmung mit dem von Sr. Maj. dem Könige allerhöchst bestellten Milit.-Gouv. von Preussen betreiben und verhandeln werde. Ich ersuche daher alle Königl Preuss. Behörden und Beamte in allen Russ. Kaiserl. Milit.-Angelegenheiten, sich nicht mehr direkt an mich zu wenden, sondern an das Preuss. Milit.-Gouvernement, welches, da wir gemeinschaftlich verhandeln, diese für meinen Ressort gehörigen Angelegenheiten mir zu communiciren die Gefälligkeit haben wird etc.

2) Lehmann, Knesebeck etc. S. 157.

Bemerkungen begleitet wird. Es läge nahe, an die Autorschaft Arndts zu denken, der damals bereits in Königsberg tätig war, wenn nicht dies 29. Bulletin als „mit den Anmerkungen eines Russischen Kriegers" erläutert, anderwärts erschienen wäre.[1])

An die Adresse der Franzosen gerichtet ist die in Nr. 18. v. 11. Febr. befindliche Mitteilung aus Moskau v. 9. Dez. 1812, dass sich dort die Anzahl der Bewohner von Tag zu Tage mehre, einige Häuser fast gänzlich hergestellt seien, Handel und Gewerbe blühe. Bereits seien 2500 Buden errichtet, am 23. Nov. sei das erste Blatt der dortigen Zeitung erschienen. Von der in Moskau zu errichtenden Kanonensäule berichtet Nr. 20 v. 23. Febr. — Der alte Caesar richtet in St. 14 v. 1. Febr. an den neuen — französisch und deutsch — folgende Worte. . . .

„Ermüden kann, uns stets zu folgen, selbst das Glück, — Die höchste Weisheit kann sich leicht dadurch betrügen; — Auch Caesar fiel, Pompejus musste unterliegen; — In Schlachten, in Partheien herrschet das Geschick, — Und vom Triumph zum Fall führt oft ein Schritt zurück. — Durch vierzigjähr'ges Dienen, Herrschen, Siegen — Konnt' ich in meiner Hand das Loos der Welten wiegen, — Und doch fand ich bei allen grossen Thaten: — Der Augenblick regiert das Glück der Staaten! —

Hier mag auch das in Nr. 26 v. 1. März abgedruckte Epitaph, dessen Verfasser Kotzebue ist, stehen:[2])

Zuerst müsst Ihr von allen tausend Schädeln — Der patriotischen, von ihm erschlagnen Edeln — Ein prächtges Mausoleum baun. — In dessen Mitte steht, grotesk aus Stein gehaun — Der grösste Tiger mit gekröntem Haupt, — In seinen Klau'n ein Lamm, nach dem sein Blutdurst schnaubt. — Rings an der Knochenwand in grauenvollem Kreis — Lasst dann von Wittwen-Mark und ausgepresstem Schweiss — Zehntausend Lüster-Lampen brennen, — So wird die Nachwelt ihn auch ohne Inschrift kennen. —

Schon Nr. 14 v. 1. Febr. hatte am Schlusse einer französischen Nachricht von Danzig, v. 19. Jan., gemeldet, dass die Festung auf ein Jahr verproviantiert sei. Nr. 18 v. 11. Febr. brachte dann einen längeren Artikel unter der Überschrift Hamburg, den

---

1) Anzeige einer Reihe von Flugschriften, die bei Friedrich Braunes in Berlin zu haben sind, auf der letzten Seite der „Schlachtgesänge und Vaterlandslieder für deutsche Jünglinge", Berlin 1813. Bei Friedrich Braunes. Kgl. Bibl. Berlin.

2) Nach Scheible, Der Volkswitz d. Deutschen üb. Bonap. 1849, II. S. 191.

30. Jan., worin die an der Börse verbreiteten falschen Nachrichten über Schwarzenbergs Kapitulation, über einen Streifzug einer feindlichen Kolonne bis nach Mecklenburg und über eine kleine Garnison ohne Proviant in Danzig angeführt werden. Dann heisst es:

„Zur Widerlegung aller solcher Schreckensnachrichten, welche die Furcht hervorbringt, sowie von allen den Chimären, womit sich gewisse Menschen schmeicheln, die in ihrem wahren Interesse hintergangen werden, oder zu geneigt sind, Veränderungen zu wünschen, ohne die Folgen ihrer indiscreten und strafbaren Wünsche zu berechnen, kann nachstehender Bericht von Tatsachen dienen, dass Danzig auf ein Jahr für 40 000 Mann Proviant besässe, Schwarzenberg 20 lieues vorwärts Warschau stehe und in Polen 80 000 Polen organisiert würden etc. In Posen befände sich das Hauptquartier auch weiter sehr ruhig." Der Artikel war von Marsan verlangt worden, wie die kurze Bemerkung im Journal der Polizei vom 25. Januar 1813, Nr. 126: „de St. Marsan, betreffend ein Inserat für die Zeitung wegen Danzig", beweist.[1]) —

In Nr. 20 v. 15. Febr. findet sich nun ein langer Artikel „Anmerkungen zu Berliner und Hamburger Zeitungen", der in schärfster Weise den von franz. Seite aufgestellten Behauptungen über die Stärke der Garnison in Danzig, ihre angebliche Verproviantierung etc. entgegentritt. Er schliesst mit den Worten:

„Übrigens ist es eine bekannte Tatsache, dass franz. Bulletins- und Zeitungsschreiber die Welt schon seit vielen Jahren mit Lügen zu täuschen sich bemühen, welche jedoch von den redlichen Deutschen stets mit gebührender Verachtung aufgenommen wurden. Dass aber der Stiefsohn des grossen Weltbeglückers (?) und einige Herzöge zu diesen kleinlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um den jammervollen Rückzug von Mosqua . . zu bemänteln und zu beschönigen, ist eine Unverschämtheit, welche die grösste Rüge verdient. Angeblich hätten — nach der B. Z. —, der König von Italien und andere in Marienburg eine Petersburger Zeitung vorgefunden, deren darin enthaltene Unwahrheiten sie zu widerlegen sich bemühen. Wie wäre es wohl angängig gewesen, dass irgend Jemand eine Petersburger Zeitung dahin hätte kommen lassen, ohne — bei der bekannten Despotie und dem Système d'espionage — vielleicht mit seinem Leben zu büssen! Die einzige Möglichkeit

1) R. 74 H. X. Nr. 66. Geh. St.-Arch.

wäre, dass die Herren Divisions- und andere Generale sie unter ihren Pelzenveloppen und Weiberröcken, in denen sie hier durchzogen, aus Russland mitgebracht und sie an genannten Orten wegen ihrer grossen Eil und Furcht vor den verächtlichen Kosaken, wie sie sie nennen, hätten liegen lassen. — Bei der Fortsetzung des Krieges wünscht gewiss jeder rechtliche deutsche Mann, dass der Überrest der gewesenen grossen Armee und die zu ihr noch stossenden ungeheuren Renforts mit solcher Tapferkeit sich noch ferner schlagen mögen, wie bei Smolensk, an der Mosqua und hauptsächlich an der Beresina. Geschieht dies, so würden in wenigen Monaten keine Franzosen auf deutschem Boden, der zu lange schon von ihnen entweiht wurde, mehr anzutreffen sein." —

Auch die aus einem Schreiben aus Posen v. 14. Jan. der B. Z. in die Nr. 19 v. 13. Febr. übernommene Nachricht, dass die Anwesenheit des Hauptquartiers die Geschäfte dort lebhafter machen würde, verdankte ihre Aufnahme gleichfalls der französischen Behörde in Berlin. Der Schreiber dieses Artikels aus Posen bittet weiter, ihm die 57 Collis Wein und Brantwein unverzüglich schicken zu wollen. Die Russen, so bemerkt er, fürchteten sie in Posen nicht, die seien an der Weichsel stehen geblieben. Der König von Neapel habe den Russen vergeblich eine Schlacht angeboten. Kosaken nur streiften umher und plünderten, wofür sich die Bauern an ihnen rächten, 20 von ihnen seien durch Franzosen [!] vor der Wut der Einwohner gerettet. Die franz. Armee sei mehr als hinreichend, um die Russen jedes neue Unternehmen bereuen zu lassen. 25 000 wohl ausgerüstete Kosaken oder Uhlanen und 60 000 Mann Infanterie würden in wenigen Tagen in Polen zusammen sein etc. Darunter setzt die Redaktion der Hart. Zeitung folgende eingeschickte Bemerkungen: „Wenn die 57 Kollis Wein, die der Posner Weinhändler verlangt, so verfälscht sind, wie die Kriegsnachrichten, die er seinem Freunde über die Russen und Franzosen schreibt, so bedauern wir die Käufer, die sich an der vermutlich teuern Ware gewiss krank trinken werden. Mögen die Posner sich auch vor der Hand vor den Russen nicht fürchten, man macht oft zum bösen Spiel eine gute Miene, die Furcht wird sich aber wohl finden, wenn es in ihrer Nähe zu andern Gefechten kommt, als dem vom Könige von Italien dem General Wittgenstein angebotenen, zu einer Zeit, da der General Wittgenstein noch in Königsberg war, und die Franzosen sich wahrlich nicht Zeit zum Umsehen nahmen, viel weniger noch zum Umkehren zum Kampf . .

Das Plündern hätten die Kosaken von den Franzosen gelernt. . . Wenn der Posner über die neue Bewaffnung der Polen sicherer, wie über die Kriegsvorfälle in Preussen unterrichtet sein wird, so wünschen wir ihm die Wein- und Brantweinlieferung für seine 85 000 Landsleute, doch mit dem Rat, sich die Bezahlung besser verbürgen zu lassen, als ihm je ein Marienburger die Posner Sagen wird verbürgen können. Die Franzosen haben keine Schlacht offeriert, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil kein Franzose zum Schlagen da war und da ist."

Am 18. Febr. (St. 21) wird das Eintreffen Kotzebues in Königsberg am 16. Febr. auf seiner Reise in das Hauptquartier Wittgensteins gemeldet. Wie lange er sich hier aufgehalten haben mag, ist nicht ersichtlich, wenn nicht eine Reihe von Artikeln in der Zeitung ihn verrieten. Sein Aufenthalt in Königsberg war stets sofort an dem Inhalte der Zeitungen in Königsberg zu erkennen, ob es in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts war, wo besonders eine Reihe von Theaterrecensionen ihn ganz untrüglich verraten, oder ob es in den Jahren 1805—6 war, wo er für seine Preussische Geschichte archivalische Studien betrieb und durch seine spitze Feder besonders den Schauspielern gegenüber in allerlei literarische Fehden verwickelt wurde.[1]) Er scheint auch nach seinem Fortzuge nach Berlin hin in Begleitung Wittgensteins und ebenso in der ersten Zeit seines Berliner Aufenthaltes hierher einen Teil seiner Artikel gesandt zu haben. Diese zeichnen sich durch grosse Ungeniertheit aus und wurden auch in Königsberg von der Censur, die wohl immer noch Graf v. Sievers hatte, in keiner Weise beschnitten oder zusammengestrichen und werden vom Publikum begierig gelesen worden sein. Der folgende Artikel hat ihn wohl zum Verfasser [St. 22 v. 20. Febr.]: „Man ist erstaunt über die Wirkung, die das 29. Bulletin in Frankreich gemacht haben muss, da von allen Seiten die Kohorten herbeieilen, um den Krieg gegen Russland, den Napoleon einen leidenschaftslosen Staatskrieg nennt, leidenschaftlich fortzusetzen.

1) Vergl. darüber Czygan, Schiller in d. Beurteilung s. Königsb. Zeitgenossen. Königsb. 1905. S. 7 u. 33 ff. — Die „Königsbergsche Gelehrte und Politische Zeitungen" bis z. J. 1796 im Kanterschen Verlage, dann mehrere Jahre dem Buchhändler Friedr. Nicolovius gehörend, bringt am Ende des Jahres 1797 mehrere Theaterbesprechungen, die unzweifelhaft von Kotzebue herrühren, der auf der Übersiedelung nach Wien begriffen in Nr. 100 vom 14. Dez., 101 v. 18; 102 v. 21 Dec.; 103 v. 25. Dez. u. 104 v. 28. Dez. solche Besprechungen geliefert hat. — Die Zeitung in 1 Exempl. in Privatbesitz.

Unter den verschiedenen Adressen der Kohorten sind vorzüglich diejenigen merkwürdig, die von der Flucht aus Russland wie von einem meisterhaft geleiteten nach den höchsten genialischen Conceptionen entworfenen Rückzuge reden. Man glaubt in der Tat von einem Rückzuge zu hören, der den der 10 000 Griechen noch übersteigt. In Wilna ist man indes von jenem Meisterstück der Kriegskunst besser unterrichtet. Man weiss in Wilna, dass der Kaiser so wenig Gefallen an seinem Meisterwerke hatte, dass er nichts mehr damit zu tun haben wollte und davonreiste; die einzige geniale Ansicht, die man dem Rückzuge der Franzosen abgewinnen kann, ist, dass der Kaiser sowohl als die ganze Armee incognito marschierten, der Kaiser durch Ablegung alles Pomps, die Armee durch eine völlige Travestierung . . . von 400 000 nur 10 000, er kann also auch nicht mit Unrecht der Rückzug der 10 000 genannt werden." — Eine Besprechung eines in die Hamb. Ztg. v. 6. Febr. aus dem Journal de l'Empire aufgenommenen Artikels in demselben Stücke mag als ein besonders interessantes Beispiel dieser Art von Aufsätzen in der Hart. Ztg. hier seine Stelle finden.

„Die Hamb. Ztg. v. 6. Febr. liefert einen merkwürdigen Artikel aus dem Journal de l'Empire. Es ist von einem gewissen Herrn Soroka die Rede, der der Russ. Gefangenschaft entsprungen sein soll. Auf diesen braven Mann hat die gänzliche Vernichtung der grossen französischen Armee einen so tiefen Eindruck gemacht, dass sein Gehirn die aufgefassten Schreckenbilder nicht wieder los werden kann; darum sah er nun auch in Grodno die Russ. Armee fast gänzlich desorganisirt und in äusserster Schwäche. Ihn selbst hinderte seine eigene Schwäche, die Bemerkung zu machen, dass, wenn der unüberwindliche Napoleon vor einer so geschwächten und desorganisierten Armee dennoch fliehen musste, die seinige trotz ihres Hauptquartiers in Posen wohl nicht mehr existieren mögte. In der That mag jenes Hauptquartier jetzt dem Wirtshause in Voltaire's Candide gleichen, wo die vertriebenen Könige zusammen kamen, wie zu Posen die Feldherren ohne Heere. Um den Muth dieser Feldherren aufs neue zu beleben, nimmt Hr. Soroka dem Feldmarschall Kutosov das Kommando der grossen Russ. Armee, giebt es dem Admiral Tschitschagoff, lässt aber auch diesen nicht lange verweilen, ernennt ihm flugs einen Nachfolger, und, weil alles das noch nicht genug seyn mögte, das Hauptquartier in Posen zu beruhigen, so lässt er die arme, schwache, desorganisirte Russ. Armee vollends durch Krankheiten vernichten. Man muss bekennen, dass Hr. Soroka das Kreuz der Ehrenlegion ehrlich verdient hat.

Der wackere Mann hat an einem Pariser Correspondenten in derselben Zeitung einen würdigen Gehülfen gefunden. Dieser schickt den Marschall, Prinzen von Eckmühl nach Posen, um Revue über Truppen zu halten, die gar nicht da sind; er lässt die Russischen Truppen, die längst über die Weichsel gegangen sind, am Niemen stehen, um sich zu erholen; er lässt, in Ermangelung anderer Waffen, eine Epidemie gegen sie aufmarschieren, er lässt Preussen von Bons überschwemmen, über welche die Einwohner nicht wenig erstaunen sollen, da sie bisher blos an die milden Contributionen für die Franzosen gewöhnt waren; er lässt Missverständnisse zwischen den Russischen Generals entstehen, und will sogar bemerkt haben, dass der Graf Wittgenstein die Gegenwart des Fürsten Kutosow vermeide und die Ankunft des Einen immer das Signal von der Abreise des Andern sey; kurz, es scheint, er habe allen Preussischen Sand mit Einemmale sammeln wollen, um ihn dem Publikum in die Augen zu streuen. Von allem, was er seinen Lesern vorkrächzt, ist nichts weiter wahr, als — dass das Thauwetter nun wirklich eingetreten ist.

Endlich enthält auch dieselbe Zeitung ein Schreiben des Herzogs von Elchingen, welches beweisst, dass man seinen Muth bisher noch viel zu wenig gepriesen hat; denn es gehört doch fürwahr mehr als Heldenmuth dazu, um im Angesicht von ganz Europa Thatsachen zu leugnen, die im Angesicht zweier Heere vorgefallen sind. Die Russen, welche den Widerspruch des Herrn Herzogs hören und zugleich das Corps, welches die Waffen streckte, sehen, wissen nicht, ob sie ihren Ohren oder ihren Augen trauen sollen; sie bewundern seinen Muth und fühlen sich unfähig ihn nachzuahmen.

Bisweilen freilich löst die Bewunderung der Russen sich auch in ein Lächeln auf, wie zum Beispiel, als sie die drollig entstellte Relation von der Retirade des Marschalls Macdonald lasen. Wir sind authorisirt, eine einfache und wahrhafte Erzählung derselben zu liefern:

Macdonald war, nachdem er alle seine Streitkräfte zusammengerafft hatte, 10 000 Mann stark, und wurde verfolgt durch die Avantgarde des Grafen Wittgenstein unter den Befehlen des wackern Generals Schepelew. Macdonald retirirte von Königsberg nach Braunsberg, wo er am 6ten Januar eintraf und wo die Franzosen die unglückliche Stadt, nach ihrer Gewohnheit, sogleich durch einen Brand heimsuchten. Die beiden Brücken, welche die alte und neue Stadt verbinden, wurden gänzlich von den Flammen verzehrt. Wahrscheinlich wollte der Herr Marschall, im Vertrauen auf seine Streitkräfte, sich hier halten, wenigstens beweisen das alle Anstalten, die er traf; als aber die Russische Kavallerie gegen 5 Uhr Morgens links vor der Stadt sich zeigte, retirirte Macdonald eilig, wurde von jener Kavallerie attakirt und rastlos verfolgt, floh durch Frauenburg, und machte

nicht eher Halt, wie man behauptet, als bei einbrechender Nacht, 4 Meilen von Frauenburg.

Am 9ten Januar gegen 6 Uhr Morgens vernahmen die Einwohner von Elbing ein starkes Klein-Gewehrfeuer und mehrere Kanonenschüsse. Um 11 Uhr sahen sie die Franzosen hastig durch ihre Stadt fliehen, in der Macdonald keinen Augenblick verweilen konnte, sondern mit bewundernswürdiger Schnelligkeit von dem General Schepelew hindurchgejagt wurde. Dieser Schnelligkeit verdanken die Elbinger die Erhaltung des Wenigen, was ihre sogenannten Freunde ihnen noch gelassen hatten, und dankbar erkennen sie die Ordnung, welche, gleich nach dem Einmarsch der Russischen Infanterie, in ihrer Stadt wiederhergestellt wurde, indessen die Kavallerie fortfuhr, den flüchtigen Feind zu verfolgen, der am Morgen in einem Gefecht war geschlagen worden.

Am 10ten Januar rückte der General Schepelew in Neuteich ein, gönnte den Fliehenden keine Ruhe, rieb sie grösstenteils auf und ging dann zurück über die Weichsel, begleitet von den Segenswünschen Aller, die ihm ihre Befreiung von dem schändlichen Frankenjoche verdankten.

Folgende Angabe ist authentisch: von den 10 000 Mann, welche Macdonald aus Königsberg fortbrachte, wurden bis zur Weichsel gefangen 4534; getödtet und verwundet über 1800; der polnischen, deutschen und anderen Überläufer waren fast 2000; folglich kann der Marschall höchstens mit 2000 Mann in Danzig eingerückt seyn.

Die famosen Anmerkungen zu den lügenhaften Bulletins franz. Generale in den Nrn. 29, 30, 31 scheinen auch der Feder Kotzebues entsprungen zu sein. —

Unterdessen sind die Anfänge der Rüstungen am 3. Februar von Breslau aus verkündigt, die Stände haben in Königsberg in der Landhofmeisterstrasse ihren Beschluss zur Bewaffnung des Volkes gefasst, und so bringt Nr. 18 v. 11. Febr. eine sehr energisch gefasste Order an alle inaktiven auf halbem Sold stehenden Officianten, sich unverzüglich in Elbing bei dem Major v. Clausewitz zu melden etc.; Nr. 20, v. 15. Febr. Yorks Aufforderung v. 12. Febr. zur Errichtung eines National-Cavallerie-Corps unter Lehndorfs Führung mit den Worten: „Lasst uns, Mitbürger Preussens, dieses Corps als ein Beispiel für die andern Provinzen der Monarchie aufstellen und durch vereinte kräftige Anstrengungen überhaupt ganz Europa — was jetzt seine Augen auf uns richtet — zeigen, was Liebe zum Könige und zur Unabhängigkeit des Vaterlandes auch bei uns vermag."

Am 15. Febr., in Nr. 21 v. 18. Febr. — zieht York fort, nicht

ohne kurz bekannt zu machen, dass er die Angelegenheiten des ihm vertrauten Gen.-Gouvernements an den Gen.-Lieut. v. Massenbach abgegeben habe. Diese Worte zeigen eine deutliche Beziehung auf die durch St. Marsan beinflusste Bekanntmachung des Königs über die Absetzung Yorks in Nr. 8 v. 19. Jan. der Spen. Zeitung [I S. 39]. — Die Botschaft Yorks an die versammelten Deputierten der Stände v. 8. Febr. bringt die Zeitung erst in einer ausserordentlichen Beilage zu Nr. 23 v. 22. Febr. Offenbar war man erst da der Billigung der Ständebeschlüsse durch den König sicher, nachdem die königl. Aufforderung zur Bildung von freiwilligen Jägerkorps, datiert Breslau, d. 3. Febr., die Gesinnung des Königs hatte erkennen lassen.

Der Verkehr mit Berlin war vielfach unterbrochen, auch erwartete man von dorther keine Ermutigung. Der König weilte in Breslau, und so richtete sich der Blick dorthin. Die Verordnungen, die dort ergehen, finden nun in Königsberg Aufnahme — aber sie müssen den Weg über Berlin und die Berliner Zeitungen machen. Aus Berlin v. 9. Febr. meldet St. 20 v. 15. Febr. die Verordnung über die Errichtung von Jägerdetachements, d. d. Breslau, d. 3. Febr., freilich nur inhaltlich, abgedruckt wird sie erst im 25. St. v. 27. Febr. auf Befehl der Regierung vom 19. Febr. an alle Landräte. Die Ursache dieser Verzögerung lag an den Zuständen in Berlin und an der völligen Abhängigkeit der Oberregierungskommission von den Franzosen, wie aus I S. 42 f. ersichtlich ist. Auf die Beschlüsse der Stände fordert der Magistrat in einem Publikandum v. 15. Febr., abgedr. St. 22, v. 20. Febr., zu patriotischen Opfern auf: „Königsbergs Einwohner", heisst es darin, „haben schon längst ihre Treue gegen König und Vaterland, ihre Bereitwilligkeit, dieser Pflicht alles zu opfern, bewährt. Laut und deutlich spricht sich jetzt, wo der Staat patriotischer Opfer bedarf, dieser edle Sinn aus etc." Dann wendet er sich an die Vielen, die an der Landwehr sich des Alters wegen nicht beteiligen, mit der Bitte um Beiträge an Pferden, Uniformstücken, Waffen und Geld für das National-Cavall.-Regiment, zu dessen Eintritt der Graf Lehndorf, von dem „hochherzigen Helden des Vaterlandes, unserm Gen.-Gouverneur York" dazu berufen, auffordert (St. 23, v. 22. Febr.). Diese Aufforderung zum Beitritt und zu Beiträgen hat sofort gewirkt, schon in St. 24 v. 25. Febr. sind 49 freiwillig beigetretene junge Leute genannt, Studenten, Handlungsdiener, Amtsschreiber etc. Über hohe Beiträge, besonders von jüdischen Hand-

lungshäusern, mit je 70, 100, 120, 200 Rthn. wird quittiert, in den folg. St. können diese Verzeichnisse fortgesetzt werden. Die Bewegung nimmt nun ihren Gang weiter. Aus Berlin waren die Nachrichten spärlicher und seltener geworden. Am 4. März (St. 27) hört man von dem Überfall Berlins durch die Russen — natürlich nach einer Privatkorrespondenz, da der Polizeipräs. Le Coq jede Darstellung davon in den Berliner Zeitungen untersagt hatte [I S. 46]; am 6. März (St. 28) findet sich ein umständlicher Bericht von dem, was in Berlin vorgefallen ist.

Am 8. März (St. 29) liest man, dass die Communication mit Schlesien unterbrochen sei, und „so viel weiss man aber, dass ein hoher Gast in Breslau erwartet wird, zu dessen Empfang man glänzende Anstalten macht". Von Vorgängen in und um Berlin in demselben Stück. „Unsere Erlösung scheint nahe zu sein" . . . heisst es von Berlin, v. 2. März im St. 30 v. 11. März. Aus Breslau erwartet man mit einem Courier eine sehr wichtige Erklärung, ja aus einem Schreiben eines russischen Offiziers vom 4. März weiss man schon den Allianz-Tractat zw. Preussen und Russland zu melden; und am 13. März (St. 31) meldet eine Privatnachricht den endlich erfolgten Abzug der Franzosen und den Einzug der Russen in Berlin, zugleich mit Mitteilungen von Vorgängen in Breslau. „Das Manifest des Königs ist unter der Presse", lautet eine Notiz von Breslau, den 3. März. Endlich ist die ewig denkwürdige Nummer 34 der Schles. Zeitung vom 20. März mit dem Aufruf des Königs An mein Volk vom 17. März, mit der Mitteilung über die Auflösung der Ober-Reg.-Commission in Berlin, der Einsetzung der vier Milit.-Gouvernements, Yorks Rehabilitierung etc. getreu in ihrem Inhalte im 37. St. vom 27. März der Hart. Ztg. wiedergegeben. Obenan steht mit grossen Lettern zu lesen, dass der König mit Russland ein Off- und Defensiv-Bündnis geschlossen habe. —

Es ist nicht möglich alles das, was die Zeitung jetzt mit völliger Freiheit nicht nur an Mitteilungen über das patriotische Leben in Königsberg und der Provinz und das in Breslau und Berlin, sondern weiter an köstlichen satirischen Aufsätzen und Angriffen gegen die französischen Berichte in den folgenden Wochen bringt, hier wiederzugeben. Sie ist darin auch weiter viel reichhaltiger als es die Berliner und die Breslauer sein konnten. Aus wessen Feder sie stammen mochten, lässt sich nicht entscheiden. Ausser an Arndt und Kotzebue, vielleicht Merkel, darf an Scharnhorst und seine Umgebung gedacht werden, der sich selbst als einen Meister in dieser Art des An-

griffes auf dem Papier in derselben Hart. Zeitung i. J. 1807 bewiesen hatte [E. S. 11], und von dem bekannt ist, dass er nicht nur offizielle Berichte in diese Zeitung durch den Gen.-Gouverneur Dohna, den Bruder seines Schwiegersohnes, hat einrücken lassen.[1]) —

Dass diese Hartungsche Zeitung auch weiterhin von allen Zeitungen im preussischen Staate die meiste Freiheit genoss, verdankte sie diesem Grafen Alexander von Dohna. Im Vorübergehen mag daher einiges zu seiner Biographie nachgetragen werden.

Nach dem offenen Bruche mit dem bisherigen System war auch die wichtige Einrichtung der Militair-Gouvernements für den ganzen Staat eingetreten.[2]) Diese bestanden aus einem Militair- und einem Civil-Gouverneur direkt unter dem Könige. Die Befehle erhielten sie durch den Staatskanzler. Die Leitung der Civilangelegenheiten geschah in der bisherigen Verfassung unter Aufsicht d. Gen.-Gouvern.,

1) Vgl. Klippel, Scharnhorst III S. 729 u. 734 f.

2) Es wurden vier Milit.-Gouv. errichtet. Das M.-G. der Lande zwischen der russ. Grenze u. der Weichsel hatte York bei seinem Fortgange an den Gen. Massenbach abgegeben, der schon am 8. Juni von Zastrow abgelöst wurde. Für die Lande zw. d. Weichsel und d. Oder in Stargard war der Mil.-Gouv. Tauenzien, der Civ.-Gouv. Beyme. Tauenzien wird dann durch Stutterheim abgelöst. In Berlin war der Sitz des Mil.-Gouv. zw. d. Oder u. Elbe mit dem alten L'Estocq und dem früheren Oberpräsid. Sack besetzt worden. L'Estocq starb in diesem Amte i. J. 1814, Sack erhielt durch Cab.-O. d. d. Langres, d. 31. Jan. 1814, den ehrenvollen Auftrag, — da das Gouv. der Lande zw. d. Elbe u. Oder jetzt nicht mehr so wichtig wäre — auch in den preuss. gewesenen Provinzen des linken Rheinufers den guten Geist wieder zu erwecken, der diese Provinzen früher so auszeichnete und an welchen er früher so tätigen Anteil hatte. Seine Berufung in diesem Posten geschah auf Steins Wunsch. Für ihn trat Friedr. v. Bülow ein, der später Gen.-Gouv. des Herzogt. Sachsens rechts der Elbe in Merseburg wurde. Schlesien bildete ein eigenes Mil.-Gouv. und war mit Goetzen und Altenstein besetzt worden, die schon mit dem Waffenstillstande von Gneisenau und Merckel abgelöst wurden. Für Gneisenau trat dann am 4. Aug. Gaudi ein. Für die noch zu erobernden Lande zw. der Elbe und Weser war der Gen. v. Ivernois und der Geh. St.-R. v. Klewitz ernannt, beide blieben aber vorläufig in Berlin und konnten erst später nach Halberstadt gehen. Ivernois starb schon am 1. Juni, es folgte ihm der Gen. v. Ebra, der von Krusemark am 8. Okt. abgelöst wurde, der seinen ihm vom Kronpr. v. Schweden gegebenen Auftrag beibehielt und in dessen Umgebung blieb. Klewitz sollte daher, solange Krusemark diesen Posten inne hatte, für ihn zugleich die Geschäfte führen. Für das Mil.-Gouv. zw. der Elbe u. d. Rhein wurden am 19. Nov. 1813 Gen. v. Heister und Reg.-Praes. v. Vinke ernannt. Im Sommer 1814 hören die Gen.-Gouv. in den alten preuss. Provinzen wieder auf. Weiteres über die Besetzung dieser Gen.-Gouv. auch jenseits des Rheins s. R. 74 H. III. Nr. 3. Berl. St.-Arch.

ausgenommen die der Höhern und Sicherheitspolizei, die für den ganzen Staat in den Händen des Fürsten zu Sayn-Wittgenstein verblieb. Alexander von Dohna, der schon eine rege Tätigkeit bei der Einrichtung der Landwehr entfaltet hatte, war am 15. März zuerst zum Chefpraesidenten der Westpr. Regierung durch folgende Cabinetts-Order vom 15. März 1813 ernannt worden:[1])

Friedrich Wilhelm an Dohna. Breslau, den 15. März 1813.

Es ist mir stets erinnerlich geblieben, mit welcher Treue Sie in dem letzten Kriege gegen Frankreich die Provinz Westpreussen verwaltet, welche Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an Meine Person Sie dort zu erhalten gewusst und mit welchem Eifer Sie mir fernerhin gedient haben. Von Meiner Anerkennung solcher Gesinnungen und Meinem unausgesetzten Wohlwollen weiss Ich Ihnen keinen grösseren Beweis zu geben, als wenn Ich Ihnen die nämliche Provinz wieder anvertraue, deren Administration Sie früher so zweckmässig geleitet haben, und die wegen ihrer Lage zwischen Danzig und dem Herzogtum Warschau gegenwärtig eine der wichtigsten ist. Ich ernenne Sie daher zum Chefpräsidenten der Westpreussischen Regierung mit dem damit verbundenen Gehalte und erwarte von Ihrer erprobten Vaterlandsliebe, dass Sie die Ihnen übertragene Stelle sogleich antreten werden. Ich kann keine Einwendungen dagegen zulassen, die auch mit Ihren Gesinnungen übereinstimmen würden, welche Ihnen sagen müssen, dass in der gegenwärtigen Zeit der Gefahr niemand die Stelle verlassen darf, welche das Vaterland ihm anweist.

Friedrich Wilhelm.

Am selben Tage war Theod. v. Schön zum Civil-Gouverneur in Königsberg ernannt worden, er sollte sich daher sofort nach Königsberg hin begeben. Am 19. März erging eine neue Cab.-Order an Dohna mit seiner Ernennung zum Civil-Gouverneur der Lande zw. d. Weichsel u. d. russ. Grenze, in der gesagt wird, dass die ihm übertragene Stelle des Chefpraes. d. Westpr. Regierung mit seinem bisherigen Wirkungskreise nicht verträglich sei, da er seinen Aufenthalt in Königsberg nehmen müsste.

Auf diese Ernennung hat Dohna in einem Schreiben geantwortet, das wohl bisher nicht bekannt geworden ist und doch wert ist es zu sein!

---

1) Königsb. St.-Arch. OP. [196] G 1. betr. d. Einricht. u. d. Geschäftsverwalt. d. Gouv. v. Preussen Vol I.

Dohna an den König. Königsberg, den 27. März 1813.[1])

Ew. Königl. Maj. allerhöchste Cabinetsorder vom 15. u. 17. und 19. huj. sind mir seit dem Abgange der letzten Post eingehändigt worden.

Ich werde dem mir allergnädigst erteilten Befehl die Geschäfte als Civilgouverneur in diesem Theile des Landes während des jetzigen Krieges zu verwalten mit Treue und mit dem redlichsten Eifer nachkommen.

Die Erfüllung dieses allerhöchsten Befehls hindert mich an der Ausführung eines meinem Herzen überaus teuren Wunsches; ich würde nämlich nicht den Mut gehabt haben, bei der letzten Versammlung der Stände dieses Königreiches mit dem regsten Eifer für die Sache der Landwehr zu sprechen, wenn ich nicht den festen Vorsatz gehabt hätte, als Freiwilliger in der Landwehr mit meinen Landsleuten Aufopferungen und Gefahren zu theilen, wozu ich mich, obgleich über die Jahre, welche das Gesetz bestimmt,[2]) *hinaus, doch um so mehr verpflichtet fühlte, da ich die Ehre habe, zu den bedeutenderen Gutsbesitzern dieses Landes zu gehören. So lange ich nach Ew. Königl. Maj. Befehlen die Stelle eines Civilgouverneurs bekleiden werde, wird es mir nun zwar nicht erlaubt sein, selbst in die Reihen der Landwehr zu treten, ich glaube aber allerhöchst Dero Intentionen nicht entgegen zu handeln, wenn ich mich als Freiwilliger in den Listen der Landwehr aufführen lasse und mich als Mitglied derselben betrachte, um in dem Augenblick, in welchem Ew. Königl. Maj. meine Dienste als Civilgouverneur nicht mehr brauchen werden, sogleich bei der Landwehr eintreten zu können.*

In der Hoffnung, dass durch den begonnenen grossen Kampf viel Schlechtes vertilgt, die Wohlfahrt Ew. Königl. Maj. Staates und Hauses aufs festeste begründet, in der Hoffnung in diesem herrlichen Kampfe einst mit meinem Blute meine Treue an Ew. Königl. Maj. besiegeln zu dürfen, ersterbe ich etc.

Dohna.

Dieser Brief ist geeignet, das Charakterbild dieses Mannes zu vervollständigen,[3]) über den Arndt in seinen Erinnerungen a. d. äuss. Leben sagt, „dass er der stillste, bescheidenste, frommste Mann, eben deswegen voll heissester Glut und unerschrockenem Mute war, wo es die heiligsten Vorteile des Königs und Vaterlandes galt".

1) Abschr. Königsb. Staatsarch. a. a. O.

2) Dohna war damals 42 J. alt. Die Altersgrenze für den Dienst in der Landwehr war nach Clausewitz das 18. und 40. Jahr. — Vgl. Bezzenberger, Urkunden d. Prov.-Arch. z. Kbg. etc. betr. d. Errichtung d. Landwehr, Kbg. 1894, S. 13 Anm.

3) Vgl. J. Voigt, Das Leb. d. Grafen F. F. A. v. Dohna, 1833.

Die Urteile über ihn in der Zeit der Verwaltung des Minist. d. Innern sind bekanntlich zum Teil nicht günstig.[1]) Aber auch Gebhardts Urteil, dass Dohna für eine Zeit ruhiger Verwaltungstätigkeit brauchbar, für eine Zeit notwendiger Reformen, raschen Zugreifens, energischen Vorschreitens nicht die geeignete Persönlichkeit gewesen wäre, muss eingeschränkt werden. Die Zeiten nach dem unglücklichen Kriege bedingten eben ein anderes Verhalten und ein anderes Verfahren und die grösste Rücksicht auf Napoleon. Dass er gerade Mut und Rückgrat Napoleon gegenüber gezeigt, ist heute bekannt.[2]) Als Nachfolger Steins 1809 war er den Ausschreitungen der Zeitungen und Flugschriften energisch entgegengetreten, er war es, durch den oft zuerst Ausstellungen an ihrem Inhalte gemacht worden waren. Damals gebot eben der „Vorteil des Königs und des Vaterlandes" die strengste Überwachung dieses Zweiges der Literatur. Bald schied er aus, als aber die Bewegung gegen die Franzosen hier in Königsberg sich entwickelte, war er auf dem rechten Platze, wo er unermüdlich im vaterländischen Sinne wirken konnte. Scharnhorst hat den Bruder seines Schwiegersohnes trefflich charakterisiert.[3]) Dass er den Anmassungen des als russischer Milit.-Gouv. in Königsberg eingesetzten Grafen v. Sievers entgegengetreten sein muss, haben wir früher gesehen [E. S. 52]. Dohna ist nun für die Darstellung der Ereignisse der Freiheitskriege in der Hartungschen Zeitung von grösster Wichtigkeit. Er selbst verfasste gewöhnlich die Bekanntmachungen darüber, oder er versah die ihm officiell überschickten mit Bemerkungen und Ausführungen, die in überraschender Frische den oft entmutigenden Inhalt derselben abschwächen sollten, wie das z. B. bei der Nachricht vom Waffenstillstand geschehen ist. Vgl. I, S. 102. Gelegentlich machte er den Civil-Gouv. in Berlin, Sack, auf die in den Berliner Zeitungen auch jetzt noch aufgenommenen französischen Relationen aufmerksam, die nicht jeder in ihrem wahren Werte zu würdigen wüsste und die in Polen eine üble Wirkung haben müssten. [I, S. 97.]

Später sehen wir ihn besonders mannhaft der kleinlichen und ängstlichen Beurteilung politischer Flugschriften entgegentreten, die durch die Censur in Berlin in einer Zeit, wo nach der Leipziger Schlacht eine solche Strenge nicht mehr am Platze war, ausgeübt

1) Gebhardt, W. v. Humboldt als Staatsmann, I S. 115, Anm.
2) Joachim, Napoleon in Finkenstein, Berlin 1906 S. 100 ff.
3) Lehmann, Scharnhorst II S. 314.

wurde. [Vgl. die Akt.-St. in dem Conflikt über Arndts Hist. Taschenbuch, Kotzebues Noch Jemands Abenteuer und das Liedlein nach der Leipziger Schlacht, I, S. 270 ff.]. —

Es ist hier der Ort auf die Schlesische Zeitung vom Anfange bis zur Mitte d. J. 1813 näher einzugehen, da ich später nicht darauf zurückkomme.

Die Nachrichten von Yorks Abfall von den Franzosen, sein Einzug in Königsberg mit den Russen und die Haltung der Franzosen in Berlin musste auch auf das längere Verweilen des Königs in Potsdam Einfluss ausüben.

Schon am 8. Januar 1813 war in seiner Umgebung der Entschluss gefasst worden, sich der bedrohlichen Abhängigkeit und dem Machtbereich der Franzosen zu entziehen. Am 22. Januar war der König nach Breslau aufgebrochen, am selben Tage ging auch Hardenberg mit seinen Räten dahin ab. Wie in den Wintermonaten 1806 und dem Frühjahr 1807 die Königsberger Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung officiellen Charakter als Hof- und Staatszeitung von Preussen erhalten hatte, so geschah dies jetzt auch mit der Schlesischen privilegierten Zeitung, die mit der Ankunft des Hofes in Breslau den Rang als erstes officielles Blatt des preussischen Staates mehrere Wochen hindurch, bis zur Rückkehr des Hofes nach Berlin, einnahm.

Schon am 1. Februar teilt Hardenberg dem Regierungspräsidenten Merckel mit, dass die Breslauer Zeitung, d. h. damals die Schlesische im Verlage des Buchhändlers Korn, während der Anwesenheit des Hofes diese Bedeutung erhalten sollte. Daher sollte die Censur der darin aufzunehmenden politischen Aufsätze, so lange jenes Verhältnis dauerte, unter des Staatskanzlers Leitung durch den Staatsrat Jordan geschehen.

Es beginnt der bedeutsamste Abschnitt in der Geschichte dieser Zeitung, sie tritt damit anfangs neben die das grösste Interesse beanspruchende Hart. Ztg. in Königsberg, um dann, nach dem Weiterziehen der Russen auf Berlin zu, die erste Stelle einzunehmen. In ihren Spalten kommt der Entschluss, mit Frankreich zu brechen, zum Ausdruck, sie sollte durch die Umstände den Ruhm haben, alle jene dadurch hervorgerufenen Verordnungen und Aufrufe des Königs in das Land zuerst hinauszutragen.

Am 27. Jan. wird in Nr. 12 unter Breslau vom 25. Jan. die Ankunft des Königs in seiner schlesischen Residenzstadt mit fröhlichen Worten verkündet. Immer stehen, wie in den beiden Berliner offi-

ciellen Zeitungen die staatlichen Bekanntmachungen, Befehle, Beförderungen in der Armee voran, dann aber folgen unmittelbar meistens vor allen andern Nachrichten die von Königsberg. Bald lassen sich die ersten Anzeichen merken, dass die Rüstungen den Franzosen gelten, so die Bekanntmachung in betreff der zu errichtenden Jägerdetachements, vom 3. Februar 1813, dann die Verordnung über die Aufhebung der bisherigen Exemptionen von der Cantonpflichtigkeit für die Dauer des Krieges, vom 9. Februar. Nachrichten von Berlin stehen dann nach dem Abzuge der Franzosen aus der Hauptstadt natürlich im Vordergrunde. York, der in Nr. 10 vom 23. Januar nach der officiellen Bekanntmachung aus Berlin vom 19. Januar verworfen und geächtet worden war, wird nunmehr rehabilitiert. Zugleich erscheint die ewig denkwürdige Nr. 34 v. 20. März mit dem Aufrufe des Königs „An mein Volk" etc. Alle die vielen Aufrufe, die von den Russen Wittgenstein, Kutusow, von Blücher vor dem Betreten des Königreichs Sachsen erlassen worden sind, finden wir hier abgedruckt, manche freilich sind nur erwähnt mit ein paar Worten, wie der „Aufruf der Warschauer Bürger an ihre im Felde stehenden Mitbürger" in Nr. 31 v. 13. März. Nirgend ist in der Zeitung der Ton so frei wie in der Königsberger Ztg. Die Rücksicht auf den darüber sehr strenge denkenden König und die Ansicht des Censors Jordan selbst, der jeder literarischen Freiheit und Ausschreitung persönlich abhold war, wirkten auch auf das Aussehen dieser Zeitung ein.

Auffallend ist es geradezu, dass besondere Artikel, wie sie doch die gewiss so strenge gehaltenen Berliner Blätter nach dem Abzuge der Franzosen bringen durften, hier durchaus fehlen. Der erste Aufsatz, der mit beissenden Anmerkungen den Bericht des franz. Gen. Rapp von Danzig geisselt, steht erst in Nr. 40 v. 14. April, ein anderer, der Bassanos Antwort auf die Note Krusemarks, d. d. 1. April 1813 bringt, steht erst in Nr. 55 v. 10. Mai.

Kein Gedicht, durch die erregten Tage veranlasst, in den Königsberger und dann in den Berliner Blättern häufig anzutreffen, wird von der Schles. Ztg. aufgenommen, und wären nicht die umfangreichen Extrablätter, die nur die langen Verzeichnisse der patriotischen Gaben in geradezu erstaunlicher Anzahl bringen und oft von herzlichen Worten der Geber und des Hofrats Heun, der diese Sammlungen unter sich hat, begleitet sind, man würde nicht allzuviel von dem grossen Leben gerade in Breslau aus dieser Zeitung selbst heraus ersehen, wenigstens nicht, so lange der Bruch mit

Frankreich durch die Nr. v. 20. März nicht offen ausgesprochen war. Genau in diese Zeit fällt der Entschluss, der gehobenen Stimmung endlich auch in anderer Weise Rechnung zu tragen. Es sagt nämlich eine in die Augen fallende Anzeige in Nr. 33 vom 17. März, dass „mit der heutigen Zeitung die erste Nr. des Deutschen Volksblattes gratis ausgegeben wird, die nächste Zeitung wird über den Zweck und die Fortsetzung dieses Blattes Auskunft geben". Das geschieht im Nachtrag zu Nr. 34 v. 20. März, wo es heisst:

Von dem deutschen Volksblatte werden von Zeit zu Zeit einzelne Stücke herauskommen, so oft Materialien dazu vorhanden sein werden. Der Zweck desselben ist, Vorschläge und Belehrungen über das, was für die gute Sache jetzt Not ist, zu verbreiten. Alle deutschen Männer werden aufgefordert, zu diesem Zwecke mitzuwirken und Beiträge an die Zeitungsexpedition einzusenden. Es würde erfreulich und für das Vaterland nicht ohne Nutzen sein, wenn die Bestrebungen Aller, die es mit der deutschen Sache gut meinen, in einem Brennpunkt sich vereinigten. Das Blatt wird in der Zeitungsexpedition und durch alle Postämter zu bekommen sein. Der Preis ist 2 Sgr. Nom. Münze für den Bogen. Es wird dem Publikum jedesmal bekannt gemacht werden, wenn ein neues Stück davon erschienen ist.

Die erste Nr. enthält die beiden Aufsätze Arndts: „Aufforderung eines Vaterlandsfreundes an alle wohlgesinnte Mitbürger" und „An die deutschen Frauen von einem deutschen Manne", Breslau den 10. März 1813. Da Arndt erst später in Breslau eintrifft, so hat er entweder die beiden Aufsätze eingeschickt, oder sie sind vorher schon in Russland oder in Königsberg wie manches andere von ihm gedruckt und hier nur wiederholt. —

Nr. 2 des deutschen Volksblattes scheint nicht mehr vorhanden zu sein, doch gibt Nr. 38 der Schles. Ztg. vom 23. März 1813 über seinen Inhalt Auskunft. Es enthielt 1. Der preussische Grenzadler, 2. Deutsche Treue, 3. Zusatz zu den Worten „eines deutschen Mannes an die deutschen Frauen" im 1. Volksblatt. 4. Nachruf eines Vaters an seine vier Söhne beim Ausmarsch. 5. Preussisches Lied. 6. Betrachtungen über den preussischen Orden des eisernen Kreuzes. 7. Freudige Rückerinnerung. — Aus Nr. 42 der Schles. Ztg. erfahren wir den Inhalt der Nr. 3: 1. Aufruf an die Preussen ausser ihrem Vaterlande. 2. Was ist der Rheinbund. 3. Ermahnung an die Freiwilligen. 4. Ernstliche Ermahnung an die lieben Deutschen.

Wahrscheinlich die letzte Nr. — es ist Nr. 4 — wird als erschienen in Nr. 53 der Schlesischen Zeitung vom 5. Mai 1813 angezeigt mit folgendem Inhalte: 1. Landwehrlied. 2. Über Landsturm und Landwehr. 3. Zwei Bilder aus deutscher Schule: a) knieender Ritter, b) der Kranz der Jungfrau. —

Bemerkenswert ist, dass Hardenberg dieses Deutsche Volksblatt an alle Regierungen, d. d. Breslau, d. 28. März, in folgender Weise zur Anschaffung und Verbreitung empfahl:

> *Das unter meiner Genehmigung bei dem hies. Buchhändler Korn wöchentlich herauskommende Volksblatt ist von solchem Inhalte, dass es wünschenswert ist, das grosse Publikum mit demselben näher bekannt zu machen. Um diesen Endzweck desto sicherer zu erreichen, habe ich heute die Veranstaltung getroffen, dass der Buchhändler Korn von demselben jedesmal nach seinem Erscheinen 100 Exemplare an die (betreff.) Regierung unaufgefordert übersende. Die Regierungen sollen für zweckmässige Verteilung desselben sorgen. — Ebenso erhielt Korn den Auftrag an jeden General en chef jedesmal 200 Exemplare kostenfrei zu schicken.*

Bald sollten aber Ereignisse eintreten, die für die Schlesische Zeitung vorübergehend ganz gewaltige Veränderungen herbeiführen sollten. Die Schlacht bei Bautzen hatte die Verbündeten, Preussen und Russen, zum Zurückgehen gezwungen, und so kam Breslau plötzlich in die Hände der Franzosen.

Bis zur Nr. 62, Mittwochs den 26. Mai, — richtiger wohl bis zu Sonnabend d. 29. Mai — welche Nr. in dem Exemplar der Breslauer kgl. Bibliothek nicht vorhanden ist —, erscheint das Blatt wie früher, wenn auch der Ton in ihm nicht so hochgestimmt ist, wie in den Zeiten der Anwesenheit des Königs. Dahinter folgen aber plötzlich auf demselben Papier, in demselben Druck und Format, ohne den bisherigen Titel „Schles. priv. Zeitung", jedoch mit dem neuen Titel „Breslauische Zeitung", mit demselben fliegenden Adler, der die Tuba in seinen Krallen trägt, ganz unzweifelhaft, wie wir sehen werden, bei Korn herausgegeben, hinter einander vier Stücke. Man sieht deutlich, die Franzosen zwangen den Herausgeber der Schlesischen Zeitung, diese Veränderung vorzunehmen. Dass die Franzosen ausser für die officiellen Artikel auch für den übrigen Inhalt vom Kriege verantwortlich zu machen sind, lässt sich aus ihrem sonst bekannten Verfahren in ähnlichen Fällen durchaus schliessen. So hatten sie die Berliner Zeitungen 1806 bis 1808, die Königsberger Hartungsche seit dem Einzuge in die Stadt am 16. Juni 1807 bis zum Abzuge Ende Juli, dann dieselbe Zeitung während ihres Aufenthaltes in Königsberg von dem Durchzuge nach Russland ab im Sommer und Herbst 1812 in ihrem Interesse redigieren lassen. Nur so erklärt sich auch die Haltung und der gehässige Ton der Schles. Zeitung gegen das eigene Vaterland. Bei der ganz unanfechtbar ehrenwerten vaterländischen Gesinnung ihres Heraus-

gebers Korn erscheint es unzweifelhaft, dass er z. B. jene famose „Korrespondenz aus Liegnitz“ einzurücken gezwungen worden ist.

Das hatte zur Folge gehabt, dass der König, der mit Unwillen von der üblen Haltung der Schlesischen Zeitung Notiz genommen hatte, die Weiterführung der Zeitung nach dem Abzuge der Franzosen in Breslau verbot. Der Vorschlag der Breslauschen Regierung, d. d. Neisse den 10. Juni 1813, während der Neutralität Breslaus ihr Erscheinen vorläufig in Breslau selbst ganz zu sistieren, dürfte wohl ausgeführt worden sein. Korn sollte während der Zeit sein Blatt vom Hauptquartier aus redigieren und herausgeben. Auf die von ihm mündlich vorgetragene Schwierigkeit eines solchen Unternehmens wurde ihm erlaubt, sie in Breslau, nachdem die Neutralität dieser Stadt wieder aufgehört hatte, weiter herauszugeben, aber vorher das Imprimatur für seine Artikel aus dem Hauptquartier einzuholen [I. S. 104 ff.]. So erschien dann die Zeitung wieder erst am 28. Juni zum erstenmal seit dem Abzuge der Franzosen. Sie trägt die Nr. 68. Zählt man zu den 63 bis Ende Mai erschienenen Nummer die vier unter franz. Censur erschienenen nicht mit Nummern bezeichneten Stücke hinzu, so ergibt das 67 Nummern, und somit folgt nun nach kurzer Unterbrechung in regelmässiger Folge die Nr. 68 vom 28. Juni. Da die Darsteller der Geschichte dieser Schlesischen Zeitung von dem Erscheinen einer besondern „französischen Breslauer Zeitung“ sprechen, ohne zu bemerken, dass es dieselbe Schlesische Zeitung ist, und über den merkwürdigen Inhalt ziemlich hinweggehen,[1]) so wird hier ein Eingehen auf den Inhalt jener 4 während der französischen Besetzung unter der Redaktion des Commandanten De Maisonneuve erschienenen Stücke am Platze sein.

Das ganze 1. Stück besteht aus nur vier Seiten, eine Numerierung fehlt, wie bei den drei übrigen. Oben unter dem vorher beschriebenen Kopfe steht das Datum: Donnerstag, den 3. Juny 1813. Darunter folgt dann eine bezeichnende Bekanntmachung der städtischen Behörden, nachdem ihre Abgesandten am 1. Juni vom Kaiser empfangen worden waren, die um so mehr in die Augen fallen musste, da die Regierung geflüchtet war und sich in Neisse befand:

---

1) Weigelt, 150 Jahre Schles. Ztg. Bresl. 1892. — L. Müller, Gesch. d. Bresl. Ztgen. v. 1742—1871. Breslau 1907.

Breslau, vom 2. Juny.

Nachstehende Publikanda sind gedruckt hier öffentlich angeschlagen worden:

Bekanntmachung.

Dem Befehle Sr. Maj. unsers Allergnädigsten Königs und Herrn gemäss, haben wir uns nicht aufgelöst, sondern sind auf unserm Platz und in Ausübung unserer Funktionen geblieben.

Gestern früh um 7 Uhr rückte der Kaiserl. Königl. franz. General en chef Herr Graf von Lauriston Exc. mit seinem Armeecorps in die Stadt ein und bewirkte durch die zweckmässigsten Anordnungen, dass die Kaiserl. Königl. Truppen mit der grössten Ruhe und dem besten Anstand unsere Stadt besetzten.

Einige Stunden später erschienen Se. Excellenz der Herr Graf von Hogendorp, Aide de Camp Sr. Kaiserl. Königl. franz. Maj., in der Würde des Gouverneurs der Stadt.

Nach diesen Ereignissen hielten wir es für unsere erste und angelegentlichste Pflicht in Übereinstimmung mit den Herren Stadtverordneten eine Deputation in das Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich, Königs von Italien etc. etc. abzusenden, um unsere gute Stadt der Grossmuth und dem Schutze Sr. Kaiserl. Königl. Maj. zu empfehlen.

Allerhöchst dieselben haben nicht nur dieser Deputation die Allergnädigste Versicherung zu ertheilen geruht, dass alle Bürger und Einwohner Breslaus sich sowohl in Ansehung ihrer Personen als ihres Vermögens des Schutzes Sr. Kaiserl. Königl. Maj. zu erfreuen hätten, und dass es Allerhöchst diese schmerzen würde, nicht jede der Stadt Breslau drohende Gefahr abwenden zu können, welche jedoch bei einem fortgesetzt ruhigen und anständigen Betragen ihrer Bürger und Einwohner niemals zu befürchten sey; sondern Seine Kaiserl. Königl. Maj. haben auch befohlen, dieses zur allgemeinen Beruhigung öffentlich bekannt zu machen.

Wir säumen nicht, diesem Allerhöchsten Befehl Folge zu leisten, und sind von den guten Bürgern und Einwohnern der hiesigen Stadt überzeugt, dass sie sich durch Ruhe und Ordnung der Gnade Sr. Majestät des Kaisers von Frankreich würdig machen werden.

Zugleich fordern wir alle Gewerbetreibenden hierdurch auf, ihre Gewölbe und Buden wieder zu öffnen, damit aller bürgerlicher Verkehr wieder seinen gewohnten Gang nehme.

Breslau den 2. Juny 1813. Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenz-Stadt verordnete Oberbürgermeister, Bürgermeister und Stadträthe.

Darunter steht ein Platzbefehl, deutsch und französisch, Unterschrift: Der Platzkommandant Demaisonneuve. Darunter:

Soeben trifft hier die erfreuliche Nachricht ein, dass auf allen Punkten der kämpfenden Armeen ein Waffenstillstand stattfindet. (Auf höheren Befehl eingerückt.)

Nun folgt der famose Artikel, datiert Liegnitz, v. 29. Mai:

Nachdem der Berichterstatter erzählt hat, dass die Liegnitzer Napoleon und seine Garden gesehen hätten, fährt er fort:

Nie ist wohl ein Volk mehr getäuscht worden, als wir, denn statt zusammengelaufener Horden und Rotten zu erblicken, wie man uns vorgegaukelt hatte, sahen wir wahre Kerntruppen . . . in der grössten Ordnung. . . . Obgleich alle Autoritäten und Polizeibehörden unglücklicherweise uns verlassen hatten, so wurde dennnoch durch französische Gendarmerie die Ordnung aufs beste und trefflicher gehandhabt, als die lügenhaften Tageblätter sie vorher schilderten, indem man uns von Räubereien und Plündereien der Städte und Dörfer vorerzählte, welche die französischen Soldaten, wohl auf Empfang höherer Ordre, unternehmen würden. Ja unsere bange Erwartung ging selbst so weit, dass viele ihre Habseligkeiten verbargen und in Sicherheit brachten. Allein wie gross war unser Erstaunen, als wir sahen, wie die französischen Krieger nicht allein alle Erfordernisse ihres Unterhalts mit Bescheidenheit forderten, sondern auch sogar das, was sie in den öffentlichen Häusern erkauften, mit klingender Münze bezahlten. Dies musste alle unsere Erwartungen weit übersteigen und hatte die Folge, unsere Herzen mit Zutrauen und Liebe für so grossmüthige und hochherzige Sieger zu erfüllen.

Noch haben wir das Glück, Se. Majestät den Kaiser in unserer Mitte zu wissen; vernehmen aber, indem wir dieses berichten, Allerhöchst dero Abreise von hier, wohin, wird die nächste Zukunft beantworten.

Die letzte That, welche die Russen ausübten, war das Verbrennen eines bedeutenden Heu- und Stroh-Magazins, welches sich vor unserer Stadt befand. Möge Ordnung und Disciplin fernerhin unter uns walten und eine freundschaftliche Annäherung der streitenden Mächte uns bald den sehnlich erwünschten Frieden bringen.

Es folgen dann Berichte aus Paris vom 28. April von dem Kampfe der Arethuse mit der englischen Fregatte Amelia, eine Lebensbeschreibung des bei Lüneburg gefallenen Generals Morand und des am 1. Mai gebliebenen Marschalls Bessières.

In dem folgenden zweiten, ebenfalls nicht numerierten Stück, datiert Sonnabend den 5. Juny, wird geschildert, wie zahlreiche Einwohner unbefangen und furchtlos und mit desto grösserer Beruhigung dem Einzuge Lauristons zusahen, als der gute Ruf von dem grossmütigen Betragen dieser braven Truppen ihnen vorausgegangen war.

Es folgt wieder ein Platzbefehl, deutsch und franz., Unterschrift Hogendorp; ein Commandanturbefehl besagt, dass nur die Ordinateurs, Kriegskommissaire und andere Offiziere, welche zum 5. Corps

oder zum Dienst der Stadt gehören, in der Stadt bleiben sollen, alle andern, von welchem Range sie auch seien, sollen binnen 24 Stunden die Stadt verlassen.

Unter Breslau vom 4. Juni wird die bei dem Ausbruch eines Feuers vor den Augen des ganzen Publikums bewiesene unerschrockene Thätigkeit der Kaiserl. französischen Sappeurs hochgepriesen.

Dann macht sich das bekannte Lügengewebe von franz. Berichten, das in den folgenden Stücken fortgesetzt wird, breit: „Tagebuch der officiellen Berichte seit der Abreise Sr. Maj. des Kaisers zur grossen Armee bis zur Schlacht bei Lützen und bis zu seiner Ankunft in Dresden." Ein merkwürdiges Vorwort leitet die Darstellung ein, worin ein Philo-Germanus die deutschen Völker auffordert, „den Bericht von der Schlacht bei Lützen, wie ihn der grosse Sieger den staunenden Völkern seiner Reiche in lichtvoller Klarheit und einfacher Erhabenheit verkünden lässt, zu lesen, zu erwägen, zu prüfen!"

Dass dieser schandvolle Artikel aus Dresden aus der Schreibstube der Herren Lelorgne und Meyer herrührte, werden wir weiter unten bei der Behandlung der Flugschriftenliteratur in Dresden sehen. Dass auch ein Jahr später es versucht wurde, ihn von Preussen feindlicher sächsischer Seite als Flugschrift in franz. Sprache zu verbreiten, ergeben die Aktenstücke I. S. 336, wo auch ein Abdruck dieser „Einleitung" zu finden ist.

Auszüge aus dem Moniteur füllen dann die Spalten, eine deutsch und franz. gehaltene öffentliche Danksagung der Armendirektion wegen der von drei unbekannten französischen Militärpersonen geschenkten 22 Rthl. beschliesst dieses Stück.

Das 3. Stück, datiert Montags, den 7. Juny 1813, bringt nach politischen Nachrichten aus Wien, Nürnberg, Ludwigsburg unter Dresden vom 24. Mai eine Darstellung des Rathes der Stadt Dresden von den Nachrichten über die Schlacht bei Bautzen und die Erstürmung der Verschanzungen bei Hochkirch, natürlich wieder aus dem franz. Bureau der Herren Lelorgne und Meyer. Die Verbündeten jetzt allemal „der Feind".

Aus Paris vom 23. Mai lesen wir, der Kaiser Napoleon hat das Anerbieten gemacht, einen allgemeinen Friedens-Congress zu Prag zu halten. Dann wird das „Tagebuch" fortgesetzt, es folgt eine „Proklamation des Kaisers an seine Armee" („Soldaten, ich bin mit Euch zufrieden etc.") und Auszüge aus dem Moni-

teur. Eine deutsch-französische „Danksagung der Bewohner des ersten Viertels der Reussischen Gasse“ wegen der tatkräftigen Feuerhülfe der Sappeurs, dreiviertel Seiten lang, beschliesst dieses Stück.

Das 4. Stück endlich druckt die „Waffenstillstandsbestimmungen vom 4. Juni ab und schliesst mit zwei Anzeigen, einer längeren den Wert der Hamburger Assecuranz-Compagnie betreffend in deutscher Sprache, und einer ganz franz. gegebenen Privatanzeige wegen eines verloren gegangenen Gepäckstückes.

Unmittelbar daran schliesst sich Nr. 68 der Schlesischen priv. Zeitung, Montags den 28. Juny 1813, an.

Eine Verordnung über die Annahme der Russischen Bank-Assignaten als cirkulierendes Geld, eine Belobung eines Hirschberger Gymnasiallehrers wegen seines freiwillig dargebrachten Darlehns von 800 Rthl. durch Hardenberg und im Nachtrag zu dieser Nummer die letzte Äusserung Scharnhorsts, wohl um den beunruhigenden Gerüchten über seine Krankheit zu begegnen, beschliessen diese Nr.:[1])

Ich zeige meinen Freunden an, dass ich seit dem 1. Juni hier in den Händen der geschicktesten Ärzte — des Herrn Doktor Lichtenfels, des Herrn Professors Fritze und Herrn Doktors Nusshard, auch des nun abwesenden Herrn Staatsrats Sax — mich befinde; dass aber meine Wunde sich so verschlimmert hat, dass ich bereits zweimal bedeutende Operationen ausgehalten habe, und eine dritte mir noch bevorstehet. Die gute Aufnahme sovieler edler Menschen aber, und die Geschicklichkeit meiner Ärzte lassen mich den besten Ausgang hoffen.

Prag, den 17. Juni 1813.

von Scharnhorst,
Königl. Preuss. General-Lieutenant und General-Quartiermeister etc. etc.

Am Tage der Ausgabe dieser Nummer war Scharnhorst seinen Wunden erlegen.

Die Schlesische Zeitung blieb nun in den folgenden Wochen weiter unter der Censur Jordans im Hauptquartier. Am 19. Aug. wird Merckel von Hardenberg benachrichtigt, dass das Hauptquartier jetzt in Prag sich befände, wohin Jordan gefolgt sei. Es sollte daher zum Censor ein anderer qualif. Mann gewählt werden. Merckel betont in seiner Antwort v. 26. Aug., dass er selbst von jeher die Censur gehabt habe, er erhält nunmehr die Bestätigung in diesem Amte vom Staatskanzler aus Töplitz am 9. Sept. —

1) Müffling, Aus meinem Leben. I. S. 28 f.: Man sagte, dass Scharnhorst in Prag an der unrichtigen Behandlung verstarb.

Ich breche hier ab. Bevor ich mich aber nach Berlin hinwende und die Tagesliteratur daselbst behandle, will ich hier den Gang der Flugschriften-Literatur, wie sie, in Russland entstanden, in Deutschland sich weiter entwickelte, eingehend darstellen. Alle diese oft recht unbedeutenden und ihrem poetischen Werte nach manchmal recht niedrig stehenden kleinen Erzeugnisse des erregten Volksgeistes vor und während der Freiheitskriege haben, jedes in seiner Art, mitgeholfen das Joch abzuschütteln, die Freiheit zu erringen[1]). So erachte ich es als eine Ehrenschuld, sie hervorzuholen aus den verstaubten Ecken der Bibliotheken und Literaturgeschichten und sie nicht nur mit ihren oft wunderlichen Titeln aneinanderzureihen, sondern auch einen Blick hineinzutun und sie selbst reden zu lassen. Es werden immer nur Reste sein, eine Vollständigkeit wird sich vielleicht niemals erreichen lassen. Sehr schwer bleibt es, festzustellen, welche von ihnen schon in Russland entstanden und gedruckt sind. Einen Fingerzeig bietet immerhin die gewöhnlich auf der Rückseite des Titels abgedruckte russ. Censurerlaubnis, aber sollte die nicht auch gelegentlich umgangen worden sein? Auch das Papier und seine Wasserzeichen und Lettern sind zur Bestimmung nur wenig heranzuziehen, da das Papier, sicherlich aus Vorsicht, nur sehr selten Wasserzeichen aufweist.

Steins richtige Erkenntnis von der grossen Nützlichkeit dieser Literatur hatte auch Alexander davon überzeugt, und so durften ungehindert Gedichte, die die Franzosen und Napoleon beschimpften, kleine dramatische Stücke mit beissendem Spotte auf das vernichtete Heer

---

1) Wenn P. Baehr, Vergleichung d. Lyrik d. Befreiungskriege mit d. Lyrik d. deutsch-franz. Krieges v. 1870—71 meint, dass die poet. Volkslyrik von 1813 an Keckheit, Witz, Humor und Naivität wesentlich hinter der gleichartigen Dichtung von 1870 zurückstehe, während es sich hinsichtlich der Kunstdichtung, welche gerade damals das Vorzüglichste leistete, umgekehrt verhielte, so ist die Behauptung doch bei näherer Kenntnis dieser Lyrik von anno 1813 einzuschränken. Gewiss, die Zeitstimmung ist bei beiden eine andere und ihre jedesmalige Eigenart ist nicht ohne Einwirkung auch auf das Kriegslied gewesen, aber es fehlt doch auch in den Freiheitskriegen nicht an köstlichen humoristischen Liedern. — Ein paar Titel der Lieder und Possen, entnommen den Anzeigen in der Hart· Ztg. in der ersten Kriegszeit des J. 1870 mögen hier zum Vergleiche stehen: Einberufen oder Mit Gott für König und Vaterland. — Im ersten Aufgebot. — Chassepot und Zündnadel. -- Der Bombardier im Feuer. — Napoleon als Karnickel. — Wer Er ist und was Er ist. — Hurra, drauf los! — Louis, der Kugelspritzer. — Napoleon als Krakehler. — Er hat die Keile weg. — Luike, nu freie dir! etc.

und den fluchtartigen Rückzug, Zoten und Anekdoten vom Feinde verbreitet werden. Aber auch die lügenhaften Bulletins wurden abgedruckt und mit Richtigstellungen in satirischen Bemerkungen versehen. Auch die wuchtige Sprache des alten Testaments, die das fromme Gemüt des einfachen Mannes ergreift, wurde der guten Sache dienstbar gemacht und in trefflicher Weise der Ton des gewöhnlichen Mannes in Zwiegesprächen geschickt benutzt. Ein reicher nicht erschöpfend behandelter Schatz solcher Schriftchen, in denen die Erregung der grossen Zeit ihren Ausdruck findet, in denen der Schmerz über die lange Knechtung, die Freude über ihre Beendigung, die Wut und der Triumpf über den vernichteten Feind in lautem höhnenden Zuruf, die Hoffnung und Sehnsucht nach dem nach schwerem Kampfe folgenden Frieden in stiller, frommer Weise schier ohne Ende ausklingt, bildet einen Reichtum der deutschen Literatur, der in jedem einzelnen Stücke an sich betrachtet freilich nur geringfügig, in seiner ganzen gewaltigen Masse aber von hoher Bedeutung ist. Es bleibt Russlands und Alexanders Ruhm, ihr freien Lauf gelassen zu haben, aber ihre Anfänge gehen über Steins und Arndts Bestrebungen in diesem Sinne während des Sommers, Herbstes und Winters d. J. 1812 weiter zurück. Es wirkt eigentümlich und ist doch, wie wir gesehen haben, aus den politischen Verhältnissen sehr erklärlich, dass die Staatsbehörden in Preussen diese Bewegung, wo sie es nur konnten, hemmten und unterdrückten. Dass aber in kurzsichtiger und ängstlicher Rücksicht auch später nach der Leipziger Schlacht dies mächtige Mittel zur Entflammung patriotischer Gesinnung in Preussen, wie die Aktenstücke ergeben, nicht nur nicht benutzt, sondern verschmäht und verfolgt worden ist, ist nicht zu billigen. In Russland ist diese Bewegung gross geworden, die mit den Russen nach Königsberg hineinflutete, dann nach Breslau, Berlin, Dresden etc. drang. Immer sind es dieselben Schriftchen und Aufrufe, die als Pioniere der sich nun erhebenden literarischen Bewegung vorauseilen, die vor allem zuerst gratis verteilt, dann im Lande neu aufgelegt werden, woran sich neue durch den in den Orten entfachten neuen Geist hervorgerufene anschliessen.

Als erster und bedeutendster Vorkämpfer gegen Napoleon will uns ein Mann erscheinen, der durch sein ganzes sich in seinen Schriften abspiegelndes borstiges und nicht selten giftiges Wesen wenig Freunde erworben hat. Hier auf diesem Gebiete hat er aber gerade das Beste und Rühmlichste seiner ganzen literarischen Tätigkeit aufzuweisen. Es ist der Liefländer G a r l i e b M e r k e l. Die neuer-

dings herausgegebene Darstellung Merkels selbst[1]) setzt uns in den Stand, seine Verdienste dabei zu würdigen, wenn wir auch manches darin Gesagte nur mit Vorsicht aufnehmen können.

Schon im Freimüthigen[2]) in Berlin hatte Merkel, bevor noch der Krieg mit Frankreich 1806 ausgebrochen war, zuerst leise und vorsichtig, dann immer entschiedener und lauter gegen die Unwahrheiten und Drohungen der französischen Presse und dann gegen Napoleon selbst und seine Pläne sich ausgesprochen. Er hatte dann Berlin und Preussen verlassen und war nach Russland zurückgekehrt. Russland hatte 1807 kein Blatt, weder deutsch, noch russisch, noch französisch geschrieben, das politische Räsonnements aufstellte. Deshalb ging er mit dem Baron v. Schlippenbach nach Petersburg in der Hoffnung, dort officiell den Auftrag zur Bekämpfung der Fanfaronaden der Napoleonischen Zeitungen zu erhalten. Doch wurde er vom Minister abschlägig beschieden, weil er „schlecht von der Jungfrau Maria gesprochen hätte!" So ging er nach Riga zurück und wagte die Herausgabe der Supplementblätter zum Freimüthigen die vom 2. April bis 15. Juni 1807 in Riga Napoleons Despotismus, Unwahrheit und Weltherrschaftspläne aufs rücksichtsloseste und bitterste angriffen.

Wegen dieser Aufsätze hat ihn Treitschke einen wackern Patrioten genannt. „Ich schrieb es", sagt Merkel, „mit einer Art Begeisterung, erntete aber auch die belohnende Folge, dass Ihre Maj. die Königin von Preussen mir durch den Obersten Malzahn danken liess, als „der letzten Stimme, für Deutschland". Der Zeit nach fällt diese Zeitschrift zusammen mit dem, was in Königsberg zur Bekämpfung Napoleons auch auf literarischem Gebiete eingeleitet wurde [E. S. 7 ff.], ob Merkel damit Fühlung hatte, sagt er nicht. Es sind nur 30 Nummern von diesen Supp.-Blättern erschienen, die letzte an dem Tage der Schlacht bei Friedland. Während des gleich folgenden Waffenstillstandes und der Friedensunterhandlungen wäre es unbesonnen gewesen, vielleicht auch nicht erlaubt worden, die Zeitschr. fortzusetzen. Es war mir bisher nicht möglich, dieses Blättchen aufzutreiben. Da ist es als ein glücklicher Zufall zu betrachten, dass die Königl. Bibl. in Königsberg drei Hefte der vom Anfange des Jahres

1) Diederichs, Garlieb Merkel, Die Gesch. meiner liefl. Zeitschr. — Balt. Mon. Schr. 1898.

2) Der Freimüthige. Ein Unterhaltungsbl. herausg. v. A. v. Kotzebue u. Garlieb Merkel 1804 ff.

1813 ab bis in den Sommer hinein herausgegebenen Zeitschrift: Aufsätze während des Krieges geschrieben von Garlieb Merkel. 1812. Motto: Anchio — Riga, verlegt v. Fr. Meinhausen. 1813, aufbewahrt. Es sind darin Aufsätze die im Zuschauer gestanden haben, nochmals abgedruckt. Darunter befindet sich im zweiten Hefte S. 30 bis 58 auch einer aus den Supplem.-Blättern als „Zugabe".

„Mit nachstehender Betrachtung", sagt er am Anfange, „fingen im Frühling 1807 die Suppl.-Blätter zum Freimüthigen an. Mit dem Abdruck derselben wolle er an die damaligen Verhältnisse und Pläne und Hoffnungen erinnern." Ein grosser Teil von dem, was er damals vorausgesagt hätte, sei eingetroffen. . . . Im Aufs. selbst heisst es:

„In kurzem werden wir berechtigt sein, eine ganz neue Periode der Geschichte von Europa zu beginnen. Bonaparte, das Geschöpf der entfesselten Furie des revolutionären Wahnsinns, hat von den Kräften und Vorteilen, die sie in seine Hände legte, einen so ungeheuren Missbrauch gemacht, dass der Gegenschlag kommen muss und wird."

Er geht dann auf die Entstehung der Revolution ein, auf das Emporkommen Bonapartes, auf den Marasmus auch der Frankreich umgebenden Staaten: „Der Kakodämon, der aus dem Krater des revolutionären Vulkans empor gestiegen war, wälzte die glühende Lava derselben über Europa hin. Wo sie auf veraltetes Gemäuer traf, bröckelte sie es spielend zusammen und wälzte sich weiter, bis sie an den Fuss des lebendigen Felsens gelangte, auf dem Russlands Adler thront: Da steht sie und erkaltet zu todter Schlackenmasse. . . ." Ein Blick wird dann auf den Weg Napoleons, den er genommen, geworfen, „der bei Russland und seiner Nation und ihrem Kaiser angelangt, scheitern muss. . . . Nur sein gewohntes Glück hat ihn soweit gebracht — jetzt ist es umgeschlagen: Zwei blutige Schlachten hat er verloren [bei Pultusk und Eylau], er ist zu den erbärmlichsten Kunstgriffen der Schwäche gebracht, zur Täuschung und Lüge, um sich noch einige Zeit zu fristen. Er lässt russ. Fahnen in Warschau verfertigen und mit Flintenkugeln durchschiessen, um sie den Pariser Gaffern als Siegesbeute vorzeigen zu lassen. Er lässt in die deutschen Zeitungen Berichte einrücken, die seine Niederlagen als glänzende Siege, die feindlichen Armeen als gänzlich vernichtet schildern. Wie lange können diese Armseligkeiten helfen, indes die Russen ihn schlagen, wo sie ihn finden? Er wäre längst über die Weichsel zurückgeflohen, wäre das nur nicht ein Geständnis seiner Niederlagen, das sogleich seine Bundesgenossen entfesseln, vielleicht in Paris selbst seinen Thron zertrümmern würde. Aber sein Zögern macht seinen Untergang wahrscheinlich."

Der Verf. wendet dann seinen Blick auf Russland, den „Her-

kules-Jüngling, der bis jetzt schon für einen Heros galt, weil er Schlangen mit den Händen erwürgte und Drachen mit Pfeilen erlegte, jetzt aber zum erstenmal die unwiderstehliche Keule schwingt, da es einem Nemäischen Löwen gilt. . . .“ Die Vorzüge Russlands, die den Kampf glücklich zu Ende führen müssen, werden besprochen und dann auf das zwar in seinen Grundfesten erschütterte aber nicht vernichtete Preussen hingewiesen. Seine Organisation ist zerrüttet, aber auch seine Vorzüge sind in ein helleres Licht getreten als jemals, sie offenbaren sich in dem unerschütterlichen Patriotismus aller preuss. Staatsbürger. Die Vortrefflichkeit seiner Gesetze, der gemeinschaftlich erkämpfte Ruhm des gemeinschaftlichen Namens, das glorreiche Andenken Friedrichs, die unvertilgbare Liebe zum gerechten Monarchen, der von Buonaparte und seinen gedungenen Gehilfen so schändlich betrogen ward: diese ehrenvolle Bande knüpfen die Bewohner aller Provinzen des preuss. Staates unauflöslich an einander. Preussens Armee ward nur durch ein — noch unerklärliches — Unglück auseinander gesprengt, aber eben dieses Unglück hat es von allen Untauglichen, Unzuverlässigen gesäubert, ihm eine edlere Gestalt gegeben. Die Söldner sind auseinander gestoben, die Patrioten haben sich wieder zusammen gefunden. Schon hat ihr Corps sich wieder in so mancher Schlacht des alten Heldenruhms würdig gezeigt. Mit jedem Schritt, um den der Feind zurückweicht, wird es wachsen, und ist erst Deutschland erreicht — Unglückliches Deutschland! Dein Anblick muss in das längst entwöhnte Auge des festesten Mannes wieder brennende Zähren hervorrufen. . . . Was haben achtzehn Monate aus Deutschland gemacht. . . . Wie es möglich war, eine solche Nation in 1½ Jahren zu zerrütten, zu verheeren, zu unterjochen, — dies Problem würde die Nachwelt nicht zu lösen vermögen. . . . Eine unförmliche Verfassung konnte die deutsche Nation, die in eine Menge von Völkerschaften verzettelt gewesen, nicht zusammenhalten. . . .“

Österreich wird dann aufgefordert, sich der Bewegung gegen Napoleon anzuschliessen, es muss so handeln, wenn es nicht aus der Reihe der selbständigen Mächte ausgestrichen sein will. . . . „Ein nicht weniger kraftvoller Angriff droht dem franz. Machthaber von Schweden etc.“ — Hier lässt er seine damaligen Ausführungen in den Suplem.-Blättern weg und bemerkt in einer Anm.: „Diese Erwartung wurde am bittersten getäuscht. Das Andenken an fehlgeschlagene Hoffnungen ist aber in der Regel nützlicher, als das an erfüllte: so mögen wenigstens jene abgebrochenen Zeilen bleiben.“ Ein Blick auf das gerüstete Dänemark und zuletzt auf Grossbritannien und dessen Entschlossenheit gegen die Türkei lasse erwarten, dass auch seine Rüstungen zur Unterstützung Norddeutchlands wirken werden.

„H i e r h e r also richten sich alle Kräfte der noch freien

Staaten Europas. Hier wird die grosse Angelegenheit entschieden werden, ob es dem Tyrannen Frankreichs gelingen soll, die ganze Menschheit zu zertreten. Ja in Norddeutschland! . . .“
G. M. —

Es ist begreiflich, dass Napoleon alles tat, um die Auslieferung und Bestrafung Merkels zu erreichen, dieser aber blieb unangefochten in Riga und fing vier Wochen nach dem Friedensschluss von Tilsit ein neues politisches Blatt an. Ihm wurde deshalb nicht nur kein Hindernis in den Weg gelegt, sondern er erhielt in der Stille mancherlei Aufforderungen dabei. Er sollte die Rigaische politische Zeitung redigieren, ja um diese zu heben, sollten alle ausländischen politischen Zeitungen verboten werden, doch lehnte er ab. Das Angebot geschah, wie Merkel sagt, in höherm Auftrage.

Am 16. Juli 1807 erschien dann die erste Nummer eines neuen Blattes, es war „Der Zuschauer“.[1]) Eine Vorbemerkung wies mit den Worten Deus nobis otia fecit es als Pflicht des Zeitschriftstellers nach, den Verhältnissen der Regierung sich anzuschmiegen. Demgemäss sprach er in den achtungsvollsten Ausdrücken von Napoleon und seiner Regierung, aber er stellte die Nachrichten von ihren Massregeln so, dass das Tyrannische, Hassenswürdige ohne ein tadelndes Wort durch die Tatsache in die Augen fiel. Er diktierte den Lesern Gedanken, ohne sie auszusprechen; er selbst pflegte dies Verfahren seinen Eiertanz zu nennen, und ein Beweis, dass er ihn nicht ungeschickt ausführte, möchte wohl daraus hervorgehen, dass er nie von einer Beschwerde der französischen Gesandtschaft in Petersburg hörte, doch wurde er an das Schicksal Zach. Beckers in Gotha erinnert. Merkel hebt mit Recht hervor, dass er im Zuschauer das erste Beispiel einer von einem bestimmten politischen Standpunkte und mit selbständiger Beurteilung der Tagesereignisse geschriebenen Zeitung in den Ostseeprovinzen gegeben habe.

Die Zeitverhältnisse bis zum Ausbruche des franz.-russ. Krieges 1812 werden das Blatt auch ungünstig beeinflusst haben, wenigtens hatte er, um es zu halten, ihm eine Zeitung für Kunst und Literatur hinzugefügt. Mit dem Ende des Jahres 1812 gedachte er das Blatt eingehen zu lassen, da kam der Ausbruch des Krieges, der sein Erscheinen schon früher unterbrechen sollte. Die Kriegslage zwang Merkel, nach Dorpat, dann nach Petersburg zu gehen, weshalb er das Blatt an Germann übergab.

---

1) Auch hiervon habe ich kein Exemplar erhalten können.

Ehe er abreisen konnte, liess ihn der Civil-Gouverneur, der wirkliche Staatsrat Du Hamel, zu sich bitten, zeigte ihm einen Aufruf an die Bewohner Liflands und forderte ihn auf, ihn zu lesen. Er fand einen so possierlichen „poetisch" empfindsamen Gallimathias, dass er unwillkürlich in lautes Lachen ausbrach. Der Aufruf war von Prof. Rambach in Dorpat. Merkel schrieb nun auf Hamels Aufforderung seinen Aufruf:

An die Bewohner der Ostsee-Provinzen Russlands. (Im Julius geschr., gedr. u. ins Russ. übers.) [Wiederabgedr. in den Aufs. währ. d. Krieges geschr., Heft 1. S. 3ff.]

Der Unterjocher des westlichen Europa steht an unsern Grenzen. Er schleppt die waffenfähige Mannschaft von zehn früher zertretenen Völkern heran, um sie auf uns zu werfen. Auch wir sollten das Spiel seiner ehrsüchtigen Willkühr werden, und wenn er uns elend gemacht, ihm dienen, wieder andre Länder zu zerrütten.

Der Zeitpunkt ist furchtbar drohend; aber niederschlagen muss er uns nicht. Lasst uns thun, was Männern ziemt, wenn Gefahren nahn. Lasst uns mit ruhiger Besonnenheit prüfen, was wir zu fürchten haben und was uns für Hoffnungen bleiben. Lasst uns untersuchen, was wir, auch wir selbst, dazu beitragen können, uns zu retten. Wenn wir es erkannten: lasst uns mit unerschütterlicher Entschlossenheit auch das höchste Opfer nicht scheuen für Alexanders Thron, für Russlands alten Ruhm, für unsere persönliche Ehre, für Weib und Kind und Eigenthum.

Gross ist des Feindes Heeresmacht, grösser vielleicht als je eine seit einem Jahrtausende unsern Welttheil durchzog. Doch sie besteht aus Massen, die einander fremd und feindlich sind; aus Massen, die ihre Gewehre lieber gegen einander selbst erhöben, als gegen uns, und in denen nichts lebendiger ist, als das Gefühl des Elends, das ihre Heimath und sie selbst zu Boden drückt.

Schwerlich ist in der ganzen feindlichen Armee Ein Mann, ein einziger Mann von Kopf und Herz, der es nicht einsehen sollte, dass mit Russlands Besiegung die letzte Hoffnung Europas fiele. Nur die Form hält daher noch jene Massen in ihrer drohenden Stellung beisammen; aber wie leicht kann diese Form gesprengt werden? Der sonst so furchtbare Eroberer ist jetzt ein Kämpfer mit geborstenem Schwert. Ein einziger Fehlstreich kann seine Klinge zersplittern, und er steht entwaffnet da.

Ihm gegenüber lagern Russlands Heere, deren unbesiegbare Tapferkeit er selbst oft grollend anerkannt. Vielleicht sind sie nicht geringer an Manneszahl als die seinigen; gewiss ihnen unendlich überlegen an Einheit des Sinnes und begeisterndem Muth. Das Bewusstseyn erfüllt sie, dass sie für die gerechteste Sache

kämpfen, für die das Schwert geschwungen werden kann: für die Bewahrung des Vaterlandes vor fremden, entehrendem Joche. Und herrlich hat sich schon die Weisheit bewährt, die sie leitet! Derselbe Feldherr, der sonst damit prunkte, dass er seine wichtigsten Kriege in wenig Tagen entschied, derselbe zieht schon eine lange Reihe von Wochen vor unsrer Armee auf und ab, ohne etwas zu gewinnen, als was man ihm planmässig überlassen wollte; ohne einen solchen Angriffspunkt, wie er ihn wünscht, und ohne Entschlossenheit den zu benutzen, den man ihm darbietet.

Sollte er sich jetzt gegen unsre Provinzen wenden: wie wird er uns finden?

Meine Mitbürger! Seit einer Reihe von Jahren spricht Europa davon, dass dieser Fall eintreten könne. Jetzt blickt es mit gespannter Erwartung hin, welchen Charakter wir dabei zeigen werden. Unser Betragen in solcher Zeit gehört der Weltgeschichte an. Auf ewig wird es uns mit Schmach bedecken, oder unsern Namen mit Glanz umstrahlen. Jeden Einzelnen unter Euch kann der Gang der Ereignisse dahin führen, sich durch eine That nie endender Verachtung preis zu geben, oder sich als edler, grosser Patriot unsterblich zu machen.

Mitbürger! Was wird der Feind in uns finden?

Männer find' er an uns, die von der Überzeugung beseelt sind, dass sich das Wohl des Einzelnen nicht von dem Heil des Ganzen trennen lässt. Wo der Staat zu Grunde geht, ist jeder Bürger desselben die Beute des Sieges. — Männer find' er, die der Gedanke begeistert, dem Vaterlande jetzt in höherm Sinne dienen zu können. Wen es zur persönlichen That aufruft, gehe mit dem Entschlusse daran, lieber zu sterben, als seine Erwartung zu täuschen. Wer etwas besitzt, das zum öffentlichen Wohle erforderlich ist: er preise sich glücklich, es dazu abtreten zu können! Was man dem Vaterlande entzöge, würd' im Unglück der Feind zehnfach von uns erpressen. Seht hin auf die Länder, in welchen man so feige war, ihm einen Theil des öffentlichen Wohlstandes freiwillig zu opfern, um den andern zu retten. In dem schimpflich erkauften Frieden selbst hat er ihnen alles genommen, und dann die Blüthe ihrer Bevölkerung hinweggetrieben, um für ihn in seinen ungerechten Kriegen zu verbluten.

Mitbürger! In Zeiten, wie die gegenwärtigen, verschwindet jede kleinliche Sonderung. Wir sind Russen! Alle sind wir Russen! Sonst nichts wollen wir seyn! Was Russlands Heere vermögen, hat sich seit einem Jahrhundert nur in fremden Grenzen entfaltet. Wer die unsrigen feindlich überschreitet, geht in die Höle des Löwen. Schimpfliche Flucht sey die einzige Rettung, die ihm bleibe.

Wir sind Russen, an unserm Heerde wie auf dem Felde der Schlacht zu jedem Opfer bereit, zu jeder Anstrengung, zum

Tode selbst für den geliebten Monarchen und das Heil des Vaterlandes.

Dieser Aufruf wurde gedruckt und verbreitet, in die Petersburger deutsche Zeitung eingerückt, von dem berühmten alten Dichter Derschawin für die Russische Zeitung übersetzt und mit grossen Lobeserhebungen — Kotzebue zugeschrieben. Merkel reclamierte sein Eigentum im „Zuschauer", doch das wurde in jener unruhigen Zeit übersehen. Kotzebue galt für den Verfasser, — und als man beim Einmarsche in Deutschland einen Schriftsteller mitnehmen wollte, der auf die Deutschen einwirke, berief man Kotzebue, „der dort hinlänglich bewiesen hat, dass bei seinen übrigen Talenten ihm das zum Volke begeisternd zu sprechen gänzlich fehlte". [!]

Die letzte Hälfte des Sommers und den Herbst blieb Merkel in Dorpat weiter, von Zeit zu Zeit nach Riga kräftige Aufsätze in den „Zuschauer" sendend, z. B.

Ein russischer Mann zu seinen Brüdern. (Geschr. und ins Russ. übersetzt im Sept.) [Wiederabgedr. Aufs. währ. d. Kr. geschr. Heft. 1. S. 7 ff.]

Die Franzosen sind in Moskau!

Ich blick' um mich her. Das Auge vieler sch' ich mit Kummer und Thränen gefüllt. Andre hör' ich weiche Worte des Trostes sprechen.

Weinende! Ich ehr' Euren Schmerz, aber ich bedaure Eure Schwäche. Verbergt Euch mit Euren Zähren! Begleitet sie, Tröster, und flüstert ihnen leise zu, was sie bedürfen. Wir Männer brauchen nicht Trost. Wir brauchen zügelnden Rath, dass unser Grimm nicht planlos wüthe.

Trotz den weisen und entschlossenen Maassregeln unsers Monarchen, trotz der hohen Kriegserfahrenheit unserer Heerführer, trotz der Unübertrefflichkeit unserer Truppen, ist es der Arglist und Überzahl der Feinde gelungen, Moskau durch ihren Einzug zu entweihen! Russland erobert haben sie dadurch nicht, aber sie haben es beschimpft! Wer von uns möchte noch leben, wenn sie nicht mit dem Leben dafür büssten?

Franzosen gebieten in Moskau! Wer von uns ist so ehrlos, Kinder und Enkel zurücklassen zu wollen, wenn er eine solche Schmach unabgewaschen auf sie vererben müsste? In dem alten Herrschersitz unsrer Monarchen, in dem ehrwürdigen Kreml, in den heiligen Kirchen, wo unsre Aelterväter anbeteten, in der Stadt, die seit 600 Jahren der Stolz unseres Namens ist, schwär

men Franzosen übermüthig herum, und rufen dem erstaunten Europa höhnend zu: Auch Russlands Grösse hat vor uns sich beugen müssen! Herbei Männer Russlands, um sie Lügen zu strafen! Herbei aus allen den Reichen, die Provinzen unseres glorreichen Vaterlandes sind! Herbei von den Gestaden aller unsrer Meere, den Ufern aller unserer Ströme! Aus Städten und Dörfern und Steppen: wer sich ein Mann fühlt, Russe zu heissen, herbei zum Kampf!

Die Franzosen in Moskau!

Weg nun mit aller Rücksicht auf Familie und Eigenthum! Sie ist doch entehrt, und alles ist doch verloren, wenn der Feind triumphiert. Jeder ergreife die erste Waffe, die ihm nahe liegt! Jeder schlage den ersten Feind zu Boden, der ihm zu stehen wagt, und Russland ist gerettet! Wer von uns berufen ward, in dem ruhmvollen Kampfe zu fallen, sinke freudig, wenn er sich auf den Leichnam eines erwürgten Feindes bettet.

Die Franzosen pralen mit unermesslicher Beute? Wir wollen ihnen glauben. Desto unerschütterlicher sey unser Entschluss, dass sie nichts davon über die Grenze bringen. Ihr Heer ist in Moskau? Es hat sich selbst dadurch unwiderruflich sein Todes-Urtheil gesprochen, so wahr wir Männer, so wahr wir Russen sind. Es zählt noch 150 000 Streiter? Halten wir Russischen Männer alle zusammen, wie wir es müssen, wie wir es werden, so hat jene Schaar nicht Blut genug in ihren Adern, um uns allen die Hände zu schmücken.

Herbei zum Kampf! Schmach jedem von uns, der seinem Weibe nicht ein Siegeszeichen heimbringt, das er selbst gewann!

Wer feige seinen Arm dem Vaterlande entzieht, dessen Name müsse sein eigner Lieblingssohn nie aussprechen ohne Verachtung und ohne Erröthen!

Merkel selbst hielt diesen Aufruf für das beste, was er in der Art geschrieben hätte. Er wurde von Gretsch in Petersburg ins Russische übersetzt, so gedruckt und verbreitet und trug wahrscheinlich am meisten dazu bei, ihn plötzlich wieder in politische Tätigkeit zu setzen.

Während der Unterhandlungen Pauluccis mit York schien es dem Paulucci wichtig, durch eine öffentliche Stimme auf den General und seine Truppen zu wirken, vielleicht selbst das preussische Cabinet zu entschlossenen Schritten zu bringen. Er liess Merkel durch Germann auffordern, nach Riga zurückzukehren, welchem Wunsche Merkel Folge leistete. Er bat ihn, den „Zuschauer" wieder selbst zu schreiben und der guten Sache zu dienen. Mit der grössten Wärme ging Merkel darauf ein. Jede Nummer des „Zuschauer" enthielt nun

bald eine bittre Persiflage gegen den Welttyrannen[1]) bald eine dringende Aufforderung an die Preussen, die schmähliche Rolle, die er sie spielen liesse, von sich zu werfen, das Unglück ihres Vaterlandes und den Tod ihrer vom Gram getöteten Königin zu rächen;[2]) bald kaltes politisches Raisonnement, bald komische Anekdoten,[3]) alles auf einen Zweck gerichtet — und jedes Blatt ging schnell zu den preussischen Vorposten. Neben den fast ununterbrochenen Siegesberichten taten Merkels Bemühungen grosse Wirkung, selbst in Berlin, wie er sagt, wohin York den „Zuschauer" sandte. Nach der Convention Yorks setzte Merkel seine patriot.-polit. Aufsätze solange fort, als der Krieg währte. Freilich hatten sie nicht mehr die bisherige Wichtigkeit, da der Krieg sich in die Ferne zog; aber sie wirkten im Lande und in Petersburg. —

---

1) z. B. Bemerkungen über einen Aufs. im Journal de l'Empire. (Gedruckt im Dec. des Zuschauers, 1812.) wiederabgedr. Aufs. währ. d. Kr. geschr. 1. Heft S. 11—14: „Auf der publicistischen Storcherbühne Napoleons macht der Moniteur den Quacksalber, der den Theriak austeilt, das Journal de l'Empire aber den — bunten Mann, der die Trommel dazu rührt. Die Unwahrheiten und Pralereien des erstern bedürfen es nicht mehr, berichtigt zu werden: Die Russ. Helden-Armee hat es schon getan, und ihre Widerlegung in diesem Augenblick bis zur Evidenz, das heisst zur preuss. Grenze, durchgeführt. Es kann indess eine nützliche Belustigung gewähren, die possirlich-weisen Betrachtungen des letztern, über die Räumung von Moskwa, zu lesen. Ich sage: eine nützliche; denn sie enthalten verschiedene wichtige Geständnisse, und bekanntlich sind die Aufs. dieser Art in den Franz. Zeitungen immer offiziell. — „Die weiteren Pläne, sagt das J. de l'Emp., und der Zweck des neuen Feldzuges auf den man sich vorbereitet, können und dürfen nicht errathen werden.

„Diese Phrase gehört zu jenen, die Shakespeare „warme Brustlätzchen" nennt. Napoleon, wie man weiss, sieht alles voraus, ordnet den Gang der Begebenheiten, u. s. w.: Da er nun aber doch nicht wissen konnte, wie weit er würde fliehen müssen, „so können und dürfen seine Pläne nicht errathen werden." Denn, was auch geschehen mag, es lag in seinem Plan.

„allein schon bemerken wir, dass der Marsch nach Smolensk kein Rückmarsch sondern ein Seitenmarsch ist.

„Napoleon zog über Wilna und Smolensk nach Moskwa; dann floh er, von drei Seiten durch die Russen gedrängt, und auf den von ihm selbst verheerten Strich beschränkt, wieder über Smolensk und Wilna hinaus: er ist also unstreitig zurückgelaufen, auch wenn er dabei, wie die Skorpionen und Menuettänzer, Pas de côté gemacht haben sollte etc."

2) z. B. Die Lage Europas im Dec. 1812. Darin S. 9 eine Anrede an die Preussen, und S. 11 Die Erinnerung an die Königin. Wiederabgedr. Aufs. etc. 1. Heft S. 15 ff. und 2. Heft S. 3 ff.

3) Einige im 3. Heft der „Aufs. etc." wieder abgedruckt.

Neben Merkel ist zunächst August von Kotzebue hier zu nennen. Der unversöhnliche Hass gegen Napoleon, den er nicht müde wird in seiner eigentümlichen Art bei allem, was er in den Jahren schrieb, anzubringen, ist vielleicht bei keinem Schriftsteller jener Zeit in so mannigfaltiger Art seiner Plänkeleien ersichtlich. Von seinem fernen russischen Zufluchtsorte Reval und seinem Gute Schwarzen in dessen Nähe hatte er schon von 1808 ab Hefte hinausgesandt, die in Königsberg bei Nicolovius verlegt worden waren, denen er den Namen „Die Biene, Eine Quartalschrift", gegeben hatte.[1]) Von seinen versteckten und offenen Angriffen und Verhöhnungen Goethes und der Romantiker hier abgesehen, verfolgte er alles, was den Franzosen anhing, mit derbem Spotte. Der famose Redakteur des „Telegraphen" in Berlin, Lange, wird bei ihm zur Schlange, in männlichem Zorne werden die verräterischen Kommandanten der preussischen Festungen hart mitgenommen und das unterwürfige, sclavische Benehmen gegen Napoleon in Berlin gegeisselt. Napoleon ist der Menschenschlächter, wegen seiner unwahren prahlerischen Redeweise der Bauchredner etc. Die Fortsetzung der Biene sollte eine Ameise sein, die jedoch noch vor ihrem Erscheinen unterdrückt wurde. Die Grille, nach dem Wasserzeichen des Papiers auch in Russland gedruckt, ging statt ihrer hervor, sie war vorsichtiger und man muss schon suchen, bis man etwas versteckt Feindliches gegen Napoleon und seine Anhänger aufspürt. Die strengere Controlle in Preussen zwang Kotzebue wohl zu dieser Vorsicht, da auch sie in Königsberg bei Nicolovius erschien und ihr dauernd Schwierigkeiten bereitet wurden. Hefte wurden in ihrer ganzen Auflage beschlagen und auch später, als gar keine Gefahr mehr vorlag, in Berlin wenigstens nicht freigegeben, während sie in Königsberg offen angezeigt wurden. Wie frei man sich in Königsberg am Anfange des Jahres 1813 solchen Verboten gegenüber zeigte, beweist die Anzeige des Verkaufs eines Heftes der Biene, das früher unterdrückt worden war, in der Hartg. Ztg. Nr. 29, vom 8. März:

> *In der Nicoloviusschen Buchhandlung ist zu haben: Die Biene, von A. v. Kotzebue. 3. Jahrg. 3. Heft. 2 fl. Cour.*
>
> *Dieses Stück ist zwar schon im Jahr 1810 erschienen, doch nicht ins Publicum gekommen, weil es wegen damaliger Zeitumstände nicht ausgegeben werden durfte. . . .*

1) Vgl. Geiger, Berlin 1688—1840. S. 282 ff. — Exemplare der Jahrg. 1808 und 1809 sind in der Königsberger Königl. Bibl. und Stadtbibl. vorhanden.

Die Possen Kotzebues, so meint Goethe, beurteile man meist ungerecht. Rudolf v. Gottschall nennt Kotzebue unsern grössten Improvisator. Er ist ein leichter gewogenes Talent, aber in dem Reigen der grossen Geister „auch Einer". Dass der Freiherr von Stein Kotzebue gleichfalls nicht zu seinen Zwecken benutzt hat, erklärt sich durch seine Abneigung gegen ihn, aber auch daraus, dass er für diese Art der Aufregung des gemeinen Mannes, die seiner Denkungsweise und Auffassungskraft durchaus entspricht, kein Verständnis hatte.[1]) Kotzebues Possen nehmen aber unter der ganzen Flugschriftenliteratur in dieser Art den ersten Rang ein, wie die Schriften Arndts in der Art ernster und begeisterter Rede. Kotzebues erste Possen sind wie Arndts erste Schriften dieser Art in Russland entstanden, nach Königsberg gebracht, nach Berlin, Breslau, Dresden, Leipzig von den Russen mitgeführt und immer wieder neu aufgelegt. Sie begleiteten die Russen durch Norddeutschland, nach Hamburg, nach dem Rhein, überall dieselbe Wirkung ausübend. Sie wurden die Vorbilder für neue Possen ähnlicher Art, die durch den sinkenden Stern Napoleons und den Ausdruck der Befriedigung und Freude darüber hervorgerufen wurden.

Was alles aus dieser Zeit Kotzebue angehört, ist nicht leicht festzustellen. Jedenfalls gehört ihm mehr an, als Goedeke V. S. 285 f. angibt.

---

als hätten sie einen Sirius entdeckt; nur seitdem er als Verf. der infamen Broschüre Doctor Bahrdt mit der eisernen Stirn bekannt ist, musste der Sirius auf einmal zum Irrwische werden.

Meine Meinung ist: Iliacos intra muros peccatur et extra. Die Recensenten sehen nur auf das, was dem Herrn Kotz. mangelt, das Publikum nur auf die Vorzüge, die er besitzt.

Witz, glühende Phantasie und leidenschaftliche Wärme sind die Eigenschaften, durch welche Kotz. unterhält; Mangel alles Raisonnements und Studiums der Grund, warum er dem Kunstkenner missfällt . . ."

An Beispielen von Stücken K.'s zeigt er, wie sie verfertigt seien, wie in ihnen alles durch die regelloseste Phantasie bestimmt sei. „Kotz. sei von der jedesmaligen Lektüre, von der individuellen Lage, in der er sich befände, abhängig . . . Kotz. denkt gewiss immer so, wie er schreibt. Recensent und Publikum, beide haben Recht. Was von einer glühenden Phantasie dargestellt wird, muss die Phantasie beschäftigen; was aus vollem Herzen kommt, muss Teilnahme erregen, und Witz muss unterhalten. Ich weiss gewiss, dass auch K.'s ärgster Feind sich in seinen bessern Stücken unterhält etc."

1) Vergl. Steins Urteil über Kotzebues Proklamationen bei Pertz, Stein 3, S. 352.

Eins der ersten dieser kleinen Schauspiele ist:

Der Flussgott Niemen und Noch Jemand. Ein Freudenspiel in Knittelversen mit Gesang und Tanz von Kotzebue; aufgeführt auf dem Theater zu Reval zur Feier des Freudenfestes, als die letzten Überreste der fliehenden Franzosen von den tapfern Russen wieder zurück über den Niemen gejagt wurden. Im Dez. 1812. — Reval, bei J. G. Minuth 1813. 8 – 24. S. — Zum Druck erlaubt. Censor Sohn. St. Petersburg den 28. December 1812 — Kbg. Stadtbibl. —

Dies ist wohl der erste Druck, andere siehe bei Goedeke. Das Wasserzeichen ist dasselbe wie bei Arndts Kurz. Kathechismus. Vgl. weiter unten bei Arndt. Die Kbger. Bibl. beherbergen mehrere verschiedene Ausg., die als solche an den verschied. Seitenzahlen, Lettern und Leisten kenntlich sind.

Personen. Der Flussgott Niemen; Noch Jemand, ein franz. Feldherr; 4 Fährleute; Ein Jude; Ein Detachement russ. Truppen; Ein Haufe russ. Weiber und Mädchen.

Der Flussgott Niemen lagert am Ufer des Flusses, Napoleon eilt hastig herbei, will in ein Boot springen. Der Gott gebietet Halt: Gespräch zwischen beiden, worin Napoleons Erzählung, wie es ihm schlecht gegangen sei, von den spöttischen Bemerkungen des Gottes begleitet wird. Sehr geschickt parodiert Nap. selbst seine ehemaligen Proklamationen. Vier Rechenfehler habe er gemacht: Oudinot sollte Petersburg erobern, wurde in Plock cerniert, mit Moskaus Fall hörte der Widerstand auf, der Schlimmste aber —: „Es wollte nicht wie in Deutschland gehn — Wo vornehmer Pöbel, der feigste und dümmste — den wir durch Phrasen hintergehn, — So eilig kam um Gnade zu flehn! — Du weisst, wir haben so oft versprochen, — Wohin wir kamen, viel neues Glück: — Da sind uns die Deutschen entgegengekrochen — Und liessen sich willig unterjochen — Und legten selbst um ihr Genick — In Demut einen tüchtigen Strick. — Doch ach! Die Russen sind ihrem Vaterland treu — — — Selbst die Bauern schlugen uns tot.“ — So hat die Parforce-Jagd begonnen: „Was werden sie sagen, die lieben Deutschen, — Wenn sie erfahren, wie man jetzt — Mit den verdammten Kosakenpeitschen — Uns wieder über den Niemen hetzt. — Sie halten es anfangs wohl für Fabel — Und lauern wohl ein Weilchen noch; — Allein am Ende sind sie kapabel — Vom Halse zu schütteln das schwere Joch.“ — Noch Jemand, durch neues Schiessen erschreckt, bittet vier Fährleute erbärmlich: „Setzt mich nur über, mich zuerst, dann geh es den übrigen, wie es wolle!“ Drei weigern ihre Hilfe, indem sie an das, was sie durch ihn gelitten, erinnern, den vierten versucht er

zu überreden: „Ich schenke dir Silber und Gold, mein Lieber! — Ich will dir ein fünfeckicht Kreuzchen geben — Ich will dich zum Herzog von Eckau erheben.“ — Der Fährmann geht fort, ein Jude, durch das Gold bestochen, wird nun gebeten. — Der Flussgott erinnert ihn an den Schutz der Juden in Russland. Der Jude will ihn heimlich ersaufen lassen. „Du trägst den Caesar und sein Glück!“ ruft ihm Nap. zu. Der Nachen verschwindet. — Ein Detachement russ. Krieger erscheint, pflanzt die russ. Fahne am Niemen auf, wird von Weibern und Mädchen bekränzt. Wechselgesang. Der Flussgott ermuntert sie: „Auf! folgt Europas ehrlosen Bütteln! — Sie sind auch jenseits der Rache geweiht. — Dort findet ihr, die Ketten abzuschütteln — Ein biedres, kräftges Volk bereit. — Schon seht ihr es nach Rache dürsten; — Reicht ihm die Hand, reicht ihm das Schwert; — Es hat wie ihr einen edlen Fürsten — Und ist des edlen Fürsten wert. — So ziehet hin mit Gottes Segen — Und mit vereinter Völkerkraft! — Auf! Deutschlands Henkern zieht entgegen — und fordert blutge Rechenschaft!“ —

Von Russland begleitete das Stück seinen Verfasser nach Königsberg, das nächste Zeitungsblatt nach seiner Ankunft bringt die erste Anzeige davon, in Breslau ist es das erste der Art überhaupt, was angezeigt werden darf und immer wieder als einziges angezeigt wird, in Berlin gehört es auch zu den ersten nach dem Einzuge der Russen, und es wird auf allen Marionettentheatern gespielt. [Vgl. I. S. 282.]

Gewiss musste sich Kotzebue durch diese Aufnahme des „Flussgottes Niemen“ zu ähnlichen Stücken ermuntert fühlen. Bei seiner beispiellosen schöpferischen Kraft und klugen Ausnutzung der für seine Produkte günstigen Gelegenheiten finden wir daher noch mehrere solcher Stücklein die seinen Namen tragen, oder doch als von ihm herrührend angeführt werden. Andere wieder ergeben ihn aus ihrer Anlage und Sprache als den Verfasser.

Seinem ganzen Inhalte und seinen Ausdrücken nach gehört Kotzebue an:

Napoleons Ankunft in der Hölle. Eine Posse in 1. Act. — o. Vfn. o. O. o. J. — 8. — 32 S. — Pruss. Bibl. —

Pers. — Nap., Kais. d. Franz., Beelzebub, Beherrscher der Hölle; Adramelech, Lucifer, s. Minister; Kaspar Larifari, Kabaran, seine Kammerdiener; Herzog v. Enghien; Buchhändler Palm; Himml. Chöre.

Nap. kommt Nachts in einen dunkeln Höllensaal, Totenstille, Selbstgespräch, in dem ihn die Russen, deren sich Gott angenommen, die deutschen Hunde, denen er so viel gutes getan, die Engländer, die ihn verspotten werden, und die Aussicht „un roi de France“ zu werden, beschäftigen. Er möchte sich am

Schicksal rächen, rauft sich die Haare . . . die erscheinenden Teufel verschwinden wieder, Nap. decretiert eine Gesandtschaft nach Persien, Konstantinopel, Tibet, China und Hindostan — alle s o l l e n in sein Interesse gezogen werden. Bei der nunmehr erfolgten Beleuchtung erkennt Nap. die Hölle, fragt nach ihrem Herrn, ihrer Bevölkerung etc. Will eine Conscription einführen, um dem guten Geist, dem Alürten der Russen, zu zeigen, wer er ist, Belzebub soll mitmarschieren . . . den in der Hölle anwesenden Franzosen lässt er befehlen, sich bereitzuhalten. . . .

Beelzebub selbst hält gerade eine Audienz, und erkennt seinem geliebten Sohn Nap. einen Lorbeerkranz in grünem Feuer für seine Verdienste um die Hölle zu. Nap. erklärt ihm, das er nach Besiegung der Welt nun das Reich des Himmels erobern wolle. In 24 Stunden wird er in seiner Hauptstadt sein etc. Die Hölle hat allerhand Ausflüchte, nur seine verstümmelte Armee folgt ihm, die Hölle freut sich, diese hochmütige Gesellschaft der Franzosen, den Abschaum der Hölle, los zu werden. Larifari, der Lustigmacher, wird mit einem Stückchen roten Bandes von Nap. zum Danke für seine Verdienste decoriert und zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt. Der Teufel weist es zurück: „solche Ehrenzeichen, die jeder dumme Teufel bekommt, machen der Hölle keine Ehre". Mit den Worten: „Die dummen Teufel in der Oberwelt wissen dich besser zu schätzen", hebt Nap. das Band wieder auf. Die ihm fluchenden sich nähernden Franzosen feuert er an, das Reich des Beherrschers des Himmels zu nehmen, sie ziehen vereint ab. — Im vorletzten Auftritt knien E n g h i e n und P a l m vor Gott, bitten für Nap.: „Er wusste nicht, was er tat!" Eine Stimme: „Würde dieser Sünder nicht verworfen, so müsste Asträa den Thron des Ewigen verlassen haben. Ströme zur Sättigung des Ehrgeizes vergossenen Blutes, Millionen, die er unglücklich gemacht hat, schrien um Rache. Gott ist gerecht! Wehe ihm! Er ist vom Ewigen verworfen!" — In der Schlussscene unterhalten sich die Teufel lachend über das Zappeln der in die Hölle gestürzten Franzosen, die sich dort für die Kälte in Russland schadlos halten können.

Das Wasserzeichen, die preussische Krone, bei vielen gleichzeitigen Drucken, z. B. von Heinrich Degen verwendet, weist auf Königsberg als Druckort, wenn es auch noch in Russland verfasst sein wird.

Folgendes Lied dürfte auch noch in Russland entstanden sein. Es ist abgedruckt in „Einige Lieder für freie Deutsche. Deutschland 1813." mit Abänderungen bei Scheible.[1]) Dass es von Kotzebue herstammt, verrät eine spätere Ausgabe des Liedes mit Noten:

A u f r u f a n d i e D e u t s c h e n, e i n V o l k s l i e d v o n K o t z e b u e.

1) Scheible, Der Volkswitz üb. d. gestürz. Bonap., Stuttg. 1849. 12 Bdchen.

Auf dem Tit.-Bl. ein eisernes Kreuz mit d. Inschr. Mit Gott f. König u. Vaterland. 1814. Die Noten über der ersten Str. — Berl., Kgl. Bibl. —

Auf Deutsche, eilt zu euren Fahnen — Nur fest und fromm das Schwerd gefasst; — Geöfnet sind des Ruhmes Bahnen, — Gebrochen eurer Fesseln Last. — Auf, Brüder, lasst uns muthig wallen — Zur Elbe, zu des Rheines Strand; — Die Ketten müssen alle fallen, — Frei sein das ganze deutsche Land. — 7 Str. —

Wohl im Winter 1812 entstanden ist auch ein weitverbreitetes Gedicht unter den Titeln:

a) Napoleon im Brustbilde von Herrn von Kotzebue. — Abgedr. Scheible. 3 Bdchen., S. 130.

b) An Napoleon. Ulcisci lex prima, secunda vivere rapto, — Tertia mentiri, quarta negare deos. — Ebenda, 7. Bdchen., S. 175.—

c) Ode an Napoleon. Moskau. 1813. 15. S. — 8. — (Lass vom Blutvergiessen, Meuchelmorden o. Vfn. o. O. Goed. VII. S. 858.

d) An Napoleon.[1]) Ein Fluch-Gedicht. Leipzig 1813. — 8. — Goed. VII. S. 312.

1. Str.: Lass vom Blutvergiessen, Menschenmorden, — Endlich ab, o Tiger wildester Art, — Welches Scheusal ist aus Dir geworden, — Stolzer Weltverwüster, Bonapart'? — Von Hyänenblut und Raubsucht trunken, — O wie tief, wie tief bist du gesunken! — Deines Ruhmes schönste Götterfunken — Sind erloschen in der Gegenwart. — 24 Str. —

Kotzebue war dann in Königsberg, officiell von russischer Seite mit Anfertigung bestimmter Arbeiten beschäftigt. Dahin gehört die Herausgabe der Schrift:

Rapport à Sa Maj. le Roi de Suède par Son Min. d'Etat et des Affaires Etrangères en date de Stockholm le 7. Janvier 1814. — Bericht an S. M. d. Kön. v. Schweden von S. Min. d. ausw. Angel. v. 7. Jan. 1813. Bekanntgemacht auf Befehl d. Königs. Nach dem aus. d. Kgl. Buchdr. zu Stockholm ersch. franz. Abdr. übersetzt. — 4. 37. S. — Franz. und Deutsch. — Kbg. Stadtbibl.

In der Hart. Ztg. 1813, Nr. 24 vom 25. Februar wird daraus eine Depesche des schwed. Gesandten Lagerbielke zu Paris auf sechs Spalten der Ztg. abgedruckt und mit folgenden Worten eingeleitet:

Am 7. Jan. d. J. ist auf Befehl Sr. Maj. d. Kön. v. Schweden ein in franz. Sprache abgefasster Bericht seines Ministers d. ausw. Verhält. im Druck erschienen, mit 17. urkundlichen Beil.,

1) Auch abgedr. in Lobgesänge auf Napol. etc. 1814. Kgl. Bibl.

der die seit 1810 zw. Schweden und Frankreich bestandenen Verhältnisse entwickelt. Hier erscheint der Despot von Europa auf dem Gipfel des Übermuths. Kein rechtlicher Mensch wird dieses merkwürdige Aktenstück lesen, ohne im Innersten empört zu werden.

Es soll in wenigen Tagen eine vom Herrn Coll.-R. v. Kotzebue verfertigte Übersetzung allhier im Druck erscheinen. Um indessen die Neubegier des Publikums einigermassen zu befriedigen, liefern wir hier die erste Beilage etc.

Der Zeit nach die nächsten Stücke sind:

a) Die beiden Teufel. Possen die Zeit beachtend bei Gelegenheit des Rückzugs der Franzosen aus Russland. Seitenstück zu der Schrift: Der Flussgott von A. v. Kotzebue. o. O. 1813. 16 S. 8. Abdr. b. Scheible. — Oder:

b) Possen bey Gelegenheit des Rückzugs der Franzosen. Seitenstück zum Flussgott Niemen [usw.] von Kotzebue. o. O. 1813. [Angeführt bei Goed. VII. S. 860 Nr. 160.] Kbg. Königl. Bibl. —

Die 2. Posse auch unt. d. Tit.: Grosse Hofversammlung in Paris. Dargestellt von Aug. v. Kotzebue, mit andern Stücken zu 1. Bdchen vielfach vereinigt. Vgl. Goed. V. S. 285, Nr. 198.

I. Glosse. [?]

Der zweite Teufel in grüner Chasseuruniform vor Landkarten: „Von Leipzig bis Mainz sind 42 Meilen, die macht das Volk in 5 Tagen, — alles seit 10 Jahren zusammengestohlene Geld in einer Campagne verloren — Die Pferde mir zum Possen krepiert etc.“ Der erste Teufel tritt ein, ist erfreut, den teuren Herrn Bruder wiederzusehen, der Herr Bruder, so heisse es, sei ausgerissen. 2. Teuf.: Das lasse er sich nur von ihm sagen, es sei alles repariert: eine ungeheure Macht stehe an der Elbe, die Cohorten schickten Tag und Nacht Boten, sie wollten durchaus gegen den Feind geführt werden, etc. Der 1. Teufel wünscht, nicht so „versohlt“ zu werden; wie es stehe, wisse er doch. Der 2. Teufel empfiehlt ihm zu seiner Orientierung das Studium der Bulletins, seine rückgängige Bewegung sei ein Flankenmarsch. Der 1. Teufel erklärt sein Wissen durch die Ankunft der Söldner in der Hölle in erbärmlichstem Zustande. Der 2. Teufel bittet ihn mit einem Vorschuss zu helfen, der 1. T. bittet ihn damit zu verschonen — da „der Herr Bruder ein schlechter Zahler“ sei. Es folgt eine Unterhaltung der beiden Teufel über das Unternehmen gegen Russland, worin der 2. T. zugibt, sich verrechnet zu haben. Wäre der Krieg für ihn entschieden, Miliarden an Contribution hätte er herausgeschlagen. Anfangs ging alles gut, selbst über

sicher gestellt.“ — Geschrei, der „Herr Bruder aus Deutschland“ wird hereingetragen, kann vor Schwäche Nap. nicht einmal umarmen, soll Bäder von Milch und Wein nehmen, will heute noch sterben. — „Bon, bon — ich werde sogleich, sein Land vereinigen mit dem grossen Reich“, ist Nap. Entschluss. — Die Kosaken rücken an, der Lügenteufel soll sein Bull. vollenden. — Das Volk und die Stadt Paris werden mit Würde beruhigt, ihre Forderung, sich an die Spitze zu stellen, lehnt Nap. ab, er habe „ein Haar im Commando gefunden“, sie sollen seinen Sohn dazu nehmen. — Der König von Rom im Kinderwägelchen von spanischen Schafen gezogen, erscheint, von Nap. voll Stolz angesehen. Beim Anrücken der Feinde begehrt der König Zuckerbrot. Das Volk droht, wenn er es nicht rette, ihn selbst in Ketten zu legen. — Der Lügenteufel muss das Bull. verlesen, während der Kaiser grosse Priesen nimmt. — Das Volk glaubt nicht, der Kaiser, gewaltig niesend, stürzt hin: „Ich sterbe, Teufel, ich trieb's zu bunt“ — „Der Kaiser ist vollkommen gesund!“ beschliesst der Lügenteufel das Bulletin. —

Als nach der Leipziger Schlacht der buchhändlerische Verkehr wieder lebhafter geworden war, gelangte diese Flugschrift auch nach Berlin und vor den Censor Renfner, der dies „schändlich niederträchtige“ Produkt mit Verachtung ausstiess. [I. S. 243.]

Mit den Russen war Kotzebue dann im März in Berlin, wo er in deren Auftrage sein Russ.-Deutsches Volksblatt herausgab, worüber weiter unten bei den in Berlin neubegründeten Blättern die Rede sein wird. Nach Aufgabe dieser Zeitung ist er wieder nach Russland zurückgegangen, wo er die Schlachten des Spätsommers und Herbstes bis Leipzig und Hanau lebhaft verfolgt haben wird. Dieser Zeit verdankt offenbar ihren Ursprung die Posse

Noch Jemands Reise-Abentheuer. Eine heroische Tragi-Comödie von A. v. Kotzebue. Seitenstück zum Flussgott Niemen und Noch Jemand. 1814. 8. 36 S. — Kgl. Bibl.

Rücks.: Dem berühmten Wahrheitsfreunde Herrn Moniteur in Paris ehrfurchtsvoll gewidmet von dem Verfasser. —

Noch Jemand tritt nachdenkend auf, sein Mameluk will ihn überreden nach Hause zu reisen, da sie schon so lange herumliefen. Entrüstet weist Noch Jemand das Ansinnen zurück. Das Sprüchwort Bleibe im Lande und nähre dich redlich, müsse eben mit Verstand expliziert werden, denn „dem einen ist schon ein Dorf sein Land, — Der Andre braucht, um sich zu nähren, — Stadt — Königreich — die ganze Welt! — Und so musst du den Trieb erklären, — Der mich belebt, beseelt, erhält. — Auch ich muss reisen, immer reisen.“ — Der Mameluk erinnert ihn daran, dass

ihm das Reisen nicht immer bekomme, er erinnert an Egypten, an die geplante Übersetzung nach England, an Spanien, an Russland endlich, wo er sich die Nas' erfroren, sein Gepäck im Stich gelassen, Bouillon von Pferdefleisch gekocht habe, und wo die Beresinabrücke abgebrochen gewesen wäre. Trotzdem will Noch Jemand eine Tour nach Schlesien machen, er will das schöne Riesengebirge schauen und sich schlesische Leinwand holen, weil ihm die Kosaken die Wäsche gemaust hätten. Der Mameluk gibt sein Abraten auf, Noch Jemand geht hin. Da erscheint ihm der Berggeist Rübezahl, dem er furchtlos entgegentritt: „Meinst du, ich würde vor dir erschrecken, — Weil du herauf aus dem Boden steigst — . . . So irrst du Freund, denn ich stieg selber — Weit tiefer noch als du herauf." — „Das weiss ich" — antwortete Rübezahl — „denn mit grossem Verlangen — Heischt man dort deine Gegenwart, — „den glühenden Szepter zu empfangen, — den dir dein Vater aufgespart." Um ihn zu warnen sei Rübezahl gesandt: „denn jene Zeiten sind vorbei, Wo von den Pyrenäen bis zu den Karpaten — Man dich empfing mit Jubelgeschrei, — Und dir die Schlüssel von allen Pforten — Entgegentragend, die Zukunft pries — . . . bald sei es an den Tag gekommen: dem, der dich gastfrei aufgenommen, — Hast du das Mark aus den Knochen gesaugt. . ." Noch Jemand hört nicht, sondern zieht trotzig hin — Der wackre Gastwirt Blücher werde ihm mit doppelter Kreide die Zeche schreiben, ruft Rübezahl ihm nach.

In der nächsten Scene, in einer sächsischen Bauernstube, Dialog zwischen Noch Jemand und dem Mameluk, der erste trotz der Niederlage in Schlesien noch hochmütig und grosssprecherisch. Die Elemente seien Schuld an seiner Niederlage, jetzt wolle er nach Prag, eine Wallfahrt zum heiligen Nepomuk unternehmen, der Reisegefährte, der wackere General Verdammt, soll mit. Der General Verdammt zögert unentschlossen. Noch Jemand hält ihm vor, wie er mit kaltem Blute in Bremen die Oldenburger erschiessen gesehen hätte: „Du, der nach Kräften stets geschadet, — Schuldlose gern in Ketten wirft, — Der sich so gern im Blute gebadet, — In Seufzern schwelgt und Tränen schlürft;" — Diese Worte erwecken Vandammes altes point d'honneur: — „Ich habe lange kein Blut gekostet, — Ich lechze nach dem süssen Trank!" —

Diesmal tritt ihm Libussa entgegen, die böhmische Sybille, die ihn warnt, nach Böhmen zu gehen. Ostermann stehe als Wache am Gebirge, und der General Verdammt habe anstatt den Durchgang zu erkämpfen, jetzt schon seine Fahrt in die Gefangenschaft nach Russland angetreten.

So wie Noch Jemand nach der Schlacht an der Katzbach trotz aller andern Berichte durch den Moniteur die Schuld den Elementen zuschreibt, so soll die Tatsache der Gefangennahme Vandammes durch seinen angeblichen Tod verschleiert werden.

Jetzt will Noch Jemand zum Strahlauer Fischzuge und dann in Berlin bei Dallach hinterm Zeughaus ein Mittagsessen einnehmen, das ihm der Herzog von der Spree bestellen soll. Gustav Adolf erscheint, rät ihm ab, vorwärts zu gehen. Noch Jemand hat von ihm gehört, er sei „ein ziemlich guter Soldat" gewesen — „Obgleich mit mir nicht zu vergleichen." — „Dir glich nur einer — Herostrat!" entgegnet Gustav Adolf, . . . — „Dir zu gleichen hab ich nie begehrt, — Nur für den Unterdrückten stritten meine Waffen. — Nur für die Unterdrückung blinkt dein Schwert! — Wir beide, Fremdlinge auf diesem Boden — Geh, Wanderer, und suche unsre Spur. — Hier baute dir die Furcht Pagoden, — Mir setzte Liebe einen Feldstein nur!" — Dann warnt er ihn vor den Preussen, die mit Gut und Blut für ihren König zu sterben bereit seien. Mit Freuden haben sie ihre Söhne, ihr Silber und Gold hingegeben . . . „Nur keinem Fremdling untertänig, — So werden die Schätze gern vermisst, — das macht sie haben einen König. — Der auch zugleich ihr Vater ist." Gustav Adolf verkündet ihm seine Niederlage durch „seinen Enkel", der zum 2. Male der Freiheit Palme aus Schweden nach Deutschland herübertrage. —

Noch Jemand will trotzdem in seinem Reisewagen nach Berlin hin, da kommt ihm der Mameluk entgegen mit der Nachricht, der Herzog von der Spree sei geschlagen. Nun, so gebe er die Reise dahin auf, weil Hungersnot und Pest in Berlin herrschten, doch das Reisen gebe er trotzdem nicht auf, er wolle sofort nach Leipzig, „da kommen die Buchhändler alle zusammen, — die liebe Censur die Geissel schwingt, — Und soll mir jeden flugs verdammen, — Der nicht mein Lob zu Markte bringt. — . . . Allen Deutschen das Maul zu stopfen, — War längst mein ernstliches Bemühn, — Und würden nur die Sachen so bleiben, — Wie sie seit 20 Jahren stehn, — So sollte man gar kein Deutsch mehr schreiben, — Eh noch einmal zwanzig Jahre vergehn."

Palm erscheint blutig, bleich und blass, nennt sich. „Ganz recht, du wurdest erschossen. — O ja, ich kenne dich recht gut. — Das Leben konnt ich dir nicht schenken, — Man fand eine Schrift bei dir, die mich verhöhnt. — Ich hatte den lieben Deutschen das Denken — Schon damals ziemlich abgewöhnt, — Und konnte folglich nicht erlauben, — Dass man aufs neue zu denken begann." — Dass ihn die Grenadiere erschossen hätten, „diese Kleinigkeit sei vergessen!"

Palm warnt ihn vor der Leipziger Messe, „die grosse Zahlwoch ist vor der Tür." — „Wann bin ich zu zahlen so töricht gewesen?" — „Verschuldet Gott und aller Welt, — Gedenkst du die Wechsel nicht einzulösen, — Die du auf Völkerglück ausgestellt?" — „Mir ist Europa zur Sklavin beschieden, — Der Rheinbund ist der Knecht im Haus. — Jetzt hungert mich, drum lass mich zufrieden. — Nach Leipzig geh' ich zum Lerchen-

schmaus.“ — „Ja, schon sind ausgestellt die Netze — Zum grossen gewaltigen Lerchenfang!“ — Schill erscheint, — „die Nachwelt wird den nicht verachten, — dem zum gepriesenen Helden nur das Glück gefehlt.“ — Er schildert ihm die verlorne Leipziger Schlacht und den Einzug der Verbündeten in Leipzig. — „Lauter Lügen! wir weichen aus Deutschland keinen Schritt, — solange Sachsen, Baiern und Würtemberg es ehrlich meinen.“ — Da kommt Andreas Hofer, ein Gesandter der drei Fürsten, der Sachse habe ihm alles geopfert, sein Land sei verwüstet etc., ebenso wendeten sich die andern von ihm ab. Hofer führt ihm sein Wesen vor, Noch Jemand bleibt dabei, er sei ein neuer Messias auf Erden gewesen, — jetzt wisse er nicht, wo er hinreisen solle. Hofer rät ihm zur Weinlese jenseits des Rheins zu gehen. Da kämen, um ihn einzuladen, schon die Winzer an, meint der Mameluk. Diese feiern „der Freiheit Wiederkehr.“ Das bringt Noch Jemand in Harnisch: „Die Freiheit soll nicht wiederkehren!“ Zwar wolle er über den Rhein, dort aber schaffe er sich neue Equipage, entwerfe schnell einen neuen Reiseplan, — „und während sie noch von der Elbe sprechen, — Steht an der Weichsel schon mein Zelt! “— Mameluk: „Er wird den Hals doch endlich brechen, — Denn eher wirds doch nicht Ruh in der Welt!“ —

Schluss: ein Lied der Winzer auf den nun wieder deutschen Wein und auf Alexander. —

Diese Posse ist die vollendeste von allen. Sie war von Nicolovius, ihrem Verleger, in 500 Exemplaren an die Societätsbuchhandlung in Berlin eingeschickt und pflichtschuldigst der Censurbehörde eingereicht worden. Mit Arndts Hist. Taschenbuch und dem Liedlein nach d. Leipz. Schlacht hat sie jenen Monate andauernden Censurconflikt hervorgerufen, der für die grundverschiedene Auffassung der Behörde in Berlin von derjenigen in Königsberg bezeichnend ist. [Vgl. I. S, 271 ff.]

Folgende Posse ist sprachlich und inhaltlich und in ihrer Komposition der vorigen sehr ähnlich und wohl auch von Kotzebue:

NapoleonsAbentheueraufseinerletztenFahrt und Rückkehr nach und von Deutschland. — Eine Haupt- und Staatsaktion. Angehängt das Vaterunser der Bauern. — O. O. — O. Vfn. 1814. 8. 21. S. u. 3. S.

Nap. eben von Russl. in Paris angekommen, geht unruhig umher, schwört Alexander, der ihn um das europäische Kaisertum gebracht, Rache und befiehlt den Senat vor sich. Als Harlekin besteigt er einen Thron: „Moskau, Smolensk, Beresina, — Frost und Krebsgang bis nach Wilna. — Noth und Hunger viel

gelitten, — Bis nach Dresden in dem Schlitten. — Kommen dann in Frankreich an. Grosse Thaten wir gethan! — Haben nun nichts mehr zu sagen, — Mein Minister wird vorschlagen.“ — Min: „Aus diesem Allen ist klärlich zu sehen, — Was Grosses in Russland ist geschehen — Und, wie der Monarch sich deutlich ausdrückt, — Ists ihm auch im Norden geglückt, — Ein Kaiserthum, in wenig Wochen, — Bis auf ein Geringes zu unterjochen. — Mit diesem mocht er sich nicht bemühn — Und fing an sich zurück zu ziehn. — Nun, denkt euch nur, das Lumpenpck — Thut ihm, mein Seel', den Schabernack, — In ungeheuer grossen Haufen — Dem siegreichen Heere nachzulaufen. ...“ Er fordert nun in Frankreichs Interesse ein neues Heer. — Ein Senator bittet um Frieden, wird hinausgeworfen, die andern stimmen per acclamation für eine Conscription von mehreren Jahren, ein dritter weist auf die Cohorten hin, „die sind erstaunlich lüstern geworden — Sich mit den Russen herum zu balgen.“ — Der Beschluss wird gebilligt, es fehlt an Pferden. Ein Senator schlägt vor, dem Staate ein paar Pferde zu schenken, das Beispiel würde Nachahmung finden: „Will man die Schafe allzumal — Vor der grossen Schafschur waschen, — So muss man erst den Leithammel haschen. — Springt der zuerst ins Wasser hinein, — So springen die Schöpse alle hinterdrein.“ — Nap. ist in Thüringen, will auf Dresden losgehen, die Russen und Preussen vertreten ihm den Weg. — Der Vicekönig von Italien fällt ihnen in den Rücken, sie ziehen sich zurück, wofür Nap. seine Soldaten als Sieger begrüsst und die Schlacht mit Lobeserhebungen preist. — Schlacht bei Bautzen. Nap. erkennt bei seinem Siege die grossen Verluste, bietet daher zum Scheine Frieden an und schliesst den Waffenstillstand, um Zeit zu gewinnen. Er fabriziert einen Zeitungsartikel: „Nach solchen Siegen, kaum lässt es sich denken, — Will der menschenfreundliche Held — Seinen Feinden Frieden schenken; — Seinen Feinden und der Welt. — Deshalb hat er in höchsten Gnaden, — Die Könige und Fürsten eingeladen, — In Prag den Frieden zu negociieren etc. — Man schwatzt und schwatzt, — bleibt auf dem alten Flecke, — Schliesst endlich Frieden; und nach einigen Jahren — Komm ich zurück und treibe sie zu Paaren.“

Scene in Dresden. Ein Courier bringt eine Depesche mit der Anzeige des erneuten Kampfes mit Österreich. — Nap. zieht nach Schlesien, verkündet den Abzug der Dresden belagernden Heere pomphaft als grossen Sieg; aus den anfangs 10 000 Mann Gefangenen werden während seines Diktierens allmählich 50 000! — Vandamme wird nach Böhmen gesandt, wird dort gefangen, ruft nach Hilfe. Die Nachrichten von der Katzbach, die von Grossbeeren, die von Dennewitz kommen an. Nap. liefert die Schlacht bei Leipzig, Davoust ruft aus dem Norden durchs Sprachrohr um Hilfe. Nap. läuft fort, seine deutschen Soldaten verlassen ihn sowie alle Rheinbünd-

ler, und schlagen auf ihn los. Nachdem er bei Hanau stark mitgenommen, entkommt er nur mit Mühe über den Rhein: „Bin gleichwohl ein grosser Mann!“ — Senatoren empfangen ihn: „Fürs grosse Werk hast du gekriegt, — Dich endlich bis hierher gesiegt!“ — Ein Epilog an die Deutschfranzosen, deren Losung bisher war: „Sein Geist, sein hoher Geist wird siegen, die rohe Masse unterliegen!“ beschliesst das Stück, worin nun den verstummten Verehrern Napoleons Verzeihung gewährt und die Hand gereicht wird.

Von Kotzebue ist auch die folgende Posse, die in zwei verschiedenlautenden Titeln erschienen ist. Sie enthält deutliche Beziehungen auf Kotzebue selbst. Auch die Verhöhnung des Prof. Crome in Giessen braucht nicht auf einen Verfasser in dortigen Universitätskreisen zu weisen, da Kotzebue selbst den Verf. der Schandschrift „Deutschlands Crise und Rettung“ auf das Empfindlichste in seinen „Politischen Flugblättern“ in Königsberg in Nr. 8, die Anfang April 1814 erschienen ist, verhöhnt hat. Da der rächende Arm der Justiz den Vaterlandsverräter noch nicht erreicht hat, so stellt Kotzebue mit ihm ein kleines Verhör an, worin die Fragen jedesmal aus den Schriften des Angeklagten beantwortet werden. Die beiden Titel der Posse lauten:

1. Der Flussgott Niemen am Rhein. Ein Pendant zu Kotzebue. Marburg 1814. 8. Nach Goed. V. Nr. 197 b. — Bei Scheible, 11. Bdchen. S. 97 ist abgedruckt

2. Der Flussgott Rhein und Noch Jemand. Ein Freudenspiel aus den Tagen der Erlösung. Gegenstück zum Flussgott Niemen und Noch Jemand von A. v. Kotzebue. 8. 1814.

Personen. Der Flussgott Rhein; Noch Jemand, ein franz. Feldherr; Kosacken; Deutsche Jäger; Chor von Männern, Weibern, Mädchen; Ein Greis; Ein Krieger, sein Sohn. Der Schauplatz ist am Ufer des Rheins. —

Der Flussgott Rhein liegt am Ufer des Stromes, wird durch Kanonenschüsse in der Ferne aufgeschreckt. Er sieht die Franzosen auf der Flucht verfolgt von Kosacken, die er freudig begrüsst. Diese berichten, was geschehen sei. Nun werde auch der Rhein frei. Sie dringen hinüber. — Noch Jemand kommt, steht dem Gott Rede und schiebt sein Unglück auf Verrat, Kraft des Feindes und seinen Wahn. Er werde abtreten, wenn die Leipziger Schmach gerochen sein werde. Seine Erzählung durch allerlei Einspruch und Rat des Gottes unterbrochen. Deutliche Beziehung auf Giessen und den Prof. Crome in Napoleons Worten: „Musste doch Ursach zum Kriege finden, — Die deutschen Heere fester zu binden. — Und viele glaubten's ja

festiglich — Und machten's plausibler noch wie ich. — Da hat ich zu Giessen ein Männlein sitzen, — Das deduciert es mit grossem Schwitzen. — Sie haben es mit nach Frankreich genommen.“ Flussg.: „O gönne den Andern doch auch da Raum, — Wir merken die Lücke, so Gott will, kaum!“ — Noch Jemand erfährt, dass vor ihm schon Kosacken über den Rhein sind, will sofort hinüber: „Gib den Kahn, sonst denk ich auch an den Niemen, — Wo man mich genarrt und preis gemacht.“ — Flussg.: „Es wollte sich freilich nicht wohl geziemen, — Dass sie zu Reval dich aufs Theater gebracht. — Noch Jemand: „Ich kenne den Autor von solchen Wischen!“ — Flussg.: „Es ist ein Mann, der dich bitter hasst.“ — Noch Jemand: „Ach, möcht' ihn meine Polizei erwischen, — Er hätte die längste Zeit gespasst.“ — Flussg.: „Er sitzt im Trocknen und lachet dein!“ — Noch Jemand hört schiessen, will sich verstecken: — „Zwei Königreiche gäb ich jetzt für ein Pferd, — „O still, die sind bald noch weniger wert!“ — Eine Scene folgt, worin ein junger Krieger, „entronnen jenen schnöden Reihen, An die die Wut des Herrschers ihn gebunden“, seinem greisen Vater in die Arme fällt. Jäger ziehen heran, pflanzen deutsche Fahnen auf etc. —

Zum Verfasser kann Kotzebue haben folgende kleine Gedichtsammlung:

Lobgesänge auf Napoleon. — Napoleons des Grossen Feldzug nach Russland im Jahre 1812. — In saubere Reime gebracht von einem seiner eifrigsten Anhänger und Verehrer. — 1814. Kgl. Bibl.

Dasselbe Papier, dieselben Lettern wie das mit dem Schriftchen zusammengeheftete, doch mit eigener Seitenzahl gedruckte Gedicht „Teutschl. Auferstehungstag“, das einen Königsberger zum Verf. hat. Da im 5. u. 6. Gedicht die Leipziger Schlacht erwähnt ist, Nr. 3 u. 7 aber sonst als Kotzebue gehörig bezeichnet werden, so kann die ganze Sammlung durch Kotzebue Ende 1813 oder Anfang 1814 in Königsberg herausgegeben sein.

[1.] Napoleons des Grossen Feldzug nach Russland im Jahr 1812.

Hört zu, ihr Kameraden — Die schnurrige Mähr! — Ich sing euch die Thaten — Des fränkischen Heers, — Erbaulich zu schauen — Für Männer und Frauen. — 44 Str.

[2.] Mag die Welt in thörigtem Erstaunen, — Knechtisch deiner Macht Verehrung weihn, — Immer wirst auch du das Spiel der Launen — Einer blinden Schicksalgöttin seyn; — Wenn der Sclav' im Staube dich bewundert, — Trau' des Feigen

Schmeichelworten nicht, — Freier hält ein künftiges Jahrhundert — Ueber dich sein Strafgericht. etc. 4 Str. — [Vgl. E. S. 53, Der alte Caesar an den neuen.]

[3.] An Napoleon. Ulcisci lex prima etc. [Vgl. E. S. 92.]

Lass vom Blutvergiessen, Menschenmorden etc. 24 Str.

[4.] Die Stunde der Vergeltung tönet, — Es ist das strafende Geschick — Durch blut'ge Opfer ausgesöhnet, — Erbarmen spricht aus seinem Blick. — Ihn, der die Menschheit frech verhöhnet, — Verlässt das ungetreue Glück; — Der Glanz erlosch, der Ihn umschimmert, — Des Frevlers Macht, sie ist zertrümmert.

[5.] Ein Teutscher an Napoleon. Nach der Schlacht bei Leipzig, im October 1813.

Bald bist auch du am Ziel, Barbar! das dir gebühret, — Blutdürstiger Tyrann, du Scheusal der Natur! — Die Nemesis, die stets das Schwert der Strafe führet — Vertilgt auf ewig nun von dir die letzte Spur. etc. 2 Str.

[6.] Ein Teutscher an die französische Armee. Nach der Schlacht bei Leipzig im Oktober 1813.

Geht übern Rhein und lasst euch nicht erfrechen — Zurückzukehren in das biedre Land etc. 8 Z.

[7.] Das Mausoleum. [Vgl. E. S. 53.]

Zuerst müsst ihr von vielen tausend Schädeln etc.

[8.] Napoleon und das Echo.

Ich bin allein; kein Mensch ist hier, der mich behorcht etc. 20 Z.

[9.] Vergleichung.

Augustus weint um seine Legionen, Pompejus wickelte in seinen Mantel sich — Bei dem Verluste seiner Millionen, — Da seines Glückes Stern erblich. — Was thut der Mann, der niemals flieht, — Dem stets das Glück zur Seite blüht, — Was thut der Held Napoleon? — Er fährt davon! — Du Held in Corsika geboren, — Warum suchst du im Norden deinen Sitz? — Dort hast du Nas' und Ohren dir erfroren; — Wo blieb die Sonne nun von Austerlitz? —

Während seines langen Aufenthaltes in Königsberg als russ. Gen.-Consul hat Kotzebue sein Interesse besonders dem Theater zugewandt. Er trat das Amt eines Directors am 1. Oct. 1814 an und hatte es bis zum 5. Oct. 1815 inne.[1]) Die Besprechungen der Aufführ-

1) Hagen, Gesch. des Königsberger Theaters. — Ernst Moser, Theatergesch. v. Königsberg 1902. Hart. Ztg. 1904, Nr. 463 Son. Beil., L. G—n [Ludw. Goldstein], Königsberg u. Die deutsch. Kleinstädter.

rungen im Theater hatte bis Ende März 1814 ein Mann unter sich, der sie mit Z. unterschrieb, von Nr. 39 v. 31. März ab sind sie durchweg mit K. unterzeichnet, worunter Kotzebue sich verhüllt. Die armen Schauspieler fahren darin oft sehr schlecht, der Kritiker Kotzebue erlaubt sich, sie in einer wenig feinen Art herunterzukanzeln und zu verhöhnen, die die armen Künstler in Harnisch bringen musste. Sie waren aber gegen dergleichen ziemlich wehrlos, da Kotzebue ja der Direktor des Theaters selbst war. Auch ein eigenes Königsberger Theaterblatt gab Kotzebue dann heraus, dem von Raabe die Dramaturgischen Blätter im Verlage von Haberland entgegengesetzt wurden.[1]) Auch sonst verrät sich seine Teilnahme an der Redaktion der Hart. Ztg., wir sind wohl berechtigt, eine Reihe von Artikeln darin ihm zuzuschreiben, wenn sie auch seine Unterschrift nicht tragen. Schon Nr. 122, v. 11. Oct. 1813, dürften ihm die „Gedanken über Moreau, teils entlehnte, teils eigne" angehören, andere Mitteilungen unter den „Vermischten Nachrichten" in Nr. 125 und 129; dann in Nr. 136 der Artikel: „Resultate der Leipziger Schlacht" mit Anmerkungen. In Nr. 137 v. 15. Nov.: „Theateranzeige", Aufführung: Der Schauspieler wider Willen von Kotzebue und Gubitz (nach dem Berliner Manuscript), vom Regisseur Kotzebues und Lustspieldichter Angely eingesetzt; in Nr. 147 u. 149 Artikel aus Paris mit Anmerkungen; in Nr. 153 v. 23. Dec. vorne an eine Str. aus der Scene: „Das Fest der Liebe und Dankbarkeit" zum Geburtstage des russ. Kaisers, die wohl auch von Kotzebue gedichtet sein wird, u. a.

Im Bande von 1814 der Hart. Ztg. findet sich in Nr. 2 v. 3. Jan. die Anzeige von Kotzebues „Noch Jemands Abentheuer", in Nr. 11 v. 24. Jan. die des Liederspiels:

---

[1]) Die abfälligen Urteile Kotzebues über das Theater selbst und seine Anlage verwickelten ihn in einen Streit mit dem Erbauer desselben, dem Reg.-Rat Müller, der die kleine Schrift:

Theatertadel. — Eine freimüthige Aeusserung von J. T. Valerianus Müller, Kgl. Regierungsrath. — Audiatur et altera pars. Königsberg in Preussen, in Commission bei Friedrich Nicolovius. 1814. 16. S. — Kgl. Bibl. — erscheinen liess.

Darin wird als Veranlassung derselben der Artikel in Nr. 45 der Hart. Ztg. abgedruckt, auf den dann Müller entgegnet [bis S. 16]. Daran schliesst sich mit neuer Zählung der Seiten [1–8]: eine Theater-Anticritik, deren Unterschr.: Valerianus Müller, Reg.-Rath — als Verf. bezeichnet.

Der Kosak und der Freiwillige. Ein Liederspiel in Einem Akt. — Mit Melodien vom königl. preuss. Kapellmeister Herrn Bernhard Anselm Weber.

Abdruck im Almanach dram. Spiele etc. von A. v. Kotzebue, XIII. Jahrg. Leipz. Hartmann 1815.

Ausserdem sind die Lieder erschienen als „Gesänge aus: Der Kos. u. d. Freiw. etc." 8. — 8 S. — Kgl. Bibl. — und auch nach einer Anzeige in der Hart. Ztg. 1814, Nr. 11 v. 24. Jan. der „Klavierauszug von Weber".

Der Inhalt ist kurz folgender:

Ein Freiwilliger, Wilhelm, eines Försters Sohn, kommt in Begleitung seines Freundes, des Kosaken Iwan, heim in sein Dorf an der sächs. Grenze. Sie haben sich gegenseitig in den vorausgehenden Kämpfen das Leben gerettet. Iwan führt den Auftrag aus, die Braut seines Freundes auf die Probe zu stellen, ob sie ihn noch liebt. Plattfuss, ein reicher Amtsvoigt, dem Luisens Vater diese zugesagt hat, wird abgewiesen. Luise besteht die Probe, und der totgeglaubte Wilhelm begrüsst nun seine Luise, während Iwan mit deren Schwester Käthchen sich verlobt. Eine „Schlussscene" ist in Berlin zugesetzt worden: ein „Schlussgesang, von Müchler": Die Hörner und Trommeln erschallen, — Die Fahnen, die flatternden, wallen, — Die Waffen, die Waffen zur Hand! — Sie schlägt, die entscheidende Stunde, — Laut tönt aus begeistertem Munde: — Mit Gott, für König und Vaterland! etc. 5 Str., — beschliesst das Spiel.

Aus dem Spiele selbst geht hervor, dass es im Spätherbste 1813 entstanden ist, vgl. S. 13, wo der Kosak bemerkt, dass er schon ¾ Jahre in Deutschland sich aufhalte. Kotzebue hat selbst wegen dieses unbedeutenden Stückes Censurschwierigkeiten in Berlin gehabt. Er musste von Königsberg aus vorschriftsmässig das Spiel im Mnscr. nach Berlin zur Censur einschicken, wo folgendes Liedchen darin [S. 26] ihm verboten wurde:

„Es zog ein Gesell in das feindliche Land, — Es streckt ihn die feindliche Kugel in Sand! — Es blieb ein Geselle gar kläglich daheim — Und dichtet in Ruhe den lustigen Reim. — — Verliess sich wohl Jener auf knallend Gewehr, — Der Tod mit der Sense war stärker als Er, — Da lob ich den Andern, der schonte sein Blut, — Sprach: weg mit dem Säbel! auch Stöckchen ist gut. — — Nun geht er noch frisch mit dem Stöckchen herum, — Doch der mit der Büchse ist ewiglich stumm. — Ein Amtsvoigt lebendig, — da gibts keine Wahl, — Ist besser, mein Kind, als ein todter General." —

Kotzebue machte nun darunter [S. 27] folgende

Nota. Dieses unbedeutende Liedchen hat in Berlin (!) die Censur nicht passirt! Vermuthlich, weil der Herr Censor glaubte, der Muth der Freiwilligen könne niedergeschlagen werden, wenn man sie daran erinnerte, dass sie auch getroffen werden können. Ist diese Vermuthung richtig, und eine andere lässt sich nicht denken, so hatte freilich die Natur den Censor nicht zum Freiwilligen bestimmt. Es wurde folgendes Lied eingeschoben: „Es zog wohl so Mancher schon muthvoll ins Feld, — Und kämpfte recht rühmlich als mannhafter Held. — Paff! raubt ihm die Kugel Kopf, Arm oder Bein! — Ei! Dafür ists besser ein Amtsvoigt zu sein! — — Beim Krieg in der Schenke droht minder Gefahr! — Man schlägt sich mit Fäusten; man rauft sich das Haar. — Kaum zeigt sich der Amtsvoigt, der Frieden gebeut! — So endet sein drohendes Machtwort den Streit. — — Drum thät' es, mitunter im Kriege wohl Noth, — Es würd' ein Erob'rer vom Amtsvoigt bedroht! — Bedenk' Sie ihr Wohl! Seh' Sie recht mich drauf an! — Ein Amtsvoigt ist gar ein bedeutender Mann! —

Weitere Spuren der literarischen Tätigkeit Kotzebues, die die Hart. Ztg. ergibt, finden sich unter der Überschrift „Anekdoten zur Zeitgeschichte" in Nr. 13 v. 29. Jan.; in dem mit beissenden Anmerkungen versehenen Aufsatz, der die Rede des Grafen v. Fontanes in Paris v. 27. Dec. 1813 bringt, den er als hochbedeutend erkannt und ihn in seinen fast gleichzeitig erschienenen Politischen Flugblättern Nr. 1. nebst der Antwort Napoleons mit zwischengestellten Erweiterungen aus seiner Feder abgedruckt hat.[1]) „Kleine litterarische Notizen" heisst die Überschrift der sehr häufigen allerlei Notizen und Bücherbesprechungen enthaltenden Beiträge in der Hart. Ztg., die unter sich durch Sternchen getrennt die Unterschrift K. führen. Vielfach sind sie gegen Napoleon und die Franzosen gerichtet, andererseits bringen sie Auszüge aus russ. Zeitungen und enthalten oft Besprechungen von russ. Büchern. Angriffe auf andere Schriftsteller und Dichter fehlen dabei nicht.

Die Unterhandlungen der Abgesandten Napoleons zu Chatillon mit den in Frankreich stehenden Verbündeten im Febr. und März 1814 gaben Kotzebue Anlass, einen Aufsatz, den er in Nr. 38 des Russ.-Deutschen Volksblattes, d. d. Berlin, den 26. Juni 1813, gebracht hatte, wieder als ein besonderes Schriftchen abzudrucken. Es war dem Censor Renfner in Berlin vorgelegt worden,

1) Diese Rede hat auch sonst Anlass sie zu beleuchten gegeben, vgl. I. S. 326 f.

und dieser hatte es passieren lassen [I. S. 319]. Die Flugschrift selbst war nicht aufzutreiben, ich gebe daher hier den Abdruck dieser im rechten Augenblicke wieder von Kotzebue hervorgeholten trefflichen Kritik Napoleonischer Denk- und Handlungsweise in ihrem ganzen Inhalte wieder. Sie ist links in französischer, rechts in deutscher Sprache abgefasst:

Friedensprojekt, entworfen von Kotzebue den 26. Juni 1813 für den Friedenscongress zu Prag, erneuert den 26. Februar 1814 als Stoff zur Parallele.

Aus dem Moniteur ist bekannt, dass Napoleon einen zu Prag zu haltenden Friedens-Congress vorgeschlagen. Im Fall solcher zu Stande käme, könnte er seine Gesandten beauftragen, folgende Erklärung zu überreichen.

Friedenserklärung.

Napoleon, von Gottes Gnaden Kayser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, Vermittler der Schweitz:

Da ich selbst in einem Briefe an den Erzherzog Carl 1797 geschrieben habe:

„Haben wir nicht genug Menschen getödtet? und der „Menschheit Böses genug zugefügt? von allen Seiten er„heben sich Klagen“

so habe ich beschlossen, Frieden zu machen.

Da ich selbst in einer Proclamation vom Jahre 1800 geschworen habe:

„blos für Frankreichs Glück und die Ruhe der Welt zu „fechten“

ich aber sehe, dass Frankreich unglücklich, und die Welt sehr fern von Ruhe ist — so werde ich Frieden machen.

Da ich in einer Rede vom 16. Juni 1811 versprochen habe, dass

„ich nie das Blut meiner Völker für solches Interesse „opfern werde, welches nicht unmittelbar das Interesse „meines Reiches ist“

ich aber erkenne, dass weder der Handel Russlands mit England, noch die Unabhängigkeit Deutschlands und Spaniens das Interesse meines Reichs unmittelbar berühren — so werde ich Frieden machen.

Da ich in einer Rede am 4. Juny 1805 zugestanden:

„dass ich nicht das Recht habe das Blut meiner Völker zu „vergiessen, ausser für das ihnen eigene Interesse“

ich nun aber mich endlich überzeugt habe, dass die Unterjochung der übrigen Völker kein dem meinigen eigenes Interesse ist — so werde ich Frieden machen.

Da ich in einer Rede am 18. May 1805 erklärt habe:

„dass ich niemals die Waffen ergreifen werde für eitle
„Projecte von Grösse oder durch den Reiz der Erobe-
„rungen“
der jetzige Krieg aber keinen andern Zweck hat — so werde ich Frieden machen.

Da ich in einer Rede am 11. Februar 1805 mich gerühmt habe:

„meinen Ruhm und mein Glück in das Glück der jetzt
„lebenden Generation zu stellen“
mir aber nicht verbergen kann, dass die jetzige Generation sehr unglücklich ist — so werde ich Frieden machen.

Da ich in einem Circular vom Jahr 1800 gesagt habe:

„welcher andere Ehrgeiz kann mir noch übrig bleiben, als
„der, Frankreich seine ehemalige Wohlfarth wieder zu
„geben“
ich aber bemerkt habe, dass die Kriege, welche seit 13 Jahren aufeinander gefolgt sind, diese ehemalige Wohlfahrt nicht herbei geführt haben — so werde ich Frieden machen.

Da ich in meiner Rede vom 25. May 1803 zugestanden habe:

„dass der Kayser von Russland und der König von
„Preussen zwei Fürsten sind, deren Geist der Gerechtig-
„keit von ganz Europa anerkannt wird“
so werde ich Frieden mit ihnen schliessen.

Der Friede, den ich vorschlage, wird einzig und allein sich stützen auf die Grundsätze, die ich öffentlich gehegt und verlautbaret habe, und die ich mit Vergnügen noch heute wiederhohle.

Da ich im Jahr 1797 den Graubündtnern erklärt habe:

„dass ich, so wenig als möglich mich in die Angelegen-
„heiten anderer Völker mischen werde“
mich aber bis jetzt so viel als möglich darin gemischt habe, so verspreche ich, von nun an mich dessen zu enthalten.

Da ich in einer Proclamation vom Jahre 1799 gefühlt habe:

„dass Mässigung sowohl den Regierungen als den Na-
„tionen einen erhabenen Charakter aufdrückt, und dass
„sie stets die Begleiterin der Stärke ist“
so mache ich mich verbindlich, mässig zu seyn.

Da ich in einer Rede an die Direktoren 1797 versprochen habe, dass:

„wenn das Glück des französischen Volkes auf die besten
„organischen Gesetze gegründet seyn werde, ganz Europa
„frey werden solle“
und da ich mir schmeichle, das Glück des französischen Volkes auf die besten organischen Gesetze gegründet zu haben, so will ich mich nicht länger dem widersetzen, dass ganz Europa frey werde.

Da ich in einer Botschaft vom 2. December 1806 gesagt habe:

„dass Niemanden, wer es auch sey, erlaubt seyn solle, sich „irgend ein Recht der Oberherrlichkeit über mich anzu- „massen“

so erkenne ich als gerecht, dass die übrigen Mächte von Europa dieselbe Sprache führen, und folglich entsage ich der Oberherrlichkeit, die ich bis jetzt habe ausüben wollen.

Da ich in einer Darstellung von 1803 den Grundsatz aufgestellt habe:

„dass das deutsche Reich nothwendig ist, zum Gleichge- „wicht und der Ruhe von Europa“

und da Jedermann weiss, dass diese Ruhe mir sehr am Herzen liegt, so willige ich darein, dass das deutsche Reich vollkommen wieder hergestellt werde.

Da ich in einer Rede vom 19. Februar 1803 eingestanden habe:

„dass der Verlust der Unabhängigkeit das grösste Un- „glück ist, welches einem Volke wiederfahren kann“

und ich nicht will, dass ein Volk in Europa sey, welches mir sein grösstes Unglück vorwerfen könne;

Ich auch schon früher in einer Proclamation von 1797 eingestanden habe, dass:

„die Freyheit das erste der Güter ist“

und ich nicht angeklagt seyn will, wen es auch immer sey des Ersten der Güter zu berauben; so werde ich Holland, der Schweitz und den Hansestädten ihre Freyheit wiedergeben.

Da ich in meiner Rede vom 4. Juny 1805, den Grundsatz aufgestellt habe, dass:

„die Unterschriften aller Bürger das einzige Recht begrün- „den, welches ich als legitim anerkenne“

und da kein Bürger unterzeichnet hat, weder in Spanien, noch in Neapel, noch in Westphalen usw., so bekenne ich, dass ich kein legitimes Recht habe, über diese Völker zu herrschen, und dass ich folglich ihnen die Freyheit wiedergebe.

Da ich in meiner Rede vom 27. December 1804 laut verkündet habe:

„dass ich das Gebiet von Frankreich nicht vergrössern „will — dass ich nicht den Ehrgeiz besitze, einen grössern „Einfluss in Europa auszuüben, und dass kein Staat dem „Reiche wird einverleibt werden“

und da ich in meiner Rede vom 18. März 1805, noch feyerlich hinzugefügt habe:

„dass keine neue Provinz dem französischen Reiche wird „einverleibt werden“

so willige ich darin, alles dasjenige zurückzugeben, was ich seit dieser Erklärung einverleibt habe.

Da ich am 25. März 1803 erklärt habe:

„wir werden unser Recht aufrecht erhalten, bey uns solche

„Verordnungen zu machen, die unserer öffentlichen Ver-
„waltung angemessen sind, und solche Zolltarife, die das
„Interesse unseres Handels und unserer Industrie er-
„heischen werden"

und da ich sehr gerecht finde, dass die übrigen Souverains von Europa dasselbe Recht aufrecht erhalten; so will ich künftig dem Handel keines unter ihnen mehr Zwang anthun.

Da ich in einem Briefe vom 19. Februar 1797 bekannt habe:
„dass ganz Europa die friedlichen Neigungen und ver-
„söhnenden Tugenden des heiligen Vaters kennt"

und da ich ihn selbst gebeten habe:

„an das Verlangen zu glauben, welches mich beseelt, ihm
„bey allen Gelegenheiten Proben meines Respects und
„meiner Verehrung zu geben"

(was ich ein wenig vernachlässigt habe) so verspreche ich, diesen ehrwürdigen Gefangenen in Freyheit zu setzen und ihm Alles das wieder zu geben, was der heilige Stuhl seit so vielen Jahrhunderten besessen und dessen ich ihn einwenig gar zu obenhin beraubt hatte.

Da ich in einer Botschaft vom Jahre 1801 erkannt habe, dass:

„der König von Spanien unserer Sache treu gewesen und
„für sie gelitten"

und in einer zweyten Botschaft von 1802, dass der König von Spanien:

„sich neue Rechte auf Frankreichs Anhänglichkeit er-
„worben"

und in einer dritten Botschaft von 1806, dass:

„ich der Seelengrösse und der Anhänglichkeit des Königs
„von Spanien mich nicht genug rühmen könne"

so bereue ich es, ihn gemisshandelt, seiner Krone beraubt und in eines meiner Schlösser eingesperrt zu haben. Ich werde ihn in Freyheit setzen und reichlich entschädigen.

Da ich am 2. März 1806 das gesetzgebende Corps überredet:

„dass ich als oberster Chef diejenigen Souverains, welche
„Theile des grossen Reichs ausmachen, garantiert habe"

und in einem Brief an den Fürsten Primas hinzugefügt:

„dass ich die Verbindlichkeit eingegangen bin, das Gebiet
„des Rheinbundes zu garantieren"

so willige ich darin, dem Herzog von Oldenburg sein, trotz dieser Garantie weggenommenes Herzogtum wieder auszuliefern.

Da ich, in einem Briefe an den König von Bayern vom 21. September 1806 anerkannt habe:

„dass jede Veränderung in der gegenwärtigen Lage der
„Hansestädte, ein Hinderniss mehr zum allgemeinen Frie-
„den seyn würde"

und da ich diesem kein Hinderniss setzen will; so entsage ich den guten Städten Hamburg, Lübeck und Bremen.

Endlich, da ich die Sachsen in einer Proclamation von 1806 belehrt habe, dass ein Volk:

„sein Blut nicht für fremdes Interesse vergiessen müsse" dieser Grundsatz aber auf alle Völker anwendbar ist; so entsage ich dem Vergnügen, die Soldaten des Rheinbundes, die Polen, die Italiener und selbst die Franzosen nach Spanien oder Russland marschieren zu lassen, denn auch den Franzosen ist das Interesse, jene Länder zu unterjochen, eben so fremd als den übrigen Völkern.

Da alle hier oben benannten Friedensartikel aus meinen eigenen Grundsätzen herfliessen, und da ein grosser Mann wie ich seinen Grundsätzen stets getreu bleibt, so hoffe ich, dass man Vertrauen in mich setzen und die Krieg führenden Mächte den Frieden mit mir unterzeichnen werden, nach dem die ganze Welt sich sehnt. —

Die Censurbehörde in Berlin liess Kotzebue in Königsberg nicht aus den Augen. „Proben Kotzebuescher Feder" gaben auch ihr im Febr. 1814 die Gewissheit seiner Redaktionstätigkeit. Da Kotzebue russischer Untertan war, so wurde auf das Missliche, dass er als solcher eine preussische Zeitung redigiere, aufmerksam gemacht, und es sollten Schritte getan werden, um ihn zu bewegen, freiwillig diese Tätigkeit aufzugeben. Die ganze Correspondenz darüber mit den Vorschlägen der in dieser Sache zu treffenden Verfügungen ist abgedruckt I, S. 205 ff. Da Kotzebue weiter an der Zeitung tätig blieb, so scheint Hardenberg die Vorschläge abgelehnt zu haben. Ein Jahr später werden diese Versuche, Kotzebue von der Zeitung zu entfernen, von Berlin aus bei Hardenberg durch den Geh. St.-R. Raumer im Namen des Pol.-Min. Fürsten zu Sayn-Wittgenstein erneuert und einige Stücke der Hartg. Ztg. zum Beweise dafür eingesandt, wie wenig Delicatesse Kotzebue für das Interesse des preussischen und russischen Hofes bei seinen Berichten über die Wiener Congress-Angelegenheiten verriete. Dabei werden Denunciationen gegen diesen Mann zu Hilfe genommen, die, wenn sie unzweifelhaft auf Wahrheit beruht hätten, ihn sicherlich von Königsberg hätten fortschaffen müssen.[1]) Vgl. II. S. 193 ff.

1) Kotzebue hatte Unannehmlichkeiten, weil ein russ. Officier auf preuss. Gebiet bei Tilsit russ. Untertanen als Contrebandiers mit Tuch und falschen Banknoten hatte verhaften lassen. Er bat deshalb das preuss. Milit.-Gouv., dies übersehen zu wollen. Schreib. d. Landrats v. Lyncker an d. Mil.-Gouv., Tilsit, den 18. Febr. 1814.

Über Kotzebues vielseitige Tätigkeit al russischer General-Consul gibt folgender Brief Auskunft:

Kotzebue an Alopeus in Berlin. Königsberg, den 29. Mai 1815.[1])

Der Frau Legationsräthin v. Kotzebue in Weimar.

Wegen meiner projektierten Reise lebe ich in grosser Besorgnis und ich fürchte, dass aus selbiger nichts werden dürfte; ich habe nämlich Befehl erhalten, ein wachsames Auge auf Polen zu haben und über die dortige Stimmung des Volks, besonders an den Grenzen, zu rapportieren. Da ich schon längst ein solches wachsames Auge, auch ohne Befehl, gehabt hatte, so wurde es mir nicht schwer diese Forderung zu erfüllen, indessen weiss ich noch nicht, ob man nicht fortgesetzt Rapporte darüber erwarten wird. Kaum glaubte ich das überwunden zu haben, als ich Befehl erhielt, der verbotenen Ausfuhr von Kupfer aus Russland nachzuspüren. Das ist nun freilich ein Auftrag, der sich auf das ganze Jahr erstreckt, und den ich im Stillen wohl auf einige Wochen aus dem Wege schieben kann. Aber — nun kam das schlimmste. Man schickte mir unvermutet nicht weniger als 70 000 Gulden, um Zahlungen für die polnische Armee zu machen. So lange ich dieses verdammte Geld im Hause habe, darf ich gar nicht daran denken mich zu entfernen. Ich erwarte freilich täglich Anweisungen, aber alle auf einmal werden sie gewiss nicht kommen und folglich — so muss ich doch sitzen bleiben, so lange ich noch 1000 Gulden übrig behalte. Sie werden sagen, ich könnte zu der Zahlung irgend Jemanden übertragen? Erstens dürfte ich das doch nur wagen, wenn noch wenig zu zahlen wäre; zweitens kommen die Befehle alle in russischer Sprache, und die versteht hier niemand (denn meinen dummen Sekretär habe ich längst zurückgeschickt) und also würde Confusion entstehen. Wenn ich nun bedenke, dass all diese Hindernisse doch einzig und allein durch den verdammten Buonaparte entstehen, so verdoppelt sich meine Wut gegen den Satan!

Ich gebe dennoch nicht alle Hoffnung auf, Sie bald zu besuchen; ja ich würde sagen, ich komme doch, wenn auch nicht

---

In einem Berichte Auerswalds v. 6. Mai 1814 an das Poliz.-Minist. heisst es: ich bemerke noch, dass der Gen.-Consul v. Kotzebue sich sehr viel Mühe gibt, unsere leider sehr schlecht besoldeten Accisebeamten zum Verrat von Amtsgeheimnissen durch Bestechungen zu verleiten, wovon mehrere Versuche angeführt werden könnten, die jedoch an der Redlichkeit der Officianten bis jetzt gescheitert sind. Inzwischen könnte des K. Bemühungen doch in der Folge wieder gelingen, besonders da die Offerten von Seiten des K. sehr erhöht werden können, indem er von jedem durch seine Tätigkeit gemachten Beschlage die Hälfte des Wertes erhält. — Kbger. Staatsarch.

1) R. 92. Hardenberg, K. 18. — „Extrahiert Kannegiesser" lautet die aus dem Orig. gemachte Abschrift.

eben zu Ihrem Geburtstage, sondern sobald ich meine jetzigen Aufträge erfüllt habe; allein wer steht mir dafür, dass nicht dergleichen wichtige Aufträge noch mehrere kommen — in dieser lösen Kriegszeit? und wenn ich dann nicht gegenwärtig wäre, das wäre sehr fatal. Wahrscheinlich wird das Reichs-Collegium mir das auch antworten. Wenn es mir aber auch Urlaub gibt, so beschränkt sich doch mein Geschäftskreis jetzt nicht auf das Reichscollegium. Es ist fast kein Ministerium in Petersburg, welches mich nicht mit Aufträgen beehrte, und nun habe ich sogar das Glück auch mit der Armee in Correspondenz zu stehen. Ja wenn Sie sich eine komische Idee von der grossen Verschiedenheit meiner Geschäfte machen wollen, so darf ich Ihnen nur noch sagen, dass mir der Graf Romanzoff von seinen Gütern eine Ladung Hanf geschickt hat, um sie hier zu verkaufen. Sie ist noch nicht angekommen, und wenn sie (wegen Wassermangel) noch lange ausbleibt, so wird auch diese ein Hindernis mich zu entfernen.

Kotzebue.

Als Kotzebue im Herbste 1815 in der Schmähschrift „Der vertheidigte Kotzebue etc." von dem Schriftsteller und Buchhändler Ferdinand Raabe in Königsberg arg angegriffen und beleidigt worden war, hatte er den Pol.-Rat Richter als Censor der Schrift wegen Beleidigung verklagt, doch wurde die Klage vom Min. d. Inn. u. d. Pol. abgewiesen. Vgl. II, S. 402 ff. Eine letzte Berührung der Redaktionstätigkeit Kotzebues in Königsberg von Seiten der Behörde in Berlin fand auf eine Anfrage der Kbger. Censurbehörde wegen einiger Artikel in der Hart. Ztg. im Febr. 1816 statt. Vgl. II. S. 414.

In diese Königsberger Zeit fällt auch das Erscheinen der Zeitschrift:

Politische Flugblätter. Von A. v. Kotzebue. I. Band. Königsberg, bei Friedrich Nicolovius. 1814. Nr. 1—14. 8. — II. Band. 1816. Nr. 15—28. Kl. 8. — Stadt-Bibl. — I. Bd. Kgl. Bibl.

Die erste Anzeige bringt die Hart. Ztg. 1814, Nr. 17 v. 7. Febr.:

In der Nicoloviusschen Buchhandlung ist zu haben:

Politische Flugblätter von A. v. Kotzebue, 1. Stück 1½ Bogen, 15 gr. — Zwanzig Bogen werden einen Band ausmachen, die Pränumeration für den ganzen Band beträgt 4 fl. 25 gr., einzeln wird jeder Bogen zu 10 gr. verkauft.

Schon am 13. Febr. teilt das Ostpr. Reg.-Präs. dem Min. d. ausw. Angel. die Ausgabe dieses Blattes mit. Die Antwort wird nach dem Gutachten Himlys wohl der Königsberger Behörde Auf-

merksamkeit auf diese neueste Schrift Kotzebues empfohlen haben. Vgl. I. S. 204.

Wann die einzelnen Stücke dieser Zeitschrift erschienen sind, ergibt die jedesmalige Anzeige in der Hart. Ztg. Die erste Nummer, angezeigt am 7. Febr., hatte nach Berlin eingesandt werden müssen. Vor ihrer Genehmigung durften die folgenden nicht herausgegeben werden. So findet sich die Anzeige von Nr. 2 erst in Nr. 23 v. 21. Febr.; Nr. 3 in Nr. 25 v. 25. Febr.; Nr. 4 in Nr. 29 v. 7. März; Nr. 5 in Nr. 32 v. 14. März; Nr. 6 in Nr. 36 v. 24. März; Nr. 7 in Nr. 41 v. 4. April; Nr. 8 in Nr. 43 v. 9. April; Nr. 9 in Nr. 48 v. 21. April; Nr. 10 in Nr. 52 v. 30. April; Nr. 11 in Nr. 60 v. 16. Mai; Nr. 12 in Nr. 64 v. 28. Mai; Nr. 13 in Nr. 69 v. 9. Juni; Nr. 14 in Nr. 77 v. 27. Juni.

Die ganze Anlage und Art dieses Blattes ist dieselbe, wie wir sie schon von der Biene und Grille her kennen. Grössere Artikel wechseln mit kleineren aus der Lektüre Kotzebues hervorgegangenen Bemerkungen, besonders in den letzten Stücken. Inhaltlich stehen natürlich im Vordergrunde Angriffe auf Napoleon und seine Leute. So wird in Nr. 1. die Rede des Grafen Fontanes in Kotzebuescher Art mit seinen eigenen Erweiterungen und Randbemerkungen gegeben, dazu eine in derselben Art componierte „Vollständige Antwort des Kaisers Napoleon an den Senat, der ihn ersuchte, die Waffen niederzulegen. In Nr. 3 geschieht das in derselben Art mit dem Aufrufe des Grafen Segur an die Einwohner des Departements der Aube. In Nr. 4 wendet er sich gegen den alten „Wahrheitsfreund Moniteur", den man einst „die Annalen des Übermuts" nennen wird. Auf Napoleons Bannung durch den Papst bezieht sich ein „Gebet um langes Leben für Napoleon".

Auch Deutsche mit franz. Gesinnung werden aus ihren Schriften gegeisselt, so Cramer durch seine Übersetzung der Herrmannsschlacht Klopstocks, in deren Einleitung er Herrmann „den germanischen Bonaparte" genannt hat [Nr. 4]; und v. Eggers wegen seiner Schrift über den alten und neuen Erbadel von Frankreich [Nr. 5]. Auf „allerliebste" Carrikaturen, die in Berlin erschienen sind, macht er aufmerksam, es seien die ersten deutschen Kunstwerke dieser Art, die Hogarths Geist atmen: Le grand Receveur; Le Grand Tondeur de l'Empire; La joie de la grande nation; der Officier, der den Bären gezähmt hat; der Journalist, der eben sein „Officiel"

für sein Blatt schreibt; le partage du monde, worauf der Min. d. ausw. Angel. das Verbum — je prends, tu prends, il prends etc. schreibt, während das Verbum rendre unter dem Tische liegt. In Nr. 5 und 6 wird „Napoleons letzte Rede im gesetzgebenden Corps“ gewürdigt und diese in Kotzebues Art „vervollständigt“, da im Preuss. Correspondenten mehrere kernhafte Redensarten daraus fortgelassen seien. In demselben Stück lässt er sich über Napoleons Galanterie gegen die Berliner so aus: Nap. hätte zu den Gesandten der Hansestädte i. J. 1806 gesagt, er hätte die Berliner als Sclaven verkaufen können, woraus er für sich jetzt Schonung beanspruchte. „Was ist es denn, womit man diese verdammte Schonung bemänteln will? Warum noch immer zittern vor einem Tiger, der uns nicht mehr zerreissen kann? Warum nicht laut sagen dürfen: Ja, er war ein Tiger! Ist es Ängstlichkeit, er werde wiederkommen?“

Die „Gedanken über Zeitungsartikel“ zeigen [Nr. 6 u. f.], wie Napoleon von seinen Zeitungsschreibern gut bedient werde. Die Alliierten wurden, wo sie sich blicken liessen, geschlagen, das verstehe sich von selbst, und es sei nur unbegreiflich, dass sie noch nicht bis auf den letzten Mann ausgerottet seien.

Es folgen dann dergl. Zeitungsaussprüche mit Kotzebues Randbemerkungen. In dem Aufsatz „Was wird Nap. tun, wenn er die letzte Schlacht verliert?“ [Nr. 7.] prophezeit Kotzebue, dass Nap. in Paris sich verteidigen und unter seinen Trümmern begraben werde. Die Bemerkung: „Geschrieben am 25. März“ gibt zu erkennen, dass die Nachrichten von den letzten Ereignissen in Frankreich, die eine Wendung herbeigeführt hatten, dem Verf. schon bekannt waren. Ebenda wird der Marschall Davoust angegriffen und auf die kleine Schrift: „Des Teufels Leibdiener [oder Lobrede auf den Marschall Davoust.“ 1813. — 8. — 15 S. Kgl. Bibl.] hingewiesen, „die ihm volle Gerechtigkeit widerfahren lässt, und er darf, wenn er einmal zur Unterwelt hinabsinkt, dem Herostrat [Napoleon] versichern, dass auch er seinen Namen verewigt habe“. — In Nr. 9 wird berichtet, wie Nap. den russ. General Paulucci, den er auf seine Seite zu ziehen vergeblich im Herbste 1812 versucht habe, geächtet und seine Mutter in Italien roh behandelt habe.

„Denkmale des Übermuts“ nennt Kotzebue die Gemälde, in denen die Taten Napoleons in Paris dargestellt werden. Der Verf. schlägt, da es den Malern wohl endlich an Stoff fehlen möchte, noch einige malerische Scenen aus Napoleons Leben zur

künftigen Bearbeitung vor: Wie Nap. bei Leipzig unter dem Galgen sitzt, wie er die Verwundeten in Egypten umbringen lässt etc. —

Einen grossen Raum nehmen in den Polit. Flugbl. auch die Angriffe ein, die Kotzebue gegen Arndt und seine Schriften richtet. Schon in Nr. 2. beginnt er damit, indem er sich gegen Arndts Behauptung wendet, es gebe nur eine natürliche Grenze der Völker, die Sprache, die dieser in seiner Schrift „Der Rhein, Teutschl. Strom aber nicht Teutschlands Grenze" aufgestellt hatte. Er setzt den Angriff fort in Nr. 4, wo er sich bei der Besprechung von Arndts Geist der Zeit, 3. Bd., und dessen S. 297 ausgesprochene Ansicht, dass die Franzosen weiter verfolgt werden müssten, wendet, und in Nr. 5, wo er dieselbe Schrift Arndts und darin den Abschn.: „Was haben die grossen Mächte jetzt zu tun?" weiter bespricht, den er jetzt nach dem Frieden als zu scharf bezeichnet. „Ich gehöre gewiss zu denen, welche den Herrn Verf. persönlich hochschätzen und selbst in seinem Übersprudeln ihn liebenswürdig finden; aber was seine Schriften betrifft, so viel Gutes sie gewirkt haben mögen, so lange der Kampf unentschieden war, so bin ich doch überzeugt, dass sie jetzt nur Unheil stiften können, denn — allzuscharf macht schartig!"

Friedrich Schlegel und andere hatten vorgeschlagen, die Nibelungen, die erst seit wenigen Jahren wieder ausgegraben, neu herausgegeben und übersetzt worden waren, in die Schulen einzuführen. „In Rücksicht auf den Zweck der Polit. Blätter" befasste sich Kotzebue mit dem berühmten Gedicht nur „in politischer Hinsicht". Jene Forderung hiesse mit andern Worten: „man soll der lieben Jugend Napoleons Grundsätze predigen." Das zeigt er nun an der Hand der Verdeutschung Zeunes am Inhalte. Siegfrieds Taten und Handlungsweise entsprächen ganz denen Napoleons. Brunhild nennt er einen weiblichen Dragoner etc. Der vierte Teil des Ganzen sei ein blosses Totschlagen. „Nun bitte ich jeden unbefangenen Menschen, mir anzuzeigen, wo in dieser Geschichte etwas für Geist und Herz enthalten ist? Da sucht man vergeblich erhabene Gedanken, Charaktere oder Bilder. Die Schüler lasse man damit zufrieden, denn ausser einigen alten, kräftigen Ausdrücken können sie nichts daraus lernen, als wie man brav zuschlägt und wie man sowohl Recht als Ruhm erwirbt, wenn man nur brav zuschlagen kann." Der am Schlusse seiner Ausführungen von Kotzebue gemachten Aufforderung, sein Urteil in den Polit. Flugblättern zu widerlegen, kam Zeune selbst in Nr. 12 nach. „Schreiben des Herrn

Prof. Zeune an den Herausgeber über das Nibelungenlied" — lautet der Titel des Artikels, in dem der Brief Zeunes vollständig abgedruckt ist. Ein Vorwort des Herausgebers macht aufmerksam darauf, „wie rechtliche Männer literarische Streitigkeiten führen; nicht durch Achselzucken und Bemitleiden der Stumpfheit desjenigen, der anders denkt und fühlt als sie; noch weniger durch Anpassung Schillerscher Gedichte, wie neulich ein matter Spassvogel[1]) getan, sondern durch Gründe, kalt, männlich und höflich vorgetragene Gründe."

Der Anfang ist für Kotzebue recht schmeichelhaft: „Schon als Knabe ein Bewunderer Ihrer Schauspiele, noch kürzlich in Berlin in Hinsicht ihres sehr geschätzten [Russ.-Deut.] Volksblattes in einiger Berührung mit Ihnen gewesen, freue ich mich auch jetzt Gelegenheit zu haben, durch Ihre, Gerechtigkeitsliebe anzeigende Aufforderung mich Ihnen zu nähern. . . . Zunächst muss ich Ihnen sagen, dass weit entfernt, dass Ihr Aufsatz dem alten Liede Gegner erweckt hätte, vielmehr ihre anziehende, geistreiche und witzig fröhliche Darstellung ihm neue Leser verschafft hat etc." Die ruhige Art der Zeuneschen Widerlegung wird im Einzelnen von Kotzebue gleichfalls mit eingeklammerten Bemerkungen, die seinen Standpunkt wahrnehmen, begleitet. Den Schluss des Briefes bilden wieder Lobeserhebungen Kotzebues: „Kein Schriftsteller in Europa, weiss ich gewiss, wird so sehr nicht bloss in Deutschland, sondern in ganz Europa, ja selbst in der neuen Welt und in den engl. Kolonien in Ostindien gelesen, als Sie. Sie sind wahrhaft ein Mann des Volkes, und es sollte mich innig freuen, wenn Sie wenn auch kein Freund, doch wenigstens kein öffentlicher Feind „der deutschen Ilias" würden." Ein Nachwort des Herausgebers äussert sich zu diesem Briefe. Kotzebue beleuchtet die Gegengründe Zeunes, bleibt aber bei seiner abweisenden Beurteilung des Liedes. Im 2. Bande der Polit. Blätter wird in dem Artikel in Nr. 18: „Mein letztes Wort über das Nibelun-

---

1) Anspielung auf die in der Hart. Ztg. angezeigte Flugschrift: Lustiges Sendschreiben über des Herrn v. Kotzebue traurige Ansichten von dem Nibelungenliede. Ans Licht gestellt durch einen ernsthaften Spassvogel zu Königsberg i. Pr., Königsberg 1814. — Kotzebue erwiderte darauf: Kotzebue und die Nibelungen. An den ernsthaften Spassmacher zu Königsberg i. Pr. in einem lustigen Sendschreiben über d. Hn. v. Kotzebue traur. Ansichten v. d. Nibelungenliede, Königsb., 1814. — Beide Schriften waren nicht aufzufinden.

genlied" auf ein zweites Schreiben Zeunes an Kotzebue zurückgekommen, das Kotzebues Standpunkt nicht zu ändern imstande war.

Am interessantesten und am freimütigsten sind die Aufsätze und Bemerkungen in diesem Blatte über die Pressfreiheit und die Censurverhältnisse. Deutlich sieht man, wie Kotzebue sich gekränkt fühlte durch die Einengung der Schreibefreiheit von Berlin aus, die er mit seinem „Noch Jemands Reiseabentheuer" und „Der Kosack und der Freiwillige" hatte erdulden müssen. Die sehr scharfen Äusserungen sind wohl von der Censurbehörde in Königsberg, dem Civil-Gouv. Dohna und dem Pol.-Praes. v. Stein, im bewussten Gegensatze zu den Ansichten des Min. d. Äussern Gr. v. d. Goltz, und Renfners und Raumers geduldet und durchgelassen worden.

Schon in Nr. 3 finden sich unter der Überschrift „Bescheidene Fragen" folgende von der Königsberger Censurbehörde geduldete Ausführungen:

> *Warum schwebt doch hie und da über Schreibtischen und Buchläden noch immer eine ängstliche Wachsamkeit? — Man soll den Teufel noch immer nicht mit Hörnern malen! Freunde hat der Satan doch wohl nicht mehr? . . Woher denn jene Ängstlichkeit, die noch hie und da durch ein Veto alle Lippen wieder verschliesst, die ein teuer erkauftes Recht sich aufzutun doch endlich zu haben vermeinten? Es schickt sich nicht, heisst es, der Teufel, wenn gleich ein Höllenfürst, bleibt doch immer ein Souverän.[1]) Darauf mag Kotzebue gar nicht selbst antworten, er verweist aber auf den alten deutschen König Laber und auf sein Gebot, dass man gleichergestalt auf die Bösewichter Lieder machen und auf allen Strassen vor den Häusern singen solle etc. Warum ist diese löbliche Gewohnheit abgekommen? Die Gewaltigen forchten sich und verboten es. Also nur Gewalt hat dem Menschen das natürliche Recht entrissen, denjenigen laut anzuklagen, der ihn unterdrückt. Aber wer mögte in unsern Tagen die Gewalt auf solche Weise missbrauchen? Ist uns denn nicht oft genug wiederholt worden, dass alle Opfer, die wir gebracht haben und noch bringen, zur Erlangung der Freiheit dienen? und ist es denn nicht ein Hauptstück der Freiheit, denken und sprechen und schreiben zu dürfen, was nicht gegen Gott, gegen König und Vaterland, gegen Rechtlichkeit und Sittsamkeit verstösst? nun so wird man ja wohl auch das Schwarze schwarz nennen dürfen? Nimmt der Teufel es übel, was kehren wir uns*

1) Diese Rücksicht auf Napoleon als Souverain war in der Instruction des Min. d. ausw. Angel., Gr. v. d. Goltz an den Censor v. Schultz [I. S. 120] ausgesprochen worden und später von Renfner öfters betont, z. B. I. S. 225. Jedenfalls war dieser Gesichtspunkt Kotzebue eingeschärft worden.

daran? . . . Wenn die Untertanen handeln sollen, so müssen sie auch reden dürfen. Wenn sie den Teufel hassen sollen, so muss man ihnen auch sagen dürfen, dass er hassenswürdig ist. Fordert man hingegen noch immer einen gewissen Respect von ihnen vor dem schwarzen Souverain, so wissen sie am Ende sich gar nicht in die Sache zu finden und werden missmuthig und denken: was haben wir denn davon, dass wir Alles mit Freuden opfern, wenn wir nicht einmal nach langen Leiden uns Luft machen dürfen? — Ist es in diesem Falle sogar verboten, das leider nur Allzuwahre zu schildern und auszustellen, wie wird es uns künftig ergehen, wenn wir etwa bei Gelegenheit über Unbill zu klagen hätten? — Einem alten treuen Bedienten erlaubt man ja wohl ein Wort mitzusprechen, aber das treue Volk soll immer nur schweigen? — immer nur fechten? immer nur geben? und nie mitreden? Das ist eine sehr engherzige oder sehr zweideutige Politik. Wer sie anräth, mag sonst ein sehr braver und geschickter Mann seyn, aber in den jetzigen Volksgeist ist er nicht eingedrungen; ja er erregt sogar den schlimmen Verdacht gegen sich, dass er es nicht treu mit dem Volke meint. Wer den Teufel geschont wissen will, der ist ihm nicht ganz gram. . . . Man wird gewöhnlich finden — und es ist in der That merkwürdig — dass gerade diejenigen, die gern alle Schriftstellerei aus der Welt verbannen mögten, sich doch stellen, oder auch schwach genug sind wirklich zu glauben, es habe damit gar wenig zu bedeuten und sei ein sehr untergeordnetes Handwerk. Solche Leute wird man nie überreden, dass in unsern Tagen die spitzige Feder das scharfe Schwert gewaltig unterstützt hat. Um so auffallender ist es, dass, trotz der Vornehmigkeit, mit der sie auf Schriftstellerei herabblicken, sie doch wiederum vermeinen, es könne dadurch ein Friedensschluss gehemmt werden. In Frankreich denkt man anders. Noch im vorigen Jahr 1813 liess man zu Mainz, franz. und deutsch, ein dickes Libell drucken, eine sogenannte Beschreibung von Petersburg in der man einen der liebenswürdigsten Monarchen etc. mit allen nur erdenklichen Schmähungen überhäuft, ohne zu glauben, dass der Friede dadurch gehindert werden könne. . . Ein solches Buch darf öffentlich verkauft, öffentlich angepriesen werden. Hat doch der grossherzige Souverain, der hier von der Lüge begeifert wird, bloss Segen über Deutschland gebracht, jener Bösewicht hingegen, den nur die Wahrheit geisselt, Elend und Fluch . . . Aber dass man den Herrn Doctor Ernst Müller, Verf. des Libells, nicht verfolgt (obgleich er offenbar Einer von Lauristons Spionen in Petersburg war) . . das ist nicht die einzige Inconsequenz, deren sich diejenigen schuldig machen, die noch immer gegen den bösen Feind nur zarte Schonung gebieten. Man lese doch die privil. Zeitungen, man lese so manche Staatsschrift sogar, und man wird finden, wie freigebig sie sind mit den Ausdrücken: Herrsch-

sucht, Raubsucht, Treulosigkeit, Grausamkeit usw. Also in der Hauptsache sind wir, Gott sei Dank, Alle einerlei Meinung; Niemand zweifelt an dem, was gesagt werden dürfe. Ist das recht? haben wir nicht alle gelitten? ist die Wahrheit ein Zeitungsmonopol? in der Regel wohl nicht; oder ein Vorrecht der Diplomatik? In der Regel am allerwenigsten. . . . die Herren meinen, man müsse die Sache stets mit einem gewissen Ernst traktiren, mit einer gewissen Trockenheit und Würde, mit Einem Wort, sie können den Witz nicht leiden. Allerdings mag der Witz gar oft nicht an seiner rechten Stelle seyn, aber hier ist er es offenbar. Ich will es beweisen.

Welches ist der Zweck, wenn man dem bösen Feinde mit aller möglichen Gravität Treulosigkeit, Herrschsucht, Habgier usw. vorwirft? — nicht wahr, er soll erfahren, wie wir von ihm denken? er soll fühlen, dass wir ihn auch durch und durch kennen; dass wir beleidigt und erbittert sind; dass wir uns nicht mehr scheuen, ihm die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Nebenher soll aber auch das Volk erfahren, wie wir gesinnt sind und soll diese Gesinnungen theilen. Beide Zwecke werden erreicht werden, aber auf eine unvollkommene Weise, wenn der Witz nicht auch sein freies Spiel treiben darf. Der böse Feind verlacht die diplomatische Gravität und das Volk bleibt kühl dabei. Lasst hingegen den Witz herumflattern und seine Pfeile abschiessen, so knirscht jener und dieses lacht und nimmt Parthei: Ein witziger treffender Einfall bleibt im Gedächtnis hängen und der, den er trifft, vermag ihn nicht abzuschütteln. Um die Volksstimmung zu unterhalten, ist der Witz unentbehrlich; denn man predige dem Volke tausendmal: dieser Mann ist ein Bösewicht! Das wirkt weniger, als wenn dieser Bösewicht ein einzigesmal lächerlich gemacht wird. . . Das hat sich in neuerer Zeit auffallend durch die „Biene" bestätigt, deren Stachel Napoleon so tief fühlte, dass er alle seine Agenten in Bewegung setzte, um sie mit Gewalt in den Winterschlaf zu versenken. Die Biene ist eine Zeitlang in Deutschland der Funke gewesen, der unter dem grossen Aschenhaufen verwahrt wurde. Nun will man das vergessen. . .

Auch in Nr. 6 sind die Ausführungen über die von Oben gebotene Schonung Napoleons scharf. Die Ängstlichkeit, er werde wiederkommen, die Furcht vor der Störung der Friedensverhandlungen durch das lebendige Wort, und die Respektswidrigkeit gegen Napoleon, wenn man ihn, dem man als einem gekrönten Haupte Respekt schuldig ist, verunglimpft, werden als die drei Gründe angegeben, die die Behörde zu solcher Schonung veranlassen. . . Kein Soldat habe die Waffen niedergelegt, nur die Feder soll nicht mehr kämpfen, die Zunge soll nicht mehr verwunden. Muss man denn ewig daran erinnern, dass Feder und Zunge es waren, die in diesem Kriege den Arm be-

waffnet haben? . . an den Federn ist das Schwert geschliffen worden. . . „Das leugnen wir auch nicht", erwidern die Schonungsprediger, aber nun ists genug, man kann des Guten auch zuviel thun." Ach, wenn man nur des Schlechten nicht zu viel thäte; wenn nur nicht so ein Wust von Erbärmlichkeiten gedruckt würde. . . . Der kräftigen Worte werden nie genug sein, solange der Kampf noch währt. . . Erweckende Schriften sind frisches Pulver für den Geist. . . Wie kann denn unsern vortrefflichen Monarchen unser Respect wohlgefällig sein, wenn sie sehen, dass sie vor einem Napoleon nichts voraushaben? . . . leider gibt es noch viele, die den „Berliner Sclavenhändler" bewundern! Aber das eben muss für jeden rechtlichen Mann eine Ursache mehr sein, so lange er noch eine Feder rühren kann, dem neuen Attila die Larve abzuziehen!

Unter den vielen Stellen, in denen gelegentlich immer wieder die übertriebene Schärfe der Censur und die so dringend verlangte Pressfreiheit berührt werden, ist der in Nr. 14 enthaltene Aufsatz: „Ideen über das politische Gleichgewicht in Europa" hervorzuheben:

„Diese so betitelte Schrift verdiene," sagt Kotzebue, „unter dem Schwall der jetzt erscheinenden Tagesblätter besonders ausgezeichnet zu werden." Trotzdem geht es ohne Angriffe auf Arndt nicht ab, so greift er S. 285 Arndts Begriff vom Recht an. . . . Dann heisst es weiter: Ein deutscher Staatsbeamter hat „Ehrerbietige doch dringende Wünsche für Deutschlands künftige Verfassung" [vgl. Cens.-Verz. Renfners v. Mai 1814 Nr. 11. I. S. 351] *an den Tag gelegt. . . . In allen Verhandlungen empfiehlt er die grösste Publicität, folglich Pressfreiheit. Ach, da berührt er eine wunde Stelle. In der Theorie wird Pressfreiheit jetzt allgemein zugestanden, (auch gibt es treffliche Gesetze und Censuredikte z. E. in Preussen und Russland.) Worin aber die Pressfreiheit eigentlich bestehen solle, scheint in der Anwendung noch immer sehr zweifelhaft. Solange nicht der einfache Grundsatz angenommen wird: „Jeder darf schreiben, was er will, doch nur, wenn er sich nennt, und ist den Gesetzen verantwortlich für das, was er geschrieben hat", solange dürfen wir uns keiner eigentlichen Pressfreiheit rühmen. Es dürfte nie die Rede davon sein, ob das, was geschrieben worden, gegen die Meinung eines Machthabers, sondern ob es nur gegen die Gesetze verstosse. Bestelle man immerhin einen öffentliche Ankläger, der über jeden Missbrauch der Presse wache, aber auch nur durch diesen müsste es vergönnt sein, einen Schriftsteller zur Rechenschaft zu ziehen. Dieser müsste vor dem Druck alle Schriften lesen und dürfte, wenn er eine derselben bedenklich fände, Beschlag auf die Handschrift*

legen, doch nur bis nach erfolgtem richterlichen Ausspruch. Auf solche Weise würde jedem Missbrauch vorgebeugt, ohne das schöne Recht der Pressfreiheit durch ein blosses Veto zu beeinträchtigen. Der öffentliche Ankläger würde vor Gericht seine Gründe darlegen, der Schriftsteller würde sich vertheidigen und der Richter nach klaren Sätzen entscheiden. Nur auf solche Weise wird die Pressfreiheit nicht mehr von der unterthänigen Meinung eines Savary und aller, die ihm gleichen, abhängig sein. . . .“

Dann berührt er Kohlrausch, Reden über Deutschlands Zukunft, der ein sehr beherzigenswerthes Wort über Bücherverbote, die noch in einigen deutschen Staaten stattfinden, ausspreche: „Wir bauen ja einzig darauf, dass Zutrauen auf deutsche Rechtlichkeit und ernsten Willen unter uns herrschen, und so kann der eine Staat gewiss dem, was in dem andern unter öffentlicher Censur gedruckt ist, den freien Eingang verstatten.“

Es scheint doch, als ob dieses Stück die Veranlassung war, dass eine Unterbrechung in der Ausgabe der Politischen Flugblätter eingetreten ist.

Der 2. Band, mit Nr. 15 beginnend, wird mit Nr. 16 zugleich als erschienen erst in Nr. 101 v. 22. Aug. 1814 der Hart. Ztg. angezeigt. Auch die übrigen Nrn. sind in oft grossen Zwischenräumen herausgekommen, wie die Anzeigen in der Hart. Ztg. ergeben. Es ist angezeigt: Nr. 17 in Hart. Ztg. Nr. 111 v. 15. Sept.; Nr. 18 in Nr. 113 v. 19. Sept.; Nr. 19 in Nr. 118 v. 1. Oct.; Nr. 20 in Nr. 126 v. 20. Oct.; Nr. 21 in Nr. 146 v. 5. Dec. 1814; Nr. 22 in Nr. 16 v. 6. Febr. 1815; Nr. 23 und 24 in Nr. 49 v. 24. April 1815. Der Krieg, vielleicht auch die Staatsaufsicht, haben die Herausgabe des Blattes unterbrochen, erst im folg. Jahr 1816 sind die noch fehlenden 4 Nrn. erschienen: Nr. 25 in Nr. 4 d. Hart. Ztg. v. 8. Jan. 1816 angezeigt; Nr. 26 in Nr. 8 v. 18. Jan.; Nr. 27 in Nr. 14 v. 1. Febr.; Nr. 28 in Nr. 16 v. 5. Febr. 1816. Das Ganze hat dann, als 2. Band zusammengefasst, auf dem Titelblatt das Jahr 1816 erhalten.

Der 2. Band litt von Anfang an dadurch, dass bei seinem Erscheinen die Ereignisse in Frankreich bereits entschieden waren und die Reden Napoleons und seiner Leute Kotzebue keine Gelegenheit mehr boten, sie auf seine Art zu behandeln. Daher bringt die in fortlaufender Reihe als Nr. 15 erscheinende erste Nr. eine Abfertigung des in Deutschland verschollenen Schriftstellers Garlieb Merkel, die, wie der Inhalt S. 9 ergibt, bereits am Ende des Jahres 1812

abgefasst war und den Oberlehrer Struve in Dorpat zum Verf. hatte. [Vgl. weiter unten bei Struve.]

Sofort setzen auch die Mäkeleien an Arndts Schriften wieder ein, die hier sich in einer Tonart vernehmen lassen, die unter anständigen Gelehrten auch damals selten genug zu sein pflegte. „Noch ein paar Worte über die Franzosen und über uns", so lautet der nach Arndts gleichnamiger Schrift gemachte Titel eines Aufsatzes in Nr. 16, der damit beginnt, die den Franzosen von Arndt in dieser Schrift erteilten „Ehrentitel" auf zwei Seiten zusammenzustellen. Arndt breche den Stab über ein ganzes Volk, er predige Hass gegen die Franzosen den Kindern und Kindeskindern, er sei in den Rückforderungen zu radikal. Wenn man seine Forderungen wirklich berücksichtigt, dann wäre der Friede noch lange nicht da. Hass solle der Grundzug des deutschen Nationalcharakters werden gegen „das hündische, gebrandmalte Gezücht mit schlangischer List und schweinischer Unverschämtheit, die Erzschüfte und Erzschelme!" In Arndts Schrift war Kotzebue in folgenden Worten angegriffen: „wir deutsche Männer haben gelernt, dass bei der empfindelnden Tugend und der weibelnden und süsselnden Glückseligkeit der Kotzebue und Lafontaine mit Weibern und Kindern hinter dem Ofen nichts herauskommt." Dieses Urteil über ihn bringt Kotzebue in Harnisch, und er bemüht sich die von Arndt vorgeschlagene „deutsche Gesellschaft" recht hämisch zu beurteilen. „Auf solche Weise, so endet er darin, meint Herr Arndt, werde das frische, lebendige Vaterland wieder in Glorie und Wonne erblühen. Da müssen freilich Kotzebue und Lafontaine sich schämen mit ihrer albernen häuslichen Glückseligkeit; denn nur in dieser vortrefflichen deutschen Gesellschaft könne der judenartige Kosmopolitismus, die pinselige Gutmütigkeit, die äffische Ziererei und die schranzige Franzoserei gehörig weggelesen, weggeschmaust, weggetanzt und wegmusiziert werden etc."

Eine andere Stelle zeigt noch besonders den Hass, womit Kotzebue Arndt verfolgt. In Nr. 20 gibt er eine Nebeneinanderstellung Arndtscher Äusserungen in „Noch ein Wort über die Franzosen und über uns, gedruckt 1814" und der (Bruchstücke einer) Reise durch [einen Teil Teutschlands, Ital. und] Frankreichs, [2. Aufl.] gedruckt 1802", aus welchen hervorgehe, dass sich Arndt darin in seinen Äusserungen über die Franzosen geradezu widerspreche. Er schliesst mit der Bemerkung: „Mit Widerwillen habe ich die Zweizüngigkeit eines Mannes

aufgedeckt, von welchem die ehrlichen Deutschen glauben, er sei ihr eifrigster Verfechter; aber wenn ein solcher Mann, ohne jemals dazu gereizt worden zu sein, aus blosser Scheelsucht einen andern Schriftsteller, der nie Kaltes und Warmes zugleich aus seinem Munde gehen liess, hämisch angreift und wegwerfend behandelt, so muss wohl dieser aus Nothwehr nach der Larve des Unartigen greifen und sie ihm vom Gesicht reissen."

Auf diese Angriffe Kotzebues gegen Arndt in den Polit. Flugbl. bezieht sich ein kleines Schriftchen, das die Königl. Bibliothek in Dresden aufbewahrt. Es hat zum Verf. den Dresdener Arzt Dr. Weinhold, der sich der deutschen Sache und Preussen angeschlossen hatte, von dem wir weiter unten mehr hören werden. [Vgl. Register.] Das kleine Schriftchen, das in Dresden bei Arnold erschienen war, und wie eine handschr. Notiz besagt, i. J. 1836 von dem Verleger der Bibliothek geschenkt worden ist, charakterisiert Kotzebue in unverblümter Sprache und ist wegen mancher darin enthaltenen Bemerkung es wert, hier seine Stelle zu finden.

Arndt und Kotzebue als politische Schriftsteller. Von W. A. C. 1814.

In Nr. 20 seiner „Politischen Flugblätter" parallelisiert Herr von Kotzebue eine Schrift des Herrn Professor Arndt vom Jahr 1802 mit einer andern desselben vom Jahr 1814. Gleich bei dem ersten Anblick zeigt es sich, wo nämlich Arndt sagt:

> *„Es freut mich, dass ich es noch einmal sagen kann, dass es unter den Soldaten der Republik mir immer sehr gut gefallen habe;"*

dass derselbe 1802 immer noch, wie so viele andere, vom französischen Republikanismus ergriffen gewesen sey.

Was will nun Kotzebue mit einer solchen Zusammenstellung! Herausgerissene Stellen eines Buches können ja ohnedies wenig für oder wider eine Tatsache beweisen!

Was würde für ein Galimathias entstehen, wenn sich Jemand die Mühe nähme, aus Kotzebue's früheren Schriften, z. B. seiner sogenannten „Flucht nach Paris", die Klistire zusammenzustellen, welche er seiner verstorbenen ersten Frau, mehrmals selbst gegeben zu haben versichert; oder den unverdauten Stoff commentirte, den er in seiner berüchtigten Krankheitsgeschichte dermassen vor dem Publikum auskramte, dass der unangenehmste Geruch davon sich sehr weit verbreitete; denn er versicherte sogar (S. Hufeland's Medicinisches Journal) dass er in seinen Fäces die unverdauten Schotenerbsen nicht nur selbst aufgesucht, sondern auch die Hülsen derselben

mittelst einer Federspule aufgeblasen habe. Ist unser Kotzebue nicht ein zweiter Dalai-Lama, indem er glaubt, dass das Publikum sogar seine Excremente als was ausserordentlich Merkwürdiges ansehen müsse.

Hätte dieser Mann jemals eine reine Teudenz gehabt, so würde er durch seine theatralischen Schriften das niedere Publikum hinauf zu bilden versucht, und nicht durch seinen dreifarbigen Fuchsschwanz und andere Zotologien die Sittenlosigkeit desselben vermehrt und durch seine Autorität bestätigt haben.

Der Dank der Mit- und Nachwelt hätte ihn gewiss belohnt, zeigte er nur ein frommes, gläubiges und sanftes Gemüth; so aber wie er ist, bellt immer, um mit Schubert zu reden, ein rachsüchtiger und keifender Tigerwolf aus seinem kranken Unterleibe herauf, und versucht schäumend nicht über die Sache, sondern stets über die Person und deren Moralität recht thierisch herzufallen; wie das beweist, dass er Arndten besondere Rücksichten unterlegt, welches jedoch zu seiner Ehre nicht zu hoffen sey, etc.

Bei Arndt leuchtet durch alle seine Schriften die grosse und edle Idee für die Freiheit des Rechtes und des Denkens hervor.

Es ist demnach gar nicht so inconsequent, wie Herr von Kotzebue meint, im Jahre 1802 ein Republikaner und Verehrer einer aufstrebenden Nation, und im Jahr 1814 ihr grösster Hasser, wegen des Sklavenjochs, was sie so lange und schmählich getragen, im höchsten Grade zu seyn.

Im Jahr 1805 konnte er sich daher eben sowohl gegen Preussen aussprechen (S. den 1. Theil des Geistes der Zeit); als er 1809 Österreichs Unternehmen pries, und 1813 und 1814 das preussische Volk und Heer möglichst zu ermuthigen suchte. Arndt hat viel gearbeitet für sein deutsches Vaterland; jeder redliche Deutsche verehrt sein tiefes Gemüth und wird seine Tugenden nicht um kleinlicher Fehler willen vergessen, von welchen nichts Irdisches frei ist. Ein leidenschaftlicher Mann giebt, gleich einem ungestümen Fechter, viele Blössen; wollten wir sie ihm tückisch und kleinlich ablauern, wie ein von Kotzebue oder von Littwitz;[1] *so würden wir tadeln, dass Arndt in seinem Buche „Der Rheinstrom" von Errichtung eines neuen deutschen Ritterordens, mithin von einer neuen Kaste spricht. Wir würden ferner tadeln, wenn er nämlich, wie das Gerücht allgemein sagt, der Verf. der Schrift wäre, „Friedrich August und sein Volk"*[2] *den König von Sachsen von einer ganz falschen Seite aufgefasst zu haben.*

1) Weiter unten kommt Weinhold noch einmal auf v. Lüttwitz zurück.

2) Verf. war in der Tat Arndt. — Vgl. Goed. VII S. 826 und Troska, Die Publizistik zur Sächs. Frage, Halle 1891. S. 6.

wenn er von dessen Bosheit und Tücke spricht; im Gegenteil aber, am Ende jener Schrift einigen Männern Weihrauch streuet, welche zum Theil welk und schlaff sich zu den kleinlichsten Kabalen unter und gegen einander, zum schrecklichsten Nachtheil ihres unglücklichen Vaterlandes gebrauchen liessen. Er musste doch wissen, dass alle diese Männer von keiner hohen Idee ergriffen waren — und waren sie es bei einem Glase Wein, so verrauchte ihr gut und hinlänglich bezahlter Patriotismus gewiss bei der letzten Tasse Kaffee, welcher bei den vielen patriotischen Dinee's gewöhnlich getrunken zu werden pflegte.

Nochmals erkennen wir es: Arndt ist ein grosser und wahrer deutscher Patriot und keineswegs mit den hallunci hominес in eine Brühe zu werfen, wie sich Hr. v. K. recht poetisch ausdrückt — die einst als Franzosenknechte dienten, das Vaterland verriethen und nun unter dem Schutze einer den hohen Machthabern gewiss einst nachtheiligen Amnestie vor dem Galgen ganz sicher herumlaufen. Der Mann hat die ganze Kraft seines Geistes daran gewagt, um uns frei vom französischen Joche zu sehen und zu einer Zeit am lautesten gesprochen, wo die grosse und gesammte Deutschheit, so recht seelig, faul und nichtswürdig verstorben und versunken war.

Einige kleine Fehler können eine solche hohe Tugend nicht unterdrücken, am allerwenigsten die unreine Seele des Herrn von Kotzebue und noch weniger die aristokratische des Herrn von Littwitz zu Breslau,[1]) *welcher letztere Arndten in einem wahren Bänkelsängerzettel (von einem halben gedruckten Bogen) vorwarf: dass Arndt in seinem Soldaten-Katechismus gelehrt habe: man solle den König zum Krieg nöthigen, oder den Degen zerbrechen und ihm vor die Füsse werfen. Herr von Cölln*[2]) *hat diesen Herrn von Littwitz regelmässig abgefunden, Arndt hielt es unter seiner Würde, sich mit einem Manne, der wie ein ächter Aristokrat aus der Vendée, weder von Gott, noch seinem Geiste der Zeit jemals etwas glauben und wissen will, in einen Federkrieg einzulassen.*

Einem Manne wie Arndt wird und muss manches verziehen werden — weil man weiss, dass er ungeachtet einiger Verirrungen durch seine Schriften viel Grosses und Gutes gewirkt hat.

---

1) Auf welche Schrift Weinhold zielt, weiss ich nicht. Goed. VII S. 856 kennt zwei Männer des Namens v. Lüttwitz. — Einer dieses Namens überreichte 1812 eine Immed.-Vorstellung wegen notwendiger Veränderung des polit. Systems. Dem Feldmarschall Graf Kalckreuth ward durch Cab.-Order aufgegeben, den v. Lüttwitz zu arretieren und nach Berlin zu senden. Darauf zeigte der Pol.-Präs. Streit in Breslau an, dass der v. Lüttwitz gar keinen Anhang gefunden. R. 74 H. X. Nr. 66 sub Nr. 26 u. 34 der Fragm. in Höh. Pol.-Angl. u. Journal.

2) Wo das geschehen ist, ist mir nicht bekannt.

Trotz seiner Leidenschaftlichkeit ist er ein recht innig fühlender und sinniger Mann — mit welchem sich die Alltagsseelen eines Kotzebue, Littwitz und Consorten niemals messen dürfen und können. Wer hat nicht über die entsetzlichen Albernheiten gelacht, welche Herr von Kotzebue im Frühjahr 1813, in seinem Russisch-deutschen Volksblatte aussprach, in welchem oft im nächsten Blatte widerrufen werden musste, was im vorhergehenden ausgekramt war.

Durch seine Prophezeihung von Danzig's Uneinnehmbarkeit ist er fast gänzlich zum Spott geworden. Überdies predigte er die albernste Wuth gegen diejenigen deutschen Truppen, die unglücklicherweise gezwungen waren, noch einige Zeit unter den französischen Heeren zu dienen und hetzte dadurch den Pöbel gegen die armen Gefangenen auf. Immer confus, rechnete er der Jenaer Litteratur-Zeitung zu, was in der Allgemeinen Halleschen gestanden.

Genug Hr. v. K. ist ein Mann, für denjenigen Theil des Publikums, welcher aus dem bekannten stockgemeinen Pöbel aller Classen der menschlichen Gesellschaft besteht; welcher lacht, wenn ihm hier und da, besonders in seinen Lustspielen eine feine oder grobe Zweideutigkeit aufgetischt wird; welcher tagelang klatschhaft und neugierig eine von ihm aufgewärmte Anekdote oder angesponnene Zänkerei herumträgt, endlich horcht, was denn der gebildete und besser unterrichtete Theil der Menschen dazu sagen werde — und dann eben so pöbelhaft und mit lautem Schimpfen, wie unsere liebe Schuljugend über den bekannten deutschen Haderlump[1]) herfällt und ihm auch nicht einmal das Gute lässt, was wirklich an ihm ist.

Das ist denn die gerechte Strafe von oben herab, für solche Schriftsteller und Dichter, welche ihr ganzes Menschenleben darauf verwendeten, den leichtern Weg der Celebrität zu betreten und nur immer für die rohe Masse zu arbeiten und zwar nicht um sie zu bilden, sondern sie in ihrem Moraste ersticken zu lassen.

So hat Kotzebue niemals das Edle, Hohe und Grosse gewollt und gekannt; sonst hätte er sich in seiner „Reise nach Italien" nicht so kleinlich mit einem Kreuzchen gebrüstet, von welchem er sogar im Artikel über Neapel erzählt: man habe ihn deshalb gewiss für etwas Bedeutendes in jener Schule, wohl vielleicht gar für einen verwünschten Prinzen angesehen. Genug, der Mann wird oft durch sein wahres und unwahres Hökerweibergekreisch wahrhaft eklig. Er versteht es durchaus garnicht, sich auf eine edle Art geltend und kostbar zu machen. Warum schwieg alles ehrfurchtsvoll vor Schiller und Wieland, und warum achtet man Goethe, und warum zischt und lacht man, wenn Hr. v. K. über das Theater läuft? Weil er sich vom Policinell nicht los-

1) Wen meint der Verfasser? Kotzebue selbst?

reissen kann! Es genügt ihm, durch die Märkte, Plätze und Mäuler der Gemeinheit herumgeworfen zu werden.

Und durch das viele Sudeln, Schreiben und Arbeiten, ist nach und nach dennoch ein Anklang von etwas Besserem in ihm entstanden; allein in seinem Gemüth lastet zu viel unreiner Stoff, als dass die Flamme dieses Schrei-Vulkans nicht alle Augenblicke mit grossen dunklen Schlacken und Schwefel-Dampf verunreiniget werden sollte.

Betrachten wir nun seinen Patriotismus. In Berlin liess er sich einquartieren, wie ein hungriger, französischer Commissär, um vielleicht die Welt befreien zu helfen — nein um das Russisch-deutsche Volksblatt zu schreiben und ausmäkeln zu können — bekam von höherer Behörde 4000 Rthlr. dafür, und als von Seiten der Stadtverordneten freiwillige Beiträge zur Bekleidung der Vaterlandsvertheidiger, wie es in ganz Deutschland geschahe, gesammelt wurden, verweigerte er solche unter dem Vorwande: er sey ein Fremder! Er, der immer die Leute aufforderte, den letzten silbernen Löffel[1] *hinzugeben, dem das Heilige nicht zu heilig war, weil er sogar vorschlug, man solle die Kirchengeräthe verkaufen, um nur Geld für den Krieg zu gewinnen — verweigerte einen kleinen Beitrag den tapfersten, deutschen Kriegern, von denen viele alles, was sie besassen, d. i. ihr Leben, freiwillig dem Vaterlande darboten.*

Als einen Heros der Ascetik oder Tugendübung wollen wir ihn erkennen, wenn er uns als Schwanengesang ein Werk schreibt, durch welches er sich mit der Menschheit wiederum aussöhnt; er müsste ihre heiligsten Güter vertheidigen und vorzüglich die Leibeigenschaft in ihren Grundprincipien angreifen; die Erbvorzüge des Adels in denselben vernichten und den Fürsten nicht schmeicheln, sondern ihnen jene Wahrheiten recht einleuchtend darstellen.

Die Gewalt, welche dieses dem innern Mörder der Tugend verursacht, würde Herrn von Kotzebue zwar manchen Schweisstropfen auf die Stirne treiben — und würde er auch kein Thomas a Kempis, so wäre doch der Hauptschlag denkbar, durch welchen er alles Geschehene, rücksichtlich oben genannter Schlacken, nicht nur auslöschen; sondern auch das Schiboleth seiner Anhänger, welche ihn damit zu vertheidigen wähnen, dass sie sagen: wenn er auch nicht moralisch ist, so macht er uns doch viel Spass — auf immer vernichten könnte. —

In Nr. 22 macht Kotzebue über sich in dem ersten Aufsatze einige interessante Bemerkungen, z. B. S. 184: „Ich bin überall Kotzebue, d. h. ein treuer, rechtlicher Staatsdiener, der nie den Mantel nach dem Winde trägt; ein zärtlicher, tadelloser Ehegatte und

1) Im Russ.-Deut. Volksbl.

Vater, an dem Frau und Kinder mit inniger Liebe hängen: ein treuer zuverlässiger Freund seiner Freunde, die sämtlich zu der Zahl der redlichsten, würdigsten Männer gehören; eine Geissel der Narren und Bösewichter, oder auch der Übermüthigen, bisweilen etwas zu rasch im Geisseln." Auf die Bemerkung des Dr. Müller: „Deutschland, Frankreich, das ganze Ausland und alle Koryphäen unserer Literatur haben Kotzebue seit zehn Jahren seine Stelle angewiesen", erwidert Kotzebue, indem er sich rühmt, er sei seit 26 Jahren ein bedeutender, geehrter Dichter; „ich bin aber nicht bloss ein Dichter, der, wohin er seinen Fuss in Europa gesetzt hat, überall rühmlich gekannt und mit Liebe aufgenommen worden, ich bin seit mehreren Jahren auch ein geachteter Geschichtsschreiber und durch meine politischen Schriften habe ich mitgewirkt, als noch niemand zu sprechen wagte, den deutschen Sclavengeist zu bannen, der, wenigstens 1812, auch Müller noch beherrschte. Darum sind mir ehrenvolle schriftliche Zeugnisse deutscher Fürsten geworden, und mein eigner Monarch hat es durch eine mir verliehene Auszeichnung anerkannt usw."

In derselben Nr. verteidigt er seine Flugblätter und seine Art der Schriftstellerei in dem Artikel: „Über das Vornehmthun" gegen die Angriffe darauf:

Wenn ein politischer Schriftsteller seinem breiten Styl keine Lebhaftigkeit zu geben weiss; wenn er sieht, dass ein Anderer, gleichsam spielend durch wenige Zeilen tiefer eingreift als durch eine bogenlange Salbaderei, so thut er vornehm, als sei jener nur ein unbedeutender Scribler. Wir haben besonders in unsern Tagen die Erfahrung sehr häufig gemacht, dass man uns das Vornehmthun für Weisheit aufdringen wollte. Sagte doch neulich noch eine Literatur-Zeitung, die Flugblätter wären im Fluge geschrieben. Ey nun, wenn sie auch im Fluge treffen, so ist das so übel nicht. Was auf das Volk wirken soll, muss leicht, kurz und eindringlich geschrieben sein; mit den philosophischen Abhandlungen der vornehm thuenden Herren lockt man keinen Hund aus dem Ofen; ein gutes Volksblatt thut mehr Wirkung, als alle die dürre Weisheit und ekelhafte Schulmeisterei. Die Gabe, zum Volke eindringlich zu reden, ist eine seltene Gabe; unsere politischen Scribenten würden viel darum geben, sie zu besitzen, und würde sich nicht wenig darauf einbilden, wenn sie sie besässen: da sie aber nun einmal sich nicht erlernen lässt, so findet man es bequemer, sie zu verkleinern, mit einem Worte v o r n e h m z u t h u n. Die meisten politischen Volksschriftsteller kommen mir vor, wie Säe-Männer, denen es zu gemein wäre, Waizenkörner auszu-

streuen, sondern die den Acker mit Perlen besäen wollten, wenigstens mit Glasperlen!"

Bücherbesprechungen müssen auch sonst den Raum füllen. In Nr. 17 holt Kotzebue die Schrift: „La seconde guerre de Pologne, ou considération sur la paix publique du continent et sur l'indépendance maritime de l'Europe, par Montgaillard" hervor, „die in Deutschland gar nicht bekannt geworden und die doch sehr merkwürdig ist, da aus allen Umständen klar hervorgeht, dass Buonaparte selbst sie zu schreiben befohlen, um die öffentliche Meinung, die sich gegen seinen Raubzug nach Russland unverholen aussprach, wo möglich umzustimmen. Es wurden dem Verf. die nöthigen Materialien geliefert und er verarbeitete sie mit einer Unverschämtheit, die, ausser Frankreich, beispiellos ist." Die Besprechung lehnt sich auch hier enge an den Text des Buches an, das in seinem ganzen Inhalte Russland höchst nachteilig schildert.

„Sehr angenehm contrastiert mit der oben angeführten Schrift eine andere, die soeben in Petersburg in franz. Sprache erschienen, unter dem Titel: „l'Empereur Alexandre et Buonaparte", so beginnt in der folg. Nr. 18 der Artikel „Der Kaiser Alexander und Buonaparte". Der Verf. ist Hr. v. Uwaroff, der sich schon durch mehrere Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat. Er sagt in der Vorrede, Chateaubriands letztes Werk habe die Idee zu diesem erregt. Die Deutschen, die nun so viele, fast zu viele Ausbrüche deutscher Freude gelesen, werden mit Vergnügen lesen, wie die russische Freude in der Brust eines Patrioten sich Luft macht." Auf S. 27 ff. gibt Kotzebue die Übersetzung dieser Schrift. Vgl. Cens.-Verz. Renfners v. Juli 1814. II. S. 6.

Auf Dr. Müllers Schrift kommt Kotzebue auch hier wiederholt zurück. Die Erlaubnis, das Buch zu verkaufen, erklärt er für eine Inconsequenz, der sonst so strengen Censur in Deutschland: „denn wenn zu derselben Zeit, da Müllers Werk erschien, in einem andern ähnlichen Werke über Frankreich auch nur zum 1000sten Teil so viel Ehrenrühriges gegen Buonaparte und die Franzosen gestanden hätte, würde man es nicht verboten haben?"

In dem Aufsatz „Was verdanken wir den Franzosen?" wird die Schrift: „Politische Betrachtungen über die grossen Vortheile, welche Frankreichs Verwüstungen in Europa der bessern Zukunft gewähren können und sollen," besprochen, wo auf S. 127 ihm doch mehrere Zeilen

gestrichen worden sind, die durch Gedankenstriche ausgefüllt werden mussten.

Die Pressfreiheit sollte nach des Verf. Meinung zu diesen Vorteilen gehören, doch sei sie nur in den hessischen Staaten decretiert, der allzukühne Aufflug der Hoffnungen sei daher zu hemmen. „Es ist sehr traurig, aber wahr, dass eine widrige Meinung, die sich in diesem Augenblicke — [Oct. 1814] — ganz ungetheilt gegen eine gewisse Regierung ausspricht, doch nicht förmlich in Druckschriften vorgetragen werden darf, wenn es auch mit der grössten Bescheidenheit geschähe. Während fast in ganz Europa die Fürsten sich ihren Unterthanen mit Vertrauen nähern, ist dennoch ein Fall bekannt geworden, wo das kindliche Vertrauen eines wohlmeinenden Unterthans mit Härte zurückgestossen wurde. Es giebt in Deutschland gewiss sonst keinen Fürsten, der ins geheim das nicht selbst missbilligte, aber laut reden darf man doch nicht darüber." Es scheint, dass Kotzebue hier an das Schreiben des Landvogts Jasmund an seinen Landesvater, den König von Würtemberg erinnert, und an die ungnädige ihm erteilte Antwort, die Kotzebue für „nicht möglich" erklärte [in Nr. 17.]. Vgl. Rhein. Merkur Nr. 83, dazu II. S. 307.

Das Thema der repräsentativen Verfassung wird in einem Aufsatze in Nr. 21 berührt, den Kotzebue als „von einem sehr wackern, im Staatsdienste ergrauten Manne" eingesandt bezeichnet. —

Die vier lezten, erst ¾ Jahre später erschienenen Nr. 25—28 werden sicherlich nicht aus Stoffmangel — etwas, was bei Kotzebue nicht recht denkbar ist — nur den einen Artikel und seine Fortsetzungen bringen. Man wird, so scheint es, die in den vorhergehenden Nrr. immer kühneren und anzüglicheren Äusserungen Kotzebues über Repräsentanten, öffentl. Meinung und Pressfreiheit sicher zum Anlass genommen haben, ihm zu verbieten, dergleichen mehr zu bringen. So füllt ein merkwürdiges Phantasiegebilde, was als solches dem Erfindertalent Kotzebues alle Ehre macht, aber wohl selbst am Anfange jeder historischen Unterlage entbehrt, das ganz Blatt. Briefe der Generalin Bertrand, von der Insel St. Helena geschrieben, an eine Freundin in Frankreich. Aus dem franz. übersetzt. Dass man diese Briefe nicht überall als Erfindung erkannte, zeigt die Correspondenz des Landrats v. Conradi in Heilsberg mit dem Oberpräsidenten v. Auerswald. [II. S. 412 ff.] Aber schon die Datierung der späteren der zusammen acht Briefe hätte das Publikum aufklären müssen; denn während die ersten Briefe vom Ende Dec. 1815 und Anfang 1816 her-

rühren, ist der vierte Brief vom August 1816, wo die Polit. Flugblätter bereits ½ Jahr lang nicht mehr erschienen, der fünfte Brief vom November 1816; der sechste Brief vom August 1817; der siebente Brief vom Januar 1818 und der achte Brief vom December 1818 datiert. Diese Briefe enthalten eine Erzählung der Flucht Napoleons von Helena, in der Kotzebue seiner Fantasie keine Fesseln anlegt und in der es auch an spannenden Abschnitten nicht fehlt, wenn auch versucht wird, viel Unwahrscheinliches durch die Kraft der Erfindung glaubhaft zu machen.

Mit diesen Stücken schloss wohl Kotzebue, gewiss auf höheren Befehl seine öffentliche literarische Tätigkeit in Königsberg.[1]) In dieselbe Zeit fällt nämlich auch das Aufhören seines „Theaterblattes", wie sich aus einer mit A. Krause in Nr. 23 der Hart. Ztg. vom 22. Febr. 1816 unterzeichneten Bemerkung ergibt, worin diesem „weitberühmten" Blättchen „eine kurze Leichenrede gehalten wird; es sei dahingesunken in den Höcker- und Gewürzladen. Ruhe sanft — damit die Schauspieler auch einmal Ruhe haben!"

Kotzebue ist dann wohl im Sommer 1816 nach Russland zurückgegangen. Der Kaiser rief ihn ab, wie folgender Brief ergibt, den ich mit einigen andern,[2]) die sich auf seine letzte Mission in Deutschland beziehen, bei deren Ausübung er, wie bekannt, von Sand als russischer Spion ermordet worden ist, hier als Abschluss über die literarische Tätigkeit dieses Mannes wohl hinzufügen darf, wenn sie auch über die eigentliche Zeit meiner Arbeit schon hinausgehen.

[1.] Kotzebue an Alopeus in Berlin. Reval, den 16./28. September 1816.

A Son Excellence Monsieur d'Alopeus, Envoyé extraordinaire à Berlin.

Verehrungswürdigster Herr Minister!

Ew. Exc. haben einen so gütigen Anteil an meinem Schicksal genommen, dass ich mit dankbarem Herzen eile, Ihnen zu berichten, wie es mir in Petersburg ergangen ist. Der Herr Graf Nesselrode erklärte mir sogleich bei meinem ersten Besuche, dass Se. Maj. der Kaiser mit meiner Amtsführung in Königsberg vollkommen zufrieden sei, und dass mein Rappell zum Teil blos meinem eigenen Wunsche gemäss zum Teil aus Ursachen erfolgt sei, die mich nicht berührten (das waren seine eigenen Worte). Mir sei wohl wissend, fuhr er fort, dass der

1) Vgl. Raumer an Hardenberg. Berl. d. 15. Juni 1815, in II S. 351, wo bereits von seiner Entfernung die Rede war.

2) R. 92. Hardenberg. K. 18

preussische Hof schon seit zwei Jahren daran gearbeitet habe, mich aus Königsberg zu entfernen, der Kaiser habe es aber immer zurückgeschoben, bis er erfahren, dass eine Versetzung auch mein eigener Wunsch sei, da habe er aus Rücksichten gegen die jetzigen Verhältnisse mit dem preussischen Hofe endlich meine Zurückberufung verfügt; meine neue Bestallung sei aber gar keinem Zweifel unterworfen; ich könne indessen, bis zu des Kaisers Zurückkunft ruhig in Reval bleiben und solle mich nur Anfangs November wieder einfinden. Dann sprach er mit mir über ein Memoire, welches ich ihm überreicht hatte, und welches einen Vorschlag enthielt, auf welche Weise ich glaube, dass man mein geringes Talent am besten benutzen könne. Mit erster sichrer Gelegenheit werde ich die Ehre haben, Ew. Exc. dieses Memoire mitzuteilen. Für jetzt wage ich nicht, weiter etwas davon zu sagen, als dass sowohl Graf Nesselrode als Herr v. Schröder meine Idee sehr beifallswürdig fanden und dass ich folglich der angenehmen Hoffnung lebe, sie bald realisiert zu sehen. Leider war der Herr Graf Capo d'Istria nicht anwesend, weshalb ich den von Ew. Exc. mir gütigst mitgegebenen Brief noch nicht abgeben konnte, sondern selbigen nebst einer Abschrift meines Memoire ihm zusenden werde. Ich zweifle nicht, dass Ew. Exc. vollgültige Empfehlung auch ihn bestimmen werde, zu meinem Besten zu wirken, und so hoffe ich die Freude zu haben Ew. Exc. als die Quelle einer neuen und angenehmen Lage zu verehren, denn auch Graf Nesselrode erwähnte, dass Sie sich jederzeit gütig über mich geäussert haben. Empfangen Ew. Exc. meinen innigsten nicht mit Worten auszudrückenden Dank und erhalten Sie Ihre Gewogenheit demjenigen, der sich mit der alleraufrichtigsten Verehrung nennt

Ew. Excellenz

ganz gehorsamster

Kotzebue.

[2.] Kotzebue an Vellhagen. Reval, den 28. September 1816.

Herrn Regierungsrat Vellhagen in Königsberg.

In Petersburg bin ich schon gewesen, habe Gottlob die officielle Versicherung erhalten, dass der Kaiser vollkommen mit mir zufrieden sei und dass alle Bemühungen des Herrn v. Auerswald mich zu stürzen, ihm nicht gelungen sind. Ich könnte Ihnen wohl schon manches über meinen künftigen Wirkungskreis sagen und Sie würden sich mit mir darüber freuen; da ich aber doch noch nicht ganz Gewisses mitteilen kann, so schweige ich lieber, bis ich im November oder December hoffentlich Sie damit überraschen kann. Ich schmeichle mir, dass wir nicht zum letzten Male ein Royaume zusammengespielt haben. Glauben Sie mir, mein lieber Freund, dass ich an jedem Mittwoch mit Sehnsucht

an Sie und den braven Asper [?] denke. Sie gehören gleich mir zu den viel beneideten und viel beschwatzten Männern, und ich leugne nicht, dass ich Sie anfangs lange beobachtet habe, allein ich habe Sie stets so rechtlich und gegen mich stets so gütig und gleichgesinnt gefunden, dass jetzt kein Teufel meinen Glauben an Sie erschüttern kann. Gott gebe, dass Sie ebenso von mir denken, so bin ich gewiss, dass wir uns beide nicht irren [?] werden.

Kotzebue.

[3.] Kotzebue an den Consistorialrat Krause in Königsberg. Extrakt. [ohne Datum.]

Es ist auch bereits nun eine Anstellung für mich im Werke, und wenn der Kaiser den Posten genehmigt, welchen der Minister mir zugedacht hat, so wird mein Wirkungskreis nicht allein ganz meinen Wünschen gemäss und in mancher Hinsicht sehr bedeutend sein, sondern er wird mich auch, ehe Sie sich's vermuten, wenigstens auf der Durchreise in Ihre Arme zurückführen. Hier in Reval bleibe ich freilich am liebsten, allein es ist durchaus kein mir anständiger Posten hier vakant und in Petersburg habe ich die Teuerung so entsetzlich vermehrt gefunden, dass ich auch mit einem hohen Gehalt dort nicht leben könnte. Ich musste es daher vorziehen, so lange wieder nach Deutschland zu gehen, bis sich hier etwas Annehmliches für mich findet. Indessen ist noch nichts von alledem reif, ich habe vorläufig Urlaub bis zum 1. Novbr. [1816] dieses Jahres erhalten und werde dann vermutlich nach Petersburg zurückkehren müssen. Sobald etwas entschieden ist, melde ich es Ihnen.

Kotzebue.

extrahirt. Kannegiesser in Königsberg.

[4.] Schmidt an Wittgenstein. Königsberg, den 30. Januar 1817.

Der anliegende Brief des Etatsrats von Kotzebue an seine Mutter [s. 2. Anlage], die Legationsrätin v. Kotzebue in Weimar, ist in Beziehung auf seine künftige Stellung zu interessant, als dass ich mich nicht beeilen sollte, ihn Ew. Hochfürstl. Durchl. sogleich zu überreichen. Die Annonce, welche der etc. v. Kotzebue dem Kapellmeister Weber zum Einrücken in die Berliner Zeitungen zugesandt [s. 1. Anlage], und die ich dem vorgedachten Schreiben beifügen lasse, lässt, indem sie der Eitelkeit des v. Kotzebue volle Nahrung gibt, zugleich ahnen, dass in den verlangten Berichten über Staatskunst, Staatswirtschaft und Kriegskunst auch wohl so manches berührt werden dürfte, was im eigentlichen Sinne nicht dahin gehört. Dass Preussen und insbesondere Königsberg dabei nicht verschont werden wird, gegen welches er sich auch in dem vorliegenden Schreiben feindselig ausspricht, bedarf wohl keiner besonderen Bevorwortung, wohl aber drängt sich dabei von selbst die Bemerkung auf, dass wohl

nichts wünschenswerter wäre, als diesen ehrgeizigen und intriganten Mann zu gewinnen, wenn es, ohne sich etwas zu vergeben, geschehen könnte, welches bei seinem Charakter aber nicht schwierig sein dürfte.

Schmidt.

[5.] 1. Anlage.

Kotzebue an den Kapellmeister Weber in Berlin. Nachricht, zum Einrücken in die Haude- u. Spenersche Zeitung gesandt.

Se. Majestät der Kaiser von Russland, stets aufmerksam auf alles, was seinem Reiche Nutzen bringen kann, hat befohlen, ihm monatlich Bericht zu erstatten von allem, was in Europa durch den Druck in Umlauf kommt und in irgend einer Beziehung für den Staat Interesse hat. Diese Berichte, welche die Staatskunst, Staatswirtschaft, Kriegskunst, öffentlichen Unterricht usw. umfassen und an die verschiedenen Ministerien verteilt werden sollen, werden ohne Zweifel nicht selten heilsame Ideen wecken und verbreiten und zwar grade an solchen Orten, wo sie am leichtesten Früchte tragen können. Der Kaiser hat den Staatsrat v. Kotzebue beauftragt, sie abzufassen, und dieser steht im Begriff mit einem ansehnlichen Gehalte sich nach Deutschland zu begeben um einen so ehrenvollen und Nutzen versprechenden Auftrag zu erfüllen. Man sagt, der Kaiser habe ihm erlaubt, zu seinem Aufenthalte denjenigen Ort selbst zu wählen, den er in literarischer Beziehung jedesmal für den bequemsten halten wird.

extrahirt. Kannegiesser.

[6.] 2. Anlage.

Kotzebue an seine Mutter. Reval, den 22. Januar 1817.

Meine geliebte Mutter!

Ihre beiden lieben Briefe vom 18. u. 29. Decbr. sind in meinen Händen. In dem erstern äussern Sie noch die Vermutung, dass ich sehr weit von Ihnen würde angestellt werden und wünschen, dass ich in Königsberg geblieben sein möchte. So ists mit den Wünschen, man weiss selbst nicht, was Einem nutzt. Wäre ich in Königsberg geblieben, so wäre der Kaiser vielleicht nie auf die Idee gekommen, mir den jetzigen Auftrag zu erteilen, der in seiner Art einzig ist, und der, wenn Gott mir Gesundheit und Kraft schenket, ihn so zu erfüllen, wie er mir vorschwebt, für das grösste Reich der Welt von unendlichem Nutzen sein kann; ein Gedanke, der mich hoch erhebt. Wenn ich die fatalen Consulsgeschäfte mit dieser neuen Bestimmung vergleiche, so komme ich mir vor wie ein Hofgärtner, der zuvor bloss gebraucht wurde, um zu begiessen oder das Unkraut zu jäten. Die Feiertage, während welchen in Petersburg alles ruht, sind Schuld, dass ich meine Abfertigung

nicht habe, man schreibt mir aber, dass ich sie in künftiger Woche erhalten werde. Dann steht es nicht in meiner Gewalt lange zu säumen und ich denke gegen die Mitte Februars neuen Stils abzureisen. Wie lange ich auf der Reise zubringen werde, das hängt von Weg und Wetter ab. Ich schreibe Ihnen wohl noch einmal aus Königsberg oder Berlin; an beiden Orten denke ich 2 bis 3 Tage zu verweilen. Dass es in Weimar so teuer geworden, ist eine böse Nachricht; denn nur Teuerung könnte mich wieder von Weimar vertreiben; zumal da Ihr wackerer Grossherzog mir einen so freundlichen Brief geschrieben hat. Ich kann freilich wohl 5000 Rth. jährlich verzehren, aber ich habe viele Kinder und muss doch auch auf einem Fusse leben, der meinem Hofe und meinem jetzigen Range keine Schande macht. Wäre ich in Weimar ganz eingerichtet, so wäre mir nicht bange, aber das macht mir Sorgen. Nun ich verlasse mich auf mein gutes Glück und denke es kann einem Sohne nicht fehlen, der alles angewandt hat, um zu seiner alten Mutter zu kommen. Denn Sie irren, wenn Sie etwa glauben, ich selbst hätte nicht mitgewirkt. Der Plan ist von mir; aber dass der Kaiser ihn mit solcher Wärme aufnehmen und ihn selbst noch erweitern würde, das ist zu bewundern, und ich hätte es kaum erwartet, weshalb ich Ihnen auch nichts davon schrieb, um Sie nicht mit leeren Hoffnungen zu täuschen. Es wird Sie interessieren, einige Stellen aus dem Schreiben des Ministers zu lesen, durch welches mir der Antrag geschah:

„Ich habe", schreibt er, „bei dieser Gelegenheit (nämlich als er dem Kaiser meinen Plan vortrug) das Vergnügen gehabt, neue Beweise von der Achtung zu erhalten, welche Se. Majestät für Ihr Verdienst hegen, und Sie werden sich selbst davon überzeugen, wenn Sie lesen, mit welcher Aufmerksamkeit der Kaiser in das detail Ihres Planes eingegangen ist, und welche Propositionen er mich autorisiert hat Ihnen zu machen. —

Der Kaiser will, dass Ihr Auftrag bloss wissenschaftlich sei; und dass man Sie betrachte als einen Reisenden, dem der Kaiser, aus Achtung für die Ehre, die seine literarischen Arbeiten Russland machen, einen Gehalt zusteht und ihm erlaubt, ihn mit den Früchten seiner Beobachtungen zu unterhalten. Mit Vergnügen wird er Sie ganz den Wissenschaften sich widmen sehen u. s. w." Man muss bekennen, dass ein Schriftsteller auf keine angenehmere und ehrenvollere Weise angestellt werden kann.

Moritz hat aus Persien geschrieben, aber nicht an mich, sondern an den Staatsrat Schubert, seinen Lehrer in der Astronomie in Petersburg. Der Gesandte ist in den kaukasischen Gebirgen von den dortigen wilden Völkern angefallen worden, wobei auch ein Officier auf dem Platze geblieben sein soll.

Ihr August Kotzebue. —

Der Freih. v. Stein hatte sich weder Merkels noch Kotzebues zu seinen Zwecken bedient, weil er ihre Brauchbarkeit zu der grossen patriotischen Aufgabe nicht erkannt hatte. Trotzdem haben beide Männer dauernd, wie wir gesehen haben, jeder in seiner Art, dazu beigetragen. Merkel stand abseits, war empfindlich darüber, dass man sein Talent nicht in rechter Weise würdigte und ihn im ganzen links liegen liess, und so liess er seine Galle und seinen Neid in kleinlicher Weise an andern aus, die mehr Berücksichtigung und Anerkennung gefunden hatten. Kotzebues Geschick war trotz seiner Unbeliebtheit bei Stein und in gewissen Kreisen der russ. Gesellschaft doch von den Russen in Anspruch genommen, er kam im Februar ins russ. Hauptquartier nach und so nach Königsberg und Berlin, ging aber nach Aufgabe seines Russ.-Deut. Volksbl. bei der für ihn in Deutschland so gefährlichen Lage von dort wieder nach Russland zurück, um dann von dort aus kurze Zeit, und von Königsberg aus 2½ Jahre lang seine Teilnahme an dem Gange der Ereignisse in der Hart. Ztg., seinen Polit. Flugbl. und in kleinen politischen Theaterstücken zu betätigen. Fern vom Kriegsschauplatze, wo er jetzt nicht mittun durfte, liess er sich in seiner eitlen Art immer wieder hören und wurde seinerseits nicht müde, den bevorzugten Arndt und den „verschollenen" Merkel u. a. zu bekritteln. Arndt überragte diese beiden politischen Schriftsteller in jeder Art. Er hatte in Steins Begleitung mit dabei sein dürfen, er wirkte in Petersburg, in Königsberg, Breslau, Dresden, Schlesien und Leipzig und ging Ende 1813 an den Rhein etc. Eine Fruchtbarkeit entwickelte Arndt als politischer Schriftsteller, wie sie wohl einzig dastehen dürfte. Diese Wirksamkeit Arndts ist vielfach geschildert worden, zuletzt in der Einleitung zu der Ausgabe seiner Schriften von Meisner-Geerds, Leipz. 1908. Ich will daher hier nur ein paar kleine Untersuchungen über einige der so seltenen Schriften in Russland und in Königsberg beibringen, die deutlich erweisen, dass wir Arndts grosse Tätigkeit doch noch nicht in ganzer Vollständigkeit überschauen, und dass er mehr geschrieben hat, als man bisher mit Bestimmtheit wusste. Arndt selbst hat vieles von dem damals im Fluge Geschaffenen in seine späteren Sammlungen von Gedichten oder Prosaschriften nicht übernommen, da es ihm aus dem Gedächtnis gekommen war oder er es der Aufbewahrung nicht für wert hielt. Andere Schriften waren durch sein unstätes Leben ihm verloren gegangen, sodass er davon selbst den genauen Titel später nicht mehr wusste, wie das bei dem Histor. Taschenbuch der Fall war.

Wie Arndt den angeblichen Deutschen abführte, der den zum Aufrütteln der Deutschen im Rücken der Franzosen vor allem bestimmten Aufruf Stein-Barklays zu widerlegen unternommen hatte, haben wir früher [E. S. 29 f.] gesehen. Gewiss wird diese „Antwort eines Deutschen auf die Antwort eines Deutschen" vorher als ein Flugblatt oder in der Petersburger oder Rigaer Zeitung erschienen sein. Erhalten ist sie in der „Glocke der Stunde", wo ja auch die „Bruchstücke aus Bonapartes Leben" Aufnahme fanden, nachdem sie bereits in einer russ. Zeitschrift gestanden hatten.

Für die deutsche Legion zu sorgen, für ihre Förderung zu arbeiten, ihr durch seine Schriften und alle Mittel der volkstümlichen Beredsamkeit Begeisterung und eine solche Hingebung einzuflössen, wie sie in den Corps des Herzogs von Braunschweig und Schills gewesen, das war als Arndts Aufgabe ihm bezeichnet worden. Er war, wie er selbst in den „Zwei Worten üb. die Entsteh. u. Bestimmung der deut. Legion" sagt, nicht selbst in ihren Reihen, wie er aber in gewissem Sinne die Seele derselben war, geht daraus hervor, dass die Fahne der Legion seine Worte aus dem Gedichte An die Teutschen[1]) trug:

Auf, auf! gekommen ist die Zeit, — Es fällt der bunte Drache — Aus allen Ländern weit und breit — Erklingt der Ruf der Rache!

Die erste Schrift, die Arndt in seiner neuen Stellung zur russ.-deut. Legion verfasste, war Die Glocke der Stunde. Sie sollte die Deutschen, die Napoleons Fahnen nach Russland folgten, zum Übertritt in russ. Kriegsdienste, resp. in die Legion veranlassen. Nach dem Exemplar der Stadtbibl. sind alle 3 „Züge" bereits in Russland verfasst und wohl auch gedruckt. Die Censurerlaubnis ist datiert St. Petersburg, den 21. Oct. 1812. Mit Bog. 6 beginnt ein anderes Papier bei denselben Lettern, mitten in Bog. 7 plötzlich kleinere Lettern, was auf irgend welche Unterbrechung im Druck schliessen lässt.

Die erste Gedichtsammlung Arndts in Russland war auch für diese Truppe bestimmt, ältere Gedichte, die die Ereignisse der Jahre von 1806 ab gezeitigt hatten, verband er mit neuen, die das Bedürfnis des Augenblicks hervorrief. Ein Zuruf des Führers ermuntert sein Häuflein; ein Kriegslied und mehrere Soldaten- und Ermunterungslieder sollten vor der Schlacht gesungen werden. Manchem dieser zusammengewürfelten Schar war

1) abgedr. Meisner-Geerds, Arndt-Ausg. 1, S. 114.

es nötig, ihm „den Mann“ zu zeigen, wie er sein sollte, ein Lied der Rache sollte ihn anfeuern. Aber auch An die Teutschen, die als Franzosenknechte den Schimpf nicht zu fühlen schienen, wandte er sich in scharfen Worten. Andere, fromme Töne wusste er anzustimmen: die Zuversicht auf Gott sollte den Krieger ins Feld geleiten, Trostlieder nach bekannten Melodien von kraftvollen Kirchenliedern, Danklieder nach der Schlacht durften nicht fehlen, obgleich man noch weit von aller aktiven Teilnahme daran war. Für besondere Fälle und weihevolle Augenblicke im Leben des jungen Legionars dienten Lieder wie Der Fahnenschwur und Gebet der Männer bei der Wehrhaftmachung eines teutschen Jünglings.[1])

Alle diese Lieder, 29 der Zahl nach, noch erweitert durch 23 teils ältere bis z. J. 1801 hinauf, teils in dem Jahre 1813 entstandene, unvergängliche Gesänge bis zur Leipziger Schlacht, sind von ihm vereint herausgegeben, als er in Leipzig nach der Schlacht bis zum Schluss des Jahres sich aufhielt, als

Lieder für Deutsche. Von E. M. Arndt. Im Jahre der Freiheit 1813.

Darin finden wir noch manches Gedicht, das er später fallen gelassen zu haben scheint.

Hier möchte ich ein Lied, das ursprünglich für die deutsche Legion bestimmt war, das von Arndt aber in Königsberg sehr umgearbeitet und schliesslich von ihm nach dem April 1813 nirgends mehr aufgenommen oder abgedruckt worden ist, einfügen.

Der ursprüngliche Titel war wohl

a. An die deutsche Legion und alle wackeren Deutschen.

So lautet die Überschrift in den „Liedern, dem Vaterlande gesungen im März 1813“. Königsberg. Bei Dan. Friedr. Schultz. kl. 8. 15 S. — Stadtbibl. u. Kgl. Bibl.

Auf der Rückseite des Tit.-Bl. dieser kleinen Sammlung stehen folgende Worte:

> *„Kunst- und anspruchslos treten diese vom Drange des ergriffenen Gemüthes ausgegangenen Lieder vor ein grösseres Publikum, nicht um der Kritik sich darzustellen, sondern bloss um den uns alle belebenden Sinn zu unterhalten.“*

1) Interessant ist der Vergleich dieser Lieder im kurzen Kath. mit den späteren Ausgaben. Überschriften, Jahr der Entstehung, Um- oder Neudichtung von Strophen etc. zeigen, dass dem Dichter gar nicht daran lag, die ursprüngliche Form zu wahren.

Nach drei andern Gedichten: 1. Lied vom herrlichen Wittgenstein; 2. Lied vom festen deutschen Stein; 3. Lied vom edlen York, steht dies Lied als viertes darin. Nur das Lied vom Stein hat Arndt in seine späteren Sammlungen übernommen, dagegen sind die drei andern bei Seite gelegt worden und seinen Ausgaben nicht eingefügt. Die kraftvolle, volkstümlich gehaltene Sprache Arndts lässt in den übrigen ihn gleichfalls als Verf. erkennen.

Als nun Arndt nach dem Aufruf des Königs „An mein Volk", den er wohl von Breslau früher erhalten haben muss, als er in der Hart. Ztg. abgedruckt wurde [vgl. E. S. 61], aus Königsberg in den nächsten Tagen nach dem 22. März dorthin aufgebrochen war, hatte er bekanntlich nicht alles, was er in Königsberg zum Druck gegeben hatte, fertig stellen können, auch hatten ihn die Drucker im Stiche gelassen. [Vgl. seine Briefe in Meisner-Geerds, Lebensbild Arndts.] Er übergab daher vermutlich unter andern auch dem Prof. Vater die Besorgung einer neuen Ausgabe dieser Gedichte.

Es war wohl ein Irrtum der Redaktion der Hart. Ztg., wenn diese in Nr. 49 v. 10. April in der Anzeige dieser „Lieder, dem Vaterl. gesungen im März 1813" in Parenthese die Worte brachte: „vom Herrn Professor Vater".

Da das Lied von Stein als Arndt gehörig schon damals feststand und mitten unter den andern steht, zu denen es in jeder Hinsicht gehört, so stehe ich nicht an, dies Lied Arndt nebst den andern zuzusprechen.

b. In den „Kriegsgesängen für freie Deutsche. Als Tasch.-Buch z. Feldzug 1813 [vgl. weiter unten bei Dresden], steht es als erstes Lied unter dem gekürzten Titel: An alle wackere Deutsche.

c. Stark verändert ist es als Flugblatt in 8. 4 S. in der Stadtbibl. mit dem Titel: An die Preussen vorhanden.

Ich setze die Lesart von a u. b neben die von c zum Vergleiche hin:

a. und b.	c.
[1.] Eine feste Burg ist unser Gott:	[1.] unverändert.
Auf, Brüder, zu den Waffen!	
Auf! kämpft zu Ende aller Noth,	
Glück, Ruh der Welt zu schaffen	
Vor'm argen Feind,	
Der schlecht es meint!	
Sein' Rüstung ist	
Gewalt und List:	
Die Erd' hat nicht seines Gleichen.	

[2.] Mit seiner Macht war nichts gethan:
Gott sprach's: sie geh' zu Grunde,
Aus Deutschland treib ihn, deutscher Mann!
Auf, schwör's mit Hand und Munde!
Der Deutsche siegt!
Der Feind erliegt!
Zertrat ihn Gott:
Herr Zebaoth,
Er wird das Feld behalten.

[3.] Und wenn's auch noch voll Teufel wär';
Und droht', uns zu verschlingen:
Mit Gott kämpf' furchtlos, tapfres Heer;
Dir muss der Sieg gelingen.
Als Herr der Welt
Der Feind sich stellt',
Stolz ohne Scheu,
Ohn' alle Treu:
Drum hat ihn Gott gezüchtigt!

[4.] Zu Sclaven des Despoten soll
Sich Deutschlands Volk bequemen:
Er nahm von Deutschland Ehr' und Zoll;
Er wollt's von Russland nehmen.
Er ward zum Spott!
Mit uns ist Gott!
Jetzt oder nie!
Uns rufen sie,
Die edlen Russen, Preussen!

[5.] Wollt immerdar mit Weib und Kind
Ihr Hohn und Fesseln tragen?
Auf, Männer, kämpfet hochgesinnt!
Gott hat den Feind geschlagen.
Für Recht und Pflicht
(Er kennt sie nicht)
Kämpft, kämpft vereint,
Der Trennung feind,
Der Schmach und Schwäche
Deutschlands!

[2.]
Verfolgt ihn tapfer, Mann für Mann!
Auf, schwört's mit Hand und Munde!
Der Preusse siegt!
Gott schlug ihn todt,
Er muss das Feld behalten.

[3.] Und wenn der Feind wie Teufel wär'
Dies fürchtet nicht der Preussen Heer,
Ihm wird der Sieg gelingen.

[4.]
Mit unserm Freund
Sind wir vereint,
Und kämpfen für die Menschheit

[5.] Fehlt.

[6.] Zertheilter Deutschen schlichter Sinn
War sorglos, sich zu schützen,
Fiel fremden Truges Opfer hin:
Vereint lasst Schwerter blitzen!
Für's Vaterland
Sind wir entbrannt
Von hohem Muth!
Von Herrmanns Blut
Strotzt jede unsrer Adern!

[7.] Sie sollen Deutschland lassen stehn:
Gott hob die gute Sache.
Der Franken Macht soll untergehn!
Viel Blutschuld schrie um Rache.
Schaut Deutschlands Noth:
Sieg oder Tod!
Im Busen schwillt's!
Der Rettung gilt's,
Der Freiheit Deutscher Männer!

[6.] Des Landes Glück ist's Königs Sinn,
In Frieden möcht' Er's schützen:
Nur Hinterlist ist's Feind's Beginn:
Drum lasst die Schwerter blitzen!
Auf! Gut und Blut!
Wir sind die alten Preussen!

[7.] Dies Reich sie sollen lassen stehn;
Drob kämpfen Russlands Helden.
Gar soll der Feind zu Grunde gehn,
Laut sprach's der Gott der Welten.
Das Schwert gezückt,
Auf! Friedrich blickt!
Mit ihm war Sieg!
Tod oder Sieg!
In Euch ermannt sich Preussen!

Die beiden andern Lieder Arndts aus den Liedern dem Vaterlande gesungen im März 1813, nur noch abgedruckt in den Kriegsgesängen für freie Deutsche etc. 1813, und zwar mitten in der Reihe der andern von Arndt bestimmt herrührenden [vgl. weiter unten bei Dresden], mögen hier auch, da sie wohl nicht bekannt geworden sind, von neuem abgedruckt werden. Weshalb sie von Arndt bei Seite gelegt sind? Das auf Wittgenstein vielleicht, weil dieser später nicht mehr so im Vordergrunde gestanden hat, als gerade bei dem Rückzuge der Franzosen; und auch York ist von andern z. B. Blücher überstrahlt. Auch ist der Wert als poetisches Kunstwerk bei beiden gerade kein sehr grosser, wie bei manchem der gleichzeitig entstandenen Gedichte.

Lied vom edlen York.

Aus Preussen stammt ein edler Mann, — Des Preussen laut sich rühmen kann. — York ist sein Nahm', sein Treiben — Wird unvergesslich bleiben.

Des Jünglings biederes Gemüth — War schon von Thatendurst durchglüht; — Zu Lande und zu Meere — Sucht er der Waffen Ehre.

Er lebe, den Amerika, — Den Holland tapfer kämpfen sah! — Dass seine kühne Rechte — Heil unserm Preussen brächte!

Zerdrückt lag es durch Frankreichs Macht, — Durch Frank-

reichs Trug auf nichts gebracht; — Das Herz der wackern Preussen — Muss Frankreichs Hohn zerreissen.

Auf Edle hatten wir zu baun, — Kleist, Dohna's, Grollmanns, Gneisenaun; — Wie kann, ihr edlen Brennen, — Dies Lied euch alle nennen.

Manch Edler fiel, und Allen blieb, — Des Vaterlandes Ehre lieb. — Auch York kam über Meere — Zum Kampf für Preussens Ehre,

Zerdrückt durch Frankreichs Übermacht, — Durch Frankreichs Trug auf nichts gebracht, — Muss Preussen ihm sich fügen, — Und muss mit Russland kriegen.

Auch hier steht York als tapfrer Mann, — Zu zeigen, was der Preusse kann, — Der Pflicht sich überlassend — Tief die Franzosen hassend.

Doch als des HErren Strafgericht — Des Korsen Übermuth zerbricht, — Ihn schlägt, den Weltbezwinger: — Da folgt York Gottes Finger.

York knüpft zuerst das schöne Band, — Der Russ' dem Preussen giebt die Hand: — Wie sonst, vereint zu kämpfen, — Des Feindes Hohn zu dämpfen.

Und Preussen rüstet sich mit Muth, — Und Alles bietet Gut und Blut; — Sein Volk, sein König sprechen: — Wir müssen Fesseln brechen.

So zieht denn hin aufs Deutsche Feld, — Erkämpfet Ruhe für die Welt. — Mit Gott ziehn eure Schaaren, — Gott selbst wird euch bewahren.

Gekrönt mit Sieg, gekrönt mit Ruhm, — Kehrt dann in Gottes Heiligthum, — Er sey gebenedeiet, — Er, der die Welt befreiet!

Sucht ihr der Freiheit Anbeginn, — So blickt auf York den Edlen, hin, — Den Held im Schlachtgetümmel, — Den Stern an Preussens Himmel.

Lied vom herrlichen Wittgenstein.

Uraltes Haus vom Deutschen Rhein, — Wie herrlich blühst Du Wittgenstein! — In Deines Stammes Erben — Fand Frankreich sein Verderben.

Der Weltbestürmer zieht mit Macht, — Er hat es Russland zugedacht. — Aus allem Volke Leute — Führt er — zu Russlands Beute.

Von Tilsit, Wien bis Lissabon — Kennt man Europas Geissel schon; — Stolz vollends es zu schänden, — Will sie in Russland enden.

Geendet hat sie wahrlich dort! — Zwar geht ihr Zug von Ort zu Ort: — Doch Russen, Fürst und Bauer, — Stehn tapfer, wie die Mauer.

Die Übermacht drückt fast zu schwer: — Frost, Hunger nur bricht solch ein Heer; — Es ist dem nicht entgangen: — Kutusow hat's gefangen.

Gar langsam gings in Russlands Herz, — Mit schnellen Schritten hinterwärts. — Nackt, hungrig, krank, erfroren — Ist all das Heer verloren.

Schon sichtbar lohnte Gottes Hand — Solch' Liebe für das Vaterland: Der Russen Schwerdter blitzen, — Ihr Land, die Welt zu schützen.

Nicht all die Helden singt dies Lied, — Den itzt, des Haus am Rheine blüht, — Des Deutschen Namens Erben, — Des Fränkschen Heers Verderben.

Der Feind Smolensk und Moskau nahm; — Nicht einen Schritt er vorwärts kam, — Wo Wittgensteiner streiten, — Dort an der Düna Seiten.

Erneut ward oft das Fränksche Heer, — Nach Petersburg sie trachten sehr. — Der Held treibt all die Schaaren, — Er treibt sie stets zu Paaren.

Am festen Bollwerk Wittgenstein — Da stossen viel die Köpf' sich ein. — Als floh der stolze Franke, — Gewann der Held die Flanke.[1])

Der Rest des mächt'gen Frankenheers — Ward Opfer des Kosaken-Speers; — Setzt irgend wo sich einer, — Ihn jagt der Wittgensteiner.

So endet blut'ge Ländersucht — In kläglichster Franzosenflucht, Weit über hundert Meilen — Ist nirgends ein Verweilen.

Wohin nun, edler Wittgenstein? — Wohin Du, Sohn vom Deutschen Rhein? — Die Deutschen zu erlösen — Vom Stolz und Hohn des Bösen.

Da schickst Du Deine Tapfern hin, — Monarch von hohem Fürstensinn. — Sachs, Hess, Hannoveranen! — Eilt zu des Helden Fahnen! —

Des Sieges Lorbeer ziert ihn schon; — Für's milde Herz blüht noch die Kron: — Die Deutschen zu beglücken, — O mög' sie bald ihn schmücken!

Uraltes Haus vom Deutschen Rhein, — Wie herrlich grünst Du, Wittgenstein. — Hoch treiben Zweig und Blätter — In Deutschlands Schutz und Retter! —

So wie er durch seine Lieder die Schar der Legion begeisterte, so flösste er ihr in seinem Kurzen Katechismus für den teutschen Soldaten sozusagen den rechten Begriff eines solchen ein und half manchem der Armen hinweg über die Scrupel, die in ihm bei dem Gedanken an den Fahneneid entstehen mussten, und dass er gegen seinen eigenen Landesvater und seine Brüder, die noch auf Seiten der Todfeinde fochten, zu Felde ziehen sollte. Diese beiden Schriftchen, der K. Katech. und die für die deut. Legion be-

1) An der Berecyna.

stimmten 29 Lieder, wurden vereint gedruckt und an die deut. Legion verteilt. Dies Büchlein, das Arndt später nicht als ein besonderes aufgeführt, sondern statt dessen er die Umarbeitungen desselben zu einem Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann anführt, die doch alle auf diesem Schriftchen beruhten, war bis vor wenigen Jahren unbekannt. Es wurde durch Max Lehmann in der Deut. Rundschau 1904 zum erstenmal hervorgeholt und gewürdigt. Es war in der Tat „zu wild und zu revolutionär" und missfiel gewiss auch manchem andern der hohen Herren in Petersburg ausser dem Herzog von Oldenburg, der dieser Legion vorstand. Deshalb hat Arndt es schon in Königsberg verändert, wenn er auch an Reimer schreibt, dass dieser „Katechimus" „ebenso revolutionär" sei. Zu dem noch 1904 einzigen Berliner Exemplar fand sich dann eins in Elbing. Auch unsere Prussiabibl. beherbergt ein solches, das besonders deshalb interessant ist, weil es folgenden hdschr. Vermerk auf dem Titel führt:

„Der Verfasser schenkte eine Menge von Exemplaren dem Königl. Waisenhause, wo seine Lieder vom tapfern Schill, Gneisenau, dem edlen Chazot etc. gesungen wurden im Frühjahr 1813." Das Wasserzeichen dieses Exemplars hat ein Monogramm, das auf eine Petersburger staatliche Papierfabrik hinweist. Das A ist verschlungen in die Buchstaben II = J = Imperator und II = P = Pavlowitsch, Sohn des [Kaisers] Paul. Arndt konnte jetzt, wo eine neue Auflage des „Katechismus" erschien, die alten Exemplare verschenken, in denen die deutschen auf Seiten Napoleons stehenden Fürsten doch zu arg mitgenommen waren.

Auch eine Schrift, von der Arndt selbst sagt, sie sei in Dresden im Interesse der deut. Legion geschrieben, muss noch in Russland entstanden sein. Arndt hat die Angaben über seine Schriften im Alter gemacht, und dass er sich gelegentlich dabei irrte, ist wohl kein Wunder. [Vgl. Arndt, Notgedr. Bericht I, S. 290.] Wenn man aber den Inhalt der anonym erschienenen Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der teutschen Legion 8. — 30 S. berücksichtigt, so erkennt man die Ähnlichkeit der Gedanken und des Ausdrucks mit denen des „Kurzen Katechismus", besonders die heftigen Angriffe auf die Napoleon Heeresfolge leistenden deutschen Fürsten sind gleich stark. Es stände geradezu diese Schrift im Gegensatze zu dem Kalischer Aufrufe Kutusows, der sich kurz vorher die deut. Fürsten zu gewinnen bemüht hatte. Trotz Arndt wird man anneh-

men müssen, dass die Schrift in Russland, also lange vor dem Kalischer Aufrufe, entstanden, aber erst, wie andere auch, in Königsberg veröffentlicht ist, nachdem nicht nur die in Petersburg verbreitete Ansicht von dem zweifelhaften Wert der russ.-deut. Legion, sondern neue von Seiten Frankreichs und der in ihrem Dienste stehenden deut. Zeitungen hinzugekommen waren, die auch die „Erklärung" der aus Kgl. Bair., Sächs., Westph., u. Frankf. Diensten „in die deutsche Legion übergetretenen Offiziere" veranlasst zu haben scheinen. Diese legten „ihren Fürsten und dem Vaterlande mit gebührender Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen" diejenigen Gründe öffentlich dar, die sie zu diesem Schritte bewogen hatten. Diese Erklärung stand in der Hart. Ztg. Nr. 31 v. 13. März und trug das Datum Königsberg, den 12. März 1813.

Am Schluss der „Zwei Worte" ist das Deutsche Vaterlandslied [10 Str.] abgedruckt. Auch noch etwas anderes widerspricht Arndts Angabe der ersten Herausgabe dieser Schrift in Dresden. Sie ist nach Nr. 40 v. 3. April 1813 der Hart. Ztg. in Königsberg von Nicolovius angezeigt, Arndt ist aber damals noch nicht einmal in Dresden angekommen, geschweige dass eine von ihm dort herausgegebene Schrift schon in Königsberg verkauft werden konnte. Diese „Zwei Worte" waren, ohne den Namen Arndts zu führen, erschienen. Als sie am Anfang des J. 1814 in eine Sammlung von solchen Flugschriften aufgenommen werden sollten, verweigerte die Berliner Censur die Aufnahme. Vgl. I, S. 305. Cens.-Verz. Renfners v. Febr. 1814.

Auch anderes hatte aus Russland unvollendet mitgeführt werden müssen. So wurde erst bei seinem Aufenthalte in Berlin im Juni 1813 der Entwurf der Erziehung und Unterweisung eines Fürsten bei Reimer herausgegeben, der wie das „Histor. Taschenbuch" dieselbe Widmung an die Kaiserin Elisabeth Alexeievna und dazu eine an die Herzogin von Würtemberg Antonie Amalia in Petersburg enthält, ein deutliches Zeichen dafür, dass die Bestimmung dieses Schriftchens gewesen war, in Russland herauszukommen.

Das Historische Taschenbuch von E. M. Arndt, das seiner Entstehung nach auch noch nach Russland gehört, ist in mancher Beziehung merkwürdig.[1]) Es ist nicht zweimal, 1813 und 1814, mit demselben Inhalte, als verschiedene Jahrgänge gedruckt, wie noch die Arndt-Ausgabe 1908 angibt, sondern ein Teil der Exem-

1) Vgl. Voss. Ztg. S. B. Nr. 47. 1907: Czygan, E. M. Arndts hist.-pol. Schr. i. d. Beurteilg. d. Berl. Censors i. d. J. 1813 bis 1815.

plare hat nur einen neuen Titel mit der Jahreszahl 1814 erhalten. Alle in Königsberg und Berlin erhaltenen Exemplare zeigen deutlich ein neues eingeklebtes Titelblatt, das auch im Ausschnitt den Berliner Akten beiliegt. Die Entstehungsgeschichte dieses Buches lässt sich genau verfolgen. Arndt wollte die Deutschen, wie er selbst sagt, „durch Rücken- und Nackenschläge" aufrütteln. „Neue Völker in einem kühnen und freien Sinn" wollte er schaffen, schreibt er von dorther. „Ich arbeite", heisst es nun in einem Briefe vom 1. December 1812, „meine Chronik fürs teutsche Volk aus, wozu ich seit Jahren Stoff und Sinn gesammelt. Das hoff' ich soll ein Buch werden, das jeder Teutsche lesen mag und auch versteht." Ende April 1813 schreibt er dann aus Dresden, dass er im Herbst gedächte, „ins Geheim 50 Kapitel fürs teutsche Volk drucken zu lassen, die in ganz einfacher Sprache in Breslau und Petersburg verfasst sind."[1]) Er meint die vervollständigte „Chronik für das teutsche Volk", die am Jahresschluss in der Tat unter dem Titel „Ansichten und Aussichten der teutschen Geschichte, 1814" erschienen ist. Sechs Abschnitte aus diesem noch nicht fertigen Buche hat Arndt schon am Ende des Jahres 1812 in Petersburg als eben dieses historische Taschenbuch für d. J. 1813 drucken lassen, nachdem er im November 1812 das russische Imprimatur erhalten hatte, das aber dem Buche selbst nicht beigegeben ist. Die Korrekturbogen hatte er erhalten, als er schon Anfang Januar 1813 mit dem Minister v. Stein auf dem Wege nach Königsberg war, er konnte sie nicht sorgfältig genug durchsehen, was er in dem Druckfehlerverzeichnis mit seiner „Entfernung vom Druckorte" zu entschuldigen bittet. Arndt war damals kein Preusse — wurde doch sein schwedisch-pommersches Heimatland erst 1815 preussisch, — er war dem Staate Friedrichs d. Gr. staats-, also „rechtlich und bürgerlich völlig fremd", wie er oft anführt, wodurch die sehr schroffe und heftige Ausdrucksweise des Textes ihre Erklärung zum Teil findet. Auch verstehen wir dann, dass dies Taschenbuch mit demselben Widmungsblatte wie der Entwurf der Erz. e. Fürsten in einem langen schwungvollen Gedichte „Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin aller Reussen" dargebracht ist.

Am 22. Januar 1813 war dann Arndt mit Stein nach Königsberg gekommen. Hierher hat er auch erst einige Exemplare des Historischen Taschenbuchs aus Petersburg erhalten, die er seinem Freunde

---

1) Meisner-Geerds, Arndts Leb. Bild in Briefen. S. 81; 85.

Nicolovius, der mehrere Arndtsche Schriften, die in Petersburg schon abgefasst oder gedruckt waren, besorgte und verlegte, gleichfalls in Verlag gab. Nun konnte er auch erst einige Exemplare nach Russland senden, natürlich vor allem an seine hohen Gönnerinnen in Petersburg. Darauf bezieht sich ein Brief der Herzogin Antonia an Arndt, dat. St. Petersburg, den 7. Febr. 1813: „Seit drei Tagen ist die Kaiserin Elisabeth durch mich in dem Besitz Ihres historischen Kalenders, den sie mit vielem Vergnügen liest. Ich thue desgleichen." [Notgedr. Ber. a. d. Leb. II. S. 307.]

Dann war Arndt Ende März 1813 weiter nach Breslau und Dresden usw. gegangen. Es war Herbst geworden, bis Nicolovius die für den Debit für Deutschland erhaltenen Exemplare „des gehemmten Postenlaufes wegen" nach Leipzig hatte befördern können, wo das Buch jene Umwandlung des Titels durchmachte und dann auch nach Berlin verschickt wurde. Dort musste es als eine historisch-politische Schrift der höhern Censur eingereicht werden. Der Censor v. Raumer fand eine Menge anstössiger Stellen in dem Kapitel über Friedrich d. Gr. und merkte die Seiten an, welche Arbeit er aber bald höchst indigniert aufgab, wie das Concept seiner in höchster Empörung abgefassten Anklage erkennen lässt. Vgl. über den Censurconflict wegen dieses Buches die Actenstücke in I, S. 270 ff.

Aber noch in anderer Beziehung bietet dieses Büchlein etwas Neues. „Auf das Ernste und Schwere des Büchleins hat man in Versen noch etwas Lustiges und Leichtes streuen wollen", sagt Arndt in der Vorrede. „Möge es als Blumenflocken . . . die strenge Furchtbarkeit der Geschichte bedecken! Dies ist der letzte Wunsch, und dass dem ganzen Erdenball ein fröhliches Neues Jahr der Gerechtigkeit und Freude aufgehe". Und nun folgen auf den historischen Teil des Taschenbuches 14 Gedichte aus der Zeit der letzten zwölf Jahre, deren Überschriften und Jahreszahlen der Entstehung vielfach anders lauten als in den Ausgaben seiner Gedichte. Dann reihen sich unter der Überschrift „Lieder aus einem Gebetbuche für fromme Kinder" noch elf nummerierte und sechs nicht nummerierte Lieder an. Dreizehn von diesen Gedichten hatte Arndt aus seinem Manuscript „Gebetbuch für zwei fromme Kinder", das er i. J. 1809 der befreundeten Familie Munk geschenkt hatte, aufgenommen. Dies Manuscript Arndts mit 37 Liedern im ganzen ist von A. v. Freydorf erst im Jahre 1889 herausgegeben, die Herausgeberin hat es aus dem Nachlasse Jos. Victor Scheffels. Es ist gewiss merkwürdig, dass zwei dieser im Historischen Taschen-

buch enthaltenen Lieder später nirgend mehr abgedruckt worden sind. Vielleicht ist das so zu erklären, dass Arndt das Buch später nicht mehr besessen hat, denn der Titel selbst ist ihm im Wortlaute nicht mehr geläufig, als er in seinem „Notgedrungenen Bericht aus s. Leben etc." dies Buch zitiert und dabei bemerkt, es enthielte einzelne Stücke der später erschienenen Schrift „Ansichten und Aussichten der t. Gesch." Dass er dahinter auch Gedichte hatte mit abdrucken lassen, wird ihm dann aus dem Gedächtnisse gekommen sein bei der ungeheuren literarischen Tätigkeit, die er in jener Zeit entwickelte und bei seiner Gewohnheit, wiederholt dieselben Gedichte bald hier bald dort seinen Flugschriften beizugeben.

Von den zwei später nicht mehr abgedruckten Gedichten im Hist. Taschenbuch stammt wohl aus seiner Studentenzeit das Lied:

Mut des Geistes.

Weg mit den Klagen! — Dunkel muss tagen, — Freude muss blühen aus Kummer und Plagen. — Hoch mit dem Herzen — Hin durch die Schmerzen — Hin, wo die Wolken für die Donner sich schwärzen! —

Leuchten und drohen — Blitzende Lohen, — Mächtiger blitzen die Geister, die hohen. — Stolz in die Schranken, — Kühne Gedanken! — Herrschet, wann Erde und Himmel auch wanken! —

Frische Gesellen, — Lasset erschellen — Flatternde Segel auf brausende Wellen! — Krachen die Scheiter, — Flieget ihr weiter, — Lehnet an Neues die himmlische Leiter. — Wenn auch in Wettern — Welten zerschmettern, — Herrschet ihr einsam mit seligen Göttern. —

In die Zeit seines schwedischen Aufenthaltes fällt wohl das andere Gedicht. Ob es Beziehung auf Arndts Liebesleben hat, oder eine poetische Spielerei ist? Kann „das Vöglein Genie" gleich Psychidion sein? Es steht im Taschenbuch an letzter Stelle und lautet:

Das Vögelein Genie.

Es war ein buntes Vögelein, — Das sang im hellen Sonnenschein — Pipi! Pipi! — Sein Schnabel war von lichtem Gold — Und Erd' und Himmel war ihm hold, — Das Vöglein hiess Genie. —

Wo sich das Vöglein niederliess, — Gleich Klein und Gross mit Fingern wies: — Pipi! Pipi! — Und wann es zwitschernd weiterflog, — Gleich alles mit ihm vor [sic!] dannen zog — Und rief Genie! Genie! —

So singt es in der Sommerzeit, — Doch als der Herbst die Blätter streut — Und Reif und Schnee, — Sind Rufer all' und

Horcher fort, — Das Vöglein piept das Trauerwort: — O weh! o weh! o weh! —

Einige der bekanntesten Lieder Arndts gehören wohl auch in Arndts russische Zeit, wenn sie auch 1813 in Königsberg zuerst gedruckt sind. So geht sicherlich, nach dem Inhalte zu schliessen, das „Lied vom tapfern Gneisenau" in jene Tage zurück, wo sich in Petersburg alles sammelte, was gegen Napoleon mittun wollte und konnte. Arndt dachte da an Gneisenau, der noch fehlte, und rief ihm, dessen Namen „auf Colbergs grüner Au" so herrlich erklungen, zu: „Komm zurück, du frommer Held! — Und zieh mit Deutschen froh ins Feld. — Wir woll'n die Franzosen schlagen. — Komm zurück aus Engelland. — Das Glück hat alles umgewandt. — Komm! lass Dein Spiel erklingen. — Komm! lass die Franzen springen, — Wie Du sie springen lehrtest — Auf Colbergs grüner Au!"

Ein anderer war soeben angekommen, dessen Namen als Franzosenfeind schon einen guten Klang hatte, der Freih. v. Dörnberg. Das „Lied vom edlen Dörnberg", schildert dessen Zug und die Flucht nach England, dann verkündet es: „Nun, Deutsche, hört die neue Mähr, der Dörnberg ziehet wieder her etc." Die Verherrlichung Dörnbergs wird die Schills hervorgerufen haben, und so mag auch hier noch das Lied „Vom kühnen Schill" geworden sein, welches in derselben Art, wie es bei „Dörnberg" geschehen ist, seinen Zug schildert, während Schills Tod aus anderer Stimmung heraus zu einem heftigen Angriff auf die Deutschen, die ihn treulos im Stiche gelassen hatten, im Jahre 1809 hatte dienen müssen, das er in seinem „Kurzen Katechismus" unter der Überschrift „Aufruf an die Teutschen bei der Nachricht von Schills Fall" zuerst veröffentlicht hat. Unterdessen waren die Ereignisse so weit vorgeschritten, dass die Russen in Königsberg eingezogen waren. Am 5. Jan. 1813 verliess Arndt mit Stein Petersburg. In Pleskow hatte Arndt an Chasot's Sterbelager geweilt. Der Tod dieses Führers der deut. Legion erschütterte ihn sehr, er gab seiner Stimmung im „Liede vom braven Chasot" Ausdruck, der Schluss des Liedes zeigt uns seine wehmütigen Empfindungen beim Tode des Freundes. Das letzte Lied der Sammlung „Fünf Lieder für deutsche Soldaten, 1813," 8. 16 S., in welche die vier bisher genannten aufgenommen worden sind, bildet das deutsche Vaterlandslied, dessen Anfänge auf der Reise Arndts nach Königsberg im Jan. 1813 entstanden sind.[1]) Jetzt, als dies Lied

1) Vgl. Meisner, Tägl. Rundschau. U. B. Nr. 302. 1897.

fertig war, fasste Arndt sie alle in jene Sammlung zusammen. Dass dies kleine Liederbuch zweifellos in Königsberg zuerst gedruckt ist, ergibt die Anzeige in der Hart. Ztg. Nr. 36 vom 25. März 1813, wonach es vom Buchhändler Vogt, Altstädt. Langgasse 66, zu bekommen war. Wenn Arndt in einem Briefe aus Dresden, geschrieben nach Mitte April 1813, „Soldatenlieder" dem Freunde Reimer schicken will [vgl. Meisner-Geerds, Arndts Lebensbild S. 92], so sind das vielleicht diese schon in Königsberg während seines Aufenthaltes nebst andern dazu entstandenen und g e d r u c k t e n. Die fünf Lieder werden auf dem Titelblatt in folgender Weise bezeichnet: „Das erste: Vom kühnen Schill. — Das zweite: Vom tapfern Gneisenau. — Das dritte: Vom edlen Dörnberg. — Das vierte: Vom braven Chasot. — Das fünfte: Vom deutschen Vaterland."

Die meisten, vielleicht alle, sind auch als Flugblätter in 8° allein gedruckt, wie auch die früher Arndt von mir zugesprochenen drei in den „Liedern dem Vaterlande gesungen" enthaltenen Gedichte.

Fertig war schon vor seiner Ankunft in Königsberg sein Aufruf A n d i e P r e u s s e n. Motto. Hic est obstandum, cives etc. 1 Bog. fol. Gedruckt ist er aber wohl erst hier, da der Druck mancher Stücke in Petersburg Schwierigkeiten gefunden hatte. Im Briefe v. 20. Nov. 1812 klagte er an Reimer: „Ich habe weniges zu schicken, bald vielleicht. Hier darf weniges durch die Presse laufen, kaum durch die Lippen etc.", und im Briefe v. 1. Dec. an denselben: „Ich werde mich wohl hüten, hier wieder was zu drucken." [Vgl. Lebensbild Arndts.]

Vermutlich war es dieser Aufruf, den Hardenberg in seinem Immediatbericht vom 8. Febr. 1813 in Breslau bezeichnete als eine „proclamation très bien écrite, mais infiniment exalté et insurrectionnelle du baron de Stein aux Prussiens; c'est le fameux Arndt, une des têtes chaudes parmi nos écrivains, qui en est l'auteur". [Vgl. Lehmann, Stein 3, S. 247 Anm.] Anfang Februar war dieser Aufruf schon in Berlin verbreitet, trotz der Franzosen. Am 6. Febr. wird er im Berichte der Ober-Reg.-Commission an Hardenberg erwähnt. So hatte dieser Kenntnis von ihm auch auf diesem Wege. Vgl. I. S. 41. Dieser Aufruf ist später in mehrere Sammlungen von Flugschriften der Zeit, die die Russen in Berlin besonders förderten, aufgenommen. Zu dem bisher einzigen in Berlin aufbewahrten Exemplar in fol. kommt ein zweites hinzu, das sich seit kurzer Zeit in der Stadtbibl. in Königsberg befindet.

Ein anderer Aufruf, in den Bibl. Königsbergs befindlich, muss auch Arndt zum Verf. haben:

Aufruf an die Deutschen zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen die Franzosen. (Motto:) Wer sein Vaterland liebt, opfert ihm gern seinen letzten Blutstropfen. Im Februar 1813. 8.— 11 S. Königl. Bibl. u. Stadt-Bibl. — Abdruck des Flugblattes in I, S. 53—57.

Schon der Anfang ist dem um dieselbe Zeit in Königsberg beendeten Gedichte „Was ist des Deutschen Vaterland?" in der Form sehr ähnlich, ebenso hat er Gedanken und einzelne Worte, die in der Einleitung zu Arndts Übersetzung von Uwarows: „Betrachtungen über das Concordat", vorkommen. [Vgl. I. S. 241.] Von dem Religionshass [I. S. 55], den die Deutschen jetzt fahren lassen sollen, spricht er auch in den gleichzeitigen „Zwei Worten über die Entstehung der Legion", und Auseinandersetzungen über das Wort „ehrlich" und seinen Begriff, sowie über den des Wortes „Lügner" finden sich auch in seinen „Wahrheiten und Zweifel". [Vgl. den Abdruck aus d. Tagesbl. d. Gesch. in II. S. 177.] Auch darf folgendes Zeugnis herangezogen werden. Merkel hat im 2. Heft der „Aufs. währ. d. Kr. geschr., Cens.-Erlaub. d. 15. Febr. 1813", nachdem er soeben ausführlich auf Arndts „Was bedeutet Landsturm u. Landwehr", hingewiesen hat, über diese kleine Schrift sich so vernehmen lassen: „Diese kleine treffliche Schrift enthält einen beredten Text und sehr viel beweisende Noten. Eben weil ich den Arbeiten des Verf. die grösste Wirkung wünsche, kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken: Das urteilende Wort, das er der Seele des Lesers entlocken will, spricht er zu oft selber aus." —

Als die Russen in Berlin sind und der Postsekretär Scheffler diesen Aufruf mit andern in Königsberg seit dem Einmarsche der Russen verbreiteten zum Besten der Equipierung von Freiwilligen drucken lassen und debitieren will, hält es sowohl der Polizei-Präs. Le Coq als die Oberregierungskommission dafür, dass der Aufruf so beschaffen sei, dass er dem Zwecke eher schaden als nützen dürfte. Vgl. I. S. 49 f.

In die Königsberger Zeit Arndts gehört auch die oben angeführte Übersetzung der Betrachtungen über das Concordat, von Uwarow, 8. — 16 S. — Kgl. Bibl. — der in Petersburg gleichfalls zu dem Patriotenkreise, wie wir wissen, gehörte. Er wird ein Exemplar an Arndt geschickt haben, der es dann in Königsberg mit einer Einleitung versah und in deutscher Sprache herausgab. Gedruckt wurde es in Riga. Die Beurteilung der Schrift mit Arndts Vorrede durch den Censor Renfner siehe I. S. 241.

Wie schnell Arndt damals in Königsberg arbeiten musste, zeigt die ihm von Stein aufgetragene populäre Schrift, die die Gedanken einer neu zu begründenden Volkswehr, verbreiten sollte: „Was bedeutet Landsturm und Landwehr? — 8. — 16 S. Diese erste Ausgabe führt auf dem Titelbl. sonst weder den Verf. noch den Druckort noch das Jahr an — so ganz sicher war man ja damals noch nicht, was der preuss. König in Breslau dazu sagen würde! Sie ist als fertig von Nicolovius angezeigt in der Hart. Ztg. Nr. 16 v. 6. Febr., und auf sie konnte sich schon eine Eingabe preuss. Städte vom 8. Febr. beziehen.

Interessant ist eine Besprechung dieser Schrift von Merkel in seinen „Aufs. währ. d. Krieges geschr., 2. Heft. Cens.-Erlaub. d. 15. Febr. 1813", in warmen Worten gehalten. Der Schluss bezieht sich deutlich auf den Aufruf des Königs zur Bildung von Freiwilligen-Corps, Breslau, den 3. Febr., den Merkel wohl direkt von Breslau aus, nicht erst über die Berliner Zeitungen, erhalten haben wird, und lautet:

> Alles dies ist kräftig herzlich mit echt patriotischem Geist und in dem passendsten Tone geschrieben. — Nebenher: Auch das wird man mit Vergnügen bemerken, dass dabei über Kleinigkeiten und Putz der Streiter für's Vaterland nichts gesagt wird. Ein im eigentlichen Deutschland erschienener Aufruf fordert dagegen diejenigen jungen Männer auf, freiwillig zur Armee zu stossen, die sich selbst equipiren können, und schreibt dabei sogar die Farbe des Rockes usw. vor. Wenn das nur nicht die Folge hat, dass viele Tausende grade aus jenen Volksklassen, welche die meiste Körperkraft und Entschlossenheit mitzubringen haben, sich bloss deshalb nicht stellen können, weil sie kein Geld haben, sich einen neuen Rock anzuschaffen; und dass viele andre mit schönen Röcken erscheinen werden, ohne Kriegerkraft. — Was liegt denn daran, ob derjenige, der das Vaterland retten hilft, rot oder gelb gekleidet ist, — oder nakt, wie Herkules, da er die Hydra erschlug? —

Ebenso wenig, wie ihm zur Ausarbeitung einer grösseren deutschen Geschichte die Zeit blieb, konnte er seine angefangene russische Kriegsgeschichte hier zu Ende führen. Eine Anzahl Bogen, so sagt er selbst in seinen Briefen, war davon bereits gedruckt, doch fehlte es dem Buchdrucker an Setzerpersonal, da alle zu den Fahnen gegangen waren, so unterblieb der weitere Druck. Erst im Herbste nach der Leipziger Schlacht konnte er das Buch herausgeben als „Kurze und wahrhaftige Erzählung von Nap. Bonapartens verderblichen Anschlägen, von seinen Kriegen in

Spanien und Russland, von der Zerstörung seiner Heeresmacht und von der Bedeutung des gegenwärtigen teutschen Krieges. Ein Büchlein dem teutschen Volke zum Trost und zur Ermahnung gestellt. Germanien 1814". — Auch diese Schrift kam mit andern desselben Verf. nach Berlin und musste dem Censor Renfner dort vorgelegt werden. Welche Empfindung dieser bei Durchsicht der Schrift hatte, schildert er Hardenberg in seinem Censurbericht über 4 Schriften Arndts. [I. S. 258 ff.] voll Entsetzen. Die Entscheidung aber, ob die Schrift verboten werden sollte, überliess er dem Staatskanzler, der der Verweigerung des Debits für Berlin zustimmte. —

Verlassen wir hier Arndt, über dessen schriftstellerische Tätigkeit wir in Dresden und in den Censurberichten Renfners an Hardenberg weiter unten mehr hören werden.

Es gilt hier noch, die mir zugänglich gewesenen Reste der grossen patriotischen Literatur in Russland ausser Merkel, Kotzebue und Arndt und der sich daran anschliessenden in Königsberg in Preussen nach dem Einzuge der Russen anzufügen. Durch die Entwicklung der Ereignisse in Russland selbst wird sie natürlich beeinflusst. Die anfängliche Ungewissheit über den Ausgang der franz. Invasion; der Schreck und Schmerz bei der Nachricht von des ehrwürdigen Moskaus Fall, der dann gerade die Stimmung hebt und als Anfang und Ursache des beginnenden Unterganges der Feinde erkannt wird; die erhebende Gewissheit dieses Unterganges, die den auf den Gemütern lastenden Druck in lauten Jubel und grimmigen Spott über den nun machtlos daliegenden Todfeind auflöst und laut die Preussen und die Deutschen zur Erhebung ermutigt — alles das spiegelt sich auch in den im Folgenden behandelten Überbleibseln dieser Literatur wider.

Zu Weissenstein in Estland war der aus Würzburg stammende Cammerer Kreisschullehrer [vgl. Goed. VII. S. 501 f.], ihm gehört folgendes Gedicht, das vielleicht noch vor Beginn des Krieges entstanden ist, zu:

Teutschlands Jünglingen ein Teutscher Jüngling. Elegie herausgegeben von Adalbert Cammerer. Dorpat, gedruckt bei M. G. Grenzius, Universitätsbuchdrucker. — Gr. 8. — 12 S. — Kgl. Bibl. —

Zu drucken erlaubt worden. Dr. D. G. Balk, Censor. Dorpat, den 22. Nov. 1812.

Cuncta terrarum subacta, — praeter atrocem animum Rossiae. —

„Tief gesunken in den Schlaf der Grüfte, — Schläft dein Engel, du mein Vaterland! — Kein Triumpf durchdonnert mehr die Lüfte, — Wo der Ruhm aus seiner Wiege schwand! — Ringsum grauen aus beblümten Fluren — Deiner Heldengrösse letzte Spuren; — Und der Franke würgt auf Herrmanns Grab — Millionen Römer-Würger ab!“ —

In den folgenden Str. geht er die Glanzzeiten seiner Teutona, an deren Bahre er jetzt steht, durch. Es werden besungen: Herrmann und Thusnelda, Hertha, Iduna, Karl der Grosse, Rudolph, Heinrich der Sachse und Merseburg, Otto von Wittelsbach, Sickingen und Götz, Tell und Bernhard von Weimar, Laudon und Kleist, Joseph und Friedrich der Einzige, Luther, Copernicus, Kepler, Herschel, Leibnitz, Wolf, Kästner, Klopstock, Lessing, Wieland, Schiller, Goethe. — Endet mit einer Lobpreisung Alexanders, Europas Liebling, und seiner Helden Kutusow, Wittgenstein, Plato. Es schliesst:

„Steig empor nun, tiefgesunk'ne Sonne, — Teutscher Phönix aus dem Staatenbrand, — Zu der Freyheit lang entbehrten Wonne; — Und zertrümmre deine Kerkerwand! — Eh' sich Teuto's letzte Sterne neigen, — Soll dein Engel dir aus Norden steigen; — Dem Tyrannen leuchte Blitz der Schlacht — In den Abgrund, wo die Schande wacht!“ — 28. Str. —

Vielleicht zu einer patriotischen Feier war entstanden:

Das Orakel. Zur Feier der Siege der Russ. Kriegsheere im Jahre 1812 von August Albanus Dr. d. Phil. etc. Riga. Gedr. bei W. F. Häcker. 1813. — 8. — 32 S. — Kgl. Bibl. [Vgl. Goed. VII. S. 491.]

Am Schluss S. 32: Ist zu drucken erlaubt worden. Dorpat, den 1. Febr. 1813. Parrot d. Z. Rector.

Personen: Nikomache, Spartanerin; Thais ihre Tochter; Polyklet, ein Spart.-Anführer; Nikanor, ein Greis; Ein Träger; Mehrere Soldaten, als Träger; Ein Priester des Mars; Chor der Jünglinge und Jungfrauen; Spart. Volk.

Thais pflicht einen Lorbeerkranz für ihren Geliebten, der vom Siege heimkehren soll. Ein Cypressenzweig darin erweckt in ihr bange Ahnung seines Todes. Die Mutter erinnert sie, dass sie nicht an sich denken solle — der Tote wäre ja für das Vaterland gestorben! Thais voll Ergebung: „Tod oder Leben, — Was ihm das Schicksal gab, das soll es mir auch geben!“ Ein toter Held, der Bruder Polyklet, wird auf einer Bahre an ihr vorüber getragen, Nikomache, die Mutter, erkennt ihren Sohn; gefasst: „Willkommen, Sohn! Du hast der Mutter Wort geehrt: — Mit diesem Schilde, sprach ich, als du giengst, — Mit ihm komm wieder, oder auf ihm!“ — Thais erfährt, dass ihr toter Bruder ihren Geliebten mit seinem Leben gerettet habe. — Scene der Beisetzung und Feier im Siegestempel. Der Priester mit

einer Tafel in der Hand, die auf dem Schlachtfelde bei den Gräbern der gefallenen Helden aus dem Boden gestiegen, verkündet feierlich die Offenbarung des Gottes: „die hier begrabnen Helden werden einst auferstehen und grössere Thaten thun als diese, — „Sie werden einen Mächtigern besiegen — Und eines grossen Vaterlandes Sache führen — Und einem Göttlichen gehorchen, — Der keinen Gegner hat als nur den Feind — Des heilgen Rechtes und der Menschlichkeit etc. Dieser, ein Sohn des Kriegs, emporgehoben — Zum Fluche vieler, Allen zum Erstaunen, — Sich selbst zu kurzem Glanz, doch ohne Freude, — Sein Herrscherthum von Land zu Land erweitern — Nach Ost und Süd und West: am Norden wird er scheitern: Dort harret sein die vielbewährte Schaar, — Die vor Jahrtausenden der Stolz der Menschheit war" —. „Und brechen jenen wilden, stürm'schen Geist, — Der Welten auseinanderreisst — Und treten den Zertrümmrer nieder, Und bringen Heil den Völkern wieder etc." Es folgt eine Verherrlichung Alexanders, des „Göttergleichen, der im Wintersturme — Den Frühling schuf, der nur durch Frieden die Völker segnen will. . . „Und manches Volk, das für sein Leben — So eifrig nicht, als für die Freiheit ringt, — Wird freudig sein Geschick ihm übergeben, — Und Welt und Nachwelt wird frohlockend ihn erheben!" Die Scene verwandelt sich, Viele russische Nationalen in den verschiedenen Kleidungen ihrer Völker erscheinen, Gesang: „Das Orakel ist erfüllt, . . . Heil ihm, den das Orakel meinte: Der Gottheit Liebling, und der Menschheit Freude!" —

Zu dem Kreise der ansehnlichen Gelehrten und vornehmen Staatsmänner in Petersburg, mit welchen der Freiherr von Stein und sein Sekretär Arndt in täglichem Verkehr standen, gehörte auch der General Nowossilzoff.[1]) Hier war der Schlesier Ernst Raupach, der spätere so fruchtbare Schauspieldichter, Hauslehrer. Eine ausführliche Charakteristik Raupachs gibt Goed. VIII, S. 646 ff. Seinem darin bezeichneten geraden, oft schroffen Wesen, das ihn bestimmte, oft rücksichtslos auszusprechen, was er für wahr hielt, entspricht durchaus die Rede, die „in vielerlei von einander abweichenden Exemplaren" verbreitet worden ist.

Napoleon der Tyrann, der Unterdrücker, der Verderber Teutschlands. In einer Rede an die Teutschen dargestellt von Ernst Raupach. — 8. — 16 S. kleiner Druck. — Kgl. Bibl.

Zum Druck erlaubt. St. Petersburg, den 2. Jänner 1813. Zensor Sohn. —

---

1) Pertz, Stein 3, S. 262.

Sie beginnt:

Meine Brüder! . Der Tyrann ist seinem würdigen Ziele, dem Verderben, nahe; sein Haupt neigt sich zum Falle, wie der Baum, den zerstörend ein Sturm ergriff, und den nur eine Wurzel noch festhält im nährenden Schosse der Erde. Der Unterdrücker, sag ich, meine Brüder, steht am Schlunde der Vernichtung; ein Stoss wirft ihn hinab: — und ihr schlaft, Unterdrückte? etc.“

Diese Rede war in Berlin nach dem Einzuge der Russen auch in mehrere Sammlungen von Flugschriften, die bereits in Russland und Königsberg entstanden waren, übergegangen. So stand sie in der Zeitschrift Russlands Triumpf, wo sie im 2. Hefte nachträglich von der Censur beanstandet wurde, nachdem der Staatsrat Hoffmann sich eingehend über sie und namentlich über eine gegen die deutschen Fürsten gar zu rücksichtslose Stelle [Kbger. Exempl. S. 7] ausgelassen hatte. Vgl. I. S. 81 ff.[1])

Raupach hat auch in dem erneuten Ausbruche des Krieges nach Napoleons Flucht von Elba aus dem fernen Russland seine Stimme gegen ihn erschallen lassen. Das Morgenblatt für gebildete Stände druckt sein Gedicht An das deutsche Vaterland ab mit folgender Bemerkung:

Indem wir dieses vortreffliche uns eben erst zugekommene zu Petersburg erschienene Gedicht unsern Landsleuten nicht vorenthalten möchten, dürfen wir voraussetzen, dass sie dasjenige, was ihnen zu stark dünken mag, auf Rechnung des poet. Feuers schreiben werden. Wenn Deutschland wieder ersetzt erhält, was es seit dem Revolutionskrieg durch Frankreich verlor, und wenn alle diejenigen Ländereyen deutscher Zunge wieder zurückgegeben sind, die Deutschland seit Heinrich II. entzogen wurden, so ist gewiss der geniale Dichter zufrieden.

Die Hallesche Lit. Ztg. dagegen mäkelt an der darin „oft stürmischen Ergiessung des Unmuts über Bonaparte und der Franken Treulosigkeit und Aufforderung an die verbündeten Völker“ herum und stösst sich an der „fast irokesischen Wut, die den Refrain jeder Strophe atmet etc.“

In Petersburg sind mehrere kleinere zum Teil namenlose Stücke entstanden, so

---

1) Das Milit.-Gouv. in Schlesien war über Raupach angefragt worden. Es antwortete: Ernst Raupach wäre zur Zeit der Erscheinung der Schrift etwa 15 Meilen vom Kriegstheater entfernt gewesen, er wäre jetzt Erzieher der Familie Nowossilzow im Depart. Kaluga. Es empfehle sich in der Angelegenheit jetzt nichts zu tun. v. Götzen. v. Altenstein.

Unterredung Napoleons mit einem russ. Bauer Nach der Mel. „Ein freies Leben führen wir etc.“

Bauer: „Nap., was willst Du hier, — Im kalten russ'schen Lande? — Die Kälte bringt Dich hier ins Grab, — Dir frieren Nas' und Ohren ab, — Zu Deiner ewgen Schande!!!“

Nap.: „Ich bring Euch meine Truppen her; — Ihr sollt sie Mores lehren. — In Deutschland tun sie nicht mehr gut, — Dort kitzelt sie der Übermuth, — Ihr sollt sie mir bekehren!“ — Nap. kommt zu Kaviar — findet schwarze Seife; zum Zobelfang: „Die Wölf und Bären leiden hier — Nicht fremde Hasen im Revier!“ — „Ich bring euch schöne Kleider, seife und schere euch euern Bart, lehre euch parlieren.“ — Die Antwort lautet, Napoleon soll sich mit Seife die Füsse schmieren, wenns ans Retirieren geht. — Nap. will das russ. Reich in seinen Schnappsack stecken; dabei hat er die Rechnung ohne Wirt gemacht. —

Nachruf der Miliz, welche am 3. Sept. d. J. zum Herrn General von der Caval. Grafen Wittgenstein marschierte.

„Zieht ins Feld, Ihr tapfern Brüder! — Zieht mit Gott! Singet jubelnd Kriegeslieder! — Wählt den Tod, — Eh Ihr Euch lasst ungerochen — Von der Habsucht unterjochen!“ etc. 7. Str.

Kriegs-Lied dem Corps der deutschen Legion gewidmet von C. F. W. Borck, Russ.-Kais. Hofschauspieler. — (Hierzu ein Marsch, kompon. von F. Satzenhoven, zu haben bei Herrn Buchhändler Paez.)

Die Deutsche Legion steht auf! — Franzosen nehmt den schnellen Lauf; — Wie ihr bey Rossbach auch gethan; — Mit uns rückt Friedrichs Schatten an. — Zu rächen Deutscher Brüder Blut, — Giebt er uns unsern alten Muth. — Es stahl ihn uns, wir sagen's frey: — Nicht eure Macht — Verrätherey!“ etc. — 6. Str.

Diese drei Stücke sind vereint mit „Napol.'s erster Traum etc.“ gedr. in St. Petersburg bey Iwan Glasumow 1812. — 8. — 26 S.

Am 14. Sept. war der Tag des Einzuges Napoleons in Moskau, am 15. Sept. der Tag des Krönungsfestes Alexanders. Eine an dem Tage gehaltene Rede, die wiederholt deutsch und auch in russ. Sprache im „Sohn des Vaterlandes“ 1812, Nr. 4, S. 109 abgedruckt ist, führt den Titel:

Der Feldzug des Darius gegen die Scythen. Eine Rede am Krönungsfeste Sr. Kais. Maj. Alexander I., Selbstherrschers aller Reussen etc.

den 15. Sept. 1812 gehalten von Dr. Karl Ludwig Struve, Oberlehrer. Riga 1812.

1. Aufl.: Ist zu drucken erlaubt. Dr. D. G. Balk. Censor.

2. Aufl.: Riga 1813. Kgl. u. Stadtbibl. — Hier folg. Censurerlaubnis:

Der Druck der zweiten Auflage dieser Schrift mit einem Anhange von einigen Gedichten wird desmittelst unter der Bedingung bewilligt, dass die vorgeschriebene Anzahl von 7 Ex. unmittelbar nach dem Abdruck und vor dem Debit an die Censur-Comm. eingesandt werde. Dorpat, am 25. Jan. 1813. Parrot, d. Z. Rektor.

Bei dem elfjährigen Erinnerungstag der Gründung des Gymn. und der Kreisschule sei es nicht unpassend, sagt der Verf., an eine Begebenheit des Altertums zu erinnern, die Ähnlichkeit mit den Vorfällen der neuesten Zeit habe. Er schildert dann nach den jedesmal unten angegebenen alten Quellen, besonders Herodot, die geschichtlichen Vorgänge des Kriegszuges des Darius, deren Ähnlichkeit mit Nap.s Zug gegen Russland durch keinen Hinweis weiter berührt wird. Der Schluss lautet:

„So war des Darius Feldzug gegen die Scythen; mit grosser Übermacht und den geübtesten Truppen angefangen, aber gegen ein freies, Vaterland und Herrscher und der Heimat Götter und Heiligtümer liebendes Volk unternommen, endigte er sich mit schimpflicher Flucht; er würde mit gänzlicher Zernichtung des Despoten und leicht errungener Freiheit der Erde geendet haben, wenn nicht Feigheit und Selbstsucht der Tyrannei anhingen. Ich enthalte mich hier aller Vergleichung alter und neuer Zeit; manches ähnliche, manches unähnliche wird der prüfende Denker finden, aber gestärkt schaut unser Blick aus der Vergangenheit in die Gegenwart zurück; der Kampf um Freiheit und Erlösung ist schon begonnen; wir hoffen und wünschen, dass bald der Tag anbricht, der des Feindes zerbrochene Macht sieht; wir hoffen und wünschen, dass mit ihm der Tag anbricht, wo Europas edle Völker dem schimpflichen Joch entsagen wollen; wir hoffen und wünschen, dass dann kein Histiäus aus feiger Selbstsucht die Völker um ihre Freiheit betrügt, wir sind überzeugt, dass — so wie wir jetzt auf Alexandern des Himmels Segnungen herabflehen, so auch Europens Nationen seinen Namen mit dankbarer Ehrfurcht nennen werden, und dass noch an mancher Jahresfeier des heutigen Tages aus aller Menschen Munde, wie aus unserm jetzt, einstimmig ertönt: Heil Alexandern! Heil!

Es folgt in der zweiten Auflage ein Anhang von einigen Gedichten: 1. Nach der Schlacht bei Pultusk 1807; 2. Russlands tapfern Söhnen. Am Siegesfest wegen der Schlacht bei Eylau den 7. Februar 1807. — 3. Meinem C. Fr. Meyer. 4. Lied eines Kriegers der Moskowischen Landwehr bei der Schlacht bei Boro-

dino. (Nach Moskau, unsrer alten Stadt — Denkst Du, Franzos, zu dringen? 5. Lied desselben nach der Eroberung von Moskwa. (Nach Moskau, unsrer alten Stadt — bist dennoch du gedrungen; 6. Schlachtlied der Todtenköpfe bei ihrem Durchmarsch durch Dorpat. 7. Am Siegesfeste. Auf der Musse in Dorpat, den 3. November 1812.

Struve, Tit.-Rath, Oberl. Dr., wurde nach dem Tode Hamanns als Direktor an das Königsberger Altstädt. Gymnasium i. J. 1814 berufen und hat seine echt deutsche Gesinnung noch oft in Aufsätzen, Reden und Programmen kundgetan. Eine Biographie von Stieda befindet sich in d. All. Deut. Biogr. Bd. 36, die ich hier ergänze. Eine ganze Reihe von sowohl philolog. als patriot. Abhandlungen und Gelegenheitsgedichten, besonders für die „Mondscheingesellschaft" befindet sich in der Stadtbibl. Seine Bibl. scheint in die Kgl. Bibl. übernommen zu sein, darin auch ein patriot. Gedicht mit hdschr. Bezeichnung seines Namens:

Hymne. Beim Jahreswechsel. 1813—1814. Auf der Musse zu Dorpat. — Dorpat, gedr. bei M. G. Grenzius, Univ.-Buchdr. — 8. — 3 S. — Kgl. Bibl. —

Ein Gedicht

Zur Feier der Schlacht bei Leipzig d. 18. Oct. 1815 gesprochen. 16 Str. zu 8 Z.,

verherrlicht die Königsberger Landwehr und den Hauptmann Motherby, der bei Erstürmung des Grimmaer Tores den Tod gefunden hatte. Eine Anm. „für auswärtige Leser" bringt einen Abdruck aus dem Amtsbl. d. Kgl. Regierung zu Königsberg v. 22. Dec. 1813, worin Motherbys Heldentod verherrlicht wird. Struves freundliches Bild mit Geburts- und Todesjahr und Tag und der Unterschr. „Te doctarum hederae praemia frontium — Dis miscent superis. Horaz", befindet sich in der Stadtbibl.

In die Zeit Ende 1812 fällt eine literarische Fehde, die Struve gegen Garlieb Merkel geführt hat.

Der Artikel ist in Nr. 15 der Polit. Flugbl., die etwa Mitte August 1814 erschien, aufgenommen, nachdem etwa 1½ Jahre darüber vergangen waren. Merkel hatte Arndts Historisches Taschenbuch mit folgenden Worten in seinem Zuschauer in Nr. 762 — die etwa im Dec. 1812 erschienen war, besprochen:

„Auf der ersten Seite nennt Herr Arndt sich einen Adler; auf der letzten versichert er, das Genie sey ein Vöglein, das Pipi sänge. Diese Entdeckung machte der Verf. dieser — geforderten — Anzeige, als er in dem Büchelchen vorn und hinten vergebens nach einem Verzeichniss des Inhalts suchte. Er glaubte wenig-

stens eine Charakteristik desselben gefunden zu haben, und machte das Büchelchen wieder zu.“

„Man lernt aus dieser sehr lehrreichen Anzeige,“ bemerkt Struve dazu, wie man es anzufangen habe, um bald eine Charakteristik eines Buches zu finden; da, wie sehr deutlich gesagt wird, auf der ersten und letzten Seite diese sich ausspricht, und man dann das Buch wieder zumachen kann. Doch scheint der Verf. jener Anzeige mit diesem Zumachen nur seinen Spass getrieben zu haben; denn der erste historische Aufsatz in dem angezeigten Taschenbuch heisst Hermann, und es mögte wohl scheinen, als wenn gegen ihn in demselben Stücke des Zuschauers folgendes noch gerichtet sey: „Arminius. Eine unbefangene Bemerkung.“ Darin lässt sich Merkel „über das Törichte aus, jetzt in der Zeit, wo die politischen Ereignisse über die politische Existenz der deutschen Nation entscheiden, dem deutschen Volke immer und immer wieder von Arminius vorzuschwatzen. Solche Leute seien „altfränkische Fasler“. Sei denn in dieser langen Reihe von Jahrunderten in Deutschland sonst nichts Glorreiches geschehen, das die heutigen Deutschen näher angehe, als der Sieg dieses Halbwilden? „Wisst Ihr keine kräftigeren Motive aus der Gegenwart, aus der traurigen Lage der Nation zu schöpfen, dass ihr sie mit dieser alten Märe begeistern wollt? Euch entzückt sie, weil Tacitus sie meisterhaft erzählte und Klopstock sie besang — aber wenn ihr das Volk durch den Namen Arminius, den es nicht kennt, zu Heldentaten aufrufen wollt, . . . so weiss das Volk nicht, was ihr sagt. . . Fort, Pedanten, in Eure Klause! . . . aber zum Volke lasst, ungeirret durch Euer Geschwätz, solche Männer sprechen, die sein Elend in der Nähe sahen, sein Bedürfniss und seinen Karakter kennen; die, wenn sie mit ihm über die Geschicke der Stunde sprechen, nicht daran denken, Schulgelehrsamkeit zu zeigen etc.“

Struve zeigt nun:

1., dass Merkel das factum auf eine unverantwortliche Weise entstellt habe: Rom war damals auf dem Gipfel seiner Macht, aber seine Eroberungssucht scheiterte an zweier Nationen Widerstand, dem der Deutschen und der Parther. Er schildert das Vorgehen der Römer gegen die Deutschen, die Arminius zu begeistern verstand, sodass alle Versuche Roms von Arminius abgewiesen wurden, der auch in seinem spätern Leben ganz unbezweifelt als der Retter deutscher Freiheit erscheint. Struve weist dann auf Tacitus' Urteil hin, das dem Arminius gerecht wird. 2. Das Andenken an der Vorfahren tapfern Taten feuert in drückender Zeit ein Volk gegen feindliche Übermacht und Ränke an. Dieses zu erneuern und anzufrischen muss des Volksschriftstellers heilige Angelegenheit sein. Grösseres aber, etwas was dem deutschen Namen mehr Ehre macht als Hermanns Freiheitskampf, etwas das in unserer unseligen Zeit so Glauben und Trost einspreche, ist wohl zu keiner Zeit in Deutschland ge-

schehen. Daher ist auch in allen Zeiten der Name Hermann bei Deutschen hochgehalten; erst lebte er im Munde des Volkes in Gesängen fort; dann als leider diese Gesänge verhallten, wie so manches Echt-Nationale den Deutschen verloren ging, blieb sein Name doch noch im Andenken der gebildeteren Klasse; und daher wird auch in dem soeben erschienenen Zuruf An die deutschen Fürsten aus dem russ. Lager von Kotzebue jener Begebenheit gedacht, selbst ohne seinen Namen zu nennen: „Noch jetzt wie vor 2000 Jahren in den Wäldern, sind die rechtlichen Deutschen gewohnt, sich, wenn es Freiheit gilt, um ihre Fürsten zu sammeln."[1]) Struve fordert dann die deutschen Schriftsteller auf „unbeirrt durch solches Geschwätz", jetzt zum Kampfe gegen fremde Tyranney und Übermacht das unterdrückte Volk anzufeuern, gern Hermanns zu gedenken, gern ihn als erhabenes Beispiel eines deutschen Helden darzustellen, der durch sich selbst, mit schwachen geteilten Kräften des Volks, im muthigen Streite der Feinde Obmacht und kriegserfahrene Heer schlug und seinem Vaterlande die Freiheit erkämpfte. 3. „Der Verf. jenes Aufsatzes spricht von Pedanten und Schulgelehrsamkeit; so pflegten auch die franz. seichten Historiker des Deutschen Gründlichkeit zu verspotten, um ihre oberflächliche Kenntniss der Geschichte zu bemänteln. Bei besserer Kenntniss der Geschichte würde der Verf. nicht Hermanns ganzes Leben und Wirken aus so verkehrtem Gesichtspunkte angesehen haben," — Er weist nun Merkel seine Halbwisserei nach und schliesst: „uns sei diese Art der Pedanterie und Schulgelehrsamkeit werth; denn nur der gründlich Unterrichtete kann gründlich von einer Sache sprechen und

---

1) Dieser Aufruf Kotzebues ist zuerst in der Hart. Ztg. Nr. 27 v. 4. März 1813 abgedruckt, wo die Überschrift lautet: „Aus dem russ. Lager. An die deut. Fürsten." Ein Abdruck als Flugbl. wurde nach einer Anzeige in ders. Ztg. in Nr. 32 v. 15. März besonders hergestellt, betitelt: „An die deutschen Fürsten". Eine andere Flugschrift unter dem Tit.: „An die deutschen Fürsten. An die deutsche Nation. Aus dem russ. Lager", gr. 8. — 32 S. — Kgl. Bibl. — wurde wohl von den in Dresden eingezogenen Russen und Preussen veranstaltet. — Sie enthält 1) den Kotzebueschen „Aufruf", 2) Arndts „Was bedeutet Landsturm etc." und 3) den Blücherschen „Aufruf an Sachsens Einwohner". Dieser Aufruf von Kotzebue „An die deut. Fürsten" ist deshalb merkwürdig, weil er in seinem vorletzten Abschn. gleichfalls zum Eintritt in die deutsche Legion mit folgenden Worten auffordert:

„Auf! Schüttelt die Waffen! eilt Euren Befreiern entgegen! vereinigt Eure Streitkräfte mit den ihrigen! Und wenn etwa ein deutscher Mann vor den Fremdlingen sich scheuen mögte, so wähle er die Fahnen der deutschen Legion, eines Heerhaufens von 20 000 braven Männern, der, unter den Befehlen eines deutschen Fürsten mit den Russen vereint in Deutschland vorrücken wird. Mit offenen Armen wird diese wahrhaft heilige Schaar ihre deutschen Brüder empfangen und den Ruhm der Befreiung des Vaterlandes mit ihnen theilen" etc. —

auf seine Stimme muss gehört werden; nicht der Halbwisser, der von Gegenständen, die er nicht kennt „überall schweigen sollte", der aber aus zu grosser Meinung von sich gewöhnlich „auf seine Art spectakelt," und so „seine eigne Lächerlichkeit über den Gegenstand, wovon die Rede ist, verbreitet". Dr. K. L. Struve.

Eine Reihe von Schriften, die in Russland i. J. 1812 entstanden sind, behandelt den Brand von Moskau. „In Petersburg," sagt Arndt in s. Erinnerungen a. d. äuss. Leben, „waren anfangs die Ansichten geteilt, ob die Franzosen oder ob der General Rostopschin die Einäscherung Moskaus verschuldet habe. Die den Mann kannten, sagten Rostopschin, aber die meisten fluchten auf die Tat als auf eine schauerliche Gräulichkeit. Als aber die Franzosen anfingen darüber zu fluchen und Rostopschin als einen Abscheu der äussersten Barbarei hinzustellen, da wendete es sich bei den Russen um, und da erst merkten sie, welche Glorie für das Volk und welche Niederlage für den Feind in diesem flammenden Opfer aufgelodert sei. Nun war Rostopschin auf einmal der grosse russ. Name, und es erhoben sich Erzählungen und Sagen von vielen Vorbereitungen und Veranstaltungen für diesen Zweck, die der Mann nie weder gedacht noch gemacht hatte. . . . Napoleon hatte durch die Einäscherung Moskaus seinen Feldzug verloren. Wie weh diese Flammen den Franzosen taten, zeigt ein Aufsatz aus diesen Tagen im Journal de l'Empire" [der von Arndt abgedruckt wird, vgl. Meissner-Geerds, Arndt-Ausg., 7, S. 138 ff.]

Mehrere dieser kleinen darauf bezüglichen Flugschriften finden sich in den Königsberger Bibliotheken, die Arndts Bemerkung darüber bestätigen.

Eine der ersten der Entstehung nach dürfte sein:

Ein Bewohner Moskwa's an seine Landsleute. Im October 1812. St. Petersburg, gedr. bei Drechsler. Zum Druck erlaubt St. Petersburg, den 15. Oct. 1812. — 8. — 16 S. — Stadtbibl.

Die Schrift ist von Merkel in seinem Zuschauer [Aufs. währ. d. Kr. geschr., 1. Heft S. 9 f.] mit folg. Worten empfohlen:

Hasst Napoleon die Schriftsteller? Man sagt es. Gewiss ist, dass er die Stimme des öffentlichen Urtheils fürchtet, und grosse Ursache dazu hat. Ihre Partheilichkeit für ihn, machte es ihm möglich, mehr als seine Siege, und selbst nach der misslungenen Unternehmung auf Egypten, sich über andere, ebenso glückliche und einsichtsvolle Heerführer hinweg, auf die oberste Stufe zu schwingen. Als er dies missbrauchte, sich zum Eigenthümer des Staats zu machen, dessen Verwaltung man ihm nur

auf einige Zeit übertragen, hätte sie sich ohne Zweifel wider ihn erklärt und ihn gestürzt, wenn er nicht Mittel gefunden, sie zu ersticken. Statt ihrer stellte er gedungene Sophisten auf, die der Nation Urtheile aufheften mussten, wie er sie brauchte. Die grosse Sorgfalt, die er seitdem unausgesetzt getragen hat, der Welt vorzusprechen, was sie von ihm und seinen Unternehmungen zu denken habe, zeigt, wie wichtig ihm dieses sey, und hat in der That am meisten dazu gedient, die Völker, die er unterjochen wollte, vorher in ihrem Innern zu verwirren, und dadurch zu entkräften. Sie selbst aber verräth auch zugleich die Seite, wo er am leichtesten und gefährlichsten verwundbar ist. Sie beweist, jede Nation, die ernstlich beschloss, ihm zu widerstehen, dürfe sich nicht begnügen, politische und militärische Talente gegen ihn aufzubieten, sondern müsse jedes Würdige, das in ihrem Vermögen ist, in den Kampf führen. Man breche die Fesseln, in die Nap. das öffentliche Urtheil schlug, und sein grösster Zauber ist gelöst.

Jetzt vorzüglich, jetzt, da die Unternehmungen des gigantischen Eroberers in Russland wie in Spanien misslungen, da seine Kräfte gebrochen sind, und er auf neue Bethörungen sinnen muss, um neue Heere zu sammeln, jetzt Redner! überzeuget — Declamatoren! erreget — Dichter! begeistert die Völker, auf dass sie ihre gerechte Sache gegen den allgemeinen Unterdrücker geltend machen! Von jeder Quadratmeile Landes, die man seinen fliehenden Truppen abdringt, sollten ihm 100 laute Stimmen nachhallen, und zur Verfolgung der Siege erhitzen, bis er ins Louvre zurückjagt, und unter die Trümmer desselben begraben ist. —

In diesem patriotischen Geist ist die oben genannte Schrift verfasst. Sie ist eine feurige, oft glänzende Deklamation über das schwärzeste Vergehen, womit Napoleon seine Laufbahn befleckte. Möge sie ganz und voll die Wirkung thun, die sie verdient! —

Das Vorwort der Schrift selbst, d. d. Mitau, d. 11. Dec. 1812, lässt sich also vernehmen:

„Allen Nationen muss daran gelegen sein zu wissen, in welcher Art Napoleon und seine Horden das ehrwürdige Moskau zerstörten. Das Bild davon, entworfen von einem ebenso achtbaren als glaubwürdigen Augenzeugen, verdient die grösste Publicität etc."

In lebhafter Sprache im Erzählertone wird dann die Schilderung auf 16 Octavseiten gegeben.

Dagegen bezeichnet die folgende Schrift deutlich und mit Bestimmtheit die Russen selbst als die Zerstörer ihrer Hauptstadt:

Ueber den Brand von Moskau. 1813. — 8. — 16 S. — Kgl. Bibl. —

Die eigentümliche Leiste auf dem Titel stimmt in ihrer Form überein mit einer der Leisten in Arndts Histor. Taschenbuch, es ergibt sich daraus mit grosser Wahrscheinlichkeit dieselbe Petersburger Officin. Die kleine Schrift ist in Briefform geschrieben.

Theuerster Freund! Nach der schreckenvollen Katastrophe vom 14. September in Moskwa, die die bürgerliche Existenz so vieler tausend Einwohner und auch die meinige auflöste, ist dies der erste Augenblick, da es scheint, als wollte wieder eine Art von Besinnung oder Fassung bei mir eintreten. Ich benutze ihn, . . . um Ihnen eine Beschreibung des Elends . . . zu geben. Gewiss, es gehört viel, sehr viel dazu, in seinem Glauben an die Vorsehung und die Barmherzigkeit Gottes nicht erschüttert zu werden, wenn man, wie ich, Zeuge von so empörenden Auftritten war, so viele Schuldlose den bittersten Leiden Preiss gegeben sah. Staatsgründe, wichtige Staatsgründe müssen allerdings bei der angeordneten Verbrennung der Stadt Moskwa obgewaltet haben, allein, wer bei alle dem auf die hieraus entstandenen Auftritte des Jammers etc. etc. einen Blick werfen kann, ohne dabei gewisse Regungen zu fühlen und immer an die Staatsgründe zu denken, o den beneide ja kein fühlender Mensch.“ In lebhaftem Ausdruck und sehr lebendig folgt eine Schilderung des Abzuges des Verf. nach 13jähr. Aufenthalt, der Vorgänge und Zustände auf den Wegen etc. Von einem Dorfe aus sehen sie das brennende Moskau. Der Erzähler kommt nach einigen Tagen bei seinem Schwiegervater in Wladimir an etc. Unterschr.: Wladimir, den 12. October 1812.

Dieselbe Schrift ist es wohl, die in der Spen. Ztg. 1813, Nr. 13 v. 30. Jan. in folg. Weise angezeigt wird:

In Leipzig bei Friedrich Bruder ist erschienen:
Über die Verbrennung der Stadt Moskau. Ein Privatschreiben aus der russ. Stadt Wladimir. Diese von einem aus Moskau nach der Stadt Wladimir geflüchteten Einwohner hier entworfene Schilderung der dem Brande unmittelbar voraufgegangenen Verwirrung und Flucht einer so grossen Menschenmasse, wie Moskau enthielt, wird auch ausserdem, was die franz. Bulletins uns schon vorher erzählt, doch noch von jedem Zeitungsleser mit Teilnahme gelesen werden.

Ob man diese Schrift einem franz. Verf. zuschreiben darf? Jedenfalls werden die Franzosen in ihr in keiner Weise beschimpft, auch ist zu berücksichtigen, dass sie in einer von Franzosen besetzten Stadt schon im Jan. 1813 erschienen ist und sehr wohl den Zweck haben konnte, die Beschuldigung der Vernichtung Moskaus von den Franzosen abzuwehren.

Bemerkenswert ist auch ein Schriftchen, das vielleicht nach

Dresden gehört, in dem der Brand von Moskau offen als ein Opfer Russlands angesehen wird:

Napoleons Ruhm als Feldherr. — 8. — 32 S. — Kgl. Bibl. — S. 23 heisst es:

„Es ist ekelhaft, die Armseligkeiten zu lesen, die uns in den franz. Zeitungen über diesen Feldzug mitgeteilt werden. Der Brand von Moskau, den die Franzosen eine Barbarey nennen, war ein Opfer, das nur eine grosse Nation dem Vaterlande bringen kann. Dies Opfer entzündete zugleich eine Wuth in dem Herzen jedes Russen, die die franz. Armee schon empfunden, und die vielleicht Frankreich noch empfinden dürfte.“ Und dann S. 24: „Was die Einäscherung Moskau's anlangt, so ist der Schade nicht so gross, als es auf den ersten Anblick scheint. Die Grossen Russlands haben zwar ihre Paläste, ihren Prunk etc. verloren . . . es ist aber gut, dass sie diesen Plunder los geworden, und mit ihm die unzählige Menge franz. Gesindels, das sich daselbst eingenistet hatte. . .“

In folgendem Gedichte wird der Brand des heiligen Moskau in richtiger Erkenntnis als der Anfang des Unheils und Unterganges des Feindes geradezu gefeiert:

* Gebet des Patriarchen Platon beim Anblick des brennenden Moskwa. Aus dem Russischen. o. O. u. J. 2 Bl. 8. — Stadtbibl. —

Das Gedicht hat folgenden Wortlaut:

Erjauchze meine Seele! Dem, der gern — Aus Chaos immer neue Schöpfung wecket. — Erjauchze meine Seele Deinem Herrn! — Der seine Saat in tiefer Furche decket. —

Ich danke ihm, der gnädig mir vergönnt — Der frommen Loos und derer, die ihm trauen, — Das Auge, halb vom Irdischen getrennt, — Darf meines Landes höchsten Glanz noch schauen. —

O Moskwa, selige, gepries'ne Stadt! — Wie fällt im Wogenmeere deiner Flammen — Zu Asche frecher Widersacher Rath — Und stolzer Spötter kalte Kunst zusammen. —

Vom blutgetränkten Fusstritt unentweiht, — Versinken deine Tempel, deine Mauern; — In Trümmern trotzen sie der Ewigkeit, — Mag auf dem Schutte unser Hasser trauern. —

Einst ward das Volk wie Sterne ungezählt, — Durch trübe Nacht geführt von Feuersäulen. — Auch uns hat Gott zum Volke auserwählt, — Lasst freudig uns zu seinen Palmen eilen. —

Erhebt die Schwerdter! schwinget stolz den Brand! — Er ist der Eintracht, ist des Sieges Zeichen, — Ihr habt den Schutzgeist Russlands festgebannt, Auf! schreitet vorwärts über Feindesleichen!

Etwas stark aufgetragen sind die Farben bei der Schilderung des Benehmens der Franzosen vor dem Brande in Moskau.

Der kurze Brief bildet das 5. Stück in dem vorher S. 157 genannten Bändchen, bei Iwan Glasumow 1812 erschienen:

Original-Brief eines Bewohners von Moskwa. Moskwa, den 10. Nov. 1812. — Stadtbibl.

Der Schreiber hat alles verloren, er müsste betteln gehn, wenn er sich nicht auf sein geringes Talent verlassen könnte. „Die raffiniertesten Diebe sind drei Wochen unbarmherzig umgegangen. Am schlimmsten waren die Polen. Selbst der Befehl Bon., welchen er pro forma gegen das Plündern drucken liess, half nichts, weil ihre geheime Instruktion ihnen näher am Herzen lag. Die 20jähr. Waldphilosophen lassen oft den Reichen unangetastet und vergreifen sich an einem Künstler und Gelehrten, welche nichts als Schulden und Lorbeeren haben, wovon sie die Blätter nie an einer Fischsuppe brauchen können. . . Greise wurden erschossen; Mädchen, die ihren Launen nicht frönen wollten, wurden in Compagnie mit dem Säbel zum Himmel geschickt, schreiende Kinder spiessten sie mit den Worten: Taisez couchons! auf ihre Bajonette und warfen sie im Herausgehen an einen Stein . . .“ H — f.

In „Napoleon in Dresden. Zwei Unterredungen des Kaisers mit dem Dichter Barjaud und dem Min. Daru, nebst mehr. Anekdoten, den Kaiser und s. Umgebung betreffend“, herausg. v. F. v. D. Dresden, 1813, in der Arnoldischen Buchhdlg. 8. Kgl. Bibl. — findet sich franz. und deutsch S. 40 Der Brand von Moskwa. Ode von J. B. Barjaud, einem jungen Pariser Dichter, der sich durch seine Odes nationales und einen Sang auf die glorreiche Rückkehr des Kaisers aus Russland nach Paris im Dec. 1812, bei Napoleon in Gunst gesetzt hatte.

„Man erkennt,“ sagt der Übersetzer und Herausgeber, „aus der Ode, welche Ansicht Napoleon den Franzosen von dieser merkwürdigen Katastrophe zu geben bemüht war, deren Resultate so schrecklich und zerstörend auf seine Pläne wirkten. . .

Der Anfang lautet in der Übersetzung:

„Unsterblich wirst du sein, Mordbrenner sonder gleichen — Du winkst und Moskau sinkt von ihrem Flammen Thron — Die Hölle wird Dir ihre Bürgerkrone reichen — Und Satan nennt dich Sohn!

Unsterblich wirst Du sein. — Dein Dolch wühlt sich verwegen — In deines Landes Herz. — Ist denn kein Brutus da? — Doch über deinem Haupt seh' ich der Rache Degen. — Tyrann! Dein End' ist nah!

Grausamer Rostopschin, weil ich Dich denn muss nennen — Du schreibest Dich mit Blut ins Buch der Nachwelt ein. — Sie

wird Dich Wütherich und Deine Thaten kennen. — Du wirst unsterblich sein.“

Eine Anmerkung des Herausgebers bemerkt dazu:

„Der Name Rostopschin ist hier eine überraschende Erscheinung. Man hätte wirklich einen ganz anderen erwartet.“

Rostopschin wird nun im Folgenden verflucht, ebenso sein Geburtsort, der Schoss der ihn geboren etc. Dann schildert der Dichter die Stadt Moskau einst und jetzt und dociert:

;O Brüder nützt sie ja, die schrecklich teure Lehre, — Die Moskaus Fall uns gibt. Auch unser stilles Glück — Wär' hin, wenn jener Strom zu uns gedrungen wäre.“

Wieder bemerkt der Verfasser:

„Man hat die Lehre nicht benutzt! — Der Strom ist richtig bis dahin gedrungen, und das Wasser steht ihnen an der Kehle.“ Bis zum Schluss fehlen die satirischen Anm. nicht.

Auch die folgende Flugschrift behandelt dasselbe Thema, nur freilich ausführlicher. Ob sie durch die vorigen hervorgerufen ist, lässt sich wohl nicht entscheiden. Sie bildet das erste Stück von den vorher behandelten fünf zusammen bei Glasumow in Petersburg 1812 herausgegebenen Stücken:

Napoleons erster Traum in Moskwa nebst einem Tit.-Kupf. gez. v. Hn. Conrad Oppermann, Russ.-Kais. Cabin.-Mahler, gest. v. Hn. Friedr. Neyer, Russ.-Kais. Kupferstecher der Acad. d. Wissenschaften. — St. Petersburg. Gedr. in der Buchdruckerei bey Iwan Glasumow. 1812. — 8. — 26. S. — Stadtbibl.

Zum Dr. mit d. Anweisung: 5 gedr. Ex. der Cens.-Commiss. einzureichen; nämlich 1 Ex. für d. gen. Cens.-Comm.; 1 Ex. f. d. Depart. d. Aufklär.; 2. Ex. f. d. kays. öff. Bibl. und 1 Ex. f. d. Kays. Acad. d. Wiss. St. Petersburg, d. 22. Nov. 1812. Censor Sohn. —

Nap. erster Traum in Moskwa. Von ihm selbst erzählt. Selbstgespräch vorm Schlafengehn. —

N. hat sich müde zur Ruhe gelegt und träumt mit offenen Augen. An der Stelle, wo er ein Heiligenbild, das ihn störte, hatte entfernen lassen, erscheint ein heller Stern, daraus wird eine menschenähnliche Gestalt, die 40mal erlöschend und sich erneuernd seine Lebensjahre andeutet. Zuletzt erblickte er ein grosses Feld, angefüllt mit Munition etc. Alle seine Truppen lagen — schlafend, die Kavallerie ritt insgesammt ein Steckenpferd. Der Schutzgeist ruft ihm zu: „Nicht weiter! . . . Dulde jetzt männlich, dein Ziel ist vollbracht!“ Nap.'s Frage: „Werde ich dereinst das russische Reich regieren?“ beantwortet der Schutzgeist: So wenig, wie man Feuer und Wasser verbinden kann.“ — „Führe mich nach Eng-

land", fordert Nap. — Antwort: „Man soll nicht sein Leben, — Ohn' Ursach' dem Sturm und den Wellen hingeben!" — Nap. lacht dieses Rats, — der Schutzgeist: „Gedenke dieses Tags! Es schwindet die Zeit! Die rasche That wird oft sehr langsam bereut!" — Der Schutzgeist fort, ein schwarzer Ritter hebt sich aus der Glut eines aufsteigenden Gefässes, kniet nieder und überreicht Nap. ein Schild, himmelblau mit weissen Lilien geziert, darauf die Worte: Ero Napoleon magnus. — „Der Grosse — nicht auch der Glückliche?" — Antwort: „Gross machen V e r d i e n s t e! Gross heisst dich der Neid, doch g l ü c k l i c h?" — Nap.: „Krieg ist die Losung, er machte mich gross! Mein Glückstern ruht in dem Bewusstsein meiner Grösse!" — Nachdem der Schutzgeist wieder erschienen ist, hat er Nap. an einen Strom geleitet, w o der Genius der Zeit in einem Boote sitzt. Der Trank aus dem Strome ist bitter: „Aus Perlen der Thränen besteht diese Flut!" — Schluss: „Von Wuth, Verzweiflung und Rache beseelt, — Abwartend das furchtbare Ende, — Sah ich: Dass sich mein Kaisermantel löste, ich griff danach; das Scepter fiel mir aus der Hand; ich bückte mich, die Krone glitt, — sie fiel und platzte in drei Teile. Ich warf das Schild schallend zur Erde. Das goldene N von meiner Fahne stand dicht bei dem Ero; also las ich statt meines Namens: — N E R O!!! Mein Adler hatte sich der Flamm' entrissen, — Entkräftet kam er an und brachte mir — statt Trost und Hilfe den Namen Bonapart! Die Silben fielen auseinander ich erschrak; — sprang auf und sah, dass der Tag schon graute. Ich vernahm halb wachend noch die Worte: „Wer Unschuld m o r d e t und Länder verheert — Ist euch des längern Lebens nicht werth!!!"

Das T i t.-K u p f. stellt Nap. mit geballter Faust und gesträubten Haaren dastehend dar, der Genius der Zeit reisst mit seiner Hippe den dunklen Vorhang zur Seite, mit der Linken das Stundenglas ihm entgegenhaltend. Vor Nap.' Blicken steigt aus dunkler Nacht e i n e b r e n n e n d e S t a d t auf, in den Rauchwolken das Abzeichen der Lilien; im Vordergrunde der herabsinkende Mantel etc. wie Nap. das am Schluss schildert.

In Petersburg war damals auch F r a u v o n S t a e l und in ihrer Begleitung A. W. S c h l e g e l auf der Flucht vor Napoleon über Wien eingetroffen. Über ihren Verkehr mit dem Freih. v. Stein s. bei Pertz, Stein 3, S. 164 und Arndt, Erinnerungen. Diese Todfeindin Napoleons ist wohl die Urheberin einer kleinen Flugschrift, deren Unterschrift lautet: „Aus dem Französischen der Madame de S . . . . übersetzt von H. v. S . . . ." Sie führt den Titel:

N a p o l e o n s T r a u m. — 8. — 7 S. — S t a d t b i b l. —

Napoleon steht im Kreml, schaut auf die b r e n n e n d e Stadt hinab. Zu Füssen seines Thronhimmels liegt das aus der Hauptkirche z. h. Johannes abgenommene Kreuz . . . „Trümmer

und Leichen umgaben den Tiger, nichts fehlte seinem Entzücken.“ . . . um ihn die Könige, Fürsten und Marschälle; Festmahl. Nur die übertriebensten Schmeicheleien durften geäussert werden: „Die Welt ist unterjocht — Moskau liegt auf der Hälfte des Wegs von Frankreich nach Indien — England mag nur immer auf seine orientalischen Besitzungen Verzicht leisten.“ — Napoleon müde, nach sorgfältiger Untersuchung des Schlafzimmers legt er sich nieder. „Das Bedürfnis der Ruhe, dem auch Tyrannen unterworfen sind, ist d e r Augenblick Friede, den die Natur der gemisshandelten Menschheit vergönnt.“ Nap. wirft sich lange auf dem Lager hin und her, dann entsteigen den Gräbern die Opfer seiner Grausamkeit. . . Er träumt, die Glücksgöttin sitze zu seinem Haupte, nenne ihn den Schiedsrichter der Welt. . . . Plötzlich tritt eine blutige Gestalt vor ihn, es ist der H e r z o g v o n E n g h i e n, der auf die Glücksgöttin hinweist mit den Worten: „Dieses Weib betrügt Dich! Deine Stunde ist gekommen.“ Er prophezeit ihm die Flucht und die Vernichtung des Heeres. . . „Die Trophäen werden anstatt in Paris, in Moskau aus deinen hingebrachten Kanonen errichtet werden.[1]) Dir bleibt das Grab verschlossen, bis du selbst die Vernichtung deiner Heerscharen gesehen. — Ruhe gibt es nicht mehr für dich, Du sollst Zeuge sein des Unterganges deiner Scharen.“ — Nap. erwacht, reisst in Wut den Vorhang mit dem Adler herab, der zerbricht, dahinter erscheint Alexanders Bild an der Wand, von den Strahlen der Frühsonne erleuchtet. Nap. will das Bild vernichten — da stürzt ein Courier mit beunruhigenden Nachrichten herein, er muss fort. „Seit diesem schauderhaften Auftritt, sobald der flüchtige Wütherich einen Augenblick ruhen will, erscheint ihm der unerbittliche Geist, zeigt ihm, wie ers gedroht, das von himmlischen Strahlen erleuchtete Bild und spricht die bedeutenden Worte: „Sieh, Napoleon, die Züge, desjenigen, der mich an Bonaparte rächen wird!“ —

Jetzt erst, wie der Rückzug der Franzosen durch Moskaus Brand entschieden ist, bricht die ganze Flut der jubelnden, aufjauchzenden, den Feind höhnenden oder seine Bulletins berichtigenden Schriften in jeder Form herein.

E i n s, z w e i, d r e i, m i t d e n F r a n z o s e n i s t ' s v o r b e i! — Die Deutschen haben sie fett gemacht, — Die Russen haben sie abgeschlacht' —

so jubelt ein „C a n o n f ü r f ü n f S i n g s t i m m e n“, Quer 4. — 1 Bl. — Stadtbibl. Dass dieser Gassenhauer schon früh in Russland gesungen sein muss, ergibt sich aus

1) Die Schrift „Die Moskauer Kanonensäule oder der Sieges-Obelisk“ mit einem Kupf. ist später bei Brockhaus 1813 erschienen.

Sultan Furioso oder der glorreiche Flankenmarsch in die Winterquartiere. Eine Burleske in 4. Act. mit vielem klägl. Gesange compilirt von Carlo Anticorsicano. Motto: Multa fiunt eadem, sed aliter. Quintil. — Riga. 1813. Gedr. bei J. C. D. Müller. In Kommiss. in allen guten Buchhandlungen. — 8. — 39 S. —

Ist zu drucken erlaubt worden. Riga, den 4. Febr. 1813. A. Albanus, livländ. Gouv.-Schuldir. u. Ritter.

Nach Goed. VII. S. 505 ist der Verf. Benj. Franz Streich.

Zu vorliegendem Cento gab dem Verfasser „eine gesellschaftl. Unterredung über die Begebenheiten des Tages die erste Veranlassung etc.“

Pers.: Sultan Furioso Cattivissimo, ein Welteroberer; Der selige Mameluck, als Hanswurst; Die Herzöge A. B. C. D. E. F. G. H. etc.; La Terreur, Le Tonnere, Soldaten; Die grosse Arme; Juden, Volk, Gassenbuben etc.; Der grosse Rabe; Chor von Eulen und Raben; Dom Quixottes Rosinante. (Das Stück spielt in e. Jahr zw. 1712 und 1912, in einer kleinen Stadt auf Borussiens Grenze. —

Scene auf dem Marktplatz: Unter die jauchzenden Raben schleudert der herbeistürzende Sultan seinen zerbroch. Marschallstab, der Mameluck seine Narrenkappe. Sie sind sehr mutlos und stürzen in die „Tabagie zum leeren Stroh“. Gassenjungen singen „Eins, zwei, drei, Mit den Franken ist's vorbei etc.“. Die Herzöge kommen zu Fuss singend mit einem winzigen Päckchen unterm Arm, an, suchen nach ihrem Herrn.

Beim Geschrei einer Eule in der Ferne fahren die Helden zusammen, die Totenglocken läuten von selbst. Alle stürmen ins Wirtshaus, um den grossen Mann auf seinen Lorbeeren ruhen zu sehen. — Gassenbuben singen: „Der Affe gar possierlich ist — Zumal wenn er vom Apfel frisst.“ — In der Küche des Wirtshauses, der Sultan sehr deprimiert, wärmt sich und singt ein verzagtes Lied. — Alle gehen auf den Markt, der Sultan weiss Hilfe, Geld zu bekommen, sie sollen alle ihre Kreuze, Etuis, Riechfläschchen in einer aufgeschlagenen Krambude verkaufen. Eine lange Bank wird aufgestellt, die Waren angepriesen. . . . Plötzlich Zettergeschrei, der Feind, Schiessen — das Wort Wittgenstein lässt sie verzweifeln. — Auf Don Quixotes Rosinante kommt die Kavallerie der grossen Armee, wird freudig begrüsst, meldet den Sieg des Augustus. Schilderung der Schlacht. . . — Die grosse Armee marschiert beim Schalle einer durchlöcherten Trommel auf, der Sultan besteigt die Rosinante und reitet entzückt die Front ab, redet sie an: Soldaten! — „Hier ist Compilator in Verzweiflung, nichts gefunden zu haben, was für den hohen Gegenstand passt. Im Notfall könnte man aus dem Menteur uni-

versel etwan die Rede an die grosse Armee nach der Schl. bei Eylau hersetzen," bemerkt der Verfasser. — Die Herzöge und die grosse Armee rufen in Rührung zerfliessend: vive le grand Sultan! — „Nun wir sind mit euch zufrieden, lasst euch Essen und Trinken schmecken, während ich im Rate der Herzöge deliberiere, die gr. Armee aufs schleunigste in die Winterquartiere zu schaffen. Die gr. Armee labt sich singend an einem Eimer Wasser und hervorgezogenen Brotrinden.

Ein renitenter Postmeister versagt die decretierten 25 Postpferde mit Hohn: „Erst bezahlen!" — „Hat die ganze Nation je Postpferde bezahlt?" — Hilfe beim Sultan wird gesucht, dieser, in Erinnerung früherer Zeiten, singt: „In meiner kleinen Wiege — Oft küsste mich die Frau Mama, — Oft tränkte mich die Ziege!" — und spricht mit edlem Selbstbewusstsein: „Man gebe ihnen Bons! etc." — Neues Schiessen, Abzug der grossen Armee nach eng gezogenem Schmachtriemen; Anrede des Sultans: „Ducs et pairs! Mit Ruhm bedeckt eilen wir der dankbaren Heimat entgegen. Da wir nicht alle das Glück haben können, mit Extrapost zu fahren, entlasse ich Sie, Messieurs, der Pflicht, an der Spitze Ihrer resp. Korps zu marschieren, und erlaube Ihnen dagegen, an der Spitze der Beaux-restes zu sitzen. Nach dem Hotel des Invalides! — . . . . Immer vorwärts, nur retiriert! — Um eurer Courage Raum zu geben, — Will ich mich vor die Front begeben . . . Ich nehme das Schwert, das stumpfe, in die Hand; — Ich trage die Henne euch allen voran, — Ich wandle mutig die Hasenbahn!" —

Die grässlichen Scenen beim Rückzuge bieten immer wieder neuen Stoff für den Kupferstecher und Dichter. Unter einem grossen sehr bunt ausgeführten Kupfer [35 × 19½ cm. — Stadtbibl.] liest man folgendes:

Freiwilliger Rückzug der grossen franz. Armée.

Soldaten,! Freunde,!! Franzosen!!! Wider Gott, Natur, und Barbarei, kann Ich, könnt Ihr nicht kämpfen. Den Überrest meiner Armée soll mein vielgeliebter Schwager der König von Neapel in die Winter-Quartiere führen. Freundschaftlich gesinnte Völker, welche wir befreit und glücklich gemacht haben, werden Euch mit Liebe empfangen, und mit Wohlthaten überhäufen. (Aus dem letzten Tagesbefehl Napoleons an seine Armée.)

Die Beschreibung dazu gibt 1 Bl. in 4. — 1 S. bedruckt, in der Stadtbibl.:

Freiwill. Rückzug der grossen franz. Armee.

Erklärung:

Die grosse Armee der grossen Nation, — So verkündet's der grosse Napoleon, — Freiwillig aus Moskau's Ruinen

marschirt, — Weil bessres Quartier ihr im Winter gebührt; — Und wer daran etwa noch Zweifel hat, — Der sieht es hier deutlich auf diesem Blatt. — Die Überwinder der halben Welt — Sind treu nach der Natur hier dargestellt, — Sie haben auch hier sich mit Lorbeern bedeckt, — Nur Jammer und Schande, dass Schnee sie versteckt; — Doch kann man auch hier die Helden noch sehn, — Geschmückt mit den köstlichsten Siegestrophän, — Und da bekanntlich der Franzmann ein Christ, — Darunter manch Bild von Heiligen ist. — Dem Reiter zu Fuss das Ross zwar gebricht, — Jedoch den Sattel vergisst er drum nicht; — Und wer sich gehüllet in Lumpen und Stroh, Reis't wohlbedächtig incognito, — Und mancher, umwickelt die Füsse mit Bast, — Trägt auf den Schultern gar liebliche Last, — Sein Schätzchen umschliesst ihn mit brünstigem Arm. — Und so trottirt der Verklamte sich warm; — Es ist ja in Süden und Norden bekannt, — Der Franzmann bleibt selbst noch im Kriege galant; — Und da er so gerne sich putzet und schmückt, — Man hier ihn in Enveloppen erblickt, — In Sammet und Atlas, im türkischen Shawl, — Im Putze der Damen zur Cour und zum Ball, — Ein Unterröcklein selbst stehet ihm gut, — Doch pranget vor allem an Mütz' und an Huth — Die Kokarde in weiss, in blau und in roth, Sie führet ihn sicher durch Schnee und durch Koth, — Sie ist es, die überall tiefen Respekt, — Selbst bei Kosacken und Baschkieren erweckt. — Hier zeigt sich zu Pferde ein stolzer Gen'ral, — Im Freien hält er gemächlich sein Mahl, — Recht appetitlich ein leckerer Kopf — Ist ihm servirt in einem Kammertopf, — Er ist ein Gourmand, und liebt den haut goût. — Drum isst er Pferdekoteletten dazu. — Dort in der Ferne in Eis und in Schnee, — Giebts à la fourchette ein déjeuné, — Nur einer verspüret nicht Appetit, — Im Schlitten geduckt, worüber er zieht — Wer mag es wohl seyn? — Ihr rathet's gewiss, — Er eilet zum Frühstück nach seinem Paris. —

Ein anderes Kupfer in der Stadtbibl. stellt dar, wie Napoleon in einem Schlitten über ein Schlachtfeld dahinjagt. Er treibt mit einem Kantschu in der Rechten das Ross an, zwei Generale stehen hinten auf den Schlittenkufen, der eine benutzt die kurze Pfeife auch zum Antreiben des Rosses. Unter dem Kupfer stehen folgende Worte:

Благоразумная ретирада доставитъ мнѣ спокойствіе.

Ma savante retraite me rassure complettement.

Ein drittes Kupfer hat unter dem grell gemalten Bilde, das gleichfalls in der Stadtbibl. vorhanden ist, folg. Beschreibung, die ferner als Flugbl. in 8. — 4 S. in der Kgl. Bibl., und auch bei Scheible a. a. O. 10 Bdchen. S. 181 abgedruckt ist:

Lobgesang des franz. Bivouaks auf dem Rückzuge von Moskau.

Der Völkerbefreier Winterquartier, — Das wohlverdiente erblicket ihr hier, — Hier glänzet Napoleons Grösse und Macht, — Bis hierher hat er seine Heere gebracht, — Hier zeigt sich sein allumfassend Genie — Das der Teufel nebst seinen Consorten ihm lieh, — Auch sei ihnen darum dies Kupfer geweiht, — Denn alles das, was sie so laut prophezeit, — Von seiner beglückenden Herrschaft der Welt, — Ist augenscheinlich hier dargestellt. — Wer kann noch dem Allmächtigen widerstehn? — Bald wird man allein als Herrscher ihn sehn, — Und alle Kronen, so absurd es auch scheint, — Sind bald auf dem Haupte des Einz'gen vereint; — Denn wenn die Franzosen ein wenig hier ruhn, — Ist's bloss, um grössere Thaten zu thun. — Sie waren ja Sieger zu jeglicher Zeit, — Und wer daran zweifelt, der thut es aus Neid.

Es findet zwar mancher nicht rechten Geschmack — Auf russischen Steppen an kaltem Bivuak. — Doch mag es auch frieren, glatteisen und schnei'n, — Kalmucken, Baschkiren, die heizen schon ein. — Seht, wie der Gardist, der stolze, hier schwitzt, — Bloss weil ein Kosack im Nacken ihm sitzt. — Und einem Payeur wirds bänglich und warm, — Ein Russe umfasst ihn mit nervigem Arm, — Daneben ertönt ein klägliches Weh: — Wer ist's, halb nackend, ein Employé! — Ach, was er zusammengeraubt und gescharrt, — Von bösen Kosacken genommen ihm ward, — Und dort in der Ferne, so sehr es auch friert, — Doch keiner, der Frost in den Gliedern verspürt; — Denn wenn man, genecket von Bauern, rasch läuft, — Der Schweiss von der Stirne beim Froste auch läuft, — Hier vorne ists freilich gar öde und rauh, — Und gleich der Kokarde bald roth und bald blau. —

Ist manches kecke Weissnäschen, das itzt — Wie ein Eiszapfen im Strahle der Sonne blitzt, — Doch friert es auch noch so heftig, es schmeckt, — Ist gleich bei keinem Restaurateur gedeckt. — Und wenn auch ein langes Register hier fehlt, — Woraus man sich sonst das Liebste gewählt, — Man lässt sich genügen an Einem Gerücht. — Und da es an einem Bratspiesse gebricht, — So nimmt man das Bajonnett und das Schwert, — Und steckt daran, was der Himmel beschert. — Einen Frosch, eine Kröte, eine Ratt', eine Maus, — Ein krepiertes Pferd ist ein herrlicher Schmaus. — Man würde zwar fouragieren gern, — Doch sind die verdammten Bauern nicht fern. — Und die sind rauher als ihr Bart, — Sind ganz ohne bon ton und Lebensart, — Und überall schwärmen Kosaken umher, — Sie schreien ihr Hurrah und schwingen den Speer.

Drum leidet man lieber Durst, Hunger und Frost, — Die Teufelskerle verderben die Kost. — Hier ists wie in Frank- oder im Himmelreich, — Der Geringste ist hier dem Vornehmsten gleich, — Denn ein jeder hungert und durstet und friert, — Selbst der, den der Kaiser zum Prinzen creirt; — Ein Herzog

röstet am Degen geschickt — Eine tote Katze, die er selbst gespickt. — Ein Hungriger eifrig einen Rappen tranchirt — Worin sein Kamerad seine Füsse logirt. — Und eine Dame von dem höchsten Rang — Schmilzt Eis und Schnee am Feuer zum Trank. — Und zu dem allen aus der hohen Luft — Ça ira, ein russischer Rabe ruft; — Er scheinet ein loser Vogel zu sein, — Er ladet die Brüder zur Mahlzeit ein. — „Herbei!" so krächzt er, „wer Hunger verspürt, — Hier wird französisches Essen servirt!" —

Sachlich und in historischer Darstellung gibt der russ. Major von Pfuel eine Schilderung des Rückzuges, die in einer Menge von Auflagen, Bearbeitungen und Erweiterungen, zum Teil mit andern Schriften zusammen anonym erschien.

Wohl die erste Ausg. führt den Titel:

Der Rückzug der Franzosen. 8. — 16 S. mit der Schrift Ein Bewohner Mosqwas an seine Landsleute, zum Druck erlaubt d. 15. Oct. 1812, das 2. mit einem Vorwort, d. d. Mitau, d. 11. Dec. 1812. — und andere in den Königsb. Bibliotheken.

Der Berliner Verleger Hitzig sah sich daher zu folg. Anzeige in der Spen. Ztg. Nr. 35 v. 23. März 1813 veranlasst:

Beiträge zur Gesch. des letzten franz.-russ. Krieges. Von Ernst von Pfuel, Kais. russ. Major. — Erstes Heft. kl. 8. brosch. in Umschlag.

Das 1. Heft enthält den Rückzug der Franzosen bis zum Niemen in einer von dem Verf. redig. und teils durch Einschaltungen in den Text teils durch e. Reihe von Nachtr. zur Verständlichkeit desselben um das dreifache vermehrten Ausg. In der Vorerinnerung wird Hoffnung gegeben, in einem 2. Hefte bald den Rückzug bis an die Elbe nachfolgen zu lassen. Dass übrigens diese einzig rechtmässige Ausg., die der H. Verf. unt. s. Namen auf seine Kosten hat veranstalten lassen und auf d. Tit. als sein Eigentum bezeichnet, weder hier noch auswärts besonders vollständig nachgedr. werde, dagegen sind die kräftigsten Vorkehrungen getroffen.

Damit ist nicht zu verwechseln das folgende nach dem Einzuge der Russen in Berlin herausgegebene Stück:

Beiträge zu dem Rückzuge der Franzosen aus Moskwa. — Eine Sammlung höchst anziehender und wahrer Anekdoten. — Berlin, 1813. Bei Friedrich Braunes. 8. 24 S. Kgl. Bibl.

Angehängt ist aus der * Rigaer Ztg. die Unterredung zwischen

dem König von Neapel und dem Gen. Miloradowitsch bei den Vorposten der russ. und franz. Armee v. 29. Sept. 1812. —

Auch schon in Russland ist entstanden, wenn auch erst später in Königsberg als käuflich angezeigt, und wohl nur in dem einen Exemplar der Stadtbibl. noch vorhanden:

* Warschauer Zeitungsnachrichten von der grossen franz. Armee, versehen mit Russ. Bemerkungen und merkwürdigen Zusätzen. — Warschau, den 14. November. — 8. — 8 S.

Nr. 1. Ein Officier am 8. Abends von Smolensk als Courier reisend, verliess diese Stadt in dem Augenblick, als der Kaiser daselbst mit seinem Hauptquartier eintraf. Er konnte sich daher noch der Gegenwart Sr. Maj. erfreuen und sich überzeugen, dass die Gesundheit desselben nie besser gewesen sey. — Russ. Bemerkungen ad Nr. 1. Man pflegt in Paris zu sagen: „Lügen wie ein Bulletin". Man wird aus diesem Artikel der 188. Nr. der Hamburg. Zeitg.: Warschau, d. 14. Nov., abnehmen können, wie schmackhaft dieser parisische Witz ist: „Lügen wie ein Bulletin". Man muss indessen beistimmen, dass wenn es wahr ist, dass die Mässigkeit eine von den grossen Grundbedingungen der Gesundheit sey, der als Courier von Smolensk abgehende Officier in der That die Bemerkung hat machen können, dass die Gesundheit des Kaisers Nap. niemals besser gewesen sey. Eine bis jetzt unerhörte Flucht, eine Tag und Nacht dauernde Verfolgung und die durch beide angespannten Kräfte haben der Nüchternheit eine gewisse Thätigkeit beigesellt, — und dieses ist ein neuer Bewegungsgrund zum Wohlbefinden. —

Nr. 2. Auch die Armee war in dem besten Zustande. Die Jahreszeit begünstigte die Märsche. Sie wurden ohne erhebliche Beunruhigungen von Seiten des Feindes zurückgelegt, der aber gleich im Anfange die Absicht blicken liess, diese Bewegungen in Unordnung zu bringen, allein nur zwei bis drei nachdrückliche Empfänge, gleich dem Gefecht vom 25. bei Moialowitz, wo der Feind viel erlitt, verleideten bald gänzlich diese Versuche.

Russ. Bemerk. ad Nr. 2. In der That war sie um einen grossen Teil der Artillerie kleiner geworden; ihre Cavallerie war vernichtet, Niemand murrte, denn der Hunger benahm mehreren Missvergnügten Alles, selbst den Gebrauch der Sprache. Die Jahreszeit begünstigte ebenfalls den Marsch unglaublich, weil die Schicksale aller vor Müdigkeit zurückbleibenden Soldaten nicht mehr das Gewissen der Chefs in Anspruch nahmen, die überzeugt waren, dass die Kälte schon den morden würde, der dem Schwertstreich und der Gefangenschaft zu entrinnen Gelegenheit hätte. Der Widerstand, den ein einziges russ. Corps der durch Nap. persönlich befehligten Armee leistete, war in der That so nachdrücklich, dass derselbe den Hauptplan von dem Zurückzuge des Kaisers

der Franzosen zu Schanden machte, und der Flanken-Marsch, welcher den Tag nach diesem Vorfall unternommen ward, entschied das Schicksal seiner ganzen Armee.

Nr. 3. Man spricht sehr stark von dem Einziehen in die Winterquartiere, und man wüsste auch in der That nicht, warum man es aufschieben sollte? Die Witterung wird in dieser Jahreszeit scharf und strenge. Es ist aber erstaunenswürdig, dass noch keine heftigen Fröste begonnen haben. — Russ. Bemerk. ad Nr. 3. Wenn einer von den Verfertigern dieser Lügenbulletins das Herz hat, den Weg von Wilna nach Moskau zu durchlaufen, so wird er die Winterquartiere schon schauen, welche Nap. seiner Armee bereitet hat. Er wird vor Schaudern das Leichen-Defilé nicht betreten können! Der Russ. Soldat selbst, welchen so viele Anlässe nothwendig zur Rache anfeuern müssen, seufzt über diesen entsetzlichen Anblick des Blutbades und der Verheerung!

Nr. 4. Die Pelze, mit welchen die Soldaten bekleidet sind, gewähren ein einzig buntscheckiges Aussehen. Man hat sich alles dessen bedient, was man nur irgend von dieser Art vorfand, ohne einmal abzuwarten, dass der grösste Theil der Felle noch die letzte Zurichtung erhalte. Wenn auch hievon etwas weniger äussere Eleganz die Folge ist, so verliert man doch in Ansehung der Wärme nichts daran; und dieses bleibt immer das Wesentlichste. — Russ. Bemerk. ad. Nr. 4. Ist es möglich, den Missbrauch mit der Feder weiter zu treiben?! Ihr unglückseligen Verkünder falscher Nachrichten! Das Schicksal so vieler Braven rührt euch nicht! O wenn ihr ihn sehen könntet, diesen Riesen der Garde, mit Narben bedeckt, ausgemergelt zum Skelett durch Hunger und Strapazen, den Kopf unter eine Weiberhaube versteckt, die Füsse mit dem Tornisterfell umwickelt, die Hände in die Achselhölen eingekauert, um wieder einige Regung in dieselben zurückzurufen, das Gesicht berusst durch das Feuer des Bivouaks, worin ihn jede Nacht Nap. gefesselt hielt; o wenn ihr ihn sehen solltet, diesen Veteran, der in den Balg eines Luders gekrochen ist, welches ihm zur Nahrung diente! Ihr nennt das „ein unbedeutendes Entbehren eines äussern Glanzes?" Ihr erdreistet euch von Hitze zu sprechen, wenn selbst die Lebensgeister in den Adern eurer Soldaten gefroren sind? O der erbärmlichen Spöttelei!! —

Nr. 5. Wir haben heute auch Nachrichten von dem Corps der Sachsen erhalten. Es marschirt über Slonim, während dass Prinz Schwarzenberg sich nach Rojova wendet. Das Österr. Hauptquartier war den 10. zu Zelva. Diese beiden vereinigten Corps verfolgen die Armee Tschitschakoffs, welche ihren Rückzug über Slonim und Nieswiec einschlägt, und Gefahr läuft. zwischen die Österr.-Sächs. Truppen und die grosse Armee eingezwängt zu werden. — Russ. Bemerk. ad Nr. 5. O ihr so leichtgläubigen Völker — wie lange wird man

euch noch hintergehen?! In dem gegenwärtigen Augenblicke, wo der Admiral Tschitschakoff auf allen Punkten die übrig gebliebenen Streitkräfte Napoleons verfolgt, sagt man euch, dass die Russ. Armee auf dem Rückzuge begriffen ist; — in demselben Moment, wo die Trümmer der Franz. Macht ihr Heil in der Flucht suchen! Man sagt es euch in einem Zeitpunkte, wo die Krieger einer so furchtbaren Armee, welche noch vor 6 Monaten bestand, in einige Pelotons zusammengeschmolzen, ausser Athem, ohne Kräfte und fast ohne Leben wieder in eurer Mitte erscheinen. — Warum kann man euch noch durch abgeschmackte Erzählungen einschläfern? — Erwacht endlich! Sie brechen an, die Tage der Erlösung und der vergeltenden Gerechtigkeit! Eure Schicksale stehen im Begriff sich zu wenden! Bemühet euch mitzuwirken unter dem ehernen Schirme einer schützenden Gottheit! —

In den letzten Tagen des Jahres 1812 — vielleicht auch erst vor dem Sonntage Invocavit, an dem das Evangelium von der Versuchung Jesu verlesen wird — ist eine Travestie entstanden, die handschriftl. unter dem Titel:

Evangelium am Sonntage nach der Schlacht bei Wilna (Math. 4, 1—10) und als Flugbl. in 4. — 1 S. — gedruckt unter der Überschrift

Napoleon und der böse Geist

in der Stadtbibl. aufbewahrt wird.

Es wurde Napoleon von einem bösen Geiste nach Russland geführt, auf dass er vom Teufel versucht würde.

Und da er mit seiner Armee von Moskau bis Wilna 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte, hungerte ihn.

Und der Versucher trat zu ihm und sprach: „Bist du Napoleon, der unmögliche Dinge möglich zu machen gedenkt: so nimm deine Schrotmühlen, die du aus Frankreich mitgebracht hast, und mache, dass diese Brod werden.“

Und er antwortete und sprach: „Wir Franzosen, Würtemberger und Baiern etc. etc. leben nicht vom Brod allein, sondern wir wollen — wie in Schlesien und Preussen — Braten, Wein und dergleichen haben.“

Da führte ihn der Teufel auf eine grosse Ebene, die voller Moräste war, wo alle seine Kanonen stecken blieben, und sprach zu ihm: „Bist du der Allmächtige, so hilf dir selber; denn es stehet geschrieben: Der Kaiser Alexander wird seine Kosaken über dich schicken, dass sie dich martern und plagen, und dir keine Ruhe lassen Tag und Nacht.“

Da antwortete Napoleon und sprach: „Es stehet geschrieben, du sollst den Beherrscher des europäischen Continents nicht versuchen.“

Wiederum führte ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, und zeigte ihm mehrere Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu ihm: „Diese hast du grösstentheils an dich gebracht, der Kaiser Alexander wird sie dir aber wieder abnehmen, wenn du nicht niederfällst und ihn anbetest!“

Da sprach Napoleon: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: du sollst mich anbeten und mir allein dienen.“

Da verliess ihn der Teufel. — Und die grosse Armee trat zu ihm, setzte ihn in einen Schlitten und führte ihn nach Paris. —

Die Travestie des Evangeliums scheint öfters vorgenommen zu sein, denn unter der Überschr.: Zwölf Artikel des deutschen Glaubens findet sich bei Scheible 1. Bdchen. am Schluss folgende Stelle:

In der Zeit, als Nap. sich zum Kaiser von Europa zu erklären gedachte, zog er von Frankreich nach Russland, um seinen Plan zu vollenden. Als er daselbst mit seiner Armee 40 Tage und 40 Nächte fastete. — — Dein:[1]*) Bist du Napoleon, so hilf dir selber; denn es steht geschrieben, das Glück sey an deinen Triumpfwagen gespannt. Da antwortete Nap.: Den Beherrscher von Europa und seine Conföderirten sollst du nicht in Versuchung führen. — (Fliegendes Blatt v. 1813.)*

Bei der Annäherung der russ. Heere an die preussische Grenze ergehen vielerlei Aufrufe, die als Flugblätter und zum Teil in den späteren Sammlungen in Berlin etc. abgedruckt worden sind, nachdem sie von den Russen nach ihrem Einzuge in der preuss. Landeshauptstadt veröffentlicht worden waren. Dahin gehört der in I. S. 50 bis 53 abgedruckte Aufruf, dessen Abdruck in Berlin gleichfalls von den Russen gefordert wurde:

An die Deutschen. [Frankreichs Macht hat über halb Europa gesiegt etc.] fol. 1 Bog. — Stadtbibl.

Er lässt sich zeitlich als am Ende des J. 1812 in Russland abgefasst bestimmen. In einer Ausg. des „Rückzugs der Franzosen; Nebst e. Liste der gefang. franz. Generale u. einem Aufruf an die Deutschen, Neue Aufl. 1813,“ — Kgl. Bibl. — geht ihm folgende Einleitung voraus:

1) In dieser gewiss durch die Censur veranlassten Verstümmelung bei Scheible abgedr.

Als dem Angriff des Feindes zu begegnen, der Kaiser aller Reussen zu den Waffen griff, fühlten Se. Maj. lebhaft, welchen Einfluss die Resultate dieses Kriegs auf die Unabhängigkeit Europas haben müssten. Daher jene heroische Ausdauer und alle die Opfer, die der Himmel mit dem schönsten Siege belohnte. In dem Augenblick, wo der Fürst Kutusow-Smolenskoi die russ. Armee schon siegreich über den Niemen hinausgeführt, sind die Gesinnungen des Monarchen, in Hinsicht der Unabhängigkeit Europas, noch dieselben. Den in dem letzten Krieg nur zu sehr geübten Gebrauch, jeden noch so kleinen Vortheil ins Ungeheure zu vergrössern, hat Russland stets verschmäht, nichts desto weniger trägt der Bericht von der Niederlage des Feindes das Gepräge des Unglaublichen, und nur Augenzeugen werden Frankreich, Deutschland und Italien von der schrecklichen Wahrheit eines Ereignisses zu überzeugen vermögen, das im Kurzen über jene Länder Trauer verbreiten wird. In einem Feldzuge von 4 Monaten hat der Feind 130 000 Gefangene, über 900 Kanonen, 49 Fahnen und sämtl. Train und Bagage verloren. Die namentliche Liste aller gefangenen Generale ist hier beigeschlossen, von ihr kann man auf die Menge der gefangenen Stabs- und Subalternen Offiziere schliessen. Um den Verlust des Feindes an Todten zu berechnen, erwäge man, dass von 300 000 Soldaten (ohne die Österreicher in Anschlag zu bringen), die in die russischen Provinzen drangen, kaum 50 000 ihr Vaterland wiedersehen werden. Die Art, wie der Kaiser Nap. Russland verliess, ist wahrscheinlich für Europa kein Geheimniss mehr. —

So viel Ruhm und Waffenglück hat indess die Gesinnungen Sr. Maj. d. Kaisers nicht geändert. Europens Unabhängigkeit war von je her die Basis seiner Politik, die in dem Herzen ihre Quelle hat. Es liegt nicht in dem Charakter des Monarchen, zuzugeben, dass man die Völker aufrege, dass sie sich eigenmächtig zwanzigjähriger Unterdrückung entziehen mögen.

Die Fürsten sollen Frankreichs gegenwärtige Lage beurtheilen. Ein wunderbarer günstiger Augenblick ist erschienen, um das erhabene Gebäude von Europens Gleichgewicht, und mit diesen die allgemeine Wohlfahrt so wie die Ruhe und des einzelnen Glück wieder herzustellen. —

Offenbar ist eine bewusste Abwehr des Schlusses des in I. S. 50 ff. abgedr. Aufrufes und der darin die Dahlbergs verherrlichenden Worte: . . . „Deutschlands neuer Kaiser rief immer bei seiner Krönung: Ist denn kein Dahlberg da? Europa, auf! in diesem Augenblick: Ist denn kein Herrmann da? etc.“ in den Worten der Arndt zugeschriebenen Schrift, „X. Y. Z. Beherzigungen vor dem Wiener Congress. 1814“, S. 99, zu finden: „Ist kein Dahlberg da? muss künftig, wenn einer oder ein paar Vaterlandsver-

räter an den Galgen gehängt werden sollen, so ausgeschrien werden: Ist kein Dahlberg da, den man mithänge?“ —

* Sendschreiben an die deutsche Nation und vorzüglich an die Preussen. 8. — 28 S. — Stadtbibl.

„Bevor ich Euch edle Deutsche! Männer aus allen Ständen und aus allen Ländern, wo die Zunge nur deutsch spricht, und Euch, Ihr sonst glücklichen Bewohner des gesegneten Preussenlandes, die Gründe auseinandersetze, warum ich ein Sendschreiben an Euch in den hoffnungsvollen Zeiten der neuen auflodernden Freiheit ergehen lasse: muss ich Euch erst mit dem Manne, dessen Charakter und Handlungsweise, näher bekannt machen, der durch seine satanische Politik und alles unterjochende Herrscherbegierde Eure Fluren mit Menschenblut gedünget, Euch selbst aber in Kummer, Noth und Sorgen gestürzet, dem Ihr Alles Euch jetzt getroffene und in Zukunft noch treffende Unglück zu danken habet.

Ihr werdet dieses Urtheil nicht zu hart finden, wenn Ihr die Nachkommen der ehemaligen biedern und tapfern Deutschen seyn wollet, wenn Ihr die Ketten, womit Ihr umschlungen, womit Ihr an das Schicksal und an das Glück dieses Mannes geschmiedet waret, gefühlt habet und zum Theil noch fühlet; wenn Ihr mit Kraft und Muth diejenige Selbständigkeit wieder zu erlangen sucht, die Eure Vorfahren so glücklich machte. Sie zeigt sich Euch auch jetzt wieder in einem neuen göttlichen Glanze! Wohl Euch, wenn sie das Band der Wiedervereinigung wird, die nur allein Euch von jeder Tyrannei retten kann!

Im Buche des Schicksals war es mit feurigen Buchstaben aufgezeichnet, dass ein Mann die Geissel Europas und vorzüglich unsers deutschen Vaterlandes werden sollte. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, woran es lag, dass die jetzigen Bewohner Deutschlands gegen ein, in der alten und neuen Geschichte durch Brutalität, Hoffart und Unverschämtheit, durch Raub- und Mordgier verächtlich gewordenes Volk, so tief durch eine unbeschreibliche Schlaffheit sinken mussten; indessen bleibt es eine heilige Wahrheit, die sich sowohl in der Geschichte des menschlichen Lebens bewährt gefunden hat: dass deutsche Treue, deutsche Redlichkeit, wahre Tugend und das selige Gefühl, Gutes zu üben zwar eine Zeitlang unterdrückt werden kann, aber doch endlich in tausendfältigen Früchten himmlisch strahlet und über jedes Laster herrlich triumphirt!

Dem Manne, der es erst so weit gebracht hat, dass ihm Alles zu Gebote stehet, dem ist es nicht schwer, seinen Zweck zu erreichen. Er gebietet nur, unbekümmert um die leidende Menschheit, die, in seinen Augen, nicht in Trauer gehüllt ist, sondern zur Verherrlichung seiner Triumpfe ihm immer neuen Weihrauch streuet. Kein Mittel in der Welt — und wäre es auch das heiligste oder das schändlichste — bleibt unbenutzt: es führt zum

vorgesteckten Ziele. Mögen Millionen fallen, die halbe Welt in Trümmer sinken, das Ziel muss erreicht werden.

Diesen Mann solltet Ihr von seiner Geburt an kennen lernen, denn das Gericht ist über ihn eröffnet! Vielleicht schlägt bald die letzte Stunde, vielleicht kann bald der Deutsche ausrufen: „Ich bin frei! Erlöset vom Joche der Knechtschaft, erlöset durch Muth und Tapferkeit, durch edle Beispiele meiner Vorfahren!“

Ihr aber, tapfere Preussen und Bewohner dieses Landes, — Euch betrifft mein Sendschreiben besonders, denn Ihr habet die Ehre, die Ersten zu seyn, die durch eine brüderliche Vereinigung jedem Deutschen die treue Hand bieten, das theure Vaterland retten, Gut, Blut und Leben wagen; und so werdet Ihr den immer in der Geschichte blühenden Kranz der Unsterblichkeit erringen!“

Einen kurz und gedrungen gegebenen Werdegang Napoleons bis zum russ. Kriege beschliesst die Bemerkung: „Wie dieser Heereszug abgelaufen ist, wie der stolze franz. Soldat gedemüthigt worden, wie sein Kaiser nur mit genauer Noth den Kosaken entkam, lehrt uns die neueste Geschichte, die Preussens Einwohner zum Theil mit eignen Augen sahen.“ Nachdem der Verf. auf die Behauptung, dass „von allen Seiten der grossen in den Wintergartieren befindlichen Armee Verstärkungen zugingen“, erwidert, dass von denen niemand in unserm Vaterlande etwas wisse, beschliesst er seinen Aufsatz mit einem Aufrufe:

„Auf denn, biedre, edle Deutsche! Die Zeit ist gekommen, das Gericht hat angefangen! Zwar durch göttliche Eingebungen von einer tapfern Nation herbeigeführt, sehen wir doch, dass nur Gott zu Gericht sitzet! Er allein, gab Euch, Deutsche, den Fingerzeig, Er allein wirkt durch edle, gute Geister! Versäumet daher nicht aus Euren Träumereien zu erwachen! Es gilt um Vaterland, Heerd, Weib und Kind!

Es gilt aber auch kein Denken, Zweifeln, oder die gewöhnliche Redensart: „Wir wollen erst abwarten, wir wollen erst sehen, wie Alles geht und gehen wird.“ . . . Dann erinnert er daran wie die Preussen überfallen und behandelt worden. „Ihr waret die Schlachtopfer, bestimmt, auf ewige Zeiten in Knechtschaft zu schmachten! Der Würger hatte Euch ausersehen, denen zu dienen, welchen Ihr sonst selbst Gesetze vorschriebet. Ihr waret das Asyl seiner Pläne, denn Eure Treue, Eure Redlichkeit war ihm bekannt. Wollt Ihr Beweise? Suchet sie in den vergangenen Jahren, suchet sie in den Begebenheiten, in den Vorfällen auf Euren Fluren, suchet sie selbst in dem Betragen der Uebermüthigen gegen Euch! Eure Klagen wurden nicht gehört, aber Eure Seufzer, Eure Thränen waren der rächenden Gottheit nicht verborgen. Darum erwacht aus dem Schlummer der Schlaffheit! Ermannt Euch das grosse Werk anzufangen und zu vollenden: die leidende Mensch-

heit aus den Fesseln der Knechtschaft zu erretten. Herrlich wird Euer Lohn seyn!"

Er wendet sich zuletzt an einzelne Stände des Volkes: „Zu Euch, Ihr Stützen des Thrones . . . Ihr Gebildeten des Volks, zu Euch wende ich mich zuerst, da in Eurer Hand durch Gesetze und bestehende Constitutionen das Wohl und Wehe des Volkes liegt . . . Und Ihr, Bewohner des Landes, Ihr geplagtesten der Nationen . . . Und nun zuletzt noch ein Wort an Euch, Ihr Mütter und Töchter des deutschen Vaterlandes u. s. w." — *Der Verf. schliesst mit den Worten Friedrichs d. Einzigen: Die Gerechtigkeit bewaffnet ihren Arm mit ihrem Rächerschwerte, um dem Laster einen heilsamen Schreck einzuflössen.* —

* Neuer Aufruf an die Deutschen, dass sie die Wichtigkeit des Augenblicks nicht vergessen. — 4. — 4 S. — Stadtbibl. — Angezeigt Kbg. bei Haberland, 1813.

Es findet sich auch abgedr. in Schlippenbach, Beyträge z. Gesch. d. Krieges zw. Russl. u. Frankr. i. J. 1812—1813. 1. Heft, Mitau 1813, gedr. bei J. F. Steffenhagen u. S. — Cens.-Erlaubn. 31. Jan. 1813. Eine Anm. sagt: „Dieser in Kbg. besonders abgedruckte Aufsatz hat manches historische Interesse, welches ihn auch den Lesern dieser „Beiträge" willkommen machen wird." —

Aus dem Inhalte selbst geht hervor, dass er in Russland verfasst und in Königsberg als einer der ersten officiellen russ. Aufrufe verbreitet worden ist. Vgl. Hart. Ztg. v. 18. Jan. 1813.

„Nicht mit der Gewalt rednerischer Waffen will ich Euer Herz fortreissen, nicht mit Bildern der nahen Vergangenheit und Zukunft Euern Verstand einnehmen. Mit ein Paar einfachen Worten der Überlegung will ich Euch an die Wichtigkeit des gegenwärtigen Augenblicks erinnern, an die nächst verflossenen Weltbegebenheiten, an die nächsten, die da kommen werden; an Euern Standpunkt zwischen beiden. Euer Handeln macht den Ring in der Kette aus. Europa, man kann sagen, die gebildete Welt, schwebt auf einer gefährlichen Spitze; nur wenig Momente des Gleichgewichts gibt es, wo ein kleiner Stoss bestimmen kann, wohin es fallen soll. Euer Entschluss ist dieser Stoss. Fasst ihn muthig zur rechten Stunde! Ihr habt den Felsenrif der Tirannei umklammert; lasst es im rechten Augenblick los, und der Strudel reisst Euch fort nach oben.

Die Franzosen haben durch eine verdrehte Darstellung die Ehre ihrer Waffen und ihres Führers in Euren Augen retten wollen, damit Ihr keine Hoffnung für die Zukunft schöpft; sie bedecken die Blössen des gegenwärtigen Augenblicks mit Lügen,

um die völlige Ohnmacht zu verbergen, in der sie sind, und Euch nur wenige Monate hinzuhalten. An beides wollte ich Euch erinnern.

Nicht die Kälte hat die Franzosen in Russland zu Grunde gerichtet, sondern allein das System ihres Führers, was wir meisterhaft genannt haben, so lange es mit Erfolgen begleitet war, was an dem Koloss Russlands und der Standhaftigkeit dieser Nation gescheitert ist. Er hat die Karte verloren, auf die er den grössten Theil seiner Macht gesetzt hat, um eine Welt zu gewinnen; als verwegener Spieler, nicht als weiser Fürst und Feldherr steht er vor unsern Augen.“

Im folgenden widerlegt der Verf. hinter einander die franz. Behauptungen; zuerst, dass von der Kälte ihr Unglück herrühre: — „als der Rückzug anfing, hatten wir in Russland die schönsten Herbsttage;“ dann, dass die Franzosen in allen Gefechten auf dem Rückzuge siegreich wären; dass die Armee gerettet sei: „Von der Armee, ist nichts mehr vorhanden als Preussen, Österreicher, Sachsen . . . Die grosse russ. Armee hat Bialistock passirt und ist auf dem Marsche nach Warschau.

Die Alliirten Frankreichs, Österreich und Preussen schwanken sichtlich; wollen sie Frankreich um jeden Preis halten, wollen sie sich für den Staat aufopfern, so hätten sie längst ganz andre Massregeln ergreifen müssen. Die Begebenheiten werden diese Mächte unstreitig fortreissen.“

Dann wird auf die Schwäche der franz. Garnisonen und Truppen in Deutschland und auf Napoleons neue Anstrengungen in Paris, sein Volk zu beruhigen und eine grosse Armee nach Deutschland zu führen, hingewiesen, Unternehmungen, deren Erfolg in Fragen als sehr zweifelhaft dargestellt werden. „Die Beantwortung dieser Fragen, welche das Schicksal Europas entscheiden, steht in Eurer Hand, Deutsche! Nichts von allem wird seyn, wenn Ihr die Waffen ergreift und den Augenblick der Ohnmacht benutzend, den kranken Riesen mit einem Schlag völlig niederwerft. Bedenket Eins, und dann entschliesst Euch! Euer Aufstand zieht Preussens und Österreichs Erklärung nach sich, wenn sie noch nicht erfolgt ist, und, ganz Deutschland in Aufstand gegen Frankreichs Tirannei, löst die eignen Fesseln dieses Landes. Man wird dort in dieser verzweifelten Lage die kürzesten Mittel ergreifen, um Ruhe zu gewinnen; man wird dem Tirannen ein Ende machen. Auf seinem Grabe tritt der Friedens-Engel mit dem Oelzweig Euch entgegen.

Bedenkt, deutsche Männer! dass dieser Augenblick nie wiederkehrt! Bedenkt Eure Pflicht!“ —

Die Deutschen vor zweitausend Jahren und Deutschland im Jahre 1813. Königsberg. Bei Georg Karl Haberland. 8. — 15 S. — Stadtbibl. —

Der Verf. schildert nach den bekannten römischen Quellen kurz das Land und Volk der Deutschen, berichtet, dass von den Deutschen manche übertriebene Schilderung gemacht sei, so dass Caesar erst die Furcht seiner Soldaten und Feldherrn vor den Germanen zu überwinden hatte. Er siegte über Ariorist nur dadurch, dass dieser abergläubisch keine Schlacht hatte wagen wollen. Er hatte dann mit Erfolg gerade Deutsche in seinem Heere verwendet. Varus fand in Deutschland alles so ruhig und gehorsam, dass er Römerherrschaft selbst in Sprache und beim Gericht einführte, so entstand die Gährung unter dem Volke und Herrmanns Entschluss es zu befreien. Die Niederlage wird ganz kurz geschildert. „Diesem Siege, der vor 1800 Jahren erkämpft wurde, hat Deutschland seine Freiheit zu verdanken. Wir aber, die späteren Nachkommen jener Sieger, haben es ihm zu danken, dass wir noch Deutsche sind und vielleicht, dass noch Deutsch auf der Welt geredet wird. Die Deutschen hätten von diesem Siege ungleich grösseren Gewinn haben können, wenn sie die erste Bestürzung der Römer sich nutzbar gemacht hätten.“ Diese letzten Worte zeigen die Tendenz des sehr ruhig gehaltenen kleinen Schriftchens, dem ein Anhang beigegeben ist unt. d. Überschr.: „Deutschland im Jahre 1813“, dessen Eingang lautet: „Den innern und äussern Zustand dieses Reichs bis zu Ende des vergangenen Jahres, kennt und beweinet jeder deutsche Biedermann. Was bedarf es da der Worte, wo das Herz fühlt! Aber zur Vernichtung jenes Zustandes, zur Abwälzung alles Ungemachs, und zur Aufrichtung deutschen Sinnes, Muthes und Tapferkeit, möge hier der kräftige Aufruf des ersten deutschen Sängers stehen und seine Anwendung auf die Wiedergeburt des Vaterlandes, von dem schon jetzt, an grossen Ereignissen kreissenden Jahre erwarten.“ Es folgen dann als Schluss die Schlussverse aus Goethes Hermann und Dorothea, beginnend: „Fester sey bei der allgemeinen Erschütterung der Bund etc.“ bis zum Ende.

Nicht auffindbar war ein

Fragment eines Briefes an die Deutschen von einem Deutschen im Auslande.

Merkel erwähnt es in seinem Aufs. währ. d. Kr. geschr., 2. Heft S. 23 mit folgenden Worten:

Zu den patriotischen Flugblättern, die kürzlich in Umlauf gesetzt wurden, gehört auch eins mit dem Titel etc. Die gerechte Sache Deutschlands wird seinen Bewohnern auch hier auf eine lobenswerte eindringliche Weise ans Herz gelegt; aber auch hier spielt der Verf. Versteckens mit dem Publikum; ja er sagt,

dieser Brief sei auf der Poststrasse nach Berlin gefunden worden. . . . Wer die Deutschen auffordert, die Franzosen aus Deutschland zu jagen, tut wahrlich nichts, dessen er sich zu schämen braucht . . .“

Der Kriegsschauplatz zog sich aus Russland nach Preussen und Deutschland hin, aber in den Ostseeprovinzen hörte die Teilnahme daran, die sich in der patriotischen Schriftstellerei bekundete, auch weiter nicht auf. Dahin gehören Flugschriften wie die folgenden:

Fürs teutsche Vaterland. Liebau und Mitau. 1813. — 8. — 31 S. — Kgl. Bibl. —

Darin sind zwei Fragen beantwortet: 1. Wie kömmts, dass Teutschland tief, wenn auch nicht so tief als Frankreich gesunken ist? — 2. Was muss geschehen, um das Vaterland zu retten, zu erheben?

Die Schrift ist unter den Russen in Berlin als bei Salfeld erschienen in der Spen. Ztg. Nr. 39 v. 1. April 1813 mit folgenden Worten angezeigt:

Eine herrliche geist- und gemüthvolle Darstellung der traurigen Lage der Deutschen und des deutschen Vaterlandes unter dem franz. Joche, mit kraftvollen Vorschlägen, was geschehen müsse, um jetzt das Vaterland zu retten und zu erheben, um wieder zu erringen den heiligen Boden, so weit die deutsche Sprache lebt — dies von Gott bestimmte Gemeingut der Deutschen. —

Catechism-Napoleon oder Franz. Fragebuch v. J. 1813. Reval 1813. — 8. — 31 S. Stadtbibl.

In 41 Fragen und Antworten. 1. Frage: „Was ist ein guter Franzose?“ Antw.: Der an die Unfehlbarkeit, Wahrheit und Grösse unsers allerdurchlaucht., allerunüberwindl., allergnäd., allergerecht. u. allerweisesten Kaisers Nap. I. glaubt, ihn auch als solchen fürchtet und ehrt. — 10. Frage: „Wo ist jetzt das grosse Heer?“ Antw.: Nachdem es seinen ruhmvollen und siegreichen Rückzug aus Russl. vollendet, ruhet es aus von s. Anstrengungen zwischen Moskau und Paris etc. „Alles von Nap. Geschehene führt zur — erwünschten Ruhe!“ heisst es zum Schluss. Die letzte Frage: „Was heisst Ruhe?“ wird beantwortet: „Der Zeitpunkt, wo unser allerweisester Kaiser für das Wohl der Menschheit ungestört und allein sorgen und alle Mächte der Erde in den Stand gesetzt sehen wird, seine erhabensten Wünsche und seine allergnäd. Befehle ruhig zu vernehmen und gehorsamst zu befolgen, um eben dadurch ihre Völkerschaften zu beglücken und den reichsten Segen über die ganze Welt zu verbreiten. Eine höhere Glückseligkeit lässt sich doch wohl nicht denken, schon jetzt bin ich begeistert von der Wonne, die ich so

sicher voraussehe! Amen. — Ja Amen, das ist wahr! Wohl uns — wohl der Menschheit! Wohl der ganzen Welt!"

Vielleicht aus dem Munde eines Preussen im russ Heere wird Alexander und die Russen in einem langen Gedicht gepriesen. An der Hand der Geschichte wird das Verhältnis der Preussen zu den Russen dargestellt. Die Deutschen sind darin sehr oft mit scharfen Worten wegen ihrer Ergebenheit Napoleon gegenüber getadelt. Sie könnte noch in Russland abgefasst sein, wofür auch die eigentümliche Art, die Umlaute å, o͡, u͡, etc. zu drucken, die z. B. im Hist. Taschenb. Arndts gleichfalls geübt ist, mit zu sprechen scheint.

Die Russen, die Helden des 19. Jahrhunderts, die Erretter Europas, von Kosmopolitäs. Ged. in 4. Ges. — 8. — 30 S. — Stadtbibl. —

Erster Ges. Inniger Dank Sr. Maj. d. Kais. v. Russl geweiht. — Rückblick auf den letzten Friedensschluss. — Parallele zw. Russl. u. Deutschl. — Zweiter Ges. Vergleichung der alten umherstreif. u. plündernden rohen Völker mit den neuern raubgierigen und gebildet sein wollenden Franzosen. — Rückblick auf die Greuelscenen ihrer Revolution. — Fernerer Rückblick auf die Schandthaten, welche die Franz. in Deutschl. ausübten, u. auf ihre Conföderation mit den Deutschen. — Ursache ihres Krieges mit Preussen. — Heroischer u. edelmüthiger Entschluss S. M. d. Kais. v. Russl. — Dritter Ges. Lobeshymne auf die Russen. — Vierter Ges. Rundgesang braver Patrioten. —

Nach Russland gehört auch eine Schrift, die, in dieser Zeit entstanden, wohl das Vorbild für andere wurde, die das Thema einer Beichte Napoleons in allen möglichen Tonarten behandeln:

Napoleons Beichte vor dem Kardinal Maury. — Nach d. Franz. d. General Sarrazin. St. Petersburg, gedruckt bey Pluchart und Comp. 1813. — 8. VIII. 148 S. — Kgl. Bibl.

Motto: Inhumana crudelitas, perfidia plus quam punica, nihil veri, nihil sancti, nullum Deum metus, nullum jus jurandum, nulla religio. — Tit. Liv. libr. 21. 4.

Zum Druck erlaubt etc. St. Petersburg, d. 11. März 1813. Zensor Sohn.

Vorrede des Übersetzers. Darin wird Sarrazins Übertritt zu den Engländern durch seine Gesinnung motiviert und die gehässigen Berichte über ihn von seinen Feinden zurückgewiesen. Aus der Einleitung des Originals, Confession du Général Buonaparte à l'abbé Maury etc. dedié au Général Kléber par le Général Sarrazin, wird eine grössere Stelle abgedruckt, worin der Verf., da er Bonap. und die

franz. Regierung seit 20 Jahren kennt, die in verschied. Schriften befindlichen Irrtümer über Napoleon und seine Taten berichtigen will. Es ist eine Erzählung der geheimen Verbrechen Nap., in das Gewand seiner eigenen Beichte eingekleidet. Alles darin beruhe auf Wahrheit.

Den Kard. Maury habe der Verf. gewählt, weil dieser jetzt so treue Anhänger und kriechende Sclave Napoleons, meist mit Wohltaten von seinem rechtmässigen Monarchen überhäuft, der eifrigste Anhänger des gesetzlichen Königtums schien. — Keinem würdigeren Subjecte konnte der Verf. die Rolle eines geschmeidigen Gewissensrates zuteilen.

Es folgt nun ein Bekenntnis in grösster Ausführlichkeit von seinen Jugendjahren an, beginnend mit der Begründung, dass ihm sein Gewissen keine Ruhe lasse, sodass er jede Nacht mit Geschrei aus bösen Träumen empor fahre. Der Kardinal unterbricht die Beichte mit Fragen, Trost und sanften Zurechtweisungen. Die Beichte schliesst mit den Vorschriften des Beichtvaters — Entsagung des Thrones, Einsetzung des rechtmässigen Regenten, Zurückbehaltung nur der Lombardei. Das übrige Europa muss in dem Status quo von 1798 wiederhergestellt werden. Wolle er das nicht, so könne ihn Cromwells Schicksal treffen, der mit königl. Pomp begraben wieder ausgescharrt wurde. — Er habe schreckliche Verbrechen begangen, habe millionenmal verdient, in dem tiefsten Abgrund der Hölle ewige Qualen zu leiden. Wer habe mehr als Nap. Ursache, der Vorsehung Dank zu zollen, für die — von Maury aufgeführten Errettungen aus der Gefahr, z. B. auf dem Kirchturm zu Eylau [Febr. 1807], als er den Platz soeben verlassen, wo eine Haubitze niederschlug etc. — Er solle sich mit der Welt versöhnen, etc. — Die Scene wird durch das Eintreten der Kaiserin unterbrochen, der Kardinal bis zu einer gelegenen Zeit entlassen. —

Diese Schrift war nach der Leipziger Schlacht nach Berlin an Maurer zum Debit eingeschickt, ihr wurde aber Anzeige und Verkauf vom Censor verweigert. Vgl. Cens.-Bericht Renfners v. October 1813, I, S. 227 u. 230. Nach dem 1. Pariser Frieden wurde sie freigegeben, wie Renfners Cens.-Bericht v. Juli 1814, II, S. 8 zeigt.

Nachahmungen von verschiedenem Inhalte und geringem Werte sind:

1. Generalbeichte Napoleons [Napol. u. d. Beichtvater]. Flugbl. 8. — 7 S. — Kgl. Bibl. und Scheible, 11. Bd.

2. Beicht Napoleons. — Flugbl. 8. — 4 S. — Kgl. Bibl.

3. Napoleons Beichte. Ohrenbeichte. — Flugbl. 8. 2 S. — Kgl. Bibl.

4. Zauberscenen in Paris. Schills Geist. — Sein Traum. — Scheible. 11. Bd. —

Hier beichtet Napoleon dem in seinem Geheimcabinet erschienenen Schill. —

Wir haben wenig Nachrichten darüber, dass schon vor dem Anfange des Jahres 1813 gegen die Franzosen gerichtete Flugschriften heimlich in Preussen cursieren konnten. Eine Spur verrät sich in den Berl. Akten, aber nicht einmal der Name des „Pasquills auf Napoleon", das von Le Coq am 24. Dec. 1812 der Höhern Polizei überreicht worden war, ist angegeben, ebenso wenig erfahren wir etwas über das Schicksal desselben.[1]) In Königsberg durfte die Hart. Ztg. auch nichts von solchen Flugschriften anzeigen, selbst bei der einzigen Anzeige einer solchen Schrift, des „Almanachs Dramatischen Spiele" von Kotzebue, die doch nicht politisch waren, nannte sie seinen Namen nicht, sondern bezeichnete den Verfasser nur als einen „Curländer!" Vgl. Hart. Ztg. 1812. Nr. 132 v. 2. Nov.

Man erwartet eigentlich mit dem Erscheinen der Russen in Preussen, bezügl. Königsberg eine sofortige grosse Entwickelung dieser Schriftstellerei, da ja die Russen den Wert und die grosse Bedeutung derselben sehr wohl erkannt hatten. Gewiss mögen einige dieser Schriftchen unter der Hand verkauft und öffentlich verteilt worden sein, bevor sie auch in der Hart. Ztg. angezeigt werden durften, aber diese blieb doch für den Vertrieb derselben das notwendige Organ. Auffallend ist bei den Anzeigen der Flugschriften in der Zeitung und bei den Titeln einiger Schriftchen selbst ein Sternchen, das auch eine Menge Artikel in der Hart. Ztg. aufweisen, z. B. in Nr. 7. v. 16. Jan., d. d. Bartenstein, d. 31. Dec. 1812 / 12. Jan. 1813; Nr. 8. v. 18. Jan., d. d. Marienwerder, am 13. Jan.; Nr. 9. v. 21. Jan., d. d. Königsberg d. 20. Jan.; Nr. 11. v. 25. Jan.; d. d. Elbing, d. 20. Jan.; Nr. 19. v. 13. Febr. [vgl. E. S. 55.] Alle enthalten officielle Berichte aus dem russ. Hauptquartier, das sich von Königsberg fort allmählich auf Berlin hinzog, wie die Datierung erkennen lässt. Nach dem Einzuge der Russen in Berlin finden sich noch einige solche russ. Artikel in den Berliner Zeitungen, in der Schles. Ztg. in Breslau nur einer, der aber auch aus dem russ. Lager [Kalisch] herübergekommen ist. Daher werden die Schriftchen selbst, die dieses Sternchen auf dem Titel tragen, auch alle russ. Ursprungs sein, bis auf eins, das dem Königsberger Kriegsrat Scheffner angehört, und das die Russen vielleicht auch auf ihre Kosten drucken

1) siehe die in E. S. 125 Anm. 1 angegeb. Akten.

liessen. Die Flugschriften selbst in möglichst zeitlicher Reihenfolge sind folgende:

*1. *Die Rigaer Zeitung enthält folg. Unterredung zwischen dem König v. Neapel und dem General Miloradowitsch bei den Vorposten der russ. und franz. Armee v. 29. Sept. 1812. — Flugbl. 8. — 4 S. — Kgl. Bibl.*

*2. *Bulletins der kais. russ. Armee Nr. 1—35. Letztes Bull. dat. Memel, d. 15./27. Dec. — Königsb. Bibl.*

*3. *Verzeichnis der von den Russen gefang. franz. Generale. 8. — 1 Bl. — Königsb. Bibl.*

*4. *Warschauer Zeitungsnachrichten von der grossen franz. Armee versehen mit russ. Anm. etc. — Auch die Anzeige dieser Schrift, Hart. Ztg. Nr. 14 v. 1. Febr. hat das Sternchen vorne an.*

*5. *Gebet des Patriarchen Platon beim Anbl. d. hr. Mosqwa.*

*6. *Sendschreiben an die Deutschen u. vorzügl. an die Preussen, und die Anzeige in der Hart. Ztg.*

*7. *Anzeige vom: Die Russen, die Helden d. 19. Jahrh., die Retter Europas, e. Ged. i. 4. Ges.*

*8. [1.] *Der Kaiser und sein Heer. — [2.] *So hat sie Gott geschlagen. — [3.] *Geschwätz zweier Bauern. — 1813. — Auf dem Tit.-Bl. ein Postreiter auf dahinsprengendem Ross, der aus s. Posthorn das Wort „Juchhe!" bläst. 8. — ½ Bog. — Stadt- u. Kgl. Bibl. — Auch ist jedes Lied einzeln als Flugbl., aber gleichfalls mit dem Sternchen versehen, gedruckt.*

[1.] Es zog ein Kaiser gen Moskau aus, — Juche! — Mit grossem Kriegessaus und Braus, — Juche! — Mit Fussvolk, Reuter und Geschütz, — Mit Lug und Trug und Aberwitz. — O weh, o weh, o weh! — 9 Str. — [2.] Die Franzosen hat der Herr geschlagen — Sammt Ross und Mann und Wagen! — Es irrt durch Schnee und Wald umher — Das grosse mächtge Frankenheer, — Der Kaiser auf der Flucht; — Soldaten ohne Zucht. — Mit Mann und Ross und Wagen — Hat sie der Herr geschlagen. — Jäger ohn' Gewehr; — Kaiser ohne Heer; — Heer ohne Kaiser; — Wildniss ohne Weiser. — Mit Mann etc. — 6 Str. — [3.] Mel.: Als ich noch im Flügelkleide etc. A. Was sind das für bescheidne Krieger. — Die dort so still vorüberziehn? B. Das sind die stolzen Weltbesieger, — Die jetzund vor den Russen fliehn. — 10 Str.

Das darin enthaltene zweite Lied soll Jahn zugehören, nach andern Friedrich August, gen. Schlee. Vgl. Goed. VII. S. 855 Nr. 47 und VII. S. 858 Nr. 114.

Wenn man aus dem beigefügten Sternchen nicht auf seine russ. Herkunft schliessen wollte, so müsste man annehmen, dass es von Berlin trotz des unterbrochenen Verkehrs mit Königsberg, doch irgendwie nach Königsberg gekommen und von den Russen dort im Druck verbreitet worden sei. Dies dürfte der erste Druck dieses Liedes sein. Andere Sammlungen, die diese und andere Lieder vereint enthalten, führen die Titel:

Fluchtlieder. — Riga 1813. — 8. 24 S. — Kgl. Bibl. —

Scherz und Ernst oder Fluchtlieder. — Napoleon in der Klemme. 8. 4 Bl. — Kgl. u. Stadtbibl. —

Neue Volkslieder. Fliegendes Bl. — Abgedr. bei Scheible, 9. Bdchen. —

9. *Die Flucht der Franken aus Russland. — 8. — 2 Bl. mit Tit.

Seht, seht doch die Franzosen — In ihrer grossen Zahl! — Schon wieder ohne Hosen, — Doch nicht aus eigner Wahl. etc . 9 Str.

Dies Spottgedicht ist von Scheffner, aus dem „Vierblattklee" besonders als Flugbl. abgedruckt mit mehreren Abweichungen.

Wie wir es bei andern Neubegründungen von Truppenteilen, z. B. von den Lützowern wissen, dass das Lied zum Heben der Stimmung und zum Anfeuern des Mutes dienen soll, so ist auch hier bei der ins Leben gerufenen National-Cavallerie ein solches zu verzeichnen:

Schlachtgesang, dem National-Cavallerie-Corps gewidmet. Flugbl. 8. — 2 S. bei Haberland, Poln. Str. 4. — Stadtbibl.

Ihr Brüder uns hat ein freier Entschluss — Nur Liebe zum Kriege geworben! — Wir alle sind Deutsche — verstehen den Schluss, — Sind nicht wie die Franken verdorben etc. — 8 Str. —

Der Student Symansky, der selbst in die Landwehr eintrat und den Feldzug mitgemacht hat, ist als Localdichter schon in früheren Jahren in allerlei kleinen Blättern tätig gewesen. Über die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Geissel" vgl. E. S. 41 u. I. S. 29—36. Einiges über ihn bei Goed. VII. S. 419. Von ihm rührt her das Gedicht:

Deutschlands Auferstehungstag. Febr. 1813. 4. — 6 S. u. 1 S. Tit. Stadt- u. Kgl. Bibl. — Auch in 8 gedr. — Berl. Kgl. Bibl. — Bei Scheible im 8. B. o. Verf. O. J. o. O. abgedr.

[Motto.] Trotzend der Zeit wirst du, Germania! — Wie des Frühlings Au' grünend und fröhlich stehn, — Wenn ein Pöbelreich knirschend und fluchbeschwert — In der Vergessenheit Nacht versinkt. —

Rücks. Dem siegenden Heros für Glauben und Recht — Sr. Kais. Maj. — Alexander I. — Dem Schirmer der Freiheit Deutschlands — Dem Wiederhersteller des deutschen Volksthums — in tiefster Ehrfurcht — aus inniger Vaterlandsliebe — gewidmet — vom — Verfasser.

1. Str.: Erwache jetzt, du furchtbare Kamöne, — Die Schlachten nur und ihre Gräuel singt, — Und Blut und Mord hauch in die Lyratöne, — Die sonst der Liebe süsser Laut beschwingt; — Entflamme du Thuiskons Heldensöhne, — Dass neuer Muth durch ihre Adern dringt; — Dass sie sich sammeln auf des Ruhmes Höhen, — Dem Feind der Menschheit kräftig widerstehen etc. — 20 Str.

Von einem Krieger in Yorks Corps vielleicht noch in Russland verfasst, dann nach seiner Ankunft in Königsberg gedruckt, sind die

Worte aus dem Herzen. dem unter den Befehlen des Herrn Gen.-Lieut. v. Yorkstehenden Kgl. preuss. braven Armeecorps mit inniger Achtung geweiht von einem seiner Waffengefährten. 1813. 8. 15 S. — Stadtbibl.

Rücks. Im Herzen Muth, — Trotz unterm Huth, — Am Schwerdte Blut, — Macht Alles gut. — Geist der Zeit. 2. Thl.

Merkel empfiehlt es in den Aufs. währ. d. Kr. geschr. Heft 2. Riga 1813 S. 18 mit folg. Worten:

Die Lage Deutschlands und Preussens, durch die es dahin kommen konnte, dass ein Korps Preussen selbst für die Unterdrücker ihres Vaterlandes ins Feld ziehen musste, werden mit grosser Wahrheit in wenigen aber kraftvollen Zügen geschildert; dem Entschluss des Anführers, auf jede Gefahr zu der Sache seines Monarchen und Volks zurückzutreten, wird mit verdienter Wärme gehuldigt, und dann werden Ermunterungen zu Hoffnung und zu streng rechtlichen (das heisst, zu dem einzig wahrhaft klugen) Verfahren in der Fortsetzung des Feldzugs, beigefügt.

Geist und Kraft deutscher Fürsten und Mannen der Vorzeit. Für die Nachkommen. Erstes Heft. Königsberg, bei Georg Karl Haberland. 1813. 8. — 39 S. — Stadtbibl.

„Wer bei unsern deutschen Vorfahren wegen Alter oder Schwäche unvermögend war, mit in den Krieg zu ziehen, der half zu Hause bei dem Feldbau, oder erzählte der Jugend die Grossthaten der Ahnen, und wurde dadurch zur Erhebung des deutschen Muths und Sinnes, den er selbst nicht mehr in praxi

beweisen konnte, auch in seinen spätern Jahren den Landsleuten noch nützlich.

Die Zeit ist gekommen, wo ich die meinen Jahren angemessene Musse, nicht besser anwenden zu können glaube, als wenn ich diese Sitte unserer Vorfahren wieder auffrische, und meine Mitbürger an die Gesinnungen und Thaten ihrer Vorgänger erinnere.

Wer ist der Deutsche, der beim Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit, sich nicht aufgefordert fühlt, seinem Namen und Vaterlande eine Schuld zu bezahlen, mit der er gegen dieselben schon lange in Rückstand gewesen?

Der, welcher bei diesen Überlieferungen kalt bleiben kann, ist unwerth ein Deutscher zu heissen; er verdient die Vorwürfe womit die Nachkommen seine Unthätigkeit und Sklaverei bezeichnen werden, und sein Name wird in den Jahrbüchern des deutschen Ehrentempels keine Stelle finden."

Nach dieser Vorrede bringt er einzelne Abschnitte aus der alten Geschichte, die den mutigen und furchtlosen Sinn der Alten zeigen sollen. Er beginnt mit einer Rede „des scythischen Abgesandten an Alexander den Weltbezwinger", der eine Stadt Alexandria an der Grenze der Sythen hatte erbauen lassen und von dem Gesandten mit Ruhe zurückgewiesen wird. Es folgt die Erzählung vom Könige der Scythen, Scylurus, der seinem Sohne an dem Bündel Pfeile die Stärke der Eintracht lehrt, von selbstbewussten Antworten der Mösen, der Schwaben, Bayern, ein Ausspruch Carls d. Grossen und anderer Kaiser nach ihm, besonders Ottos des Grossen u. s. w. aber auch anderer weniger hochgestellten Herren, des Markgrafen Albrecht Achilles, Luthers u. a.

Das 2. Heft, angezeigt Hart. Ztg. Nr. 39 v. 1. April 1813, war nicht auffindbar.

Johann George Scheffner, der alte Kriegsrat aus fridericianischer Zeit, der mit regem Geiste trotz seines hohen Alters den Ereignissen lebhaft folgte und in unwiderstehlichem Drange seinen Gedanken in poetischer Form, die freilich nicht besonders geschickt war, Ausdruck gab, hat sich auch hier als 77jähriger Greis mit einem kleinen Schriftchen anonym hervorgewagt. Rühl hat in den „Briefen u. Act.-St. a. d. Nachl. v. Stägemann I, S. XXIX ff. die Bedeutung dieses Mannes, dessen wertvolle Briefsammlung seinem letzten Willen gemäss noch immer nicht herausgegeben, wohl aber vielfach benutzt worden ist, gewürdigt. Er liess anonym drucken:

Ein Vierblattklee, gewachsen unter Eis und Schnee. 1813. Gr. 8. — 26 S., auch in kl. Ausg., 16 S. — Königsb. Bibliotheken.

Rücks.: Wird dies Vierkleeverblatt — Glück bringen dem, der es gefunden hat? — Wird's in zweideut'gen Zeiten — Behagen oft noch viel zweideut'gern Leuten? — Ist's denen feilzubieten gut? Der Antwort auf all diese Fragen — enthalt ich mich, man hat in unsern Tagen — bald über Wichtigers, — bald über Nichtigers — Bescheid zu geben, gnug zu wagen, — das Kleeblatt mag drum selbst sie seinen Käufern sagen. —

2. Bl. Vorders.: Dem — klugen, edeln, kühnen, deutschen Mann, — Ihm, der Kants Satz bewährt: — Man kann, — was man recht will, auf rechten Wegen. — Sein Wirken krön' — des Glückes reichster Segen, — der uns auch schon beschieden wär', — hätt' böser Geister schlaues Treiben — dem Starken — einst vergönnt zum Guten hier zu bleiben — und hätt' der Ordnungen zahlloses Heer — nicht Kleines — gross gemacht und Leichtes — schwer — und manches volle nicht zu hurtig leer, — als ob's mit einem Land so wär', — wie mit dem Mehl und Öl der Wittwe zu Sareptha. — 1. B. d. Kön. Kap. 17. —

[1.] Was jetzt wohl viele denken. Den 20. Januar 1813: Sein Lorbeer welkt! der Triumphatorwagen — Napoleons, er ist zerschlagen! Todt und gewonnen sind Geschütz und Ross und Mann! etc. [2.] An die deutsche Legion. Aechte Ehren-Legion! — setz' dem Spiel, das Ruriks Sohn — im Gefühl der Kraft begonnen, — aber noch nicht ganz gewonnen, — setz' ihm auf die Ehrenkron. etc. [3.] Zeitlied: Wie laufen die Franzosen — in buntgemischter Zahl! — schon wieder ohne Hosen, — doch nicht aus eigner Wahl. etc. 9 Str. [4.] Herzenserleichterungen eines aus Russland zurückkehrenden Franzosen: Du Franken höchst gefährlichs Land — bei uns fast allen unbekannt! — als ich auf deinen Boden kam, — war ich nicht bettelarm, nicht lahm — und auch mein Kaiser war ein Mann, — der kam und sah und stets gewann. etc. — 12 Str.

Bei der kleinen Ausgabe befindet sich ein Anhang. Er ist auf demselben Papier mit denselben Lettern freilich mit neuer Zählung der Seiten, ohne Verfasserangabe, aber mit folg. neuem Titel versehen, gedruckt:

An den General-Lieutnant von York und An die Kampflustigen unter dem Gen. von York. 7 S. —

1. Edler, wackrer Mann, Du hast begonnen — Mit besonderm Muth ein grosses Werk; — Möcht' der wärmste Glücksstrahl doch besonnen — Deines hohen Muthes Hoffnungsberg; etc. — 10 Str. —

2. An die Kampflustigen unter dem Gen. v. York.

Da dieses kleine Schriftchen ausdrücklich in der Hart. Ztg. 1813. Nr. 27 v. 4. März als „Anhang" des Vierblattklees bezeichnet ist, so

gehören die beiden Gedichte auch Scheffner an, und der ungenannte Mann, dem das „Vierblattklee" gewidmet ist, ist darnach auch York.

Ein genialer preussischer Officier, kühn und tapfer, leichten Sinnes und von unverwüstlicher Lebenslust ist von seinem Landmanne Arndt in den „Erinnerungen" und den „Wanderungen und Wandlungen" verewigt. Nach mancher Heldentat, die er in diesem Kriege vollführt, kam er als ein Krüppel nach Königsberg, wo er folgende zwei Gedichte drucken liess:

Das neue Jahr 1813. Von Gustav von Barnekow. 8. 7 S. mit Tit. — Stadtbibl.

O sey gegrüsst! mit frohen Jubel-Tönen — Du neues Jahr! das glänzend uns erscheint. — Es jauchzen dir entgegen Millionen, — Entzücken fühlt die sonst bedrängte Brust. — Ein neues Leben strömt durch alle Herzen; — Geschehen ist was keines mehr gehofft: — Der Welt-Tyrann hat seine Macht verlohren, — Ihn traf das Loos, das Allen er geschworen etc. In den 2 folg. Strophen wird dieser Gedanke ausgeführt, von der 4. Str. ab preist er mit begeisterten Worten den Kaiser Alexander als den genialen Erretter, den Liebling der Götter und der Menschheit Glück. —

Ein zweites Gedicht, Der Krieger, schildert den für Freiheit und Ehre sich erhebenden Deutschen, der Abschied nimmt von seinem Weibe und seinen Kindern und nun mit frohem Gesange fortzieht: Auf! auf Kameraden! Ins Feld! Ins Feld! — Auf! Muthig zum Kampfe gezogen. — Lasst sehn, wer als Sieger den Wahlplatz behält. — Ob das Vaterland wurde betrogen; — Da es ruhig auf unsre Heere schaut — Und seine Rechte uns anvertraut! etc. So zieht er fort und achtet nicht der Thränen, . . denn seinen Muth kann kein Gefühl erschüttern. Die verlassene Gattin aber fleht zum Himmel um Frieden etc. —

Den Friedenstimmen, die sich nach dem Rückzuge gelegentlich wohl auch hören liessen, auch in der Hartg. Ztg. am Anfange des Jahres vernehmbar waren, richtete sich entgegen folgende Schrift:

Was ist für uns besser, Krieg oder Frieden? — Deutschland. 1813. — 8. — 14 S. — Stadtbibl.

Seit 1795 beim Sturz der Jacobiner sei diese Frage für den Krieg entschieden worden. Der Friede sei seit Napoleon nur ein Waffenstillstand, während dessen von ihm weitere Unterwerfungspläne geschmiedet wurden. Deutschland blute noch an den Wunden, die bei jedem einzelnen Frieden nur verharrscht waren, in neuem Kampfe wieder aufgerissen wurden. Seit dem letzten russ. Kampfe sei die wahre Ansicht über Nap. als Friedensfürsten immer lauter ausgesprochen. Wer jetzt von Frieden spräche, wäre ein Feind gegen sich selbst. „Wohl uns, dass die Stimmung zum Kampf für Freiheit, Vaterland und Fürst immer lauter und allgemeiner wird! Wohl uns, dass dieser Kampf schnell be-

gonnen, desto schneller sich seinem Ende nähern und rühmlich für uns ausfallen wird.“ Nachdem er die Gründe für den so günstigen Krieg besprochen, sagt er: „Diesen längst gewünschten glücklichen Zeitpunkt sollten die Deutschen nicht nutzen? etc.“ Er redet dann die Deutschen in ihrer Gesammtheit an: „Der Deutsche an der Spree, am Pregel ist doch der Bruder des Rheinländers, der Schwabe, der Bayer, der Sachse ein Bruder des Deutschen an der Donau. Sagt nicht, was ihr tun wollt, sondern tuts. Schickt keine rednerischen Manifeste voraus, Sprecht wenig, handelt desto mehr. Nur zur Selbsterhaltung und Selbständigkeit, für Eltern, Weib und Kind, für alles, was Euch teuer ist, kriegt! Peitscht den Verächter des deutschen Muts hinweg von dem geheiligten Boden des Vaterlandes. Dann sichert die Grenzen des Vaterlandes und zieht heim. . . .“ —

Wer der Verf. davon ist, lässt sich nicht erforschen. Die Sprache ist markig und derjenigen Arndts vergleichbar, der am Schluss ausgesprochene Gedanke aber, sich bei der Sicherung der damaligen Grenze des Vaterlandes zu beruhigen, widerspricht ganz und gar Arndts so oft ausgesprochenen Forderungen. —

Ein minderwertiges, gutgemeintes Gedicht trägt den Titel:

Die Preussen an Friedrichs Schatten. Ged. 8. — 4 S. — Kgl. Bibl. —

Grosser Schatten! zürne nicht! — Noch erkennt der Preusse seine Pflicht, — Noch weiss er zu stehen und zu fallen, — Nimmer soll dein Ruhm in uns verhallen. etc. 20 Str.

Str. 16: Theures Urbild! ziehe uns voran, — Alle stehen wir für einen Mann, — Mag die Hölle selber toben, — Unsern Muth soll stets die Nachwelt loben. — Str. 19: Und so dringen wir in Masse vor — Unsre deutsche Brüder zu befreien — Unter ihnen ist gewiss, kein Patriot der Thor, — Den das alte Bündniss soll gereuen! — —

Friedrich Schatten an die Preussen, offenbar eine Erwiderung auf das vorige Gedicht, angez. Hart. Ztg. Nr. 39 v. 1. April 1813, konnte ich nicht auffinden.

Eine Sammlung von Flugschriften der Zeit gehört wohl auch nach Königsberg:

Anecdoten, Aufrufe, Bekanntmachungen, Briefe, Characterzüge, Erzählungen, Kriegsvorfälle, Kriegslieder aus dem franz.-russ. Kriege. Erste Sammlung. Im Norden 1813.

1. Anecd. u. Char. 2. D. Rückzug d. Franz. 3 Liste d. gefang. franz. Gen. 4. Ein Bewohner Moskwas a. s. L. 5. York an d. Herzog v. Tarent. 6. Massenbach a. d. H. v. T. 7. Convent. Yorks mit d. Russ. 8. u. 9. e kl. Erzähl. aus Wilna, u. Kriegslieder, darunter

Nr. 2: Auf, erwachet, deut. Brüder . . . Friedr. Wilh., Alexander, knüpft ein neues schönes Band! —

. . . Zweite Sammlung. Im Norden 1813.

1. wie oben. 2. Manifest Alexanders aus St. Petersburg. 3.—6. Manifeste. 7. Briefe Napol. an Bassano 8. Urteil Napol. über Paulucci. 9. einige Kriegslieder geringen Wertes.

Die Schüler der oberen Klassen eilen zu den Fahnen und werden feierlich aus den Anstalten entlassen.

Zwei solcher Reden gehören hierher:

Rede bei Entlassung der Freiwilligen im Friedrichsgymnasium am 6. März 1813 gehalten von J. S. Rosenheyn, Dr. etc. — Königsberg, gedr. i. d. Hart. Hofbuchdr. — 8. — 19 S. — Stadtbibl. —

Rücks. *Εἷς οἰωνὸς ἄριστος, ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.* Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu retten. Hom. Il. 12. 247.

Die Vorrede dat. Königsb. d. 9. März. In feierlicher Weise werden die einzelnen Jünglinge aufgerufen und angesprochen. Über Rosenheyn vgl. Sembritzki Altpr. Mon.-Schr. Bd. 43. und I. S. 321.

Rede bei der Entlassung der zum Militär abgehenden Schüler d. Gymn. zu Braunsberg. d. 14. März 1813. Gesprochen von Gerlach.

Dazu ein Kriegsgesang. Sie ist in der Schles. Ztg. angezeigt. —

Der Direktor des Altstädt. Gymn., Joh. Mich. Hamann, der Sohn des Philosophen geb. 27. Sept. 1769, gest. 12. Dec. 1813, [Goed. V. S. 418], vielfach als geschickter und gemütvoller Dichter geschätzt, ein fleissiger Mitarbeiter der Hart. Ztg., hat 2 Gedichte darin veröffentlicht. Das erste galt seinen zu den Fahnen eilenden Jünglingen, abgedr. Hart. Ztg. Nr. 32 v. 15. März:

Inventuti Gymnasii militatum abeunti.

Quos litteris pavi artibus et bonis — Cingit quid ensis nunc latus? Et caput — Cur ornat haec cristis decora — Saeva minans galea ac superba? —

Qui Delphico est dictus sapiens Deo — Num Delium) novit pavidum mori? — Non strenuus miles Philippis — Libera signa tulit, lyrae qui —*

Regnat potens? Prognata Jovis quatit aegida — Nec semper umbris contegitur peritis! — Hinc ite fortes, auferet nec — Bellica vis quod opum tenetis! —

Laetemur ut mox compede tam gravi, — Qua Gallus et nos et tenuit diu — Germaniam cunctam, soluti, — Laudibus egregiis parate. —

*) Pugna apud Delium 424. a. Chr. *J. M. H.*

Das zweite Gedicht zuerst in der Hart. Ztg. Nr. 41 v. 5. April 1813, später in N. Pr. Prov.-Bl. 1853 abgedr. — Vgl. Goed. V. 418:

Der Frühling 1813. v. J. M. H.....nn.

Und ist des Himmels Rache denn erschienen? — Steckt es dem Frevel das gemessne Ziel, — Wodurch der Erdball sollte dienen — Verruchter Hand ein loses Ziel? —

Die Rache kommt; Europa's Götze zittert — Der Welten Jahrbuch ist das Weltgericht. — Schach Nadirs Throne sind zersplittert, — Des Hunnen Grabstatt kennst du nicht. —

Ein deutsches Volk am baltischen Gestade — Hochherzig zieht's das jüngst entweihte Schwert; — Und schau! es wimmeln alle Pfade — Von Streitlust für Altar und Heerd. —

Verwesungsluft aus todter Freiheit Grüften — Durchmodert nicht des jungen Frühlings Grün, — Wo über Schmachbefreite Triften — Entmenschter Menschheit Rächer ziehn. —

J. M. H.....nn.

Der Verf. der folg. Ode ist sonst nicht weiter bekannt:

Ode an die Preussen. Von Grapendorf. 1813. 4. — S. — Stadtbibl. — Auf d. Tit. ein Medaillon mit der geharnischten Borussia, gehalten von e. darüber schweb. Adler. Darunter Eichen- und Lorbeerreiser, Fahnen, Köcher, Pfeile und ein Schild. Motto. Der Tod fürs Vaterland — Ist ewiger Verehrung werth, — Wie gern stürb' ich ihn auch! v. Kleist. —

1. Str.: Auf Ihr Brennen! Auf Ihr Borussier! — Silesia, das Rachschwerd in der Hand, — Folgt Alexanders siegendem Panier, — Von Gallier Druck befreit Germanien, — Zerbrecht die Ketten, die es lange trug, — Durch Euren Muth, durch Eure Tapferkeit. — O lösst der Hieder [!] Kopf, die es verschlang, — Dann erndtet Dank vom Vaterlande ein. — 9 ungleich lange Str.

Nach der Ansicht so manches ernsten Mannes wurde die Uniformfrage bei den neugebildeten Truppen viel zu sehr betont. Bewusste Opposition dagegen zeigt die Schrift:

Was ziemt und frommt den Deutschen in unsern Tagen? Motto: Liebt euer Vaterland! — Sprecht eure Heldensprache stark und rein! — Schlürft aus der Krystallquelle, — Daraus Griechenland und Latium geschlürft! — Macht durchs Geäffe weicher Auslandssitte — Erzne Knochen nicht zu Marzipan. — Schubart. — 1813.

Diese Schrift ist, als in der Hart. Hofbuchdruckerei in Königsberg erschienen, in Nr. 43 v. 10. April der Hart. Ztg. angezeigt mit folgenden Worten:

„Dieser Aufsatz berühret insonderheit die Bekleidung der vaterländischen Krieger, und beherzigt die, zum grossen Zweck erforderliche hohe und wesentliche Eigenschaft der Vertheidigerdeutscher Ehre, deut. Rechtes und deut. Ruhmes."

Vom Inhalte sei folgendes hervorgehoben:

„Bei der Betrachtung über das Werk, welches deutsche Männer gegenwärtig beginnen, und über die Mittel, die sie anwenden, um dasselbe zu einem erwünschten Ende zu bringen, ist der Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit sehr natürlich, wie es unsere Vorfahren und andere Völker machten, die in gleicher Lage waren. Die Tugend und Einfalt der Altvorderen soll jetzt ein Vorbild sein, bei der Unterdrückung des Vaterlandes sollen Feste, Maskeraden, Tänze entfernt sein, notdürftig in der Kleidung aber mit trefflichen Waffen soll die Freiheit nun erkämpft werden. Erst nach Verjagung des Feindes vom deutschen Boden mag den Sieger der Eichenkranz zieren. Der wirkliche Held verachtet alle Kennzeichen der Eitelkeit, wie Friedrich II., Carl XII., Peter I., wie Hato, König der Gothen.“ Der Gedanke, dass Einfachheit und Gleichgiltigkeit gegen äussern Putz der Uniform die Hauptsache sei, wird in folgendem an Beispielen gezeigt. Der Artikel „Die feine Mondierung,“ in der Spen. Zeitg. Nr. 37 v. 27. März d. J. wird abgedruckt, worin es heisst, „dass das eiserne Kreuz nur durch Taten gewonnen werden kann, der Anzug möge nur dauerhaft und zweckmässig sein.“ Nur in der Trefflichkeit der Waffen besteht der Schmuck eines Kriegers und jeder, der sich eine kostbare Uniform, die Elle Tuch à 5 Th., machen lässt, würde viel patriotischer handeln, wenn er statt derselben zwei, zu 2½ Th. die Elle verfertigen liesse und noch einen Kameraden damit bekleidete. Man frage nur die Kosacken, welche bei Tempelburg das geputzte 4. italien. Kav.-Regiment vernichteten, was die Elle ihres Tuches kostete?“ Die Einfachheit und Tüchtigkeit der Griechen, Römer, Araber, Tartaren, Scythen, Gothen, Hunnen, Japanesen, Schweizer wird dann zum Vorbilde herangezogen, die Grösse ihrer Vaterlandsliebe gezeigt, die die Quelle der Tugenden war: „Hinan also an den Berg, wo der Quell der Tugend strömt, wo Alexander und Friedr. Wilhelm den Felsen in der Wüste der untätigen ruhmlosen Existenz geöffnet haben! Die Erinnerung an die Tugenden der Vorfahren müsse das Blut der Deutschen erwärmen und ihre Adern durchfliessen!“ etc.

Eine Übersicht der Reihenfolge der ersten Ankündigungen der Flugschriften in der Hart. Ztg. von Jan. bis April 1813 mag sich hier anschliessen. Ihr Nutzen bei der Bestimmung der Schriften hat sich schon vorher erwiesen.

Hart. Ztg. Nr. 8 v. 18. Jan. angezeigt bei Nicolovius: „Ein Bewohner Moskwas an s. Landsl.“. Bei Haberland: „Mit hoher Genehmigung“ die Aufforderung An die Deutschen. Wohl dasselbe Flugbl. wird in einer Anzeige, die auf e. Quartbl. als Anschlag gedruckt ist, in folg. Weise angekündigt:

„Mit hoher Genehmigung ist in der Haberl. Buchdr. gedr. erschienen": Neuer Aufruf a. d. Deutschen, dass sie die Wichtigkeit des Augenblicks nicht vergessen.

Nr. 11 v. 25. Jan. bei Hartung: Russ. Bulletins Nr. 1—35. Arndt ist am 21. Jan. in Königsberg, daher in Nr. 12 v. 28. Jan. bei Nicolovius: Die Glocke der Stunde. Die neue Aufl. in Nr. 33 v. 18. März. —

Nr. 13 v. 30. Jan. bei Haberland: Warschauer Zeitungsnachrichten v. d. gr. Armee etc. und Die Deutschen vor 2000 Jahren etc.

Nr. 14 v. 1. Febr. bei Nicolovius: Aufruf an die Preussen, [Arndt].

Nr. 15 v. 4. Febr. bei Nicolovius: Aufruf an das deutsche Volk und Der Geist Friedr. d. Gr. an den Kaiser Alexander bei seinem Eintritt in Preussen, ein Neudruck des i. J. 1807 von Staegemann zur Begrüssung Alexanders und als ein Ausdruck des Gedenkens der Convention von Bartenstein veröffentlichten Gedichtes [cfr. Rühl. Staegemann I, S. XXIII]. Bei Haberland: An die Preussen, Ein Lied [Arndts] nach der Mel.: Ein feste Burg etc., worüber zu vergl. E. S. 139 ff.

Nr. 16 v. 6. Febr. bei Nicolovius: Was bedeutet Landsturm und Landwehr.

Nr. 17 v. 8. Febr. bei Hartung: Worte aus d. Herzen dem unt. d. Gen.-L. v. York steh. Kgl. pr. braven Armee-Corps etc.; die Russ. Bulletins schon zum halben Ladenpreis. Bei Haberland: Die Russen, die Helden des 19. Jahrh., die Retter Europas, Ged. in 4. Ges." — 2. Aufl. in 5. Ges. wird in Nr. 56 v. 10. Mai angezeigt.

Nr. 19. v. 13. Febr. bei Haberland „in der jetzt passenden Zeit dem Publ. empfohlen": Geist u. Kraft deut. Fürsten u. Mannen d. Vorzeit für d. Nachkommen. 1. Heft;" — 2. Heft in Nr. 39 v. 1. April angezeigt.

Nr. 20 v. 15. Febr. bei Degen: Aufruf an die Deutschen zum gemeinschaftl. Kampfe gegen die Franzosen. [Arndt.]

Am 16. Febr. ist Kotzebue angekommen, am 18. Febr., Nr. 21 Anzeige von Nicolovius: Der Flussgott Niemen etc.; und bei Haberland: Sendschreiben an die Deutschen u. vorzüglich an die Preussen, darin zugleich die Lebensgesch. Bonapartes. 2. Aufl. in Nr. 42 v. 8. April.

Nr. 23 v. 22. Febr. Bei Unzer: Die Porträts Kutusows und Wellingtons zu haben.

Nr. 24 v. 25. Febr. bei Haberland: Schlachtgesang, dem National-Cavall.-Corps gewidmet; und bei Unzer: Aufs. währ. d. Kr. geschr. v. G. Merkel. 1. Heft;

neue Aufl. in St. 50. 26. April. Bei Degen: Deutschlands Auferstehungstag [Symansky].

Nr. 26 v. 1. März: Gedichte v. Ulrich Freih. v. Schlippenbach [ohne polit. Beziehung].

Nr. 27. v. 4. März bei Hartung: Ein Vierblattklee etc. mit Anhang [Scheffner] und: Das Neue Jahr 1813, und Der Krieger v. Barnekow.

Nr. 28 v. 6. März bei Hartung: Napoleons Traum v. d. Frau v. Stael, a. d. franz. übers. v. Herrn v. H.; u. Was ist besser für uns: Krieg oder Frieden?

Nr. 29 v. 8. März bei Nicolovius: Die Biene v. A. v. Kotzebue. 3. Jahrg., 3. Heft mit einer Bemerkung, vgl. E. S. 86.

Nr. 30 v. 11. März: Schriften für Militärpersonen; und bei Kanter(Schultz): Christl. Gesänge für Krieger.

Nr. 32 v. 15. März bei Nicolovius: Sammlung von Act-Stücken üb. d. span. Thronveränderung; Gesch. für meine Söhne u. Gesch. Kais. Ludwigs IV, beide von Kotzebue. — Bei Haberland: Friedrichs Schatten an die Preussen.

Nr. 33 v. 18. März bei Haberland: Anecdoten, Aufrufe, Bekanntmach., Briefe, Characterzüge, Kriegsvorfälle u. Kriegslieder aus d. merkwürd. franz.-russ. Kriege I. Samml g. „Die II. Sammlg. erscheint in ein paar Wochen."

Nr. 34 v. 20. März, bei Hartung und in d. grösseren Provinzialstädten: Rosenheyn, Rede bei der Entlass. d. Freiwilligen im Friedr.-Gymn., auch in Berlin bei Maurer zu haben zum Besten der Unbemittelten der Entlassenen.

Die Verbindung mit Berlin ist wieder hergestellt, daher im folg. schon häufig Schriften aus Berlin angezeigt, bei Nicolovius: Schauspiele für Preussen v. Fouqué; und Die Kosaken oder Gesch. und Schilderung derselben von Plotho [ganz unpolitisch].

Nr. 36 v. 25. März. Bei Nicolovius: Kurzer Katechismus für deutsche Soldaten nebst e. Anh. v. Liedern; Germania an ihre Kinder, v. Heinrich v. Kleist; Russ. Lieder und Märsche f. Pianoforte: 1. Einzugsmarsch der russ. kais. Armee in Moskau; 2. Schlachtgesang; 3. Lied eines Grenadiers; 4. Geschwindmarsch der russ. kais. Garde; 5. Lied eines jungen Kosaken; 6. Kosakenmarsch. Beim Buchhändler Vogt, Altstd. Langg. Nr. 66: Fünf Lieder für deutsche Soldaten [Arndt. Vgl. E. S. 149].

Nr. 38 v. 29. März, bei Unzer: Lieder für freiwill. Jäger und die Landwehr. Bei Degen: Lied vom edlen York — bei Schultz: Gesänge am Tage der Eidesleistung d. Nat.-Cav.-Reg.; Lied an d. deut. Legion

und alle wackern Deutschen [Arndt. Vgl. E. S. 138 ff.]. Christl. Lieder für Krieger, u. a. nicht patriotische Schriften.

Nr. 39 v. 1. April: Friedrichs Schatten an d. Preussen erhält hier eine Antwort bei Haberland: Die Preussen an Friedrichs Schatten. — Extrablatt: Enthält die Aufrufe an die Deutschen vom Grafen v. Wittgenstein.

Nr. 40 v. 3. April. Bei Nicolovius: Zwei Worte über die Entstehung u. Bestimmung d. deutsch. Legion; Preussens Wiedergeburt, eine Rede; Am 10. März 1813;

Nr. 41 v. 5. April, bei Nicolovius: Sultan Furioso od. d. glorr. Flank.-Marsch i. d. Wint.-Quart. v. Carlo Anticorsicano; Der Feldzug d. Darius geg. d. Scythen, Rede etc., 2. Aufl.

Nr. 42 v. 8. April: Ode an die Preussen, von Herrn Grapendorff, um eine gute Absicht zu befördern von D. Fr. Schultz zum Druck übernommen. Bei Unzer: Catechism.-Napoleon od. franz. Fragebuch v. J. 1813; Jetzt oder nie! ein Aufruf a. d. geschändete Deutschland; Erweckung zur Vaterlandsliebe, eine Rede etc. zu Oranienburg geh. v. Pfeiffer; Beitr. z. d. Rückzuge d. Franz. aus Moskau, e. Sammlg. höchst anzieh. u. wahrer Anecdoten. Bei Nicolovius: „Canon für 5 Singstimmen: Eins, zwei, drei mit d. Franz. ists vorbei.“ Bericht an S. M. d. Kön. v. Schweden etc. aus d. franz. übers. v. Kotzebue.

Nr. 43 v. 10. April. Neben einer Menge von patriot. Musikstücken, bei Hartung: Was ziemt und frommt den Deutschen in uns. Tagen? — bei Unzer: Kriegs-u. Vaterlandsgesänge den Streitern Preussens geweiht.

Nr. 44 v. 12. April, bei Unzer: Beitr. z. Gesch. d. Krieges zw. Russl. u. Frankr. i. d. J. 1812—13 v. Schlippenbach; Russlands Triumpf od. das erwachte Europa bei Werckmeister, Berlin.

Nr. 45 v. 15. April: Russ.-deutsch. Volksbl. v. Kotzebue [zur Empfehlung Abdruck d. Wittgensteinschen Briefes an Kotzebue]. Bei Nicolovius: Staegemann, Kriegsgesänge v. 1806—13; Der Zeitaltar d. 23. März 1813; Schlachtgesänge u. Vaterlandslieder f. deutsche Jünglinge; Etwas über Curlands Betragen währ. d. feindl. Occupation. —

Zum Vergleiche stelle ich hier die Reihenfolge der ersten Ankündigungen der Flugschriften in der Schlesischen Zeitung zusammen, die besonders lehrreich ist für die

Kenntnis der Censurverhältnisse in Breslau während der Anwesenheit des Königs und des Hofes.

Nr. 19 v. 13. Febr. in der Schles. Ztgs.-Exped., Wilh. Gottl. Korn's Buchhandlung: Das erste auf die Zeitereignisse bezügliche — nur hinweisende Stück:

Geschwindmarsch der russ.-kais. Garde fürs Pianoforte. Dann mehrere Karten.

Nr. 21 v. 17. Febr. und den folg. Nr. Allerlei Nothhelfer, d. h. kleine Grammatiken und Sprachlehren für russ.-deutsch. Verkehr, darunter in Nr. 25 v. 27. Febr.: Der Umgang mit Russen, zur Beförderung e. klugen Verhaltens gegen dieselben; — Ihre Laune, Sitte, Lebensart, Gebräuche, Gewohnheiten etc. nebst Nachr. v. ihren Lieblingsspeisen. 2 Gr. bei Barth in Breslau. — Sonst werden nur angezeigt eine — Cornelius Nepos-Ausgabe und — eine Geogr. d. Pr. Staats!

Nr. 27 v. 3. März: Mit „Räuber-, Mord-, und Geistergeschichten Leipzig 1813" zusammen angezeigt: Schilderung der russ. Krieger etc. Leipzig 1813.

Nr. 28 v. 6. März: Auszug des Excercier-Regl.; J. W. Pfaff, Russland, Bemerkungen eines Deutschen, der 5 Jahre dort lebte. 8°. Nürnberg 1813. — Sonst nur Reisebeschreibungen und Denkübungen für Elem.-Schulen und eine Menge Karten. —

Nr. 30 v. 10. März: Aufruf an die preuss. Krieger zur Erhaltung ihres Wohlseins, ihrer Stärke und Gesundheit. Berlin 1813. — Lieder für preuss. Soldaten. 8. — Portraits: Alexander, Platow, Kutusow, Wellington.

Nr. 32 v. 15. März: Einzugsmarsch der russ.-kais. Armee in Moskau. Quer-Quart, Berlin.

Nr. 33 v. 17. März: Ein Wort an meine Landsleute und Kriegsgefährten, die freiwilligen Jäger von Friedr. v. Riedel. Ertrag zur Mitunterstützung der ärmeren freiwill. Jäger. —

Die Tataris oder das befreite Schlesien von Prof. Kanngiesser: „Das entflammende und geisterhebende Denkmal der Schlesier, Preussen und Deutschen, die einst das Vaterland von Feinden vereinigten ist jetzt die würdigste Lectüre junger Helden und aller, die der Denkart unsrer Ahnen treu bleiben wollen. Se. Maj. der König Höchstselbst haben den Verf. für die Einsendung mit einem gnädigen Kab.-Schr. und der gold. Huldigungsmedaille huldreichst zu beehren geruht. Wir dürfen zur Empfehlung nichts weiter sagen, als dass die deutsche Literatur nichts ähnliches in dieser Art aufweisen kann und dass die Rheinländer öffentlich über den Werth dieses Werks entschieden haben. Dies Werk ist 1811 [!] bei Barth in Breslau erschienen."

Nr. 34 v. 20. März, bei Korn: Anzeige betr. das Deutsche Volksblatt; und mit grossen Lettern: Der Flussgott Niemen und Noch Jemand etc. von Kotzebue 1813. 10 Sgr. Nom. Münze.

Nr. 35 v. 22. März: Nachruf an Reichenbachs Freiwillige, herausg. von dem dort. Magistrate z. Besten der patriotischen Krieger, die sich auszurüsten unvermögend sind. Patriot. Freigebigkeit mag den Preis desselben bestimmen, jedoch ist der geringste 2 sgr. nom. M. —

Worte, im Kreise der zum Ausmarsch versam. Truppen v. H. Consist.-R. Fischer gespr., auf hohes Verlangen gedruckt — zu patriot. Zweck. —

„Anzeige eines in seiner Art ganz neuen Werkes für die Deutschen, an welche noch Niemand so sprach: Deutsches Volksthum von Fr. L. Jahn. N. A. gr. 8. Leipzig, bei W. Rein. 1813:

Mit edlem Gefühl fürs Gute, Grosse, Schöne, mit tiefem Blick in das menschliche Leben und Treiben mit lebendiger Wärme für Menschenwürde und Menschenwerth, mit vielumfassender Kenntniss der Geschichte und des Trefflichsten, was in den Werken menschl. Geistes sich findet, spricht der Verf. über alles was eine Nation retten, erhalten und emporheben kann. Recensent bekennt dankbar, dass er sich nicht leicht durch ein Buch der neuern Zeit so kräftig gestärkt und erhoben gefühlt hat; er hofft und wünscht zur Ehre und zum Frommen des deutschen Vaterlandes, dass dieses Buch sich bald in den Händen aller befinden werde, in denen nicht alles Gefühl und alle Hoffnung für das Deutsche erstorben ist. Leipz. d. 4. März 1813. —

Nr. 37., 27. März — nur der Flussgott Niemen. Dann Märsche. —

Mit jüngster Post sind angekommen bei Max u. Co.: Urkunden des neuen Zeitalters. Nr. 1. Enthält: Vorwort an die Deutschen. — 2. Aufruf an die Deutschen. — 3. An die Preussen. — 4. An deutsche Fürsten. — 5. Proklamation des Gr. v. Wittgenstein an die Hannoveraner etc. — 6. Proklam. d. Gr. v. Wittgenstein an die Magdeburger etc. — 7. Kampf des erwählten Volkes. — 8. Schwedens Unterhandlungen mit Frankreich bis auf die neueste Zeit. Aus dem offic. Bericht des Baron v. Engelström, an den König von Schweden. 8. Petersburg 1813. — Fluchtlieder. Komischen Inhalts. 8. Riga 1813.

Russ. Heiligenbilder. — russ.-franz.-deutsche Wörterbücher.

Nr. 38 v. 29. März: Der Rückzug der Franzosen. Neue mit Beitr. vermehrte Aufl. —

Was bedeutet Landsturm und Landwehr? und wieder Der Flussgott.

Bei Joh. Friedr. Korn dem Älteren: Russlands Triumpf od. d. erw. Eur. — und Der Flussgott [!].

Bei Meyer: ausser schon angezeigten: . . . 4. An die Preussen. 5. An das deutsche Volk. 6. Das 29. Bulletin. 7. Am 10. März. 8. Preussens Widergeburt. —

Bei Barth: Die echten Deutschen oder Vaterlandsliebe der Schlesier. Eine Denkschrift f. d. J. 1813. Den freiw. Bewaff. aus wahrer Verehrung gewidmet v. Aug. Christ.

Nr. 39 v. 31. März: Mein Traum. Ein Wort und Wink zur rechten Zeit. 4. —

Rückzug der Franzosen. Im Anh.: Beitr. z. d. Rückzuge etc. Eine Sam. höchst anzieh. wahr. Anekd. Nebst d. Liste d. gef. fr. Generale. 3te Ausg. Warschau 1813. 4 Bog.

Nr. 40 v. 3. April: Catechism.-Napoleon oder franz. Fragebuch. Reval 1813.

Jetzt oder nie! Ein Aufruf an d. geschänd. Deutschland. fol. Germanien.

Tagesbefehl d. k. fr. Gen. en chef d. Observ.-Corps d. Elbe, Gr. v. Lauriston, d. d. Hamburg, d. 14. Febr. 1813 mit erläut. Bemerk. nebst Rede d. Kais. Nap. . . . mit Bemerk. zu deren Würdigung.

Aufruf eines Deutschen an seine deutschen Brüder. fol.

An die deut. Fürsten! aus dem russ. Lager. [Kotzebue.]

An das russ. Heer beim Einzuge d. Wittgenst. Corps in Berlin am 11. März 1813. 4. —

Nr. 41 v. 5. April: Rückzug der Franzosen bis z. Niemen.

Pfunk's Beitr. z. Gesch. d. letz. franz.-russ. Krieges.

Nr. 42. v. 7. April: Einige Wahrheiten denen ans Herz gelegt, welche ihre Kinder den Fahnen des Vaterl. geweiht haben, von Gaupp. — Was jetzt von uns geschehen soll, damit etwas wahrhaft Grosses bewirkt werde? von Fischer. —

Nr. 43 v. 10. April: Patriot. Aufmunterungsgedicht bei d. wicht. Feldzug 1813, v. Oswald. [Doch wohl: Patriot. Gesang, den Söhnen des Vaterlandes u. d. grossen heil. Sache geweiht v. O . w . . d.]

Nr. 44 v. 12. April: Kriegslieder für d. kgl. pr. Truppen, vorzügl. d. Jägerdetach. gewidmet. Mit Compos. v. Bierey u. Reichardt. — Sendschreiben an alle Bewohner Preussens v. Paul Gradmann.

Nr. 47 v. 21. April: Fürs deutsche Vaterland. 8. Liebau 1813. — Der Bauer zu Weissensee etc. — Eine Menge Kupfer!

Nr. 48 v. 24. April: Begebenheiten aus d. heil. Kriege, e. Sam. v. Kupfern: Alex. in Lyck von Gisevius begrüsst; Überreichung d. Schlüssel v. Warschau an Alex., Morand Gefangennahme.

Des Deut. Vaterland v. E. M. Arndt erst in Nr. 54 v. 8. Mai angezeigt! zusammen mit: An meine deut. Mitbürger im Herz. Warschau, v. e. Deutschen in Warschau, und Des Vaterl. Auferstehungsfest. — Ebenda die

Rede d. Dir. Maria Gideon Gerlach in Braunsberg angezeigt. „Es wird den Freunden u. Landsleuten des Verf. gewiss sehr angenehm sein, einige Ex. hiervon zu finden bei Max. —

Werfen wir hier auch noch einen Blick auf die während der Anwesenheit der Russen und Preussen in Dresden entstandene Tagesliteratur. Die traurigen Überreste des schönen sächsischen Heeres kamen am 9. März unter Reynier mit der Division Durutte in Dresden an und machten Anstalt, die Stadt und besonders den Übergang über die Elbbrücke zu verteidigen. Der König war schon seit dem 25. Febr. mit seiner Familie nach Plauen abgegangen. Den 13. März kam Davoust. Bald war der Postenlauf nach Berlin und Schlesien ganz unterbrochen. Am 19. wurde die Elbbrücke gesprengt, am 20. zog Davoust ab, endlich in der Nacht vom 26. z. 27. März verliessen Franzosen und Baiern die Stadt.[1]) Die Russen zogen ein, der Verkehr mit ihnen bereitete Schwierigkeiten wegen der geringen Zahl von Dolmetschern, da halfen die zahlreichen Nothelfer, die aus den Pressen zu Leipzig und Berlin [u. Königsberg] hervorgegangen waren, nur kümmerlich. Blücher zieht den 30. März in Dresden ein, von ihm waren schon von Bunzlau aus, dat. den 23. März, zwei Aufrufe vorausgeschickt, die nach seiner Ankunft öffentlich angeschlagen wurden. Der eine, An Sachsens Einwohner gerichtet, fordert diese auf, sich mit den Preussen zu vereinigen „Die Fahne des Aufstandes gegen die fremden Unterdrücker zu erheben und frei zu sein“: er versprach, für ihren König, der in fremder Gewalt und dem

1) Tagebuch d. Begebenheiten in Dresden v. 13. bis 27. März 1813. v. Einrücken d. Marsch. Davoust bis zur Räumung d. Stadt v. d. Franz. u. z. Ankunft d. ersten russ. Truppen, v. F. v. D., K. Sächs. Hauptm. Dresden, Arnold, — und Darstellung der Ereign. i. Dresden i. J. 1813. Von e. Augenzeugen Dresden. 1816. Arnold. — Die Schrift ist von einem höheren sächs. Beamten und antipreussisch gefärbt. — Kgl. öffentl. Bibl. in Dresden.

die Freiheit des Entschlusses genommen sei, die Provinz ihres Landes, welche das Glück und die Überlegenheit der preuss. Waffen und die Tapferkeit der preuss. Krieger unterwerfen würde, nur in Verwaltung zu nehmen", und verlangte „Befriedigung der billigen Bedürfnisse der Krieger" und liess die Handhabung der strengsten Mannszucht erwarten. Der andere Aufruf, An die Truppen unter meinem Befehle, ermahnte die preuss. Krieger, „das sächs. Volk milde zu behandeln und es als künftige Bundesgenossen zu betrachten" und hoffte, dass Sachsens Einwohner „die billigen Wünsche der Preussen auf ordnungsmässigem Wege befriedigen würden". Über diese „billigen Forderungen" entstanden bald Meinungsverschiedenheiten. Die deswegen an Blücher von der sächs. Immediat-Commission ergangene Vorstellung wurde auf Blüchers Anordnung im Dresdner Wochenblatte abgedruckt und eine Wache an die Druckerei gestellt, die den Abdruck abwarten und sich von der Verteilung der Blätter überzeugen musste.[1]) Nach unserm Gewährsmann hatten diese Schritte sowie die Aussicht auf die Anordnung einer fremden Landesverwaltung und die angekündigte Besitzergreifung des Cottbuser Kreises im allgemeinen einen nachteiligen Eindruck in Sachsen gemacht, selbst die Russen sollten mit dem Ton in jenen Aufrufen und mit den folgenden Schritten der Preussen nicht zufrieden gewesen sein. Das sollte auch der Fall gewesen sein in Hinsicht auf die in der Leipz. Ztg. Nr. 72 v. 12. April unter preuss. Einflusse abgedr. Aufforderung An das Volk der Sachsen[2]), [Von Theod. Körner, siehe weiter unten], worin schon damals angedeutet worden sei, wo die rechtmässigen Grenzen Frankreichs zu ziehen wären, obgleich Kutusow in seinem Aufrufe [Kalisch, v. 23. März] keine feindliche Unternehmung gegen diese hatte machen wollen! Unter den Aufrufen, die von nun an mit Kriegsliedern, mit „witzig und witzlos spottenden Blättchen, welche die Oder [Breslau] und die Spree [Berlin] der Elbe zugesandt, aus den Druckereien hervorkamen und auf allen Wegen das sächs. Volk zur Bewaffnung auf-

1) Vgl. 'Lelorgne und Meyer' etc. in: Deutsche Blätter, Leipzig. Brockhaus, Nr. 100. 18. Marz 1814 weiter unten.

2) Dieser Aufruf Körners ist in den Aktenstücken für die deutschen oder Sammlung aller officiellen Bekanntmachungen in dem Kriege v. 1813, 1.—4. Heft. Dresden, Arnold. 1813—14, abgedruckt. Er und die andern finden sich auch in sämmtl. preussischen Hauptzeitungen in Berlin, Königsberg etc. — Auch gibt der Verf. der Darstellung d. Ereign. i. Dresden sie als Anhang. Körners Aufruf auch bei Peschel, Körner. —

riefen, waren so sagt die „Darstellung“ weiter, die merkwürdigsten die beiden, von dem Grafen v. Wittgenstein unterzeichneten Aufforderungen, von welchen die erste zu Berlin am 23. März erlassene den Sachsen die Wahl zwischen seinem brüderlichen Grusse und seinem Schwerte liess, und sie in die Reihen seiner Kriegsscharen rief, die zweite aber, die in Belzig am 30. März, als er den sächs. Boden betrat, erlassen ward, das Schicksal der Krone von der Wahl des Volkes abhängig machte. Die Haltung, welche das sächs. Volk unter diesen bedenklichen Umständen behauptete, schien nicht gleichgiltig zu sein, sowohl für das Schicksal des Landes selbst als für andere Länder, auf welche sein Beispiel wirken konnte. Alle Verbindungen mit den von den verbündeten Heeren nicht besetzten oder neutralen Gegenden wurden auf Befehl des russ. Stadtgouverneurs aufgehoben. Die Bekanntmachung darüber war bereits im Dresdner Wochenblatt abgedruckt und sollte öffentlich angeschlagen werden, als alle Abdrücke eingezogen und die Verordnung zurückgenommen ward. Stein war seit dem 9. April in Dresden als Präs. des Verwaltungsrates, von preuss. Seite Schön und Rhediger,[1]) die am 17. April, Alexander und Friedrich Wilhelm erst am 24. April in Dresden eintrafen.[2]) Zu den Räten und Beamten dieser Behörde gehörten Friesen, Merian, Arndt. Dieser wohnte bei Körners Eltern und „wirkte dort in dem Sinne, den er in seiner Schrift Über Landsturm und Landwehr ausgesprochen hatte“. Von der Glocke der Stunde ab, deren Neudruck bei Rein in Dresden erschien, wird der grösste Teil seiner Schriften aus Russland und Königsberg hier neu aufgelegt sein, andere wurden hier erst zu Ende geführt, so „in den ersten Tagen des April“ die Kurze und wahrhafte Erzählung von Nap. Bon. verderblichen Anschlägen etc. —

Das preuss. Hauptquartier hatte seinen Felddrucker, den Berliner Buchdrucker Hayn, mitgebracht. Wie Arndt selbst aus Dresden v. 3. Mai seinem Freunde Reimer in Berlin mitteilt, druckte er „umsonst“, d. h. auf Kosten des Hauptquartiers solche Schriften und „würde auch den christlich-teutschen Katechismus drucken.“ Auch eine Zeitung sollte, vom Hauptquartier unterstützt, ins Leben gerufen werden, ehe sie aber erscheinen konnte, waren wohl die Franzosen wieder in Dresden. Die einzige Nach-

1) Lehmann, Stein 3, S. 280; 328. —
2) ebenda 3, S. 285.

richt darüber enthält eine Anzeige in der Voss. Ztg. vom 26. April in folgenden Worten:

> *Der deutsche Volksfreund. Unterstützt von den kommandirenden Generalen aller Hauptquartiere habe ich zu Dresden die Herausgabe eines Blattes übernommen. Das Nähere über Zweck und Plan enthält das erste Blatt, welches künftige Woche erscheint. Der Pränumerationspreis beträgt vierteljährlich 1 Rth. sächs. Kratz.*

Dies Blatt sollte bei Arnold — nach einer Anzeige — herauskommen. Der Herausgeber ist wohl mit dem bei Goed. VII. S. 521 genannten Ernst Kratz identisch. Auch durch den Buchhandel kamen andere Schriften bald von Königsberg, Berlin, Breslau nach Dresden. Der Verf. jener „Darstellung der Ereignisse i. Dr. berichtet S. 63, dass zahllose Flugschriften und Spottbilder die Türen und Fenster der Buchhändler bedeckt hätten. Über einige dieser Schriften möge hier einiges angeführt werden.

Stein behandelte die deutschen Fürsten bis zu ihrer Erklärung gegen das deutsche Vaterland rücksichtsvoll. Nach der Rückkehr des Königs von Sachsen zu Napoleon wurde das sächs. Volk durch eine kurze leidenschaftliche Darstellung, der die Briefe des Königs von Preussen und von Sachsen angeschlossen wurden, von dem Gange der fehlgeschlagenen Verhandlungen unterrichtet und zur Teilnahme am Kampfe für Deutschlands Unabhängigkeit aufgefordert.[1]) Diese Schrift kann wohl nur sein: Ein Wort über das Verhältnis des sächs. Kabinets zu den hohen verbündeten Mächten im Frühling und Sommer 1813. Troska verlegt die Schrift in die letzten Wochen des Jahres 1813, es ist wahrscheinlicher, dass diese Schrift von Arndt, der mit ziemlicher Bestimmtheit als ihr Verfasser anzusehen ist, in Steins Auftrag, schon im Frühjahr in Dresden abgefasst und später erweitert worden ist. Vgl. Cens.-Verz. Renfners v. Dec. 1813. I. S. 245.

Auch der Aufruf eines Teutschen an seine Landsleute, der den Polizei-Commiss. H. G. Tuch zum Verf. hat, wie ich I. S. 332 nachgewiesen habe, kann in die letzten Tage des März bei Ankunft der Russen daselbst hingehören. Der Verf. war in Dresden als Polizeibeamter beschäftigt. Dass er musikalisch war und

---

1) Pertz, Stein 3, S. 353.

2) Troska, Die Publizistik z. sächs. Frage auf d. Wiener Congress, Halle, 1891 S. 3 f. Vgl. II. 2. Nachtrag 2: Revision d. Schr. üb. d. sächs. Angel. A. Preuss. Schr. Nr. 4.

mit dem später gleichfalls bei der Gen.-Polizei-Direktion in Dresden angestellten Karl Müchler in Beziehungen stand, scheint aus Goed. VII. S. 859 hervorzugehen, wo ein H. G. T-sch. [doch wohl verdr. statt H. G. T—ch.] als Componist des Müchlerschen Liedes der Nachtwächter in Berlin vom 3. bis 4. März, als die Franzosen Berlin verliessen, angeführt wird.

Als ein Beispiel dafür, wie in immer neuen Zusammenstellungen und Verbindungen mit neu erschienenen Schriften alte mitgebrachte Flugschriften vereint gedruckt wurden, diene die Schrift: An die deutschen Fürsten. An die Deutschen. Aus dem russischen Lager. Vgl. darüber E. S. 161. Anm.

Eine umfassende Schilderung dieser kurzen Episode vom literarischen Gesichtspunkte aus, während der Besetzung Dresdens durch die Verbündeten ist meines Wissen noch nicht gegeben. Auch meine Arbeit will nur anregen und zeigen, dass auf dem Gebiete noch viel zu tun ist. Ich beschränke mich daher im folgenden nur auf die Behandlung einzelner Schriften und der Verbesserung bisheriger Resultate.

Die Kosacken. Lustspiel in gereimten Versen in 1. Act. Nach einer wahren Anecdote aus dem jetzigen Krieg bearbeitet und mehr als hundert Mal aufgeführt, mit Variationen auf dem grossen National Kriegstheater in Russland und Teutschland. Memel und Polangen. 1813. Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung. — In einer Anzeige Arnolds fehlt Memel und Polangen. — 8. — 16 S. — Kgl. Bibl. —

Personen: Uhle, ein vormaliger Pachter; Marthe, dessen Frau; Rose, dessen Tochter; Fritz, ein Student, Rosens Verlobter; Hase, Nachtwächter eines nahen Dorfs; Französische Soldaten; Kosaken. — Das Stück spielt in Uhles Wohnung, einem von der Landstrasse entfernten Hause, an der russisch-preuss. Grenze.

Beim Herannahen der auf dem Rückzug befindl. Franzosen muss Rose sich verstecken, dann wird für Essen und Trinken der ungebetenen Gäste gesorgt. Die Franzosen in Lumpen und Decken, mit strohumwickelten Beinen etc. treten ein. Erschöpft mutlos, erzählen sie den Untergang der Armee etc. Misstrauisch gegen einen Kosakenüberfall, werden sie darüber beruhigt, beschliessen daher tückisch die gastlichen Leute zu plündern und ihnen das Gehöft anzuzünden. Einer erspäht das Versteck Roses, schleppt sie herbei. Sie befreit sich, die Eltern bewaffnen sich, werden aber entwaffnet und gebunden.

Fritz und der Nachtwächter treten plötzlich ein, überwältigen und binden die Franzosen und sperren sie in den Keller, aber eine neue Schar von Franzosen erscheint, die sich ebenso

beträgt und ihre Gäste gleichfalls anfällt und bindet. Da stürzen 3 Kosaken herein, werfen sich auf die Franzosen, die um Pardon bitten und gebunden werden, es sind die vermummten Marthe, der Nachtwächter und Fritz. Beschämt und wütend stehen die entwaffneten Franzosen da. Ihr Raub wird für die Abgebrannten des nächsten Dorfes bestimmt. — Fritz zieht dann mit Einwilligung Roses in den Befreiungskrieg. —

Die Schrift wird wohl aus Russland herstammen und mit den Russen nach Dresden gekommen sein. Bei Goed. VI. S. 457 f. wird der in franz. [?] Diensten stehende Guehery als Verf. genannt, was mir wenig glaublich erscheinen will; denn nicht nur ist dieses Lustspiel bei Arnold, der der deutsch-preussischen Sache zugetan war, erschienen, sondern Guehery wird auch an anderer Stelle als ein solcher Mann genannt, der über den Verf. einer den Sächs. Hof verhöhnenden Schrift Auskunft zu geben imstande sei. Vgl. I. S. 302. Guehery war zwar von Geburt ein Franzose, lebte aber von 1799 bis 1804 als Lehrer an der preuss. Artillerieakademie in Berlin, dann als Adjutant daselbst, worauf er in Dresden privatisierte. Vielleicht war er damals in preuss. Diensten im Hauptquartier der Verbündeten beschäftigt.

Das Lützowsche Freikorps befand sich seit Anfang April auch in Dresden, wo eifrig für dasselbe geworben wurde. Wir finden dort Theodor Körner, Jahn, Steffens, Fouqué, Messerschmid, Bercht, Friedrich Förster — und wenn auch nicht zur Schar gehörig, doch in regstem Verkehr mit ihr Arndt und den Dr. Friedrich Lange. Es war eine sangesfrohe Schar, die sehr wohl den grossen Wert des Liedes zur Entfachung des Mutes und Beförderung der Liebe zum Vaterlande kannte und mit dieser Waffe auch dem Feinde entgegenwirkte. Zwei Liederbücher, wovon dem ersten jede Existenz völlig abgeleugnet worden ist, das zweite aber nur als, ein bestimmtes Lied enthaltend, bei Goed. VII. S. 855 Nr. 53 nebenbei angegeben ist, verdienen hier näher behandelt zu werden.

Friedrich Förster [über ihn vgl. Goed. VII. 848 f.] hatte am 1. April in Dresden mit Blücher, der am 30. März 1813 dort eingezogen war, beim Glase Wein ein Frühstücksgespräch, in welchem er von Blücher zur Herausgabe seiner Lieder ermuntert worden war, was er am selben Tage seinem Freunde Körner, der auf dem Zuge nach Dresden sich befand, mit der schriftlichen von Blücher ihm gegebenen Druckerlaubnis mitteilte. Ferner berichtete er, dass eine Anzahl von ihm verfasster Lieder schon „übermorgen", d. h. also den 3. April erscheinen würde. „Nun ging es spornstreichs in die

Arnoldsche Druckerei etc.“ Diese Angaben sind von Latendorf in seiner Schrift „Friedrich Försters Urkundenfälschungen etc.“ in gehässigster Weise als „grobe Lügen“ u. s. w. bezeichnet und die Erscheinung der Liedersammlung ganz und gar bestritten worden, wozu Latendorf alles mögliche ins Feld führt. „Überhaupt“, so schliesst Latendorf, „dürfte auch ein späterer Druck aus d. J. 1813 aus mehr als einem Grunde zweifelhaft sein, da er in den Königl. Bibl. zu Dresden und Berlin, im Körnermuseum und bei Arnold fehlt und im Bücherlexikon Kaisers auch!“ Latendorf hätte es wohl wissen müssen, dass alle die angeführten Anstalten und Sammlungen auf Vollständigkeit in ihren Bücherschätzen keinen Anspruch haben oder machen und niemals zu einem derartigen Beweise herangezogen werden können. Aber das Schriftchen ist wirklich in der Königl. öffentl. Bibl. in Dresden vorhanden, führt aber als Herausgeber den Namen F. von der alten Burg an, der kein anderer als der aus Altenburg stammende Friedrich Förster ist, der damals in Dresden kunstgeschichtliche Studien betrieb und unter dem Pseudonym vielfach seine Gedichte veröffentlicht hat. Das Schriftchen führt den Titel:

Schlachtenruf und Schlachtengesang an die erwachten Teutschen. N. Dresden, den 1. April 1813. 8. — unnum. 8. S. — Darin steht in der Tat mit grossen Lettern als Vorwort die Druckerlaubnis Blüchers vom 1. April. Den Inhalt bilden die vier Gedichte Försters:

1. Auf denn, ihr seid das Geschlecht der nie besiegten Germanen etc.

2. Schlachtgesang: Auf, Brüder! lasst uns Hand und Schwert erheben etc.

3. Das Lied von der Freiheit: Es hat sich Teutschland nun erhoben etc.

4. Jägerlied: Auf! auf! ihr Jäger, ins Feld heraus etc.

Damit fällt alles übrige von Latendorf mit Voreingenommenheit und Aufwendung von viel Scharfsinn inbetreff dieser Fälschung Försters, — in einer Sprache, die sonst unter Gelehrten nicht üblich zu sein pflegt, — in sich zusammen, und es werden auch die andern „Fälschungen“ erst noch genauer zu prüfen sein. Da Förster in seinem Schreiben an Körner von 12 Liedern spricht, so meint Latendorf die Lieder in Försters späterer Gedichtsammlung zu finden, und sucht völlig willkührlich diese aus, darunter auch Nr. 7: Hinüber. Ein Festlied auf des Gen. York Neujahrsübergang von 1813—14; was natürlich doch nicht schon am 1. April gedruckt sein kann! —

Das andere Liederbuch aus dem Kreise der Lützower, das auch sehr selten sein muss, da es bisher nur in einem Exemplar in der Landesbibliothek in Cassel zum Vorschein gekommen ist, beansprucht für sich das grösste Interesse. Es führt den Titel:

Kriegs-Gesänge für freie Deutsche. Als Taschenbuch zum Feldzug 1813. kl. 8. [7 × 10 cm.] 178 S.

Die Auswahl der Gedichte lässt erkennen, dass dies Liederbuch in einer Zeit entstanden ist, in der die grossen Ereignisse des Jahres 1813 noch nicht geschehen sind. Auffallend sind die öfters von der landläufigen Form abweichenden Überschriften dieser und anderer Gedichte, sowie solcher Gedichte, die, eingeflochten in Schauspiele, überhaupt sonst keine Überschrift haben.

Das Vorwort gibt über diese Sammlung am besten selbst Auskunft:

Der neu aufgeregte deutsche Geist, der so mächtig aus innerer Kraft die unwürdigen Fesseln sprengt, die, so lange die entartete Nation zu Büssung eigner Schuld willenlos dem Eigendünkel fremden, vom Glück begünstigten Übermuths Preis gegeben war, jede Schwinge zu freiem Aufflug lähmten, hat sich auch in mancherlei kräftigen Dichtungen angedeutet, die, wo sie nur bekannt werden, aller Orten, wo für Freiheit des Vaterlands, für Recht und Nationalehre der Kampf vorbereitet wird, oder auch begonnen hat, als Gesang die Brust hochherziger deutscher Jünglinge schwellen.

Im Gefolge von Herrmanns kriegerischen Enkeln ziehen auch wieder deutsche Barden, zu entflammen den Muth im Kampf, zu verherrlichen den Sieg und Unsterblichkeit zu verleihen den gefallenen Helden durch Lieder, auf deren Klang auch noch die späte Nachwelt mit Wohlgefallen lauscht.

Die Geistesblüthen, die einzeln, wie sie erscheinen, leicht der Strom der Zeit hinwegführt, zu sammeln und zu einem Ganzen zusammen zu reihen, als eine Mitgabe, als ein geistiges Heergeräthe für Deutschlands kräftige Jugend, die sich unter dem Panier der Freiheit und des Nationalruhms zum heiligen Kampf für Rettung und Erhaltung des gemeinschaftlichen Vaterlands vereint, ist die nächste Bestimmung gegenwärtiger Blätter. Eingeflochten in das Immergrün hoher genialer Dichtungen unserer Nationalsänger, die jetzt, als frühere Anklänge und Verkündiger einer neuen grossen Zeit, jedes echte deutsche Herz zweifach mächtig bewegen, mögen jene frischen Geistessprösslinge mit diesen einen unverwelklichen Kranz bilden, um in Stunden der Waffenruhe die Schläfe der rüstigen Kämpfer zu kühlen und einst nach Endigung der grossen Fehde, neben den Lorbeerkränzen des Siegs,

in den Hainen des geretteten Vaterlands aufgehangen, schöne Erinnerungen einer thatenreichen Zeit aufzuregen.

Es sind darin Lieder aufgenommen von:

Schiller:

Nr. 20. Des Reiters Lied. — Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd etc. 8 Str. —

Nr. 43. Der Jäger auf der Gebirgshöhe. — Es donnern die Höhen, es zittert der Steg etc. 2 Str. —

Nr. 44. Des Schützen Freiheit. — Mit dem Pfeil, dem Bogen, durch Gebirg und Thal. 3 Str. —

Nr. 50. Ehre über Leben. — Der Soldat muss sich können fühlen. — Wer's nicht edel und nobel treibt, — bis: — Oder der Mensch wird morden und brennen. — 19 Z.

Goethe:

Nr. 19. Soldatensinn. — Burgen mit hohen — Mauern und Zinnen etc. bis: — Und die Soldaten — Ziehen davon.

Klopstock:

Nr. 3. Die Hülfe von oben. — Mit unserm Arm ist nichts gethan, — Steht uns der Mächtige nicht bei, — Der alles führt etc. — 14 Str.

Nr. 4. Der Feldherr. — Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt! — Wohlauf zum Sieg herbei! etc. — 10 Str.

Aug. Wilh. Schlegel:

Nr. 53. Das Nachbarland. — Flaches Land und flache Seelen, — Die der Erde schöne Zier etc. — 4 Str.

Friedrich Schlegel:

Nr. 5. Gebet. — Wie könnt' ich, Vater, noch wohl zagen, — Da Deine Hand mich sichtbar führt etc. — 6 Str.

Nr. 6. Gelübde. — Es sei mein Herz und Blut geweiht, — Dich, Vaterland zu retten etc. — 4 Str.

Nr. 14. An den Retter. — Eile herbei zu retten, — O Menschensohn, und brich des Fremdlings Ketten! etc. — 30 Z.

Nr. 25. Gute Zeichen. — Des Krieges grauser Arm umschloss die Erde, — Doch seh' ich wieder froher Hoffnung Zeichen etc. — 14 Z.

Nr. 27. Huldigung. — Wem soll unser Herz denn huldigen, — Wer errettet uns die Welt etc. — 7 Str.

Nr. 36. Deutschland. — Nimmer wird die deutsche Nation vergehn — Neu vereint durch Gott einst auferstehn etc. — 8 Z.

Nr. 38. Freiheit. — Freiheit, so die Flügel — Schwingt zur Felsenkluft etc. — 11 Str.

Nr. 41. Rückkehr des Gefangenen. — Väter, Söhne, Brüder, strömt herbei! — Den die Ketten nicht bezwungen etc. — 18 Str.

Nr. 48. Gesang der Ehre. — Wenn auch alle Völker wanken, — Ruh' die Erde ganz verlässt etc. — 8 Str.

Nr. 70. Im Walde. — Windes Rauschen, Gottes Flügel, — Tief in kühler Waldesnacht etc. — 5 Str.

Novalis:

Nr. 9. An die Waffenbrüder. — Was passt, das muss sich ründen, — Was sich versteht, sich finden etc. — 2 Str.

Tieck:

Nr. 49. Die Fremde. — Wohlauf! es ruft der Sonnenschein — Hinaus in Gottes freie Welt etc. — 7 Str.

Nr. 51. Leichter Sinn. — Auf, mein Freund, durch die Welt — Über Feld etc. — 2 Str.

Nr. 56. Die Freude. — Wie über Waffen — Die Wolke zieht etc. — 7 Str.

Nr. 71. Wiederkehr der alten Zeit. — Als das Glück von der Erde sich wandte, — Das Geschick alle Götter verbannte etc. — 3 Str.

Pfeffel:

Nr. 63. Der freie Mann. — Wer ist ein freier Mann? — Der, dem nur eigner Wille, — und keines Zwingherrn Grille — Gesetze geben kann; — Der ist ein freier Mann etc. — 10 Str.

Bürger:

Nr. 15. Des Kriegers Bestimmung. — Für Tugend, Menschenrecht und Freiheit sterben, — Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser Tod: etc. — 6 Str.

Nr. 21. Feldjägerlied. — Mit Hörnerschall und Lustgesang, — Als ging es froh zur Jagd etc. — 10 Str.

Uz:

Nr. 40. An die Freiheit. — Du, die den nackten Wilden — In Wäldern glücklich macht etc. — 10 Str.

Gleim:

Nr. 23. Der Preusse an die Sachsen. —

Die 6. u. 7. Str. zeigen im Druck die beabsichtigte Beziehung auf die Tagesereignisse und die Zeit, ich gebe daher das ganze Gedicht hier wieder:

Schlag ein, Soldat und Patriot, — In meine Bruderhand! — Wir suchen beide einen Tod, — Den Tod für's Vaterland! —

Wer Ungerechtes dulden kann — Der ist nicht unser Freund! — Schlag ein, wir stehn für einen Mann, — Und schlagen Einen Feind! —

Das Volk, wie Sandes an dem Meer, — An Donau, Rhein und Main, — Das da so trotzig zieht einher, — Das will geschlagen seyn! —

Was nimmt's mit Ungerechtigkeit? — Was fängt's mit Ross und Mann, — Mit Menschenhass und Stolz und Neid, — Den Krieg der Herrschsucht an? —

Soll denn vom hohen Himmel Gott — Der Ungerechtigkeit — Zusehn, nicht zürnen, dulden Spott — Und Stolz, und Hass und Neid? —

Soll er dem Starken winken zu, — Auf seiner Kriegesbahn? — Soll er zum Räuber sagen: „Du, — Mein Sohn, hast wohlgethan!“ —

„Wenn aber er die Schlacht gewinnt?“ — O denke nicht daran! — Dass Preuss' und Sachse Brüder sind, — Das schon hat Gott gethan! —

Das Volk, wie Sandes an dem Meer, — An Donau, Rhein und Main, — Das da so trotzig zieht einher, — Das will geschlagen seyn. —

Nr. 28. Morgenlied im Felde. — Wach' auf, mein Herz und singe — Den Schöpfer aller Dinge; — Dem Geber aller Gaben; — Die wir Erschaffnen haben! etc. — 8 Str.

Nr. 37. Preussisches Kriegslied. — Krieg ist mein Lied, weil Friede nicht — Des Feindes Sache war! etc. — 9 Str.

Nr. 39. Der Deutschen Klagelied. — Weh uns, der Franze spricht uns Hohn, — Uns, uns! an unserm Rhein! — Wir sollen eine Nation, — Er will es, nicht mehr seyn! etc. — 4 Str.

Nr. 42. Nachruf der Väter in der Heimat. — Verachtung fällt auf den, der, ruhend in Gefahren — Des Vaterlandes, sich zu sparen, — Auf Polstern schlummert! Hohnblick fällt, — Auf ihn vom Sternen Zelt! — etc. — 8 Str.

Nr. 45. Der Soldat. — Bist du Soldat, so bist du Freund — Von allen Tugenden, und Feind — Von allen Lastern! Überwinden ist deine Pflicht! etc. — 24 Z.

Nr. 47. Aufgebot wider die Freiheitsfeinde. — Auf, alle Völker gegen Eins, — Dies Eine will uns alle haben. etc. — 5 Str.

Collin:

Nr. 54. Wehrmannslied. — Wehrmannsmuth und Wehrmannsbund — Werde bald den Feinden kund! etc. — 4 Str.

Nr. 57. Trinklied. — Nach Tageshitze, Tageslast — Kommt, Brüder, schenkt euch ein! etc. — 7 Str.

Nr. 60. Angegriffen. — Flintenknall, Trompetenschall! etc. — 3 Str.

Nr. 61. Ausgehalten. — Wenn auch in diesen Gründen — Aus tausend ehr'nen Schlünden — Auf uns der Tod nun brüllt: — Wir stehn und halten aus! etc. — 5 Str.

Nr. 66. Schlachtruf. — Zur Schlacht, zur Schlacht! — Die Deutschen beugen nicht ins Joch, etc. — 4 Str.

Die 2. Str. lautet ursprünglich: Östreicher beugen nicht ins Joch etc.

Nr. 67. Beim Wachtfeuer. — Weib und Kind, schlaft wohl zu Haus! — Dass ihr schlafet, rückt' ich aus; etc. — 5 Str.

Alle Lieder Collins sind aus seinen Wehrmannsliedern, die, im ganzen 16, im österreichischen Kriege v. J. 1809 gesungen worden waren, hergenommen. —

Als Verf. liessen sich noch feststellen:

Kotzebue von

Nr. 2. An die Krieger unter Preussens Fahnen, zur Eröffnung des Feldzuges. — Auf! sammelt euch zu euren Fahnen; — Nur muthig-fromm das Schwert gefasst! etc. 7. Str. [verändert; vgl. E. S. 92. Auch als Flugbl. in 8. in d. Stadtbibl.; und in der Spen. Ztg. Nr. 46 v. 17. April 1813 abgedr.]

Stägemann von

Nr. 10. Was wir wollen. — Wem wir angehören? — Unserm eignen Muth. — Wem wir Fehde schwören? — Einer fremden Brut. etc. 11 Str.

Es ist aus „Kriegsgesänge a. d. J. 1806—1813. Deutschl. 1813", mit Fortlassung einer Str. Die Überschrift lautet dort „Antwort". —

Nr. 11. Entschluss. — Welcher That wir uns erkühnen, — Weiss die Welt. Die Schande sühnen — Soll das unbeschimpfte Blut. — Bonapartens Donnerschlägen — Werfen wir die Brust entgegen, — Kochend von der Rache Gluth. etc. — 9 Str. Aus den „Kriegsliedern für Schill und seine Waffengefährten", ebenda.

Nr. 12. Der erste Kampf. — Geflossen ist das erste Blut! — Doch unser war der Sieg! — Dankt, Brüder, Gott, der euern Muth — Gestählt zu erstem Krieg! etc. — 11 Str. — Die Überschrift lautet dort „Bei Dodendorf".

K. B. Cramer von

Nr. 72. Schlachtlied. — Feinde ringsum! — Um diese zischende Schlange, — Vaterland! ist dir bange? — Bange? — Warum? 12 Str.

Das Lied ist aus dem Roman „Hermann von Nordenschild" 1791 und 1796 als „Aufruf" nochmals gedruckt. — Vgl. Goed. VI. S. 669 Nr. 31. —

Von den Kameraden der Lützowschen Freischar sind folgende bei ihren Gedichten mit ihren Namen bezeichnet:

de la Motte-Fouqué von

Nr. 46. Zum Auszug der freiwilligen Jäger. — Frisch auf zum fröhlichen Jagen, — Es ist nun an der Zeit, etc. — 5 Str.

Dies Lied sang Fouqué, wie er selbst in seiner Lebens-Gesch. Halle 1840, S. 315 angibt, seinen Jägern, mit denen er nach Bres-

lau auf den Aufruf des Königs v. 3. Febr. hinzog. Es ist zuerst als Flugblatt, 2. Bl. 8., mit der Überschrift: Kriegslieder für die freiwilligen Jäger v. Fr. Bar. de la M.-F., Lieut. d. freiw. Jäger i. Brand. Kürass.-Reg., gedr. worden. Vgl. Goed. VI. S. 122.

Nr. 69. Jägerlied auf den Sieg Dörenbergs bei Lüneburg. — Der Feind ist geschlagen, — Der Dörenberg siegt etc. — 4 Str.

Auch dies Lied ist zuerst als Flugbl. gedruckt. Hier liegt wohl der 2. Druck vor, mit der oben bezeichneten Überschrift, die den einzigen Anhalt gibt für die Zeit der Herausgabe des Liederbuches. Später erst ist es in die Sammlung Fouqués, Gedichte vor u. währd. d. Krieges 1813, als Mnscr. f. Freunde 1813, 2. Aufl. Berlin, Hitzig 1814 mit der veränd. Überschr.: Nach der Botschaft vom Siege bei Lüneburg, aufgenommen.

Messerschmid [vgl. Goed. VII. S. 296] von

Nr. 55. Lied der Freien. — Froh erhebt sich der Gesang — Auf der Freiheit Schwingen etc. 4 Str.

Nr. 58. Der neuen Zeit. — Auf, auf, Kameraden, in's Leben hinein, — Uns winket der glänzende Morgen etc. — 5 Str.

Brömsen, aus Altenburg, von

Nr. 59. Bravheit der Deutschen. — Der Deutsche ist ein braver Mann, — Der siegend, fechtend sterben kann etc. — 5 Str.

Friedrich Förster, hier F. von der alten Burg

Alle vier Gedichte aus dem „Schlachtenruf", sind hier aufgenommen als Nr. 17; 24; 26; 29. [Vgl. E. S. 211.]

Friedrich Lange, von

Nr. 68. Männermuth. — Es heult der Sturm, es braus't das Meer, — Heran ihr Sorgen gross und schwer, — Heran bei Wetter und Regen. — In unsern Adern jauchzet die Lust, — Wir Deutschen Männer, wir werfen die Brust — Euch keck und kühn entgegen. —

Es heult der Sturm, es braus't das Meer, — Mag rings um uns der Feigen Heer — Sich scheuen vor Gram und Sorgen: — Uns freuet Gefahr und Sturmesdrang, — Wir wollen beim fröhlichen Becherklang — Ausharren zum kommenden Morgen. —

Es heult der Sturm, es braus't das Meer, — So liegt's auf Deutschland hart und schwer — Das Vaterland in Ketten. — Es gilt die Hand aufs Herz gelegt, — Wem muthig ein Herz im Busen noch schlägt — Das Vaterland zu retten. —

Es heult der Sturm, es braus't das Meer, — Wir schwören bei allem, was heilig und hehr, — Das Vaterland zu retten. — Ob auch der Wüthrig dräut und schnaubt, — Ob allen er schon das Herz geraubt, — Wir sprengen seine Ketten. —

Es heult der Sturm, es braus't das Meer, — So ziehen Gefahren um uns her, — Drum lasset heut uns sorgen. — Und ob wir Kühnes hier heute geschafft, — Das wollen wir mit Muth und Kraft — Vollbringen am kommenden Morgen. —

Es heult der Sturm, es braus't das Meer, — Es zittert das Erdreich um uns her, — Drum frisch, ihr Männer, getrunken. — Dann morgen auf und das Schwert zur Hand, — Bis wir befreiet das Vaterland — Und der Feind zur Hölle gesunken. —

Während die bisher aufgeführten Gedichte sämtlich die Namen der Verfasser tragen, sind von den ohne Verf.-Namen abgedruckten diejenigen Arndts *am zahlreichsten.*

Die Arndt *von mir zugelegten sind mit einem Kreuze bezeichnet:*

†Nr. 1. An alle wackere Deutsche. — Eine feste Burg ist unser Gott etc. — [Abdruck vorher E. S. 139.]

Nr. 16. Des Deutschen Vaterland. — Was ist des Deutschen Vaterland? — Merkwürdig ist, dass hier die Frage stets lautet: Wo ist des Deutschen Vaterland? Die Strophe, welwelche sonst öfters in den späteren Ausgaben fehlt [6 Str.], ist hier aufgenommen:

Wo ist des Deutschen Vaterland? — So nenne mir das grosse Land! — Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt? — Vom Kaiser und vom Reich geraubt? — O nein! o nein! — Das Vaterland muss grösser seyn. —

In der vorletzten Str. die Variante:

Das ist des Deutschen Vaterland, — Wo Zorn vertilgt den Franschen Tand etc.

Nr. 22. Lied vom festen deutschen Stein. — Der feste Mann ist lobenswerth, 14 Str. mit je e. Anm. zur 2. und 7. Strophe.

†Nr. 30. Lied vom heldenmüthigen Wittgenstein. — Uraltes Haus vom Deutschen Rhein, etc. — 17 Str. [Abdr. E. S. 142.]

†Nr. 31. Lied vom hochherzigen und entschlossenen York. — Aus Preussen stammt ein edler Mann. — 14 Str. [Abdr. E. S. 141.]

Nr. 32. Lied vom verewigten Schill. — Es zog aus Berlin ein muthiger Held, etc. — 16 Str.

Nr. 33. Lied vom edlen Dörnberg. — Es war ein Freiherr fromm und gut, etc. — 10 Str.

Nr. 34. Lied vom braven Chasot. — In Deutschland lebt ein edler Graf, etc. — 17 Str.

Nr. 35. Der tapfere Commandant von Colberg. — Bei Colberg auf der grünen Au, etc. — 9 Str. —

In den Überschriften dieser Arndtschen Gedichte sind später die schönen Attribute der Helden fortgelassen, also: Das Lied vom Chasot etc. Nr. 35 hat eine andere Überschrift erhalten: Das Lied von Gneisenau. —

Nicht bestimmen konnte ich:

Nr. 7. Eine Geisterstimme. — Wendet ihr den Blick erstaunt nach oben? — Fragt bestürzt der Sterne ruhig Licht? etc. — 11. Str.

Nr. 8. Auf dem Marsch. — Es glänzt die Welt im Waffenstrahl; — Trompetenhall ergreift — Den frischen Muth; erfasst den Stahl, — Den uns die Rache schleift! etc. — 8 Str.

Nr. 13. Abruf der Brüder vom Feinde. — Eilt hinweg von diesen Ort, — Deutschlands junge Sprossen! — Auch den schweren Brudermord —Haben wir beschlossen, etc. — 6 Str.

Nr. 18. Der Tod für's Vaterland. — Die Erde geht, wir gehen mit, — Unwissend, wo wir sind, etc. — 3 Str.

Nr. 62. Zum Siegesmahle. — Brüder, trinkt zum Siegesmahle! — Luna trägt die Fackel vor, etc. — 4 Str.

Nr. 64. Vaterlandsliebe. — Ich bin ein Deutscher Jüngling! — Mein Haar ist kraus, breit meine Brust, etc. — 7 Str.

Nr. 65. Deutschlands Erhaltung. — O du, der mit der wundervollen Rechte — Den Kreis des Erdenballs bewegt! — Versöhnt empfang den Weihrauch, dir von Teuts Geschlechte — Auf den Altar gelegt! etc. — 13 Str.

Nr. 73. Heldenskolie. — Triumpfgesang ertöne — Gen Himmel und kröne — Mit Jubel das Mahl! etc. — 8 Str. —

Das Gedicht Langes, das aus dem ganzen Liederbuche allein mit seinem Verf. bei Goed. VII. S. 855 Nr. 53 erwähnt wird, regte mich zum Forschen nach diesem Büchlein an. Die Entstehung dieses Gedichtes dürfte noch in das Jahr 1811 fallen. Friedrich Lange, damals junger Lehrer in Berlin, muss schon in jener Zeit mit dem jungen Körner verkehrt haben, — der, im Sommer des Jahres in Berlin studierte und auch dem Kreise der Patrioten angehörte, wie er ja auch an der Zelterschen Liedertafel teilnahm und ihr Gedichte lieferte, die von Zelter selbst in Musik gesetzt wurden und öfters zum Vortrag gelangten.[1]) Dies Lied Langes wird als „Körners Lieblingslied" in Körners Biogr. in den Zeitgenossen I, 2, S. 31 bezeichnet, und Körner selbst hatte bei seinem Liede: „Letzter Trost, Beim Rückzuge der verbünd. Heere über die Elbe", die Melodie mit den Worten angegeben: „Nach der Weise unseres Bundesliedes: „Es heult der Sturm, es braust das Meer"; was auf die Berliner Zeit geht [in Leier und Schwert]. Nach der Angabe bei Goed. VII. S. 859 Nr. 124 war das Lied auch als Musikstück verbreitet:

Gesang deutscher Männer. Vier- und einstimmig zu singen. In Musik gesetzt von Wilhelm

1) Vgl. R. Steig, Voss. Ztg. S. B. v. 15. Mai 1910. —

Schneider. Berlin, Gröbenschütz u. Seiler. 3 S. Querfol. 5 Str. Da das Lied in dem Liederbuche 6 Str. hat, so wird eine Str. von der Censur hier gestrichen worden sein. Über Lange mag hier folgendes gesagt sein:

Friedrich Lange, geb. 1779 zu Dessau bei Wittstock, gest. d. 8. Oct. 1854 als Oberregierungsrat in Potsdam, war zuerst Lehrer am Friedr. Wilh.-Gymn. in Berlin 1811 und als geistreicher Übersetzer des Herodot früh bekannt. Er kam bald an das Friedr.-Werdersche Gymn., verliess dasselbe aber zu Ostern 1812 und ging mit Gruner fort nach Prag. Dort wurde auch er arretiert und nach langem Arrest mit andern nach Berlin in die Hausvoigtei transportiert und vernommen, wie aus einer Correspondenz zwischen dem Polizeimin. und dem Staatskanzler hervorgeht:

Wittgenstein an Hardenberg. Berlin, den 29. November 1812.[1])

Ich überschicke Ihnen, mein teuerster Freund, hierbei die Verhandlungen über die beiden gestern hier eingebrachten Arrestanten, den Dr. Lange und den Andrae.[2]) *Der Staatsrat Le Coq, der diesen Vormittag bei mir gewesen ist, sowie der Hofrat Falkenberg, sind mit den Aussagen des Dr. Lange nicht zufrieden und sind der Meinung, dass man denselben noch einige Zeit in Verwahrung behalten müsste, um ihn zu veranlassen, dass er bei mehreren Verhören nähere Aufschlüsse über seine Verhältnisse und Bekanntschaften gebe.*

Da Sie unterdessen bestimmt haben, dass der Dr. Lange nach 24 Stunden in Freiheit gesetzt werden soll, so habe ich den Antrag des Herrn Le Coq und Falkenberg unentschieden gelassen. Soviel scheint gewiss zu sein, dass Lange der Wahrheit höchst untreu ist und dass es wohl diensam sein würde, ihn zu überzeugen, dass man seine Verhältnisse zu Gruner und dem Deutschen Bunde besser kennt, wie er es glaubt. Er hat unterdessen schon einen langen Arrest in Prag ausgehalten, und ich glaube nicht, dass es gegenwärtig noch von grosser Wichtigkeit ist, ein Geständnis durch einen langen Arrest von ihm herauszupressen, das uns am Ende nicht weiter führen würde, als wir gegenwärtig sind. Ich erwarte über dieses alles Ihre Bestimmung, um die Freilassung oder den fortdauernden Arrest des Lange zu verfügen.

Ganz der Ihrige
Wittgenstein.

Hardenberg an Wittgenstein. Berlin, den 3. December 1812. Entwurf von Bülow, Concept vom Hofrat Janke.

---

1) In den E. S. 125, Anm. 1 angegeb. Act. d. Get. St. Arch. in Berlin.
2) Der treue „Valet de chambre“ Gruners. —

Für die Mitteilung der Verhandlungen über den Dr. Lange und den Polizeisekretär Andrae danke ich Ew. Durchlaucht ganz ergebenst. Ich bin der Meinung, dass in Ansehung der eintretenden Umständen es angemessen ist, den Andrae vor der Hand und bis zu einer anderweitigen Verfügung in zwar sicherem, jedoch leidlichem gefänglichen Gewahrsam in der hiesigen Stadtvoigtei bei guter Kost zu behalten und die Vernehmungen desselben über seine Verbindungen mit dem Staatsrat Gruner seit dessen Entlassung aus dem hiesigen Staatsdienste von Zeit zu Zeit fortzusetzen: Über den Erfolg dieser Vernehmungen und über eine etwa in der Folge stattfindende Entlassung des Andrae erwarte ich demnächst die Benachrichtigung und das Gutachten Ew. Durchlaucht.

Da der Doktor Lange bei seiner vorläufigen Vernehmung die Verbindungen, in welchen er gestanden, wahrheits- und aktenmässig abgeleugnet hat, so wird derselbe gleichfalls auf eben die Art, wie der Andrae, noch auf acht bis zehn Tage in der Stadtvoigtei zurückzubehalten sein. Während dieser Zeit ist zu versuchen, ob derselbe durch anderweitige Vernehmung und durch Vorhaltung der aus den Akten sich ergebenden und gegen ihn redenden Umstände zur Aussage der Wahrheit vermocht werden kann. Nach diesem Versuche überlasse ich dann dem Gutfinden Ew. Durchlaucht die Freilassung des Lange.

Hardenberg.

Darnach ist Lange erst kurz vor Jahresschluss wieder freigelassen[1]) und in seinen Schuldienst eingetreten. Bereits im Januar 1813 gab er seine Tätigkeit wieder auf,[2]) vermutlich folgte er dann der Aufforderung des Königs zur Bildung von Freicorps und mag trotz seiner schwächlichen Gesundheit mit nach Breslau marschiert sein. Dort stellte sich heraus, dass er zum Felddienste nicht tauglich wäre. Er wurde nun von Hardenberg wegen seiner grossen Bekanntschaft in Deutschland — die er sich als Emissär Gruners erworben hatte, zur Ausführung von Aufträgen benutzt und erhielt vom 1. März 1813 ab 60 Thr. monatl. Diäten,[3]) wofür er dem Staatskanzler dankte und dabei hinzufügte: „Ich erwarte mit Ungeduld, dass Ew. Exc. mich mit Arbeiten und Aufträgen beehren, damit ich Gelegenheit habe, zu beweisen, dass Sie Ihre Gnade an keinen Unwürdigen ver-

1) Auf eine Mitwirkung seiner Braut scheint die Notiz hinzuweisen: Nr. 39 in dem Journ. d. Fragm. z. höh. Pol.-Angel. R. 74 H. X. Nr. 66 (1811—1814): „Colberg: Wetzel, unverehelichte, wegen Loslassuug ihres Bräutigams Dr. Lange."

2) Nach Mitteilung des Direktors Dr. Lange vom Friedr.-Werd.-Gymn. in Berlin.

3) Hardenberg an Rother, Breslau, d. 1. April 1813. — R. 74 L. V. Nr. 14.

schwenden. Jede Arbeit, die Eu. Exc. mir auftragen, wird mir erwünscht sein und von mir mit freudigem Eifer übernommen werden; denn ich weiss, dass alle Arbeiten, die Sie verfügen, zu Einem grossen Zweck hinführen, demselben, welchem ich mein ganzes früheres Leben und alle meine Kräfte bis an meinen Tod geweiht habe."[1]) Der Min. d. Inn. Schuckmann fragte Hardenberg wegen der Besetzung der Stelle Langes an seinem Gymn. an, wobei er sagte, dass „Lange gegenwärtig zu einem Freicorps geschworen haben, dessen Uniform tragen und in einem Bureau mit Hardenbergs Genehmigung arbeiten soll". Die Uniform ist natürlich die der Lützower, er kam dann im April nach Dresden und dort in regstem Verkehr mit seinen Kameraden und alten Bundesbrüdern. Es kann also Lange selbst auch der Herausgeber dieser „Kriegsgesänge" sein.

Aber noch mehr Wahrscheinlichkeit hat die Vermutung für sich, dass Körner selbst der Herausgeber des Liederbuches sei. Körner kam am 6. April nach Dresden. Unterwegs hatte er auf die Aufforderung seines Majors v. Petersdorf den Aufruf an die Sachsen verfasst, der bereits am 5. April in Dresden im Druck erschienen ist, am 12. April ist er in den Dresdner Anzeigen abgedruckt. Dass Körner selbst mit der Wirkung des Aufrufes nicht besonders zufrieden gewesen sei und aus der Empfindung heraus das Gedicht „Männer und Buben" gemacht haben soll, erscheint mir trotz Latendorf und der Angabe in den Zeitgenossen, dass es in der Bivuakhütte bei Büchen entstanden sei, durchaus glaublich, ebenso, dass es am 18. April einem Freunde von Körner zugeschickt sein soll. Latendorf stützt sich auf die Angabe des Vaters, die ihm gegenüber dem „verlogenen" Förster, trotzdem der doch stets in Körners nächster Umgebung geblieben ist, mehr Wert hat, dann aber zieht er den Inhalt des Gedichtes selbst heran und meint darin „das Werk eines im Pulver geschwärzten Kämpfers, keines militärischen Neulings" zu finden. Wenn man aber den Anfang nur liest, so erkennt man wohl, dass es auf die allererste Zeit der Erhebung hinzielt: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los: — Wer legt noch die Hände feig in den Schoss? — Pfui über dich Buben, hinter dem Ofen, — Unter den Schranzen und unter den Zofen! etc."

Am 17. April ist Körner mit dem Lützowschen Corps weiter gezogen. In Leipzig ist er am 25. d. M.; „dort", sagt Peschel in

1) Lange an Hardenberg, Breslau, den 8. April 1813.

„Körner und die Seinen", S. 49, „lag ihm der Druck seiner Kriegslieder am Herzen". Seine Sammlung „Leier und Schwert", die erst nach seinem Tode durch die während des Kriegszuges entstandenen Lieder vermehrt herauskam, enthält nur wenige Gedichte, die bis dahin entstanden sein können. Ich möchte aber eine andere Notiz, die Peschel nicht berücksichtigt hat, zur Bestimmung des Herausgebers dieses Liederbuches heranziehen, sie steht in der Charakteristik und Biogr. des Dichters von C. A. Tiedge [Streckfuss, Th. Körners sämtl. Werke I. Berlin 1867, S. 32] und lautet:

„Auch sammelte Körner fremde Gedichte, die es wert waren, von deutschen Kriegern gesungen zu werden etc." Dies können sehr wohl die „Kriegsgesänge f. fr. Deutsche" sein, wenn auch sein Name bei keinem der Lieder hinzugesetzt ist. Gesammelt können sie schon in Breslau und Dresden sein, gedruckt in Leipzig oder Altenburg, aus welchem Orte mehrere der ganannten Verf. in den „Kriegsgesängen" herstammten, z. B. Förster und Messerschmid. Das grünliche Papier stimmt überein mit einem im Hauptquartier Altenburg gedruckten Armeebericht v. 22. April 1813,[1]) darnach könnte Brockhaus die kleine Sammlung besorgt haben. Wäre das der Fall, so würde dieses Liederbuch ein neuer Zweig in dem Kranze vaterländischer Schriften aus dem Verlage des echt deutsch gesinnten Buchhändlers F. A. Brockhaus sein.

Die Schlacht bei Gross Görschen war am 2. Mai geschlagen, der Freih. v. Stein musste am 7. Mai mit seinem Bureau Dresden verlassen, die Franzosen zogen am 9. Mai in Dresden ein. Zwei Wochen später wurde das Heer der Verbündeten nach der Schlacht von Bautzen weiter nach Schlesien hingedrängt. Nun folgte für Dresden wieder erneute Franzosenherrschaft. Doch wagten es Männer, wie der Maler Prof. Hartmann, aus Heinr. v. Kleists Aufenthalt in Dresden als Mitarbeiter an dessen Zeitschrift „Phöbus" bekannt, Napoleon zu verhöhnen. Er entwarf im Mai 1813, „als die franz. Heere und Heuschreckenscharen mit allen Schrecknissen und Drangsalen eines Verteidigungskrieges über Dresdens blühendes Elbparadies sich ergossen", ein Gemälde, das die Stelle Joh. Off. 6,8 zum Motiv nahm: „Und siehe, ein fahl Pferd und der darauf sass, des Name hiess Tod, und die Hölle folgte ihm nach, und ihm ward Macht gegeben zu töten den 4. Teil auf Erden mit dem Schwert und Hunger und mit dem Tod und durch die Ehre auf Erden." Unter den Be-

1) In dem Exemplar der Schles. Ztg. in der Kgb. Bibl. zu Breslau.

amten des Herzogs von Bassano befanden sich Kunstfreunde, die das Kunstwerk in Augenschein nahmen, was Hartmann erlaubte. Als aber Maret selbst die „drollige Idee" sehen wollte, wich Hartmann dessen Ansinnen aus. Vgl. Brockhaus, Deutsche Blätter, 1814, Nr. 129 v. 10. Mai.

Von Dresden aus ergingen nun Zeitungsartikel in franz. Sinne, sie kamen in alle Blätter, die den Franzosen zugänglich waren, so auch in die Schles. Ztg. während der Besetzung Breslaus durch die Franzosen, Anfang Juni 1813. Vgl. E. S. 73 u. I. S. 336. Da man die eigentliche Fabrik dieser Aufsätze anfangs nicht kannte, so wurde man dem gutgesinnten Volksgeiste in Dresden nicht gerecht und beschuldigte ihn noch später franzosenfreundlicher Gesinnung. In den „Deutschen Blättern von Brockhaus" tritt daher ein Anwalt des Dresdner Publikums auf, der Artikel, wie die „Ankündigung des heiligen Napoleonsfestes am 10. Aug. 1813" auf die rechte Quelle zurückführt, nämlich auf das Bureau der Herren Le Lorgne d'Ideville und seines Gehilfen, des Secretärs Meyer, so wie Bachers, des Napol. Staatssecretärs. Wie weit solche Aufsätze drangen, sehen wir daraus, dass selbst Zschokke in der Schweiz in seinen „Miscellen" einen ähnlichen Aufsatz mit . . r unterzeichnet, aufzunehmen für gut befand. Der Aufs. in der Leipz. Ztg. in I. S. 106 Anl. ist wohl auch daher. Bacher hatte sogar den ersten grossen Versuch Oudinots bei Gross Beeren, Berlin zu nehmen, als gelungen durch die Leipz. Ztg. im voraus verkünden lassen. Vgl. Brockhaus, Deut. Bl., Nr. 143 v. 12. Juni 1814 bei der Besprechung der Schrift. Lüders, Welthistor. Ansicht etc.

Ausführlicher noch behandelt die literarischen Zustände nach dem Einzuge der Verbündeten in Dresden und dann die diesem folgende französische Schriftstellerei ein Aufsatz in denselben „Deut. Bl." Nr. 100 v. 18. März 1814:

Le Lorgne und Meyer oder die politische Schuld und Unschuld der Herausgeber öffentlicher Blätter.

> *Alle Zeitungs-, Wochenblatts- und Journalexpeditionen in den ehemaligen Rheinbundstaaten standen unter der strengsten Censur und werden, was die politischen und Volksblätter anlangt, stets der Censur unterworfen bleiben. Dort wurden aber noch überdies die politischen Blätter von Frankreichs Machthaber oder dessen Agenten nicht selten in die Feder dictiert. Fiel nun einmal diese Fessel ab, so äusserte sich der Geist des Tageblatts natürlich und frei, oder die Magnetnadel dieses Compasses des öffentlichen Ge-*

richts sprang wohl gar von Süden nach Norden, und umgekehrt. Dies begegnete unter mehreren andern im Jahre 1813 der Leipziger Zeitung und dem kleinen bloss zu Local- und Polizeinotizen bestimmten Blatte der Dresdner Anzeigen. Herr Blum, Pachtinhaber und Herausgeber dieses privil. Tageblattes, mit welchem zugleich Beiträge und Miscellen zur Belehrung und Unterhaltung ausgegeben wurden, hatte sich um die innere Einrichtung dieser Ephemeren sehr verdient gemacht und ihren Zweck nach einem gut entworfenen und genau beobachteten Plane erreicht. Da er zugleich ein wohlausgestattetes Museum, oder einen Lesesaal für Gebildete mit dem Adressencomptoir verband, und darin eine gewählte Bibliothek mit Geschmack aufgestellt hatte, so wurde dieser Ort ein Vereinigungspunkt für viele Einheimischen und Fremde. So streng aber auch Herr Blum bei den Adressanzeigen, den Beiträgen und Misscellen alles vermied, was auf Politik Bezug haben oder dahin gedeutet werden konnte; und so sehr er, für seine Person und Meinung, der guten deutschen Sache immer ergeben blieb, in Geschäften aber sich einzig auf sein merkantilisch-literarisches Gewerbe beschränkte, so konnte es doch nicht fehlen, dass Intrignanten, Horcher, Schwätzer und Feuerköpfe von allen Parteien aus vielerlei Absichten in seinem Lesebureau zusammentrafen und ihre Politik, mit dem Januskopfe und der Windfahne in der Hand, mitbrachten. Dadurch kam selbst Herr Blum wider Wissen und Willen, in manche gefährliche Bekanntschaft, wenn er nicht gar als Commissionär, da sein Bureau zugleich ein Geschäftscomptoir war, in scheinbar unverfängliche Verbindungen hineingezogen wurde, die hinterdrein als politisch-verdächtig sich zeigten. Am auffallendsten war im März 1813 der Wechsel des Tons und Inhalts jener Anzeigen als sie auf Befehl einer Militärbehörde politische Artikel, Proclamationen und Armeeberichte auch Diskussionen verschiedener Art aufnehmen mussten. Die Regierung, unter welcher Blum stand, und die den Dresdner Stadtrat scharf controllierte, welcher seinerseits dieselbe Controlle über die Produkte des Adresscomptoirs führte, hatte sich über ihr politisches System noch nicht erklärt. Hier kam Blum — und er hat dieses Schicksal mit so manchem wackern Redacteur andrer Blätter geteilt; — in grosse Verlegenheit; mit einem Worte: er musste sich darüber verantworten, dass auch er einer Behörde gehorchte, vor der eigentlich alle andern in Dresden zurücktraten. Wie sollte er seinen Gehorsam als Bürger betätigen? Ein entschlossener hochherziger Mann hätte das ganze Geschäft aufgegeben; allein wie kann dies jederzeit der Kaufmann, der Pächter der Contraktspflichtige und ein vielleicht von Schulden oder Abgaben gedrückter Familienvater? So gern er also im Herzen der guten Sache dient, so liess er sich doch durch Militärbefehle zur Aufnahme von Artikeln nötigen, welche er, dem Gesetze und seinem Pachtkontrakte nach, ohne straffällig zu werden, nicht aufnehmen durfte. Mehr als

die Wohnung des Herrn Blum visitierte, sie ungefähr 1500 Exemplare dieses Tagebuches, und darunter ein in Maroquin gebundenes, wahrscheinlich für Se. Majestät bestimmtes Prachtexemplar vorfand, und als franz. Eigentum, da alles dem Herrn Meyer gehörte, in Beschlag nahm.

Dies ist der kurze Lebenslauf jenes Vorworts und Tagebuchs, welches uns armen Dresdnern im Auslande manchen anschuldigenden Vorwurf zugezogen haben soll.

Wie kommen aber diese toten Buchstaben in Herrn Blums Wohnung? Sehr natürlich. Herr Meyer wohnte in dessen Behausung, wo die Benutzung des Museums und der Bibliothek ihm und Herrn Lelorgne sehr bequem sein musste, wo er über das Druckgeschäft und den Debit seines Produkts den gutmütigen Wirt zu Rate ziehen und nebenbei manches hören und sehen konnte, was in einem öffentlichen Geschäftsbureau den fremden Aufpasser oder Späher interessierte.

Sollte Herr Blum, der in Berlin vor ungefähr sechs Monaten arretiert worden ist, deswegen seinem verwickelten Geschäfte und seiner Familie entrissen worden sein, so hält der Einsender es für seine Pflicht, folgendes hinzuzufügen: Mehrere und unter diesen Herr Lindau,[1]) ein geachteter hiesiger Schriftsteller, der bei der Dresdner Polizeibehörde als Hauptmann angestellt ist und Blums Denkweise seit längerer Zeit kennen zu lernen Gelegenheit gehabt und sie stets gut deutsch, so wie der Einsender, erfunden hat, versichern als Ohrenzeugen, dass Herr Meyer zu Blum gekommen ist, um ihm im Namen „seines" Kaisers den Abdruck der Kriegsberichte im Dresdner Wochenblatte zu befehlen, dass er vorläufig auch einen besondern Abdruck derselben anordnete, und ein aus dem Secretariat zu lieferndes Vorwort ankündigte, als ein Wort, welches Eindruck machen sollte.

Bald nach jenem Vorworte erschienen in den Dresdner Beiträgen die berüchtigten Hexameter zum Lobe Napoleons, welche ein Journalist nur kürzlich zu parodieren sich die Mühe genommen hat. Sie sind in jeder Hinsicht nichts als ein fehlerhaftes Schema, an dem man lernen kann, wie Hexameter nicht gemacht werden sollen. Sie erregten hier durch ihren geschmacklosen Bombast nur ein mitleidiges Lächeln und wenige konnten sie bis zu Ende lesen. Diese Hexameter auf Napoleon, versichert der genannte Zeuge, mussten von Herrn Blum auf Meyers Geheiss in die Beiträge aufgenommen werden, und sollten wie Meyer in des Zeugen Gegenwart angab, von einer achtbaren Frau (!!) in Dresden herrühren. Der Überbringer tat sehr geheimnisvoll mit dem Namen der vorgeblichen Urheberin; höchst wahrscheinlich aber kam das kleine poetisch-politische Ungeheuer aus der Meyerschen Fabrik. Es ist übrigens bekannt, dass Meyer, ein Mensch ohne alle feine Bildung mit einem hochfahrenden

1) Vgl. Goed. VI. S. 386. —

Parvenüstolze den Druck seiner Hirngespinste nicht nur bei Strafe höchster Ungnade befahl, sondern sogar dem Herausgeber der Beiträge und dem Drucker mit Gendarmenexekution drohte, wofern der Abdruck nicht zur bestimmten Zeit erfolgt sein würde.

So, liebes Publikum, wurde dir mitgespielt! Du hast dich hier ganz leidend verhalten, wohl aber später, als die Zeit zum Handeln kam, nach den grössten Erschöpfungen mit Aufopferung gehandelt. Dies ist die beste Rechtfertigung deines Gemeingeistes, welchen jene leeren Worte vergeblich zu betören suchten. Aus welcher Quelle aber die unsauberen Artikel in der Leipziger Zeitung, namentlich der vom 5. October, geflossen sind, hat die Zeit bereits ans Licht gebracht.[1]*) Möge der arme Blum, dessen ganzer Wohlstand schon zu Grunde gerichtet ist, kein andrer Verdacht drücken, als jenes Vorwort und jene Hexameter; dann ist er unschuldig und wird den Seinen zurückgegeben!*

Der Einsender dieser Nachrichten wird sich jedem, der zu fragen befugt ist, gern nennen. —

Wenden wir nunmehr unsern Blick nach der Hauptstadt Preussens zurück. Während uns ein Einblick in die Königsberger Hart. Zeitung den mit dem Einzuge der Russen eingetretenen Umschwung der Dinge deutlich zeigt, war in den Berliner Zeitungen von dem neuen Leben nichts zu spüren. Der Censor Jordan waltete unter Bülows Leitung auf höheren Befehl aufs strengste bis zum Fortgange des Hofes nach Breslau seines Amtes, und ihm nur allein ist die Dürftigkeit und Zurückhaltung der Berliner Zeitungen zuzuschreiben. Die Kriegsvorfälle in Russland waren nur nach den französischen Bulletins geschildert. Das grosse Ereignis der letzten Tage des Jahres 1812, der Abschluss der Konvention Yorks, wurde in den Berliner Zeitungen im dürren Abdruck erst am 19. Januar bekannt gegeben mit einer kalten Abweisung derselben durch den König, die die Absetzung des Generals enthielt. Das war nicht geeignet, den Blick des ganzen Volkes, der auf Berlin und nach dem Könige gerichtet war und irgend ein Zeichen des eingetretenen Umschwungs erhofft hatte, zu erhellen. Die vom Publikum nicht erwartete, die Patrioten geradezu niederschlagende Verurteilung der Yorkschen Tat durch den König selbst und die Form ihrer Veröffentlichung war vom franz. Gesandten St. Marsan stark beeinflusst, ja gefordert, wie uns die Anm. 1 in den Akten-St. I, S. 39 f. deutlich zeigt. Yorks Entgegnung darauf in der Hart. Ztg. v. 28. Jan. zeigt, dass er diesen Sachverhalt erkannte, weshalb er sich weigerte, eine ihn betreffende königl.

1) Vgl. Renfners Cens.-Verz. v. Dec. 1813 Nr 25 in I S. 246 f.

schwedische Gesandte in Berlin, Baron v. Taube, fand Anlass sich über einen Artikel, die schwedischen Truppen betreffend, zu beschweren, den der Censor v. Schultz aus Mangel einer bestimmten Instruktion durchgelassen hatte [I. S. 118].

Anfangs fand Kotzebue wohl bei den russischen Behörden einen Hinterhalt, sodass die preussische Censurbehörde auf jedes Blatt ausdrücklich die Worte setzen lassen wollte: „Ohne königl. Preussische Censur" [I. S. 80 f.]. Der russische Gesandte in Berlin, Graf v. Nesselrode machte der Ausnahmestellung des Blattes daraufhin ein Ende, und auch Kotzebue selbst bat darum, weil er von jenem Zusatze beim Publikum grosses Misstrauen gegen sein Blatt befürchten musste. Das Misstrauen und die Missachtung gegen diesen Mann, der wir so oft in den amtlichen Schriftstücken des Geh. Staatsarchivs begegnen, zum Teil aber auch die Furcht vor seiner „Rabenfeder", war Oben allgemein, man konnte ihm den „Bahrdt mit der eisernen Stirn", man konnte ihm seine Sticheleien auf Göthe und die Romantiker, seine sich überall in den Vordergrund drängende Art [I. S. 209] nicht verzeihen. An den oft zündend wirkenden Possen, die alle in sehr geschickter, volkstümlicher Weise Napoleon verspotteten und verhöhnten, fand man, wie wir früher gesehen haben, Oben keinen Gefallen, und da man den grossen Einfluss, den sie auf das gemeine Volk ausgeübt und wodurch sie wesentlich bei der Volkserhebung mitgewirkt haben, nicht richtig erkannte, so brandmarkte man ihn als den unsittlichen Dichter des Rehbocks u. s. w. [I. S. 209].

Es ist gar nicht daran zu zweifeln, dass dies Blatt in bewusstem Gegensatz zu den in den Fesseln der ängstlichen Censur befindlichen Berliner Zeitungen begründet wurde. Der mangelhaften Berichterstattung in ihnen über die Kriegsereignisse sollte in diesem Blatte durch die versprochenen und auch mitgeteilten direkten Nachrichten aus dem Hauptqartier der Russen abgeholfen und damit dem Blatte ein besonderer Vorzug vor den Berliner Zeitungen gegeben werden. Das zeigen uns die in dem ersten Stück abgedruckten, die Begründung des Blattes betreffenden Aktenstücke deutlich genug:

Herrn Collegien-Rath von Kotzebue!

Schon seit mehreren Jahren hat das Beyspiel der franz. Zeitungen bewiesen, dass selbst Unwahrheiten, oder Verdrehungen der Wahrheit, von einer geschickten Feder vorgetragen, auf die Stimmung des Volkes den wichtigsten Einfluss haben; um wie viel kräftiger wird daher die Wahrheit würken, wenn ein Mann von Talenten sie dem Volke, zwar schmucklos, aber im rechten Lichte

darstellt. Da Sie bey mir für alle solche Geschäfte angestellt sind, in welchen ich glaube Ihr anerkanntes Talent zum Besten der grossen, gerechten Sache benutzen zu können, da Ihr Eifer für dieselbe und Ihre Vaterlandsliebe längst keinem Zweifel mehr unterworfen sind, und ich überzeugt bin, dass in diesem Augenblicke die Feder sowohl wie das Schwerdt den Feind mit Erfolg bekämpfen werden; so trage ich Ihnen auf, ein Russ.-Deutsches Volks-Blatt während des Krieges in Berlin herauszugeben und diesen meinen Wunsch den Königl. Preuss. Behörden bekannt zu machen, mit der Bitte zu dessen Erfüllung mitzuwürken. Dieses Blatt unterscheide sich besonders von den franz. Zeitungen durch Wahrheitsliebe und Entfernung von jeder Prahlerey. Ich werde veranstalten, dass jede bedeutende Nachricht aus dem Hauptquartier Ihnen sogleich mitgetheilt werde, um sie durch das Russ.-Deut. Volks-Blatt bekannt zu machen. Uebrigens werden Sie sich angelegen seyn lassen, jede falsche Ansicht und jede Unwahrheit, die der Feind so gern und oft so künstlich verbreitet, kräftig zu widerlegen und das Gift zu ersticken, wodurch er nicht selten mehr Schaden zufügt, als durch seine Waffen.

Aus meinem Hauptquartier zu Berlin, den 14./26. März 1813.

Graf Wittgenstein.

Ew. Hochwohlgebohren senden wir das dem unterzeichneten Militär-Gouverneur gestern überreichte Original-Schreiben des command. Generals Herrn Grafen von Wittgenstein, wodurch Ihnen die Herausgabe eines Russ.-Deut. Volks-Blatts während des Krieges von demselben aufgetragen worden ist, mit dem Bemerken beygehend zurück, dass wir gegen diese Unternehmung von Gouvernementswegen nichts zu erinnern haben, und Ihnen darnach das Weitere lediglich überlassen. Wegen der Censur wollen Sie Sich übrigens an den Minister der auswärt. Angel., Herrn Grafen v. d. Goltz, wenden, dem wir von Ihrem Auftrage heute Kenntniss geben.

Berlin, den 27. März 1813.

Allerhöchstverordnetes Milit.-Gouvernement d. Landes zw. d. Elbe u. Oder.

L'Estocq. Sack.

An des Kaiserl.-Russ. Collegienraths Herrn von Kotzebue, Hochwohlgeboren.

Der Herausgeber an das Publicum.

Den obigen ehrenvollen Auftrag, übernehme ich mit dem besten Willen, und werde alle meine Kräfte aufbieten, um dem Vertrauen des Helden zu entsprechen, dem zwey grosse Nationen so viel verdanken.

Uns Deutschen ist jetzt zu Muthe wie armen Bergleuten, die in ihrem Schacht verschüttet wurden, einen langsamen elenden Tod erwarteten, und nun plötzlich von Aussen zu ihrer Rettung

Order, die auf dem Wege über die ganz beeinflussten Berliner Blätter an ihn gerichtet war, anzuerkennen. Nachdem Le Fèbvre, der Vertreter St. Marsans, diese Erklärung Yorks in der Hart. Ztg. gelesen hatte, verlangte er darauf wieder eine Gegenerklärung, er liess sie aber auf die von Goltz begründete Vorstellung von ihrer Zwecklosigkeit wieder fallen. [I. S. 39 f.]

Auch die Polizei hatte zu tun, jeden Versuch öffentlicher Meinungsäusserung über die veränderte Lage um die Wende des Jahres in Berlin zu verhindern. Bei dem Drucke, den eine oft bis 20 000 Mann zählende französische Besatzung auf die Hauptstadt ausübte, musste das unter allen Umständen geschehen. Und während schon ringsum der neue Geist zu spüren war, musste er in der Hauptstadt Berlin selbst bis zum Einzuge der Russen weiter zurückgedämmt werden.

Wie schwer mag diese Zurückhaltung, die durchaus gefordert werden musste, vielen denkenden, die Schmach des Vaterlandes wie eine schwere Last tragenden Männern geworden sein. Nur ein Beispiel! Die Schrift Bauers, Schleiermachers als patriotischer Prediger, Giessen 1908, gibt uns mehr noch als es schon die Briefsammlung Schleiermachers tat, Aufschluss, wie dieser Mann, der auch früher schon den Ereignissen gleichsam vorauseilte, nicht müde wurde, vaterländische Empfindung auch in der Öffentlichkeit für den, der ihn verstehen wollte, durch sein Predigtwort zu betätigen. Ein weiterer Beitrag zu diesen patriotischen Predigten Schleiermachers findet sich in den Akten des Geh. Staatsarch. in Berlin.[1])

Als am Sonnabend, den 2. Jan. 1813 ein Courier dem Könige die Yorksche Tat übermittelte, hatte er auch Privatbriefe aus Ostpreussen mitgebracht, die unvorsichtigerweise sogleich verteilt worden waren.[2]) Dadurch war die Kunde von Yorks Entschluss bereits in weiteren Kreisen verbreitet worden, und bei Schleiermachers Beziehungen zu Ostpreussen könnte dieser wohl auch direkte Nachrichten von den dortigen Vorgängen dadurch erhalten haben. Es mag daher der Inhalt und Ausdruck seiner Predigt am folgenden Tage, Sonntag, den 3. Januar, auch durch diese Nachricht beeinflusst worden sein. Das Evangelium von den Waisen aus dem Morgenlande, Math. 2. die dem Herodes das gegebene Versprechen nicht hielten, hatte Schleiermacher auf die Zeitumstände bezogen, wodurch eine Denunziation bei Hardenberg veranlasst worden war, vielleicht durch den Hofrat Janke, dessen sich Hardenberg ja schon zur Überwachung Gruners

1) R 74 H X Nr. 66.

2) Vgl. Pertz, Gneisenau III S. 734.

und seiner Genossen bedient hatte. Folgender Befehl Hardenbergs erging in der Sache:

Hardenberg an Wittgenstein,
Berlin, d. 10. Januar 1813. Mund. v. Bülow.

Der hiesige Professor und Prediger an der Dreifaltigkeitskirche Schleiermacher, gegen den schon früher Anzeigen vorgekommen sind, dass derselbe nicht allein mit politischen Gegenständen sich auf eine auffallende Art beschäftige, sondern dieselben auch in seine Kanzelvorträge einmische, soll, wie mir auf eine glaubwürdige Art bekannt geworden ist, in einer am 3. d. M. gehaltenen Vormittagspredigt hauptsächlich den schon an sich selbst höchst anstössigen Satz: dass Verträgen, die durch Not oder Gewalt veranlasst wären, die Verbindlichkeit der Erfüllung und Haltung fehle, auf eine Weise ausgeführet haben, die, bei einem Teile der Zuhörer die Überzeugung veranlasst hat, dass der Satz und dessen Ausführung sich auf das Bündnis Preussens mit Frankreich beziehe.

Dergleichen unvorsichtige, anstössige und Missdeutung fähige öffentliche Vorträge, erheischen zu jeder Zeit, ganz vorzüglich aber bei den jetzigen Verhältnissen, die grösste Aufmerksamkeit.

Ew. Durchl. ersuche ich daher ganz ergebenst; von dem Inhalte der vorgedachten Predigt sich eine zuverlässige Kenntnis zu verschaffen und zu dem Ende, wenn Sie es für notwendig halten, das Concept derselben von dem p. Schleiermacher abfordern zu lassen, überhaupt aber, auf die Kanzelvorträge desselben und seine übrigen öffentlichen Äusserungen eine anhaltende sorgfältige Beachtung zu richten und mich von dem Erfolge, sowohl jener Erforschung möglichst bald, als dieser Beachtung von Zeit zu Zeit zu benachrichtigen.

Hardenberg.

Welche Folgen für Schleiermacher dadurch entstanden, ist nicht bekannt, jedenfalls sah er es auch weiter für seine Aufgabe an, in seiner öffentlichen Tätigkeit die Zeitverhältnisse immer wieder zu berücksichtigen. Zu den bei Bauer angeführten patriotischen Predigten aus dieser Zeit gehört auch die am Sonntage Septuagesimae, den 14. Februar gehaltene „begeisterte Predigt vor dreissig jungen Vaterlandsverteidigern, worin er das Feierliche der kirchlichen Handlung mit der gegenwärtigen Lage des Vaterlandes und dem erhabenen Beruf, solches zu befreien, in Verbindung brachte,“[1]) wie ein Zuhörer sich später geäussert hat. Mehr darüber ergeben wieder die Berliner Akten. Der Hofrat Janke berichtete nämlich von der durch die königl. Aufforderung zur Bildung von Freiwilligencorps hervorgerufenen Bewegung und gibt den Inhalt der Predigt Schleiermachers von

1) Bauer a. a. O. S. 93.

diesem Sonntage, den das Evangelium vom vierfachen Ackerfelde, Math. 13, 3—8, bildete, folgendermassen an:

Schleiermacher hat sich heute männlich zusammengenommen: „Auch bei uns ist das Reich Gottes nicht untergegangen, denn die schönste Kraft lebt wieder auf und frohe Botschaft hat uns der Herr geschickt; drum bringt Taten ohne Worte, verscheucht den Gedanken an Schwierigkeiten aus der Seele und hegt festes Gottvertrauen". Dies war der Inhalt seiner Predigt, aber er sprach so allgemein, dass kein Unberufener ihn verstehen und von seiner Rede ergriffen werden konnte. Die ihn verstanden, fühlten sich gewiss gestärkt. Für den König betete er mit ungemeiner Herzlichkeit.

Der Fortgang des Hofes nach Breslau wurde bald zu einer zwingenden Notwendigkeit, sei es, dass der König selbst in persönlicher Gefahr war, wenn er noch länger in Potsdam verblieb, sei es, dass in Breslau die Aussicht auf grössere Bewegungsfreiheit und mehr Unabhängigkeit von dem französischen Gesandten, der freilich mit dahin ging, zu erwarten war.

Am 23. Jan. brachten die Berliner Zeitungen die Bekanntmachung, dass der König seine Residenz „auf einige Zeit" nach Breslau verlegt hätte, und die getreuen Untertanen, „die guten Bürger" von Berlin wurden ermahnt, „sich in allen Stücken gegen das Kaiserl. französ. Militär so zu betragen, als es den Verhältnissen gegen Alliierte und dem bestehenden freundschaftlichen Vernehmen mit Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon gemäss wäre." Zweifellos war es von Hardenberg klug, wenn er beim Fortgange der Ober-Regierungskommission, speziell ihrem Leiter, dem Minister der ausw. Angel., Grafen von der Goltz, befahl, das bisherige gute Verhältnis mit den Franzosen unter allen Umständen zu wahren. Daher übergab Jordan, der intime Freund und Vertraute des Staatskanzlers, die Aufsicht über die Berliner Presse während seiner Abwesenheit dem Geh. Legat.-Rat Renfner, einem Mann, der dies Amt schon lange Jahre früherhin gehabt und es zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten geführt hatte. Er bot, wie Goltz und die ganze Kommission die Gewähr dafür, dass der bisherige Zustand der Verbindung mit Napoleon erhalten und die Zeitungen in der bisherigen Art redigiert werden würden. Darin sahen sich der König und Hardenberg nicht getäuscht, und die so oft gegen die Zeitungen erhobenen Anschuldigungen wegen ihrer französischen Haltung und des lahmen Tones, der in ihnen herrschte, trotz des nicht mehr zurückzuhaltenden patriotischen Lebens rings um sie her, müssen immer wieder auf die richtige Ursache zurückgeführt werden.

Über die Zeit der Amtstätigkeit der Oberregierungs-Commission und ihre jammervolle Lage bis zum Abzuge der Franzosen aus Berlin verweise ich auf die Darstellung bei Hassel[1]) und bringe weitere Stücke, die nicht nur die Tagesliteratur während jener Zeit. sondern auch die nach der Ankunft der Russen in Berlin behandeln, in I. S. 39 ff.

Durch den aufrecht erhaltenen Postenlauf zwischen Königsberg und Berlin kamen auch schon Proklamationen der Russen nach Berlin, wodurch hier nach Ansicht der Ober-Reg.-Comm. die Ruhe gestört wurde. [I. S. 41.] Schwieriger aber wurde die Stellung der Ober-Reg.-Comm. auch in ihrer Überwachung der Tagespresse von dem Augenblicke an, als von Breslau die ersten Anzeichen erkennen liessen, dass die preuss. Politik sich jetzt deutlicher nach Russland neige. Die von Breslau ergangene Aufforderung zur Bildung von Freiwilligen-Corps erschien in den Provinzialblättern der Mark sofort, während sie für Berlin erst später erlaubt wurde. [I. S. 42.] Augereau, der Kommandant von Berlin, verlangte, dass man „die öffentlichen Mitteilungen in den Zeitungen so dirigiere, dass kein Anstoss gegeben werde", und Goltz beauftragte den Censor Renfner, sich über dergleichen Artikel vorher mit Le Fèbvre zu besprechen. Anstoss hatte ein Artikel erregt, in dem von dem politischen System Österreichs gesprochen worden war. [I. S. 43.] Le Fèbvre ging in betreff der Artikel der Berliner Zeitungen so weit, dass er die Artikel in ihrer Fassung geradezu vorschreiben wollte. [I. S. 44.]

Hardenberg erklärte, auf die Klage Renfners darüber, zum ersten Male am 10. Febr., dass Le Fèbvres Forderung auch ihm etwas stark vorkäme, dass man aber trotz der Alliance mit Frankreich nicht jeden Artikel aus den französischen Blättern abdrucken dürfte, und empfahl zur Benutzung mehr die Wiener Zeitungen, die über das, was man jetzt über Österreich aussprechen dürfte, den richtigen Massstab geben würden. [I. S. 45.]

Die Eingriffe Augeraus wurden immer stärker, doch lehnte die Oberreg. - Comm. eine sofortige Bekanntmachung, den Abmarsch von preuss. Truppen aus Berlin betreffend, mit aller Entschiedenheit ab. [I. S. 46.] Um Zeit zu gewinnen, fragte sie in Breslau an, was ihr zum harten Vorwurf gemacht wurde, so dass sie sich gekränkt rechtfertigte.

Eine Aufforderung zur Unterstützung unvermögender Freiwilligen für die Berliner Zeitungen durch die Schlesischen Stände

1) Zschr. f pr. Gesch. u. Ldsk. 1875, S. 208, Der Abzug d. Franz. a. d. Mark.

wird ängstlich abgelehnt und an die Schlesische Zeitung verwiesen. [I. S. 45.]

Aber die Aufregung in Berlin wuchs und Excesse gegen die Franzosen mehrten sich, so dass diese eine Bekanntmachung erlassen wollten, worin die strengste Ahndung jeder Beleidigung des franz. Militärs angedroht wurde. Nur mit allergrösster Energie hat es die Oberreg.-Comm. verhindern können, dass eine solche Bekanntmachung als von franz. Seite ausgehend veröffentlicht wurde, und statt ihrer eine von der Oberreg.-Comm. selbst verfasste zur Bewahrung der Ruhe, des Gehorsams gegen die Gesetze und zur Treue gegen den König ermahnende Proklamation ergehen konnte. [I. S. 47 ff.]

Der Abzug der Franzosen aus Berlin konnte bei der Annäherung der Russen nur noch eine Frage von wenigen Tagen sein. Trotz des vorzeitigen Einfalles der Russen in Berlin vom 20. Februar musste die vorgeschriebene Haltung gegen die Franzosen streng bewahrt werden. Daher durfte dieses russ. Einfalles in den Berliner Zeitungen nicht Erwähnung geschehen [I. S. 46.], was ebenso wie das geringe Entgegenkommen der Regierung gegen die Anfang März einziehenden Russen, die Oberreg.-Comm. und den Polizei-Präs. Le Coq den zu eifrigen Patrioten missliebig machen musste. Und doch taten diese nur ihre Pflicht den ihnen gegebenen Instruktionen gemäss. Dass sie hinter sich den König und seine Zustimmung und Billigung hatten, zeigt uns die das Verhalten Le Coqs lobend anerkennende Cab.-Order aus Breslau, v. 2. März 1813, abgedr. in II. S. 135. Auch die Stadtverordneten sahen weiter und erkannten die Gefahr, die für Berlin heraufbeschworen worden wäre, wenn man bei jenem Überfall durch die Russen jeder franzosenfeindlichen und russenfreundlichen Bewegung sofort die Zügel hätte schiessen lassen, als die Stadt noch ganz in den Händen der Franzosen sich befand. Daher erfolgte das anerkennende Dankschreiben der Vertreter der Bürgerschaft von Berlin an den Polizeipräsidenten vom 25. Februar 1813, abgedr. II. S. 135. Ob Le Coq in seinem kühlen Verhalten gegen die Russen, die nun wirklich am 4. März in Berlin einzogen, nachdem die Franzosen herauswaren, durch diese Anerkennung bestärkt worden sein mag? Jedenfalls fiel sein Benehmen gegen Tschernitschef bei dessen Einmarsch auf, selbst Gneisenau legte ihm französische Gesinnung unter, da er sich nicht sofort zu dem russ. General verfügte, dieser ihn hingegen nach einer Stunde Wartens zu sich entbieten lassen musste. Vgl. Gneisenau an Hardenberg, d. 26. März 1813, bei Pertz, Gneisenau II. S. 539. Le Coq handelte

eben nach seinen bisherigen Instruktionen, da von Breslau ja noch jede Mitteilung der Änderung der politischen Lage des preuss. Staates ausgeblieben und offiziell der Anschluss an Russland zuerst in der Schles. Ztg. v. 20. März bekannt gegeben worden war.

Die Russen ergriffen nun, wie die Franzosen es bisher geübt hatten, ihrerseits die Herrschaft über die Berliner Zeitungen, wie sie es in Königsberg seit ihrem Einzuge mit der Hartungschen Zeitung unbehindert hatten tun können. Die bedächtige und ihrer Vorschrift gemäss handelnde Oberregierungskommission suchte die Leitung der Presse in der Hand zu behalten und den russ. Einfluss möglichst einzuschränken, was ihr wenig glückte. Sie kam deshalb mehrfach in ernstlichen Konflikt mit den Russen, wie die Akten ergeben. Die Russen fühlten sich als die Herren in Berlin bei der Abwesenheit des preuss. Königs und wollten als seine Verbündeten angesehen werden, während die Oberregierungs-Commission sie als Eindringlinge ansah, da eine russ. Allianz noch immer nicht bekannt gegeben war. Um ihrem Treiben in Berlin mehr Beglaubigung zu geben, verlangten sie die öffentliche Bekanntmachung der Allianz in den Zeitungen. Sie hatten als russ. Commandanten einen Herrn v. Juny ernannt und hatten das öffentlich angezeigt. Um sich auch darin nicht die Herrschaft entreissen zu lassen, wurde durch die Zeitungen bekannt gegeben, dass der preussische General Major von Brauchitsch wieder mit den Commandanturgeschäften vom Könige betraut worden sei. [I. S. 59].

Das Verhalten der Ober-Reg.-Comm. gegen die Forderungen der Russen wurde aber auch beeinflusst durch die Furcht, dass die Franzosen wiederkommen könnten, was durchaus möglich war und in den folgenden Monaten mehrfach versucht worden ist. Deshalb stellten sie sich der Forderung der Russen, alle und jede gegen Napoleon und Frankreich gerichtete Schrift ungehindert erscheinen zu lassen, entgegen [I. S. 49].

Die Flugschriften, welche die Russen in Königsberg nach ihrem Einzuge hatten drucken und publizieren lassen, wollten sie nun hier in Berlin gleichfalls bekannt machen. Sie legten sie oder liessen sie einfach der Polizei vorlegen, der es nicht zukam, politische Schriften zu censieren. Der Polizeiinspektor Holthoff musste sich später wegen dieser „Anmassung" rechtfertigen, da dies Geschäft zum Amte des histor.-polit. Censors Himly gehörte [I. S. 71]. Er bemerkte, dass diese Schriften die russ. Censur passiert hätten und er daher keinen Anstand nehmen konnte, sie frei passieren zu lassen, auch wenn sie

nicht zur höheren Censur gehörten. Auch zur Aufnahme in die Zeitungen sandten sie direkt Artikel an die Expeditionen, ja Repnin scheute sich nicht, darin sogar Angriffe gegen die rückständige preuss. Regierungsvertretung zu richten [I. S. 58]. Resigniert liess man die Russen, die auch nicht die kleinste Änderung der von ihnen abgefassten Zeitungsartikel dulden wollten, schliesslich walten, da man es nicht weiter verhindern konnte. Aber die Redakteure selbst waren, gestützt durch die Russischen Behörden, auch später „nicht frei von Renitenz", so dass einmal die Spen. Ztg. ein scharfer Tadel Renfners trifft, weil sie das von ihm gestrichene gegen Napoleon gerichtete Wort „Tyrann" doch abgedruckt hatte [I. S. 71]. Der König weilte eben seit dem 22. März wieder in Berlin und las die Zeitungen selbst, und der Censor hatte auf die Empfindlichkeit Sr. Maj. in betreff des Tones der öffentlichen Blätter die grösste Rücksicht zu nehmen.

Mehrere Zeitschriften und Zeitungen sind in dieser Zeit sowohl von Seiten der Russen in Berlin als von den Berlinern selbst ins Leben gerufen, während andern die Entstehung versagt wurde.

Da den Russen nicht ganz gelang, die beiden Berliner Zeitungen in ihrem Sinne zu dirigieren, so schritten sie zur Begründung eines eigenen Blattes.

August von Kotzebue's Ankunft wird, wie s. Z. in Königsberg, so auch in Berlin, in der Voss. und Spenerschen Zeitung in Nr. 35 vom 23. März bekannt gemacht. Theateraufführungen seiner Stücke, Lieder und Musikalien aus seinen Operetten verrieten auch hier bald noch mehr seine Anwesenheit.[1]) Er versuchte sofort die eine oder die andere der Redaktionen der beiden Berliner Zeitungen in seine Hand zu bekommen. Es ist anzunehmen, dass die Zeitungsverleger mit Freuden dies Anerbieten Kotzebues angenommen haben werden, da es bekannt genug war, dass dieser Mann wegen seiner gewandten und kecken Feder sowie seiner Geschäftskenntnis als Redakteur, so früher des Freimüthigen i. J. 1803 etc., sich ganz besonders dazu eignete. Doch wurde ihm von der Censurbehörde bedeutet, dass ihm als einem Untertan eines fremden Herrschers das Redaktionsgeschäft in Preussen nicht erlaubt sei, auch die auf dem Probebogen der Spen. Ztg. für den 24. März bereits fertige bezügliche Anzeige für Zeitung wurde von Renfner gestrichen [I. S. 71]. So be-

1) Schon seit dem Einzuge der Russen wird das Singspiel Feodora wiederholt gegeben, und auch andere Stücke, z. B. Der Abbé de l'Epée, zeigen Kotzebues Einfluss auf das Theater auch in dieser Zeit. Vgl. Voss. und Spen. Ztg. Nr. 32 v. 16. März.

gründete Kotzebue nun ein eigenes Blatt, officiell unterstützt durch die Russ. Generale. Als Renfner am 28. März dem Könige mitteilt, dass der General Wittgenstein um eine von Kotzebue herauszugebende zur Hälfte russischen, zur Hälfte deutschen Volkszeitung[1]) eingekommen sei, die die Kriegsereignisse schnell berichten, die Lügen der franz. Blätter bekämpfen und die Volksstimmung bearbeiten sollte, bemerkt er, dass dagegen wohl nichts einzuwenden sei, doch wehrt er eine Verantwortlichkeit der preuss. Censur ab, da zu erwarten stehe, dass Kotzebue diese sofort kompromittieren würde [I. S. 72 f.]. Der König, der damals wieder von Breslau zurück war, stellte das Blatt unter die Verantwortlichkeit der russischen Behörden in Berlin und befreite es von der preussischen Censur. Nur wurden die Bedingungen gestellt, dass das Blatt nur für die Dauer des Krieges erlaubt sein sollte und dass die privilegierten Zeitungen dadurch vor Schaden behütet würden, dass es keine bezahlten Anzeigen aufnehmen sollte [I. S. 74].

Das Russisch-deutsche Volksblatt erhob nun vor allem mit grossem Geschick seine Stimme gegen Napoleon. Dazu war Kotzebue seit Jahren die geeignetste Persönlichkeit, wie seine „Biene“ und „Grille“ und die Menge seiner dramatischen Possen es zeigen. Freilich blieb er nicht immer nur bei seinen Angriffen auf Napoleon, sondern schonte auch in seiner kecken Weise dessen Verbündete nicht, ja er richtete sich in von der Censur höchst unpassend befundenen Artikeln gegen andere Herrscher, die man doch zur Allianz zu gewinnen trachtete, so gegen Schweden [I. S. 116], das erst während des Waffenstillstandes, und Österreich, das ja noch später beitrat. Auch redigierte er, wie ihm vorgeworfen wurde, sein Blatt überhaupt mehr in russischem als in preussischem Sinne und gab fortgesetzt dadurch zu Beanstandungen Anlass.

Der Polizeiminister Wittgenstein fand nach seiner Rückkehr von Breslau gleich beim ersten Stücke, des Volksblattes Artikel, die ihm anmassend und beleidigend erschienen, und fragte bei Hardenberg an, ob das Blatt weiter ohne preussische Censur erscheinen dürfte [I. S. 78 ff.], welche Anfrage er schon am 28. April erneuerte [I. S. 85 f.]. Auch der König selbst tadelte das Militärgouvernement, dass es im Volksblatte Aufsätze wie den über die Bildung eines Regiments von Weibern hätte passieren lassen [I. S. 112 ff.]. Und der

1) Sie sollte also ausgesprochen russisches Interesse wahrnehmen, wie ja auch die von Napoleon in Anspruch genommenen Zeitungen, z. B. die Hart. Ztg. in Königsberg 1807 und der Hamburger Corresp. von 1810 ab in franz. und deutschem Text die offiziellen politischen Artikel brachten.

schwedische Gesandte in Berlin, Baron v. Taube, fand Anlass sich über einen Artikel, die schwedischen Truppen betreffend, zu beschweren, den der Censor v. Schultz aus Mangel einer bestimmten Instruktion durchgelassen hatte [I. S. 118].

Anfangs fand Kotzebue wohl bei den russischen Behörden einen Hinterhalt, sodass die preussische Censurbehörde auf jedes Blatt ausdrücklich die Worte setzen lassen wollte: „Ohne königl. Preussische Censur“ [I. S. 80 f.]. Der russische Gesandte in Berlin, Graf v. Nesselrode machte der Ausnahmestellung des Blattes daraufhin ein Ende, und auch Kotzebue selbst bat darum, weil er von jenem Zusatze beim Publikum grosses Misstrauen gegen sein Blatt befürchten musste. Das Misstrauen und die Missachtung gegen diesen Mann, der wir so oft in den amtlichen Schriftstücken des Geh. Staatsarchivs begegnen, zum Teil aber auch die Furcht vor seiner „Rabenfeder“, war Oben allgemein, man konnte ihm den „Bahrdt mit der eisernen Stirn“, man konnte ihm seine Sticheleien auf Göthe und die Romantiker, seine sich überall in den Vordergrund drängende Art [I. S. 209] nicht verzeihen. An den oft zündend wirkenden Possen, die alle in sehr geschickter, volkstümlicher Weise Napoleon verspotteten und verhöhnten, fand man, wie wir früher gesehen haben, Oben keinen Gefallen, und da man den grossen Einfluss, den sie auf das gemeine Volk ausgeübt und wodurch sie wesentlich bei der Volkserhebung mitgewirkt haben, nicht richtig erkannte, so brandmarkte man ihn als den unsittlichen Dichter des Rehbocks u. s. w. [I. S. 209].

Es ist gar nicht daran zu zweifeln, dass dies Blatt in bewusstem Gegensatz zu den in den Fesseln der ängstlichen Censur befindlichen Berliner Zeitungen begründet wurde. Der mangelhaften Berichterstattung in ihnen über die Kriegsereignisse sollte in diesem Blatte durch die versprochenen und auch mitgeteilten direkten Nachrichten aus dem Hauptqartier der Russen abgeholfen und damit dem Blatte ein besonderer Vorzug vor den Berliner Zeitungen gegeben werden. Das zeigen uns die in dem ersten Stück abgedruckten, die Begründung des Blattes betreffenden Aktenstücke deutlich genug:

Herrn Collegien-Rath von Kotzebue!

Schon seit mehreren Jahren hat das Beyspiel der franz. Zeitungen bewiesen, dass selbst Unwahrheiten, oder Verdrehungen der Wahrheit, von einer geschickten Feder vorgetragen, auf die Stimmung des Volkes den wichtigsten Einfluss haben; um wie viel kräftiger wird daher die Wahrheit würken, wenn ein Mann von Talenten sie dem Volke, zwar schmucklos, aber im rechten Lichte

darstellt. Da Sie bey mir für alle solche Geschäfte angestellt sind, in welchen ich glaube Ihr anerkanntes Talent zum Besten der grossen, gerechten Sache benutzen zu können, da Ihr Eifer für dieselbe und Ihre Vaterlandsliebe längst keinem Zweifel mehr unterworfen sind, und ich überzeugt bin, dass in diesem Augenblicke die Feder sowohl wie das Schwerdt den Feind mit Erfolg bekämpfen werden; so trage ich Ihnen auf, ein Russ.-Deutsches Volks-Blatt während des Krieges in Berlin herauszugeben und diesen meinen Wunsch den Königl. Preuss. Behörden bekannt zu machen, mit der Bitte zu dessen Erfüllung mitzuwürken. Dieses Blatt unterscheide sich besonders von den franz. Zeitungen durch Wahrheitsliebe und Entfernung von jeder Prahlerey. Ich werde veranstalten, dass jede bedeutende Nachricht aus dem Hauptquartier Ihnen sogleich mitgetheilt werde, um sie durch das Russ.-Deut. Volks-Blatt bekannt zu machen. Uebrigens werden Sie sich angelegen seyn lassen, jede falsche Ansicht und jede Unwahrheit, die der Feind so gern und oft so künstlich verbreitet, kräftig zu widerlegen und das Gifft zu ersticken, wodurch er nicht selten mehr Schaden zufügt, als durch seine Waffen.

Aus meinem Hauptquartier zu Berlin, den 14./26. März 1813.

Graf Wittgenstein.

Ew. Hochwohlgebohren senden wir das dem unterzeichneten Militär-Gouverneur gestern überreichte Original-Schreiben des command. Generals Herrn Grafen von Wittgenstein, wodurch Ihnen die Herausgabe eines Russ.-Deut. Volks-Blatts während des Krieges von demselben aufgetragen worden ist, mit dem Bemerken beygehend zurück, dass wir gegen diese Unternehmung von Gouvernementswegen nichts zu erinnern haben, und Ihnen darnach das Weitere lediglich überlassen. Wegen der Censur wollen Sie Sich übrigens an den Minister der auswärt. Angel., Herrn Grafen v. d. Goltz, wenden, dem wir von Ihrem Auftrage heute Kenntniss geben.

Berlin, den 27. März 1813.

Allerhöchstverordnetes Milit.-Gouvernement d. Landes zw. d. Elbe u. Oder.

L'Estocq. Sack.

An des Kaiserl.-Russ. Collegienraths Herrn von Kotzebue, Hochwohlgeboren.

Der Herausgeber an das Publicum.

Den obigen ehrenvollen Auftrag, übernehme ich mit dem besten Willen, und werde alle meine Kräfte aufbieten, um dem Vertrauen des Helden zu entsprechen, dem zwey grosse Nationen so viel verdanken.

Uns Deutschen ist jetzt zu Muthe wie armen Bergleuten, die in ihrem Schacht verschüttet wurden, einen langsamen elenden Tod erwarteten, und nun plötzlich von Aussen zu ihrer Rettung

arbeiten hören. Anfangs trauen sie ihren Ohren nicht, sie lauschen und horchen mit Angst und Hoffnung; jetzt hören sie deutlich den Klang der Hämmer; die Angst mindert sich, die Hoffnung wächst; Die Retter draussen verdoppeln ihre Anstrengung; noch Ein Schlag — und der erste Tagesstrahl dringt in die Gruft! Die Verschütteten jauchzen und helfen nun selbst die Öffnung erweitern, und treten neu gestärkt hervor an Licht und Luft. —

Glück auf! liebe, deutsche Brüder! Schöpft frischen Athem, Frieden und Freyheit wird Gott uns schenken, aber ohne Freyheit kein Friede! Das Kind soll nicht mehr dem Joch entgegenwachsen; die Mutter soll nicht mehr mit bethränten Augen fragen: „was wird aus Dir werden, armer Knabe? zu welchem Schicksal erziehe ich Dich?“ Der Jüngling, der Mann sollen ihr Blut nicht mehr vergiessen, um die Herrschaft der Fremdlinge auf deutschem Boden zu befestigen; die Greise sollen nicht als Sclaven sterben.

Lasst uns ohne Erbitterung, aber mit heiligem Ernst, vereinte Kräfte aufbieten, um ein Volk zu überwinden, dessen Feinde wir ungern sind, dessen Feinde wir nur darum sind, weil es sich missbrauchen lässt, uns dasjenige zu rauben, worauf es doch selbst einen hohen Werth legt: Die National-Freiheit. Wir wollen ja nichts weiter. Wir wollen den Franzosen gern ihr Land, ihren Kayser, ihre Ehre lassen; sie sollen aber auch nicht unser Land, unsere Fürsten beherrschen wollen; sie sollen auch unsere Ehre nicht antasten. Was kümmert uns ihr Krieg mit England? Wir wollen mit allen Nationen befreundet seyn, die uns freundschaftlich behandeln; wir wollen gern die Vorzüge jeder Nation anerkennen, und haben das immer gethan, denn Eitelkeit ist unser Fehler nie gewesen. Frieden wollen wir!

Was ein Volk von dem andern ohne Übermuth fordern kann; was ein Volk dem andern ohne Schade zugestehen darf; das sey die Grundlage des Friedens. Also keine Sklaverey! Denn die kann nicht ohne Übermuth gefordert und nicht ohne Schande zugestanden werden. Hört ihr's Franzosen! nur keine Sklaverey! Sonst alles Liebes und Gutes. Ueber den Rhein herüber wollen wir uns freundlich die Hand bieten, doch bis zum Rhein um unsere Freyheit mit euch kämpfen auf Blut und Leben. Diese Erklärung habt stets vor Augen. Wir sind angegriffen, wir vertheidigen uns nur, mit der Feder wie mit dem Schwerdte; denn auch dieses Volks-Blatt soll eine Maassregel der Vertheidigung seyn.

Bittere Wahrheiten wird man nur sagen, wenn unsere Feinde durch bittere Unwahrheiten uns dazu reizen. Das haben sie gethan seit vielen Jahren; sie haben durch die Zeitungen von ganz Europa (Russland und England ausgenommen) den Geist der Völker zu beherrschen gestrebt wie durch ihre Waffen die Körper. Nur ihre Siege, ihre Darstellungen, ihre Ansichten durften verbreitet werden; zu antworten oder eine eigene Meinung zu

haben, war Niemand erlaubt. Selbst deutsche, sonst geachtete Schriftsteller erniedrigten sich so tief, den Franzosen für diesen Geistesdruck ihre Federn zu leihen: Wo noch hie und da eine Stimme sich erhob, (als z. B. in der Biene), da wurden Dekrete geschleudert, da wachten die franz. Gesandten und zwangen die Regierungen, solche Schriften zu verbieten und zu confisciren, gegen die man nichts weiter einwenden konnte, als dass sie Wahrheit enthielten. Der Verfasser der Biene, wäre er nicht so glücklich gewesen, unter der liberalsten Regierung zu leben, würde es mit seiner Freyheit, vielleicht mit seinem Blute haben büssen müssen, dass er nichts weiter that, als diejenigen Artikel der Hamburg. Zeitungen zusammen stellen, welche das wachsende Elend von Deutschland bewiesen.

Man erinnere sich der schändlichen Verleumdungen, welche die französischen Zeitungen, stets ungestraft, selbst gegen Personen zu verbreiten sich erkühnten, deren blosser Name an die schönste Erscheinung der Tugend in weiblicher Hülle erinnert; wie sie die Völker mit ihren Fürsten zu entzweien suchten, wie sie jeden Minister brandmarkten, der nicht gehorsam als Büttel dienen mogte, um sein Vaterland in fremde Ketten zu schmieden; wie sie jeden Gelehrten mit Füssen traten, der seine Kenntnisse und sein Talent nicht missbrauchen wollte, um den Deutschen weiss zu machen, sie befänden sich ganz vortrefflich unter dem franz. Joche. Man erinnere sich an den barbarischen Uebermuth, mit welchem vor einigen Jahren ein Satrap versuchte, dem edlen Villers in Göttingen durch einen einzigen Zeitungsartikel seine Existenz und, was mehr ist, seine Ehre zu rauben, seine so wohl verdiente Ehre. Man erinnere sich, wie oft dem Herausgeber dieses Blattes vorgeworfen worden, er stehe im englischen Solde, er werde mit engl. Guineen bezahlt; als ob das Wahrheits-Gefühl in deutscher Brust so ganz erstorben wäre, dass man nur durch Gold es noch wecken könne! O! wem bey diesem zermalmenden Drucke nicht Blut in die Wangen und Thränen in die Augen treten — nun der hätte verdient ein franz. Douanier zu werden.

Doch ferne sei von diesem Blatte, jene Zügellosigkeit der franz. Zeitungsschreiber nachzuahmen. Es spreche mit Kraft, mit Würde, mit Bitterkeit, wo es sein muss, aber es enthalte sich streng jeder Unwahrheit; es beleidige die geistreiche Nation nicht, die, selbst unter schwerem Drucke seufzend mit Widerwillen ihre eigenen Ketten zu allen Nationen schleppt. Friede und Freundschaft mit den Franzosen! Krieg und Feindschaft ihren Tyrannen, wenn sie auch unsere Tyrannen bleiben wollen.

Unerbeten hat Se. Majestät der König von Preussen verfügt, dass dieses Blatt keiner Censur unterworfen sein soll, ein Vertrauen, welches mich um so behutsamer machen wird, die mir gesteckten Grenzen nie zu überschreiten. [!]

Dann wendet sich der Herausgeber sofort in seiner unnachahm-

lichen Art gegen einen Artikel des Westphälischen Moniteur,[1]) den Text begleiten Randbemerkungen; der zweite Hieb gilt dem Journal de l'Empire in Paris.

In Nr. 2 bringt er wieder Nachrichten aus französischen Blättern vor und zeigt ihre kurze Geltung — Napoleon ist zufrieden, wenn sie auch nur eine Woche lang geglaubt werden! Nachrichten aus dem Moniteur, den er soeben aus dem Hauptquartier erhalten hat, „wo sie die Zwerchfelle der Generalität erschüttert haben", folgen, natürlich mit beissenden Randbemerkungen. Die soeben angelangte Nachricht von der Erstürmung Lüneburgs wird dann mitgeteilt.

Da Kriegsberichte anfangs noch ausbleiben, weil ja noch nichts von Bedeutung vorgefallen ist, so nehmen die journalistisch meisterhaften, frischen, und interessanten Angriffe auf Moniteur, Journal de l'Empire, Journal de Paris mit ihren „dummen" und „boshaften" Nachrichten weiterhin einen breiten Raum in dem Blatte ein. Schmunzelnd bringt er später die ihm erwiesenen „Ehrenbezeugungen" des Moniteur vor, der, wie er in Nr. 34 vom 17. Juni mitteilt, den Einzug Napoleons in Bautzen mit folgenden Worten meldet: „Die Einwohner empfingen den Kaiser froh und gern und priesen sich glücklich von den St—s [Steins], Kotzebues und Kosaken befreit zu sein![2])

Es ist klar, dass eine in dieser frischen Tonart gehaltene Zeitung sofort einschlagen und von allen Seiten mit Briefen aus dem Feldlager und vielen „Eingesandt" unterstützt werden würde, aus denen dann Kotzebue sehr geschickt Auszüge brachte. Ebenso werden zeitgemässe Schriften von ihm lobend besprochen. Bei der Besprechung der Schrift: 'Wie soll das deutsche Volk sich zum Landsturm und zur Landwehr bewaffnen' (Berlin, Salfeld 1813), bemerkt Kotzebue folgendes: Der Herausgeber ist so glücklich, den Verfasser persönlich zu kennen. Obgleich der bescheidene, nicht bloss durch seine Gesinnungen ehrwürdige, sondern auch durch vieljährige wichtige Dienste erprobte Patriot nicht genannt sein will, so darf doch versichert werden, dass sein blosser Name hinreichen würde, um das Vertrauen des Lesers zu erwecken. Für das „Durchgreifende, Larvenabreissende Werk Arndts, Die Glocke der Stunde"; für Prof. Boost: „Über die Na-

1) Der Moniteur westphalien Ende 1807 in dem neuen Königreich begründet, bestand in Cassel bis Sept. 1813. Vgl. darüber bei Salomon, Gesch. d. d. Zeit.-Wes. II S. 143 ff.

2) Pertz, Stein 3, 363; Moniteur vom 30. Mai 1813, im Bericht von der Bautzener Schlacht.

tionalehre der Deutschen", und andere Schriften, die nicht von ihm selbst herrühren, findet der Herausgeber anerkennende Worte.

Nur kurze politische Neuigkeiten entlehnt er aus den andern Berliner Zeitungen und stellt sie knapp zusammen, damit, wie er bemerkt, es seinem Blatte nicht an Vollständigkeit fehle. Um zu verhüten, dass seine Leser ganze Briefe und Aufsätze nochmals in andern Blättern antreffen, bittet er solche ihm allein zuzusenden. So erhalte er Nachrichten aus dem gräfl. Wittgensteinschen Hauptquartier, auch habe ihm der General-Feldmarschall Fürst Kutusow-Smolenskoi geschrieben, dass er ihm wöchentlich das Journal von den Operationen der grossen Armee zusenden werde [Nr. 7]. Einen Auszug aus diesem Journal bringt er schon in der nächsten Nummer. Da Kutusow schon am 28. April 1813 stirbt, so hören diese Auszüge leider auf. Auch bedient sich die russische Behörde einmal des Blattes zur Richtigstellung einer durch die Franzosen entstellten Tatsache, nicht ohne dem Redakteur ein andermal wegen eines Artikels ihre Missbilligung auszudrücken. Für sein Russland tritt Kotzebue einmal in sofern ein, als er dem Drucker Hayn wegen eines bei ihm noch während der Franzosenherrschaft gedruckten Buches, in dem Angriffe auf Russland standen, hart zu Leibe geht, was von der preussischen Censurbehörde als ein Übergriff angesehen wird [I. S. 79].

In Nr. 16 vom 6. Mai meldet er das Eintreffen der erwünschten Nachricht, dass Gustav Adolfs Geist zwischen Lützen und Pegau dem Unterdrücker Deutschlands furchtbar erschienen ist, in der folgenden Nummer am 8. Mai teilt er die freilich falsche Nachricht mit, Napoleon sei auf allen Punkten geschlagen, und schildert die Freude in Berlin. Zugleich spricht das Volksblatt den „ziemlich allgemeinen Wunsch aus, dass künftig die Bühne zur Fama unserer Siege erhoben werden möchte", was in der Tat geschehen ist, wie aus I. S. 175 hervorgeht. Die anfängliche Censurfreiheit erlaubt es ihm, den König von Sachsen und seine Politik anzugreifen [7 etc.]. Später bemerkt er zu einem aus Dresden eingesandten Beitrag, dass er einiges darin fortlassen wolle, weil das Volksblatt dort schon einigemale Unwillen erregt hätte.

Dem Interesse des Tages, dem patriotischen Leben und Treiben, den hochherzigen Opfern auf dem Altare des Vaterlandes steht sein Blatt offen, dagegen ist darin kein Platz für poetische Beiträge oder für solche aus dem Gebiete der Erfindungen.

Hier und da, doch im ganzen nicht häufig, sind auch die Mit-

arbeiter und Einsender namentlich bezeichnet. Ein Dr. Julius Koch wendet sich gegen die französische Sprache im Geschäftsverkehr, ein T. H., vermutlich Theodor Heinsius, der rühmlich bekannte Herausgeber des ehemaligen „Preussischen Hausfreundes", warnt davor, französische Berichte in die Zeitungen aufzunehmen wegen des eventuellen Missbrauches durch die französischen Besatzungen. Auch ein Artikel Bemerkungen über den Charakter der Deutschen stammt aus seiner Feder. In Nr. 10 finden wir einen Beitrag von Bärsch, dem ehemaligen Genossen Schills und Herausgeber des Organs des Tugendbundes in Königsberg 1808 und 1809, „königl. preuss. Lieutenant von der Armee, jetzt Rittmeister und General-Adjudant". Dass auch Zeune, Professor und Vorsteher des Berliner Blindeninstituts, sein Mitarbeiter gewesen ist, erfahren wir aus einer Äusserung Kotzebues in seinen später in Königsberg herausgekommenen Politischen Flugblättern, 1814 Nr. 12. Vgl. E. S. 115.

Nach der Schlacht bei Lützen kam Berlin in Gefahr, von den Franzosen wieder besetzt zu werden. Natürlich machte sich Kotzebue auf und davon. Durch diese „kurze Abwesenheit des Verfassers" war eine Verspätung in der Übersicht der neuesten Zeitereignisse eingetreten. Kotzebue kommt über die Verlegenheit, die ihm seine voreilige Flucht bereitet hat, damit hinweg, dass er einen Brief einer Dame, die von Berlin nach Königsberg in N./M. geflohen war, auf deren Wunsch abdruckt. Sie schäme sich, dass sie durch ihre Flucht Stoff zum Spott gegeben habe, wäre sie in Berlin geblieben, so hätte sie ruhig schlafen können. „Sie haben Recht!" heisst es dann, „was ist uns denn angekommen? Die Tarantel der Furcht hatte uns gestochen. . . . Das Vertrauen zu dem General Bülow und den fremden Helden ist wieder erwacht, wir sehen einander lächelnd an und kehren mit freudigem Herzklopfen zurück!"

Die 9 Ergänzungsblätter enthalten ganz besonders geschichtliche Darstellungen der verflossenen Monate in Briefform. Die Schlacht bei Borodino; die Einnahme von Moskau durch die Franzosen; ein Lob der Juden, ihrer Treue und Anhänglichkeit an die Russen in den Ostseeprovinzen; eine Unterredung Napoleons mit dem Grafen Bubna u. s. w. Andere Aufsätze, die das deutsche Selbstgefühl heben sollen, fehlen auch nicht, so beschäftigt sich einer mit Urteilen der Fremden über die Deutschen in älteren und neueren Zeiten [Tacitus Germania etc.].

Auch hier sind Schriften der Zeit angezeigt, die durch die Rand-

bemerkungen Kotzebues interessant gemacht werden. Bei den Beiträgen zur Geschichte unserer Zeit von Dr. Holst in Hamburg bemerkt er, dass in dem Buche auf einer Seite mehr Wahrheit zu finden sei, als im Moniteur im ganzen Jahr. Widerwillig muss er die Schrift „Über das Continentalsystem und seine Verbindungen mit Schweden" loben. Als Verfasser gelte A. W. Schlegel,[1]) sein alter Gegner, nach andern die Frau von Staël: „Mag es doch geschrieben haben, wer da will, genug, dass es gut ist — wenn es auch nichts Neues lehrt, doch das alte kräftig und eindringlich vorträgt." — Eine von der Censur verfolgte Flugschrift, welche zur Absetzung der bisherigen Censoren und zur Aufhebung der Bestimmungen über den Landsturm mitgewirkt hat, wird hier in Ergänz. Bl. Nr. 8 v. 25. Juni besprochen und mit einer merkwürdigen Schlussbemerkung Kotzebues abgedruckt: [Vgl. weiter unten bei der Besprechung des Preuss. Corresp.]

Zur politischen Reformation. An Deutschlands Fürsten und Völker.

Zu haben in der Exped. des Russ.-Deut. Volksbl., Franz. Str. Nr. 23, bei allen Specialdistributeurs desselben und in der Hitzigschen Buchhandlung, Charlottenstrasse Nr. 32.

Die Geschichte lehrt, dass keine Kriege von einem bedeutenden dauernden Erfolge gewesen sind, die nicht auf die innere Verfassung und Fortbildung der Länder wohlthätig wirkten, ja ich kann mich des Glaubens nicht erwehren, dass das Glück der Kriege nur ein Zeichen der allgemeinen vollständigen Entwicklung eines Volkes sey. Daraus folgt nun keineswegs, dass immer die Besiegten schlechter als die Sieger wären, im Gegentheil entschädigt oft die Entwicklung einzelner Männer ganze Nationen für ihren Mangel an Volksbildung, oder vielmehr diese Einzelnen stehen als Riesen von allen gesehen, damit jeder ahnde, wozu er bestimmt gewesen, wie viel ihm fehle und was ihn gehemmt habe; aber ein sicheres Zeichen ist Besiegung, dass ein Volk als Volk, in seinem allgemeinen Zusammenhange, in vieler Hinsicht dem Sieger nachstehe, das müssen wir Deutsche, wenn wir uns auch vieler andern Vorzüge erfreuen, dennoch den Franzosen einräumen; während diese sich aus den entferntesten Provinzen noch als ewige Bundesgenossen achten, kann uns Deutsche eine kleine politische Zufälligkeit, die Laune eines Fürsten, thörigt entzweien. Wir erlebtens in unsern Tagen an den Baiern gegen die Oesterreicher, und so manchen deutschen Nachbar-Völkerschaften. Wie kann dem entgegengewirkt werden? Durch guten Rath in öffentlichen Blättern? Könnte der etwas helfen, wer in der Welt bliebe unberathen, denn etwas muss sich doch für jeden in dem vielen Geschreibe finden.

1) cfr. Goed. VI S. 13.

Nein bey Gott! Dergleichen Gerede ist jetzt fast unwirksam, und nur die That besteht. Stelle ein deutscher Staat durch eine freye nothwendige lebendige Verfassung sich so wesentlich herrlich dar, dass Kriegs- und Friedensglück ihm zuströmen, und alle übrigen schliessen sich ihm von selbst an, denn das Gute theilt sich viel rascher mit als das Böse, und die getrennten Völker Deutschlands werden sich unbewusst verbunden fühlen. So etwas kann nun freilich nicht durch spielende Willkühr einzelner Männer hervorgebracht werden, die sich als geborne Gesetzgeber ansehen, ebenso wenig durch engherzige Nachahmer fremder Völker, durch Scheinrepräsentation usw., lauter Dinge, worin die letzten Jahre in ganz Deutschland so reich waren; es fordert freies Berathen, es fordert eine wirkliche freie Mittheilung. Wir können es unserm Lande zum Ruhme nachsagen, dass es sich trotz aller äussern politischen Beschränkung seit dem letzten Frieden, diesem Ziele mehr als irgend ein andrer deutscher Staat zu nähern suchte; viele Unvollkommenheiten sind noch zu bekämpfen, aber die Wirkungen dieser freyeren Zusammenbildung sind schon unverkennbar, jeder wünscht etwas für das allgemeine Beste zu leisten, es bedarf nur eines Aufrufs für das öffentliche Wohl, und alle sind bereit. Vergessen wir aber jetzt bey diesem Wirken für die äussere Sicherheit diese innere Bildung nicht, die alles das Gute geschaffen hat, und dazu mag uns vorliegende kleine Schrift Gelegenheit geben. Wir finden darin mit herzlich gutem Willen und Ernst die Wichtigkeit wirklicher Repräsentation des Volkes entwickelt, ja gewiss der beste Fürst kann ohne eine Verfassung, die ihm alle Volksstimmen und Volkskräfte kund macht, durch einzelne Schreier, durch zufällige Umgebungen, zu den verderblichsten Meinungen kommen; es wäre vielleicht eins der rührendsten Lesebücher, die grosse Zahl unglücklicher Missverständnisse grosser und guter Regenten, die nur aus dem Mangel an Mittheilung zu erklären sind, zu sammeln und als einen Regentenspiegel jedem Fürstensohne zu übergeben, auch diese kleine Schrift könnte jeder mit Nutzen lesen. Eigenthümlich können wir freilich nur wenig darin finden, aber sie spricht zur rechten Zeit; eigenthümlich möchte ich den Vorschlag am Schlusse nennen, wenn die Deutschen wieder unter einem Kaiser vereinigt sind, die Fürsten als Glieder eines Oberhauses in letzter Entscheidung glänzen zu sehen, während die freien deutschen Männer ein Unterhaus zur ersten Prüfung aller Vorschläge bildeten. Wie soll aber dieses Unterhaus entstehen? Darüber schweigt das Büchlein, wir aber können es uns nicht versagen, den Landsturm als eine solche durch die göttliche Kraft der Noth geschaffene Einrichtung zu nennen, wodurch deutsches Volk, deutsche Männer, zuerst wieder allgemein einander kennen lernen unter einem allgemein ordnenden Gesetze, wo bald Wahlen nach Glauben und wohlbegründeter Anerkennung und nicht nach Laune und persönlichen Verhältnissen hervorgehen würden, und eine solche wirklich echte Volks- und Gottesstimme wäre der schönste

Lohn, dass jeder Bürger sich und seine Verhältnisse dem Vaterlande opferte — nicht umsonst sey so viel Blut vergossen, die Hoffnung einer herrlichen Zukunft stärke uns in der Zeit der Gefahr und Prüfung!

Mehreres aus Russland Herstammende, z. B. Beiträge zur Gesch. d. Krieges zw. Russl. u. Frankreich vom Landrath Baron von Schlippenbach, „angefüllt mit Schandthaten der Franzosen"; eine Widerlegung des den Russen von den Franzosen so oft gemachten Vorwurfs der Barbarei in den Observations d'un Russe; eine Ankündigung der Volksschrift Herzens-Erleichterungen eines deut. Patrioten. Von Pacidives Stringladius [Zuckschwert]. Zum Besten der Schwarzen im Corps der Freiwilligen. Berlin 1813, Salfeld, darin die Danksagung der russ. Wölfe an Napoleon[1]), findet hier meistens mit Kotzebues originellen Bemerkungen seine Stelle.

---

1) Danksagung der Russischen Wölfe an Napoleon.

Ferro profundunt spiritum nefarium,
Membra dabunt avidis dilanianda lupis.

Grossmächt'ger Kaiser, gnäd'ger Herr,
Wir kommen aus dem Norden her,
Dir unsern wärmsten Dank zu sagen,
Dass du für uns viel Sorg' getragen,
Und uns in strenger Winterszeit
Mit Speisen gnädiglich erfreut.

Denn sintemal wohl manches Jahr
Fehlt's uns an Speise ganz und gar;
Die Thierlein, die wir wollten packen,
Die machten schnell sich auf die Hacken,
Und flohen feig' aus unsrer Näh':
Da that uns oft der Magen weh.

Doch Dank sey's deinem Kraftgenie!
Jetzt finden wir ohn' alle Müh
Im ganzen Land, an allen Wegen,
So viel wir immer essen mögen;
Denn Pferd' und Menschen ohne Zahl
Sind jetzt der Wölfe leckres Mahl.

Dein Donnerknall verscheucht' uns zwar,
Als du — bald wird es nun ein Jahr —
Mit deinen unzählbaren Horden
Durchzogst den grossen, weiten Norden;
Doch jetzt, da du uns fett gemacht,
Wird jene Sorg' und Angst verlacht.

Du hast uns Kaiserlich begabt,
Mit Speisen reichlich uns gelabt,
Hast selbst mit deinem Heer gefastet,
Und weder Tag noch Nacht gerastet,
Damit der Leichen grössre Zahl
Bereicherte der Wölfe Mahl.

Die Sorgen sind nun all' verbannt,
Denn Segen füllt das ganze Land;
Wir brauchen nicht mehr Lehm zu fressen
Nicht mehr zu heulen, wie besessen,*)
Und packen Thier und Weib und Mann
Heisshungrig künftig nicht mehr an.

Auch laden wir dich hiermit ein,
Der Wölfe Fürst und Herr zu sein,
Wenn man nach Jahren oder Tagen
Dich sollt aus deinem Reiche jagen;
Denn wo ist wohl ein Oberhaupt,
Das mehr verheeret, mordet, raubt?

*) Im grossen Heisshunger frassen die Wölfe Lehm, und der dadurch verursachte Magenschmerz presst ihnen ein furchtbares Geheul aus.

Sehr geschickt und recht offenherzig ist die Besprechung des Waffenstillstandes in Nr. 8 des Ergänzungsblattes.

Es sey zu untersuchen, so lässt er sich aus, ob er dem Stillstand des Handels seit 1812 aufhilft. Lähmt er den Credit, so ist er ein Unglück, grösser als mehrere verlorene Schlachten. „Es ist nicht zu leugnen, dass der Waffenstillstand nicht nur unsern Kriegern, die in ihrem glänzenden Laufe plötzlich gehemmt, denen zum Teil der schon in Händen habende Sieg entrissen worden, sehr unwillkommen gewesen. Auch das grosse Publikum bei uns und in ganz Deutschland ist schmerzlich ergriffen worden, wie es überall der Fall sein muss, wo auf den ersten Blick nur nach Erwartung ähnlicher unglücklicher Fälle geurteilt wird. . .

Das Gouvernement hat bei der officiellen Bekanntmachung des Waffenstillstandes unterm 8. Juni in der Zeitung wörtlich erklären lassen:

Die Streitkräfte unseres Landes werden während des Waffenstillstandes zur höchsten Entwicklung gebracht werden, damit der ruhmvoll eröffnete Kampf kraftvoll fortgesetzt und glorreich geendet werde.

Das sind nicht leere Worte! etc.“ Dann wird gezeigt, wie die Lage sei, wie allgemein die Begeisterung und Tüchtigkeit der Truppen. „So sind alle fest entschlossen, das rühmlich abgeworfene Joch sich nimmer wieder auflegen zu lassen. Ganz durch die Lage der Dinge begründet und ganz in dem Sinne des Volkes gesprochen, war also die obige Ankündigung.“

Nach dem Bekanntwerden des Waffenstillstandes war von der Censurbehörde den Blättern zu verstehen gegeben, dass nun auch für die Zeit der Dauer desselben feindselige Artikel aufzuhören hätten. Da nun das Blatt Kotzebues überhaupt nur für die Kriegszeit erlaubt worden war, so musste es nunmehr eingehen. Daher findet sich in Nr. 32 unter dem Strich folgende Bemerkung:

Die Verfasser mancher interessanten Beiträge, zu welchen unter andern ganz besonders ein Brief aus J. bei D. gehört, werden sich nicht wundern, selbige bei der jetzigen Lage der Sachen nicht abgedruckt zu finden. Es sind Pfeile, die im Köcher bleiben! Und in Nr. 37 vom 24. Juni liest man: Ein artiges Gedicht „Es giebt ein anderes Leben“, muss aus Gründen, die der Einsender leicht erraten wird, vor der Hand verschoben werden.

In Nr. 9, dem letzten der Ergänzungsblätter, füllt Kotzebue den Raum damit, dass er „noch etwas zu Gunsten der deutschen Sprache“ sagen will, da ja während des Waffenstillstandes die Kriegsbegebenheiten in eine Art von Stockung geraten. In diesem Eingesandt wendet sich ein alter Veteran gegen die Fremdwörter in der militärischen Sprache. Die alten solle man darin lassen, nur die französi-

schen mögen daraus entfernt werden. Auch Scharnhorst habe in seinem Militärischen Handbuche Schützen statt Tirailleurs, Scharmützel statt Bataille, Schwadron statt Escadron gebraucht.

Werfen wir noch einen Blick auf die letzte Nummer des Russ.-Deut. Volksblattes. Wir erkennen die Fesseln, in die der kecke Herausgeber von der Censur gelegt wird, die ihm eine Weiterführung des Blattes unter solchen Verhältnissen unmöglich machen mussten.

Der Herausgeber wendet sich an das Publikum mit der Bemerkung, dass unvorhergesehene Umstände die ursprüngliche Gestalt dieses letzten Bogens sehr verändert haben, er hofft, das Publikum werde ihm die Magerkeit desselben nicht zurechnen. In der Übersicht der neuesten Vorfälle hebt er einiges, „was besonderes Nachdenken erweckt" [!], hervor, bekrittelt die Abmachungen des Waffenstillstandes und kennzeichnet den Verrat an den Lützowern in einem bei ihm sehr gemässigten Tone und enthält sich am Schluss der Erzählung dieser tückischen Tat sogar jeder Bemerkung. Eine Erwähnung der brauchbaren Erfindung eines Feldbackofens, die ausnahmsweise ein Franzose gemacht hat, schliesst mit der richtigen Bemerkung, dass sonst die besten Erfindungen Deutschen angehören, die von den Franzosen nur zuerst ausgeführt und benutzt worden sind. Dann wendet er sich zum Schlusse des Blattes. Da die Würfel noch immer im dunkeln Becher des Schicksals ruhen, so sollen die letzten Worte des Herausgebers, die er vor der Hand an das Publikum richtet, mit einem lauten Lobe der preussischen Landwehr, die bei Danzig — und der russischen, die bei Polotzk stehe, erschallen.

Unter der Überschrift: Der Herausgeber an den Leser, bemerkt er, dass das Blatt „laut Auftrags des Grafen Wittgenstein nur während des Krieges" erscheinen sollte. Der Waffenstillstand sei kein Krieg, könne aber zum Kriege führen, er lege daher die Feder nieder. Sollte er auf höheren Befehl den abgerissenen Faden wieder anknüpfen, so werde er es anzeigen. Dann dankt er für das Vertrauen und die ansehnliche Zahl der Abonnenten und das mancherlei Gute, das durch seine Blätter habe geschehen können.

Die letzte Seite ist leer, in der Mitte steht: Da zu Folge der oben stehenden Erklärung des Herrn Etatsrath v. Kotzebue das Volksblatt. wenigstens vorläufig aufhört, und darum die Expedition Franz. Str. 23 aufgelöst wird, belieben sich diejenigen, die noch

etwas von dem verflossenen Quartal zu haben wünschen, deshalb an den Buchhändler Hitzig zu wenden.

Damit schloss Kotzebues Tätigkeit in Berlin im Sommer 1813. Seine Abfahrt nach Königsberg wurde in einer Anzeige der Voss. Ztg. Nr. 80 v. 6. Juli dem Publikum mitgeteilt. —

Von den zahlreich nach dem Einrücken der Russen in Berlin ausgegebenen Sammlungen der bisher einzeln verbreiteten Aufrufe, Flugschriften, Gedichte etc., sind wohl mehrere gleichfalls unmittelbar durch die Russen zuerst veranlasst worden. Sie sind zum Teil auffallend schnell entstanden und weisen durch Titel oder Vorrede auf ihre Herkunft hin. Unter diesen ist vor allen zu nennen

Russlands Triumph. 1813. Berlin, [bei Braunes.] 8. — Kgl. Bibl. Berlin.

Am 9. März schon erschien das 1. Heft, am 13.; 18.; 23. März und am 15. April das 2. bis 5. Heft. Das 6. Heft wurde in seiner ganzen Aufl. „einiger anstössiger Stellen wegen" beschlagen. [I. S. 81 f.]. Was es enthalten haben mag, lässt sich nicht mehr feststellen. Zu einer Untersuchung gab nachträglich das 2. Heft durch den Abdruck der Rede Ernst Raupachs an die Deutschen Anlass. Der St.-R. Hoffmann beanstandete, wie wir E. S. 156 gesehen haben, diese Rede, und das Ausw. Depart. wandte sich an das Milit.-Gouv. in Königsberg als vermeintlicher Censurbehörde des Raupach und verlangte nähere Angaben über ihn. Da aber zu der Zeit schon das 4. Heft bei Werckmeister u. Braunes in Berlin herausgekommen war, so verwies die Königsberger Behörde darauf, dass die Schrift zur Berliner Censur ressortiere, auserdem aber diese Rede mit der Censurerlaubnis der Academie d. Wiss. in Petersburg öffentlich verbreitet worden sei. [I. S. 85.]

In der Tat hätte Hoffmanns Vermutung einer Entstehung der Zeitschrift in Königsberg dadurch etwas für sich, dass eine Reihe ihrer Aufsätze in Königsberg entstanden war, aber sie sind mehr oder weniger ebenso in die andern Sammlungen aufgenommen.

Die ersten Hefte könnten von dem russ. Major von Pfuel, dem Freunde Kleists herstammen, besonders das dritte, in dem einige Stücke der Poesie des damals noch so wenig bekannten toten Dichters Heinrich von Kleist Aufnahme fanden. Es sind das: Germania an ihre Kinder; Kriegslied für die deutschen jungen Jäger, eine Ahnung von Heinrich von

Kleist und Bruchstück aus einem Gedichte Heinrich von Kleists. Gleichzeitig war von Pfuel die Anzeige über die alleinige Rechtmässigkeit seiner historischen Schrift Der Rückzug der Franzosen in die Zeitung gesetzt [E. S. 174], in derselben Nr. auch der Einzeldruck des Gedichts Germania an ihre Kinder angezeigt. Im 4. u. 5. Heft kommt Müchlers Name als Verf. häufig vor. Das 4. Heft beginnt mit einem Aufsatze: Beim Einzuge des v. Yorkschen Corps in Berlin am 17. März 1813; das Lied der Nachtwächter von Berlin v. 3. u. 4. März folgt ohne des Verf. Müchler Name. Der Triumpheinzug des Grafen v. Wittgenstein in Berlin wird in bewusstem Gegensatz zu dem in den Berliner Zeitungen abgedruckten und durch den Poliz.-Präs. gedämpften Artikel hier ausführlicher gegeben. Neben Müchler finden wir Gedichte des Berliners Friedrich. Arndts Glocke der Stunde, deren Neuaufl. in Königsberg noch bei Degen besorgt war, veranlasste Arndt durch Reimer in Berlin die Kosten des Königsberger Druckes von dem „Triumphator" einziehen zu lassen. Vgl. Meisner-Geerdts, Lebensbild Arndts, s. S. 88.

Als dann der Kriegsschauplatz sich an den Rhein gezogen hatte, veranstaltete der Buchhändler Achenwall eine neue Auflage der fünf Hefte, fügte ein sechstes Heft hinzu und gab dem ganzen Band den Gesamttitel Das erwachte Europa. 1814. In der Einleitung des ganzen ersten Bandes, unterzeichnet Berlin, im December 1813, Achenwall und Comp., wird gesagt, dass das erste Heft als das erste Zeichen der wiedergewonnenen lang entbehrten Pressfreiheit nach dem Abzuge der Franzosen und dem Einzuge der Russen erschienen sei, dem bald mehrere in mehreren Auflagen folgten. Dennoch seien „bis jetzt nur fünf Hefte, obgleich es an reichhaltigem Stoff zu mehreren nicht gebrach, erschienen." Es sollte nun mit dem hinzugefügten sechsten Heft ein „Archiv für die so lang entbehrte Freiheit des Denkens" sein etc. Das 6. Heft enthält ausser der bekannten jüngst erlassenen Aufforderung des Kaiserl. russ. Etats-R. Justus Gruner: An deutsche Jünglinge und Männer zum Kampfe für Deutschlands Freiheit [7] dem älteren Stück „An die Deutschen" von Gentz [9, Ihr die Ihr im Schiffbruche der Zeit von Tod und Trümmern umringt etc.], sonst nichts von Bedeutung. Auch dies Heft erhielt durch „mancherlei Einschränkungen" ein anderes Aussehen, als es im Januar 1814 dem Censor Renfner vorgelegt worden war. Diese Zeitschrift hielt sich noch bis in das Jahr 1815 hinein, und wir treffen in Renfners Cen-

surberichten noch oft auf ihm dafür vorgelegte Aufsätze.[1]) Vgl. Act.-St. I. S. 322, usw. und im Register.

Auch eine zweite Zeitschrift wird durch die Russen veranlasst sein: Materialien zur Geschichte des grossen Kampfes für Europas Befreiung. Mit dem Bildnisse des Kaisers aller Reussen Alexander I. Erste Sammlung. Berlin 1813. Bei August Petsch, Scharrnstrasse Nr. 18. — 132 S. gr. 8; Zweite Sammlung 182 S. Kgl. Bibl.

Die Vorrede lautet:

Nur wenige Perioden der Weltgeschichte sind so reich an grossen Ereignissen, als die Gegenwart; überall ist die Erwartung auf das Höchste gespannt bei dem neu begonnenen Kampfe der unterjochten Menschheit gegen den eisernen Despotismus.

Jeder, dem ein Herz für die Freiheit und für das Glück der Welt und Nachwelt im Busen schlägt, nimmt den lebhaftesten Antheil an diesen ruhmvollen Anstrengungen und edelmüthigen Aufopferungen in einem heiligen Völkerkriege, der unter dem Schutz eines hochherzigen Monarchen, eines Alexanders, begonnen hat; eines Monarchen, der den durch Gräuelthaten der Tyrannei längst entweihten Beinamen, der Grosse, verschmähte; dem aber dafür der schönere, der Befreier, von seinen Zeitgenossen und den spätesten Nachkommen, als ein schuldiges Opfer des reinsten Dankes, zu Theil werden wird.

Bei diesem allgemeinen Interesse für dieses grosse Unternehmen dürfte daher eine Sammlung der wichtigsten darauf Bezug habenden Aufsätze, welche entweder einzeln herausgekommen, oder in den öffentlichen Blättern abgedruckt worden sind, einem grossen Theil des Publikums nicht unwillkommen seyn.

Berlin, im März, 1813. D. H.

Nur noch das 2. Heft dieser umfangreichsten Sammlung von allen ist als eben erschienen in der Voss. Ztg. Nr. 53 v. 4. Mai angezeigt, dann ist die Zeitschrift gleichfalls vorläufig eingegangen, wohl auch deshalb, weil das 2. Heft den Aufruf Wittgensteins zur allgemeinen Bewaffnung der Deutschen, der Vorschriften zur Bildung eines selbständigen Landsturms enthält, bringt, d. d. Zerbst, 26. März/7. April 1813. Kein Wort darin verrät das Ein-

1) Während des Druckes kam mir Rahmer, Heinr. v. Kleist als Mensch u. Dichter, Berl. 1909, in die Hände. Darin heisst der Titel der Zeitschr.: Russl. Triumph od. d. erwachte Deutschland, und für d. J. 1814: Das erwachte Deutschland. Das von mir eingesehene Exemplar hat diese Veränderung nicht, ebenso wenig auch Renf. Cens.-Verz.

verständnis mit dem preuss. König. Der Aufruf stammt sicher von Kotzebue, der ihn in seiner Eigenschaft als Bulletinschreiber Wittgensteins noch in Berlin verfasst haben wird, und ihn auch in s. Russ.-Deut. Volksbl. Nr. 5 v. 10. April abdruckt.

Erst im Herbst nach der Leipziger Schlacht ist auch diese Sammlung fortgesetzt und wurde Renfner vorgelegt. Wie dieser gleich die erste Nummer der vorgelegten Aufsätze, dieses 3. Heftes, die Arndtschen Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion, ausstiess, und was sonst von Renfner darin belassen wurde, darüber gibt er selbst in seinem Censur-Verz. vom Febr. 1814 Bericht. [I. S. 305 f.] Weitere Hefte scheinen aber nicht erschienen zu sein, da die Renfnerschen Berichte nichts davon bringen.

Ob auch die folgenden Sammlungen irgend wie noch durch die Russen teilweise zum Druck befördert sein mögen, lässt sich nicht mehr erkennen.

Das neue Deutschland. Enthaltend grösstentheils freimüthige Berichte zur Geschichte der Bedrückung und der Wiederbefreiung Teutschlands. 8. — Berlin 1813, bei den Gebr. Gaedicke — Kgl. Bibl. —

Die Voranzeige in Nr. 36 v. 25. März lautet:

Unter diesem Titel soll ein Werk in Heften anfangen, und alle 2, 4 und 6 Wochen erscheinen, je nachdem wichtige Materialien mehr oder minder vorräthig seyn werden. Klagen dürfen, erleichert den Schmerz, und da uns dies nun erlaubt ist, da wir nun anfangen, ein neues schönes Gebäude aufzuführen, so kann und wird dies Werk für jeden echten Teutschen sehr grosses Interesse bekommen. Wer hat nicht unter Frankreichs hartem Herrscherstabe gelitten? Jede Stadt und jedes Dorf, jeder Pallast und jede Hütte, jeder Stand und jedes Gewerbe, Gelehrsamkeit, Kunst und Handel. Aber nicht sowohl hierüber und Requisitionen und Kontributionen, Erpressungen und Militärgerichte, treue und freimüthige Berichte zu sammeln, sondern auch anzugeben, welche Vorkehrungen überall getroffen worden, um das zahlreiche Unheil, sowohl durch Civil-Verordnungen als auch durch Militär-Operationen, und Sachen und Gegenstände, welche darauf Bezug haben, zu erläutern, ist unser Zweck.

Beiträge zu diesem Werke können an die Buchhändler Gebrüder Gaedicke in Berlin eingeschickt werden, und wir sind überzeugt, dass aus jedem Orte oder Provinz dergl. von Beamten im Civil und Militär, oder wer sonst gelitten hat, oder an der neuen

Ordnung arbeitet, und wem sind nicht wenigstens merkwürdige Einquartierungs-Leiden bekannt, eingeschickt werden können.

Sechs Hefte bilden 1 Bd. zu 3 Rchth.

In der Vorrede, die im Prospekt wesentlich benutzt ist, heisst es über den Titel (S. 4):

Was den Tit. Das neue Deutschland betrifft, so glauben wir diesen zweckmässig gewählt zu haben. Wir haben zwar nicht aufgehört, Deutsch zu sprechen vom Niemen bis zum Rhein, aber es giebt Menschen genug, selbst Geographen, welche ein eigentliches Deutschland nicht mehr passieren lassen wollen. Der Rhein wurde von Deutschland abgerissen, und nimmt man es genau, so musste man den gestift. Rheinbund auch nicht mehr zu Deutschland rechnen. Selbst öffentl. Blätter nahmen einen fremdländischen Charakter an. Der sonstige Deutsche Reichsanzeiger nannte sich Anzeiger der Deutschen,[1]) und die Hamburger,[2]) Casseler[3]) und einige andere Zeitungen wurden halb franz. und halb deutsch gedruckt.

Das alte Deutschland wird und muss wieder neu entstehen. Das mächtige Russland, Preussen, und jeder redliche Deutsche will dies, und das grosse Werk wird gelingen, denn Gott ist mit uns. Er, der höchste, hat sein Schwert selbst erhoben, Er hat das Gericht eröffnet. Deshalb nennen wir unser Werk Das neue Deutschland.

Das 1. Stück ist als erschienen in der Voss. Ztg. Nr. 50 v. 27. April 1813 angezeigt. Der Inhalt bekannter und verbreiteter Flugschriften wird hier zum Teil zusammengefasst, es folgen dann dazwischen wieder die bekannten Aufrufe etc.

Diese Zeitschrift gab wegen ihrer Censur zu Ressortstreitigkeiten Anlass. [Akt.-St. I. S. 69.] Gleich in das erste Hest durfte ein Aufsatz, der ursprünglich abgewiesen worden war, nur in gemilderter Form aufgenommen werden. [I. S. 70.] Das 2. Stück wurde erst im November 1813 fertig. Die Anzeige dieses 2. Stückes in Nr. 136 v. 13. November 1813 bemerkt über die lange Unterbrechung folgendes: „Der bisherige Stand der Armeen verursachte, dass wir mit dem Druck innehielten und erst jetzt das 2. Stück ausgeben können.“ Drei Aufsätze, für dieses Heft bestimmt, wurden sofort von Renfner ausgestossen, dennoch sind sie in dem Königsb. Exemplar vorhanden. Die folgenden wurden „nur mit Abänderungen“ durch den Censor aufgenommen, vgl. I. S. 328 f. Über das Schicksal der noch bis August 1814 fortgesetzten 9 Hefte geben die Censur-Berichte Renfners interessante Aufschlüsse. [Vgl. d. Register.]

1) Vgl. Akt.-St. I S. 333, Anm.

2) Hamb. unpart. Corresp. Viele Stücke von 1812 in der Stadtbibl.

3) Der Moniteur Westphalien.

Auch die Zeitschrift

Der deutsche Völkerbund erschien in jenen Tagen. Das 1. Heft wird in Nr. 43 v. 10. April 1813 angezeigt, nachdem eine Voranzeige schon in Nr. 34, v. 20. März 1813 in der Spen. Ztg. gestanden hatte. Vgl. Act.-St. I S. 63. Anm. Das Heft war nicht auffindbar.

Eine merkwürdige kleinere Sammlung solcher Flugschriften, in der überwiegend religiöse Stücke vorhanden sind, ohne Vorwort, dafür auf der Rückseite des Titels eine Psalmstelle, in 2 Versen wiedergegeben, führt den Titel:

Zur Befreiung Deutschlands.

Enthaltend: I. An die Preussen. II. Was bedeutet Landsturm u. Landwehr? III. Armeebefehl S. Maj. d. Kais. Alexander. IV. Armeebefehl d. Gen. Grafen v. Wittgenstein. V. Armeebefehl d. Fürsten Kutusow. VI. An die deut. Fürsten. Aus d. russ. Lager. VII. Das Wort Gottes. VIII. Anrede d. Superint. Giesewius in Lyck. a. d. Kais. Alexander. IX. Auszug a. d. Briefe e. in Breslau stud. Jünglings a. s. Vater. X. Schutz im Kriege und XI. Gebet für d. König — aus d. heil. Schrift. — Deutsche beherziget und handelt! — Deutschland, im März 1813. 8. — 47. S. — Kgl. Bibl.

Das erste Heft ist in Nr. 37 v. 27. März der Voss. Ztg. angezeigt, nach der Inhaltsangabe heisst es:

Diese vorzüglich guten Schriften sollte jetzt jeder Deutsche lesen; wenn dies geschehen soll, muss der Preis gering seyn. Sie sind jetzt sämmtlich für 4 Gr. in Commiss. zu haben, in Berlin in der Voss. Ztgs.-Exped. etc.

Weitere Hefte werden in den Berliner Zeitungen nicht angezeigt.

Ob das in folgender Anzeige bekannt gemachte Wochenblatt, in dessen Rahmen die Flugschriften wie in den bisher angeführten Zeitschriften abgedruckt werden sollten, überhaupt ins Leben getreten sein mag, lässt sich nicht erkennen. Möglich, dass der der Arndtschen Schrift gleichlautende Titel seiner Entstehung im Wege gewesen ist:

Spen. Ztg. Nr. 47 v. 20. April 1813:

In allen Buchhandlungen wird ein neues Wochenblatt ausgegeben, unter dem Titel:

Geist der Zeit,

enthaltend: eine Sammlung von denen in der jetzigen Epoche häufig erscheinenden Flugschriften, Tageblättern, Gedichten, Proklamationen u. dgl. m., mit Auswahl der Bessern, deren Tendenz es ist, Deutschlands Freiheit zu würdigen, den Gemeinsinn zu befördern, den

Muth zu erwecken und zu beleben, und uns zu Thaten zu entflammen! So wird diese Sammlung von Materialien aus der grossen Katastrophe, welche wir erlebten, ein Archiv alles dessen werden, was für uns und unsre Nachkommen, zum Andenken an die jetzige merkwürdige Zeit, aufgehoben zu werden verdient. Beiträge, welche nach diesem Plane zur Aufnahme geeignet sind, wird man mit Vergnügen darin aufnehmen, auch handschriftliche Aufsätze und Gedichte, wenn es verlangt wird, dankbar honoriren.

Die Pränumeration auf ein Vierteljahr oder 12 Nrn., deren jede aus 1. ganzen Bogen besteht, beträgt 18 Gr., einzelne Nrn. werden für 2 Gr. verkauft. Am Schlusse des Vierteljahrs erhält jeder Pränumerant ein Titelblatt nebst Inhalts-Anzeige und einem farbigen Umschlag unentgeltlich nachgeliefert.

Die erste Nr. enthält: Was ist [sic!] Landsturm und Landwehr? —

Während alle diese Zeitschriften, die den Zweck hatten, das Volk zur Erhebung aufzurufen, anfangs unbehindert erscheinen konnten, weil das unterdessen bald nach dem Einzuge der Russen eingesetzte Militär-Gouvernement liberalen Tendenzen in der Beziehung geneigt war und den Flugschriftstellern „einen etwas freien Lauf" lassen wollte [Act.-St. I. S. 81], den es freilich bald besonders durch das unermüdliche reaktionäre Wirken des Polizeiministers Fürsten Wittgenstein und die nach dem 2. Mai gefahrvolle Lage Berlins gezwungen war wieder einzuschränken, machte die Herausgabe neuer Zeitungen viel mehr Schwierigkeiten. Freilich das Berliner Wochenblatt für den gebildeten Bürger und denkenden Landmann, das seit 1809 bestand, durfte weiter erscheinen [vgl. Spen. Ztg. Nr. 18 v. 11. Febr. 1813]. Ebenso Der Plauderer, der bei Litfas vom 2. Jan. ab jeden Sonnabend 1 Bogen stark herauskam. Diese, der Localpolizeiaufsicht unterstehenden Blättchen waren politisch ohne Bedeutung. Grosse Vorsicht erschien dagegen der Behörde solchen Gesuchen gegenüber angebracht, die von wissenschaftlich bedeutenden Männern gemacht wurden, deren für das gebildete Publikum bestimmte Blätter die Politik hauptsächlich zu behandeln versuchen würden.

Schon als die Kunde von dem Untergange der grossen Armee in Russland in sehr unsichern Nachrichten nach Preussen kam und man die Gebundenheit der officiellen Tagespresse in Berlin unter solchen Umständen besonders empfand, wurden wiederholt Versuche gemacht, diesem Übel durch Begründung neuer Zeitungen abzuhelfen. Man schrieb im grossen Publikum aus Unkunde den Zeitungsredakteuren diese klägliche Berichterstattung zu, ohne sie in der

Strenge der Censur zu suchen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen der Gewerbefreiheit meinte man solche Neubegründungen erreichen zu können. Doch hatte Hardenberg dergleichen neue Unternehmungen, weil sie zu sehr das Staatsinteresse schädigen könnten, von der allgemeinen Gewerbefreiheit schon 1810 ausgenommen und ihr Erscheinen von seiner Genehmigung in jedem einzelnen Falle abhängig gemacht. Der Geheime Rat v. W o l t m a n n, Prof. am Cadettencorps und Chargé d'affaires des Grossherzogs von Frankfurt, war kurz vor dem Schluss des Jahres 1812 um die Erlaubnis einer von ihm herauszugebenden Z e i t u n g unter dem Titel D e u t s c h e B l ä t t e r eingekommen, was vom Staatskanzler damit abgeschlagen worden war, dass dieses Unternehmen den bestehenden Privilegien der beiden Berliner Zeitungen entgegenliefe. Woltmann änderte nun seinen Plan, statt einer wöchentlich fünfmal erscheinenden Z e i t u n g, wollte er jetzt ein wöchentlich einmal herauskommendes J o u r n a l herausgeben, dessen fertigen ersten Bogen er einreichte. Dieser Bogen ist vorläufig der ganze Rest dieses Blattes, er ist es wert, etwas näher angesehen zu werden.[1])

D e u t s c h e B l ä t t e r. — J a n u a r 1 8 1 3. E r s t e s H e f t. Hdschr.: „Zur Censur aus G. Hayns Buchdruckerei." —

Der erste Aufsatz in gekürzter Form lautet:

P o l i t i s c h e r B e r i c h t.

Geheimere Ursachen des gegenwärtigen Nordischen Krieges zu wissen, und wenn man sie wüsste, zu sagen, ist nicht an der Zeit. Aber die w e l t h i s t o r i s c h e, welche vor unsern Augen liegt, und die in öffentl. Schriften der kriegenden Partheien aufgestellten, zu entwickeln, und dem Gedächtniss wieder vorzuführen, glauben wir so nützlich als erlaubt.

Vielleicht giebt es keinen glorreichern Punkt in der Russ. Politik, als das System der b e w a f f n e t e n N e u t r a l i t ä t, welches durch die Bemühungen Katharinas der Zweiten erreicht wurde.

Die Uebermacht eines Staates wird sich immer gegen das Europäische Völkerrecht empören, das oft nur ein leeres Wort, in gewissen Zeiten eine Sage von Ehemals zu seyn scheint, sich aber stets wieder emporarbeitet und eine Ehrfurcht erzwingt, deren sich gesittete Nationen nicht ganz erwehren mögen; und wie sollte auch eine Erscheinung, die sich so nothwendig mit den Europäischen Staaten gebildet hat, wie ihr Völkerrecht, ohne Verletzung ihres besten Lebens, ohne endlichen Ruin der Gewaltthätigen selbst, willkürlich gemisshandelt werden?

Im Folgenden führt er aus, dass England die durch den

1) R 74 J. X. Cens. Nr. 12 — 1812—1813.

Utrechter Frieden ihm zur See angelegten Fesseln zu zerreissen strebte. Da wiederholte und verschärfte Katharina von Russland jene Friedensbedingungen. Eine solche Begründung eines allgem. Völker-Seerechts liess Kath. durch eine Erklärung den kriegführenden Mächten übergeben mit dem Zusatz, dass ihre Flotten sich bemühen würden, die Heiligkeit dieses Seerechts zu bewahren.

Schweden, Dänemark schlossen sich an. Friedrich der Grosse zögerte anfangs mit seinem Beitritt zur bewaffn. Neutralität, nicht weil er ihren Geist nicht billigte; es ging sogar eine geheime Sage, dass er die Idee derselben in die russ. Politik gebracht habe, sondern aus einem gewissen Gefühle von Anstand, da er keine Kriegsschiffe zur Beschützung des neuen Systems aussenden konnte, die 3 nordischen Höfe muteten ihm nicht einmal zu, statt derselben Ersatz an Geld zu geben, und machten sich sogar anheischig, die preuss. Fahrzeuge . . . gegen alle Anfälle der engl. Kaper und Schiffe zu schützen. Friedrich aber, der nun gern beitrat, war so erfüllt vom Geiste der bewaffn. Neutralität, dass er deshalb mit den Nordamerik. Freistaaten ein Übereinkommen traf, aus dem die Hoffnung auf das Aufhören der Kaperei entstand. Diese Hoffnung ist erst recht durch das System der bewaffn. Neutr. aufgeblüht. Eine segensreiche Folgezeit entstand. Wie Schutzgötter der politischen Welt ragten nun die hohen Häupter Friedrich und Katharina hervor. Jeder fühlte sich in der Hoffnung gestärkt, dass die europäische Kultur sich nun ungehindert und rasch weiter entwickeln werde, und die kühnsten Theorien über den Zustand des Rechtes und der Sittlichkeit ergötzten die rings empfängl. Gemüter. War doch selbst in den Fluten des Weltmeeres ein Damm des Rechts gebaut, welches über den Ocean gebieten sollte, nachdem der zerrissene Utrechter Friede durch das System der bewaffn. Neutralität von neuem eine Veste geworden. [Die Fortsetzung folgt.]

Die Beziehungen auf die politische Lage der Zeit bedürfen keines Wortes. Die ängstliche Censur durfte den Aufsatz nicht durchlassen. Er fehlt daher auch in dem umgedruckten 1. Hefte, das am 16. Januar dann erscheinen durfte.

Das Fragment eines zweiten Aufsatzes in diesem 1. Bogen des ersten ursprüngl. Heftes möge hier ungekürzt stehen:

Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Von Göthe. (1. u. 2. Teil, Tübingen, b. Cotta.)

. . . „Denn dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen und zu zeigen, in wiefern ihm das Ganze widerstrebt, in wiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet, und wie er sie, wenn er Künstler, Dichter, Schriftsteller ist, wieder nach aussen abgespiegelt. Hiezu wird aber ein kaum Erreichbares gefordert, dass nämlich das Individuum sich und sein Jahrhundert kenne, sich, in wiefern es unter allen Umständen das-

selbe geblieben, das Jahrhundert, als welches sowohl den willigen als unwilligen mit sich fortreisst, bestimmt und bildet, dergestalt dass man wohl sagen kann, ein Jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach aussen betrifft, ein ganz anderer geworden sein.“

So hat Göthe die Hauptidee bezeichnet, welche er durch Abfassung dieser Biographie auszuführen wünschte; und selbst dieses Vorhaben gesteht er nicht geradezu ein, weil es ihm wie etwas unerreichbares vorschwebt. Dies ist ein Zug der Bescheidenheit, welche nur die Frucht allgemeiner Ausbildung ist. Mit einer Scheu, die fast die jungfräuliche übertrifft, stellt der geniale Kopf seine ersten Erzeugnisse, worin er seines schaffenden Vermögens gewahr wird, dem öffentlichen Urteile dar. Kühner durch den Beifall, welchen man dem jungen Genie gefälliger zollt, weil sein Ruhm noch nicht drückt, es noch wenig in literarischen Beziehungen befriedigte, vergleicht sich der Jüngling mit andern Ruhmgekrönten, fühlt sich in der überschäumenden Kraft stolzer durch solche Vergleichung, und beharrt um so hartnäckiger auf seine eigene Art, je mehr Neid und gekränkte Eitelkeit anderer und am meisten die unsäglich verbreitete Beschränktheit ihm vielgestalte Leiden antun: er stählt sich dagegen mit Verachtung der Welt. Die unausbleibliche Frechheit, welche dann den genialen Kopf anwandelt, behaftet, ist eine gewöhnlich langdauernde hitzige Krankheit, von welcher ihn entweder nur eintretende Schwäche, in die aber auch sein Genie versinkt, oder unablässig erweiterte, umfassende Ausbildung befreiet. Diese leitet ihn, mit Heiterkeit in sich selbst, in andere Naturen, in das Wesen der Verhältnisse einzudringen und eine wohltätige Achtung gegen die meisten tritt an die Stelle der Verachtung. Die Bescheidenheit durch Bildung ist errungen, der heiterste Genius zur Vollendung von Kunstwerken, und die notwendige Bedingung zu Abfassung einer Selbstbiographie, uns im Zeitalter und das Zeitalter in uns, wahrzunehmen.

Durch Erwähnung der glücklichen Constellation bei seiner Geburt knüpft Göthe dieselbe sofort an das Allgemeine, und indem er der Lebensgefahr gedenkt, worin die Ungeschicklichkeit der Hebamme ihn brachte, was seinen Grossvater, den Schultheiss von Frankfurt, zu Anstellung eines Geburtshelfers und zu Verbesserung des Hebammen-Unterrichts veranlasste, sehn wir ihn sofort in der Umgebung seiner Vaterstadt. Nun bedurfte es noch eines Bildes von dem alten väterlichen Hause mit der turmartigen Treppe, welche zu unzusammenhängenden Zimmern führt; und wir sind orientiert und lassen uns heimatlich nieder.

Von dem Moment der Geburt an finden wir die ganze Jugendgeschichte hindurch keine bestimmte Angabe der Zeit mehr. Aus dem Lokal, was der Knabe und wie er es liebt und betrachtet, aus den Personen, mit welchen er in Berührung kommt, mehr aus demjenigen, was er lernt und an Geistesarbeit beginnt, endlich aus grossen Zeitbegebenheiten, die in seine Jugend einfallen, müssen

wir abnehmen, in welchem Lebensalter sich ungefähr die Figur befand, welche uns mit sich beschäftigt. So haben wir auf der einen Seite den Vorteil, dass wir mit keinen Zahlen belastet und gezwungen werden, selbst mit dem Verfasser zu arbeiten, durch die innere Notwendigkeit der Geschichte uns auf eine anziehende Weise die Chronik zu bilden; auf der andern Seite aber wich so der Autor sehr geschickt der Gefahr aus, unwahrhaftig zu sein. Für den einzelnen Strahl eines Factums nämlich lässt sich wohl Tag und Stunde angeben, doch wissen wir dadurch von dem factum selbst eigentlich nichts, denn dieses muss als etwas Fortgehendes, innerhalb eines gewissen Zeitraumes Zusammenhängendes, begriffen werden. In Beschreibung unsrer Kindheit, Jugend nun gar, die im spätern Alter aus Erinnerung gegeben wird, müssen die Eindrücke und Bilder, die wir von damaligen Zuständen unserer Entwicklung, und wenn auch dämmernd, doch mit grosser Wahr— — — [Schluss des 1. Bog.]

Ausserdem enthält dieser Bogen noch mehrere Gedichte: „An die Deut. Jungfrau" und „Dem kleinen Mädchen", von Y.: „Der Wintermorgen auf dem Kirchhofe" (Elegie nach e. Landschaft von Friedrich), und „Kaiser Karl V." von K. v. Woltmann. —

Bülow erteilte im Namen Hardenbergs die Antwort, dass gegen die Entstehung einer neuen politischen Zeitung zu grosse Bedenken wären. Woltmann müsste alle politischen Artikel fortlassen und sich auf Wissenschaft, Kritik und Kunst beschränken. Jordan bemerkt in seinem Votum vom 5. Januar 1813, dass Hardenberg eine frühere ähnliche Anfrage dahin entschieden habe, dass er die Vermehrung der politischen Blätter in gegenwärtiger Zeit nicht zugeben wollte.

Woltmann erneuerte trotzdem sein Gesuch an Hardenberg am 7. Januar: Das Blatt, bemerkte er, sei im wesentlichen literarisch. Die Politik ganz auszuschliessen, sei unmöglich, weil sein Journal auf das Gesammtinteresse der Gebildeten ginge. Auf politische Neuigkeiten mache es keinen Anspruch, darin werde es immer Monate hinter den Neuigkeiten zurückbleiben. Die Verzögerung bringe ihm grossen Schaden, indem er sich auf das äusserste anstrenge, aus seiner misslichen Lage herauszukommen.

Diese Zeitschrift erhielt dann die Genehmigung. Seit dem 16. Jan. 1813 durfte sie erscheinen. Ein Exemplar war bisher nicht erhältlich. Goedeke erwähnt die Deut. Blätter Woltmanns als in 3 Bänden oder 12 Heften in Prag und Berlin in d. J. 1814 und 1815 erschienen, aber aufzufinden waren sie offenbar auch nicht. Der Biograph W.'s in den Zeitgenossen I, 2. S. 173 f. bemerkt, dass dies Blatt geeignet gewesen wäre, in der deut. Literatur zu wurzeln, wenn

bessere Zeiten seinen Ursprung begünstigt hätten. Nur durch mehrere Anzeigen und Recensionen dieser Zeitschrift in der Voss. Ztg. erhalten wir etwas mehr Einblick in den Inhalt desselben.

Die Voss. Ztg. 7. St. v. 16. Jan. 1813 meldet, dass jeden Sonnabend ein Heft v. 4—5 Bog. in gr. 8, erscheinen werde. — praenum. 4 Hefte zu 1 Thl.

Inhalt des 1. Heftes:

Plan der Deut. Blätter. — An die Deut. Jungfrau. — Dem kleinen Mädchen. — Der Wintermorgen auf e. Kirchhof, von Karoline von Woltmann. — Karl V. von ebenderselben. Wahrheit u. Dichtung von Goethe. — Geschichte d. 30jähr. Krieges. Erstes Buch von Woltmann. — Die Pappel von Karoline v. Woltmann. — Antikritik wider die Leipz. Liter.-Zeitg. — Geist aus Zeitschr., Almanachen etc. — Hertha. — Scene in e. Vorstadt Moskaus. Schauspieldirektor, Schauspieler, Schauspieldichter u. öffentl. Bettler. — Literarischer Anzeiger. Wichtiger literar. Plan (projektirt von Joh. v. Müller, Friedr. Aug. Wolf und von Woltmann.) Nachrichten über Schillers Leben.

In Voss. Ztg. St. 9 v. 21. Jan., heisst es selbstbewusst:

Die Bestimmung dieses Journals ist, dass es allein (die Politik ausgenommen) die ganze Journal-Lektüre des Deutschen von allgemeiner und selbst gelehrter Bildung ausmachen könnte.

Aus dem überaus reichen Inhalt der beiden ersten Hefte wird einiges ausgehoben und zu den vorher angezeigten Stücken noch hinzugefügt: Kritik über das Taschenbuch der Sagen und Legenden, von Amalie von Imhof und Baron Fouque usw.

Dreimal hat dann Catel diese Zeitschrift recensiert:

Voss. Ztg. St. 12 v. 28. Januar 1813:

Deutsche Blätter. Unter diesem Tit. giebt der Geh. Leg.-R. Herr v. Woltmann in Berlin, vom 16. Jan. d. J. an wöchentl. 1. Heft v. 4—5 B. heraus. Der Plan sagt, dass in diesem Journal ein öffentl. Blatt bezweckt werde, welches (mit Ausschluss der Politik) die ganze Journal-Lecture der Deutschen, von allgemeiner, selbst gelehrter Bildung, ausmachen könne; also, nicht so sehr ein Geist der Journale, als ein Geist dessen, was unter Journal verstanden werden sollte. Über alle neue bedeutende Erscheinungen der Deut. Wissenschaft und Kunst sollen diese Blätter eine gründliche Kritik so schnell als möglich liefern. Das Schlechte und Mittelmässige wird durch Stillschweigen gerichtet. Auch Produkte der Wissenschaft und Kunst werden darin aufgestellt, die ihren ganzen Zweck in sich selbst tragen. Das Schöne, Vollendete aus andern Zeitschr. wird aufgenommen, ohne sich durch die Zeit binden zu lassen. Gegenkritiken werden unentgeltlich aufgenommen, sowohl wider die Kritiken der Deut. Blätter, als anderer Journale.

Dieser aus der Allgemeinheit nur das Zweckmässige wählende

und umfassende Plan, kann und wird in den Händen des Herausgebers halten, was er verspricht. Seine Verdienste um Geschichte, Philosophie, schöne Wissenschaften usw. sind ebenso bekannt, als seine gelehrte Verbindungen, Mitarbeiter, Hilfsquellen. Das 1. Heft liefert genügende Belege. Der Anfang einer eben so gründlich als gut geschriebenen Gesch. des 30jähr. Krieges, die unterhaltende Recension von Goethes Leben, (also zufälligerweise der 30.- und der 7.-jähr. Krieg!) und einige and. Aufs. in Prosa und Versen leisten die Gewähr, und legen dem Herausg. für die Zukunft die schwere Verbindlichkeit auf, sich immer gleich zu bleiben. Der Gedanke (S. 65) ist überaus glücklich, Jupiter Sospes scheint ihn eingegeben zu haben. Wir werden von Zeit z. Z. dieser Blätter erwähnen. C.

Voss. Ztg. Nr. 15. v. 4. Febr. 1813:

Das 2. und 3. Heft der Deut. Bl. ist erschienen. Es enthält teils Fortsetzungen der im 1. H. angefang. Abhandlungen, theils neue Aufs. vermischten, aber dabei und eben deswegen, sehr interessanten Inhaltes. Die Ankündigung einer unpartheiischen Biographie Schillers, vom Herausgeber, muss überaus willkommen seyn, um so mehr, da der Biograph den Standpunkt angibt, von welchem er ausgehen will. Der Schluss von Goethes Leben ist vollkommen befriedigend. Jetzt wird wahrscheinlich Wieland an die Reihe kommen. Eine Gegenkritik, die Herr v. Woltmann als Verf. des Urtheils über Johann Müller in Schutz nimmt, gibt zugleich den Ton an, der in Antikritiken und Kritiken herrschen sollte. Ritter Georg von Frundsberg war, wie mich dünkt, schon irgendwo — ob in einem Almanach? — erschienen. Es ist ein lesenswürdiges historisches Fragment. Maria und Walpurgis ein anziehender Roman, nicht in der neuesten — alt seynsollenden — Form, sondern in der wahren Form des Romans. C.

Voss. Ztg. Nr. 18 v. 11. Febr. 1813:

Das 4. Heft der Deut. Bl. enthält den Schluss des 1. Buches von Ritter Georg v. Frundsb. Von diesem Frundsberg, welcher hier als ein Ganzes erscheint, hat vor Jahren ein Fragm. (welches aber bisher noch nicht in dem Ganzen vorgekommen), in der Berlin. Mon.-Schr. gestanden. Die übrigen Fortsetzgen. . . bedürfen keiner neuen Erwähnung; wohl aber Edwi und Elgiva, deren 1. Buch, Inhalt, Bau und Harmonie der Verse, auf die Folge begierig macht. Die Unterschr. nennt Karoline v. Woltmann. Ein kürzeres Gedicht von ihrem Gatten stehe ganz hier: Wieland etc.

Bei Gelegenheit einer Anzeige von Kotzebue Gesch. v. Preussen wird sehr richtig und gewichtig über die Gränze zwischen dem Dichter und Historiker geurtheilt. Der am Schlusse jedes Heftes angehängte Geist oder Stoff aus andern Zeitschriften ist hier eine neue Arbeit, wie die Vergleichung zeigt, und der Plan der Deut. Bl. schon angab. Der 1. Band (4 Hefte) hat 20½ Bog., statt der 16—20 versprochenen. C.

All dieses warme Eintreten für dies Blatt war nicht geeignet, es in dieser politisch so bewegten Zeit am Leben zu erhalten. Einen letzten Versuch noch vor Ablauf des Quartals machte ein Recensent in der Voss. Ztg. v. 27. März 1813, der sich mit B. unterzeichnet. Er schliesst nach warmer Besprechung der Aufsätze und Gedichte in dieser Zeitschrift mit folgendem Appell an die Deutsche Nation:

> *Wir glauben, die Deut. Bl. nicht besser charakterisiren zu können, als wenn wir von ihnen aussagen, dass der Geist des Schönen und des Wahren vorzüglich in ihnen lebt, und so ausgestattet, sollten sie keine Aufnahme finden, bei einer Nation, welche alles, was sie ist, nur durch diesen Geist ist? Je mehr die Deutschen über sich selbst zur Besinnung kommen, desto mehr werden sie Werke unterstützen, die keinen anderen Zweck haben, als die Deutschen sich selbst in jeder Beziehung zurückzugeben. B.* —

Auch einem Kaufmann Hermanni glückte es nicht, eine Chronik der Kriegsereignisse durchzubringen trotz wiederholter Anträge bei dem Könige selbst. Das Anerbieten, den vierten Teil des Ertrages an den Staat abführen zu wollen, was in früheren Zeiten die Behörde wohl dem nachgesuchten Unternehmen geneigter gemacht hatte, verfing hier nicht, sowie die Beziehung auf die Freiheit aller Gewerbe, da ja Hardenberg ausdrücklich die Neubegründung politischer Blätter ausgenommen sehen wollte. Die abschlägige Antwort wurde damit begründet, dass über die Herausgabe eines solchen Blattes bereits anderweit verfügt worden sei [I. S. 77 f.]. Damit war ein Blatt gemeint, das auch erst nach dem Verlaufe von mehreren Monaten und nur mit Befürwortung durch bedeutende Männer endlich ins Leben treten konnte.

Der Preussische Correspondent.[1]) Kgl. Bibl. Berl. u. Kgb.

Schon am 4. November 1812 hatte Reimer mit Beziehung auf ein der Realschule erteiltes altes Privilegium vom Staatskanzler um die Erlaubnis einer Zeitung gebeten, indem er hervorhob, dass die Redaktion unter dem Geh. Staatsrat Niebuhr eine Gewähr für ihre

1) Ich konnte meine Arbeit leider nicht so schnell, als ich es wohl gewünscht hätte, zu Ende führen. Ich bin daher bei der Darstellung der Geschichte des Preuss. Corresp. von Herm. Dreyhaus überholt worden, der den Anteil Niebuhrs und Schleiermachers daran eingehend dargelegt hat. Ich habe mich daher im folgenden nur auf einige wenige Ausführungen beschränkt und auch das bei Dreyh. nicht berücksichtigte Tagesblatt der Geschichte, die Fortsetzung des Corresp., hinzugenommen. Im übrigen verweise ich auf den umfassenden Aufsatz Dreyhaus', der in den Forschungen z. Brand.-Preuss. Gesch. XXII. 2 abgedruckt ist.

sich strenge in den vorgeschriebenen Grenzen haltende Tendenz sein werde [I. S. 13 ff.]. Auch war der Plan der Zeitung beigefügt worden [I. S. 15 f.]. Ein Gutachten des Chefs der 2. Sekt. des ausw. Depart., des Geh. Staatsrats Küster, vom 24. November [I. S. 16 f.] entschied sich für die Versagung der Erlaubnis: Es stellte die Bestimmungen des Reimerschen Zeitungsprivilegs wesentlich richtig. In der Tat brachte die Wöchentliche Relation der merkwürdigsten Sachen aus dem Reiche der Natur, der Staaten und der Wissenschaft jedesmal nur Anmerkungen zu Zeitungsartikeln, ohne mit den Zeitungen selbst in Verbindung zu stehen. Irgend eine Nachricht in der Zeitung über eine Person, ein Land, ein Ereignis wurde in diesen Anmerkungen in ausführlichster Weise besprochen und erklärt, sodass solche Blätter eher einem stückweise erscheinenden Konversationslexicon als einer eigentlichen Zeitung ähnlich sahen. Die Königsb. Bibliotheken haben starke Bände solcher Blätter.[1])

Dann zeigte Küster, wie eine solche neue Zeitung das wohlberechtigte Zeitungsprivileg, besonders der Vossischen zu schädigen geeignet wäre, und wie es nicht im Interesse des Staates liegen könnte, eine neue Zeitung zu den bisherigen zwei officiellen Berliner Zeitungen hinzutreten zu lassen, deren Aufsicht in dieser kritischen Zeit schon sehr schwer wäre. Auch dürften die Bestimmungen der Gewerbefreiheit hierbei nichts ändern, da neue politische Zeitungen wegen ihrer für den Staat unter Umständen vorhandenen Gefährlichkeit von der Regierung durchaus nicht gewünscht werden könnten. Der König habe selbst darin schon entschieden, als er die Unternehmung des Curths[2]) versagte, und dem Abendblatte Heinrich v. Kleists sei schliesslich nach den mit ihm gemachten Erfahrungen die Aufnahme anderer als der bereits in den officiellen Berliner Zeitungen abgedruckten Artikel versagt.[3])

Der an sich soliden Geschmack verratende Plan der Reimerschen Zeitung und die Beteiligung Niebuhrs daran sei nicht imstande alle sonstigen dagegen angeführten Gründe gegen diese Neubegründung zu beseitigen.

Noch ehe diese ablehnende Antwort, von Bülow als dem Leiter

1) z. B. Historisch-geneal. Anmerkungen über die Zeitungen von voriger Woche; oder — — über die neuesten Zeitungen; oder Der in Preussen Deutsch eingekleidete französische Mercure Galant. u. a. im Anfang und in der Mitte d. 18. Jahrh.

2) Allgem. Weltchronik polit., hist., liter. u. artist. Inhalts. R. 74 JX Nr. 6.

3) Vgl. Reinhold Steig, Heinr. v. Kleists Berliner Kämpfe.

der höheren Censur am 2. December abgefasst[1]) und am 11. December an Reimer abgesandt, erging, hatte Niebuhr selbst den Versuch gemacht, von Bülow persönlich die Erlaubnis zu erwirken. Da er ihn verfehlt hatte, so hatte er eine schriftliche Eingabe mit einer Anlage an ihn gerichtet [I. S. 22 ff.] und nochmals alle Gründe klargelegt, die für eine neue politische Zeitung sprächen.

Die beiden Berliner Zeitungen seien wegen ihres einen sichern Abgang der Zeitung bewirkenden Monopols unzulänglich redigiert[2]) und keine Landeszeitungen, wie es besonders die französischen doch seien. Die neue Zeitung würde den Blick auf die innern nicht politischen Verhältnisse des Staates richten und so dem Politisieren entgegenarbeiten und das Interesse an dem eigenen Staate erwecken, zugleich aber in Auszügen aus einer äusserst vollständigen Sammlung fremder Blätter manches in ein helleres Licht stellen, als die officiellen Berichte. Die Censur werde mit seinem Blatt weniger Mühe haben, seine politische Besonnenheit gebe dafür ein Unterpfand. Reimer verpflichte sich für eine aus dem Zeitungsstempel fliessende Einnahme für die Staatskasse, ausserdem aber für die Zahlung von 200 Talern an die durch sein Blatt mehr in Anspruch genommene Censurbehörde. So sollte auch hier die in Aussicht gestellte Abgabe an die Staatskasse die Behörde geneigter machen.[3])

Niebuhrs Eingabe geht zu den Akten, da am 2. December bereits in der Sache abschlägig verfügt ist. Die Anfang März durch den Einzug der Russen für Berlin veränderten Verhältnisse gaben Veran-

1) Bülow spielte also nicht die „Vermittlerrolle", wie Dreyhaus angibt. Forsch. a. a. O. S. 58.

2) Das in den bei Dreyhaus a. a. O. abgedruckte „vernichtende Urteil" Niebuhrs über die Berl. Zeitungen ist hervorgegangen aus der Absicht, durch Herabsetzen der Berl. Zeit. seine eigne, um deren Erlaubnis er sich so bemühte, desto mehr als notwendig darzustellen. Auch hätte er, wenn er die Gründe, weshalb die Zeitungen so aussehen mussten, näher gekannt hätte, dies abfällige Urteil sicherlich nicht ausgesprochen. Der Staat war also „nicht vollkommen mit seinen Zeitungsverhältnissen zufrieden", wie Dreyh. meint, sondern er musste es damals notgedrungen sein! Daher wurde bald bei dem Fortgange der Ereignisse an eine Zeitung aus dem Hauptquartier gedacht.

3) Dies Anerbieten Reimers ist doch weniger als ein Zeichen des Opfersinnes und Wagemutes Reimers hinzustellen. Wir finden in früheren Zeiten, so schon unter Friedrich Wilhelm I. und Friedr. II., bei diesen auf die Staatseinkünfte so bedachten Regenten, wiederholt solche freiwilligen Anerbietungen von Zahlungen an die Staatskasse oder das Hervorheben der Vorteile, die ein solches Unternehmen für die Staatskasse bestimmt mit sich bringen dürfte.

lassung, dass jetzt von zwei Seiten zugleich versucht wurde, die Herausgabe dieser neuen Zeitung, die bei Reimer erscheinen sollte, durchzusetzen.

Schleiermacher hat i. J. 1808 einmal von sich gesagt: „Ich beneide jeden, der das Glück hat, eine politische Person zu sein. Leider kann ich nichts tun für die Regeneration als p r e d i g e n!" Im Jahre 1813 wurde ihm anfangs das Predigen über die Politik, wie wir oben gesehen haben, doch vergällt. Ob die Beschränkung und Beobachtung seiner freien Predigtweise auf Hardenbergs Befehl mit daran Schuld waren, dass über das ganze Jahr 1813 nur eine einzige Predigt erhalten ist?

Jedenfalls konnte der Mann, dessen Seele mit seinem Volke und Vaterlande lebte, nicht ruhen, er suchte sich auch eine andere Art, auf die Stimmung des Volkes begeisternd einzuwirken, dadurch, dass er eine Zeitung herausgeben wollte. Er hatte sich daher an Scharnhorst in Breslau gewandt und ihm seine Meinung und seine Vorschläge über ein solches Blatt vorgelegt. Scharnhorst hatte die Idee freudig ergriffen und eine solche Zeitung als zu den nötigsten Bedürfnissen des Augenblicks gehörig erklärt. Sofort führte er sein Versprechen aus, schon am 9. März trat er für die neue Zeitung unter Schleiermachers Redaktion in Berlin beim Staatskanzler ein [I. S. 64 ff.]. Es ist nun möglich, dass bei Hardenberg das Misstrauen gegen einen Mann wie Schleiermacher, der in den gefährlichen Tagen der Crise Anfang Jan. 1813 ihm durch seine den Ereignissen und Verhältnissen des Staats vorauseilenden Predigten unbequem geworden war, bei der Nichtbeachtung des von Scharnhorst befürworteten Gesuches mitgewirkt hat. Aber auch die Erfahrungen mit dem Abendblatte Kleists werden ihn solchen neuen Unternehmungen abgeneigt gemacht haben. Da nun fast gleichzeitig mit Schleiermachers Plänen auch Niebuhr sich wegen seiner Zeitung an Scharnhorst wandte, so erfolgte von diesem ein zweiter Ansturm[1]) deswegen bei dem Staatskanzler, worin er auf die Unentbehrlichkeit eines solchen Blattes hinwies und Niebuhr als den geeigneten Mann für solch ein Unternehmen empfahl [I. S. 65].

Hardenberg hatte seinen abschlägigen Bescheid noch durch einen Hinweis auf eine demnächst i m H a u p t q u a r t i e r e r s c h e i -

1) Es ist hier ausdrücklich daran festzuhalten, dass diese Correspondenz v o r dem Aufruf des Königs „An mein Volk" stattfand und dass dieser erst am 20. März in Breslau, am 23. März in Berlin, in den Provinzen, also z. B. in Königsberg erst am 27. März erklungen war.

nende Zeitung begründet, aber Scharnhorst liess nicht nach. Er erwiderte, dass solch ein geplantes Zeitungsunternehmen im Hauptquartier doch eine zu weit aussehende Sache sei, und begründete nochmals die Forderung eines neuen Blattes für die Einwirkung auf die öffentliche Meinung.[1]) Am 20. März wurde nun diese Zeitung „für die Dauer der gegenwärtigen Verhältnisse" endlich erlaubt [I. S. 66]. Am 3. April konnte Niebuhr zugleich mit dem Ausdrucke des Dankes die beiden ersten Stücke des Preussischen Correspondenten an den Staatskanzler einsenden [I. S. 67].

Darnach ist es unzweifelhaft das Verdienst Scharnhorsts, dass dies Blatt ins Leben trat. Arndt lässt sich über die Begründung des Blattes in seinen Wanderungen etc. auch aus. Er sagt, der Preuss. Correspondent sei von Niebuhr mit seinem Freunde Reimer sogleich begonnen, „weil sie empört waren über die Elendigkeit, geschichtliche Unwissenheit, leeren Anspielungen und leichtfertigen Witzeleien Kotzebues, die keinen mehr als den zartfühlenden Niebuhr abstiessen". Das ist in sofern nicht richtig, als Kotzebues Russisch-deutsches Volksblatt erst genau gleichzeitig mit dem Correspondenten und erst seit Kotzebues Aufenthalt in Berlin ins Leben trat.

Hardenberg selbst und auch Goltz mögen das Blatt wohl anfangs noch mit einigem Misstrauen betrachtet haben. Da es ihnen jedoch bald geeignet erschien, eine Art von Ersatz für die vorerst nur geplante Zeitung aus dem Hauptquartiere zu bieten, so hat es Goltz sogar den preuss. Gesandtschaften empfohlen[2]) [I. S. 68].

„Der Preussische Correspondent hat in der deutschen Literatur Epoche gemacht," sagt Max Lehmann im 2. Teile seines Scharnhorst. „Zum ersten Male erhob sich eine deutsche Zeitung über die Wiedergabe dessen, was andere ihr oder ihren Berichterstattern zu sagen befohlen hatten; zum ersten Male suchte eine deutsche Zeitung den Gedanken und Wünschen der Nation einen freien Lauf und selbstbewussten Ausdruck zu geben. Wie stolz und doch, der natio-

1) Da Dreyh. über die geplante Zeitung im Hauptquartier nichts anzuführen weiss, so lässt er diese Bemerkung in Hardenbergs Antwort ganz fort. Hardenberg mag eingesehen haben, dass Scharnhorsts Zweifel an dem demnächstigen Erstehen dieser Feldzeitung berechtigt waren. Dies Blatt ist ja dann auch erst im Oktober 1813 wirklich erschienen.

2) Das ist gewiss nicht ohne Hardenbergs Einfluss geschehen, was gegen Dreyh. festzuhalten ist, der ihm jede Sympathie für dies Blatt auch später abspricht. Forsch. a. a. O. S. 69.

nalen Stimmung entsprechend, wie demütig sind die Worte, die am 2. April 1813 in der ersten Nummer des Preuss. Correspondenten in die deutsche Welt hinausschollen: Die Freiheit der Rede und der Schrift ist uns wiedergegeben etc.!"

Die Redefreiheit, welche hier in dem Artikel des Pr. Corresp. gemeint ist, darf man nicht mit völliger Pressfreiheit verwechseln. Niebuhr kam die in bescheidenen Grenzen gewährte Redefreiheit nach der langen Unterdrückung während der napoleonischen Tyrannenherrschaft schon wie eine Art Erlösung vor. Er und alle andern Redakteure dieses Blattes haben nur zu oft die Gebundenheit durch die Censur empfinden müssen![1])

Begründet war das Blatt zwar durch Niebuhr, doch konnte er es gleich am Anfange seines Bestehens nur kurze Zeit leiten, da er als Staatsbeamter zum König und später in königlichen Aufträgen von Berlin fort musste. Die Lebensnachrichten über Niebuhr geben darüber Auskunft. Vom Fortgange Niebuhrs Ende April leitete es der soeben zum ord. Professor ernannte Schüler und Freund Niebuhrs, Goeschen. Arndt, dem die Redaktionsübernahme gleich in den ersten Wochen zugedacht war, hatte sie bekanntlich ablehnen müssen. Schleiermacher äussert sich in seinem Briefe an Reimer, der mit der Landwehr vor Magdeburg steht, über Göschen dahin, dass dieser sich bei Führung der Redaktion zu sehr beschränkt habe. Göschen ist freilich durch seine Inanspruchnahme bei der Be-

1) Wenn Dreyh. sagt, dass der Pr. Corresp. sich in seinem Äussern kaum von den übrigen Berliner und Provinzialzeitungen unterschied, und dass er einfach und schlicht wie diese war, so ist das nicht ganz richtig und eine Erhebung dieses Blattes vor den andern Berliner Zeitungen. Der gleichmässige Druck in denselben kleinen Lettern und seine überaus armselige sonstige Ausstattung konnte gerade nicht sehr zum Abonnement eingeladen haben, zumal weder Niebuhr noch Reimer als Redakteur und Verleger irgend wie kenntlich waren.

Wenn Dreyh. dann weiter über das „althergebrachte Paar", die Voss und die Spen. Ztg., sehr wegwerfend urteilt und behauptet, dass in ihnen „in einem bunten Wirrwarr Nachrichten, Bekanntmachungen und Annoncen geboten" wurden und alles „kritik- und gedankenlos aneinander gereiht wurde", so macht er sie absichtlich schlechter, als sie waren. Ein Blick in diese Zeitungen würde ihn belehren, dass jede Nummer ihren Inhalt in derselben Reihenfolge geordnet hat. Die Umstände, die diesen Zeitungen notgedrungen den Inhalt gaben, kennt er nicht. Ebenso verkennt Dreyh. den Geschmack des Publikums jener Zeit, dem geschickt von Kotzebue in seinem Russ.-Deut. Volksbl. Rechnung getragen wurde. Dabei wird der russ. General Graf Wittgenstein mit dem preuss. Poliz.-Min. Fürsten zu Sayn-Wittgenstein verwechselt usw. Vgl. meine Ausführungen über das Russ.-Deut. Volksbl.

gründung des Landsturms in seiner Redaktionstätigkeit sehr behindert worden. Dass aber Niebuhr selbst ihm die Beschränkung auferlegt hatte, die noch durch die Censur vermehrt wurde, zeigt z. B. folgende Sache. In Nr. 15 v. 26. April brachte der Pr. Corr. eine ausführliche Übersicht des Krieges, mitgeteilt aus dem Hauptquartier, woran 9 aufgefangene franz. Briefe in deutscher Übersetzung sich anschlossen. Im ersten lauteten die Worte des franz. Kriegszahlmeisters aus Halberstadt, v. 11. April 1813:

„Die Wechsel über 231'706 Fr., welche ich erhalten, sind noch in meinem Portefeuille. Vergeblich habe ich versucht, sie zu Leipzig und Berlin zu begeben; aber, da die Umstände mit jedem Tage verschlimmern, so habe ich alle Verbindung mit diesen beiden Plätzen abbrechen müssen etc."

Darauf hatte die Redaktion folgende Bemerkungen hinzugefügt:

Wir geben diese Aktenstücke, um sie allgemeiner bekannt zu machen, übersetzt. Abschriften der Originale in der Ursprache, deren Richtigkeit vom Gen. v. Gneisenau attestiert ist, sind hier niedergelegt. Auch wird wohl nicht leicht jemand das Gepräge der unverfälschten Echtheit zu verkennen vorzugeben wagen.

Wir geben sie ohne Anmerkungen; aber auf einen Punkt können wir uns nicht enthalten unsere Behörden und die Feldherren aufmerksam zu machen; nämlich die verräterischen Verbindungen von (hoffentlich nur sehr wenigen) Bankiers in deutschen Städten mit den Franzosen. Wie wichtig es ihrer Armee ist, diese Verbindungen zu erhalten, wie empfindlich es sie drückt, wenn sie abgerissen sind, zeigt der Bericht des Kriegszahlmeisters: und in demselben Grade steigt das Verbrechen Derer, welche sich eines solchen Verkehrs schuldig machen. In Hamburg und Leipzig werden die Feldherrn den Verbrechern auf die Spur kommen. Es ist aber ganz klar, dass der Kr.-Zahlm. von Verbindungen redet, die er hier in Berlin nach dem Abzuge der Franzosen gehabt und durch welche er Rimessen auf Hamburg begeben habe.

Nach der Verordnung des Königs über die Sicherheit der Armee, steht der Tod nach Ausspruch eines Militärgerichts auf solchen Verkehr mit dem Feinde.

Hier ist Angabe unerlässliche Pflicht: und wir fordern einen jeden auf, dessen Lage ihm Kenntnis von einer solchen Infamie verschafft, sei er Associé, Commis oder in welchem Verhältnis er zu dem Verbrecher stehen mag, die Schandtat dem Mil.-Gouv. anzugeben. Man erwäge wohl, dass Stillschweigen eine ebenfalls mit dem Tode zu ahndende Mitschuld ist.

Auf diese von Gneisenau — der wohl auch den ganzen Artikel Übersicht des Krieges. Mitgetheilt aus dem Hauptquartier, eingesandt hatte — ausgegangene Anklage der Berliner Bankiers antwortete nun die Voss. Ztg. Nr. 52, v. 1. Mai 1813 mit

einer „Ehrenrettung der Berliner Bankiers", indem sie die Stelle aus dem Briefe des Zahlmeisters abdruckt und dazu bemerkt:

Was enthält dieser Passus, wenn es darauf ankommt, eine Klage zu begründen? Nichts, gar nichts; denn er sagt auf das bestimmteste aus, dass die Bemühungen des Kriegszahlmeisters, gewisse Wechsel zu Leipzig und Berlin zu begeben, fruchtlos gewesen sind.

Was macht der Preuss. Corresp. aus diesem Passus? Er sagt: Es ist ganz klar, dass der Kriegszahlmeister von Verbindungen redet, die er hier in Berlin nach dem Abzuge der Franzosen gehabt etc., es folgt die ganze Anklage aus dem Pr. Corr. Er schliesst dann:

Wie hat er sich doch so übereilen können, aus einer Mücke einen Elefanten zu machen. Aber hier ist noch weniger als eine Mücke; und wer nur das liest, was wirklich in dem Briefe stand, dem wird es nicht einfallen können, die auf Verbrechen gegen die Sicherheit der Armee gesetzte Todesstrafe in Anregung zu bringen. Wir sind Deutsche und nicht Franzosen und Argwohn muss mit Liebe zum Vaterlande und zum Könige nicht verwechselt werden.

Noch am selben Tage las man im Pr. Corr. folgende Entgegnung:

Dem Unterzeichneten scheint der in der heutigen Voss. Zeitung gegen den Preuss. Correspondenten enthaltene Ausfall für besonnene Leser keiner Widerlegung zu bedürfen. Sollte indessen der Herr Geh. Staats-R. Niebuhr es dennoch der Mühe wert achten, darauf zu antworten, so wird diese Antwort in dem Correspondenten abgedruckt werden. *Göschen.*

Ein Brief Renfners an Niebuhr in Dresden, dat. Berlin, v. 2. Mai, nimmt auf diese Angelegenheit Bezug; er zeigt, dass Göschen vom Censor verhindert worden ist, die Sache weiter zu führen. Es heisst darin:

Ich habe heute früh mit dem Prof. Göschen über den Aufsatz in der Voss. Ztg. eine lange Unterredung gehabt und ihm bewiesen, dass ich ihn nicht ablehnen konnte. Ihr Freund [Göschen] wird an Sie schreiben. Genehmigen Sie doch meinen Wunsch, es nun bei dem gestrigen Gegenworte bewenden zu lassen. Denn erfolgte jetzt eine Replik, so müsste ich auch wieder eine Duplik gestatten, und wohin würde das führen? Für jetzt werde ich alle jenseitige weitere Widerrede rund abweisen. *Renfner.*

Aus Pertz, Gneisenau II, S. 712 erfahren wir, dass dieser Aufsatz aus dem Hauptquartier zu einem Dankschreiben Niebuhrs an Gneisenau, der ihn an den Civil-Gouv. Sack übersandt hatte, Veranlassung gegeben hat. Auch dieser Aufsatz hatte kleine Veränderun-

gen durch den Censor erfahren, die von Gneisenau aus Unkenntnis dem Redakteur zugeschrieben waren. Ob die von dem Überbringer dieses Aufsatzes, dem Adjudanten Haxthausen, ausgesprochene Drohung, dass weitere Aufsätze aus dem Hauptquartier ausbleiben oder an Kotzebue zur Aufnahme in sein Russ.-Deut. Volksblatt geschickt würden, wenn sie nicht getreu aufgenommen werden sollten, von Gneisenau oder Scharnhorst herrührten, bleibt ungewiss. Gewiss ist aber, dass diese Kriegsübersicht nicht Arndt zum Verf. haben kann, wie Pertz a. a. O. meint, zumal ja auch seine Unterschrift, die bei seinen Artikeln im Pr. Corresp. niemals sonst fehlt, hier nicht gegeben ist.[1])

Niebuhr hatte bei seiner Abreise nach Dresden in Nr. 16, v. 28. April bekannt gegeben, dass sein Freund Göschen die Redaktion übernommen, somit war die Anklage gegen die Berliner Bankiers noch unter Niebuhrs Redaktion geschehen, und Göschen wollte daher einen weiteren Schritt in der Sache von Niebuhr abhängig machen. In Nr. 48, v. 23. Juni zeigt Göschen an, dass er schon seit geraumer Zeit genötigt gewesen sei, für die Redaktion fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Bis zur Rückkehr Niebuhrs werde Prof. Schleiermacher sich der Redaktion, die er am 1. Juli niederlege, unterziehen. Die „fremde Hilfe" kann ihm wohl der Prof. Rühs und auch Arndt geleistet haben, von dem schon im Juni während seines Berliner Aufenthaltes mehrere Gedichte und Aufsätze darin sich vorfinden, so in Nr. 36, v. 2. Juni, das Lied auf den verwundeten Scharnhorst: Der deutschen Freiheit Waffenschmidt; in Nr. 38, v. 6. Juni Artikel: Friedr. Aug. v. Sachsen;[2]) in Nr. 46, v. 19. Juni: Über Volkshass. Ein paar Worte zur Verständigung; in Nr. 57, v. 9. Juli: Auf Scharnhorsts Tod.

Schleiermacher hatte die Anzeige Göschens von seiner Abgabe der Redaktion mit folg. Bitte begleitet:

> *In Bezug auf obige Anzeige ersuche ich sowohl die Freunde des H. Geh. St.-R. Niebuhr, welche bisher den Corr. unterstützt haben, auch während meiner, ich wünsche nur kurzen Redaktion gefl. damit fortzufahren, als auch meine persönl. Freunde in der*

1) Dreyhaus führt den Artikel nach Pertz auch als von Arndt herrührend an. Über Scharnhorsts und Gneisenaus Einwirkung auf die öffentl. Stimmung durch Einsendung von Artikeln an den Pr. Corresp., worin sich gelegentlich „Mitteilungen über aufgefangene Briefe u. s. w." befanden, vgl. Pertz, Gneis. II S. 570.

2) fehlt bei Dreyhaus. — Der Druckfehler F. M. A. statt E. M. A. ist auch sonst gelegentlich zu verzeichnen.

Nähe des Kriegsschauplatzes, und besonders bei den Armeen, die wir bald wieder in Tätigkeit zu sehen hoffen, mir mit brauchbaren, d. h. mit sichern Nachrichten und dem Geiste dieses Blattes angemessenen Beiträgen zu Hilfe zu kommen.

Da jetzt die Zeit des Waffenstillstandes war, so war der Zufluss von Kriegsnachrichten beschränkt, zumal die Censurbehörde „das Aufhören des Krieges auch auf dem Papiere" für diese Zeit forderte. Es mussten daher in dieser Zeit Bücherbesprechungen aushelfen.

Schleiermacher gibt selbst an, dass ihn Niebuhr, Bekannte vom Hofe, das Gen.-Gouvernement und besonders Rühs mit Aufsätzen bedacht hätten. Dieser befand sich damals in seiner Heimat zuerst in Wolgast, dann in Stralsund, von ihm dürften folg. Aufsätze herstammen: Nr. 53 u. 54, v. 2. u. 3. Juli Antwort auf die von Seiten Schwedens und Englands an Dänemark getanen Vorschläge, Nr. 55, v. 6. Juli Stadt u. Festung Stralsund und vermutlich in Nr. 61, v. 16. Juli Besprechung der Schrift von A. W. Schlegel: Betrachtungen über die Politik der Dänischen Regierung. Dieser erlaubte Artikel hat ihm Ungelegenheiten bereitet. Als nämlich später eine ausführlichere Würdigung der Schrift aufgenommen werden sollte, wurde Schleiermacher vom Pol.-Praes. Le Coq bei dem Pol.-Min. denunciert und der Aufsatz nicht aufgenommen [I. S. 150 ff.]. Deutlich als von Rühs herrührend macht sich der Aufs. Über die Verbindung Norwegens mit Schweden in Nr. 79 bis 81 durch die Unterschrift F. R. kenntlich; auch der Aufs. in Nr. 78, von der Ankunft Moreaus in Stralsund ist wohl auf Rühs zurückzuführen. Niebuhr, dessen Aufs. durch ein N. kenntlich gemacht werden sollten, findet sich, wie es scheint, unter Schleiermachers Redaction achtmal mit einem Aufsatze ein. Wieviel Wert gerade auf Aufsätze von dem Manne gelegt wird, macht uns die sehr dürftige, am Ende mit vielem weissen Papier versehene Nr. 74, v. 8. Aug. deutlich, wo ausdrücklich den Lesern ein Aufsatz Niebuhrs für die folg. Nr. in grossen Lettern angekündigt wird.[1])

Das Mil.-Gouvernement gibt, nachdem es sich anfangs hatte zurückhalten müssen,[2]) an den Corresp., was es selbst nur spärlich er-

1) Schleiermacher an Reimer, Berl. d. 24. Juli 1813: Niebuhr hat vor einigen Tagen zum erstenmal etwas nicht sehr bedeutendes geschickt und etwas bedeutenderes versprochen, wir wollen nun sehen, ob er Wort halten wird. Schleierm. Briefe II p. 805 f.

2) ebenda: „Das Gouvernement scheint böse zu sein, es schickt nicht einmal die officielle Sache. Hoffentlich wird sich dies nun, wo der Staats-

fährt, den Wiederbeginn der Feindseligkeiten nicht ohne ermutigende Begleitworte, so in Nr. 81, v. 20. Aug. bei der Mitteilung von der Kriegserklärung Österreichs an Napoleon. Das von Friedr. Gentz herrührende Manifest, besprochen im Pr. Corresp., Nr. 86 v. 28. August [vgl. I. S. 167 ff.], diente auch zu einer Anklage gegen Schleiermacher, als hätte er die Würde des Königs herabgewürdigt. Unmittelbar darauf fand die Schlacht bei Gross Beeren statt. Man weiss, dass der Kronprinz von Schweden als Oberbefehlshaber für sich das Recht in Anspruch nahm, dass jede Mitteilung über die Kriegsereignisse von ihm als dem Oberbefehlshaber auszugehen hätte. Dagegen lässt sich freilich nichts einwenden, wenn diese Berichte nur zeitig genug eingegangen und unparteiisch der Wahrheit gemäss gewesen wären! Bekanntlich blieb aber Berlin vier Tage lang ohne einen officiellen Bericht über die Schlacht vor seinen Toren, da durch den Polizei-Minister Wittgenstein — nicht wie Varnhagen angibt durch Sack als Milit.-Gouverneur — dem Wunsche des Kronprinzen gemäss jede andere Veröffentlichung verhindert wurde [I. S. 160 ff.]. Von der Ungeduld des Publikums und der Ohnmacht der Redaktionen, die doch nichts liefern durften, gibt folgende in Nr. 83, des Preuss. Corresp. v. 23. Aug. aufgenommene Notiz Schleiermachers Kunde:

> *Es thut uns leid, dass wir das Verlangen des Publikums nach Nachrichten über die seit gestern in unserer Nähe vorgefallenen Gefechte noch nicht befriedigen zu können. Allein da nichts officielles, oder aus ganz sicheren Quellen zur Bekanntmachung mitgeteilt worden ist, . . . so enthalten wir uns, unsern Lesern unsichere, aus den Erzählungen einzelner Teilnehmer oder Zuschauer zusammengesetzte Notizen mitzuteilen. . . .*

Erst am 27. Aug. kann die Zeitung bekannt geben, was am Tage vorher aus des Kronprinzen Hauptquartier officiell bekannt geworden war. nebst einem zweiten Bulletin aus derselben Quelle.

Schleiermacher selbst suchte die gute Stimmung, die doch durch den Waffenstillstand Einbusse erlitten hatte, möglichst aufrecht zu erhalten. So brachte er mehrere Aufsätze über Scharnhorst, darunter eine Charakteristik desselben in einem Auszuge aus einem andern Blatte, die er nicht zu geben gewagt hatte. Er ermutigt die Berliner Bürgerschaft, die doch nicht zu vermeidende Last der Einquartierung geduldig zu tragen mit einem Hinweis auf das rühmliche Vorbild der

---

kanzler fort ist, wieder geben, denn Sack ist wohl gut gesinnt. Dies hängt gewiss mit der Verfolgung zusammen, die ich über den bekannten Art. in Nr. 60 erfahren habe, und diese wieder mit der Aufhebung des Landsturms . . .“

Königsberger Bürgerschaft, wo sich ein herrlicher Geist seit dem Anfang dieses Krieges bekundet habe. [Pr. Corr. Nr. 71. v. 2. Aug. 1813.]

Dass die Redaktionstätigkeit ihm viel Ärger und schwere Conflikte mit der Censurbehörde gebracht hat, lassen schon seine Briefe hie und da erkennen, dass er aber fast des Landes verwiesen wurde, ergeben die Akten. Hoffmann hatte den Artikel in Nr. 60, v. 14. Juli über den Prager Friedenskongress in einer ausführlichen Anklage bei Hardenberg denunziert, besonders weil ihm Anzeichen jener geheimen Verbindungen darin enthalten zu sein schienen, die eine politische Reformation erstrebten [I. S. 133 ff.].

Das Min. d. ausw. Angel. sprach diesen Verdacht noch mehr aus [I. S. 137]. Der Censor Schultz erklärte offen, dass er absichtlich das Imprim. erteilt hätte, um durch Abdruck des Artikels selbst den deutlichsten Beweis solcher heimlichen Bestrebungen zu liefern [I. S. 137 f.]. Schultz wird deswegen seines Censoramtes entsetzt und Schleiermacher soll innerhalb 48 Stunden das Land verlassen, wie die erste Fassung der Cab.-Order besagt. Es gelingt aber Hardenberg die bereits ausgestellte und vom Könige unterschriebene Order noch zurückzuhalten und an deren Stelle nur eine Drohung der Dienstentlassung auszusprechen [I. S. 139].[1]) In der deswegen vor dem Min. Schuckmann stattfindenden Verhandlung wird Schleiermacher der Vorwurf des Hochverrats gemacht [I. S. 141]. Seine schriftl. Rechtfertigung, die er sich erbeten, und worin er ausführt, dass er die Auffassung, die seinen Worten untergelegt sei, nicht beabsichtigt habe, und den richtigen Sinn derselben ausführlich darlegt, liegt den Akten nicht bei, es ergibt sich aber, dass sie der in Schleiermachers Werken abgedruckte Aufsatz ist [I. S. 141].

Was, so fragen wir, ist der Grund zu diesem so unerhört scharfen Vorgehen des Königs und seiner Minister gegen einen Mann, der seine Vaterlandsliebe so oft kund getan hatte? Dies wird uns klar, wenn wir folgendes berücksichtigen. Kaum hatte der Befreiungskrieg begonnen, so fanden sich auch sofort Stimmen, die über die augenblickliche Zeitforderung und nächstliegende Aufgabe, nämlich erst mit Napoleon fertig zu werden, hinaus ihren Blick sogleich auf die Verbesserung der politischen Verfassung und Neuordnung Deutschlands richteten. Die ersten Gedanken darüber stammten noch vom Freih. v. Stein in Russland her. Die Verordnung über den Land-

1) R 74 J X Cens. Nr. 9.

sturm, die eine Betätigung des ganzen Volkes zur Verteidigung des Staates organisierte, hatte solche Gedanken unabsichtlich unterstützt. Dazu hatte Kotzebue in der Besprechung der Schrift in seinem Russ.-Deut. Volksbl., wo die Begründung eines Oberhauses durch die Fürsten, eines Unterhauses durch freie deutsche Männer verlangt wird, mit den Worten geschlossen: Das Unterhaus sei — der Landsturm!! [E. S. 245.] Wohl hatten sich zugleich Stimmen erhoben, die vor einer vorzeitigen Behandlung dieser innern Fragen gewarnt hatten. Garlieb Merkel hatte schon in seinem „Zuschauer" vom 29. März und dann in seinem 3. Hefte seiner „Aufsätze, während des Krieges geschrieben, Riga 1813 (Cens.-Erlaubnis Riga, d. 21. Juni 1813) sich warnend darüber hören lassen:

> *Wenn Deutschland einst dahin gediehen ist, nicht mehr mit seinem tyrannischen Nachbarn im Westen um seine Existenz ringen zu müssen, wird sich dagegen in seinem Innern ein 10'000 stimmiger Zank über die Form desselben erheben. Die Aufgabe ist verwickelt und von einer solchen Zartheit, dass sie hier nicht berührt werden würde, wenn nicht, um den Voreiligen, die schon jetzt Debatten darüber anheben wollen, ein vielleicht wenig wirksames aber notwendiges favete linguis!, Zagenden hingegen ein paar tröstende Bemerkungen zuzurufen. Jeder Zwist, auch nur mit öffentlichen Worten, der sich in diesem Augenblick über die künftige Verfassung Deutschlands erhöbe, müsste lähmend wirken. Man darf es dem arglistigen Feinde zutrauen, er selbst werde durch patriotisch verkleidete Geschäftsträger dergl. anzetteln lassen. . . .*

Wittgenstein fand nun bei seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier, dass eine Flugschrift, eine solche Tendenz predigend, in Berlin unterdessen das Imprim. Himlys erhalten hatte [I. S. 130]. Obgleich das Mnscr. von Hamburg her war und von einem Deutschen, der unter dem Drucke der Franzosenherrschaft schmachtete, verfasst, die dortigen Verhältnisse berücksichtigte, hatte es Wittgenstein, die Minister und Räte als auf preuss. Verhältnisse bezüglich angesehen. Vergeblich hatte der Censor Himly dies als unzutreffend deutlich zu machen versucht [I. S. 132]. Das war genau gleichzeitig mit Schleiermachers Conflict wegen seines Aufsatzes über den Prager Friedenskongress und hatte die harte Anklage und Behandlung Schleiermachers und Himlys Absetzung als des historisch-politischen Censors mit herbeigeführt. Dass die Aufhebung des Landsturms mit durch die Schrift Über polit. Reformation — welch letztgenanntes Wort Wittgenstein mit „Revolution" übersetzt hatte — veranlasst war, wird zur Gewissheit, wenn man damit das vergleicht,

was Clausewitz in seinem Briefe an Gneisenau, Berlin, den 4. August 1813, bei Pertz, Gneisenau III. S. 84, vom „Rebellionen-Spuck“ erzählt, „welcher den Geistersehern Berlins unruhige Nächte gemacht hat. Man erblickt darin die Spuren des Jacobinismus und den berüchtigten Wohlfahrts-Ausschuss. Dass Hardenberg durch seine Umgebungen von diesen Ideen beunruhigt worden ist, leidet keinen Zweifel“ . . . und ebenda S. 136: „Das Landsturmedikt gaben die Wittgenstein, Le Coq und Bülow vor, sei revolutionär, stürze die Verfassung um, führe zu völliger Anarchie und Umsturz des Trones etc.“ Und auch das Datum der Aufhebung des Landsturms, der 17. Juli, ist dasselbe wie in der Cab.-Order gegen Schleiermacher. Vgl. Pertz, Gneisenau III. S. 101 u. 141.

Der alte treue Beamte, der Geh. Kriegsrat Himly, war schwer gekränkt, dass man ihm das Amt genommen hatte, und kam noch nach Monaten auf die Beurteilung dieser Schrift zurück, doch ohne seine Vorgesetzten überzeugen zu können [I. S. 381].

Am 1. Oct. gab Schleiermacher die Redaktion ab, da er angeblich, wie er es in einem Briefe begründete, durch zu haltende Collegia daran behindert wäre. Aber noch kurz vorher war eine scharfe Fehde mit Le Coq auszufechten. Dieser hatte ihm am 25. Sept. eine Rüge erteilt wegen Nichtbeachtung der Censurvorschriften, direktem und indirektem Tadel der bestehenden Verfassung und der Massregeln der Regierung etc. [I. S. 162 f.]. Schleiermacher wehrte die Vorwürfe, nicht ohne den Censor zu höhnen, ab [I. S. 163 f.], worauf Le Coq ihn bei Hardenberg verklagte, indem er 2 Correcturbogen als Beweise der Unvorsichtigkeiten und Übergriffe Schleiermachers beilegte. [I. S. 164 ff.] Das Rescript Hardenbergs [I. S. 171] machte diesem in seiner Form beim Abfassen Schwierigkeiten und ist in so scharfen und unfreundlichen Worten, die zum Teil von Hardenberg selbst herrühren, abgefasst,[1]) dass es der dem Redakteur des Rhein. Merkur, Görres [II. S. 341], erteilten milden Rüge gegenüber gehalten durch seine Schärfe auffallen muss. Schleiermacher beruhigt sich nicht, sondern

1) In dem ersten Koncept ist folgende Stelle ausgestrichen:

Bei einem Mann von so hoher Geistesbildung wie Sie, verdienen dergleichen Anmassungen eine desto strengere Rüge, als der Monarch von Ihnen als Volkslehrer mehr Ehrfurcht vor seinen Gesetzen zu erwarten berechtigt ist, als Sie leider in jenem Schreiben an den Tag legen.

Wenn ich daher gleich für diesmal diese Sache auf sich beruhen lasse, so kann ich doch nicht umhin, Ihnen bei dieser Gelegenheit zu eröffnen, dass Sie es Sich lediglich selbst zuzuschreiben haben, wenn in der Folge bei einer Wiederholung solcher Ausfälle gegen die Gesetze und diejenigen Personen, denen von des Königs Maj. die Handhabung derselben übertragen, mit aller Strenge gegen Ew. pp. verfahren wird.

verlangt in seiner Antwort an Hardenberg von Le Coq für seine Anschuldigungen entweder Beweise oder Zurücknahme derselben, da ihm eine Injurienklage gegen ihn nicht offen stehe [I. S. 172]. Unterdessen hatte Schleiermacher die schwierige Redaction bereits am 1. October in die Hände Achim v. Arnims niedergelegt. —

Ich wende mich nunmehr wieder zur Geschichte der beiden Berliner Hauptzeitungen zurück.[1])

Wir hatten früher gesehen, dass erst mit dem Einzuge der Russen in Berlin der Charakter der Zeitungen ein anderer wurde. Sie wurden mit Gewalt von ihrer Erstarrung in französischer Gesinnung erlöst. Fast gleichzeitig war die Oberregierungskommission, die diese Richtung hatte innehalten müssen, abgetreten und die Einsetzung der Militär-Gouvernements bekannt gemacht, denen alle Behörden, auch die der Censur, unterstellt worden waren. Während der Milit.-Gouverneur L'Estocq nur die rein militär. Angelegenheiten leitete, stand für alle übrigen Geschäfte der Geh. Staats-Rat Sack an der Spitze, rühmlich bekannt durch seine geschickte Führung der Geschäfte in Berlin während der Franzosenzeit und der Abwesenheit des Hofes in Königsberg. Er hatte mit Scharnhorst im Jahre 1812 die Vorschriften für die Milit.-Gouvernements ausgearbeitet,[2]) war energisch und unerschrocken und für die kritischen Zeiten der rechte Mann. Sofort kümmert er sich um die Censurverhältnisse und will die Aufsicht über die Zeitungen in die Hand des Staatsrats Roux gelegt sehen [I. S. 66 u. 115], indem er auf die zu grosse Ängstlichkeit Renfners, andrerseits auf die Wirkung gut redigierter Aufsätze zur Erhaltung und Verstärkung des Patriotismus hinweist. Er habe daher die Herausgabe von „Historischen Kriegsblättern" veranlasst, worunter wohl der Pr. Corresp. zu verstehen ist, den er erlaubte, bevor die Genehmigung dazu von Breslau angelangt war. [Vgl. I. S. 66.] Da Bülow, der bis-

---

Beim zweiten Concept, das als ursprüngliche Reinschrift am 22. Oct. 1813 Hardenberg in Leipzig vorlag, lautet der zweite Abschnitt folgendermassen:

Mir selbst ist es nicht unbekannt geblieben, dass Ew. Hochehrwürden bei der Redaktion des Preuss. Corresp. seit längerer Zeit ein Gewicht darauf legen, solche Aufsätze in demselben aufzunehmen, worin die von der Preuss. Regierung ergriffenen Massregeln, vorzüglich die politischen, auf eine indirekte Weise getadelt werden. —

Die Reinschrift ging am 24. Oct. ab.

1) Auch ist die Geschichte der Vossischen Zeitung von Buchholtz, Jubiläumsausg. 1904, zu vergleichen. Sie kann in dem engen Rahmen über diese Zeit nur kurz sein. Ein Irrtum darin ist, dass der Pol.-Präs. Le Coq das Censoramt der Zeitung schon im Herbste 1813 niedergelegt hätte.

2) R. 74 H. III Nr. 4 Vol. I.

herige Leiter der höhern Censur, über die Änderung der Oberaufsicht des Censurwesens ohne Nachricht geblieben war, so gab es anfangs noch deswegen allerlei Differenzen mit ihm. Renfner behielt nun die Zeitungen, die er schon seit dem 23. Jan. 1813 hatte, weiter, während die histor.-polit. Schriften Himly weiter verblieben. Sack liess dem nach dem Einzuge der Russen aufblühenden Patriotismus, wie er sich auch in den Zeitungen kund geben musste, gewiss nicht ohne Differenzen mit Renfner absichtlich anfangs freien Lauf. [I. S. 80.] Auf sein Einwirken ist eine Reihe von guten Aufsätzen des Prof. Friedr. Buchholz in der Voss. Zeitung zurückzuführen, die während des ganzen Monats April fast in jeder Nummer bis in den Mai hinein zu finden sind und die Voss. Ztg. dadurch vor der Spen. auszeichnen, die deren ganz entbehrt [I. S. 119]. Mit Anfang Mai tritt Renfner von der Zeitungsaufsicht zurück, ob das auf Niebuhrs Einfluss, wie man neuerdings gemeint hat, oder nach Sacks Bemerkungen über ihn geschehen ist [I. S. 66], bleibt dahingestellt, wahrscheinlich liegt der Grund darin, dass er für die längere Abwesenheit seines Chefs, des Min. Goltz in Breslau, vorübergehend Leiter der 1. Sect. im Min. d. Äussern wird, während Raumer statt Küster der 2. Sect. von nun ab für lange Zeit vorsteht. Ein paar Fälle aus Renfners Censurleitung bis zu seinem Abtreten Anfang Mai 1813 haben sich erhalten. So stösst er einen Artikel über die „franz. Mamsells" aus und findet Hardenbergs Zustimmung. [I. S. 74 f.] Hardenberg mahnt zur Vorsicht von Mitteilungen milit. Ereignisse, Renfner erklärt, dass die früher erschienenen, als aus der Feder russ. Generale oder Agenten hervorgegangen, nicht zu verbieten gewesen wären. [I. S. 76.] Und als er die Censur abgibt, klagt er darüber dass er machtlos gewesen wäre gegen die Autoritäten, Militärs und fremden Gesandten, die sich das Recht angemasst hätten, die Aufnahme officieller Artikel den Zeitungen vorzuschreiben [I. S. 89]. Auch der Polizeimin. Fürst Wittgenstein verlangt eine weit strengere Aufsicht der Zeitungen und besonders der Flugschriften, die er als aus niedriger Gewinnsucht hervorgegangen ansieht. Er habe daher immer schon gegen die zu frühzeitigen in Berlin erschienenen Proklamationen gestritten [I. S. 80 u. 86]. Offenbar weist Hardenberg die Eingriffe von dieser Seite, die ihm unbequem waren, zurück, wenn er am 5. Juni erwidert, dass dafür gesorgt sei, dass dergl. Schriften künftig einer strengeren Censur unterworfen sein sollen [I. S. 96 f.]. Sack selbst erklärt schon am 26. April [I. S. 81], dass er absichtlich den Zeitungen anfangs mehr Freiheit zugestanden habe, nachgerade beab-

sichtige er immer schärfer zu werden. Diese strengere Aufsicht lässt sich unter dem neuen Censor von Anfang Mai ab, dem Geh. Leg.-R. v. Schultz, bald erkennen, dazu traten Zeiten ein, die eine strengere Censur erforderten. Der Ausfall der Schlacht von Gross-Görschen erlaubte den Franzosen ein Vorgehen gegen Berlin, da die Verbündeten über die Elbe zurückweichen mussten. Bald verliess ein Teil der höchsten Behörden, ausser dem Milit.-Gouvernement, die Stadt und wandte sich zur Flucht nach Breslau. In der Nacht vom 13. zum 14. Mai brachen sie dahin auf. Als Hardenberg die Nachricht von der Ankunft der geflüchteten Beamten in Breslau im Hauptquartier gemeldet war, erliess er einen scharfen Befehl an das Milit.-Gouv. in Breslau, d. d. Nieder-Moys bei Görlitz, d. 18. Mai, worin diesem befohlen wurde, den Geflüchteten „gemessenst anzudeuten, angesichts Dieses sich sofort zurückzubegeben etc. und auf die Ausführung dieser Königl. Willensmeinung mit unnachlässiger militärischer Strenge ohne Ansehen der Person zu halten!“ Die Beamten suchten sich zu rechtfertigen, für sie war es höchst kränkend, dass das Milit.-Gouv. in Breslau zu militärischer Strenge gegen sie aufgerufen wurde. Sie begaben sich freilich zurück, aber es dauerte bei der Unsicherheit der Verhältnisse über einen Monat, bis sie von ihren Irrfahrten wieder in Berlin anlangen konnten. Die Correspondenz dieser Beamten aus diesen Tagen gibt ein getreues Bild von der Unsicherheit der Lage des preussischen Staats nach den Schlachten von Gross Görschen und Bautzen. Dass den Geflüchteten ihre Handlungsweise sehr verdacht und viel darüber gesprochen wurde, ist bekannt.[1])

Wie ein böses Beispiel hatte aber diese Flucht auf die Einwohnerschaft Berlins gewirkt. Da liess es sich der besonnene Sack angelegen sein, die Bürger Berlins in diesen schweren Wochen bei guter Stimmung zu erhalten und, so gut es gehen wollte, durch Zeitungsartikel zu beruhigen — eine schwierige Aufgabe, da die Berliner auch durch die Bekanntmachung des Landsturmedikts und die bei Berlin vorgenommenen Schanzarbeiten die schlimme Lage zu ersehen meinten. Solche beruhigenden, zum Vertrauen auffordernde Artikel des Milit.-Gouvern. finden sich in der Voss. Ztg. v. 11., 13. und 18. Mai I. S. 91 f.]. Auch sollen die Verbreiter falscher Nachrichten von verlorenen Schlachten mit 4 Wochen Gefängnis in der Stadtvoigtei bestraft werden, was durch die öffentlichen Blätter bekannt zu machen

1) Schleiermacher an seine bei der Annäherung der Franzosen nach Schlesien geschickte Frau, d. d. Berlin, d. 24. Mai 1813 . . . . Kotzebue, Russ.-deut. Volksblatt, [vgl. E. S. 243] Littfas im 7. Stück. Siehe weiter unten.

sei, wie ein Befehl des Milit.-Gouv. lautete. Unauffällige Anzeigen in den Zeitungen werden als von Spionen verabredet von dem erfahrenen früheren Buchhändler De la Garde, dem Direktor der La Garde-Mühlen in Cüstrin, wohl erkannt und das Milit.-Gouv. darauf aufmerksam gemacht, damit dieses Schritte zur Entdeckung der Übelgesinnten tun könne. Eine genaue Controlle über die Präsentanten solcher Anzeigen wird darauf bei dem Intelligenz-Comptor von dem Polizeipräs. Le Coq eingerichtet.[1])

In dieser Zeit der allgemeinen Verwirrung befand sich das Milit.-Gouv. in der peinlichsten Lage.[2]) Wiederholt hatte es um Information über die politische Lage und den Stand der Kriegsangelegenheiten gebeten, um dem in Ungewissheit harrenden Publikum Officielles mitteilen zu können [I. S. 93 oben], aber nur gelegentlich ging dergl. ein, einmal auch von Küster, der sich im russ. Hauptquartier befand [I. S. 94]. Die Unsicherheit des Milit.-Gouv. über das, was durch die Berliner Zeitungen bekannt gegeben werden durfte, und die ungenügende Versorgung der Presse mit sichern Nachrichten aus dem Hauptquartier zeigt sich bei Gelegenheit der Nachricht vom Waffenstillstande nur zu deutlich. Das Milit.-Gouv. erhält wohl eine Abschrift der betreff. Bestimmungen vom 4. Juni, wagt sie aber nicht zu veröffentlichen, sondern teilt erst am 14. Juni die einfache Tatsache mit [I. S. 100] und bringt den Abdruck des Vertrages erst am 26. Juni. Damit zeigt Sack zugleich deutlich seine Missbilligung des Waffenstillstandes, der ihn sowie viele andere niederschmettern musste. Auch die Einsendung eines Berichtes des Gr. v. Wartensleben an Hardenberg, nach dem die Einnahme Leipzigs durch die Russen im letzten Moment durch die Bekanntgebung des abgeschlossenen Waffenstillstandes leider hatte unterbleiben müssen, zeigt seinen Unmut [I. S. 103]. Wie viel freier und unbehinderter konnte dagegen das Milit.-Gouv. in Königsberg, d. h. Dohna, handeln. Die verlangte Bekanntmachung

1) R. 77 II. Cens. Sach. Spec. Nr. 2.

2) Ende Mai 1813 befand sich das Milit.-Gouv. ohne Nachricht von den Begebenheiten in Schlesien, ‚die grösste Spannung trat auch ein durch die erschütternden Nachrichten von Hamburgs Fall, sodass wir es für unsere Pflicht hielten, uns mit Zutrauen am 2. Juni an den Kronprinzen von Schweden zu wenden, um im schlimmsten Fall einer Occupation Berlins unsern Bitten um tätige Hilfe eine schickliche und zweckmässige Einleitung zu geben. Als diplomatischer Geschäftsmann war Roux entsandt, durch welchen wir, selbst isoliert und abgeschnitten, mit dem Kronprinzen die nötige Verbindung zweckmässig erhalten und dadurch Ew. Königl. Maj. Interesse in den uns anvertrauten Provinzen wahrnehmen konnten . . .‘ Milit.-Gouv. an den König, Berl. d. 21. Juni 1813. R. 331 Nr. 3.

über das Ereignis geschah zwar, aber ihr niederschmetternder Eindruck wurde durch herzliche und ermunternde Worte Dohnas abgeschwächt [I. S. 102 und E. S. 65]. Bei dem Ausbleiben officieller Nachrichten aus dem Hauptquartier waren die Zeitungen gezwungen auf Treue und Glauben und ohne rechte Kenntnis der Lage eingesandte Berichte für das ungeduldige Publikum aufzunehmen, deren Beurteilung und Prüfung zum Teil ganz unmöglich war. Selbst mit der Aufnahme franz. Bulletins hatte man sich auch noch in dieser Zeit behelfen müssen, ein Verfahren, auf dessen zweifelhaften Wert und Gefährlichkeit das Milit.-Gouvern. in Berlin durch dasjenige in Königsberg aufmerksam gemacht wurde [I. S. 97]. In der Antwort Sacks gibt das Milit.-Gouv. diese Tatsache zu und fügt als ein Beispiel der ungenügenden Handhabung der Zeitungscensur durch Schultz seine Missbilligung eines Aufsatzes über England hinzu und betont die Notwendigkeit, den Ton der Zeitungen nach der politischen Tendenz des Staates zu bestimmen [I. S. 98]. Die Bestätigung der richtigen Ansicht Sacks über diesen Artikel mit feindlicher Tendenz gegen England erhält er durch die aus dem Hauptquartier anlangende Rüge darüber. Auch hier will Hardenberg solche Artikel nicht geradezu verboten sehen, aber dadurch, dass sie statt den Zeitungen den Flugschriften überwiesen werden sollen, macht er einen Unterschied in der politischen Bewertung dieser beiden Publikationsmittel [I. S. 99 f.].

Der Censor der Zeitungen Schultz war vielfach durch die Bildung der Landwehr in Anspruch genommen [I. S. 90], konnte die politische Lage natürlich auch nicht übersehen und kam wegen einiger Zeitungsartikel, weil er „in das polit. System nicht passende Dinge durchgelassen hatte", mehrfach in Conflict mit dem Milit.-Gouv. [I. S. 93]. Er war offenbar nicht der Mann, mit den Zeitungsredakteuren fertig zu werden, die von ihm aus Vorsicht gestrichene Artikel aufnahmen und sich mit ihm in Diskussionen einlassen wollten. Das Mil.-Gouv. rügte diese Schwäche und liess nicht nach, den an sich vortrefflichen Beamten als für die Censuraufsicht ungeeignet hinzustellen [I. S. 116]. Schultz hatte nach Eintritt des Waffenstillstandes das „Aufhören des Krieges auch auf dem Papier" den Zeitungen als Norm aufgestellt und hatte sich nicht gescheut, einen vom Mil.-Gouv. selbst ausgegangenen Aufsatz, der gegen einen die Furcht der Franzosen vor dem Landsturm verratenden Artikel in der Leipz. Zeitung gerichtet war, aus dem oben angegebenen Grunde zu streichen [I. S. 106]. Das hatte die Stellung des Censors Schultz zu Sack noch mehr verschlechtert, da Schultz das Milit.-Gouvern. nicht als seine zu-

ständige Behörde in Censursachen ansah [I. S. 108]. Als Sack Aufschluss verlangte, weshalb ein unpassender Artikel über den Landsturm in Ostfriesland nicht gestrichen sei, fühlte sich Schultz beleidigt und sandte die Akten zur höhern Entscheidung ein. Aber vom Hauptquartier selbst kamen Klagen über die nicht sorgfältige Auswahl der Artikel in den Berliner Zeitungen [I. S. 111], worin die Schuld dem Mil.-Gouv. und dem Zeitungscensor zugeschoben und die Aufnahme von nur auf officieller Gewissheit beruhenden Artikeln verlangt wurde. Die Rechtfertigung des Mil.-Gouv. zeigt die Schwierigkeit, dieser Forderung nachzukommen, klar und freimütig, indem sie auf den Mangel einer wirklichen Haupt- und Ministerialzeitung und die daraus entstehenden Nachteile hinwies [I. S. 114]. Daher hätte das Milit.-Gouvern. selber zur Unterstützung des Preuss. Corresp., der mit seinem Erscheinen zu den schönsten Erwartungen berechtigte, aufgefordert [I. S. 115]. Den Klagen der Zeitungsredaktionen über das Fehlen aller officiellen Unterstützung hätte das Mil.-Gouv. durch den Vorschlag eines brauchbaren Censors abhelfen wollen. Doch sei der unfähige Censor Schultz geblieben [I. S. 115] und das Mil.-Gouv. mit officiellen Nachrichten nicht versehen worden, ja es habe Nachrichten von der Armee vom Ende Mai erst am 20. Juni u. zw. g e d r u c k t erhalten, die dann natürlich nicht mehr benutzbar gewesen seien [I. S. 117].

Das Hauptquartier hatte in der Zeit unmittelbar vor dem Waffenstillstande vielfach die Fühlung mit Berlin ganz verloren, da mehrfach Estaffetten von Berlin von den Franzosen aufgefangen waren [I. S. 106], und hatte auf dringende Anfragen vom Mil.-Gouv. keine Antwort geben können [I. S. 106]. In Oberschlesien wurden vielfach österr. Zeitungen gelesen, die die Kriegslage in französischem Sinne darstellten, so dass wohl der Vorschlag des Gendarmerie-Rittmeisters v. Diemar Beachtung gefunden haben wird, sie an der Grenze zurückzuhalten [I. S. 93]. Als dann später das Hauptquartier noch hinter Breslau Stellung hatte nehmen müssen, kam es zeitweise nicht anders zur Kenntnisnahme des Inhaltes der Zeitungen, als dass es solche über Österreich für den Fürsten von Anhalt-Pless eingehenden an der Grenze heimlich aufhalten und sich zuschicken liess, wodurch dem Postmeister in Pless Unannehmlichkeiten erwuchsen [I. S. 149]. Dies alles muss man berücksichtigen bei der Beurteilung des Inhaltes der Berliner Zeitungen im Sommer 1813. Erschwert wurde dem Zeitungscensor sein Amt noch dadurch, dass auch andere Leute, ohne rechte Kenntnis der Sachlage, auf den „sehr gesunkenen Wert der

Berliner Zeitungen und ihren nachteiligen Einfluss bei den Bewohnern des linken Elbufers“ hinzuweisen sich erlaubten, wie der designierte Civil-Gouv. der Lande zw. d. Elbe und Weser, Staatsrat v. Klewitz, der vorläufig seinen Sitz noch in Berlin haben musste [I. S. 128]. Die Erwiderung, die Schulz zu seiner Verteidigung abfasst, zeigt, wie wenig es in seiner Macht lag, die Zeitungen unter solchen Umständen anders zu gestalten. Ihm war bei Antritt seines Amtes von Raumer eine Instruktion zugesagt worden [I. S. 90], er hatte wiederholt auf die Notwendigkeit einer solchen Bestimmung hingewiesen, hatte ihr Fehlen schwer empfunden und Beschwerden, z. B. vom Schwed. Gesandten herrührend [I. S. 118], hinnehmen müssen. Deshalb hatte er wegen des augenblicklichen Verhältnisses Preussens zu den andern Staaten Europas beim Ausw. Amte Anfragen vorgelegt, die endlich die verlangte Instruktion nebst einem Postscript erzielten [I. S. 120 ff.]. Auf Grund dieser Verordnungen erliess nun Schultz sein Circular an die Zeitungsredaktionen Berlins, was den Censurbestimmungen gemäss abgefasst war und der jammervollen Lage, in der sich Berlin dauernd befand, zu entsprechen scheint.[1])

Als der König vorübergehend in Berlin war, wurde Schultz plötzlich am 17. Juli, wie wir erzählt haben [E. S. 273 u. I. S. 133 ff.], seines Amtes recht ungnädig entlassen, ebenso der zweite politische Censor Himly. Beide Ämter erhielt nun trotz seines Sträubens der Pol.-Praes. Le Coq, dem man wegen seines vorsichtigen Verhaltens in der Russenzeit Berlins volles Vertrauen für dies Amt schenken mochte [I. S. 147]. Die Beaufsichtigung der histor.-polit. Flugschriften wird Le Coq nicht sehr in Anspruch genommen haben, da die Hochflut dieser Literatur in Berlin seit dem Fortzuge der Russen von selbst nachgelassen hatte, dann aber auch von oben herab eingedämmt worden war. Es kam dazu, dass eine Verbreitung solcher Schriften, die von auswärts hätten nach Berlin eingeschickt sein können, durch den oft längere Zeit aufgehobenen und gehemmten Postenlauf kaum nennenswert gewesen sein kann. Aber bei der Aufsicht der Zeitungen blieb ihm natürlich manche Unannehmlichkeit nicht erspart, da gerade in der Zeit während des Waffenstillstandes und dann mit Beginn der Wiedereröffnung des Feldzuges die Aufsicht über den Inhalt der Zeitungen womöglich noch strenger sein musste.

Auch die Controlle der Provinzialblätter beim auswärt. Depart.

1) Buchholtz, Voss. Ztg. a. a. O. beurteilt diese Instruktion abfällig, und doch war sie in dieser scharfen Form für die Zeit notwendig.

wurde in dieser Zeit nicht weniger scharf ausgeübt. Himly, als Censor der histor.-polit. Schriften seit dem 17. Juli entlassen, durfte die Aufsicht über die regelmässig aus den Provinzen eingesandten Zeitungen ausüben. Er beanstandete in mehreren von ihnen Artikel und Gedichte [I. S. 182 ff.]. Darunter befand sich auch die Elbinger Zeitung, die jetzt das westpreussische Hauptblatt war, da Danzig in der Hand der Franzosen sich befand. Das darin gerügte interessante Gedicht „Aufruf an den Kaiser Franz" war schon als „Die Bitte des Oesterreichischen Volks an seinen Landesvater" in der Hart. Ztg. Nr. 84 v. 15. Juli als käuflich für 2 gr. a. M. angezeigt. Seine Entstehung ist noch weiter hinauf und wohl nicht in Wien, sondern in Russland zu suchen.[1])

Le Coq gab bald den einen Teil seines Censuramtes, die ihm vorübergehend übertragene Aufsicht der polit.-histor. Flugschriften, im Sept. 1813 ab [I. S. 221]; sie wurde wieder von Renfner übernommen. Die Aufsicht über die in den Zeitungen enthaltenen historisch-politischen Aufsätze behielt er aber weiter wie bisher, wozu noch die bei Littfas und Zürngibl herauskommenden Volksblätter ihm unterstellt wurden [Act.-St. I. S. 222]. Erst im August des folgenden Jahres gab er diesen Teil der Censur auch ab und behielt nur die allgemein polizeiliche Zeitungsaufsicht. Aus dieser Zeit Le Coqs geben die Akten manche interessanten Dinge an.

Das Vorgehen Le Coqs gegen Schleiermacher und den Preuss. Correspondenten haben wir früher verfolgt. Vgl. E. S. 273 ff. Gleich nach dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten im August 1813 brachte auch die Voss. Zeitung wieder auf Anlass des Gouverneurs Sack wie früher eine Reihe von politischen Aufsätzen, die wieder Buchholz verfasst hatte. Alle tragen die gemeinsame Überschrift Politische Reflexionen. Der erste Artikel steht in Nr. 97 v. 14. Aug., der achtzehnte beschliesst die Reihe in Nr. 127 v. 23. Oct. Le Coq selbst gibt an, dass er diesen Aufsätzen „in ihrer immer kühner werdenden Progression" ein Ende habe machen müssen [I. S. 188]. Auch muss es Le Coq erleben, dass trotz seiner strengen Aufsicht doch gelegentlich von ihm erlaubte Artikel nicht den Beifall des Hauptquartiers finden, wie der Artikel über englische Lieferungen [I. S. 148].

1) In Beitr. z. Gesch. d. Krieges zw. Russl. u. Frankr. 1813, von Schlippenbach, steht es zwischen zwei andern Gedichten im selben Versmasse, von denen das erste als Verfasser den Grafen Schlippenbach nennt, das dritte seinen Namen durch drei Sternchen bezeichnet, während unter diesem der Verfasser fehlt, der wohl derselbe Sch. sein kann. — Ein Exempl. des Flugblattes in der Stadtbibl. z. Kbg.

Das Milit.-Gouv. als höchste Behörde nimmt sich nach wie vor das Recht, den Abdruck von Artikeln, die ihm geeignet scheinen, zu verlangen, andre wieder als unpassend zu rügen. Die durch den Pol.-Min. Wittgenstein gestützte Forderung des Kronprinzen v. Schweden, dass keine Mitteilungen vor seinen officiellen Bulletins in den Berliner Zeitungen abgedruckt werden sollen, glaubt Sack nicht respectieren zu dürfen, da er vom Könige selbst zu unabhängigen Berichten für die Zeitungen autorisiert sei. Wenn daher Bülows Bericht über die Schlacht bei Gross Beeren anders lautete, als der später erschienene des Kronprinzen, so war der erste mit Sacks Genehmigung und Verantwortlichkeit veröffentlicht und Le Coq offenbar gezwungen, ihn durchzulassen [I. S. 160 ff.].[1]) In einem andern Fall zeigte sich Le Coq, der die Empfindlichkeit des Hofes in solchen Dingen gründlich kennt, wieder als der Vorsichtige. Eine Mitteilung über den Vertrag von Ried, der am 8. Oct. ratificiert wird, ist in der Spen. Ztg. schon am 2. Oct. zu lesen. Zugleich war dieses Ereignis im Theater von der Bühne herab dem Publikum mitgeteilt. Dem ernsten Verweis Hardenbergs folgt dann nach einer Beschwerde Metternichs v. 9. Oct. ein zweiter, was Le Coq veranlasst darzutun, dass diese Bekanntmachung auf ausdrücklichen Befehl Sacks gegen seinen eignen Willen geschehen sei.[2]) Was er tun konnte, war, dass er diesen Artikel in die „Vermischten Nachrichten" der Zeitung hatte aufnehmen lassen, wo er weniger die Aufmerksamkeit erregen konnte. Le Coq gibt bei der Gelegenheit Belege dafür, wie unvorsichtig Sack Artikel, die den preuss. Staat geradezu compromittieren mussten, aufzunehmen befohlen habe [I. S. 175 ff.].

Unterdessen hatte die Schlacht bei Leipzig die ganze Lage in Deutschland verändert. Der König, am 21. Oct. wieder in Berlin, hatte sich abermals über die Berliner Zeitungen missliebig ausgedrückt, was Le Coq Anlass gab, in zwei langen Eingaben an den König und an Hardenberg Verbesserungsvorschläge für die Redaktionen der Berliner Zeitungen zu machen. Er bitte um generelle Fingerzeige über die politische Lage und um Kriegsberichte von militärischer Seite etc. [I. S. 187 ff.]. Hardenberg erklärt den Vorschlag, die Zeitungen von der Regierung aus zu leiten, nicht ausführbar, da die Zeitungen Privatunternehmungen seien, die sorgfältigste Censur bliebe das einzige auch in Zukunft. Er weist dann auf

1) Die aus Varnhagen, Bülow, stammende Kenntnis über diesen Fall ist damit ungenau.

2) In der Feldzeitung war diese Nachricht schon unmittelbar nach der Vollziehung des Vertrags mitgeteilt.

die im Hauptquartier bereits unter Hardenbergs Aufsicht erscheinende Feldzeitung als officielle Grundlage für die politischen Blätter hin [I. S. 191].

Der Kriegsschauplatz war nach dem Rheine zu verlegt, das Hauptquartier der Verbündeten befand sich in Freiburg i. B., dann in Basel, aber den Berliner Zeitungen wurde auch dort an höchster Stelle die gleiche Aufmerksamkeit zuteil, und die Rügen und Beschwerden gingen fort. Man vergl. I. S. 191 ff., worunter besonders die Anekdote über das Dankgebet der drei Monarchen nach der Leipz. Schlacht ganz gewiss bei dem Könige Missfallen erregt haben wird [I. S. 192 f.]. Ein andermal war die ungenaue Beförderungsliste Gegenstand einer Rüge, eine aus dem Hauptquartier gesandte genauere musste ausdrücklich bekannt gemacht werden [I. S. 194 f.]. Eine Proklamation des Kronprinzen von Schweden an das franz. Volk, die durch alle Blätter ging und auch in der Spen. Ztg. gelesen wurde, gab dem Kronprinzen Anlass, dieses apokryphe Schriftstück durch seinen Gesandten in Berlin als solches in der Zeitung zu bezeichnen, die echte Proklamation erhielt dann der König erst durch seinen Gesandten in Hamburg [I. S. 195 ff.]. Dieser Gesandte schreitet seinerseits mehrfach gegen Artikel in den Zeitungen Nordwestdeutschlands ein, die in den Stand der Politik im März und April 1814 nicht passen und die öffentl. Meinung leicht irreführen könnten [I. S. 199 ff.].

Le Coq macht kurz vor dem ersten Pariser Frieden darauf aufmerksam, dass man es in Berlin als eine Vernachlässigung der Person des Königs von Preussen empfände, dass von ihm in den franz. Zeitungen so wenig zu lesen sei. Irgend eine Bemerkung müsste dann in die Zeitungen kommen, wenn der König seine Person so in den Hintergrund zu stellen vielleicht selbst befohlen hätte [I. S. 212]. Eine zu weit gehende Rüge seiner Censortätigkeit, worin ihm vom Gen.-Policei-Directorium in Dresden „mangelhafte Circumspection" vorgeworfen wurde, weiss Le Coq zurückzuweisen, so dass Wittgenstein davon absteht, diese scharfen Auseinandersetzungen nach Dresden weiterzugeben [I. S. 215 ff.]. Einer letzten Unannehmlichkeit, die ihm wieder von unbeteiligter Seite in betreff der Zeitungscensur bereitet wird, kann er mit dem Hinweis darauf begegnen, dass er bereits um Enthebung von der Zeitungsaufsicht, die ja doch zum Ausw. Amte ressortiere, bei Hardenberg eingekommen sei [I. S. 220]. Diesmal findet seine Bitte Gehör, Hardenberg, wieder nach Berlin zurückgekehrt, übernimmt persönlich wieder die oberste Aufsicht über die Censur der Zeitungen, die jetzt an Renfner übergeht [I. S. 220].

Zu diesem im Amte ergrauten Manne hatte Hardenberg völliges Vertrauen, ihm übertrug er im Aug. 1814 die gesammte politische Censur Berlins, die er nun bis in den Juni 1815 in seinen Händen hatte.

Johann Heinrich Renfner hatte seine dienstliche Laufbahn etwa im Jahre 1770 begonnen.[1]) In den achtziger Jahren ist er bei der preuss. Gesandtschaft im Haag unter dem Grafen Keller tätig gewesen.[2]) Dann finden wir ihn in der Campagne gegen Frankreich im Jahre 1792, eine Briefstelle ergibt seine Bekanntschaft mit franz. Emigranten, zu denen er Beziehungen durch seine Frau hatte.[3]) Diese stammte aus Strassburg und hatte durch die Revolution ihr Vermögen verloren, was die feindselige Gesinnung ihres Gemahls gegen die Revolution natürlich erhöhen musste. Wenn die Bemerkung des boshaften Verfassers des Aufsatzes über den Herzog von Braunschweig in der berüchtigten „Galerie Preussischer Charaktere" auf Wahrheit beruht, so hat Renfner im Bureau des Herzogs jenes famose Manifest gegen die Franzosen abgefasst,[4]) das schon die Zeitgenossen bei den kläglichen Resultaten des Feldzuges als lächerlich empfanden, das die Franzosen aufs äusserste verletzen musste und das daher die Revolution erst recht befördert hat.[5]) Überhaupt muss Renfner eine gewisse Rolle in dieser Zeit gespielt haben, wie aus seiner Besprechung des Buches von Dohm[6]) hervorgeht. Noch im Jahre 1792 kehrt er nach Berlin zurück, wo ihm das höchst beschwerliche Amt der politischen Censur der Berliner Zeitungen übertragen wurde,[7]) das immer schwieriger wurde, da Wöllner seit 1788 Schritt für Schritt darauf ausging, auch die Presse zu knebeln, ganz besonders aber die durch die franz. Revolution in den Berliner Blättern

1) Am 24. Sept. 1813 spricht er von einer Carriere von 42 Jahren. vgl. I S. 221.

2) Renfner an Hardenberg, Memel, le 18. Mai 1807; R. 9 F. 2a, Pack 5. Beförd. d. Subscript. d. Oeuvres postumes de feu S. M. Frédéric II.

3) I S. 75 und II S. 32.

4) Galerie etc. S. 24.

5) Vgl. die treffliche Ausgabe von Laukhards Leben und Schicksalen, besorgt von Petersen, bevorwortet von Holzhausen, Memoirenbibl. Lutz, Stuttgart 1908. Laukhard glaubt darin den Ton und die Denkungsart des ehemal. franz. Finanzmin. Calonne, der nach seinem Fortgange aus Frankreich von Belgien und Deutschland aus bei den emigrierten Prinzen eine grosse schriftstellerische Tätigkeit entwickelte, zu erkennen. „Bis über den Verf. völlige Klärung wird, bleibt es auf Rechnung des Herzogs von Braunschweig." Wie nachhaltig die Wirkung dieses Aufrufs bei Napoleon selbst war, zeigen seine Briefe an mehreren Stellen, vgl. Kircheisen, Briefe Napoleons, Stuttg., Mem.-Bibl. v. Lutz 1910, Bd. 2 S. 165 u. 168.

6) Cens.-Bericht Aug. 1814. Nr. 12, II S. 18.

7) R. 9 F. 2a 1788—1793.

sich kundgebenden freiheitlichen Äusserungen zu unterdrücken. Er übt seine Censur offenbar nach Wöllners Ansicht zu milde aus, denn gelegentlich wird ihm „bei schwerer eigener Verantwortung" das schärfste Vorgehen gegen alle aufrührerischen Artikel und Ausdrücke in den Zeitungen anbefohlen. Auch auf ausländische Zeitungen muss er Einfluss zu erlangen suchen, so trägt er z. B. dem preuss. Residenten v. Schultz in Hamburg auf, den dortigen Zeitungsredaktionen bekannt zu machen, dass, wenn dergl. Äusserungen gegen die bestehenden deutschen Verfassungen, wie sie aus Anlass der Beschreibung eines franz. Volksfestes in den Hamburger Zeitungen gestanden hätten, nicht unterblieben, ihnen der Debit im preuss. Staate untersagt werden würde [1802]. Den Berliner Zeitungen aber wird durch Renfner geradezu befohlen, „die so häufigen Beschreibungen und Ankündigungen franz. und ähnlicher republikanischer Feste gänzlich fortzulassen, da die Censurbehörde die Weisung erhalten habe, selbige künftig schlechterdings nicht mehr zu gestatten". Öftere falsche Nachrichten aus Berlin in den Hamb. Zeitungen veranlassen im Mai 1802 die Drohung einer öffentlichen officiellen Widerlegung derselben in andern öffentl. Blättern sowie die Entziehung der vertraulich mitgeteilten, gelegentlich vorkommenden officiellen Artikel und Staatsschriften, die doch jenen Zeitungen schon mehrmals von grossem Werte gewesen wären.

Die beiden privileg. Zeitungen schützte er, als der „Freimüthige" Kotzebues sich den Nebentitel „Berliner Zeitung" in einer Ankündigung erlaubte [1802]. Ihre Freiheit, Theaterkritiken zu bringen, lässt er ihnen durch Iffland nicht rauben [1803], der sie ganz verboten sehen wollte. Kurz vor dem Unglücklichen Kriege ist er möglichst streng, er streicht im „Hausfreund", dem der König selbst vielfach das Allerhöchste Wohlwollen ausgesprochen hatte, in letzter Stunde noch eine Stelle, an deren Platz so schnell nichts mehr eingefügt werden konnte. Beim Zusammenbruche des Staates kam er auf der Flucht mit andern Beamten nach Königsberg, wo er im Hause des Regierungsdirektors Stolterfoth Wohnung nahm. Die Befürchtung vor weiteren Zufälligkeiten des Krieges war es, die den damals kränklichen Mann wohl veranlasst haben mag, sein Testament am 4. Januar 1807, kurz vor der Weiterreise nach Memel, dem Löbenichtschen Hospitalkollegio zur Aufbewahrung zu übergeben, das er erst kurz vor seiner Rückkehr nach Berlin am 14. März 1809 wieder zurückforderte.[1]) In Memel ist er, wie schon in Königsberg, in der

1) Königsb. Staatsarch.

nächsten Umgebung des Königs bei der officiellen Correspondenz mit den fremden Höfen beschäftigt worden.[1]) Mehrere Concepte von Briefen seiner Hand, im Auftrage Friedrich Wilhelms III. an Alexander von Russland geschrieben, sind aus der Zeit noch vorhanden. Auch in der „Affaire Barnekow" sitzt er mit zu Gericht über diesen Offizier.[2]) Als Hardenberg zum Minister ernannt worden war, bedauerte Renfner in einem Glückwunschschreiben an ihn, dass er nicht persönlich einer der ersten sein könne, um ihm seine Huldigung darzubringen. Man musste an eine Flucht über die Grenzen Russlands denken, deshalb erhielt er mit seinem Collegen, dem Geh. Staatsrat Le Coq, den Befehl, in eintretendem Falle nach Libau zu gehen.

Von Memel aus hatte er, soweit das möglich war, die Zeitungen im Staate weiter zu überwachen. Viel wird es dabei für ihn nicht mehr zu tun gegeben haben, da die Berliner Zeitungen unter franz. Censur standen, die einzige nicht in französischen Händen befindliche Zeitung aber, nämlich die Königsberger Hartungsche, bis zur Okkupation Königsbergs am 16. Juni 1807 in ihren politischen Artikeln unter dem Gouverneur Rüchel stand.[3])

Infolge der Neuorganisation der obersten Behörden in Preussen findet Renfner wegen seiner Fertigkeit und Geschicklichkeit im Gebrauche der franz. Sprache im Cabinette des Königs weiter Verwendung, wo er die obligaten Dank- und Glückwunschschreiben an Fürstlichkeiten in franz. Sprache abzufassen hat, von denen ein grosser Teil, die meistens Glückwünsche zum Jahreswechsel enthalten, noch im Concept aufbewahrt ist. Da viele der Beamten als nunmehr überflüssig entlassen werden müssen, trifft ihn und den Geh. Staatsrat Le Coq den Ältern das Schicksal, pensioniert zu werden. Bis ult. Dec. 1809 soll Renfner noch sein Gehalt, von da ab 2000 Rth. Pension beziehen. Doch wird er auf Vorstellen seines Chefs, des Ministers Grafen v. d. Goltz, d. d. Berlin, den 8. Juli 1810, wieder angestellt. Die Führung der Correspondenz mit den auswärtigen Höfen, heisst es in der Eingabe des Ministers an den König, wäre von seinem überhäuften Ressort gut abzutrennen, niemand qualificierte sich für dies Amt besser als der Staatsrat Renfner, er schlage ihn daher mit einer Aufbesserung von 1000 Rth. dazu vor, in Rücksicht auf seine Dienstleistungen bei der Mission des Grafen Kalckreuth in Paris. Dieser war als Abgesandter des preuss. Königs zu den Hochzeitsfeierlich-

1) Bailleu, Publ. a. d. preuss. Staatsarch., Bd. 75.
2) Rühl, A. d. Franzosenzeit, 1904. Siehe Register.
3) Vgl. vorher E. S. 8 f.

keiten Napoleons mit Marie Luise dorthin geschickt, wo er von Napoleon mit Auszeichnung behandelt worden war. Renfner hatte ihn begleitet, welche Verdienste er sich bei dieser Mission erworben hatte, ist mir nicht bekannt.

Beim Ausbruche der Befreiungskriege muss er wieder das Censoramt der Zeitungen in Berlin übernehmen. Beim Fortgange des Hofes im Jan. 1813 trat er für Jordan in dies Amt. Unter den denkbar schwierigsten Umständen hatte er dieses Amt wieder erhalten, das er Anfang Mai 1813, wie wir sahen, abgab, um im Sept. desselben Jahres die historisch-politische Flugschriftenliteratur von Berlin zu übernehmen und im August 1814 dazu die Zeitungscensur zu erhalten.

Als Renfner nun nach 16 Monaten wieder die politische Zeitungscensur übernahm, war Napoleon in Elba, und auf seinem Throne sass ein König, der diesen den Verbündeten mit verdankte. Man stand vor dem Wiener Kongress und war daher von preuss. Seite bemüht, alle gehässigen Zeitungsartikel und Ausdrücke gegen Frankreich zu unterdrücken [II. 9 f.]. Das war aber ein schwieriges Geschäft, denn ein so berechtigter Hass, wie ihn die Franzosen durch langjährige Knechtung der Deutschen sich zugezogen hatten, konnte nur mit der Zeit abflauen, und die unterdessen in Frankreich selbst veränderten Verhältnisse trugen nicht allzuviel dazu bei, diesen Process zu beschleunigen. Dies führte Renfner dem königl. franz. Gesandten Caraman gegenüber an, als dieser ihn wegen des Tons der Berl. Zeitungen interpellierte [II. 32]. Andrerseits aber musste dem Preussen feindlichen Redakteur Stöver des Hamb. Unpart. Corresp. durch den Grafen Grote bedeutet werden, solche feindlichen Artikel nicht zu bringen [II. 10].

Wie Stöver während der Besetzung Hamburgs durch die Franzosen sein Blatt in deren Dienst gestellt hatte, zeigt weiter unten die russ. Feldlagerzeitung. Als dann der in Bremen mit dem Einzuge der Russen im Herbst neubegründete „Deutsche Beobachter“ mit Anfang Januar 1815 nach Hamburg übergesiedelt war, wurde dieses Blatt mit seiner deutschen Tendenz von Hardenberg selbst seinen Behörden empfohlen [II. 133], um als Stütze der deutsch-preussischen Sache gegen den Hamb. Corresp. zu dienen. Ja sein Staatsrat Varnhagen sandte mit seiner Genehmigung vom Wiener Congress Bemerkungen zu einem Aufsatze Flassans im Moniteur an den Beobachter ein, die in Berlin vom Censor sicher gestrichen worden wären, wie er befürchtete [II. 120 ff.].

Renfner, dem man wahrlich zu grosse Nachsicht gegenüber den

politischen Zeitungsartikeln nicht nachsagen konnte, erhielt trotzdem gleich nach Hardenbergs Abreise nach Wien den direkten Auftrag vom Könige, bei allem, was Frankreich beträfe, mehr Strenge walten zu lassen, Artikel zu streichen und Ausdrücke zu verhindern, die diese Nation irgendwie verletzen könnten. Dieser Befehl, der einer Unzufriedenheit mit der bisherigen Art seiner Censurführung gleichsah, kränkte den so wie so schon übereifrigen Beamten. Er erklärte, dass er wahrlich schon scharf genug dabei verfahre, die Klagen der Berliner Redakteure über die Gebundenheit der Presse hörten ja gar nicht auf. Dabei warf er einen Seitenblick auf andere Blätter, so auf den Rhein. Merkur, der eine unvergleichlich grössere Redefreiheit ausüben durfte. Alle Artikel, die sich mit den inneren Angelegenheiten Frankreichs beschäftigten, seien den officiell zur Benutzung vorgeschriebenen Wiener oder den Pariser Zeitungen selbst entlehnt. Aber des Königs Willen werde er respektieren [II. 31].

Ein heiteres Censurkuriosum fällt in diese Zeit. Es war dadurch entstanden, dass der polizeiliche Zeitungscensor ein merkwürdiges Gedicht durchgelassen hatte, was den Argwohn des Königs erregt hatte, da es eine Verspottung des langsamen Ganges der Verhandlungen bei dem Wiener Congress zu enthalten schien. Renfner, der deswegen vom Könige zur Rede gestellt wurde, konnte es dem hohen Herrn glaubhaft machen, dass der Verfasser nur die Saumseligkeit der Berliner Handwerker gemeint hätte, welche Erklärung Sr. Majestät durchaus genügte! [II. 66 f.]. Ein andermal sollte Renfner es verschuldet haben, dass in einem Aufsatz einer nur angezeigten Zeitschrift Le Coq beschimpft worden war. Renfner musste die Verantwortung dafür ablehnen, da er nur die literarischen Anzeigen von Schriften von auswärts, nicht aber auch deren Inhalt vorher zu prüfen hätte. Zu dem schrecklichen Pensum würde sein ganzes Leben nicht ausreichen, entgegnete er [II. 136].

Bald kamen aus Wien selbst von dem Staatskanzler eine ganze Reihe von Ausstellungen an dem Inhalte der Berl. Zeitungen von Ende October und Anfang November. Da sei von einer „Rangordnung" der Fürsten bei dem Congress die Rede, da spreche man von dem jungen „Könige von Rom", der auf den Strassen Wiens in seinem Kinderwagen die Blicke auf sich ziehe,[1]) da spreche man Österreich bei der Sachsenfrage die Entscheidung zu, da gebe man von Pressburg aus Aufschluss darüber, welche Anordnungen in den deutschen An-

1) Das dreijährige Kind war bei seinem Einzuge an der Seite seiner Mutter in Wien am 21. Mai 1814 vom Volke jubelnd begrüsst worden.

gelegenheiten getroffen seien [II. 88 f.]. Renfner bemerkte dazu, dass er sich selbst überlassen, ohne Fingerzeige und irgend welche Informationen, unfähig sei, die geringsten Nachrichten zu prüfen. Wenn er daher in andern deutschen Zeitungen diese Nachrichten vorfände, so fürchte er sich den Vorwurf allzu grosser Strenge zuzuziehen, wenn er sie für die Berliner Blätter unerbittlich streiche etc. Bis jetzt habe er ca. den dritten Teil jedes Zeitungsblattes gestrichen, von nun an solle es die Hälfte sein — er werde seine Pflicht tun! [II. 90 f.].

Dass höhere Mächte als der Censor selbst diese Beschränktheit der Presse verursachten, blieb dem Publikum verborgen, und eine Reihe von Versuchen, eine Änderung darin herbeizuführen, und gehässige Angriffe und Verhöhnungen des verantwortlichen Censors, blieben nun nicht aus.

Als Lange, der Redakteur des Preuss. Corresp., der soeben das Blatt in das Tagesblatt der Gesch. umgewandelt hatte, sich dieses Unternehmens wegen an den Staatsrat Rother wandte, sprach er sich auch im Allgemeinen über die Berliner Zeitungen aus. Es sei unmöglich, der preuss. Sache zu dienen bei dem Grundsatze des Censors Renfner, dass man die öffentliche Meinung zu berücksichtigen nicht nötig habe, und dass die Behörde jede Äusserung einer Zeitung als ihre eigene vertreten müsste. So könnte man den Angriffen in fremden Zeitungen nicht wirksam entgegentreten. Französische Blätter wiesen auf Preussens Vergrösserungssucht bei der Sächs. Angelegenheit, bairische auf seine Intoleranz und Presseunterdrückung hin, das druckten andere nach. Er forderte daher ein Entgegentreten durch Verbreitung richtiger Ansichten in den öffentlichen Blättern, die Regierung selbst könnte sich nicht immer damit befassen. Sie sollte daher nur die zwei Hauptzeitungen als o f f i c i e l l durch strengere Censur leiten, die andern als ausdrücklich n i c h t officiell nach bester Einsicht wirken lassen, geleitet von unterrichteten Männern [II. 150].

Dieser Gedanke Langes fand bei Hardenberg Anklang, er gab Befehl, dass Schritte getan werden sollten, um eine der beiden alten Berliner Zeitungen allein als officiell anzusehen und dementsprechend zu behandeln, doch ist daraus nichts geworden. Renfner blieb strenge in den Beurteilungen der Aufsätze für die Berl. Ztgen., er wies daher die Bitte Gneisenaus ab, den Abdruck des in der 2. Aufl. von Niebuhrs Schrift „Preussens Recht geg. d. Sächs. Hof“ enthaltenen Abschnitts gegen den Moniteur zu erlauben. Er begründete seine Weige-

rung damit, dass er auf den möglicherweise entstehenden Zeitungsstreit zwischen unsern und den franz. Blättern hinwies [II. S. 160 f.].

Ein andermal musste Renfner die von Eichhorn in einem heftigen Pamphlet geforderte Zurückweisung der von bairischer Seite in der „Allgemeinen Zeitung" gebrachten Angriffe auf Preussen seiner Instruktion gemäss abweisen [II. 160]. Und auch Niebuhr bemerkte in einem Schreiben an den Staatskanzler, dass die öffentlichen Anfeindungen gegen Preussen mit immer wachsender Gehässigkeit zunähmen. Solche Angriffe könnte man nicht leiden, es sei dringend notwendig zu reden, daher sollte die Censur angewiesen werden, die Stimme des Patriotismus nicht zu ersticken. Gewiss hat Renfner also auch Aufsätze Niebuhrs zurückweisen müssen [II. 191].

Um diesem Übel abzuhelfen, machte Varnhagen dann eine Eingabe zur endlichen Begründung einer Ministerialzeitung. Er sprach es geradehin aus, dass die öffentliche Meinung in Berlin während des Congresses gleichsam suspendiert worden sei. Er betonte die Eigenschaft der Zeitungen als Volksrednerbühnen und forderte eine liberale Leitung der öffentlichen Meinung von Seiten der Regierung. Diese Preussische Zeitung sollte mit dem bestehenden Preuss. Corresp. (Tagesbl. d. Gesch.) verschmolzen werden.

Blieb Renfner bei all diesem Sturmlaufen gegen seine Censur unempfindlich und unerschütterlich, so musste er sich aufs ärgste durch die höhnischen Bemerkungen getroffen fühlen, die im Rhein. Merkur über ihn und das „Hineinmatschen seiner eigenen einfältigen Gedanken in die Aufsätze" zu lesen waren [II. 183]. Seine Collegen hatten ihn durch Vorenthaltung des Artikels geschont, als er ihn jedoch zu Gesicht bekam, musste er sich im Gefühle treuester Pflichterfüllung schwer gekränkt fühlen. Er appellierte an seinen Herrn, den Staatskanzler, und bat, ihm Genugtuung zu verschaffen. Der erst fast zwei Monate später ihm zu teil werdende Trost, sich über solch Geschrei der Journalisten im Gefühle erfüllter Pflicht hinwegzusetzen, dürfte ihn von dem Gefühle, vernachlässigt zu sein, nicht befreit haben [II 241], da eine öffentliche Zurechtweisung des Angreifers nicht erging. [II 244.] Bei der Nachricht, dass Görres von einem sächs. Hauptmann insultiert sei, empfand Renfner eine Art von Genugtuung, und die Rache, die er selbst durch ein Anzeigeverbot einer Görres betreffenden Schrift nahm, will uns kleinlich erscheinen. [II 243.] Aber wir werden unsere Teilnahme dem unerschütterlich auf einem so schwierigen Posten ausharrenden Beamten nicht versagen können.

Mitten in all die Kämpfe um die Freiheit der öffentlichen Meinung platzte wie eine Bombe die Nachricht hinein: Napoleon ist in Frankreich gelandet! Mit einem Schlage war die Situation verändert. Was nun gegen das königliche Frankreich hatte zurückgehalten werden müssen, brach nun gegen den wortbrüchigen Räuber des Thrones und das eidbrüchige Volk desto lauter hervor. Renfner, dem gewiss all die vergangenen schweren Tage der Franzosenherrschaft wiederzukommen schienen, gab jetzt den bisher so geknebelten Berliner Zeitungen von selbst einen neuen Antrieb. [II 214.] Er arbeitete an den Aufsätzen in sofern mit, als er diejenigen über Frankreich mit erklärenden Zusätzen versah oder sie nach seinen Angaben damit versehen liess. Jetzt duldete er nicht nur, sondern erkannte auch lobend eine Reihe von politischen Aufsätzen in der Voss. Zeitung an, die die verlogenen Sophistereien in den Journalen von Paris beleuchteten und ihnen in im ganzen ruhiger Art, — zuweilen nur satirisch — entgegentraten. Gewiss hat Renfner selbst gelegentlich zu diesen Aufsätzen, deren Verfasser wieder Buchholz und dann auch Fouqué waren, die Initiative gegeben. Es erschien mir ein Abdruck dieser Artikel angebracht, weil man daraus ersehen kann, wie weit Buchholz jetzt mit Renfners Zustimmung in der Bekämpfung der Franzosen zu gehen wagen konnte. [II. 216 ff.]

Noch einige Male ergeben die Akten Beweise der Umsicht und Aufmerksamkeit des alten erfahrenen Censors, und der Staatskanzler lässt sich jetzt die Gelegenheit nicht entgehen, seinem Getreuen seine Anerkennung auszusprechen. [z. B. II. 241 Anfang v. Nr. 127; und folg. S. oben, u. a.]. —

Bevor ich mich dem zweiten grossen Gebiete der Censurverwaltung Renfners und seinen zwanzigmonatlichen Berichten über die historisch-politischen Schriften zuwende, füge ich hier noch die Geschichte einiger Zeitungen ein, die zum Teil ganz unbekannt oder doch sehr wenig bekannt sind. Sie alle sind mehr oder weniger auch mit Renfner in Berührung gekommen, und mag die Darstellung derselben hier im Anschluss an Renfners Zeitungscensur ihre Stelle finden.

Wie der Preuss. Correspondent für die Gebildeten, die doch immerhin den kleineren Teil des Publikums ausmachten, bestimmt war und deshalb auch aus Mangel an Lesern zu Zeiten nur mühsam sein Dasein fristen konnte; wie das Russ. Deutsche Volksblatt das Publikum aller Stände ergötzte, das an witzigen und boshaften Angriffen und Sticheleien gegen den verhassten Napoleon und an der

leichten Kotzebueschen Darstellungsart Vergnügen und Unterhaltung fand; so waren für die grosse Klasse der Ungebildeten, die weder Zeit noch Befähigung für die Lektüre dieser ihr geistiges Niveau übersteigenden Blätter hatten und die eine Sprache verlangten, die ihnen verständlich war, die bei Littfas erscheinenden Volksschriften die passende Lektüre. An sich inhaltlich völlig unabhängig von einander und durch den Fortgang der Ereignisse jedesmal hervorgerufen, erweisen sie sich durch die Reihenfolge ihrer Numerierung als eine zusammenhangende Zeitung eigener Art in dem sonst üblichen Zeitungsformat. Stofflich waren sie oft den andern Berliner Zeitungen, besonders den Extrablättern der Spenerschen, entnommen. Schon bei dem Eintritt der politischen Veränderungen im Frühjahr 1813 hatten sie begonnen, hatten während des Waffenstillstandes soviel wie möglich den nationalen Gedanken der Befreiung gepflegt und waren ungehindert bereits bis zum 24. Stück erschienen, als sie vom Könige und seiner Umgebung wegen des unangemessenen Tones und Inhalts im 18. Stück nachträglich beanstandet und ihre Weiterführung verboten wurde. [I. 154 ff.] Erst durch den warmen Hinweis des Polizeipräs. Le Coq und des Milit.-Gouvernements auf den die Volksstimmung so günstig beeinflussenden Inhalt der Blätter, die unterdessen unnumeriert als einzelne selbständige Flugschriften langsam weiter hatten erscheinen dürfen, wurden sie dann später unter der Bedingung, „auch dem ungebildeten Teile des Publikums erwiesene Tatsachen in einem geziemenden Tone vorzutragen," freigegeben. [I. S. 159.]

Jedes Stück hatte seine eigene Überschrift. Durch die fortlaufende Numerierung irre geleitet, hatte man Oben das Blatt „Passt auf, Franzosen, Moreau ist da!" als das 18. Stück einer Zeitung unter diesem Titel verstanden. Die ausserordentliche Verehrung für Moreau, diesen unversöhnlichen alten Gegner Napoleons, war allgemein, besonders seitdem er über Schwedisch-Pommern nach Deutschland und zu den Verbündeten gekommen war. Seine tätige Mitwirkung an dem Kriege gegen den Erbfeind auf Seiten der Verbündeten schien den grössten Erfolg zu versprechen. Einige Stimmen solcher, die dem Franzosen in ihm misstrauten, fehlten aber nicht. Zu erinnern ist an Arndts Auffassung in seinen „Erinnerungen" [Arndt, Ausg. Meisner-Geerds 1908, S. 177], wo Arndt im Tode Moreaus „einen Finger Gottes aus den Wolken" zu erkennen glaubt: „Wahrlich, hätte dieser Franzose gelebt, wie würde er im Grossrath des Kaisers Alexander sich in unsere Angelegenheiten und Siege hineingeschoben

und zwischen uns und die Franzosen vorgeschoben und uns nach Vermögen um Ruhm und Siegespreis betrogen haben!“ Und auch die Bemerkung Moreaus zum Kronprinzen von Schweden noch in Stralsund: „Berlin dürfe der Prinz gar nicht verteidigen, schon der Versuch werde ihn ins Verderben stürzen,“[1]) hätte die Verhimmelung dieses ehemaligen französischen Generals durch die Berliner in ungezählten Flugschriften und Zeitungsartikeln sicher einschränken und sehr abkühlen müssen. Möglich, dass der König und dessen Umgebung es übel aufnahmen, dass dieser Fremde in Littfas Volksschrift so überschwänglich vor den eigenen vaterländischen Helden gepriesen wurde und somit diese Empfindung das Verbot herbeigeführt hatte.

Kaum ein anderer Fall lässt die Verschiedenheit der Denkweise und Beurteilung des Wertes von Schriften, die der Tag und seine Ereignisse hervorbringt, erkennen als dieser. Nicht im entferntesten hat man Oben ein Verständnis für das Niveau der Lektüre des gemeinen Mannes, immer wieder unterdrücken der König und seine Umgebung, der Censor Renfner, der Minister Graf v. d. Golz mit ihren Gehilfen solche Erscheinung der Literatur, deren Berechtigung und Nutzen doch augenscheinlich waren. Die merkwürdigen Blätter, nur in wenigen Nummern erhalten, sind in den Akten des Berl. Geh. St.-Arch. zu finden, wiederholte Nachfragen bei den Bibliotheken waren bisher vergeblich. Um so mehr will es mir als eine Pflicht erscheinen, auf den Inhalt der erhaltenen Nummern 7, 12, 13, 15, 18, 19, 20, 22, 23, die alle aus der Zeit vom Frühjahr bis zum Herbst 1813 herstammen, sowie der Nummer 108, die nach Napoleons Flucht von Elba i. J. 1815 erschienen ist, näher einzugehen.

1] Vivat York und Barklay de Tolly! / Berlin ist frei vom Bedrohen des Feindes. Die Fran / zosen sind schon wieder geschlagen bei Königswartha und / Weissig. Sehr übel ist es ihnen auf dem Wege nach / Berlin ergangen, wie folgendes zeigen wird. / Siebentes Stück. Gedruckt und zu bekommen bey dem Buchdrucker Littfas, in Berlin Adlerstrasse, Nr. 6. [In der Mitte dieser Zeilen ein Stich, eine Zusammenstellung von allerlei Waffen und Kriegsgerät darstellend.][2])

Tausend Dank unsern Brüdern, den tapfern Russen und Preussen, sie haben uns wieder eine höchst erfreuliche Nachricht gegeben. Schon mehrere Tage, ja Wochen, waren Alle in gespannter Erwartung, Viele harrten mit Angst der Dinge, die da kommen sollten, Manche sahen die Franzosen schon im Geiste wieder in Berlins Mauern, und äusserten eine heimliche Freude darüber, liessen sich wohl gar beikommen, dieselbe in

1) Oncken, Allg. Gesch. in Einz.-Darst. IV, I, 2. S. 676.

2) Nach dem Inhalte ist dies Blatt den 23. oder 24. Mai 1813 erschienen.

unverschämten Ausdrücken laut an den Tag zu legen; aber gottlob! nun hat für jene Schwächlinge die Angst und für diese Verworfene die Freude ein Ende; denn die Franzosen werden nicht hierher kommen, weil Gott es nicht will, der mit uns ist.

Es folgt dann eine Schilderung des Kampfes bei Königswartha und Weissig unter Bülow, York, Barklay gegen Lauriston und Ney, der mit den Worten schliesst: Lauriston und Ney erhielten eine derbe Lection, nach deren Empfang ihnen wahrscheinlich auf immer der Appetit vergangen ist, etwas gegen Berlin je zu unternehmen. Der Himmel erhalte sie übrigens bei diesem schlechten Appetit und lasse sie bald sammt allen Franzosen über den Rhein wandern, damit wir unsre Äcker in Frieden bauen, und unser Brot in Ruhe verzehren können. etc.

Mit dem Wunsche, dass alle diese Vorgänge auf einen glücklichen Ausgang der nächsten grossen Schlacht deuten möchten, berichtet er vorzeitig, dass Österreichs Anschluss an die Verbündeten entschieden sei, und erwartet dann vom Erzherzog Carl und dem Herzog Wilhelm von Braunschweig ganz gewiss herrliche Thaten, indem er von diesem noch einige Züge berichtet.

Über die Flucht der Berliner bei der Annäherung der Franzosen lässt er sich in folgender Art aus:

Lasst uns, liebe Mitbürger! hier zugleich Gelegenheit nehmen, einige Worte über diejenigen zu sagen, welche Berlin ohne höhere Erlaubniss bei jenen Nachrichten franz. gesinnter Menschen, verlassen haben. Furcht hatte ihre Flucht veranlasst, Furcht scheint ihre Wiederkehr zu veranlassen; denn wirklich sind schon mehrere dieser Flüchtlinge zurückgekehrt, nämlich aus Furcht darüber, bei längerer Entfernung zur Rechenschaft gezogen zu werden. Die andern werden wahrscheinlich aus ähnlicher Besorgnis ebenfalls bald zurückkehren. Hier entsteht wohl billig die Frage: werden die wackern Landsturmmänner diese unwackern Menschen unter uns dulden? Feige, welche auf das blosse Gerücht Übelgesinnter sich entfernen und dadurch beweisen, dass sie, obwohl Gold und Silber, Pfund- und Centnerweise, dennoch kein halbes Quentchen Mut besitzen, die Residenz zu vertheidigen, zeigen weder Liebe zum Könige noch zu ihrem Vaterlande etc. In schönem Gegensatze dazu werden die Zurückgebliebenen gelobt, die den Truppen grosse Vorräte nach dem Amt Mühlenhof zusammengebracht haben. Der Berichterstatter war, wie er sagt, Zeuge, wie Herr Polizei-Inspektor Holthof jene Beiträge der Reichen und Armen mit echtpatriotischem Herzen in Empfang nahm, sämmtlichen Anwesenden die erfreuliche Siegesnachricht von den Schlachten bei Weissig und Königswartha, auf einer Kiste stehend, öffentlich vorlas. „Es lebe der König!" erscholl es dann begeistert. Das Gelöbnis, treu zu ihm zu halten und ihm zu vertrauen, beschliesst diesen Bericht, und es folgt ein Preussisches Kriegs-

lied, welches kurz vor der Schlacht bei Weissig gesungen wurde, nach der Melodie: Gott grüss euch, Alter, schmeckt das Pfeifchen (Bald geht es in den Kampf, ihr Brüder!).

Eine „Eilige Nachricht", Würschen, bei Bautzen, den 22. May, 1813, berichtet von der Schlacht bei Bautzen, die in günstigem Lichte dargestellt wird. Auch sie schliesst mit der lebhaften Aufforderung und Ermunterung, mutig weiter vereint stand zu halten. Zwei Verse aus dem Sinne des Landsturms, der den schon mutlosen Franzosen an den Rhein treibt, schliessen mit der zuversichtlichen Ahnung: Gewiss kommen Preussen einst nach Paris, Die Pferde vom Thore die sind uns gewiss. —

2] Zwölftes Stück /

Politischer Traum des Jonas Spitzfeder.

Berlin, gedruckt und für baare Bezahlung zu haben bey dem Buchdrucker Littfas, Adlerstrasse Nr. 6.[1])

Jonas Spitzfeder erzählt nach launigen Bemerkungen über Träume und Traumbücher seinen Traum. Er befand sich mit einem Türken in Gesellschaft eines Russen und Kosaken, vor denen das am 29. Juni zuletzt erschienene „Russisch-deutsche Volksblatt" lag, über dessen Aussehen mit seinen anderthalb letzten leer gelassenen Seiten sie sich nicht wenig wunderten. Neben ihnen sass ein Spanier, ein Franzose, ein Preusse, ein Schwede und ein Engländer. Ein Däne und Sachse hielten sich zum Franzosen, entfernter sass ein Österreicher mit einem Ölzweig und einem Schwert in den Händen, vor sich aufgeschlagen das Buch der allgemeinen politischen Weltgeschichte. Teils verblümt, teils offen werden in dem Gespräche die politischen Verhältnisse besprochen, wie sie während des Waffenstillstandes lagen und der durch ihn entstandene Kleinmut von der Hand gewiesen. Wie Preusse, Russe und Kosak lebhafter werden und ihre Zuversicht auf die Tapferkeit des Landsturms aussprechen, der den Franzosen soviel Furcht eingeflösst habe,[2]) dass sie wie in Russland laufen werden, wollen sich die Franzosen und Dänen entfernen, werden aber festgehalten. Mit welchem Rechte? fragt der Franzose. Antwort: Mit demselben, mit dem sie das Lützowsche Corps während des Waffenstillstandes überfielen, und ebenso den Rittmeister Colomb, der sie aber mit blutigen Nasen heimschickte. Der Preusse verliest dann einen ihm in einem Briefe zugegangenen autentischen Bericht über den Überfall des Lützowschen Corps am 17. Juni bei Kitzen. Nach der Verlesung dieses Berichtes entsteht ein allgemeines Handgemenge durch das Eintreten von 20 Franzosen — worüber Jonas Spitzfeder erwachte.

1) Die deutlichen Beziehungen auf Kotzebue und sein russ.-deut. Volksbl., ferner die Schreibweise lassen hier Kotzebue als Verfasser vermuten, dessen Blatt soeben hatte aufhören müssen. Darnach ist dies Stück etwa am 1. Juli erschienen. Vgl. E. S. 248.

2) Act. St. I. S. 106.

Am Schlusse steht folgende Anzeige:

In 8 Tagen wird das 13. Stück dieser Blätter erscheinen, wo wir gewiss etwas Merkwürdiges, und aus ganz sichern Quellen von dem Herrn Grafen von Wittgenstein liefern werden.[1]*) — Auch soll in den folgenden Stücken die Geschichte des Herrn Puderquast und Schaumschläger seinen Fortgang haben. — Ohne dies haben wir noch etwas ganz Erfreuliches in Petto.*

Jonas Spitzfeder, und sein Buchdrucker.

3] Es wird alles gut gehen, / oder neue Beschreibung von Schweden, Östreich, Türken, Engländer- Preu- / ssen, Russen und Spaniern gegen die Franzosen gleich nach diesem abgelaufenen Waffenstillstande / im July-Monath 1813. /

Dreizehntes Stück. /

Berlin, / gedruckt und zu bekommen, etc.

[Das ganze in eine Randleiste gefasst und im Innern mit Blumenkörbchen und -gewinden verziert.][2])

Hier findet ein Gespräch zwischen Jonas Spitzfeder, dem Doctor Sassafras, Schaumschläger, Puderquast, einem Leipz. Juden und einem Invaliden über die politische Lage statt. Spitzfeder preist den Grafen Wittgenstein, „der uns vom Sclavenjoch befreite!“ Nach einer Nachricht aus Stettin schliesst der Verf. mit einer zuversichtlichen Anrede an die Berliner, rät ihnen ruhig zu arbeiten und die im Felde stehenden Brüder mit Speise und Trank zu versorgen etc.

In den folgenden 8 Tagen werde gewiss das 14. Stück erscheinen. Damit werde fortgefahren werden, bis der Krieg beendet und die Franzosen völlig über den Rhein zurückgetrieben sein würden. „Dann wollen wir das Blatt schliessen, und als freie Deutsche dem Gott lobsingen, der uns erlöset hat!“ Darunter wird v. 14. Juli Nachm. die Ankunft des Königs in Charlottenburg gemeldet.

4] Die Engländer in Frankreich, / und / zweite Niederlage der Franzosen, / in Spanien, an der französischen Gränze, / und Räumung der / spanischen Festung Pampelona.

Fünfzehntes Stück. /

Gedruckt etc.

[Rechts und links je eine Console mit daraufgestelltem Blumenkorbe.][3])

Ihr werdet Euch erinnern, liebe Mitbürger, dass wir Euch im 14. Stücke dieser Blätter meldeten, wie die Nachricht von der franz. Niederlage in Spanien im franz. Hauptquartier in Dresden eine ungeheure Bestürzung erregt, den franz. Kaiser in den

1) Nachrichten aus dem russ. Hauptquartier waren früher an Kotzebue für sein Russ.-Deut. Volksblatt eingeschickt worden.

2) Wieder Beziehungen auf die Russen, die doch schon längst von Berlin fort sind. Die Abfassungszeit ergibt sich aus dem Schluss.

3) Auch dies Stück könnte Kotzebue zum Verfasser haben. Als Zeit des Erscheinens ergibt sich ca. der 29. Juli 1813.

wütendsten Zorn und Alle, die zu seiner Umgebung gehören, in Furcht, Angst, Schrecken und Betrübnis versetzt hatte.

Um den Mut noch mehr zu heben, berichtet der Verf. von den Anstrengungen der preuss. Provinzen im Interesse der Heeresmacht. Friedrich Wilhelm werde nur einen ehrenvollen Frieden schliessen, sein Schutzgeist schaue auf ihn herab und werde vom Allmächtigen den Sieg erflehen. Der 19. Juli habe den Schmerz um den unersättlichen Verlust erneuert.[1])

Napoleon sei durch den Tod Durocs zum Frieden geneigt, ja zur Abtretung Polens. . . Wenn Napoleons Gemüt durch den Tod des Marschalls Duroc zum Nachgeben und zur Abtretung von Polen gestimmt ist, so möge der liebe Gott recht bald mehrere grosse Personen und Marschälle in sein himmlisches Freudenreich aufnehmen! Dann würden wir versichert, dass Napoleon z. B. nach dem Tode des Vicekönigs von Italien — das Königreich Italien etc. gern und willig herausgeben würde.

Ein Bericht, wie es in Magdeburg aussieht, schliesst mit der Zuversicht auf Österreichs Beitritt und die weiteren Erfolge Wellingtons in Frankreich, denen der Herausgeber noch in einem Gedichte Ausdruck gibt.

5] Passt auf Franzosen! Moreau ist da!

Achtzehntes Stück etc.

Vgl. darüber Act.-St. I S. 154 ff.[2])

6] [Obenan steht:]

Berliner! Dem Aufruf an Euch, wegen der Verpflegung Eurer Mitbrüder, die gestern früh schnell nach der Hasenheide ausrückten, haben bereits viele unter Euch willig Folge geleistet. Während jene unter freiem Himmel für Eure Ruhe wachen, könnt Ihr sorglos schlafen. Darum sendet zu ihrer Pflege hinaus, was in Euren Kräften ist, und empfanget dafür den tausendfältigen Segen des Himmels! Den 18. August. 1813.[3])

[Darunter ein Lorbeerkranz mit je einer Ranke rechts und links. Darunter der eigentliche Titel:]

Der gekündigte Waffenstillstand. / Österreichs Kriegserklärung an Frankreich, / erfolgte in der Nacht vom 10. zum 11. August 1813. /

Neunzehntes Stück. / Gedruckt etc.[3])

Freuet Euch, lieben Mitbürger, denn am 10. August ward von russischer, preussischer und österreichischer Seite dem Kaiser Napoleon der Waffenstillstand aufgekündigt, also am nämlichen Tage, als der biedre, edle Held Moreau die Einwohner Berlins mit seiner Gegenwart beglückte. — Dies ist von einer guten

1) Todestag der Königin Luise.
2) Es muss in der zweiten Aug.-Woche ediert sein.
3) Die einzige Nummer mit bestimmtem Datum.

Vorbedeutung und lässt uns erwarten, dass alles sehr gut gehn wird. . . .

Einen Überblick über die Nachrichten von Hamburg und Davoust folgen, im Anschluss daran Züge tapferer Vaterlandssöhne.

Am 10. August ist Friedrich Wilhelm mit den zwei Kaisern von Russland und Österreich in Prag. Das Stück endet mit einem Gebet für den glücklichen Ausgang des Krieges. In einer Nachschrift wird Österreichs Beitritt kund getan und zum Schluss zuversichtlich bemerkt:

Das 20. Blatt wird gewiss von grossen Siegen die lieben Leser benachrichtigen. Jonas Spitzfeder u. s. B.

7] Der glückliche Anfang / des neuen Feldzuges, / oder: / Die Vertreibung der Franzosen durch den Kronprinzen / von Schweden, und die bayerschen Gefangenen in Berlin. /[1])

Zwanzigstes Stück. / Gedruckt und zu bekommen etc.

Seht ihr nun wohl, lieben Mitbrüder, dass es auf unsere Behauptung herauskömmt: Es wird alles gut gehen!? — Schon beginnt alles gut zu gehen, denn erstens: sind Lübeck, Altona und Travemünde in den Händen der Verbündeten, woran wir die Bemerkung reihen: Dass auch Hamburg und Bremen bald diese Freude mit ihren Brüdern, den Lübeckern, teilen werden; zweitens: — (horcht hoch auf) — sollen 14 000 Mann Sachsen zu den Verbündeten übergegangen sein. Was wird dazu der König von Sachsen, was Napoleon sagen? — —

Die Feindseligkeiten sind an dem denkwürdigen Tage — 17. August — wieder begonnen u. s. w.

Überall spricht sich die fröhliche Hoffnung auf die Zukunft aus, die sich zum Heile Deutschlands gestalten muss! Nach Nachrichten über den in Stettin mitten unter den Franzosen gefeierten Geburtstag des Königs und über den guten Fortgang der Belagerungen von Danzig, Glogau, Küstrin, werden Moreaus Ankunft und Jominis Desertion zu den Verbündeten gebührend gefeiert. Am 18. Aug. wollten sie eine Schlacht liefern, aber die Franzosen hätten sich in der Nacht zurückgezogen.

8] Neuer Sieg, / des Generals Czernitscheff in Sachsen, / und / Die Russen, Preussen und Schweden / in Luckau. /

Zwei und zwanzigstes Stück. /

Gedruckt etc.[2])

. . . Wie Eure Mitbürger fechten, habt Ihr bereits im letzten Stück dieser Blätter gelesen.[3]) Ihr habt gehört die nahe

1) Erschienen kurz vor der Schlacht bei Gross Beeren am 23. August 1813.

2) Das Blatt ist also den 28. oder 29. August 1813 erschienen.

3) Darnach enthielt das 21. Stück einen Bericht über die Schlacht bei Gross Beeren.

Gefahr, welche der Residenz bevorstand durch die am 22. August sich immer mehr nähernde Kanonade, Ihr wisst, dass Carl Johann, der so weise als tapfere Kronprinz von Schweden, Napoleons Vorsatz, nach Berlin vorzudringen, am 23. und 24. August zu Schanden machte und den franz. Kaiser und fünf seiner besten Feldherrn in die Flucht schlug. . . Die nach Berlin gebrachten Verwundeten wurden liebevoll gepflegt, was der Herausgeber mit warmen Worten schildert.

Die von allen Seiten einlaufenden Nachrichten werden besprochen, besonders wird Carl Johann in überschwenglichen Worten gefeiert. —

Es schliesst wieder mit einem Gebet an Gott.

In der Nachschrift wird der Sieg Blüchers an der Katzbach, dessen Kunde der Lieutenant v. Scharnhorst gebracht hat, gemeldet. —

9] Grosse gewonnene Schlacht / über die Franzosen, / v. Sr. Excl. dem Hrn. Gr. v. Blücher bei Bunzlau, / nebst Uebergang eines sächsischen Jägerbataillons, wie / auch das Bombardement von Stettin / und die Erstürmung des, von den Franzosen befestigten Lagers / bei Pirna, in Sachsen, durch das Corps des russischen Ge- / nerals, Grafen von Wittgenstein. /

Drei und zwanzigstes Stück. /

Gedruckt etc.:[1])

Endlich wird Napoleon allen stolzen Gedanken Abschied geben müssen, endlich wird es ihm nicht wieder einfallen, die preuss. Monarchie wieder auflösen zu wollen, wie er es, laut des österr. Manifestes, noch ohnlängst beschlossen hatte. . .

Dann eine Schilderung der schnell auf einander folgenden kriegerischen Ereignisse v. 18., 19. Aug. und von der Katzbach.

In der Leipz. Zeitung hat ohnlängst gestanden, die Franzosen wären bereits in Berlin eingerückt. Auch dies war eins von den Mitteln Napoleons, den mutlosen franz. Soldaten wieder neuen Mut zu geben. Jetzt wissen sie es wohl schon alle, dass diese Nachricht nicht wahr ist. . . Während Napoleon dergl. in fremde Zeitungen setzen lässt, dringen die verbündeten Armeen immer weiter vor und machen dadurch alle künftigen ähnlichen Lügen zu Schanden.

Dann wird die baldige Übergabe Stettins in Aussicht gestellt, weil unter der Besatzung Zwietracht ausgebrochen sei.

In dem Treffen bei Belzig fiel einer der edelsten deutschen, der Doctor Johann Christian Friedrich Kühnau. Er war der mittelste Sohn des verstorbenen Musikdirektors Kühnau zu Berlin. Sein kurzes Leben war ein reines Vorbild der Tugend und Wahrheit. Seiner glühenden Vaterlandsliebe folgend verliess er im Mai seine Lehrerstelle am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und stellte sich in die Reihen der Vaterlandsverteidiger. Am 3. August

1) Ausgabe des Blattes in der ersten Septemberwoche.

hielt er an dem Elbstrom bei Sandau auf freiem Felde eine Rede an die Landwehrmänner voll der edelsten Gefühle, die aus einer reinen und frommen Seele kamen. Der Sieg bei Gross-Beeren war die Folge davon; denn die Landwehrmänner fochten wie alte Soldaten. Am 24. nach dieser Schlacht schrieb er an seine Mutter einen Brief, worin es unter anderm hiess: „Gott wird alles wohlmachen, Amen! — Wenn Du dieses liest, liebe Mutter, dann hat Gott schon geholfen!" Am 27. August führte er bei Belzig, am Ausgange eines Waldes, seine Leute an, um die Franzosen aus dem Dorfe Lübnitz zu vertreiben, mit dem Degen in der Hand unter einem kräftigen Zuruf: in Gottes Namen fechten. Vor dem Angriff ward gesungen und gebetet; dann schwang er seinen Säbel und drang vor, wurde aber von einer feindlichen Kugel dahingestreckt. Sein Hauptmann Quistorp rief: „Der Lieutenant Kühnau ist gefallen! O weh, o weh, Brüder! Was Gott tut, das ist wohlgetan! In Gottes Namen vorwärts!" Man drang weiter vor und siegte! auch Quistorp fiel und viele Edle mit ihm. Kühnau war nur 31 Jahre alt: wie viel hätte er dem Vaterlande noch nützen können! Doch was Gott tut, das ist wohlgetan! etc.

Littfas, doch wohl eingeschüchtert durch die Erfahrungen, die er mit seinen Blättern gemacht hatte, scheint die später herausgegebenen Blätter anfangs nicht nummeriert zu haben. Nur ein Stück habe ich davon auffinden können, es ist die

10] Merkwürdige Lebensbeschreibung des uns allen sehr bekannten franz. Generals Vandamme, der mit seinem Corps am 30. Aug. 1813 von unserer tapfern Armee gefangen und darauf nach Russland gebracht ist. Beschrieben aus ganz zuverlässigen und sichern Aktenstücken.

[Ein kleiner runder Kupfertich, ein auf einer Kugel sitzendes naktes Kind, welches Seifenblasen macht, darstellend.]

Es wird darin von den schlechten Streichen erzählt, die der aus Cassel stammende Van Damm gemacht hat, und dann sein neulicher Transport nach Russland als Gefangener geschildert. Als Verf. nennt sich auch hier Jonas Spitzfeder, woraus sich zugleich der Verleger Littfas ergibt. Da es in der Hart. Ztg. Nr. 126 v. 21. Oct. 1813 angezeigt ist, so muss es kurz vorher erschienen sein.[1]) Dass auch andere Leute als nur das gemeine Volk sich an solchen Darstellungen ergötzten, zeigt wohl diese Anzeige in Königsberg.

Ein späteres abfälliges Urteil Renfners über eine andere Littfassche „pöbelhaft-witzige, erbärmlich niederträchtige sogenannte Volksschrift" ergibt sein Cen.-Ber. v. Juni 1814 Nr. 8. [Act.-St. I. S. 359.]

1) Am 11. Oktober 1813 ist es in den Strassen Berlins feilgeboten. Vgl. Akt. St. I S. 223.

Wann Littfas für die grosse Reihe der folgenden derartigen Flugschriften die Zählung der Stücke wieder aufgenommen hat, ist nicht zu ersehen. Das letzte erhaltene Stück gibt für Nr. 107 den Titel an

11] Mit Gott für König und Vaterland!

Das letzte in der Kgl. Bibl. zu Berlin erhaltene Stück selbst führt den Titel

12] Das 108te Stück.

Proklamation des Kaisers an die Franzosen!

Reise Bonapartes von der Insel Elba nach Paris.

Fester Entschluss der Verbündeten Monarchen gegen Napoleon Bonaparte.

Gedruckt usw.

Auf dem Titel unsers vorigen Stückes riefen wir Euch zu: Abermals mit Gott für König und Vaterland! Das dieses bald wieder in Erfüllung gehen wird, wollen wir Euch heute, geliebten Freunde und Mitbürger, zeigen, und zwar durch folgende Worte Bonapartes. Es folgt nun der Abdruck der Proklamation Napoleons an die Franzosen aus seinem Kais. Hauptquartier zu Bourgain vom 8. März 1815, wo er den Franzosen mitteilt, dass er bald in ihrer Hauptstadt Paris sein werde, usw. Darnach soll „Allgemeine Ruhe" der Gegenstand aller seiner Bemühungen sein, der Handel usw. sollen von den neuern Abgaben befreit sein; „Keine Rache, sie ist fern von meinem Herzen! Man hat einen Preis auf meinen Kopf gesetzt, ich verzeihe meinen Gegnern." Weiter steht darin ein Tagesbefehl des Marschalls Prinz v. d. Moskwa [Ney] an seine Truppen, Officiere, Unterofficiere und Soldaten, d. d. Lons le Saulnier den 13. März 1815.

Der Aufruf Napoleons von Elba aus an seine Garde, gleich bei ihrer Landung am 1. März, der den Enthusiasmus der Armee erregt hatte, folgt nun. Ihm schliesst sich ein „Schreiben der Officiere, Unterofficiere und Soldaten an den Kaiser der Franzosen" an, in dem sie ihm für seinen Dienst und seine Rechte sterben zu wollen schwören.

„Aus einer Pariser Zeitung" heisst es: Da der Kaiser in Erfahrung brachte, dass das franz. Volk alle seine seit 25 Jahren durch Schlachten und Siege errungenen Rechte eingebüsst habe und der Ruhm der Armee angetastet worden sei; so beschloss er, einen solchen Zustand der Dinge nicht länger fortdauern zu lassen und zu dem Ende den Königsthron, den das Volk vernichtet hatte, weil er nur einer geringen Anzahl von Personen Schutz angedeihen liess, wiederum wegzuschaffen und dagegen den Kaiserl. Thron wiederum herzustellen, weil dieser allein die Rechte der Nation kräftig aufrecht zu erhalten vermag. Hieran schliesst sich die sehr genaue Beschreibung der Abreise, der Fahrt und Landung und des Vorrückens im südlichen Frankreich an, wobei Regiment

auf Regiment zu ihm übergeht und ein Ort nach dem andern ihm huldigt usw. bis zum 22. März. — Ferner wird von den Gegenmassregeln des Gen.-Gouverneurs vom Mittel- und Niederrhein Justus Gruner berichtet und seine Proklamation abgedruckt, welche die junge Mannschaft in den Rheingegenden zu den Waffen gegen den Usurpator rief:

Die Flucht Ludwig XVIII. macht den Beschluss des Stückes. Jonas Spitzfeder und sein Buchdrucker merken noch an, dass das 109. Stück ganz bestimmt den Mittwoch, als den 12. April 1815, erscheinen werde. —

Wenn ich hier noch eine Darstellung der Geschichte des Preussischen Correspondenten seit dem Rücktritt Schleiermachers von der Redaktion im Oct. 1813 gebe und dabei vor allem auf die Redaktionstätigkeit Arnims eingehe, so will ich damit seinen Verdiensten um diese Zeitung und seiner Fähigkeit und seinem Geschick als Leiter einer solchen Zeitung, die ihm besonders von Niebuhr abgesprochen sind, gerecht werden. Auch ist eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte dieses Blattes, an der so viele bedeutende Männer jener Tage mitgearbeitet haben, bisher nicht gegeben. Steig hat in seinen Büchern Achim v. Arnim etc. 1. und 3. Bd. wertvolle Beiträge für die Zeit Arnims gebracht, die auch von Dreyhaus in seiner Arbeit benutzt sind, auch finden sich brauchbare Notizen in den Briefsammlungen Reimers, Niebuhrs etc.[1])

Arnim muss sich ganz plötzlich zur Übernahme der Redaktion haben bewegen lassen, da Frau Reimer noch am 24. Sept. 1813 über einen Redakteur, der am 1. Oct. an Schleiermachers Stelle treten sollte, in Verlegenheit war. Sehr bald traten Differenzen zwischen ihm und Niebuhr hervor. Schon am 14. Nov. spricht Niebuhr es höchst verdriesslich aus, dass die Zeitung zu Grunde gerichtet sei,[2]) dem Publikum gegenüber erklärte Niebuhr aber noch, dass er die Erlaubnis der Redaktion benutzen wolle, von Zeit z. Z. aufs neue zu dem Publikum durch diese Zeitung zu reden. Der höfliche Arnim bemerkt dazu in einer Anmerk., dass die Bitte des Herausgebers an Niebuhr, die Redaktion wieder übernehmen zu wollen, diese Teilnahme Niebuhrs bewirkt habe.[3]) Auf die zwischen beiden Männern hervortretende Spannung lassen auch schliessen die Abschiedsworte Arnims an die Leser des Blattes in Nr. 17 v. 31. Jan. 1814. Er habe einem jeden

1) Zu den bei Dreyhaus a. a. O. angegebenen Briefsamml. kommt noch hinzu Müsebeck, Neue Br. Schleiermachers und Niebuhrs an Reimer Forsch. 1909 S. 222.

2) Niebuhr an Reimer, Preuss. Jahrb. 38 S. 177.

3) Dreyhaus hat zwanzig Aufs. Niebuhrs währ. d. Redact. Arnims festgestellt, die mit wenigen Ausnahmen dem Interesse des grossen Publikums nicht entsprachen.

Stücke eine kleine Einlage, die unserm Volke wert sei, eingefügt; „haben sich die Hochgebildeten daran einen Zahn verbissen, so tut es mir leid, die Wohlgebildeten haben bessere Zähne, sie werden sich daran erfreut haben." Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass mit diesen Hochgebildeten vor allem Niebuhr selbst gemeint sei, der von vorneherein mit der Art, wie Arnim seiner Aufgabe nachkam, nicht zufrieden war. Niebuhr dagegen wollte nicht „zusehen, dass Arnim diese Gelegenheit, seine Feder laufen zu lassen, noch länger so schändlich missbrauche. Es kommt mir wie eine Sünde vor, sie zu gewähren. Seine Flachheit und Kernlosigkeit erkennt man in jeder seiner belletristischen Schriften: aber so viel Dünkel und Effronterie und mit Anmassung bei einer grenzenlosen Unwissenheit vornehm auszusprechen, hätte ich nicht bei ihm vermutet."[1]) Arnim dagegen äussert sich über Niebuhr, dass dieser durch sein Einreden ihn gehindert habe, aufzunehmen, was ihm selbst gut schien.[2]) Der Ausdruck „Borniertheit", den Arnim dagegen für Niebuhrs Auffassung gebraucht, ist freilich schroff. Aber das ist nicht zu bezweifeln, dass Arnim Geschick hatte ein politisches Blatt gut zu leiten. Und wenn das neue Quartal von Januar 1814 ab mehr Abonnenten erhielt,[3]) so ist der Erfolg doch wohl mehr Arnims Artikeln und warmen persönlichen Bemerkungen darin zuzuschreiben, als Niebuhrs nur für das gebildete Publikum berechneten Aufsätzen, die so ziemlich allein mit der vollen Unterschrift des Verfassers dastanden. Sie sollten jedenfalls dem gelehrten Publikum die Gewissheit geben, dass er selbst, Niebuhr, auch noch da sei und seinen Correspondenten trotz der schlechten augenblicklichen Redaktion immer noch stütze.

In diesen beiden Männern standen zwei grundverschiedene Ansichten über den Ton und Inhalt eines solchen Blattes sich gegenüber. Während Niebuhr den streng historischen Ernst allein in allen Artikeln festgehalten sehen wollte, war es Arnims Bestreben, hier und da auch etwas für das patriotische Empfinden des grossen Publikums und für sein Gefallen an kleinen Anekdoten hinzuzutun. Es lässt sich das mit Arndts Eigentümlichkeit vergleichen, der vorausgegangenen, sehr ernsten und bittern Wahrheiten — z. B. über Friedrich d. Grossen in seinem Histor. Taschenbuch a. d. J. 1813 und dann im „Wächter", 3. Bd., S. 369 mit ähnlicher Begründung dem Leser gegenüber — Gedichte folgen lässt.

1) Niebuhr an Reimer. Berl. 29. Jan. 1814.
2) Steig, Ach. v. Arnim 1. Bd. S. 334.
3) Frau Reimer an ihren Mann, Berl. d. 22. Jan. 1814 in Herm. Reimer, G. A. Reimer.

Schon bei Steig lesen wir im 1. Bande S. 324 in dem Briefe Arnims an Reimer, wie Arnim für Hebung des Blattes bemüht war. Bezahlte Berichterstatter vom entfernten Kriegsschauplatz hatte er gefordert, um regelmässigen Empfang von officiellen Bulletins bemühte er sich, schleunige Bekanntgabe wichtiger Nachrichten durch Extrablätter bewirkte er, wenn er auch gegen deren Ausgabe noch in Nr. 111 v. 11. Oct. sich dahin geäussert hatte, dass sie in geldarmen Zeiten die gutmütige Neugierde mit unbedeutenden Ereignissen durch prunkendes Geschrei der Extrablätterträger in Contribution setzten.

Nur vier Aufsätze bezeichnet Arnim selbst als ihm eingesandt, alle übrigen Aufsätze, Charakteristiken, Anzeigen, Anekdoten, Gedichte, bei denen kein andrer Name oder Anfangsbuchstabe steht, oder die nicht, wie leicht zu unterscheiden, als Neuigkeiten von Correspondenten oder aus Zeitungen aufgenommen worden, seien von ihm. Darnach ist ein Zweifel über seine Autorschaft der einzelnen Artikel kaum möglich. Das Urteil Steigs, dass Arnim alle Artikel, die er für den Corresp. schrieb, mit patriotischer Begeisterung durchdrang, findet seine volle Bestätigung. Arnim hatte, wie er bei seinem Abschiede an die Leser sagte, bei der Übernahme der Redaktion „der Gedanke erfrischt, bei den nahen zweifelhaften Kriegsereignissen [vor Leipzig!] durch Zutrauen einige Haltung den Zweiflern, einiges Behagen den Gläubigen mitzuteilen, die Schrecknisse der Furcht mit Träumen guter Ahnung zu bekämpfen und von einer geräuschvollen zerstreuenden Aussenwelt auf die notwendige Sammlung und Stimmung des Innern hinzudeuten. Auf seltsame Art erfüllte sich fast alles, was ich zum Trost der Zweifelnden voraussagte . . .“

Der Gedanke beseelte Arnim vor allen, dass durch diesen Krieg die Einheit aller deutschen Stämme bewirkt werde. Die Leipziger Schlacht, die noch keinen officiellen Namen erhalten hat, nennt er beharrlich die d e u t s c h e Schlacht. Er begründet diese Benennung damit, dass er meint, die Bezeichnung komme ihr nicht darum allein zu, weil sie die Freiheit der deutschen Völker von franz. Politik erstritten habe, sondern weil in dem Feuer derselben der deutsche Volksgeist sich läuterte und zeigte, und das ewige Gesetz, das Völker einer Abkunft und Sprache verbindet, in dem Übergange der meisten deutschen Streiter zum deutschen Heere glänzend bewährt wurde“ [Pr. Corr. Nr. 117 v. 22. Oct.].

Und in Nr. 129 v. 12. Nov., worin die „Allgemeine Bewaffung“ durch Landwehr und Landsturm besprochen wird, um dann auf das neuentstandene „Banner der freiwilligen Sachsen“ zu kommen,

schliesst er mit den Worten: Nicht die Zerstörung eines feindlichen Heeres allein ist der grosse Gewinn in der deutschen Schlacht, sondern dass wir aufhören, gegen Deutsche zu kämpfen, dass bald alle Deutsche die notwendige Anstrengung theilen etc.“

An anderer Stelle [Nr. 108 v. 6. Oct.] berichtet er von der Bereitschaft des Kantons Graubünden und dessen Aufforderung an die andern Kantone, ihre Milizen bei dem gegenwärtigen Kriege bereitzuhalten, und bemerkt, dass die zum Napoleonsfeste nach Amsterdam beorderten Schweizerregimenter wohl nicht von Herzen für Napoleon gebetet haben werden. „Erklärte sich die Schweiz mit Württemberg und Baiern für die deutsche Sache, so wäre Holland in unsern Händen und Deutschland in seinen beiden Hauptfestungen wieder eingesetzt, denn so können wir wohl mit Recht den Schweizer Gebirgskern und das vom Wasser geschützte Holland nennen.

> Auf, wohlan die Zeit ist kommen, — Und so kommt nun mit der Zeit — Das, warum die Zeit ist kommen, — Aus der Vielheit Einigkeit.“

Im Hinblick auf den Vorwurf, dass er die Nachrichten, die er für sein Blatt erhielt, zu wenig geprüft habe, meint er in Nr. 111 v. 11. Oct., dass selbst eine verfälschte Nachricht nicht bloss erfreulich, sondern selbst nützlich sein könne. Er könne es sich deshalb zuweilen nicht versagen, Gerüchte, insofern er sie von glaubwürdigem Munde empfänge, selbst wenn er einige Zweifel gegen ihre Wahrscheinlichkeit hege, dennoch mitzuteilen, sie aber jedesmal zu berichtigen, sei ihm zu umständlich. Dennoch wünscht er seinem Blatte einige historische Brauchbarkeit für den künftigen Geschichtsfreund zu geben und verspricht von Zeit zu Zeit eine Durchsicht und Berichtigung der mitgeteilten Materialien zu bringen. Wir verstehen es daher, dass er aus dem von ihm viel benutzten Burgschen Courier, der gelegentlich „Unser Freund“ heisst, einige nicht ganz sichere günstige Nachrichten aufnimmt. Er wünscht „von Herzen, dass sie wahr sein mögen!“

Wo sonst vaterländische Gesinnung in der Öffentlichkeit sich hören lässt, da versäumt er nicht, sie festzustellen, selbst noch nachträglich. So verfährt er mit einer Proclamation vom jenseitigen Elbufer, „die das Werk eines unserer braven Altmärker ist, welchen schon ganz die Ahnung beseelt, in kurzem wieder seinem vorigen rechtmässigen Monarchen anzugehören“ [Nr. 110 v. 9. Oct.]. Die warmen patriotischen Worte eines Berliner Gymnasialdirektors hält

er sich für verpflichtet, aus dem engen Kreise eines Schulprogramms in den grösseren einer Zeitung zu versetzen.

Die Bekanntmachung Steins und Repnins, die die in Leipzig eingerichtete Centralverwaltung betreffen, gibt er aus der Leipz. Ztg., nicht ohne ihnen einige Worte vorauszuschicken:

> *. . . wie beruhigend ist es für alle, in den bisherigen Einrichtungen ungestört, ihre Kräfte einem grossen Ziele zuzuwenden, ihre Verwaltung in den Händen eines Mannes zu sehen, der wegen seiner lebendigen Anhänglichkeit an deutsches Vaterland und an seinen deut. König, wegen seines unerschütterlichen Charakters und wegen seines grossen Geistes von dem Kaiser Nap. in der Zeit seiner höchsten Macht gefürchtet, als ein Feind Frankreichs erklärt, seiner Güter beraubt und als ein Flüchtling durch Europa getrieben wurde. Wir haben gesagt, die Welt würde befriedigt werden in Zeichen ewiger Gerechtigkeit; Leipzig sah am 19. den Kaiser Nap. aus seinen Mauern flüchten und am 23. den Freih. von Stein durch den Willen der 3 hohen Verbündeten Mächte an die Spitze der obern Verwaltung gestellt. [Nr. 132 v. 1. Nov.]*

Als der Jubel des Volkes über die unter so ganz andern Umständen nach der Leipziger Schlacht erfolgte Rückkehr seines geliebten Königs und die Illumination vorüber sind, da sehen wir den Redakteur des Corresp. am späten Abend in seiner freilich nicht immer stillen Klause[1]) an dem Leitartikel für das morgen herauskommende Blatt arbeiten. Wie herzlich und innig empfindet der liebenswürdige Dichter, wenn er schreibt:

> *Die stille Nacht hat den freudigen Mund des Volkes geschlossen, die feierliche Erleuchtung der Stadt ist erloschen, der Tag geht vorüber, aber nicht sein Heil. Wer fromm gebetet, wer herzlich geglaubt, wer muthig gelitten, wer treulich gestritten, jeder hat und behält seinen Theil an diesem Tage des öffentlichen Dankes, es wäre zu schwer, alle Erinnerungen, alle Erwartungen, alle Gedanken und Gefühle darlegen zu wollen, und karg möchte es scheinen bei dem einzelnen eignen Gefühle zu weilen. Die Kunde des Tages gehe also lebendig von Mund zu Mund, der künftigen Zeit wird es genug seyn, hier zu lesen, dass an demselben 24. Oct., der vor 7 Jahren den Feind der Deutschen nach der Zerstreuung unsres Heeres im Triumphe durch unsere Strassen ziehen sah, heute das Dankfest für die Siege des Heeres, für die Befreiung Deutschlands gefeiert wurde, dass der entsühnten Stadt an diesem Tage die segnende Überraschung wurde, den geliebten König. . . durch dieselben Strassen, ohne Prunk, aber mit der Herzlichkeit eines befriedigten Herzens einziehen zu sehen, um mit dem tiefgerührten Volke dem Herrn der Heerschaaren für die Befreiung öffentlich zu danken. . . .“ [Nr. 119 v. 25. Oct. 1813.]*

1) Steig, Achim v. A. 1 S. 326 und 334.

Arnim hat nie daran gezweifelt, dass einst der Tag kommen muss, wo die Macht des schändlichen Tyrannen gebrochen werden werde. An den Bericht der Nordarmee über die Leipziger Schlacht [Nr. 120 v. 27. Oct.], dass man „es nicht begreife, wie ein Mann, der in dreissig geordneten Schlachten kommandirt habe, seine Armee in einer so ungünstigen Stellung habe koncentriren können . . .", knüpft er an in Nr. 125 v. 5. Nov., in dem er erzählt, dass zu einer Zeit, wo von einem russ. Feldzuge in dem Kreise seiner Bekanntschaft durchaus noch keine Rede war, wo also die Kälte, in der die Blätter des Lorbeers Napoleons abfallen würden, nur von seiner eigenen Herzenskälte verstanden wurden, ihn und andere bereits eine Ahnung davon überkommen sei. — Der 24. Januar, König Friedrichs Geburtstag, wird nicht vorübergelassen, ohne dass ein Gedicht, „Der deutsche Völkerbund", abgedruckt wird mit folgenden einleitenden Worten [Nr. 13 v. 24. Jan. 1814]:

> *„Friedrichs Geburtstag wird noch in Jahrhunderten ein hoher Festtag Deutschlands sein, er ists, der Preussens Kriegskraft wunderbar im Kampf gegen ganz Europa bewährte, ohne diese Erinnerung möchte sich sein Volk nach dem unglücklichsten Kriege gegen Frankreich mit den übrigen deutschen Völkern gebeugt haben, diese Erinnerung war zu tief begründet, im Pallast wie in der Hütte, sie konnte vom Unglück nicht ausgelöscht werden. Preussen widerstand, und in seiner eigenen Rettung wurde auch die Rettung von ganz Deutschland gewonnen, die Ahnung dieser Rettung war allgemein. Dass dies keine späteren Betrachtungen sind, aus der Wirkung hergeleitet, mögen die folgenden Strophen eines Liedes beglaubigen, das zur Feier seines Geburtstages im vorigen Jahre unter dem Geräusch der rückziehenden Franzosen von einer zahlreichen Tischgesellschaft mit bestem Glauben, redlicher Theilnahme, heissem Wunsche und freundlichem Danke geehrt wurde.*

Offenbar ermutigt durch die Erlaubnis, diese Worte abzudrucken, bringt er „verspätet" in der nächsten Nr. 14 v. 26. Jan. das zum diesjährigen Feste verfasste Gedicht: Dem 24. Januar 1814, „Wiederum zum frohen Fest etc.", das bei Steig a. a. O. Bd. 3, S. 290 zu finden ist.

Die Meinung, die die Franzosen von ihren eignen Bulletins haben, beurteilt er in den einleitenden Worten eines solchen in folgender Weise [Nr. 109 v. 8. Oct.]:

> *Wir haben häufig bei den Armeeberichten die Frage aufwerfen hören, ob die Franzosen denn wirklich so etwas glaubten, wie darin erzählt wird. Nach unsrer Erfahrung bei den Franzosen müssen wir das mit Ja und Nein zu gleicher Zeit beantworten; sie*

stellen sich da, wo es ihnen angenehmer ist, ihre Armeen als siegreich auszugeben, allerdings so an und überreden sich wohl gar selbst davon, es gibt ihnen solcher Armeebericht eine bequeme Anleitung zu einer schmeichelnden Selbsttäuschung. Wollen sie hingegen ihr Urteil und ihren Scharfsinn zeigen, so bestreiten sie selbst die wahren Fakta einer solchen Nachricht und ihr Zweifel hat keine Grenze. Ein fortgesetztes Bearbeiten und Belauern eines Volkes schwächt den Wahrheitssinn ungemein, die furchtbaren Folgen davon werden sich in Frankreich früh genug zeigen. Diese Einleitungsworte sollen uns auf den Standpunkt aufmerksam machen, woraus die franz. Bulletins usw. zu beurteilen sind, sie sind keineswegs in Frankreich bloss unterhaltende Lügengewebe, wie sie uns erscheinen, vielmehr sind die schwachen Seiten des Nationalcharakters oft sehr geschickt darin ergriffen. Schon Heinrich IV. sagte nach Sully, dass es bei Franzosen eine Hauptsache sei, im Unglücke sich das Ansehen und den Schein des Glücks zu geben.

Den am 6. Sept. an die Kaiserin erstatteten Bericht aus dem franz. Hauptquartier, teilt Arnim „als Urkunde der Zeitgeschichte mit, indem man jedem Leser deren Beurteilung mit Hinweisung auf die schon früher mitgeteilten Amtsberichte überlässt“ [Nr. 111 v. 11. Oct.].

Nachdem der Kriegsschauplatz sich weiter entfernt hat, nehmen die Besprechungen von Schriften des Tages einen breiteren Raum ein. Von den früher von Arndt verfassten Schriften sind zwei hier besprochen. In der ersten „Das preuss. Volk u. Heer i. J. 1813“ [Nr. 154 v. 25. Dec. 1813] wird Arnim der Bedeutung Arndts als patriotischem Schriftsteller voll und ganz gerecht. Bemerkenswert sind auch folgende Schlussgedanken des Redakteurs darin:

Eine Pflicht der Bibliotheken wäre es jetzt insbesondere alles, was auf jene unseligen sieben Jahre Bezug hat, zu sammeln, da der allgemeine Hass gegen die Gewaltsamkeit jener Einrichtungen auch den gedruckten Denkmalen so gefährlich ward, wie die Hand des Volkes der Statue des Stifters Napoleon in Cassel, der Arm und Nase abgeschlagen wurde. Literarische Sammler werden unsrer Zeit immer wesentlicher und leider immer seltener, Bibliothekare denken oft nicht daran, was eigentlich künftig selten und merkwürdig wird, nicht die Prachtwerke, nicht die vielen Abdrücke alter Schriftsteller, mögen sie auch in einzelnen Lesarten verbessert seyn, sondern die vielen kleinen Schriften, in welchen jede Zeit das, was ihr wichtig schien, rasch mittheilte, die Zeitungen aller Art, welche die Lesarten der Jahrhunderte geben, die Fundgruben des künftigen Geschichtsschreibers sind, und die daher bei Kriegen von

beiden Seiten vollständig erhalten werden müssen. Nächst der eigenen Thätigkeit für die grossen Begebenheiten unsrer Tage ist gewiss das Sammeln für deren Geschichte das herrlichste Unternehmen, — manche Männer sind dadurch unsterblich geworden, deren eignes Wirken sonst völlig verhallt wäre — möge unsere Anmahnung nicht vergeblich gesprochen seyn, möge manchem dies Büchlein der erste Grundstein seiner Sammlung werden.

Die andere Schrift Arndts, „Der Rhein, Deutschlands Strom etc.", wird dagegen abfällig besprochen [Nr. 15 v. 28. Jan. 1814].

Der Verfasser wird zwar ein beliebter, aber kein eigentlicher Volksschriftsteller genannt. Er wird dann mit Hutten zusammen Luther gegenüber gestellt. Auch Burke sei nach Arnims Ansicht kein Volksschriftsteller. . . Er kehrt sich dann gegen die von Arndt aufgestellte Ansicht, dass Flüsse verbinden, Meere trennen. Zum Belege, dass der Rhein nicht Grenze sei, die älteste Geschichte zu betrachten, sei unangebracht. Auch der Riss zwischen den Deutschen diesseits und jenseits des Rheins in der späteren Geschichte sei durch ihre Gleichgültigkeit entstanden. So weit deutsche Zunge, so weit Deutschland, sei die allgemeine Stimme. Zuletzt wendet er sich noch gegen die am Schlusse der Flugschrift von Arndt vorgeschlagene Neuordnung der Dinge bei den Deutschen jenseits des Rheins.

Dies Urteil Arnims hat Wilhelm Grimm sehr gefreut: „es ist in allem meine Ansicht, die ich nur nicht so gut würde ausgesprochen haben" [Steig, Achim, 3, S. 296]. Auch die Stelle in dem Briefe Grimms v. 17. Nov. 1813 an Arnim [Ach. v. A. 3, S. 283]: „um Frieden zu haben, müssen wir Napoleon alles, was deutsche Zunge hat, aus den Klauen nehmen, das ist die natürliche Grenze, nicht Berge und Flüsse, etc.", bezieht sich wohl auf Arndts Schrift. Man vergleiche damit die Beurteilung dieser Schriften von dem Censor Renfner in I. 267.

Geschickt weiss Arnim patriotische Gedanken selbst bei einfachen Bücheranzeigen einzuflechten. Bei der Anzeige des Gedichtes „Das befreite Rom" von Lucian Bonaparte bemerkt er: „Möchte der Verf. doch bald Gelegenheit haben, ein Gegenstück „Das befreite Europa" schreiben zu können!" [Nr. 117 v. 22 Oct.]. Fouqués soeben erschienene „Gedichte vor und währ. d. Kriege 1813" werden warm besprochen mit Abdruck einer Probe [Nr. 114 v. 16. Oct.]; ebenso das „Histor. Taschenbuch f. d. J. 1814" von Fr. Buchholz sehr ausführlich [Nr. 1 v. 3. Jan. 1814]; „Der Frau v. Stael Verbannung aus Frankreich. Von ihr selbst erzählt, Berlin. bei Hitzig. 1813", gibt zu der launigen Bemerkung Veranlassung:

Es sei aus der Vorrede De l'Allemagne übersetzt, welches Buch schon einmal in Paris nach erhaltener Censur in 10 000 Exempl. gedruckt, dann aber durch Gendarmen und Polizeibeamte auf Befehl des Kaisers in eine Masse grauweisser Pappe zerrieben worden sei, die keine 20 Louisdor wert blieb; ein Commissar sei von den grossen Anstrengungen bei dieser gegen die Unsterblichkeit deutscher Schriftsteller höchst boshaften Arbeit gestorben und der Verleger habe den schlechtesten Begriff von der deutschen Literatur bekommen, denn er sei durch diese allzuheftige Beschleunigung des gewöhnlichen Kreislaufes der Bücher ganz bankerott geworden. . .“ [Nr. 4 v. 8. Jan. 1814.];

„Die Siege bei Leipz. gefei. zu Reichenbach“ und „Predigt am Martinsfeste und am Feste d. Rückkehr aller teut. Freiheit v. Märtens“ geben ihm Gelegenheit zu einer längeren Ausführung über die Predigten der Zeit.

Was schon Schleiermacher als Redakteur des Preuss. Corresp. gepflegt hatte, nämlich grossen Toten zum Gedächtnis ein paar Worte oder ein Gedicht zu weihen, ist von Arnim in noch ausgedehnterem Masse geschehen. Ein kurzer Bericht des Waffengefährten Körners, des Grafen zu Dohna-Wundlacken, über dessen Tod bringt den ersten vollständigen Abdruck des „Schwertliedes“ in Nr. 117 v. 22. Oct. Auch Fichtes Hinscheiden ist ein Gedicht geweiht und der Prohaska-Lenz, des weiblichen freiwilligen Lützower Jägers, wird auch hier gedacht in Nr. 113 v. 15. Oct. Auch sonst nahm Arnim gern Gedichte auf, die ihm gute Freunde zusandten, was oft mit kleinen Einleitungen geschehen war. Der Aufsatz „Tyrol ist frei“ in Nr. 109 v. 8. Oct. war ihm von Schenkendorf zugekommen, er endet mit dem Gedichte „Als der Sandwirt von Passeier“. Hier hat nun Arnim eine Stelle aus einem Briefe Brentanos mit verwendet, die Schlussworte aber zeigen deutlich, dass sie von Schenkendorf selbst herrührten.[1]) Die Bekanntschaft der beiden Dichter war noch aus der Zeit von 1807 her, wo Arnim in Königsberg gelebt und Schenkendorfs Zeitschr. „Vesta“ mit einem Beitrag bedacht hatte. Ein anderes Gedicht Schenkendorfs „Lobgesang“ [Nr. 154 v. 25. Dec. 1813] hat Arnim wohl aus Brockhaus' „Deutschen Blättern“ entnommen, wo es

1) Aus dem Pr. Corr. ist dieser Aufsatz dann erst in genau demselben Wortlaut in die Schles. Zeitg. v. 13. Oct. 1813 übergegangen, in kürzerer Form dann in Nr. 10 der Zeitung aus dem Feldlager, v. Sonntag, d. 24. Oct. 1813, aus dem Pr. Corr. hineingekommen. Darnach ist die Notiz bei Goed. VI S. 837 richtig zu stellen. Wie sehr die Angaben über die Entstehungszeit solcher Gedichte noch unsicher sind, beweist die Tatsache, dass das Lied in den Ausgaben der Schenkendorfschen Gedichte noch die Jahreszahl 1814 trägt.

in Nr. 42 v. 3. Dec. abgedruckt ist. Bei Biographien von bedeutenden Männern setzt er bisweilen ein selbstgemachtes Lied an den Schluss, z. B. bei dem aus der „Zeitg. zw. Elbe u. Oder" entnommenen Nachruf auf den bei Leipzig gefallenen Heinr. Ferd. v. Krosigk u. a.

Bei den Berichten aus den Provinzen fällt besonders die grosse Anzahl solcher, welche entweder aus Altpreussen selbst oder von den im Felde stehenden ostpr. Truppen herrühren, auf. Sie sind nur zum Teil der Hart. Zeitung entnommen [z. B. Erstürmung des Grimmaer Tors in Nr. 132 aus der Hart. Z. Nr. 133 v. 6. Nov.], die meisten sind von alten Bekannten Arnims im fernen Ostpreussen eingesandt. Alle zeigen den frischen vaterländischen Geist der Altpreussen, z. B. in Nr. 123 v. 1. Nov. über die Vereidigung eines Landw.-Bat. in Pobethen im Samlande, oder in dem Schreiben des Hauptm. v. Zieten an die Mutter eines vom Nassen Garten, einer Vorstadt Königsbergs, herstammenden Landwehrmannes u. a. Dass ihm gerade Aufsätze aus der Königsberger Zeitung vom Censor arg zerfetzt wurden, berichtet er selbst in jenem Briefe an Reimer v. 18. Nov. 1813 [Steig, Ach. v. A. 1, S. 325].

Es ist nicht zu verwundern, dass Arnim mit der Censurbehörde mehrfach in Differenzen gekommen ist. Steig hat auf die veränderte Fassung des „Abschieds vom Leser" hingewiesen, aus der der Satz gestrichen wurde: „Die Beschränkung dessen, was gedruckt werden darf, unterdrückt die Lust, das Erlaubte mitzuteilen. Völker können nichts aus der gegenseitigen Erfahrung lernen, denn sie erfahren nichts Wahres von einander." Auf die boshaften, Aufsehen erregenden Angriffe Napoleons gegen seinen ehemaligen Marschall Bernadotte, in der Leipz. Ztg. Nr. 191 v. 5. Oct. 1813 war von Schlegel, dem Sekretär des Kronpr. v. Schweden, geantwortet worden, und diese Ausfälle auf die rechte Quelle zurückgeführt. Diese Entgegnungen waren zuerst im Preuss. Corresp., dann in den beiden Berl. Zeitungen abgedruckt. Als nun später eine eigne Flugschrift desselben Verfassers über dieselbe Sache im Corresp. besprochen werden sollte, wurde die Recension von Renfner nicht gestattet. Auf Arnims verlangte schriftliche Begründung dieses Verbotes erging eine solche von Renfner [I. S. 247 f.]. Über diese Romantiker-Fehde gegen Napoleon ist ausführlich von Steig in der Voss. Ztg. 1906 S. B. Nr. 21 u. 22 gehandelt worden. Ein weiteres Beispiel der Beschränkung des Preuss. Corresp. durch den Censor nehmen wir bei dem Abdrucke der Arndtschen Schrift „Rede des Grafen v. Fontanes etc. am 22. Dec. 1813" wahr, worüber in I. S. 326 das Nötige bemerkt ist.

Über die Benutzung von Artikeln des Preuss. Corresp. durch andere Blätter äussert sich Arnim in dem „Abschied“ so: „Was ich in Ernst und Scherz den Zeitgenossen vorlegte, hallte in den verschiedenartigsten Blättern wieder, ich erkenne mit Dank diese gütige Aufnahme.“

Dreyhaus bemerkt freilich a. a. O. S. [385] 65, dass die andern Zeitungen dem Preuss. Corresp., als einem neu entstandenen Concurrenten eisiges Schweigen entgegensetzten. „Es war genug, dass sie die Ankündigung seines Organs in ihrem sehr ausgedehnten Anzeigenteil aufnahmen, den neuen Zweig am Stamm der Berl. Zeitungen einmal kritisch zu würdigen, hielt man nicht der Mühe wert. Nach einigen Tagen indessen erachtete man ihn doch für gut genug, um lebenspendende Säfte der Erfrischung des morschen Baumes [?] aus ihm zu ziehen. Ein einziges mal,“ sagt Dreyhaus dann S. [399] 79, „habe sich eine Berliner Zeitung mit dem Pr. Corresp. befasst;“ es ist die durch Renfners Einspruch behinderte Anklage gegen die Berliner Bankiers als Landesverräter gemeint, vgl. E. S. 268.

Dreyhaus geht zu weit. Es dürfte schwer werden, ein Beispiel dafür aufzufinden, dass eine Zeitung ein i m s e l b e n Orte aufkommendes Concurrenzunternehmen in ihren Spalten empfohlen hätte. Im Gegenteil, es ist vorgekommen, dass z. B. in Königsberg die Hart. Ztg. sich weigerte, eine solche Anzeige des Buchhändlers Nicolovius in ihre Spalten aufzunehmen, und dieser selbst durch eine Klage bei der Regierung seine Forderung nicht durchzusetzen imstande war. Natürlich ist der Pr. Corresp. gelegentlich von andern Zeitungen benutzt worden, oft ohne dass diese Quelle bezeichnet ist. Darüber klagte schon Arnim in seinem Briefe an Niebuhr v. 18. Nov. 1813, [a. a. O. S. 326 oben] und fügte hinzu, dass die Voss. Ztg. den Bericht über das Treffen bei Wartenburg aus dem Corresp. stillschweigend übernommen habe. Genannt ist der Preuss. Corresp. als Quelle nach einer flüchtigen Durchsicht der Berl. Zeitungen daraufhin an folgenden Stellen:

Spen. Ztg. 1813. Nr. 50 v. 27. April: Kurzgefasster Schluss der Noten, welche der Pr. Corresp. zu dem Bericht d. franz. Min. d. a. A. über d. Verhält. Frankr.'s zu Preussen liefert. Ebenda, Nr. 73 v. 19. Juni, Artikel Danzig.

Voss. Ztg. 1813. Nr. 49 v. 24. April. Artikel aus Paris v. 6. April, Schluss: „Der Pr. Corresp. macht hierzu folg. Anm. etc.“

Ebenda, Nr. 50 v. 27. April, Kurzgefasster Schluss etc. wie oben bei der Spen. Ztg.

Unter Arnims Redaktion:

Ebenda, Nr. 118 v. 2. Oct. 1813: — Der Preuss. Corresp. liefert folg. Nachricht aus engl. Blättern:

Ebenda, Nr. 119 v. 5. Oct. 1813: Artikel über die Congreveschen Raketen, in Klammern „Aus dem Preuss. Corresp.“ —

Von andern gleichzeitigen Blättern, welche den Pr. Corr. benutzten, erwähne ich nur die Hart. Ztg.; Brockhaus Deut. Blätter; die Feldzeitung im preuss. Hauptquartier und die oben genannte Feldlagerzeitung in Tettenborns Hauptq. — Ein weiteres Suchen würde gewiss noch mehr ergeben.

Andrerseits muss hier rühmend erwähnt werden, dass Arnim selbst andere durch die Zeitverhältnisse entstandene Blätter in seinem Blatte gern und warm empfohlen hat. Während die von Hardenberg als officielles Organ hervorgerufene „Feldzeitung“, aus der die andern schöpfen sollten, in den Berliner Zeitungen nirgend empfohlen oder besprochen, aber vielfach benutzt wird, ist es gerade der Preuss. Corresp., der sie nicht nur verwertet, sondern auch schon acht Tage nach ihrem ersten Erscheinen in folgender Weise empfiehlt [Nr. 114 v. 16. Oct.].

F e l d z e i t u n g. Im Kgl. Preuss. Hauptquartier zu Töplitz ist das 1. St. [v. 6. Oct.] dieser neuen Zeitung erschienen, welche künftig einem allgemein gefühlten Bedürfnisse genügen wird, von dem verehrten Könige und denen, die ihn umgeben, von den Taten unsrer Brüder und den Bundesgenossen eine rasche Übersicht durch Augenzeugen zu erhalten; wir versprechen unsern Lesern die vollständige Benutzung dieses Blattes. Eine frohe Hoffnung erweckt der Schluss dieses ersten Blatts, dass schon jetzt an einem Plane gearbeitet wird, für die verstümmelten Vaterlandsverteidiger sowie für die Hinterlassenen der Gefallenen gründlich und wesentlich zu sorgen.

In fast gleichmässigen Abständen wird dann die Feldzeitung bis zu ihrem Eingehen als Quelle benutzt und angegeben u. zw. in Nr. 131 v. 15. Nov.; 135 v. 22. Nov.; 151 v. 20. Dec. 1813; Nr. 11 v. 21. Jan. 1814; Nr. 27 v. 18. Febr.; Nr. 41 v. 14. März u. Nr. 49 v. 28. März 1814.

Dasselbe war schon mit der Z e i t u n g a u s d e m [russ.] F e l d l a g e r in Nr. 108 v. 6. Oct. mit folg. Worten geschehen:

Unter diesem Tit. liegen 3 Stücke einer neuen in der Nähe des Wallmodenschen Hauptquartier erschienenen Zeitung vor uns, von der wir künftig eine reiche Ausbeute an Neuigkeiten erwarten, in den ersten Stücken empfiehlt sich eine angenehme Ironie gegen Davoust, den wir zwar für einen bessern Feldherrn halten, als der Verfasser zugiebt, ihn aber ebenfalls so wenig leiden können, weil er die Schlechtigkeiten, wozu er reichlich bezahlt ist, mit wahrem

Wohlbehagen thut. Charakteristisch wird seine oft wiederholte Aeusserung über den Kaiser Napoleon: Der Kaiser ist zu gut, das ist sein einziger Fehler, — in der Geschichte aufbewahrt bleiben.[1])

Auch die Anzeige der in derselben Zeit entstandenen Deutschen Blätter des Brockhaus in Altenburg-Leipzig lässt erkennen, dass sie freiwillig geschehen ist [Nr. 121 v. 29. Oct.], da sie mit den grossen Anzeigen in den andern Provinzialzeitungen nicht übereinstimmt. Die Anzeige des Deutschen Beobachters in Hamburg wird gleichfalls auf eigenen Antrieb geschehen sein [Nr. 3 v. 7. Jan. 1814].

Nach dieser eingehenden Untersuchung über die Redaktion Arnims am Pr. Corresp. wird man den Vorwurf, dass er seiner Aufgabe nicht gewachsen gewesen sei, wohl nicht aufrecht erhalten können. Man berücksichtige auch bei der Beurteilung seiner Tätigkeit die Worte, die er im „Abschiede" sagt: „Das was die Allgemeinheit der Zeitungsschreiberei erfrischte, ist mit der Gefahr von uns gerückt, der lebendige Eindruck naher Begebenheiten fehlt, die Beiträge aus der Ferne bleiben gewöhnlich beim Allgemeinsten stehen. Aus diesen und anderen Gründen freue ich mich, das Geschäft der Herausgabe niederzulegen, mehr noch es in geschicktere Hände zurückgeben zu können." —

Als Arnim den Preuss. Correspondenten abgab, hatte Woltmann sein Nachfolger sein sollen, doch wurde er krank, und so musste Niebuhr selbst so lange, bis Woltmann wieder gesund wurde, für die Redaktion eintreten, nachdem er von Delbrück im Stiche gelassen worden war.[2]) Am Anfange der Nr. 18. v. 1. Febr. wendet sich nun Niebuhr an die Leser:

Er denkt daran zurück, dass es der Zweck seiner Zeitung bei ihrer Begründung war, ein historisches Nationalblatt zu geben und eine politische Zeitung in der Art der ehemaligen „Gazette de Leyde", wie sie in den Jahren war, als sie der selige Luzac verfasste.[3]) *Er erklärt dann mit deutlicher Beziehung auf Arnims Redaktion, wie dieser Plan in der Folge nicht ganz habe ausgeführt werden können, er hoffe aber jetzt nach erneuter Übernahme der Redaktion mit Hilfe seiner Freunde ihm mehr und*

1) Was mit dem in Nr. 131 v. 15. Nov. des Pr. Corr. citierten „Tagblatt der Nordarmee" gemeint ist, vermag ich nicht anzugeben.

2) Müsebeck a. a. O. S. 233, Niebuhr an Reimer, d. 29. Jan. 1814.

3) Diese gewöhnlich kurz als Gaz. de Leyde bezeichnete Zeitung hiess Nouvelles extraordinaires de divers endroits, begründet 1680, seit 1738 von Etienne Luzac geleitet. Durch Decret der ausübenden Gewalt der Batavischen Republik wurde sie 1798 unterdrückt.

mehr gerecht werden zu können. Freilich einen Lusac zu erreichen, dazu gehöre eine lange Zeit und eine allgemeine Anerkennung. Dieser hätte allein unter seinen Zeitgenossen der Leydener Zeitung den historischen Zweck gehabt, welchen, neben andern Zeitungen, die dem Bedürfnis Neuigkeiten zu erfahren, genügen, ein Zeitblatt ohne zu stolz zu sein, haben kann, und Europa habe es erkannt, dass er ihn erreichte. Er stand zu dem gesamten Publikum in dem Verhältnis eines über die Zeitgeschichte vortragenden Rats, ergründete und verfolgte ihren Zusammenhang und ihre Entwicklungen, ihm waren alle Verhältnisse gegenwärtig, die, oft schon seit längerer Zeit verflossen, oft in Grundeinrichtungen bestehend nur dem bekannt sein können, der in den, alle Länder umfassenden Studien des Staatsmanns gelebt hat und fortlebt; und teils durch Darstellung, teils durch ausdrückliche Erläuterung machte er dem Leser alles leicht; und zu einer Zeit, wo die Tagesblätter zu der allgemeinen Verwirrung der Gemüter im höchsten Grade beitrugen, verwandelte seine Zeitung den Bericht von den Begebenheiten in eine dem Studium vergangener Geschichten gleiche Belehrung etc.

Es werden nun die Berichte aus dem Feldlager oder aus einer grösseren Zahl von Zeitungen gegeben, von biographischen Beiträgen, wie sie Arnim so oft brachte, findet sich nur einer, es ist der über den bei Danzig gefallenen Grafen Ludwig zu Dohna eingesandte, über dessen Tod schon in der letzten Nr. Arnims einiges gebracht war, worauf sich dieser Bericht, in Nr. 23 v. 11. Febr. und Nr. 26 v. 16. Febr., Beil. abgedruckt, in den einleitenden Worten Niebuhrs bezieht. In derselben Beil. zu Nr. 26 befindet sich das einzige Gedicht „Die Grenze", das Niebuhr offenbar direkt vom Verfasser Friedr. Leop. Gr. v. Stolberg eingeschickt war. Es hat das Datum den 29. Jan. 1814 und ist — abweichend von Arnims Gewohnheit — ohne jede einleitenden Worte abgedruckt. Es behandelt das brennende Thema, dass der Rhein Deutschlands Grenze nicht sein könne, der Dränger sei mit seinen Horden bis an den Rhonestrom gejagt, und Friede, um den er bittet, sei nur in den alten Grenzen Frankreichs zu gewähren.

Niebuhr muss wieder fort, er teilt daher in Nr. 28. v. 19. Febr. kurz mit, dass die Zeitung bis zu seiner Rückkehr nach demselben Plan unter einer sorgfältigen und geschickten Redaktion, an die er das Vergnügen habe, sie zu übergeben, fortgeführt werden würde. Die früher angegebenen Briefsammlungen lassen zum Teil — ergänzt durch Bemerkungen in den Akten — erkennen, wer die bis zum Herbst wechselnden Redakteure gewesen sind.

Darnach hat nun Woltmann wirklich die Redaktion von Nr. 29

v. 21. Febr. an übernommen, wobei ihm Spiker half, unterstützt ausserdem von Rühs und Buttmann, die die fremden Zeitungen übersetzten. Seine ganze Abhängigkeit von Niebuhr, der sich bei Woltmann wohl wie früher bei Göschen die eigentliche Leitung auch aus der Ferne vorbehalten haben mag, zeigt eine Berichtigung eines Aufsatzes Niebuhrs über die Schweiz, den er in Nr. 21 v. 7. Febr. 1814 hatte abdrucken lassen. Woltmann gibt die Berichtigung „ohne weitere Gegenbemerkungen, da der Herr Geh. St.-R. Niebuhr jetzt abwesend ist". Woltmann erklärte bald, „dass es mit dieser Censur ein gar zu verdriessliches Geschäft sei". So übernahm Rühs selbst diese Arbeit am Corresp. mit dem 12. März 1814. Dass bis zum Herbste noch weiter ein Wechsel eingetreten sei, zeigt das Blatt selbst nicht an. Dennoch muss ein solcher, wenn auch nur auf kurze Zeit, geschehen sein, wie wir aus dem Begl.-Schr. z. Cens.-Ber. Renfners v. 1. Oct. 1814 erfahren, wo sich Renfner über den Redakteur Bucher[1]) äussert. [II. S. 33 oben.] Er habe ihm mit seinem ewigen Franzosenhass, Deutschtum, Volkstum und Volksrechten und Pflichten der Herrscher viel Mühe gemacht. Auch zwei Oden auf Blücher und auf Schiller und seinen Aufenthalt in Berlin 1804, die von Held herrührten, habe er ihm streichen müssen. Da im Sept.-Ber. Renfners über Bucher noch nichts bemerkt ist, und da ferner seiner in den Anzeigen über die vom 1. Oct. 1814 resp. 1. Jan. 1815 ab eintretende Neuordnung der Redaktion [Nr. 154 u. f. v. 28. u. 30. Sept.] nicht gedacht wird, so kann sich seine Redaktion nur über den September erstreckt haben. In Renfners Bericht v. 1. Oct. wird aber als Redakteur der Dr. Lange als Nachfolger Buchers genannt. Da Lange für das Tagesblatt der Geschichte, der Fortsetzung des Pr. Corresp., neben Arndt als zukünftiger Redakteur wieder genannt ist [Pr. Corr. Nr. 205 v. 27. Dec. 1814], so wird Lange den Pr. Corresp. das letzte Quartal 1814 hindurch ohne Unterbrechung geleitet haben, wobei ihn nach der Anzeige v. 28. Sept. in Nr. 154 Arndt, Jahn, Niebuhr und Rühs unterstützt haben werden, d. h. Arndt bis zum Nov. hinein nur aus der Ferne. Niebuhr aber ist wahrscheinlich nur, um mit seinem Namen der Sache zu dienen, als Redakteur angeführt worden, da ausser dem Artikel in Nr. 86 u. f. v. 4. bis 7. Juni 1814 von ihm weiter bis zum Schlusse des Jahres

1) Über Prof. Bucher habe ich nichts Biographisches finden können. Eine Schrift „Bucher, Betracht. üb. die Geogr. u. über ihr Verhältnis zur Gesch. u. Statistik" ist in d. Hart. Ztg. Nr. 92 v. 2. Aug. 1813 angezeigt. Im Pr. Corr. finden sich mit Ende August u. später 1814 mehrfach „Statistische Nachrichten", die vielleicht auf Bucher zurückzuführen sind.

nichts nachweisbar ist, wie Dreyhaus a. a. O. S. (406) 86 richtig erkannt hat.

Überblicken wir nun den Inhalt des Pr. Corresp. während der ganzen langen Zeit von Niebuhrs Fortgange im Febr. 1814 bis zum Ende d. J. 1814, so erkennen wir an der Auswahl der Artikel nichts, was ein Abweichen von der früheren Art der Artikel, wie sie von Schleiermacher und Arnim getroffen war, ersichtlich macht. Mit Rühs als dem Leiter des Blattes mehrere Monate hindurch, kommt vor allem die Poesie wieder mehr zur Geltung, besonders sind mehrere Gedichte des oben genannten Grafen Stolberg abgedruckt, so in Nr. 42 v. 16. März die Ode „Der Morgen". „Im Herbst 1813"; Nr. 75 v. 13. Mai „Napoleon", „d. 15. Januar 1814"; Nr. 116 v. 23. Juli „Blücher", und in Nr. 186 v. 23. Nov. „Das befreite Deutschland". Eine ungedruckte Ode Klopstocks wird in die Nr. 87 v. 3. Juni aus den „Deutschen Blättern" in Leipzig übernommen, in Nr. 107 v. 8. Juli finden wir [Arndts?] anonym gedr. Gedicht: „An ** (Nach einem Gespräch' den 19. Juni 1814" [Zwar, wir haben schwer gesündigt etc.]; des Königs Geburtstag wird mit einem Gedicht: „Am 3. August 1814" Unterschr. Fr. S. [Nr. 122 v. 3. Aug.] begrüsst. In Nr. 49 v. 28. März bringt der Herausgeber das „Lied von den drei Grafen" von Schenkendorf, doch ebenso ohne Angabe dieses Verfassers, getreu nach dem ersten Druck dieses Liedes „aus der Feldzeitung" [Feld-Ztg. Nr. 58, Troyes d. 18. Febr. 1814]; und in Nr. 160 v. 8. Oct. von demselben Verfasser ein zweites Gedicht, diesmal mit der Angabe des Verfassers: „General Scharnhorst, Lied für preussische Krieger. Nach der Weise: Prinz Eugenius der tapfere Ritter etc.", eine verspätete weihevolle Opfergabe an den grossen Toten, vermutlich der erste Druck dieses Gedichtes. Ähnlich, wie es Arnim getan, wird in einem Artikel an Fichte und Reil erinnert, in dem ein Stück aus Goethes Prolog zur Eröffnung der Sommerbühne in Halle mit einer Einleitung gebracht wird. [Nr. 164 v. 15. Oct.]

Auch ein „Sonnett, Einnahme von Paris" von Werner ist wohl vom Verfasser eingeschickt, da es „Aschaffenburg, den 9. April datiert ist und sich in Nr. 61 v. 18. April abgedruckt vorfindet; ebenso das Gedicht von Zeune: „Auf Friedrich Friesen, der zu Ende März bei Vouziers von französischen Bauern hinterlistig erschlagen ward", abgedr. in Nr. 181 v. 14. Nov.

Paris wird unterdessen genommen, die Verhandlungen wegen der Rückgabe der fortgeführten Kunstschätze, der Friede, die Rück-

kehr der überall freudig begrüssten Truppen der Alliierten werden in den Artikeln berücksichtigt. Besprechungen von Schriften der Zeit sind jetzt in grosser Anzahl vorhanden, ebenso Auszüge aus franz. und engl. Zeitungen. Der Verleger hat auch dafür mehr Aufwendungen gemacht als früher. Gelegentlich ist auch ein langer Abschnitt zum genauern Verständnis im Original gegeben. Viele Monate hindurch ziehen sich die Musterungen der neuesten franz. Tagesliteratur, die ausser von dem Redakteur Rühs selbst wohl von Varnhagen eingesandt sein können, der damals in Paris als russ. Hauptmann stand und diesem Zweige der Literatur gerade grosse Aufmerksamkeit schenkte, wie Sammlungen seiner Schriften zeigen. Jeder, der die Zeit und ihren Reflex in der Pariser Tagesliteratur studieren will, wird diese Literaturberichte gern benutzen. Ganz besonders mag hier auf eine längere Besprechung der Schrift „De Bonaparte des Bourbons etc." von Chateaubriand in Nr. 75 v. 13. Mai 1814 aufmerksam gemacht werden. Sie war dem Polizeipräs. und Censor Le Coq als eine vortreffliche und schlagende Kritik der Eitelkeit und Falschheit der Franzosen „trotz der nunmehr bestehenden friedlichen Verhältnisse" mit Frankreich im Preuss. Corresp. am rechten Orte, so dass er ihr gern sein Imprimatur erteilte. [Act. St. II, 1. S. 212, Abdr. f. S.] Eyssenhardt hat sie Niebuhr zugesprochen, Dreyhaus hat sie aber in das Verzeichnis der Niebuhrschen Artikel im Correspondenten nicht aufgenommen. Meine Ansicht, dass Varnhagen der Verfasser ist, wird einigermassen durch Varnhagen selbst gestützt. Vgl. Varnhagen Denkwürdigkeiten d. eig. Leb. 3. Aufl. Berl. 1871. 4. Teil 1814, S. 143.

Aber nicht jede Schrift, welche sich gegen die ehemalige Franzosenherrschaft richtet oder Napoleon verlästert, findet hier eine milde Beurteilung. Bei den scharfen Angriffen, die die Schrift „Erfurt unter franz. Oberherrschaft etc." bringt, verlangt der Kritiker [Nr. 99 v. 24. Juni], dass sich der Verfasser hätte nennen sollen: „Der Ankläger muss sich nennen, dadurch gibt er seinen Worten Gewicht und vermeidet den Verdacht persönlicher Rücksichten; Arndt und der Herausg. des Rhein. Merkur geben darin ein schönes Beispiel!" [Vgl. zur Gesch. dieser Schrift Erfurt etc. in Act.-St. I S. 364 ff.] Ein andermal wird eine seit Jahren zuerst in England, dann in deutscher Übersetzung wahrscheinlich in Deutschland gedruckte Schrift: „Geheime Geschichten des Hofes von St. Cloud" als das Werk eines Unzufriedenen, der alle Klätschereien aufgesammelt, jedes Geschwätz aufgenommen und endlich vieles selbst er-

dichtet hatte, um seinem Ingrimm Luft zu schaffen, gebührend gekennzeichnet:

Ein Jude, so weiss man jetzt, Ludwig Goldsmith[1]) *lange franz. Spion, sei der Verf., habe dann in Bonapartes Solde in Paris eine englische Zeitung „Argus" geschrieben, worin die allerwütendsten Ausfälle auf England enthalten waren etc. Er gab dann aber in London einen „Antigallican Monitor or the Corsican chronicle" heraus, ein Blatt, das nichts als Gift gegen Bonaparte spie. Diese Nachricht wird hinreichen, um die „Geheime Geschichte" zu würdigen. . . Hr. Ludwig Goldsmith nannte sich Notar und Exinterpret bei dem Pariser Prisengericht: ein saubrer Posten, woraus man schon hinreichend den Vogel erkennen kann, der die Bonapartischen Nänien krächzt [Nr. 107 v. 8. Juli.].*

Der Rhein. Merkur kommt dem Redakteur des Preuss. Corresp. zum erstenmal am 28. Mai [Nr 84] vor die Augen, obgleich er seit fast 5 Monaten bereits erscheint. Als ein wahrhaft deutsches Volksblatt wird er dringend und ungewöhnlich warm empfohlen, obgleich die Nachrichten in ihm für Berlin nicht die neuesten sein können.

Das ist nur Nebensache, heisst es weiter, aber die Art, wie der Herausg. die Ereignisse ansieht, ist so eigentümlich, wahr und vaterländisch, dass wir diesem Blatt den möglichst weitesten Wirkungskreis wünschen, damit diese kräftige Beredsamkeit die Schlechtigkeit niederdonnere, die Augen der Verblendeten eröffne, die Schlaffheit aufrüttele, etc. Die Natur der Sache bringt es mit sich, dass sich aus dem Rh. Merk. keine Auszüge geben lassen [?] . . . Der Plan unseres Blattes, teils andere Umstände erlauben es nicht, unser Urteil von der Vortrefflichkeit und dem gediegenen Geiste dieses Rh. Merk. durch Auszüge zu belegen; so können wir nur die Versicherung geben, dass Niemand, der Ohren zu hören und ein Herz zu fühlen hat, . . . dies Blatt aus der Hand legen wird, etc.

Als einen aufmerksamen Beobachter der Vorgänge auch auf kirchlichem Gebiete und als einen Warner zeigt sich der Preuss. Corresp. in der Jesuitenfrage. Der Orden wurde am 7. Aug. 1814 vom Pabste erneuert, aber schon vorher wird in Zeitungen und Flugschriften geschickt auf diese Absicht hingearbeitet, was dem Blick des Prof. Rühs nicht entgeht.

So lesen wir schon in Nr. 108 v. 9. Juli, dass der Pabst nächstens „einige von der franz. Regierung bei seiner Gefangenschaft aufgehobene Orden" wiederherstellen werde, als ersten den Jesuitenorden — der doch nicht zu diesen gehörte! Nr. 111 v. 15. Juli bringt er unauffällig unter der Rubrik „Miscellen" einen hoch interessanten Artikel, in dem die Wiederherstellung der Jesuiten als

1) Über Goldsmith einiges in Act. St. II S. 474.

eine Sage bezeichnet wird, ausgesprengt, um eine Sache in Anregung zu bringen, gegen welche sich alle Stimmen erheben müssten. „Der Verf. wünscht, dass in allen christl. Parteien auf die Erhaltung, Vereinigung und Wiederherstellung der religiösen Einrichtungen die grösste Sorge gewandt werde, aber gefährlich und verderblich dünke ihm die Wiederherstellung des Jesuitenordens.“ Dann geht er auf den Inhalt von Aufsätzen, die von Belgien ausgegangen sind und in denen die Zurückberufung der Jesuiten als Erzieher gefordert wird, ein und hält dieser Forderung entgegen, dass die Jesuiten gerade auf die Erziehung höchst schädlich und verderblich eingewirkt haben, unbegreiflicher Weise habe Napoleon sie nicht zu seinen Zwecken benutzt, sie hätten ihm willenloseste Maschinen erzogen. „Wir halten es für sehr wichtig, auf die Werke der Finsternis aufmerksam zu machen, die man dunkel vorbereitet: möge sich überall die Stimme der Guten und Wohlgesinnten gegen den furchtbaren Bund erheben, der den menschlichen Geist an einem engen Gängelbande leiten, ihm das Ziel vorschreiben will, worüber hinaus er seine Forschungen nicht treiben soll, der wie an einem Drahte von einer unsichtbaren Hand bewegt wird, dessen sämtl. Mitglieder sich zu blos dienenden Werkzeugen herabgewürdigt haben! ...“ Noch am 17. Sept. in Nr. 148 wird gesagt, dass holländische Zeitungen ganz ehrlich versicherten, dass auch Preussen und England um die Wiederherstellung des Ordens bei dem Pabste angehalten haben. Schon in der nächsten Nr. aber wird aus Italien berichtet, dass die Wiederherstellung in Italien die meiste Sensation mache. Von allen Seiten erheben sich seine Feinde gegen ihn, nicht nur Laien, sondern auch die andern Orden. „Doch alle jetzt Lebende können sich mit dem Gedanken trösten, dass diese neuauflebende Gesellschaft in dem nächsten Zeitraume eines Menschenalters noch nicht laut werden wird, weil ihre Geldfonds längst in andre Hände übergegangen sind. Man glaubt, man werde ausser dem Namen und den Kutten wenig von den alten Jesuiten zu sehen bekommen“ [!]

Der Censor Renfner war doch bedenklich gewesen, Schriften, die diese Frage in ablehnendem Sinne behandelten, frei passieren zu lassen. Da es aber dem Minister des Innern Schuckmann nach einer Anfrage lieb war, dass „gegen die Wiederverbreitung des Ordens ein Wort zu seiner Zeit gesagt“ würde, so liess er auch solchen Schriften freien Lauf, wie derjenigen von Buchholz, die in Nr. 154 v. 28. Sept. angezeigt war. [Act.-St. II. S. 36. 38.] Daher lässt Renfner auch folgende freie Bemerkung im Pr. Corresp. passieren:

Schon am Ende des 16. Jahrh. sagte der Jesuitengeneral Borgia: Wie L ä m m e r haben wir uns eingeschlichen, wie W ö l f e werden wir regieren, wie H u n d e wird man uns vertreiben und wie Adler werden wir uns verjüngen [Nr. 157 v. 3. Oct.]. In Nr. 163 v. 14. Oct. heisst es noch aus Italien: Keine einzige

Macht hat bis jetzt sich noch geäussert, ob sie die Bulle zu Gunsten der Jesuiten in ihren Staaten annähme. Unser Hof ist über dieses Stillschweigen nicht ohne einige Besorgnisse. Ganz andere Töne schlägt ein Aufsatz in Nr. 175 v. 4. Nov. an: „Über das Wesen der Jesuiten", ihre Verdienste in Indien, America, China, ihre Unentbehrlichkeit als Polemiker gegen den Protestantismus, ihren Ernst und ihre Strenge als Lehrer der Jugend, tadelt aber ihre schlechte Disciplin und den fehlerhaften und unvollständigen Lehrplan. „Darum, während Rom durch ihre Wiederherstellung ihnen mit Fug und Recht die lange versagte Genugtuung gegeben hat, mögen doch die andern Völker wohl mit sich zu Rate gehen, was ihre Zeit und ihre Art verlangt, damit nicht, während sie nach dem Bessern greifen wollen, ein Rückschritt geschehe, der jedesmal durch seine Folgen sich empfindlich rächt etc." In Nr. 186 v. 23. Nov. werden nun schon Staaten genannt, die den Orden wieder eingeführt haben. Dass er seiner Zeit aufgehoben worden sei, sei durch die franz. und span. Höfe veranlasst, „die grosse Maria Theresia und alle deutschen Fürsten entschlossen sich jedoch nur sehr ungern, einen Orden aufzuheben, welcher so viel geschickte Lehrer und Kanzelredner aus seiner Mitte lieferte. Der grosse König von Preussen Friedrich II. weigerte sich durchaus, diesem Beispiele zu folgen. . . Er schrieb folgenden merkwürdigen Brief an seinen Geschäftsträger in Rom: Abbé Colombini! Sie werden Jedem, der es hören will, inzwischen ohne Affektation und Ostentation sagen, was Sie auch dem Premierminister des Pabstes zu sagen Gelegenheit suchen müssen: dass in Bezug auf die Jesuiten mein Entschluss dahin geht, sie, so wie sie bis jetzt waren, in meinen Staaten zu erhalten. — Ich habe in dem Vertrage von Breslau den Statum quo der katholischen Religion garantiert, und nie bessere Priester gefunden, als die Jesuiten. Sie werden noch hinzusetzen, dass mich der heilige Vater, da ich zu der Klasse der Ketzer gehöre, weder von der Verbindlichkeit, mein Wort zu halten, noch von den Pflichten eines ehrlichen Mannes und Königs dispensiren kann. . . Friedrich.

Zum Schlusse steht dann die Bemerkung, dass man allgemein überzeugt sei, dass die Revolution in Frankreich und deren gräuliche Folgen nie stattgehabt haben würden, wenn man die Jesuiten in Frankreich erhalten hätte.

Um dem Leser die Verwunderung zu benehmen, solche Worte im Pr. Corresp. zu finden, steht darunter die ausdrückliche „Bemerkung: Dieser Aufsatz ist eingesandt und um dessen Aufnahme gebeten worden". [!] Er war also ein Schritt weiter in der Bearbeitung der öffentl. Meinung für die Jesuiten! Jetzt musste sich die Redaktion veranlasst fühlen, in der Jesuitenfrage etwas mehr Farbe zu bekennen. So ergriff denn Arndt in Nr. 190 v. 30. Nov. 1814 zum Teil als Antwort auf den vorstehenden Aufsatz das Wort, um

die öffentliche Meinung nicht von der Jesuitenfreundlichkeit überrumpeln zu lassen:

Ein Wink über die klimatische Eintheilung Deutschlands in Hinsicht des Katholizismus und Protestantismus.

Es scheint Arndt „an seinem Ort zu sein," seine Stimme zu erheben gegen die in dieser Zeit aufgestellte Behauptung, als ob eine Scheidelinie den protestantischen Norden von dem kathol. Süden trenne. „Ganz Deutschland ist das Land des Protestantismus, ruft Arndt aus, und ohne die kräftigen Bemühungen der Jesuiten und ohne Ferdinand II. würde Deutschland jetzt grösstenteils protestantisch sein. Der Protestantismus, so lange sein Strom in Begeisterung oder nach den Ansichten und Gefühlen der Gegenpartei in Wuth und Argsinn, daherbrauste, ergriff, als eine Herrlichkeit oder ein Verderben (je nachdem man es ansieht) unwiderstehlich alles Rein-Germanische, das seiner Natur entsprach. So würden die meisten Deutschen ohne grosse Kämpfe Protestanten, wo sich die alte Kirche behauptete, da lag es an dem Charakter der Priester und Fürsten. . . Durchaus falsch sei die Ansicht, dass das Gemüt des deutschen Süden dem Katholizismus mehr zusage als das Gemüt des Nordens. . . Die Jesuiten und diese Herrscherhäuser der Habsburger und Wittelsbacher, die in ihre Gewalt fielen, die Dichtigkeit der süddeutschen grossen Stifter und Klöster, die Vorteile des Reichsadels für die Versorgung seiner jüngern Söhne — diese waren die Ursache, dass wir im südl. Deutschland jetzt mehr Katholiken finden als im nördlichen.

E. M. A.

Als noch nicht durch Napoleons Wiederauftauchen im „März 1815 das ganze Interesse der Entwickelung der nun folgenden Ereignisse zugewandt ist, begegnen wir den Angriffen auf die Jesuiten auch im Tagesbl. d. Gesch., der Fortsetzung des Pr. Corresp. wiederholt. Eine Schrift gegen ihre Principien, ihre Kniffe aufdeckend, wird hervorgeholt, die schon 1668 erschienen war. [Nr. 33 v. 15. Febr.] Als einen der vornehmlichsten Mitarbeiter müssen wir wieder Arndt nennen. Er scheint zwar bis zum Herbste 1814 wenig für das Blatt eingeschickt zu haben — der lange Artikel „Deutschland" in Nr. 148 v. 17. Sept. trägt ganz das Gepräge Arndtscher Diktion, ohne doch von ihm unterzeichnet zu sein — Besprechungen seiner Schriften aber fehlen auch in der Zeit nicht. So wird in Nr. 91 v. 10. Juni gesagt, Arndt habe in seinem „Lob deutscher Helden i. J. der Freiheit 1813" einen sehr schönen Gesang auf den Freih. v. Stein gegeben, und es wird ein alter Vers auf einen frühern Sprössling dieses Geschlechtes herbeigeholt. Die Feier der Leipziger Schlacht soll am ersten Jahrestage so glänzend wie

möglich sein, der Pr. Corr. wird daher nicht müde daraufhinzuweisen. So bringt er Arndts kernige Worte in Nr. 139 v. 7. Oct. und nach dem Feste Berichte darüber. Wie Arndts Schrift „Über die Feier der Leipz. Schlacht" am Rhein hinauf und hinabgewirkt hat, wird in Nr. 171 v. 28. Oct. geschildert. Mecklenburgs Feier in Nr. 176 v. 5. Nov. abfällig dargestellt, wird in Nr. 182 v. 16. Nov. in einem „Eingesandt" als nur den Einsender in einem üblen Lichte darstellend bezeichnet. Und aus der Allgemeinen Ztg. wird die bemerkenswerte Notiz entnommen, dass in mehreren protestant. Ländern die Zerstörung Jerusalems nach Josephus an jenem Feste vorgelesen sei. An dessen Stelle sollte man fortan eine von Arndt oder einem andern wackern deut. Schriftsteller, der sein Knie vor dem Götzen nie gebeugt hat, mit Nerv und Volksthümlichkeit verfasste kurze Erzählung über das in diesen Tagen befreite Deutschland von allen Kanzeln am nächsten Sonntag ablesen! Am 1. Nov. noch weilte Arndt in Frankfurt, wie ein Briefausschnitt in Nr. 179 v. 11. Nov. es beweist. Daher ist auch noch die herzliche Empfehlung der in Frankf. bei Brönner gedruckten „Nachgelass. Briefe des seel. Prinzen Victor v. Neuwied, dessen ganzes Leben nur Ein Gefühl war, Deutschland und Deutschlands Freiheit und Ehre!" Vgl. Goed. VII, 828, 73. Unterdessen hatte die Censuraufsicht der Zeitungen schon gewechselt. Le Coq war abgetreten und Renfner an seine Stelle gekommen, der strenge genug dabei verfuhr. Trotzdem hat er das Missgeschick, dass er auf einen von ihm durchgelassenen Artikel aufmerksam gemacht wird, worin Le Coq eine die Wirksamkeit und das Ansehen der Staatsbeamten verletzende Äusserung erblickte. Die belustigende Correspondenz in der Angelegenheit siehe II. S. 94 f. Renfners Strenge zeigte sich sofort. Die ersten längeren Censurstriche finden sich schon in Nr. 144 v. 10. Sept. und wiederholen sich dann bald, z. B. Nr. 145 u. 162. Die Rücksicht gegen das „gekrönte Haupt" Napoleon und die vom Könige direkt geforderte Achtung der Franzosen hatten respectiert werden müssen! „Welche Zeitungsschreiber sind die unglücklichsten?" so fragt daher ein Rätsel in Nr. 170 v. 26. Oct. und erhält dann in nächster Nr. die Auflösung — nicht, denn die vielen Auflösungen seien sämtlich der Art, dass sie nicht aufgenommen werden könnten!

Als Arndt nach Berlin zurückgekommen war, machte er dem gestrengen Censor des Blattes, für das er arbeitet und das er am 1. Jan. 1815 selbst mit übernehmen will, seine Aufwartung. Die bei der Gelegenheit von Renfner ihm in den Mund gelegten Worte über seine

Volksschriftstellerei mögen wohl nicht ganz so gelautet haben! Vgl. Act. St. II S. 96.[1]) Ein hervorragender Aufsatz Arndts befindet sich in Nr. 188 v. 26. Nov., der sich über fünf Spalten hinzieht, es ist der scharfe Mahnruf zur Einheit Deutschlands, „Über deutsche Volksstämme", den er dann in seinen „Blick aus der Zeit auf die Zeit" S. 147—159 aufgenommen hat.

> *Er ist gerichtet an den Wiener Congress und gegen die dort behauptete Verschiedenheit sogenannter deutscher Volksstämme. Die Behauptung, dass alle deutschen Regierungen völlig gleichberechtigt zur Selbständigkeit wären, weist er energisch ab, und fordert Eine Regierung für alle deutschen Stämme. Der berüchtigte Unterschied zwischen dem Süden und Norden sei auch nicht so gross. „Wohin man sich auch in dem plötzlichen Wechsel versetzt, von Strassburg nach Flensburg, oder von Königsberg nach Stuttgart, immer begegnet einem etwas Gemeinsames, was einen nicht fühlen lässt, dass man unter Fremden sei, etwas Treues, etwas Gemüthliches, Zuverlässiges: mit Einem Wort jenes Herrliche, allen Angehörige begegnet einem, welches mit Recht das Deutsche heisst!"*

Von den andern in der Ankündigung v. Ende Sept. 1814 genannten Mitarbeitern hat sich als an der Unterschrift kenntlich, nur noch Jahn ein paarmal eingefunden. Er äussert sich in kerniger Sprache in der „Sprachbelustigung" in Nr. 161 v. 10. Oct. über die geringe Fähigkeit der deut. Sprache, Gebilde der Ausländerei zu übernehmen, während er in Nr. 172 v. 29. Oct. die fremdsprachlichen Inschriften auf den Geschäftsschildern rügt.

Merkwürdig ist, dass aus Berlin fast nichts berichtet wird, es fällt daher die Nachricht von dem Fackelzug der Studierenden, Schleiermacher am 21. Nov. gebracht, in Nr. 187 v. 25. Nov. geradezu auf. Die strenge Censur wird solchen Mitteilungen sonst wohl entgegengestanden haben. In Nr. 191 v. 2. Dec. wird eine Ankündigung der neuen Einrichtung dieser Zeitung als Ausserord. Beilage angezeigt, doch ist sie nicht erhalten. In Nr. 206 v. 28. Dec. steht dann die Anzeige, dass der Pr. Corr. mit dem Anfange des nächsten Jahres

---

1) Man vergleiche in Arndts, „Blick aus der Zeit auf die Zeit, Germanien 1814", die Einleitung, die entschieden auf dieses Gespräch Bezug hat. Der erste darin enthaltene Aufsatz führt den Titel „Bemerkungen über Teutschlands Tage im November 1814" und beginnt mit den Worten: „Es ist der 8. Monat seit dem Frieden in Paris etc." Darnach ist dieser Aufsatz wenigstens erst im December geschrieben und die ganze Schrift frühestens in diesem Monate fertig gestellt, also nach Arndts Ankunft in Berlin. Der Censur wegen wird es dann auch in Frankfurt gedruckt sein, in Renfners Cens.-Verz. kommt es nicht vor.

u. d. Tit. Tagesbl. d. Gesch., herausg. v. E. Moritz Arndt und Friedr. Lange in gr. 4 erscheinen wird. —

Das Tagesblatt der Geschichte erschien nun fünfmal in der Woche in grösserem Format, freilich aber auch in grösserem und lesbarerem Drucke. Es wurde von seinem bisherigen Redakteur Lange weiter geleitet. Über dessen Bemühungen, sein Blatt zu heben und es von der überstrengen Censur zu befreien, geben die Akten Auskunft. Er hatte sich schon am 3. Nov. 1814 als Redakteur des Pr. Corr. mit der Bitte an Hardenberg gewandt, ihm die Einsicht in die Immediatberichte der Provinzen zu gestatten, um sie für seine Zeitung zu verwenden. Hardenberg, der damals schon in Wien zum Congress weilte, war nicht abgeneigt, hatte aber eine Entscheidung darüber sich für später vorbehalten. Deshalb wandte sich Lange gleich bei Beginn des Tagesblatts nochmals an den Geh. St.-R. Rother und entwickelte in dem wichtigen Schriftstücke die patriotische Tendenz seines Blattes zugleich mit der Bitte, sein Blatt als nicht officiell — im Gegensatze zu den beiden andern Berl. Zeitungen — zu erklären und es damit von der für die officiellen Zeitungen bestehenden drückenden Censur zu befreien. Wieder schiebt Hardenberg unter lebhaften Worten der Anerkennung die Erlaubnis zur Benutzung der Provinzialberichte bis zu seiner Rückkehr auf [II S. 152] und tut Schritte zu einer Scheidung einer der beiden alten Zeitungen als der allein officiellen von den andern und zur milderen Behandlung des Tagesblattes von Seiten Renfners. Dieser erwidert, dass er nach seiner Meinung schon längst diesem Blatte gegenüber zu milde gewesen sei, und dass Lange und seine Mitarbeiter öfters alle Grenzen der Mässigung überschritten hätten. Er erinnert an einen Artikel aus Düsseldorf, der früher von ihm ausgestossen sei [II S. 141 f.], fügt einen zweiten aus Hamburg hinzu [II S. 154 Anl.] und gedenkt anderer aus Wien stammender Bulletins über die Sachsenfrage, die er mit Begründung abgelehnt habe. Varnhagen, in der Umgebung des Staatskanzlers in Wien, hatte sich schon darüber beklagt, dass alle seine bisher für das Tagesblatt eingesandten Aufsätze von Renfner gestrichen worden seien. Es erfolgte auf Renfners Rechtfertigung nun endlich eine energische Rüge dieser zu grossen Strenge in recht harten Worten [II S. 156 f.], aber doch erscheint dem Staatskanzler bei der Zeitungscensur besonders wegen der Verhandlungen des Wiener Congresses eine schärfere Aufsicht geboten. Unterdessen war auch Varnhagen vom Verleger Reimer selbst angegangen, bei Hardenberg eine Milderung der Censur des Blattes zu erwirken, da alle

seine dem Tagesblatte eingesandten Aufsätze über den Congress unterdrückt worden wären [II. S. 151.]. Um eine Abweisung eines für das Tagesbl. bestimmten Aufsatzes durch Renfner unmöglich zu machen, musste Varnhagen um das eigenhändige Imprimatur des Staatskanzlers ausdrücklich bitten [II S. 120.].

Wann Lange und an wen er die Leitung des Tagesblatts abgab, ist nicht bestimmbar. Auch er wurde zu Hardenberg wieder berufen, als Napoleon von Elba zurück war. Rühs kann wohl das Blatt bis zum Ende geführt haben. Renfner tritt als Censor im Juni ab, als er von Hardenberg zu seiner Begleitung gleichfalls an den Rhein befohlen wird. Erst im Spätherbst kommt er nach Berlin zurück, die genaue Angabe darüber lässt sich nicht machen. Er übernimmt dann wieder die früher ausgeübte Censur — an den Censurstrichen im Tagesblatt erkennt man sein Wirken sofort.[1]) Bis zu seiner Rückkehr hat Himly das Tagesbl. censiert [II S. 382], nachdem dies heikle Geschäft vielen andern angeboten, stets abgelehnt oder möglichst bald wieder abgegeben war [II S. 380 ff.]. Im Herbste geben einige unrichtige Angaben über die Zustände und Verhältnisse in Paris Veranlassung, dass Lange in des Staatskanzlers Namen von Paris aus die Leitung des Tagesblatts zu einer ihr vorgeschriebenen Berichtigung derselben auffordert [II S. 400.].

Gehen wir nunmehr auf den Inhalt des Tagesblatts selbst ein. Mit einem schwungvollen Gedichte des jungen Karl Giesebrecht, „Dem lieben deut. Vaterlande zum neuen Jahr", beginnt die erste Nr. v. Montag, d. 2. Jan. 1815. Eine recht bedenkliche Notiz, vorsichtig unter den „Vermischten Nachrichten" versteckt, bemerkt, dass wenn die 5 in Madrid erscheinenden Zeitungen gar keine polit. Neuigkeiten mitteilten, dies n i c h t a l l e i n auf Rechnung der [dortigen] strengen Censur zu setzen sei, indem die meisten Zeitungen in andern Ländern mit den spanischen dies Schicksal gemein haben und also wohl jetzt überhaupt für alle Zeitungsschreiber eine unfruchtbare Zeit eingetreten sein mag!

A r n d t, der vornehmlichste Mitarbeiter am Tagesbl. bis zu seinem Fortgange an den Rhein, sollte bald die Willkühr des Censors Renfner wieder kennen lernen. Seine Aufsätze füllen das Blatt in den ersten Wochen. „Leichte Gedanken über Politik", „Über alte und neue Zeit", die Artikel unter d. Überschr. „Deutschland", wo er unter Nr. 6 v. 9. Jan. L'Estocqs Tod v. 5. Jan. anzeigt und in Nr. 17

1) Vgl. auch Varnhagen, Aus d. Nachlass. S. 21, Stägemann an Varnhagen, Berl., d. 30. Dec. 1815.

v. 24. Jan. L'Estocqs Biographie und anderes gibt, ziehen sich durch die Nrn. hin. Die Abhandlung „Über den Bauernstand etc." wies aber Renfner zur Aufnahme in das Tagesbl. zurück, er empfahl ihm jedoch eine Zeitschrift dazu. Arndt machte davon keinen Gebrauch, sondern erweiterte sie und legte sie nochmals als Mnscr. zu einer Flugschrift vor. Renfner wagte es nun nicht mehr sie abzuweisen, aber er beurteilt sie ziemlich abfällig [Cens.-Ber. Jan. 1815. II S. 145 u. 163]. Die Cens.-Berichte verhelfen uns zu einem Aufsatz, der nicht Arndts Unterschrift trägt, nach Renfner aber ihm bestimmt zugehört. Diese „Wahrheiten und Zweifel" beginnen mit Nr. 38 v. 22. Febr. und reichen bis Nr. 53 v. 15. März [Abdruck II S. 166.]. Den Inhalt gibt Renfner in seinem Cens.-Bericht v. Febr. 1815 [II S. 163.] richtig an. Die Auszüge und Notizen liegen sicherlich weit zurück, wie auch die Ausdrucksweise ergibt, sie waren eben dazu gut genug, das Papier anzufüllen. Nur einmal tritt Arndt aus dem allgemein philosophierend gehaltenen Gedankenkreise heraus, als er ein Lob des Turnvaters Jahn — Nr. 47 — einfügt. Ein längerer Abschn. darin ist aus Graf Ehrenswärds Reise durch Italien, die ca. 20 Jahre vorher erschienen war. Mit Nr. 53 v. 15. März bricht der Aufsatz plötzlich ab. Die Nachricht von Napoleons Entweichen von Elba ist da. Als Arndt später in Köln ist, gibt er dort den „Wächter" heraus, worin mancher schon früher in Berlin abgefasste Aufsatz, der dort auf Censurschwierigkeiten gestossen war, aufgenommen wurde. Unter Arndts Aufsätzen im Wächter findet sich auch einer mit der Überschrift „A n s i c h t e n und Zweifel". Ein vorstehender Gedankenstrich gibt ihn auch äusserlich als eine Fortsetzung jener im Tagesbl. abgebrochenen „W a h r h e i t e n und Zweifel" zu erkennen. Die Cens.-Verz. bringen uns noch einen zweiten Arndtschen Aufsatz, der bisher auch unbekannt gewesen ist. Seit dem Tadel seiner allzustrengen Censur dem Tagbl. gegenüber hat Renfner, wie er in seinem Schreiben an Hardenberg v. 7. März 1815 sagt, nur zwei Artikeln das Imprim. verweigert [II S. 184.], von denen die „Politischen Rügen" Arndt zugehören. [II S. 200; Abdruck S. 203 ff.], während der zuerst angegebene über die Schwedischen Zustände auch Rühs zum Verf. haben könnte. Renfner hatte die „Polit. Rügen" für das Tagesbl. abgelehnt, indem er sich auf Hardenbergs Weisung v. 20. Febr. 1815 [II. S. 157 oben] berief, dass nach der Entscheidung über Sachsen es jetzt keiner weiteren Erörterungen darüber bedürfte. In Cölln's Zeitschr. „Freimüth. Blätter f. Deutsche" in Berlin findet sich nun der Aufsatz abgedruckt [Cens.-Verz. April 1815 Nr. 4]. Da der Staats-

kanzler selbst die Mnscr. dieser Zeitschrift vorher genehmigt hatte, wie Renfner angibt, so konnte Renfner den Aufsatz nicht nochmals abweisen. Ein paarmal hatte Arndt auch noch in Berlin Gedichte beigesteuert, deren Entstehung schon etwas zurücklag, wie z. B. in Nr. 43 v. 1. März „Gebet beim Pflanzen e. Gedächtniseiche am 18. Oct." und in Nr. 70 v. 8. April „Lied deut. Wehrmänner" [Sind wir vereint zur guten Stunde], das sehr wohl im Frühjahr 1812 in Berlin im deutschen Bunde entstanden sein kann. Vom Rhein her sendet er „einige Federfünkchen" herüber, „die man als Zündstoff unter die Menschen werfen kann".[1]). Auch „kleine Lückenbüsser" schickt er an Reimer, die er vielleicht brauchen könnte.[2]) Darunter befindet sich unt. d. Tit. „Deutschland", vielleicht auch der Auszug aus einem Aufsatze Arndts über die Huldigung in Aachen. Nach der Schlacht von Belle Alliance wird als „einige Reime des Augenblicks", das in Nr. 135 v. 8. Juli abgedruckte „Lied auf den Sieg beim schönen Bund" eingeschickt.[3]) Dann bleiben Arndts Beiträge aus, da er ja schon unterdessen den „Wächter" herausgibt, den er selbst in Nr. 141 v. 17. Juli des Tagesbl. anzeigt und aus dem in Nr. 170 v. 26. Aug. ein Auszug eines Aufsatzes „Die Franzosen und wir: oder wie wir uns selbst vergessen" gegeben wird. Schon vorher bringt das Tagesbl. in Nr. 118 v. 14. Juni eine persönliche Anzeige Arndts, die an Offenheit nichts zu wünschen lässt und ein helles Licht auf den Charakter Arndts wirft. Er erklärt darin die von ihm vor 16 Jahren in seiner Reisebeschreibung gemachten Urteile und Ansichten über die Rheinländer offen als oberflächlich und unreif, die letzten zehn Jahre haben ihm andere Ansichten gegeben. Der Mensch müsse für seine Sünden büssen, ihm vor vielen andern zieme das, der Wahrheit die Ehre zu geben. Er erkläre nun, wie schon in seinem „Blick aus d. Zeit auf d. Zeit", dies Urteil als aus seiner damaligen Unkunde der vaterländischen Geschichte hervorgegangen etc. Wohl die letzte Spur Arndts im Tagesbl. ist eine Besprechung seiner Schrift „Über Preussens rhein. Mark u. üb. Bundesfestungen" im Tagesblatt, welche zu einem Versuche der Führer der Reaktion führte, diese Schrift zu vernichten. Das wäre geglückt, wenn nicht Hardenberg in Paris selbst diese Schrift zu schützen gewagt hätte. [II S. 397; 399.]

Auch J a h n war für das Blatt im neuen Gewande weiter ein

---

1) Meisner-Geerds, Arndt, Leb.-Bild. S. 121.
2) ebenda S. 119.
3) ebenda S. 123.

Mitarbeiter geblieben, in Nr. 19 v. 27. Jan. 1815 gedenkt er des bedeutungsvollen 3. Febr. d. J. 1813. Überhaupt erinnert das Tagesbl. häufig an die Vorgänge vor zwei Jahren, so in Nr. 37 v. 21. Febr. an den 20. Febr. und Blombergs Tod und in Nr. 170 v. 26. Aug. an die Schlacht an der Katzbach. Dem später aus Paris zurückgekehrten Jahn wird in Nr. 227 v. 14. Nov. ein Gedicht „Der Preussen Gruss an die Pariser am 7. Juli 1815, bei ihrem Einmarsch" zugeschrieben, was bereits in der folg. Nr. von ihm selbst dahin berichtigt wird, dass er es nur von Paris mitgebracht habe und den Verf. nicht kenne. Es war Friedrich Förster, wie aus dessen Gedichten hervorgeht. Von N i e b u h r findet sich nur ein längerer Aufsatz „Trennung der Union von Nordamerika" mit seiner Unterschrift in Nr. 48 bis 50 vor, ein anderer nur mit N. bezeichneter könnte von ihm vielleicht eingesandt sein, wenn er nicht so ganz seinen sonst bekannten Ansichten über diese Art von Schriftstellerei widerspräche: „Consequenz und Nationalcharakter". Ein Drama. (Aus dem Engl. der Morning Post.) Scene Paris. Boney tritt auf. Das Pariser Volk [Nr. 72 v. 11.April]. Auch einer der freiwilligen Jäger von 1813 steuerte ein Lied bei, als der Kampf von neuem ausgebrochen war, „Heil dir, o Königsheld etc.", Nr. 78 v. 19. April.[1]). Als Mitarbeiter richtet sich ein v. Mathy in einem Aufsatz gegen einen früheren über Bibelgesellschaften [Nr. 55. v. 18. März], ein Ludwig Thilo fordert ein Gesetz, dass kein fremdes Wort mit deutschen Buchstaben gedruckt werden dürfte [Nr. 47 v. 7. März]. Bei einer ganzen Reihe von Artikeln, Gedichten, Bücherbesprechungen sind nur einzelne Buchstaben an Stelle der Namen der Verfasser angegeben z. B. J; Lyr; L. M.; — y; L. K.; . . . t .; F. P. v. — ur. —; und mehrmals F. P. Nach dem Inhalte der mit dem letztgenannten Zeichen versehenen Artikel könnte es Friedrich Passow, Lehrer an dem Konradinum in Jenkau bei Danzig sein. In Nr. 14 v. 20. Jan. wird unter der Überschr. „Neue Aussichten f. d. Altertumswissenschaften mit jener Unterschrift das Sicklersche Verfahren bei dem Pompejipapyrus besprochen, während er sich in Nr. 28 v. 8. Febr. in dem Artikel „Homeromastiges und Nibelungenpeitschen" gegen die Angreifer des Epos wendet.[2]) Unter F. P. v. — ur — könnte der Hamburger Patriot Friedr. Perthes sich verbergen, von dem ein Aufs. in Nr. 51 v. 13. März „Der Landsturm in Deutschland bis Ende d. J. 1814" enthalten ist.

1) Goed. VII² S. 852, Nr. 33.
2) Kotzebue in s. Polit. Flugbl. vgl. E. S. 115 f.

Die vielen gleich am Anfange beginnenden Aufsätze über Schweden, Norwegen und Dänemark dürften meistens Rühs zum Verfasser haben. Sie folgen lebhaft der politischen Bewegung und Entwickelung jener Länder. Als aber eine Flugschrift „Politische Ansichten der Gegenwart und Zukunft Europas i. J. 1815". Teutschland, 1815. Kl. 8. VI. u. 88. ganz in franz. Sinne Preussisch-Pommern den Schweden zusprechen will, da wird in dem „Steckbrief" hinter ihr in Nr. 177 v. 5. Sept. gesagt:

> *„Der Verleger dieser Schandschrift hat sich wenigstens soviel geschämt, dass er sie ohne seinen Namen an die Buchhändler versandt hat, mit der Bemerkung, erst nach Jahr und Tag wolle er sich melden. Es steht zu hoffen, dass kein Buchhändler diese Schrift verkaufen wird, und dass die ganze Auflage an den saubern Verleger zurückkrebse."*

Renfner hatte nach Hardenbergs Weisung gehandelt und gern alle Aufsätze, die die nunmehr entschiedene Sachsenfrage streiften, abgewiesen. Als er von Berlin fort ist, wagt es die Redaktion ein einzigesmal eine preussenfeindliche Sachsenschrift höher zu hängen, es betrifft das Lied „Hymne auf die Rückkehr des Königs. Dresden, bei Immanuel Meinhold 1815", worin die Hoffnung auf Napoleons erneute Herrschaft in Deutschland und seine Rache an Preussen deutlich ausgesprochen wird. [Act.-St. II S. 268. Vergl. Rühl-Stägemann I S. 380.]

In der Voranzeige über das Tagesblatt d. Gesch. in Nr. 155 v. 30. Sept. war gesagt, dass das neue Blatt „nach einem erweiterten Plane" erscheinen würde. Damit war wohl auch die Angabe des in Nr. 5 beginnenden „Wechsel- und Geld-Curses von Berlin" gemeint, aber auch andere Aufsätze, die einen erweiterten Gesichtskreis berücksichtigten, z. B. „Wo wollen wir hin", worin eine Übersicht des Ganges der Romanleserei von ihrer Entstehung bis dahin von —y gegeben wird [Nr. 9 v. 13. Jan.]. Ferner kann man den Artikel in Nr. 16 v. 23. Jan. „Bemerkungen über die Gewerbetätigkeit in England" und das wiederholte Zurückkommen auf die Dampfmaschinen und andere Erfindungen, z. B. die Königsche Schnellpresse, wohl auch dahin rechnen, u. a. Seine alte Tendenz, Fehde gegen Napoleon und die Franzosen, hatte das Blatt dämpfen müssen, ohne doch ganz damit aufzuhören, da ihm vieles seit Hardenbergs Weisung an Renfner, milder zu sein, von diesem durchgelassen wurde. So beleuchtet er in Nr. 33 v. 15. Febr. Napoleons „Kundschafterwesen" und lässt ihn nicht aus den Augen, indem er von seiner Lebensweise in Elba Kunde gibt [Nr. 43 v. 1. März]. Nach dem Wiederauftauchen dieses Frie-

densfeindes in Frankreich flammt der Angriff auf ihn wieder auf. In Nr. 51 v. 13. März brachte das Blatt die erste Meldung dieses Ereignisses, in Nr. 58 v. 22. März teilt es empört mit, wie sächs. Officiere in Guben sich nicht entblödeten, Napoleon den Grossen offen zu feiern. In Nr. 59 v. 24. März lesen wir eine Ansprache „Über die Unternehmungen Napoleons. An die Furchtsamen und an die Übermütigen," und eine neue Rubrik „Geist des Tags", durch die neuen Zeitverhältnisse hervorgerufen, beginnt mit Nr. 60 v. 25. März.

Wie Renfner selbst aus eigenem Antriebe für Artikel gegen Frankreich nunmehr in der Voss. Ztg. gesorgt hatte, so liess er auch im Tagesblatt von jetzt ab solche noch mehr zu und verschloss sich nicht der Einsicht von ihrem Nutzen. Dem Inhalte nach aus Cassel, vielleicht von Grimm, ist in Nr. 91 v. 8. Mai ein Artikel „Zerstörungsfrevel der Franzosen" als ein „Mitgeteilt" abgedruckt, und in Nr. 102 v. 23. Mai richtet das Blatt seinen Angriff gegen deutsche franzosenfreundliche Zeitungen und Zeitschriften: „Die „Allgem. Ztg." habe immer seine Gunst behalten und sei auch jetzt bei Napol. wieder in Gnaden, und nur die Zeitschrift „Allemannia" darf über die Grenze kommen, wie ein stark wirkendes Gift und wie die Pest wird dagegen der Rhein. Merk. davon abgehalten. Dem Redakteur seien 200 000 Fr. Schweigegeld geboten etc." Während schon vorher, z.B. in Nr. 102, „die franz. Freibeuter", die sich unter Vandamme und Ameil sammeln und dieser zuletzt Genannte durch die Erzählung seiner Schandtaten würdig gezeichnet werden, geschieht das in Nr. 106 v. 29. Mai u. folg. weiter in dem Art. „Bonap. und seine Spiessgesellen" noch mehr. Für die Kriegsvorgänge hatte das Tagesbl. wieder viele gute Freunde im Hauptquartier, und auch der Gen.-Gouvern. vom Mittelrhein, Gruner, sandte solche Mitteilungen bis zum Juni. Auch aus dem wieder eroberten Paris kommen dann häufig Aufsätze, die der Censur nicht recht sind, so weist ein Bericht über die Feier des. 18. Oct. auf dem Marsfelde in Paris lange Censurstriche auf [Nr. 216 v. 30. Oct.]. Goethe, der bis zur Flucht von Elba unverhohlen Napoleon bewundert hatte, war den patriotischen Männern des Preuss. Corresp. und seiner Fortsetzung nicht sympathisch. Noch war Goethes Bekehrung von seiner Ansicht in seinem Spiele „Des Epimenides Erwachen" nicht über die Berliner Bühne gegangen [Act.-St. II S. 215]. So war schon die Bemerkung im Preuss. Corresp. 1814 v. 26. Oct. [Nr. 170]: „Am 20. Oct. ist Goethe von Frankfurt nach Weimar abgereist, er ist also noch Zeuge von dem d e u t s c h e n Feste in seiner Vaterstadt gewesen," gewiss gegen seine nationale Lauheit gerichtet. Da-

her weist die Redaktion auch eine Goethe betreffende öffentliche Zurechtweisung nicht ab, auf die Goethe irgend ein Wort der Erwiderung — wenigstens in demselben Blatt nicht gegeben hat. In Nr. 39 v. 24. Febr. 1815 lesen wir:

> *Anfrage an den Herrn Geheimen Rath Ritter von Göthe:*
>
> *Herr von Göthe hat, wie ich höre, in einer Selbstbiographie, die betitelt ist: Wahrheit und Dichtung eine das Andenken des sel. Leibarztes und Ritters von Zimmermann schmähende, seinen sämtl. Freunden höchst anstössige und unglaubliche Anecdote eingewebt. Nach dieser soll Zimmermanns einzige Tochter, auf einer Reise durch Frankfurt a. M. — also vermuthlich 1775 — die ihr erst seit ein Paar Tagen bekannte alte Mutter des Herrn von Göthe, auf den Knien gebeten haben, sie gegen ihres eignen Vaters Tyranney in Schutz zu nehmen. Vor der Hand glaube ich meine Pflicht gegen meinen unvergesslichen Freund und seine Verehrer hinreichend zu erfüllen, wenn ich den Herrn v. G. hierdurch öffentlich frage: oberselbst diese Erzählung unter die Wahrheiten seines Buches rechnet, oder unter die Dichtungen? Hannover den 15. December 1814.*
>
> *Marcard, Fürstl. Waldeckischer Geheimer Rath und Brunnen-Arzt zu Pyrmont.*

Der alte Lützower, Förster, der als Kunstverständiger mit Groote in Paris nach den geraubten Kunstschätzen sucht, ist wohl der Einsender eines Artikels über einen Zwist zwischen braunschweig. Officieren und franz. Bürgern in Paris, den sein Freund Bercht (ehemals ein Lützower, jetzt im 2. Westpr. Reg.) geschlichtet hat [Nr. 192 v. 26. Sept.]. Derselbe erzählt, dass er bei dem Reclamieren der Kunstschätze auch von andern deutschen Staaten angegangen wird [Nr. 201 v. 9. Oct.]. Immer wieder jubelt das Blatt über den glücklich beendeten Streit und feiert die Helden des Tages, vor allem Blücher.

Bücheranzeigen nicht politischen Inhalts häufen sich dann in den Nrn. des letzten Quartals, worunter eine breit und gross gedruckt auffallen musste [Nr. 255 v. 23. Dec.]:

> *„Friedr. Schleiermacher an d. Herrn Geh. R. Schmalz. Auch eine Recension." Pr. geheftet 9 Gr. Die Erscheinung dieser letzten Schrift ist theils durch unzeitige Bedenklichkeiten der Leipziger [?] Censurbehörde, theils durch unvorhergesehene Unfälle, welche der auswärtigen Buchdruckerei begegneten, bis jetzt verspätet worden. [!].*

Ohne irgend eine äussere Veranlassung erkennen zu lassen, reisst ganz plötzlich der Lebensfaden des Tagesbl. entzwei, die letzte Nr. 259 v. 30. Dec. 1815 meldet obenan:

> *Hindernde Verhältnisse mancher Art, deren Hebung weder*

der Redaktion noch der Verlagshandlung des Tageblatts zur Zeit möglich war, veranlassen das Aufhören desselben mit dem laufenden Jahre. Unter günstigen Umständen hofft man jedoch die Herausgabe wieder unternehmen und mit erneuter Thätigkeit fortfahren zu können.

Renfner war in seinem Amte geblieben und konnte unter seinem neuen Vorgesetzten für die Censur, dem Pol.-Min. Wittgenstein, der für alle Zeitungen der Monarchie statt des Staatskanzlers seit dem 18. Nov. 1815 die Oberaufsicht auf des Königs Befehl übernommen hatte, dem ihm unbequemen Blatte nunmehr ein schnelles Ende bereiten [II S. 359 oben.]. —

Unter den durch die Zustände und Ereignisse der Jahre 1813 und 1814 hervorgerufenen Zeitungen nimmt die erste Stelle der am Rhein in Coblenz erschienene

„Rheinische Merkur"

ein. Während das nach ihm bedeutendste Blatt der Zeit, der Preussische Correspondent, sein Dasein unter dem Drucke der Censur nur mühsam fristete, ihm nur zu oft die besten Stücke gestrichen wurden, bis er endlich in seiner Fortsetzung, dem Tagesblatt der Geschichte, am Ende des Jahres 1815 erdrosselt wurde, hat zwar der Rhein. Merkur zur selben Zeit sein Erscheinen auch einstellen müssen, aber er hat die längste Zeit von jeder lästigen Censur befreit eine Kühnheit der Rede ausüben dürfen, wie sie für jene Zeit ganz ungewöhnlich war und einzig dasteht. Er begann sein Erscheinen, nachdem das linke Rheinufer wieder für Deutschland gewonnen war, mit dem 23. Januar 1814,[1]) und es scheint, als ob bei seiner Entstehung eine Aufmunterung sowohl von Hardenberg als den alsbald eingesetzten Beamten der wiedergewonnenen Rheinlande entscheidend mitgewirkt hätte.

Joseph Görres, der Herausgeber, war ein merkwürdiger Mann und

1) Kgl. Bibl. u. Staats-Arch. [nur d. Hälfte] i. Königsb. — In der Nr. 1. heisst es obenan: Die gegenwärt. Blätter, deren Erscheinen auf kurze Zeit unterbrochen war, sollen auf Anregung der höheren Behörde von neuem fortgesetzt werden. Aber, wie in den wenigen Tagen dieser Unterbrechung unser Land eine andere Gestalt angenommen und ein gänzlicher Umschwung alle Verhältnisse umkehrt, so soll auch diese Zeitung in Geist und Fassung der vorigen nicht mehr ähnlich sehen. Unter der strengen Zucht einer in diesem Fach überaus argwöhnischen Polizei konnte diese nichts als der elende Nachhall elender pariser Blätter werden; . . . . jetzt soll sie mehr als eine gewöhnliche Zeitung werden: eine Stimme der Völkerschaften diesseits des Rheins! —

Welche Zeitung meint Görres? Vielleicht den Mercure du Depart. de la Roer in Cölln, oder das Journal de la Roer in Aachen, dessen letzte Nr. am 15. Jan. 1814 erschienen war? Über diese Blätter vgl. Salomon a. a. O. II S. 96; 100. —

einer der grössten Publizisten aller Zeiten. Manche Wandlungen hat dieser leidenschaftliche Mann durchgemacht, aus einem heftigen Republikaner und Franzosenschwärmer war er ein stiller Gelehrter und Pädagoge geworden und betätigte nun in den Befreiungskriegen seinen glühenden Patriotismus und seine echt deutsche Gesinnung ohne jede Rücksicht frei und offen in seinem Zeitungsblatte. Im letzten Abschnitte seines Lebens, getäuscht in seinen Hoffnungen, der Reaktion in Preussen zum Opfer geworden, von Hardenberg fallen gelassen und vom preuss. Staate mit Undank, wie er es empfand, belohnt, ist er der Führer der ultramontanen Partei geworden. Wir haben es hier nur mit dem deutschen unentwegten Patrioten zu tun und dem Organ seiner Gesinnung und aller wahrhaft liberalen Deutschen, die ihn in Aufsätzen und Correspondenzen für seinen Rheinischen Merkur unterstützten. Anfangs bekämpfte er fast nur die Landesfeinde, die Franzosen, gegen die die Verbündeten zu Felde lagen, und zwar mit solchem Erfolge, dass Napoleon selbst dieses Blatt als die fünfte Grossmacht gegen sich bezeichnete. Bald aber, nachdem der erste Pariser Frieden geschlossen war, wandte er sich daneben auch gegen die undeutsche Politik, besonders der süddeutschen Staaten, und gegen alles undeutsche Wesen und die durch die lange Knechtschaft eingerissenen Zustände, die er so wuchtig und unverblümt, so rücksichtslos und mutig in packenden Aufsätzen, die in jedem ihrer Ausdrücke freilich nicht zu billigen waren, geisselte, dass es nicht sogleich verständlich erscheint, wie ihm das volle zwei Jahre hindurch hat erlaubt sein können. Die Befreiung von jeder Censur viele Monate hindurch löst uns das Rätsel. Görres wusste sich eins im Denken und Empfinden mit Männern wie dem Freiherrn vom Stein, mit Gruner, dem derzeitigen Gen.-Gouverneur vom Mittelrhein, mit Sack, dem Oberpräsidenten in Aachen, den Generalen Blücher, Gneisenau und Thielmann, vor allen aber mit Hardenberg selbst und seinen Räten Staegemann und Jordan. Im Gefühle dieses starken Schutzes, in der Überzeugung, dass Hardenberg seine Angriffe billigte und sein Blatt als das Organ seiner eigenen liberalen Gesinnung und eines vortrefflichen Mittels zur Erweckung und Stärkung des vaterländischen Sinnes ansah, trotzte er allen Angriffen. Der Ton seines Rhein. Merkurs war selbst seinen Gesinnungsgenossen und Freunden, die sonst wohl vor einer geraden ehrlichen Sprache nicht zurückschreckten, doch oft zu scharf. Gruner bezeichnet sich später einmal als die Kassandra Görres', da er ihn oft gewarnt hätte, und sein Freund, der Professor Savigny in Berlin, hatte auch die Empfindung, Görres ginge doch zu weit.

Es ist nun ganz unzweifelhaft Hardenbergs Verdienst, dass diese Zeitung zwei Jahre lang hat bestehen können. Das geht klar hervor aus den Akten. Deutlich sieht man daraus, dass der Staatskanzler die von allen Seiten kommenden Vorstösse und Beschwerden über dies Blatt unbeachtet liess oder sie lange ruhig abwehrte, allen Versuchen, dem Blatte den Garaus zu machen, widerstand und es so lange hielt, als es überhaupt angehen konnte. Zweimal nur ist es von seiner Seite wegen dieses Blattes zu Noten an Görres gekommen, das eine Mal in der Form einer vertraulichen Mitteilung durch den Oberpräsidenten Sack (II. 319), das andere Mal in dem auch von Görres in seinen Schriften abgedruckten Schreiben vom 16. Mai, fälschl. für d. 10. Mai [Act.-St. II. 341]. Mehrere Cabinetsorders des Königs mussten seinetwegen ergehen, aber erst der Sieg der Reaktion in Preussen zwang auch Hardenberg, einer höheren Macht weichend, den Rhein. Merkur fallen zu lassen. In den Gesammelten Schriften Görres' finden wir zwei Aufsätze, worin die Geschichte dieses Rhein. Merkurs behandelt wird, einmal im 3. Bande unter der Überschrift: 'Zur Geschichte des Rheinischen Merkur', worin im Wesentlichen nur ein Auszug aus der Note Hardenbergs an Görres vom 10. Mai, dann ein kurzer, nach der späteren Erinnerung nicht ganz richtig gegebener Inhalt der Antwort Görres und einige Beispiele seiner in Folge der Cab.-Order vom 6. Juni zwischen ihm und dem Gouv.-Commissär Sack, dem Bruder des Gen.-Gouverneurs, entstandenen Censurstreitigkeiten gegeben sind. Görres selbst kommt auf dies Blatt zurück in seinem Aufsatze: „In Sachen der Rheinprovinzen und in eigner Angelegenheit, 1822". Ges. Schr. Bd. 4. Darin erklärt Görres die Abfassung der Note Hardenbergs an ihn vom 10. Mai auch nicht ganz richtig als eine Folge seiner Äusserungen über die Huldigung in Aachen nach der preuss. Besitzergreifung. Wieder wird hier ein längeres Citat Görres' aus seiner Antwort vom 10. Juni „aus dem Gedächtnis" abgedruckt, da, wie er bemerkt, sein Antwortschreiben an Hardenberg, unter seinen Papieren verloren, wahrscheinlich in Berlin zurückbehalten geblieben sei, worauf sehr kurz das Eingehen des Blattes dargestellt wird und auch seines guten Verhältnisses zu Gruner Erwähnung geschieht. Diese Antwort Görres' an Hardenberg, datiert vom 10. Juni 1815, die einen offenen, ehrlichen und festen, sich seiner hohen Aufgabe wohl bewussten Manne verrät, sowie die zahlreichen sehr interessanten Belege für die Beschwerden und Anklagen, die besonders häufig und heftig von den süddeutschen Staaten und auch sonst von allen Seiten gegen dies Blatt ergehen, geben einen un-

trüglichen Beweis dafür, dass Hardenberg allein die Existenz des Rheinischen Merkurs zu danken ist. Wenn Sepp in seiner Biographie des Görres den Staatskanzler wegen seiner Note vom 10. Mai „engherzig" nennt, so trifft das nicht zu. Bis dahin hatte Hardenberg, wie wir ersehen, schon fast ein Jahr hindurch jeden Eingriff in das Treiben des Rhein. Merkur standhaft abgelehnt, und nur einmal, im October 1814 in rücksichtsvoller Weise durch den General-Gouverneur Sack Görres die Aufforderung, sich etwas zu mässigen, zugehen lassen, es musste endlich ernstlicher mit ihm gesprochen werden, da Görres immer rücksichtsloser wurde. Aber auch die Note vom 10. Mai verrät deutlich das Wohlwollen des Staatskanzlers gegen diesen Mann. Noch eine ganze Reihe von Noten gegen Görres, meistens vom Geh. Leg.-R. Jordan im Auftrage des Staatskanzlers nach besonders eindringlichen Beschwerden abgefasst, gehen n i c h t ab — ein „cessat" Hardenbergs hält sie schliesslich immer wieder zurück. Das verrät doch deutlich, dass Hardenberg das Fortdauern des Blattes als notwendig ansah und es durchaus als ein Organ in seinen Diensten behandelte.

Nachdem Napoleon niedergeworfen war, wandte der Rhein. Merkur seinen Blick mehr den Zuständen in Deutschland zu. Ein Angriff auf allen Linien aus dem Lager der undeutsch gesinnten Fürsten, die partikularistisch ihre Zwecke verfolgten, die noch immer dem Franzosentum zuneigten, gegen die sich der Rhein. Merkur ganz rücksichtslos gewendet hatte, rollt sich in den Akten vor unsern Blicken auf und nimmt an Heftigkeit zu, je weiter das Blatt fortschreitet.

B a y e r n war der erste Staat, der energisch gegen Görres und sein Blatt bei Hardenberg vorging, nachdem seine vielfachen Beschwerden bei dem Generalgouverneur Sack in Aachen nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden waren. Zunächst verlegte es dem Rhein. Merkur den Eintritt in bayrisches Gebiet. In Nr. 82 (5. Juli 1814) meldet der Merkur, dass der Post in Aschaffenburg in der Stille die Verbreitung dieses Blattes untersagt sei. Noch hält es Görres, der das nicht glauben kann, für einen eigenmächtigen Übergriff der Behörde, die bayrische Regierung werde dadurch compromittiert, Bayern sollte diese Eingriffe verhindern. Doch schon in Nr. 84 v. 9. Juli, schleudert Görres in heftigen Ausdrücken sein „Tu contra audentior ito!" gegen Bayern, nachdem er die Gewissheit erlangt hat, dass in der Tat die bayrische Regierung selbst das Verbot des Merkur für ihr Land ausgesprochen habe. Dies Verbot erregte

allgemeines Aufsehen, so sehr war schon dies Blatt das Organ aller Patrioten geworden. Jacob Grimm, damals hessischer Legationssecretair beim Wiener Congress, ein Freund Görres' und Mitarbeiter am Merkur, schreibt am 18. Juli 1814 an Görres, das Verbot wäre gerade dazu gemacht, das Ganze zu heben und zu halten, es brächte Görres Ehre, den Verbietenden Schande, ja die öffentliche Meinung würde Bayern zum Widerrufe zwingen. Dass sich Bayern mit diesem Verbote des Blattes für sein Land nicht begnügte, zeigt uns das Schreiben des österr. ausserordentl. Gesandten und bevollmächtigten Ministers Grafen Zichy in Berlin [Act.-St. II S. 299] im Auftrage Metternichs. Hardenberg lässt diese Beschwerde 'vorläufig ad acta' legen. Kaum vierzehn Tage darauf, in Nr. 91 v. 23. Juli, berichtet Görres über das Verbot seines Blattes jetzt auch für Württemberg. Auch das Grossherzogliche Baden hielt nun mit seinem Verbote nicht länger zurück, Görres meldet es im Merkur in Nr. 105 v. 20. Aug. Alle Posthalter in Baden dürften sich nicht mehr mit dem Debit dieses Blattes abgeben. Görres wundert sich, dass das Verbot nicht öffentlich bekannt gemacht sei. Ängstlich und zagend, als ob man ein Werk der Finsternis vollbrachte, habe man im Stillen die Vehm mit den Posten verabredet. Der Merkur hege keine überspannten Ideen, er habe sich die Mässigung zur Richtschnur genommen, er verfolge das Böse, ehre das Gute. Wenn falsche Tatsachen doch in Umlauf kämen, so versage er sich niemals dem Widerrufe. Darum halte man für besser, dem unbequemen Lichte durch Verschliessung der Laden am hellen Mittag den Eingang zu versagen. Und dann schliesst er mit den Worten: „Wir sind sicher, dass nicht lange Zeit vergehen wird, wo die Urheber solcher Gewalttätigkeit zu ihrer Beschämung ihr eigen Werk zerstören werden, und der Meinung, die sich nicht halten lässt, freien Lauf zu geben sich gezwungen sehen werden." Bald folgte Sachsen mit einer Beschwerde bei Hardenberg [Act.-St. II S. 303]. Eine Widerlegung des Aufsatzes „Sachsens Pflicht und Recht" wird verlangt. Auch an diesem Aktenstücke steht wieder die Bemerkung Hardenbergs „Zu den Akten". Bayern arbeitet weiter gegen den verhassten Rheinischen Merkur. Mongelas macht den preuss. Gesandten Küster in München auf den nach wie vor gehässigen Ton einzelner Zeitungen, besonders aber des Rhein. Merkurs, gegen Frankreich und gegen deutsche Regierungen aufmerksam [II. S. 305 f.]. Küster wendet sich damit nach Berlin, Raumer weiter an Hardenberg. Die Antwort Hardenbergs betont, dass er schon vor der Zuschrift vom 11. v. M. den Gen.-Gouv., Staatsrat Sack in Aachen aufgefordert habe,

dem Redakteur des Merkur es zur Pflicht zu machen, in der Folge einen mehr gemässigten Ton gegen Frankreich anzunehmen, besonders aber sich aller starken Invektiven gegen die franz. Nation zu enthalten. „Mehr kann jedoch hierunter nicht geschehen, indem eine zu grosse Beschränkung der Pressfreiheit weder den liberalen Gesinnungen und Grundsätzen unserer Regierung noch dem Geiste der Zeit angemessen ist.“ Görres selbst erhielt daraus keine Rüge wegen seiner bisherigen Angriffe gegen die süddeutschen Staaten, Hardenberg erklärt sich also indirekt mit dessen Ausführungen einverstanden.

Am ausdauerndsten in seinen Angriffen gegen den Rhein. Merkur ist aber Württemberg [II S. 306 ff.]. Der ausserord. Württemb. Gesandte, Freiherr von Scheeler in Berlin, hatte Hardenberg ein Schreiben des Staatssekretärs Freih. v. Linden vom 10. Aug. 1814 persönlich überreichen sollen, welchen Auftrag er aber in Abwesenheit Hardenbergs nicht hatte ausführen können. Deshalb übersandte er dasselbe nun an den Staatskanzler und führte bittere Klage über einzelne Aufsätze. Das Verbot für Württemberg sei endlich erfolgt, darauf sei aber in Nr. 91 v. 23. Juli, die Person des Königs selbst in frecher Weise angetastet worden und in Nr. 95 (31. Juli) der Geist der Unzufriedenheit in Württemberg angefacht. Auf alle Beschwerden darüber habe das Gouvern. in Aachen nicht einmal geantwortet etc. Der Staatskanzler, im Begriffe nach Wien abzureisen, antwortet ihm, er habe jetzt keine Zeit, ihn zu empfangen. Nach zwei Wochen, als beide, der Staatskanzler und der württembergische Staatssekretär in Wien sind, geht der Letztgenannte in derselben Angelegenheit wieder vor. Ohne einer Antwort bisher gewürdigt zu sein, mache er auf die Nr. 116 v. 11. Sept. und 117 v. 13. Sept. aufmerksam. Die verschiedenen von der königl. württemb. Gesandtschaft in Berlin über diesen Gegenstand abgesandten Noten seien vergeblich gewesen. Sein König bitte um Mitteilung der Entschliessungen des Staatskanzlers in dieser Angelegenheit.

Jetzt erst, am 10. October 1814, erfolgte die erste Note des Staatskanzlers in dieser Angelegenheit an den Generalgouverneur Sack in Aachen, deren Concept, von Staegemann abgefasst, als Reinschrift von Hardenberg nochmals stark umgeändert worden ist [II S. 319.]. Der Tadel ist in der mildesten Form ausgesprochen. Merkwürdig ist es, dass dieses Monitum Görres später ganz aus dem Gedächtnis gekommen zu sein scheint, da er in seinem Aufsatz „In Sachen der Rheinprovinz etc.“ [Ges. Schr. Bd. 4 S. 512] erklärt, dass

ausser dem einen Briefe des Staatskanzlers an ihn vom 10. [16.] Mai 1815 und seiner Beantwortung bis zur Unterdrückung des Merkur kein mittelbarer noch unmittelbarer Verkehr zwischen ihm und der höheren Censurbehörde bestanden habe.

Das mannhafte und schöne Antwortschreiben Görres' an den Staatskanzlers, das wohl bisher nicht gekannt ist, zeigt, dass er sich eins weiss mit ihm und er bittet ihn für die demnächst zu erwartenden Angriffe gegen sich um seinen Schutz und um Ablehnung aller grundlosen Klagen.

Die Erwiderung Sacks auf diese erste Note Hardenbergs wegen des Merkur bemerkt, dass Sack es Görres gegenüber bisher an Ermahnungen zur Mässigung nicht habe fehlen lassen.

Obgleich nun dem Freih. v. Linden am 10. Oct. zugleich angezeigt worden war, dass das Rescript Hardenbergs an Sack wegen des Rhein. Merkur am selben Tage ergangen sei und „dass die genommenen Massregeln den Wünschen des Königs von Württemberg vollkommen entsprechen würden, tritt dieser Staat schon am 18. Jan. 1815 mit weiteren Beschwerden auf den Plan [II S. 324.]. Hardenberg antwortet darauf [II S. 327.], dass er Anlass zum Einschreiten gegen den Merkur nicht findet. Am selben Tage war eine erneute Klage von dem Grafen Winzingerode an Hardenberg abgegangen [II S. 328.]. Die Beschwerde wird ad acta genommen, ebenso die folgenden Beschwerden Winzingerodes, worin der Merkur wegen eines Artikels in Nr. 185 v. 28. Jan. 1815 angeklagt wird.

In Nr. 216 v. 1. April 1815 las man in dem Artikel aus Carlsruhe von der Freude der badischen Officiere über Napoleons Entweichung von Elba. Es wäre Zeit, solche Leute zu brandmarken, sie müssten aus dem Staatsdienst entfernt werden. Wie gross die Erregung, die diese Correspondenz hervorgerufen hatte, war, zeigt eine Zuschrift „Aus dem Badischen" in Nr. 225 v. 19. April. Man habe hundert Friedrichsdor für die Entdeckung des Einsenders ausgesetzt, aber niemand komme auf den einzigen klugen Gedanken, diejenigen beim Kopfe zu nehmen, die Napoleon hätten hoch leben lassen. Diese ausgesetzte Belohnung sei daher erst recht ein Beweis der Wahrheit jenes Artikels usw.

Der Herausgeber ist ein Schalk, er bemerkt hierzu, dass er geneigt wäre, die Summe zu Gunsten der Landesarmen zu verdienen:

> *Sie sollen darum wissen, der uns jene Nachrichten gegeben, ist ihnen schon längst bekannt, er begegnet ihnen auf allen Wegen, überall auf regem Markte, im einsamen Walde, ist er ihnen nahe;*

aller Orten grüsst sie sein wohlbekanntes Gesicht; wenn sie schleichen durch die Finsternis, steht er plötzlich mit der Blendlaterne vor ihnen und leuchtet ihnen ins Angesicht. . . Es ist der Volksgeist, der aus seinem Munde öffentliche Meinung spricht. Den Guten ist er ein Helfer und guter Geist, den Verrätern aber ein Rachedämon . . . sie können kein Geheimnis vor ihm bewahren, denn er durchschaut das Verborgenste, und was sie am heimlichsten gemacht zu haben glauben, führt er am ersten ans Licht hinaus. — Wir glauben, so schliesst d. Herausgeber, mit diesem Geständnis redlich den ausgesetzten Preis verdient zu haben; sie kennen nun den Kundschafter, den sie gesucht; mögen sie sich vor ihm hüten!

Als Görres in der Frankf. Zeitung eine scharfe drohende Widerlegung seines Artikels durch einen Officier im Namen des Officiercorps gelesen hatte, meint Goerres, man hätte die Darstellung als unwahr und grundlos bezeichnen sollen, so hätte er die eingesandte Anklage widerrufen, damit nicht der Verdacht auf ihm haftete, als habe er geflissentlich ehrenrührige Unwahrheiten verbreiten wollen [Nr. 232 v. 3. Mai 1815.].

Dieser böse Artikel aus Carlsruhe gab der badischen Regierung Anlass zu einer Klage bei Hardenberg, d. d. Wien, den 11. April 1815 [II S. 333.]. Es erfolgte wieder keine Antwort von Hardenberg, sodass v. Hacke am 21. April einen erneuten Vorstoss gegen den Merkur macht, indem er Nr. 221 v. 11. April als einen neuen Beweis der Pressfrechheit einsendet. In einer Zuschrift aus Heidelberg wird von Äusserungen der Franzosenfreundlichkeit der Officiere beim Ausmarsche aus Bruchsal und Mannheim berichtet und die Hohen Alliierten zu ernsten Massregeln gegen diese verräterische Denk- und Handlungsweise aufgefordert. Nunmehr lässt Hardenberg endlich durch den Staatsrat Jordan eine Note an Görres abfassen, die diesem für die Zukunft die sorgfältigste Prüfung der Artikel zur Pflicht macht [II S. 336.]. Aber — auch diese Note geht nicht ab, ein „Cessat" Hardenbergs lässt sie in den Akten verschwinden. Noch mussten andere Beschwerden hinzukommen, bis jene bekannte Note des Staatskanzlers vom 10. [16.] Mai an Görres erging. Dem Minister v. Hacke aber wird am 6. Mai mitgeteilt, dass dem Redakteur des Merkur wegen seiner Verunglimpfungen in Nr. 216 und 221 die ernstlichste Zurechtweisung erteilt worden sei, dann werden die ausgesprochenen Grundsätze der preuss. Regierung in Betreff der Pressfreiheit erneuert.

Als Napoleons Flucht von Elba bekannt wurde, meldet der Rhein. Merkur dieses Ereignis mit wenigen Worten schon in den letzten Zeilen der Nr. 207 am 13. März und in einem fulminanten Artikel in der

folgenden Nr. vom 15. März. Mit Macht lässt er fortan seine gewaltige Stimme zum Aufruhr gegen diesen Usurpator und gegen die ihm in tiefster Seele verhassten Franzosen erschallen. Diese Aufsätze waren sofort in die franz. Blätter übertragen worden mit allen beleidigenden Bemerkungen gegen die franz. Nation, mit der die deutsche doch jetzt in Frieden lebte. Der Gesandte des franz. Königs in Berlin, Graf Caraman, wandte sich deswegen an den Polizeipräs. Le Coq in Berlin und machte besonders die Ausfälle gegen Frankreich in der Nr. 216 v. 1. April 1815 namhaft. Darin befindet sich ein Artikel: „Worte eines Schweizers in den neuesten Zeiten, als Antwort auf alle früheren Artikel über die Schweiz im Rhein. Merkur". Ein Turicensis Helvetus lädt die Verbündeten ein nach der Schweiz zu kommen, und schliesst mit den Worten: „Ach Herr, gesegn' uns Wein und Brot, Und schlage den Napoleon tot, Durch uns und mit uns! Amen!" Le Coq ergreift diese günstige Gelegenheit sofort, dem Staatskanzler diese Beschwerde des franz. Gesandten weiter zu geben. Mit der Bemerkung Jordans, dass Se. Durchl. selbst eine Verfügung an den Görres angeben wollen, bleibt dieser Angriff vorläufig wirkungslos in den Akten. Ebenso ergeht es einer Depesche des preuss. Gesandten v. Haenlein in Cassel vom 27. April 1815, die den Aufsatz „Aus Hessen" in Nr. 224 v. 17. April 1815 mit Ausfällen gegen den Kurfürsten zum Gegenstande der Beschwerde nimmt, wo der Aktenvermerk besagt, dass dem Görres bereits von Sr. Durchl. eine direkte Zurechtweisung erteilt worden sei.

Auch ein Angriff auf Hardenbergs Gesetzgebung, bez. die von ihm durchgeführte Gewerbefreiheit wagte sich im Rhein. Merkur hervor. Als es nach Niederwerfung der Franzosen die Liebe zum eignen Vaterlande zu pflegen galt, hatte Görres, der gelehrte Kenner des Mittelalters, die Gelegenheit ergriffen, in mehreren Aufsätzen [Nr. 173 v. 4. Jan. 1815 und 187 v. 1. Febr. 1815] die alten Zünfte mit ihrem ehrbaren, deutschen Wesen, ihren Sitten und Gebräuchen den Deutschen vor Augen zu führen. Der Kämmerer Grossmann in Soldin hatte daraus Veranlassung genommen, seine Gedanken über die verderbliche Wirkung der Aufhebung des Zunftzwanges und der Gewerbefreiheit an Görres mitzuteilen, der sie dann in seinem Sinne in Nr. 197 v. 21. Febr. 1815 zugeschnitten hatte. Ein gewisser Stoll in Berlin erbat sich darauf von Hardenberg die Erlaubnis, den grossen Nutzen der Gewerbefreiheit in einer Widerlegung zu beweisen. Wenn Hardenberg auch durch dieses Auftreten gegen seine Institution entschieden getroffen wurde, so wollte er die Widerlegung doch nicht

als von ihm selbst ausgehend ansehen und überliess daher dem Stoll, sie auf seine eigne Verantwortung zu übernehmen. Grossmann wurde von der Neumärk. Regierung vernommen und gestand, dass seine Gedanken von Görres verändert wiedergegeben worden seien. Eine Mahnung, über Staatseinrichtungen hinfort bescheidener zu sein, beendete die Sache, ohne dass Görres auch nur der leiseste Vorwurf deswegen geschah.[1])

Unterdessen aber war ein Vorstoss gegen Görres und sein Blatt von einer Seite erfolgt, die längst über seine Redeweise, die von jeder sonst überall bestehenden Censur befreit zu sein schien, empört war. Durch Arnim, Arndt, Savigny war es Görres bekannt, wie strenge die Censur in Berlin von Renfner gehandhabt wurde. Dieser hatte in Abwesenheit Hardenbergs den Berliner Zeitungen auch den strengen Befehl zugehen lassen, über die zu erwartenden Territorialentschädigungen und Veränderungen, wie sie auf dem Wiener Congress verhandelt würden, Nachrichten aus keiner andern auswärtigen Zeitung, als dem in Wien herauskommenden „Österreichischen Beobachter" einzurücken, vor allem aber nichts zu übernehmen, was im Rhein. Merkur gestanden hätte [13. September 1814]. Eine Erneuerung dieser Weisung erging dann am 21. November d. J., als Renfner von Wien aus auf die grundfalschen und erdichteten Nachrichten, welche die Berliner Zeitungen aus der „Wiener Chronik" brachten, aufmerksam gemacht worden war. Über die Schreibart des Rhein. Merkur hatte sich Renfner im Begleitschreiben zum Censurverzeichnis vom Sept. 1814 an Hardenberg in scharfer Weise ausgelassen [II S. 31 f.]. Unentwegt überschütte er Frankreich mit allem Hass, schrecke aber auch vor Angriffen gegen unsere Verbündeten nicht zurück und bekämpfe nun auch schon uns selbst, wie Hardenberg aus beifolgenden Auszügen ersehen werde. Renfner sollte aber noch einen persönlichen Anlass zum Grimm gegen den Rh. Merkur erhalten. Die Redakteure und Mitarbeiter des Tagesblatts der Geschichte empfanden die übertriebene Knebelung ihrer Zeitung mit Ingrimm und hatten im Rhein. Merkur in einem Artikel „A u s B e r l i n" den Censor Renfner mit Schimpf und Hohn überschüttet [II S. 185.]. Als Renfner den Artikel endlich am 4. März zu Gesicht bekam, wandte er sich sofort an seinen Chef in Wien und bat, ihm Genugtuung verschaffen zu wollen [II S. 183.]. In der Tat wird nun eine Note an den Gen.-Gouv. Sack in Aachen abgefasst, aber — wieder

1) R 74 J X Nr. 16, Vol. I.

zurückgehalten. Am 1. April klagt Renfner in beweglichen Worten, dass er auf seine Beschwerde gegen den Rhein. Merkur vom 7. März bisher kein Wort des Trostes über den ihm angetanen blutigen Schimpf erhalten habe, und am 2. Mai bemerkt er in einem Schreiben an Jordan in Wien, dass er seinen Process mit dem Merkur für verloren erachte. Gegen Görres erhöben sich Klagen von allen Seiten etc. [II. S. 243]. Verspätet geht ihm dann von Hardenberg in einem Schreiben, das bereits am 24. April abgefasst, endlich am 3. Mai abgeht, das Lob zu, dass er recht daran getan habe, die Beleidigungen des Merkur zu verachten etc. [II. S. 241]. „Übrigens werde ich es ihm zu erkennen geben, wie sehr ich das, was er sich gegen Sie erlaubt hat, missbillige", fügt Hardenberg in seinem Schreiben hinzu.

Wer ihm von Berlin aus im Merkur jenen empfindlichen Schimpf angetan hatte, darüber wurde sich Renfner später klar. In seinem Bericht vom 3. März 1816 an Hardenberg spricht er es offen aus, dass es der Prof. Rühs und der Verleger des Tagesblatts d. Gesch., Reimer, gewesen seien. Daraus erklärt sich auch sein rigoroses Verfahren gegenüber einem Manuscripte des Rühs [II. S. 414 ff.].

Diese Fülle von Beschwerden hatte vorausgehen müssen, bis endlich Hardenberg ernstlicher mit Görres redete. So strenge die Note v. 10. Mai 1815 auch klingt, so geht doch unverkennbar ein Zug des Wohlwollens durch das Schreiben, und besonders der Schluss zeigt dies deutlich.

Erst einen Monat später, nachdem er von einer Inspektionsreise der Schulen zurückgekehrt war, verfasste Goerres seine Antwort, von der er später [Schriften, IV, S. 499.] angibt, dass sie in seinen Papieren verloren und wahrscheinlich unter den in Berlin zurückbehaltenen geblieben sei. Da sieben Jahre seit der Abfassung dieses Briefes verflossen waren, als Görres darüber schrieb, und die Stimmung von Görres gegen Preussen sich in dieser Zeit so wesentlich geändert hatte, so ist auch sein Inhalt nicht ganz richtig angegeben. Jetzt klingt das, was er gesagt zu haben sich erinnert, hart, während er in dem bedeutenden Dokumente seiner freimütigen deutschen Gesinnung den Ton der Ehrerbietung gegen den Staatskanzler nicht einen Augenblick vergisst. Namentlich fehlt die kategorische Abweisung des Ansinnens, sich unter eine Censur zu stellen, die er in dem Citat der Antwort des Jesuitengenerals dem Papste gegenüber zum Ausdruck bringt: Aut sint, ut sunt; aut non sint! [Schriften, IV S. 500.].

In seiner Beantwortung der Note des Staatskanzlers gesteht er offen ein, dass er die Freiheit der Meinungsäusserung nur dem grossen

Sinne des Königs und dann den liberalen Ansichten Hardenbergs zu danken hätte. Nach seiner Meinung habe er von dieser Freiheit niemals einen Missbrauch gemacht. Er findet schöne begeisterte Worte über seinen Beruf, mit seinem Blatte der deutschen Sache zu dienen. Zum Schluss bittet er in herzlichen Worten, ferner seinem guten Geiste vertrauen zu wollen, das Aufhören seines Blattes würde jetzt geradezu niederschlagend wirken.

Erst am 3. Juli 1815 hat Hardenberg im Hauptquartier diesen Brief erhalten, er lässt ihn zu den Acten gehen, „da ja von Sr. Maj. Höchsteigenhändig verfügt ist". In der Tat war durch eine Cab.-O. an Sack vom 6. Juni 1815 des Königs Missfallen über den Rhein. Merkur und die Aachener Zeitung wegen ihrer Angriffe gegen die süddeutschen Staaten in gegenwärtiger Zeit zum Ausdruck gekommen und die ernsteste Aufmerksamkeit gegenüber der P r e s s f r e c h h e i t gefordert [II S. 345.]. Sack bemerkt in seinem Schreiben an Hardenberg vom 24. Juni [II S. 346], dass er sofort nach dem Befehle des Königs gehandelt und die Behörden mit einer Instruktion deswegen versehen habe. Dann erlaubt er sich eine Kritik der Forderung der Cab.-O., bei deren Befolgung die bisher in Preussen bestandene und von Hardenberg glorreich beschützte Pressfreiheit dahin wäre, und weist darauf hin, dass England zum Vorbilde genommen werden müsste, wo jeder schreiben dürfe was er wolle, aber unter eigener Verantwortlichkeit vor dem Richter.

Die oben erwähnte Instruktion des Gen.-Gouv. Sack an die Behörden, darunter an seinen Bruder, den Gouv.-Commiss. Sack in Coblenz, hatten für Görres und sein Blatt eine üble Wirkung. [Schriften, III, S. 376 ff.]. Ein Schreiben des Commissärs machte Görres damit bekannt, dass von jetzt ab alle aufzunehmenden Aufsätze, nachdem sie die Censur des Tribunalrichters Tippel passiert seien, ihm vor dem Abdrucke zur Durchsicht und zum Visum vorzulegen seien. Den Abdruck dieser Verfügung mit einem Zusatze Görres' verweigerte die Censur, deshalb wandte sich Görres an den Gen.-Gouv. Sack und stellte ihm vor, dass diese Art der Censur das sofortige Eingehen des Blattes bewerkstelligen müsse. Durch das verweigerte Visum des Commissärs hätte das Blatt vier Tage nicht erscheinen können.[1]) Har-

1) Das scheint zuzutreffen, denn während das Exemplar des Königl. Staatsarch. in Königsberg die Nr. 269 und 270 überhaupt nicht hat, sind sie, wohl nachdem sie vom Herausg. nachgeliefert worden waren, im Exemplar der Kgl. Bibl. zu Königsberg vorhanden. Durch eine Notiz in Nr. 272 v. 23. Juli wird das ausdrücklich bestätigt: „Widrige Verhältnisse haben die

denberg habe ihm am 10. Mai in Bezug auf den Merkur geschrieben, auf seine Antwort habe Görres zwar weiter keinen Bescheid erhalten, doch habe er weiter von Hardenberg durch Herrn v. Otterstedt, preuss. Gesandten in Frankfurt a. M., einen Artikel zum Einrücken in den Merkur bekommen, der in Nr. 270 v. 19. Juli abgedruckt sei [offenbar der mit O. unterzeichnete erste Aufsatz: „Betrachtungen"]. Wenn Sack andere Weisungen für die Behandlung des Merkurs erhalten habe, so möchte er sie ihm mitteilen. Aber der gegen ihn persönlich feindlich gesonnene Commissar Sack würde von Görres als Censor nicht anerkannt werden können. Der Oberpräs. war in der Tat mit den Massregeln seines Bruders nicht einverstanden, er sandte Görres eine Abschrift seiner Verfügung an den Commissar, worin bestimmt wurde, dass dieser nur die höchste Instanz sein sollte, wenn Görres und der Censor sich nicht einigen könnten. Zu dem Zwecke sollte dem Censor die Kab.-O. als Instruktion mitgeteilt werden. Der Oberpräsident erklärte ausdrücklich, dass es weder des Königs, noch seine Absicht sei, den Merkur zu unterdrücken, sondern ihm nur eine Beschneidung einiger zu üppiger und den heilsamen Zweck gefährdender Ausdrücke aufzuerlegen.

Nur noch von einem zweiten Zusammenstosse zwischen Görres und der Coblenzer Censurbehörde vernehmen wir aus der oben angeführten Darstellung „Zur Geschichte d. Rhein. Merkur" im 3. Bde. s. Ges. Schriften. Einer Zuschrift über die Gewalttätigkeiten der russ. Armee auf ihrem Rückzuge in der Gegend von Kaiserslautern verweigerte die Censur ihr Visum. Auch mit einem mildernden Zusatze des Herausgebers wurde der Artikel nicht erlaubt. Wieder wandte sich Görres Beschwerde führend an den Oberpräsidenten, dieser erwiderte ihm am 14. Nov. 1815, dass Görres aus einer Mitteilung des Gouv.-Commiss. an ihn wegen des von der Censur gestrichenen, die Ausschweifungen russischer Truppen im Donnersberger Depart. betreffenden Artikels ersehen haben werde, dass er solche öffentlichen Rügen zu unterdrücken nicht gesonnen sei, wohl aber werde Görres es selbst einsehen, dass man in einem Blatte, welches dem russ. Kaiser vielleicht noch in Berlin selbst, während er seinen

---

Ausgabe dieses Blatts und die folgenden verspätet; wir denken, dass dies nicht wiederkehren wird, und werden alsdann das Verspätete nachzuholen suchen. D. R." Und noch in Nr. 280 vom 8. Aug. heisst es: „Übrigens sind an den Unordnungen, die seit etwa 14 Tagen in der Versendung vorgefallen, die Postämter ebenso unschuldig, wie die Redaktion, da der Grund in ganz andern, unvermeidlichen Ursachen gelegen. In wenigen Tagen wird, wie wir hoffen, die Ausgabe des Blattes wieder völlig im Geleise sein."

Bruder der Tochter des Königs verlobte, zu Gesicht kommen könnte, die beleidigendsten Persönlichkeiten gegen jenen Monarchen und eine direkte Aufforderung an unser Landvolk zum Totschlagen seiner Truppen unmöglich stehen lassen könnte.[1]) Schliesslich bemerkt Sack noch, dass absolute Pressfreiheit, wie Görres sie wünschte, nur in England möglich sei, wo die Libellgesetze den Missbrauch abwehren. „Es steht zu hoffen, dass es auch bei uns einst dahin kommen werde: noch aber ist es nicht so weit." Wie ist es nun zu erklären, dass trotz der Weigerung der Censur der Artikel als aus „Kaiserslautern, 20. Okt." im Exemplar des Merkur der Kgl. Bibl. zu Königsberg in der Nr. 324 vom 4. Nov. 1815 ohne den Zusatz von Görres, doch abgedruckt ist, während an seiner Stelle im Exemplar des Königl. Staatsarch. zu Königsberg und wohl auch in den Exemplaren, welche Sack in Aachen oder sein Bruder in Coblenz und wohl die andern Leser am Rhein oder auch am Berliner Hofe zu Gesichte bekommen haben, das Gedicht: „Die drei Worte des Heils von S." steht? Es mögen wohl einige wenige Exemplare schon mit dem Artikel gedruckt worden sein, als unvorhergesehenerweise dann das Imprimatur des Censors seinen weiteren Abdruck verhinderte.

Verfolgen wir nun die Angriffe gegen den Rhein. Merkur, wie sie aus den Akten zu Tage treten, weiter, so ergibt sich daraus ein getreues Bild des Kampfes der Berliner Reaktion und ihrer Vertreter gegen Hardenberg und das rheinische Blatt; es erhellt auch, dass dieses nur dem Staatskanzler noch eine halbjährige Dauer nach jener Note vom 10. Mai und der Cab.-O. vom 10. Juni 1815 zu danken hat. Das werden wir auch verstehen, wenn selbst das Polizeiministerium in Berlin, an das Crome sich gewandt hatte, die Be-

1) Sacks Bericht an den König darüber hatte folgenden Wortlaut: Es ist sehr zu bedauern, aber dennoch Pflicht, der Bedrückungen erwähnen zu müssen, welche Ew. Königl. Maj. Untertanen im Saardepartement von den durchmarschierenden Truppen nach dem Berichte des dortigen Gouv. Kommiss. Hn. von Schmitz-Grollenburg erlitten haben. Selbst Officiere vergassen die Würde ihres Standes und erbrachen die Schränke ihrer Wirte, nahmen alles Vorfindliche heraus und zwangen den Eigentümer noch, die Fuhren zum Wegbringen zu liefern. Vielen Familien kostet dieser Durchzug Vermögen, häusliches Glück und selbst Gesundheit. Der Mangel an Disciplin zeigte sich auch besonders beim Fuhrwesen; die Fuhren wurden mit über den Rhein geschleppt, und wollte oder konnte der Eigentümer sich nicht loskaufen, so quälte und misshandelte man ihn so lange, bis er flüchtete und Wagen und Pferde aufgab. Die Desertion bei den Russen war ziemlich stark, da sie nicht gerne aus diesem Lande zurückgehen. Allein die Einwohner haben sich im Arretieren und Ausliefern der Deserteurs sehr tätig bewiesen. R. 74 J. XV Nr. 26.

schwerde dieses Mannes unbeachtet lässt. Es wurde ihm überlassen, sich an das Ausw. Amt mit seiner Beschwerde zu wenden. Crome unterliess wohl diese Beschwerde, und erst, als Görres ihn einige Monate später in der „Anklage“ in Nr. 322 des Rh. Merkurs als einen Gegner der deutschen Sache erklärt hatte, wandte er sich direkt an Hardenberg (II 355), die Beschwerde wird aber in Hardenbergs Namen unbeachtet reponiert [II. 357].

Von Berlin aus gingen nun die Bestrebungen, dem Merkur ein Ende zu bereiten, weiter aus.

Raumer sendet an Hardenberg einen Bericht über die Aufsicht der Provinzialzeitungen [II S. 351.]. Darin heisst es, nur an zwei Stellen sei diese Aufsicht unwirksam, einmal in Königsberg, wo Kotzebue sich der Redaktion der Zeitung bemächtigt habe, und in Coblenz. Und nun lässt er sich über die schrankenlose Schreibweise des Merkur aus. Zum Beweise fügt er eine Reihe von Nrr. dieser Zeitung bei. Er legt dem Staatskanzler das Schliessen dieses Blattes nahe, da dies Blatt das aufkeimende Demagogentum heraufführe.

Am 4. September 1815 stellt der Geh. St.-R. Le Coq, kurze Zeit Censor der Zeitungen, vor, dass die Berliner Zeitungsredaktionen nicht einsehen könnten, dass sie etwas, was im Rhein. Merkur gestanden hätte, nicht auch bringen dürften. Er bittet die gleiche Ausnahme mit den Berliner Zeitungen zu machen und sie gleichfalls für nicht offizielle Blätter zu erklären [II. S. 384.]. Alle die Männer, die mehr und mehr den König in reaktionärem Sinne beeinflussen, werden an der Cab.-O. an Hardenberg, Sack wegen nicht Befolgung der früheren Order, den Rhein. Merkur betreffend, zur Verantwortung zu ziehen, mitgewirkt haben. Vorausgegangen ist ihr schon eine Cab.-O. an den Polizeimin. Wittgenstein, worin über Sacks Achtlosigkeit im allgemeinen geklagt und die Besprechung einer Schrift in Nr. 323, die der König mit höchstem Unwillen gelesen hatte, erwähnt wird. Das Verhältnis zwischen Alexander und der Baronin von Krüdener, das sich in Paris angebahnt hatte, war in der Besprechung der Schrift „Le Camp de Vertus“[1]) deutlich genug berührt und zugleich offen ausgesprochen, dass dem preuss Staate und Deutschland von Russlands Seite für die Zukunft Gefahr drohe. So wird nun endlich der Rhein. Merkur ausdrück-

1) Vgl. O. Fr. P. v. Rühl, Das Lager von Vertus, Riga 1816. A. d. Franz. d. Juliane v. Krüdener. Goed. VII S. 489.

lich der Aufsicht Wittgensteins unterstellt, ein Sieg der Reaktion, der sich deutlich in dem herrischen, triumphierenden Schreiben dieses Mannes an Sack kundgibt. Nun musste das letzte Stündlein des Rhein. Merkur bald schlagen. So bestätigen die Akten den Ausspruch Görres, dass die Angriffe des Rhein. Merkurs gegen Alexander und Russland ihm den Garaus gemacht haben. Gleichzeitig fanden noch weitere Angriffe gegen dies Blatt von Württemberg aus statt, und auch Le Coqs Beschwerde bei dem Könige selbst, die gegen Hardenbergs ausdrücklichen Willen geschah, über die Beschimpfung, die ihm Görres darin angetan hatte [II S. 367], wird dazu das ihre beigetragen haben, sodass denn am 3. Jan. das Verbot des Rhein. Merk. durch Cab.-O. erfolgte. Die schöne Würdigung des Rhein. Merkurs und der Verdienste seines genialen Redakteurs durch den Oberpraes. v. Solms-Laubach in Coblenz [II S. 368 f.] und das resignierte Eingeständnis seines treuen Beschützers Sack [II S. 370.] sind mit den vielen Ausdrücken des aufrichtigen Bedauerns über das Eingehen des bedeutendsten Blattes der Zeit der Freiheitskriege ein schönes Denkmal freiheitlich deutscher Gesinnung. Gruner nennt das Eingehen des Blattes „einen unersetzlichen Verlust,[1]) Dorow erfuhr die Nachricht davon mit Trauer[2]), Stein drang, wie Gruner auf die Wiederaufnahme des Blatts,[3]) Gneisenau „tat das Verbot um unseres Namens willen leid, denn das auswärtige Publikum glaubte wahrhaftig, die Pressfreiheit habe auf dem Continent noch ein Asyl in Preussen gefunden".[4]) Auch der preuss. Gesandte bei den Hansastädten, Graf Grote, sandte eine Stelle aus dem noch preussenfreundlichen „Deut. Beobachter" in Hamburg, worin er von der grossen Sensation, die das Aufhören des Rh. Merk. dort gemacht habe, spricht: „Die vielen heftigen Gegner des preuss. Cabin., welche während des Congresses so sehr gegen die Ansprüche Preussens eiferten, triumphieren nun in vollem Mass und äussern sich sehr bitter gegen dasselbe.[5]) —

Eine eigentümliche Erscheinung der Tagesliteratur in der Franzosenzeit, resp. in den Freiheitskriegen, sind die

Feldzeitungen.

Es ist diesem Zweige der Tagespresse bisher gar keine Beachtung geschenkt worden, was in den nur spärlichen Trümmern dieser

---

1) Sepp, Görres u. s. Zeitgenossen, Nördlingen 1877, S. 119. — 2) eod. — 3) eod. S. 120. — 4) Schleierm. Briefe. — 5) A. A. I Rep. IV. Cens. Nr. 2.

Blätter seinen Grund hat.[1]) Nach den Akten des Geh. Staatsarchivs in Berlin und den aufgefundenen Resten sind vier verschiedene Zeitungen zu unterscheiden, bei denen schon im Titel zum Ausdruck kommt, dass sie im Felde erschienen sind.

1.] Feldzeitung [preuss., aus dem Hauptq., 1. Nr. v. Teplitz, d. 6. Oct. 1813.]

2.] Zeitung aus dem Feldlager. Auf hohen Befehl. [russ., a. d. Hauptq. Tettenborns, 1. Nr. v. Lüneburg, d. 23. Sept. 1813.]

3.] Feldzeitung [österr., 1. Nr. v. Heidelberg, d. 24. Juni 1815.]

4.] Teutsche Feldzeitung aus Paris. [1. Nr. v. Paris, d. 1. Aug. 1815.]

Ihre Entstehung verdanken sie alle dem Bestreben, für die Mitteilungen über die Kriegsereignisse ein von allen feindlichen Einflüssen freies Blatt zu haben, wenn die Zeitungen des eigenen Landes in der Gewalt oder unter dem Einfluss des Feindes sich befänden. Ferner sollte das Heer selbst über die Ereignisse im Felde orientiert und der Patriotismus durch geeignete Artikel und Gedichte in ihm stets rege erhalten werden, weshalb Nachrichten aus den heimatlichen Gegenden besonders gern aufgenommen werden. Doch geht die Tendenz von Nr. 2. darüber hinaus, wie wir sehen werden. Nr. 4 scheint von vorne herein nur den Namen von diesen officiellen Vorgängern entliehen zu haben, da sie sich die politische Aufgabe gestellt hat, von Paris aus die emporkommende Reaktion im Vaterlande zu bekämpfen. Die drei ersten sind in den ihren Standort oft wechselnden Hauptquartieren bei den Felddruckereien hergestellt, daher ist die Bezeichnung des Druckorts der Nummern sehr verschieden.

Die erste im Felde erschienene Zeitung, die für die späteren Feldzeitungen in gewisser Beziehung massgebend gewesen zu sein scheint, ist in Österreich im Kriege 1809 erschienen. Wien war von den Franzosen besetzt worden, und damit war die officielle Wie-

---

1) Bei Varnhagen finden sich einige Angaben über die Zeitung aus dem Feldlager, vgl. Act.-St. I S. 173; und eine ganz unbestimmte allgemeine Notiz über die Feldzeitung [im preuss. Hauptquartier] bei Salomon, Gesch. d. deut. Ztgswesens III S. 74 stellt sich als ganz ungenau und z. T. falsch heraus, da er eine preussische Feldzeitung v. J. 1815, redigiert von Heun, nennt, die es nie gegeben haben kann.

n e r Z e i t u n g mit Nr. 37 in die Hände und unter den Einfluss der Franzosen gekommen, die sie nach ihrer Art sofort ihrem Interesse dienstbar machten. Da erschien nun im Hauptquartier des Erzherzogs Karl die Ö s t e r r e i c h i s c h e Z e i t u n g unter der Redaktion F r i e d r i c h S c h l e g e l s, die in den Briefen Dorotheas als A r m e e z e i t u n g angeführt ist. Es kamen im ganzen vom 24. Juni bis zum 16. Dec. 1809 zweimal wöchentlich 52 Nummern heraus.[1]) Leider fehlen bei diesen Nummern die Orte, wo sie im Hauptquartier ausgegeben worden sind. Die Verschiedenheit des Papiers und Druckes, ebenso die Ausgabe von nachfolgenden Doppelnummern weist auf die Ortsveränderung hin. So ziemlich die ganze Zeitung wird Friedrich Schlegel, der seit 1808 in österr. Diensten war, zu verdanken sein, wenn man von den aus auswärtigen Zeitungen entnommenen Berichten und den umfangreichen Verzeichnissen der freiwilligen patriotischen Opfer auf dem Altar des Vaterlandes absieht. In Nr. 1 wird von Schlegel der Zweck des Blattes angegeben:

> *„Nach den officiellen Tagesberichten und zuverlässigsten Nachrichten sollen die Kriegsbegebenheiten, die politischen und andre merkwürdige Ereignisse des In- und Auslandes, überhaupt aber dasjenige gemeldet werden, was für den gegenwärtigen Augenblick das meiste Interesse hat. Wahrheit und B e r i c h t i g u n g d e r N a c h r i c h t e n u n d A n s i c h t e n werden hiebey der vorzüglichste Gesichtspunkt sein. Eine ganz neue Epoche macht die Schlacht von Aspern in der Geschichte des gegenwärtigen Krieges, des wichtigsten und grössten, der jemahls für die gerechte Sache der unterdrückten Menschheit, für die Erhaltung und Freyheit des Vaterlandes geführt ward. Von diesem Zeitpunkte wird daher unsere Darstellung der merkwürdigsten Begebenheiten des Tags ausgehn."*

Die „Tagesberichte", „Nachrichten aus dem Ausland", „Vermischte Nachrichten" und im Auszuge gebrachte franz. Bulletins und Proclamationen, mit satirischen Anmerkungen und Berichtigungen versehen, füllen die Blätter, Gedichte fehlen ganz, literarische Aufsätze finden sich nur zwei vor.

Der Gedanke, der in dem Erscheinen dieses Blattes verwirklicht worden ist, war auch im franz.-russ. Kriege des Jahres 1812 aufgenommen worden. Freilich erhalten wir Kunde darüber von Garlieb

---

1) Vgl. Goedeke VI² S. 24 Nr. 29a. Je ein Exemplar dieses seltenen Blattes beherbergt die K. K. Hofbibl. und das K. K. Kriegsarchiv in Wien in je 51 Nummern, freilich fehlen einige Nrr.

Merkel, einem Manne, der einseitig und parteiisch darüber berichtet, aber soviel ist doch daraus zu ersehen, dass auch diese Feldzeitung unter dem Titel Der Russe mit Bewilligung der Regierung entstanden war, aber wegen der ungenügenden Verkehrsverhältnisse und der ganzen Art und Entwickelung des Krieges nicht recht in die Erscheinung hatte treten können.

Merkel berichtet,[1]) *dass Prof. Rambach von der Dorpater Universität bei dem Kriegsminister einkam, bei der Armee selbst ein Kriegsblatt zur Ermunterung der Nation und besonders zur Ermutigung der Truppen herauszugeben. Er wollte es schreiben und sein Gefährte, ein nationalrussischer Professor, sollte es übersetzen, was er geschrieben. Sein Erbieten wurde angenommen und eine grosse Summe angewiesen, zur Anschaffung alles Nötigen und zu einer Felddruckerei. Rambach kaufte oder requirierte von den Buchdruckern in Liefland Lettern, Schriftkästen und Presse, er warb Setzer und Drucker und nahm aus der Dorpatschen Bibliothek eine Menge Bücher mit . . .„Mir", so erzählt Merkel weiter, „kam sein ganzer Plan und sein Verfahren zu abenteuerlich vor, als dass ich seine Rivalität gefürchtet hätte; er dagegen scheint die meinige gescheut zu haben. Als Mitglied des Censurcomités zu Dorpat für die Ostseeprovinzen bewog er dasselbe, dem Censor zu Riga den Befehl zuzuschicken, über den Krieg nichts drucken zu lassen, als was aus seinem Blatte geschöpft wäre.*

Schon Anfang October 1812 kam Rambach zurück. Er war mit seinem Gefährten, seinen Druckarbeitern und einem grossen Rüstwagen bei der Armee angekommen, als sie bei Drissa stand, war mit ihr nach Witebsk gezogen und hatte dort die erste Nummer drucken lassen, deutsch und russisch neben einander; dann war er dem Heere gefolgt und unter dem Tross desselben verloren, bis Moskau mitgezogen, ohne eine zweite Nummer erscheinen lassen zu können. Er klagte, dass niemand Notiz von seinem Blatte und ihm genommen. Nur ein General habe sich zuweilen mit ihm unterhalten, aber auch dieser habe, als er ihn bei einem schleunigen Aufbruch der Truppen um Rat und Schutz zum Fortbringen seines gelehrten Rüstwagens gebeten, dessen Pferde vor eine Kanone gespannt und kurz geantwortet: „Verbrennen Sie das unnütze Zeug." . . .

Gewiss hat Hardenberg mindestens von der Österreichischen Zeitung gehört, vielleicht auch sie gekannt und den Wert eines solchen Unternehmens für Kriegszeiten erkannt, wo der Feind im Lande steht. Wir haben früher gesehen, wie die preuss. Zeitungspresse auch nach dem Zusammenbruch in Russland noch lange fran-

1) Balt. M. Schr. 1898, v. Diederichs, G. Merkel, Die Gesch. m. liefl. Ztschrr. S. 198.

zosenfreundlich gehalten werden musste. Von diesem Gesichtspunkte vorzeitig abzugehen, war der Staatskanzler nicht gesonnen gewesen, und so haben wir gesehen, wie er die Versuche von Neubegründungen politischer Blätter mit dem deutlichen Zwecke, den neuen Ereignissen gerecht zu werden, im Anfange des J. 1813 abgewiesen hatte. Bei der Ablehnung der von Scharnhorst so energisch unterstützten Zeitung Schleiermachers und Niebuhrs war von Hardenberg entgegengehalten worden, dass von Seiten des preuss. Staates selbst im Hauptquartier ein Blatt erscheinen werde, das die Grundlage für die Berichte über Krieg und Politik für alle bestehenden Blätter bilden solle. Scharnhorsts geäusserte Ansicht über die recht zweifelhafte Verwirklichung [Act.-St. I. S. 65 und E. S. 266] jener geplanten Zeitungsgründung fand in der Folge ihre Bestätigung. Hardenberg kam zwar später gelegentlich auf die Angelegenheit zurück und gab damit zu erkennen, dass der Plan nicht aufgegeben sei [I. S. 88 oben]. Aber die anfänglich nur zweifelhaften Erfolge und die missliche Lage, in der sich das Hauptquartier bis zum Waffenstillstand recht oft befand, und dieser Waffenstillstand selbst, hinter dem der Friede zu lauern und der die ganze Freiheitsbewegung zu einem unrühmlichen und demütigenden Abschluss bringen zu wollen schien, wird der Verwirklichung dieses Planes gewiss nicht förderlich gewesen sein. Unterdessen waren höchst unregelmässig officielle Nachrichten dem Militärgouvernement in Berlin zugegangen, aber in sehr kritischen Tagen waren diese oft lange ausgeblieben und dadurch die Berliner Behörde und die Zeitungen ausserstande, die ihnen aus andern Quellen zufliessenden Nachrichten auf ihre Richtigkeit prüfen zu können. Diese Nachrichten aus dem Hauptquartier wurden dann gedruckt dem Militärgouvernement zugesandt, und es war vorgekommen, dass sie drei Wochen zu spät in Berlin anlangten [I. S. 117]. Diese gedruckten officiellen Nachrichten mussten offenbar ein vorläufiger Ersatz für die Zeitung aus dem Hauptquartier sein. Wie Müffling dafür eingetreten war, dass die Berliner Zeitungen mit officiellen Artikeln versehen wurden,[1]) so wird er, nachdem die Entfernung von Berlin grösser und die Verbindung mit dem Hauptquartier unsicherer geworden war, den Gedanken einer im Felde erscheinenden Zeitung gefördert haben, da er selbst mindestens bei Beginn des Blattes daran gearbeitet hat. Das Hauptquartier war nach Böhmen

1) Müffling, Aus meinem Leben. S. 80.

verlegt, die ersten Siege hatten Napoleons Vorstösse zurückgewiesen, da erschien endlich im Hauptquartier Teplitz, den 6. October 1813, die

Feldzeitung.[1])

Vor uns liegen Zeitungsblätter in dem gewöhnlichen Quartoformat, mit den verschiedensten deutschen oder lateinischen kleinen und grossen Lettern gedruckt, anfangs mit grosser Raumverschwendung, dann sparsamer und ordentlicher. Von Nr. 46 ab ist das Format grösser, das Papier stärker und die Lettern sind von den bisher gebrauchten stark abweichend, auch im Druck öfters Worte fett, doch erscheint in Nr. 48 wieder das alte Format und Papier, in Nr. 49 bläuliches Papier. Dann bleibt der mit Nr. 46 begonnene Druck wieder bis Nr. 70. Die beiden letzten in Paris ausgegebenen Stücke haben wieder abweichende Lettern und anderes Papier. Der Drucker ist nicht angegeben, doch war es der Buchdrucker Hayn, der als Feldbuchdrucker das Hauptquartier begleitete. Ob die oben angegebenen Verschiedenheiten des Äussern auf einen Wechsel der Druckerei, vielleicht auf die Benutzung von Officinen in den grösseren Orten, wohin das Hauptquartier gelangt war, schliessen lassen? Redakteur war anfangs der preuss. Hofrat Heun, er wird als solcher in der einzigen Empfehlung dieser Feldzeitung, im Gumbinner Amtsblatt v. 22. Nov. 1813, die wohl auf Veranlassung des Reg.-Präs. v. Schön eingerückt worden ist [I. S. 174], ausdrücklich bezeichnet, was sich mit der ungenauen Bemerkung bei Varnhagen deckt.[2])

Heun war seit mehreren Jahren Kommissionsrat und Verwalter der Güter des Kanonikus v. Treskow in Posen und auch gleichzeitig kurze Zeit Compagnon des Buchhändlers Rein in Leipzig gewesen. Im Frühjahr 1811 hatte er sich bei dem Landhofmeister v. Auerswald in Königsberg von Owinsk bei Posen aus um die Stelle des Redakteurs des neueinzurichtenden Amtsblattes beworben. Er führte für sich an, dass er bei dem früheren Gen.-Direktorium als Geheimsekretär gewirkt und neun Jahre die Ministerial-Correspondenz des Ministers v. Heinitz geführt habe. Dann habe er zugleich nicht allein den Preussischen Volksfreund,[3]) „eine

1) Die Kgl. Bibl. in Königsberg hat ein Exemplar, es reicht von Nr. 1 bis 40. Das k. k. Kriegsarch. in Wien besitzt ein fast vollständiges Exemplar. Der Zufall führte mich auf einen Sammelband der Kgl. Bibl. in Berlin, in dem sich auch einige Nrr. vorfanden. Edm. Meyer, Antiq. Kat. 26, zeigt S. 14 ein Exemplar an.

2) Vgl. vorher S. 351.

3) Über diesen Preuss. Volksfreund in Berlin ist mir nichts bekannt.

damals gern gelesene Zeitschrift", redigiert, sondern auch die regenerierte Jenaische Allg. Liter. Zeitg. in Verlag gehabt.[1]) Vermutlich hatte Heun sich gleichzeitig nach Berlin gewandt, denn er war nun als Hofrat in Hardenbergs Bureau tätig und leitete in der Zeit der Erhebung die Geschäfte der Commission für die freiwilligen Gaben auf dem Altare des Vaterlandes zuerst in Breslau und dann weiter im Hauptquartier.[2]) Seine ehemalige Tätigkeit als Redakteur wird ihn daher als zum Leiter der Feldzeitung geeignet empfohlen haben. Aus der Correspondenz Friedrich Langes, der den Sommer und Herbst 1813 hindurch in Hardenbergs Diensten vielfach Verwendung gefunden hatte, erfahren wir, dass Lange als Redakteur der Feldzeitung 30 Thl. monatlich bezog. Da die Zeitung „mit Nr. 72 in ein paar Wochen" ihr Ende erreichen sollte, so hatte Lange im Febr. 1814 darauf aufmerksam gemacht und gebeten, ihn anderweitig anzustellen.[3]) So hat also Lange vielleicht schon vom Beginn des Jahres 1814 ab an Stelle des Hofrats Heun dieses Blatt im Hauptquartier bis zu seinem Eingehen geleitet.

Der Vertrieb des Blattes lag anfangs in den Händen des Feldpostmeisters Mann, der vielleicht auch einen Teil der Redaktion besorgt hat. Die Postmeister waren ja von je her früher die Redakteure der Zeitungen gewesen. Kurz vor dem Jahresschluss wird bekannt gegeben, dass Mann „wegen der sich täglich mehrenden Berufsgeschäfte" mit diesem Blatte sich nicht mehr befassen könnte, von nun an sollten die preuss. Postämter bei dem Hofpostamt in Berlin diese Zeitung bestellen, alle übrigen an die Expedition der Feldzeitung im preuss. Hauptquartier sich wenden. [Nr. 38.] Die Pränumeration betrug für im Felde stehende Militärs 4 Gr., für andere 6 Gr. monatlich; jede einzelne Nr. 2 Gr., 8 Nrr. sollten auf einen Monat gerechnet werden. [Nr. 1]. Auf Nr. 41 bis 72 sollten Militärs für 16 Gr., alle andern für 1 Rth. Cour. pränumerieren. Jedes Bataillon in der preuss. Armee sollte fortwährend 2 Freiexemplare erhalten. Der Betrag war von vorne herein für die verwundeten Krieger bestimmt. [Nr. 38.] Der Wechsel des Hauptquartiers musste auf das Äussere des Blattes sowie auf sein regel-

1) Heun an Auerswald, Owinsk d. 24. April 1811. Kbger. Staatsarch.

2) Die Verzeichnisse, mit Heuns Unterschrift versehen, finden sich in der Schles. Zeitung zuerst vor. Eine Schlussabrechnung in einer der letzten Nummern der Feldzeitung im März 1814.

3) Lange an Rother, Basel d. 14. Febr. 1814; und Hippel an Hardenberg, Paris d. 25. April 1814. — Berl. Geh. Staatsarch. R. 74 L. V Nr. 14.

mässiges Erscheinen von Einfluss sein. Klagen über die Regellosigkeit in der Versendung veranlassten die Bemerkung der Expedition, dass 24 Stunden nach dem Abdruck kein Stück unverpackt wäre. Nach den preuss. Staaten wurde die Zeitung durch den täglich nach Berlin gehenden Courier versandt, zu den Armeecorps durch die dahin abgehenden Feldposten oder Couriere, nach den andern Gegenden durch die gewöhnlichen Posten. Diese werden gebeten, die Versendung möglichst zu beschleunigen und den Vertrieb sich um so mehr angelegen sein zu lassen, „indem durch Verzögerung jede Zeitung an Wert verliert" [Nr. 28].

Es ist interessant, dem preuss. Hauptquartier und damit der Reihe der Ausgabeorte der Feldzeitung zu folgen.

Nr. 1 Teplitz d. 6. Oct. 1813. — Nr. 2—4 Kommotau d. 11., 15., 18. Oct. — Nr. 5 u. 6. Leipzig d. 25. u. 26. Oct. — Nr. 7 u. 8 Weimar d. 30. u. 31. Oct. — Nr. 9 Eisenach d. 3. Nov. — Nr. 10—37 Frankfurt d. 9., 10., 12., 14., 17., 18., 20., 22., 23., 25., 27., 28., 29., 30., 30. Nov., 1., 2., 2., 3., 5., 7., 8., 9., 10., 11., 13., 15., 16. Dec. — Nr. 38—45 Freyburg im Breisgau d. 30., 31., 31. Dec. 1813; d. 4., 6., 8., 10., 12. Jan. 1814. — Nr. 46—49 Basel d. 16., 18., 21., 23. Jan. — Nr. 50 Altkirch d. 25. Jan. — Nr. 51. u. 52 Langres d. 31. Jan. u. 3. Febr. — Nr. 53—55. Chaumont d. 9., 11., 10 [!] Febr. — Nr. 56—60 Troyes d. 12., 14., 18., 19., 20. Febr. — Nr. 61—67 Chaumont d. 28. Febr.; 2. Merz [!], 4., 5., 7., 14., 16. März. — Nr. 68 Bar sur Aube d. 23. März. — Nr. 69 u. 70 Dijon d. 27. März u. 1. April. — Nr. 71 u. 72 Paris d. 25. u. 29. April.

Ein grosses, recht umfangreiches Programm alles dessen, was diese Zeitung bringen sollte, steht in der ersten Nummer oben an. Die darin befindliche Bemerkung: „dem geäusserten Wunsche der Armee gemäss erscheint von jetzt an eine Feldzeitung etc.", lässt den Rückschluss zu, dass ausser von dem Quartiermeister der Schles. Armee, Müffling, auch sonst das Bedürfnis eines solchen Blattes dort empfunden und zum Ausdruck gekommen sein muss. Die einzelnen Punkte des Programms über den zukünftigen Inhalt dieser Zeitung sind in der warmen Aufforderung der Gumbinner Regierung zur Einsendung heimatlicher Berichte an die Redaktion fast wörtlich abgedruckt. [Act.-St. I. S. 174.] Berichte flossen dem Blatte zu, doch waren sie mitunter zu umfangreich, sodass die Redaktion schon in Nr. 18, aus Frankfurt a. M., d. 23. Nov. 1813, bemerken muss, dass die Bulletins nur die allgemeinen Armeenachrichten enthalten könnten und die Geschichte einzelner Truppenteile aufzunehmen nicht imstande wären. Specielle Nachrichten sollten aber will-

kommen sein. Auf Heuns Bitte wurde ihm erlaubt, die sogenannten „Zeitungsberichte", d. h. amtl. Nachrichten aus den Provinzen an die Regierung, zu benutzen, die schon mit Nr. 14 unter der Überschrift: „Nachrichten aus dem Vaterlande" beginnen. Vgl. Act.-St. II. S. 149.

Was die in der Feldzeitung aufgenommenen Aufsätze betrifft, so hatte die Redaktion den Grundsatz, anonyme Aufsätze nicht anzunehmen, dagegen wurde dem Einsender die Verschwiegenheit seines Namens, wenn er es verlangte, zugesichert. [Nr. 16.] Hiervon haben leider die meisten Mitarbeiter Gebrauch gemacht, so dass es eine schwere Aufgabe ist, die Verfasser zu ermitteln.

Wie sehr anfangs die Beteiligung an dem Blatte von Mitgliedern des Hauptquartiers rege war, zeigt sogleich die erste Nr. Sie bringt eine „Einleitung", die in Nr. 2 — in Nr. 3 ist der Raum durch Kriegsberichte eingenommen — und 4 dann als „Fortgesetzte kurze Übersicht der Kriegsbegebenheiten" weiter geht, aber trotz der am Schlusse in Nr. 4 ausdrücklich angekündigten Fortsetzung nicht fortgeführt worden ist. Nach Pertz, Gneisenau III S. 729 stammt diese ruhige und sachliche Einführung in die Lage und den Stand der Angelegenheit des Krieges am Anfang Oct. 1813 von dem Generaladjutanten des Königs, Generalmajor von d. Knesebeck. Der Brief des Oberstleutenants v. Zielinsky an Knesebeck, d. d. Gross Linden, den 5. Nov. 1813, gibt die Erklärung für den so plötzlichen Abbruch der Beziehungen Knesebecks zur Feldzeitung. Es waren nämlich seit der Nr. 2 von dem Oberst v. Müffling Berichte über die Vorgänge bei dem 1. Armeecorps hineingekommen, die wegen ihrer Knappheit und Kahlheit nach Ansicht Yorks, Blüchers, Gneisenaus und Knesebecks den Heldentaten dieser Männer nicht gerecht wurden,[1]) und Knesebeck schreckte nicht davor zurück, öffentlich in der Spen. Zeitung Nr. 138 v. 18. Nov. 1813 anzuzeigen, dass er seit der Nr. 4 „bei dem Ton, den das Blatt nunmehr angenommen habe" daran nicht mehr mitarbeite. Zugleich bezeichnet er sich als den Verfasser jener „Einleitung". Der Gen.-Quartiermeister der Schlesischen Armee Müffling war vom Könige selbst wegen seiner ruhigen Darstellungsweise in seiner Schrift „Die preuss.-russ. Cam-

1) Vgl. die Ausführungen bei Müffling, Aus meinem Leben. Berlin 1855. S. 64 ff. Die von Knesebeck angefochtenen Aufsätze Müfflings sind vermutlich in Nr. 2: Teplitz d. 7. Oct., mit dem daran geschlossenen Briefe, Wartenburg, d. 3. Oct., und dem Auszug eines zweiten Schreibens aus Wartenburg v. 8. Oct. 1813.

pagne i. J. 1813 etc., Breslau 1813" schon früher als Verfasser solcher officiellen Artikel bestimmt, die nun für die Feldzeitung, nicht mehr wie früher für die Berl. Zeitungen, abgefasst wurden. Ob Müffling später noch mit Beiträgen sich eingefunden hat, ist nicht zu erkennen. Der in Nr. 20, Frankfurt, v. 25. Nov. aufgenommene Aufruf „An die Einwohner der wiederbesetzten Provinzen des Preussischen Staats am linken Ufer der Elbe", worin auf die hohe Bedeutung des eisernen Kreuzes und seine Austeilung auch an nicht fechtende Bürger aufmerksam gemacht wird, hat als Bezeichnung des Verfassers ein M, womit Müffling gemeint sein kann. Ob die späteren Berichte von der Schles. Armee auch von ihm sind, kann ich nicht entscheiden. Es fällt auf, dass gerade die Berichte aus dem Schwed. Hauptquartier, die Schlegel zum Verfasser haben, von Anfang an einen breiten Raum einnehmen. Sie beginnen schon in der ersten Nummer.[1]) Dass in dem Berichte aus derselben Quelle über die Leipziger Schlacht, d. d. Weimar, d. 25. Oct. in Nr. 5, und in der nochmals ausführlicher gebrachten Schilderung der Schlacht in der nächsten Nummer die Preussen und ihre Taten fast garnicht erwähnt werden, York überhaupt nicht genannt, die Erstürmung des Grimmaer Tores durch die Königsberger Landwehr übergangen wird, kann wohl auch dazu beigetragen haben, dass Knesebeck und Müffling von der Mitarbeit des Blattes sich zurückgezogen haben. Am Schluss des Jahres findet sich in Nr. 38 ein hübscher Aufsatz über „Die allgemeine Bewaffnung von Deutschland" in lebhafter Sprache ohne Angabe des Verfassers, ersichtlich gehört er jemand an, der der Unentschlossenheit, wie sie in Frankfurt in den Hauptquartieren herrschte, entgegentreten wollte. Nr. 44 bringt jenen berühmten Aufsatz, der Friedrich v. Gentz zum Verfasser hat, der mit der Überschrift „Über die Neutralität der Schweiz. Erklärung der Alliirten i. J. 1813" bekannt geworden ist.[2]) In der Feldzeitung vom 10. Jan. 1814 steht er ohne jede Überschrift und ohne Angabe des Verfassers. Merkwürdigerweise steht der erste Abdruck in der Wiener Hofzeitung v. 29. December, die Allgem. Zeitung brachte ihn am 4. Jan. und in den folg. Nrr. Er war von Freiburg gekommen, als ein Teil der verbündeten Heere unter Schwarzenberg im Begriffe stand, das schweiz. Gebiet zu betreten. Gentz war selbst im Feldlager der Verbündeten, seine

1) Proclamationen d. Kronpr. v. Schweden.

2) Der Aufsatz ist in den andern Zeitungen Preussens zum Teil nachgedruckt, z. B. in der Hart. Ztg. 1814 Nr. 7. v. 15. Jan.

Feder hatte vollauf zu tun, da es galt, die Cabinetsentschlüsse mit Gründen des Rechts und der Notwendigkeit sowie mit Vertrauen stärkenden Zusicherungen zu begleiten.[1])

Die Darstellung der Kriegsereignisse in der Feldzeitung wird besonders, seit die Verbündeten in Frankreich stehen, für die im fernen Deutschland und Preussen erscheinenden Zeitungen oft massgebend gewesen sein müssen. Eine Untersuchung über die Abhängigkeit derselben von dieser officiellen Zeitung in Feindesland würde gewiss lehrreich sein.

Von Aufsätzen andern Inhalts möchte ich nur noch drei erwähnen. Aus der Biographie Schenkendorfs von Hagen[2]) wissen wir, dass Schenkendorf im Winter 1814 zu Sendungen in das Hauptquartier verwendet worden ist. Am 2. Febr. war er in Langres eingetroffen. In der Feldzeitung Nr. 52 vom 3. Febr. befindet sich nun ein anonymer Aufsatz, den er der Redaktion, d. h. seinem Freunde Lange, zum Einrücken übergeben haben wird. Schenkendorf war im vorigen Sommer in Herrnhut und Gnadenfrei bei der Brüdergemeinde längere Zeit in Quartier gewesen, dort hatte er, wie Hagen a. a. O. S. 140 angibt, von einer gleichgesinnten Schwester einen Kalender empfangen, der zugleich Gebetbuch war, „Die täglichen Loosungen und Lehrtexte der Brüdergemeine für d. J. 1813". Diesen Kalender, der 1812 verfasst, für jeden Tag einen Vers aus der Bibel, der durchs Los bestimmt war, enthielt, veröffentlichte er mit einer Einleitung und mit Zusätzen, worin er auf das wunderbare Zusammentreffen des Sinnes der Sprüche mit den Ereignissen d. J. 1813 hinweist, unter der Überschrift „Gott ist mit uns!" Es war ein Ausdruck des Dankgefühls gegen Gott, der den Verbündeten soeben in der Schlacht von Brienne und La Rothière so sichtlich beigestanden hatte.[3])

Auch ein zweiter Aufsatz in derselben Nr. musste das allgemeine Interesse erregen. Er führt den Titel „Über die Suppentafeln" und bezieht sich auf einen vorher in Nr. 9 abgedruckten „Vorschlag zu einer zweckmässigen Verpflegung der Truppen".

Der Verf. wendet sich gegen die unpraktische und kostspielige Art der Verpflegung der Truppen durch die von weither beschafften Rinder, von denen ein grosser Teil nie an den Ort seiner Bestimmung anlangte, während der Wert der ankommenden Tiere durch

1) Schlesier, Kl. Schr. von Fr. v. Gentz, 1839 S. 3 ff.

2) Hagen a. a. O. S. 155.

3) Später in gekürzter Form auch abgedr. in Pr. Corresp. Nr. 180 vom 12. Nov. 1814 durch denselben Lange, damals Redacteur des Blattes; und bei Jung-Stilling im „Grauen Mann" 1814, S. 374 ff.

den langen Marsch stark beeinträchtigt sei. Er empfiehlt dagegen das Schlachten der Rinder in ihrer Heimat und ihre Verarbeitung zu Bouillontafeln, die bequem zu transportieren wären und eine vollständige Ausnutzung der Tiere bedeuteten, was er in einer Berechnung erklärt. Der Verfasser bezeichnet sich am Anfang seines Aufsatzes als einen, der Deutsche bei Kartoffeln, Franzosen beim Wein, Russen beim Ques, Engländer beim Rostbeef und Türken bei ihrem Opium kennt und sie alle bei diesen nationalen Speisen und Getränken sich hat brav schlagen sehen. Er lebe aber im praktischen Treiben und meine trotzdem, dass ein Mensch, der gute Nahrung geniesse, mehr Strapazen aushalte und weniger erkranke, deshalb empfehle er die Verwendung von Suppentafeln.

Ein dritter Artikel, abgedruckt in Nr. 67, Chaumont, den 16. März 1814, enthält eine „Berechnung der mir zur Verwendung anvertrauten freiwilligen Beiträge vom 3. Mai 1813 bis letzten Febr. 1814", worin Heun eingehend über seine Einnahmen und die Ausgaben berichtet, interessant durch allerlei eingeschobene Bemerkungen über die Geber etc. Voran steht der Staatskanzler mit seinen Räten, die sogar doppelt mit reichen Beiträgen angeführt werden. Angesehene Industrielle und Berliner Bürger folgen, während fürstliche Geber nicht aufgeführt sind. Die längste Bemerkung ist ein rührender Bericht über Nanny v. Schmettows Haaropfer und eine eingehende Schilderung der Verwendung dieses Haares und des reichen Ertrages davon. Es folgen dann die Summen, welche das von Heun gedichtete Maurerlied „Der König rief und alle, alle kamen"[1]) in den verschiedensten Logen Preussens — selbst Marienburg und Marienwerder und eine Feldloge „Zum eisernen Kreuz" fehlen darin nicht, — einbrachte.[2]) Beiträge von Frankfurt a. M. und Warschau beschliessen diese Reihe, und es folgt dann die Aufzählung der Verteilung der Gelder, die teils von Heun selbst, teils von Officieren, Feldpredigern, Ärzten und Kaufleuten an die Freiwilligen gemacht ist. Eine Bemerkung Heuns in derselben Nr. erwähnt, dass die höheren Armee-Verpflegungsbehörden ihm die monatl. Listen der in den franz. Lazaretten befindlichen Freiwilligen zugesichert hätten. „Es wird mir eine meiner angenehmsten Pflichten sein, solange meine beschränkten Fonds zureichen, die Hilfe dorthin zu leisten, wo sie unsern jungen Kriegern,

1) Man vergleiche das nach diesem zum Volksliede gewordenen Gedichte verfasste Schmähgedicht des 4. ostpr. Landwehr-Bat. in Heilsberg. II. S. 413.

2) Darüber waren schon früher besondere Quittungen in der Feldzeitung abgedruckt, wie in Nr. 13 und 14, auch andere Danksagungen an edle Spender.

fern von den Ihrigen, im Entbehren gewohnter Pflege und vor Schmerzen und Krankheit an das stille Lager gefesselt, am nöthigsten sind."

Auch die Gedichte sind wohl zum Teil deshalb in die Feldzeitung aufgenommen, weil es sonst zu Zeiten an Stoff fehlte, mit Ausnahme von einigen, die wohl geeignet waren, die mutige Stimmung zu erhöhen. Wir nennen da vor allem wieder Schenkendorfs Beiträge. Wie er während seines mehrtägigen Aufenthaltes im Kriegslager seinem Freunde Lange die sehr umfangreichen Artikel aus dem Herrnhuter Kalender zur Disposition für die Feldzeitung gestellt hat, so hat er auch hier zum ersten Mal das ihm von seiner Freundin Ida v. d. Gröben, geb. v. Auerswald, die im Sommer des vergangenen Jahres ihren Gemahl Wilhelm v. d. Groeben verloren hatte, gewidmete Gedicht „Deutsches Kriegslied. Auf Gott vertraut! frisch aufgeschaut! etc." in Nr. 53, Chaumont, d. 9. Febr. abdrucken lassen. Wir haben also hier den ersten Druck dieses Gedichtes vor uns.[1]) In denselben Tagen findet sich in Nr. 55, Chaumont, d. 10. Febr., ein Gedicht, das nach Inhalt, Ausdruck und der sehr häufig von Schenkendorf gebrauchten Form ihm zugehören muss, trotz seiner Anonymität. Es mag hier ungekürzt stehen:

Du Urquell aller Güte, — Du Urquell aller Macht, — Lindhauchend aus der Blüte, — Hochdonnernd aus der Schlacht, — Allwärts ist dir bereitet — Ein Tempel und ein Fest, — Allwärts von Dir geleitet, Wer gern sich leiten lässt. —

Du siehst in dies mein Herze, — Kennst seine Lust und Noth. — Mild winkt der Heimath Kerze, — Kühn ruft glorwürd'ger Tod; — Mit mir in eins zusammen — Schlingt hier sich Kindleins Huld, — Und draussen leuchten Flammen, — Abbrennend Schmach und Schuld. —

Bereit bin ich zu sterben — Im Kampf der Ahnen werth; — Nur sichre vor Verderben — Mir Weib und Kind[2]) am Heerd. — Dein in mir ist die Liebe, — Die diesen beiden quillt; — Dein auch sind muth'ge Triebe, — Davon die Brust mir schwillt. —

Kann es sich mild gestalten, — So lass es, Herr! geschehn, — Den Frieden fürder walten, — Und Sitt' und Ruh' bestehn. — Wo nicht, so gib zum Werke, — Uns Licht in Sturmes Nacht; — Du ew'ge Lieb und Stärke! — Dein Wollen sey vollbracht. —

Wohin Du mich willst haben, — Mein Herr! ich steh' bereit, — Zu frommen Liebensgaben, — Wie auch zum wackern Streit. —

1) Dies Gedicht ist dann als ein Anhang in der Ausg. seiner Gedichte 1815 wiederholt und so in die folgenden Ausg. mit aufgenommen. Der erste Druck ist jedenfalls in der Feldzeitung gemacht.

2) Seine Frau und seine Stieftochter sind gemeint, die in Karlsruhe zurückgeblieben waren.

Dein Both' in Schlacht und Reise, — Dein Both' im stillen Haus, — Ruh ich auf alle Weise — Doch einst im Himmel aus. —

Die letzten Verszeilen gehen deutlich auf die Sendung des Dichters in das Hauptquartier, es wird dies Gedicht also unmittelbar nach seiner Entstehung in Druck gegeben sein.

Auch ein anderes Gedicht Schenkendorfs, in dem er dem Schmerze über seine drei gefallenen Freunde Ausdruck gibt, und das er kurz zuvor gedichtet hat, ist hier in Nr. 58, Troyes d. 18. Febr. 1814 zum erstenmal[1]) gedruckt: „Das Lied von den drei Grafen". Auch hier fehlt die Angabe des Verfassers.

Dem fröhlichen Kreis von Freunden im Feldlager zu Chaumont, die sich dort im Februar zusammenfanden, wie Smidt bei Hagen, Schenkendorf, S. 155, berichtet, gehört dann in Nr. 51 wohl an das abgedruckte Rheinweinlied: „Der Rhein! Der Rhein! ruft jeder brave Krieger, — Soll wieder unser seyn — Für immer dar; er grüsset uns als Sieger, Dem Teutschen blüht sein Wein etc.", 11 Str. nach dem bekannten Liede des Mathias Claudius.

In einem schwungvollen Hymnus ohne Überschrift wird Friedrich Wilhelm gefeiert [Nr. 13.], in einem andern „Deutschlands Befreiung. Geschrieben im März 1813. Im Kriegsgetön, im Waffenklange — Erwacht das Herz, bebt froh die Brust etc.", wird in vollendeter Form Alexanders und seines Volks Befreiungstat gepriesen. Ein anderes: „Preussens Zeitgenossen und Nachkommen gesungen im October 1813" ist unmittelbar nach der Leipziger Schlacht entstanden [Nr. 9.], und wieder ein anderes begrüsst „die Befreier Deutschlands am Rhein. Im November 1813". Als Verfasser bezeichnet sich ein Dichter mit dem Buchstaben J.

Friedrich Förster könnte zugehören das „Lied, den deutschen freiwilligen Reiterschaaren gewidmet: Auf, rüstige Deutsche, den Flamberg zur Hand! — Auf, mutig zu Gaule gestiegen! etc." [Nr. 67.]. Nr. 43 v. 8. Januar 1814 bringt den Schluss des letzten Gedichtes des Hofrats J. G. Jacobi mit dem er den ersten Tag des Jahres begrüsst hatte, mit der Schlussbemerkung: Drey Tage darauf starb er.

Die Bitte, von der Redaktion der Feldzeitung in der Ankündigung ausgesprochen, Beiträge aus der Heimat einzusenden, wurde von verschiedenen Orten auch durch Zusendung von Gedichten erfüllt. Die

1) Vgl. Hagen, Schenkendorfs Ged., 5. Aufl. S. 270, Anm. z. d. drei Grafen, wo noch der Rh. Merk. als erster Druck angegeben ist. Später ist es in Brockhaus Deut. Blätt. abgedr.

Stadt Gotha hat die durchziehenden preuss. Officiere mit einem schönen Gedichte bei festlicher Tafel gefeiert [Nr. 25]; Die Stadt Leipzig hat in feierlichem Empfange die Kaiserin Elisabeth von Russland in einem Festgedicht bewillkommt [Nr. 56]; ein Krieger im Barbara-Lazarett in Breslau, v. Chappy, gen. Günther, dankt den wackern Frauen, die ihn und die andern pflegten [Nr. 69], usw.

Natürlich musste bei dem öfters verlangsamten Gange der Kriegsereignisse für den Redakteur der Feldzeitung vorübergehend öfter Stoffmangel eintreten. So war es nach der Leipziger Schlacht, als man an den Rhein gerückt war, dann im Januar, bevor Schlachten geschlagen waren, und endlich dann, als Napoleon vorübergehend bedeutende Erfolge errungen hatte und die Dinge während des Congresses in Chatillon zum Stillstande gekommen waren, die Feldzeitung sich also auch in ihrem Inhalte nach diesen Verhältnissen richten musste. So kamen Artikel in das Blatt, welche es füllen sollten. Von Nr. 12 ab ist die treffliche Schrift des Staatsrats Küster: Napoleons Benehmen gegen Preussen etc." abgedruckt; in Nr. 17 und folg. Nrr. beginnen die „Alphabetischen Verzeichnisse der Ritter des eisernen Kreuzes 2. Kl.", woran sich der Abdruck der Urkunde dieses Ordens anschliesst, mit der Begründung, dass der Abdruck aus Rücksicht gegen diejenigen Leser geschehe, die zur Zeit der Errichtung des Ordens ausser allem Verkehr mit den preuss. Staaten waren. In Nr. 27 werden verspätet „Einige Züge aus der Schlacht bei Dennewitz" mit der Motivierung gebracht:

> *„Die Verspätung dieses Artikels darf nicht befremden. Ehe die Nachricht über dergl. Vorfälle in Erfahrung gebracht, näher untersucht, den Chefs angezeigt, von diesen der höchsten Behörde einberichtet und endlich der Redaktion dieser Blätter mitgeteilt werden, gehen, besonders in einer Zeit, die für Militärbehörden in Hinsicht aller Federarbeiten so sehr beschränkt ist, leicht Wochen und Monate hin. Aber auch jetzt noch wird die Mitteilung dieser schönen Züge preuss. Tapferkeit für die Leser ihren Wert haben."*

Diese Notiz lässt die Schwierigkeiten für die Redaktion klar erkennen. Im Jan. 1814 wird der Stoffmangel besonders stark, deshalb hilft sich der Herausgeber mit einem umfangreichen „Eingesandt", das eine „Chronologische Übersicht der im Oct. vorgefallenen merkwürdigen Zeitereignisse" beginnt, die in späteren Nrr. fortgesetzt wird [Nr. 44.]. Auch hier fehlt eine Begründung nicht:

> *„Die Ereignisse der gegenwärtigen Zeit drängen sich so, dass es dem aufmerksamen Beobachter schwer wird, sie alle in der Reihenfolge zu behalten. Darum glaubten wir, uns keiner über-*

flüssigen Arbeit zu unterziehen, wenn wir eine gedrängte Übersicht dieser Begebenheiten lieferten, die besonders dem Krieger im Felde gewidmet ist, der nicht immer Gelegenheit hat, die Zeitungen in ununterbrochener Ordnung zu lesen. Den Oct. haben wir zum Anfangspunkt dieser Übersicht bestimmt, weil mit diesem Monate die Feldzeitung begonnen hat.

Die ganze folg. Nr. bringt die Rede des Grafen Fontanes im Erhaltungssenat, vom 28. Dec. 1813. Frühere Nachrichten, von andern überholt, wurden dennoch nachträglich mitgeteilt. Bald darauf findet sich in Nr. 49 und 50 eine eingesandte „Hauptübersicht der Begebenheiten d. J. 1813". Auffallenderweise finden sich in den Tagen des letzten Vorstosses auf Paris, nachdem der Friedenscongress überwunden ist, Lücken zwischen den Berichten der Kriegsereignisse, die ausgefüllt werden müssen. Daher bringt die Nr. 63 aus den Schles. Prov. Blättern einen Artikel über „Die Franzosen in Neumarkt i. J. 1813", und Nr. 69 „Die rühmliche Erwägung einer Tat bei der Belagerung von Glogau".

Die Feldzeitung hatte mit dem 1. April aufhören sollen, die Kriegsverhältnisse hatten die Erscheinung der Nrr. verzögert; so erschienen die letzten Nrr. erst Ende April in Paris, um die anfangs festgelegte Anzahl auch voll zu liefern. —

Nach Ablauf des Waffenstillstandes im August 1813 wurde im Nordwesten Deutschlands Davoust mit seiner Heeresmacht von Napoleons Hauptheer abgeschnitten und in Schach gehalten, und die Operationen des russ. Corps unter Tettenborn zwangen ihn schliesslich sich nach Hamburg zurückzuziehen. Hierbei war auch das Lützowsche Corps tätig, hierbei fand Körner seinen Tod. Varnhagen, als russ. Hauptmann in Tettenborns Umgebung, gab nun hier, unterstützt durch die Officiere des Lützowschen Corps, vor allem durch Jahn und auch durch den Sekretär Tettenborns, Daevel, eine

Zeitung aus dem Feldlager

heraus, über die er Einiges angibt [I. S 173.].[1]) Die Anfänge bildeten gelegentlich herausgegebene Extrablätter, die den Zweck haben sollten, den vom übrigen Deutschland abgeschnittenen Bewohnern des nördlichen Deutschland sichere Mitteilung der Hauptereignisse des Feldzuges zu geben, nach denen sie so begierig sein mussten bei den ihnen sonst gebotenen Lügenberichten der Pariser Zeitungen. Aus diesen Extrablättern wurde dann eine regelmässige

1) Jahn ist in der 1. Ausg. der Kriegszüge, 1814, nicht genannt. — Über Daevel vgl. II S. 137.

Zeitung mit dem oben angeführten Titel. [1] In ihr tritt neben dem oben angegebenen Zwecke auch der hervor, gegen Davoust einen Federkrieg zu führen, der ihn verhöhnen und in seiner abgeschlossenen Lage ängstigen sollte. Und in der Tat ist dieser Zweck vollkommen erreicht.

Ausser bei Varnhagen selbst ist diese Zeitung nirgend erwähnt worden, nur Salomon a. a. O. hat II, 103 folgende kurze Bemerkung: „Als Davoust in Hamburg seine Schreckensherrschaft führte, hörten die beiden Hamburger Zeitungen zeitweilig vollständig zu existieren auf. Dafür gab der russ. General Tettenborn 1813 eine „Zeitung aus dem Feldlager" heraus, in der er auch mit geistigen Waffen Davoust zu bekämpfen trachtete. Diese literarische Campagne litt aber doch an grosser Unbeholfenheit." Hätte Salomon das Blatt ausfindig machen können, so hätte sein Urteil wohl anders gelautet. Das einzige Exemplar habe ich in der Stadtbibl. zu Bremen aufgefunden, der Inhalt scheint mir es wert zu sein, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Varnhagen gibt an, dass 16 Nummern erschienen seien, davon sind in der Bremer Stadtbibl. 14 Nummern erhalten. Nummer 3 fehlt, ebenso die französische Nummer, die als Nummer 16 in Paris erschienen ist. Die Blätter 1, 2, 7, 9, 10 tragen den Vermerk oben an: „Auf hohen Befehl," der Erscheinungsort fehlt bei allen, Varnhagen gibt für die 1. Nr. Lüneburg an, Nr. 8, 9, 11, 12 lassen Bremen als Ausgabeort erkennen, Nr. 13 Friedrichstadt, Nr. 14 und 15 Tönningen. Papier und Lettern, sowie die Form des Kopfes sind sehr verschieden und zeigen deutlich den Einfluss des öfteren Wechsels des Hauptquartiers. Verleger und Drucker sind gleichfalls nicht genannt, das Blatt wird zuerst in der russ. Felddruckerei entstanden und dann in Bremen selbst weiter geführt sein. Dafür spricht die Ankündigung des Wiedererscheinens des „Deutschen Beobachters" in Bremen mit der Bemerkung, dass ebenda von Nr. 13 ab auch die „Zeitung aus dem Feldlager" ausgegeben werden soll. Sie erschien anfangs schneller, später in grösseren Zwischenräumen: Nr. 1 d. 23. Sept.; Nr. 2 d. 25. Sept.; Nr. 3 fehlt; Nr. 4 d. 30. Sept.; Nr. 5 d. 2. Oct.; Nr. 6 d.

1) Bestätigung der Varnhagenschen Notiz durch die Hart. Ztg. Nr. 117, d. 30. Sept. 1813: Schwerin, den 13. Sept. Die Besitznahme der Stadt durch Dänen und Franzosen; Verkündigung eines grossen Sieges Napoleons durch den Druck, den selbst die Soldaten zu bezweifeln schienen. Dann zogen sie ab. Schon am Morgen des 3. Sept. rücken russ. u. preuss. Truppen ein. „Durch die Verfügung des Generals v. Tettenborn wurde sogleich ein Extrablatt zur hies. Zeitung gedruckt, welches die wahre Lage der Angelegenheiten auf dem Kriegsschauplatze darstellt."

5. Oct.; Nr. 7 d. 9. Oct.; Nr. 8 d. 16. Oct.; Nr. 9 d. 21. Oct.; Nr. 10 d. 24. Oct.; Nr. 11 d. 7. Nov.; Nr. 12 d. 27. Nov.; Nr. 13 d. 11. Dec.; Nr. 14 d. 25. Dec. 1813; Nr. 15 d. 8. Jan. 1814.

Jede Nr. strotzt von Beleidigungen Davousts und seiner Helfershelfer, zu denen auch der Hamb. Unpart. Corresp. gehört, ihnen werden „lauter Höflichkeiten" gesagt. Der Inhalt ist ausdrücklich darauf berechnet, dass Davoust ihn liest. Die beissenden und launigen Ausfälle gegen ihn dürften in ihrer Art, als in einem Zeitungsblatte des Herbstes 1813 gemacht, einzig dastehen, eine preuss. Censur hätte sie niemals durchlassen können.

Nr. 1 beginnt mit einer „Kurzen Übersicht des Feldzugs gegen Davoust":

Der Marschall Davoust eröffnete den Feldzug nach Ablauf des Waffenstillstandes mit der Aussicht auf glänzende Erfolge; denn einmal war er dem General Wallmoden an Streikräften überlegen, zweitens betrachtete er seine Gegner mit Geringschätzung, denn der Kaiser Napoleon hatte, wie in aufgefangenen Briefen zu lesen stand, es ihm ausdrücklich eingeprägt, die Truppen des Gen. Wallmoden nicht für voll anzusehen, und drittens zweifelte er nicht einen Augenblick, dass der Kaiser durch gewaltige Schläge an der obern Elbe ihm nicht die an sich schon leichten Triumphe noch mehr erleichtern würde. Vieles fügte sich indes seitdem anders.

Der Marschall brach mit Übermacht an mehreren Punkten vor und richtete seinen Siegeslauf gegen Schwerin. Mit der Energie Napoleonischer Operationen hatten indes die Bewegungen des Marschall D. wenig gemein, denn er brachte 9 Tage zu, um 8 Meilen zu machen, und kombinierte seinen Marsch so künstlich, dass er bei Vellahn mit 20 000 M. eine Abteilung der Truppen seiner Gegner angriff, und zu seinem Leidwesen erfuhr, dass man sich weder von seiner Übermacht, noch von seinem Talent imponieren lasse. In franz. Blättern wird das Gefecht von Vellahn wie eine Zermalmung und Zerstiebung des Wallmodenschen Armeekorps dargestellt, während in diesem Gefecht nichts zerstiebte, als die Hoffnung des Marschalls auf leichte Siege, und das etwanige Vertrauen seiner Truppen auf die sie begleitende Kavallerie, die bei dem blossen Anblick der Kosacken sich mit drohenden Mienen schnell hinter die Infanterie zurückzog, und von da auch keinen Fussbreit wich.

Ein „Schreiben aus Ratzeburg, den 21. September", verhöhnt Davoust folgendermassen:

„In seiner Stellung zwischen den Seen bei Schwerin befand sich der Marschall Davoust nicht übel; er wusste, dass hier die fürchterlichen Kosacken nicht so leicht Zugang finden könnten und in diesem Gefühle des Trostes und der Erheiterung gab er seine Seele so grossmütigen Regungen hin, dass er ein glänzendes Ge-

fecht gegen diese Kosacken, das er erfunden hatte und daher ohne Frage zu seinem eigenen Ruhm gebrauchen konnte, in den Zeitungen dem Landgrafen Friedrich v. Hessen abtrat, den er durch ein Geschenk zu verpflichten wünschte. Eines nur war dem Marschall ungemein verdriesslich und auf keine ersinnliche Weise abzuändern. Die Kosacken nämlich hatten seine ganze Heeresmacht dergestalt umgeben und abgeschlossen, dass er wie auf einer Insel zu leben schien, und nur selten von der übrigen Welt etwas erfuhr. Ein Berliner Zeitungsblatt wurde zum Leckerbissen, um dessentwillen man alles in Bewegung setzte, ja sogar die unschuldige Jugend aussandte, wiewohl vergebens, denn die Kosacken lieferten jeden Boten unfehlbar in das Hauptquartier des Gen. Tettenborn ab. Die Berliner Zeitung hätte man dem neugierigen Marschall nun wohl schon gönnen dürfen [!], und es war nicht zu befürchten, dass sie durch übergrosse Freude über die darin mitgeteilten Nachrichten ihm schädlich werden könnte; allein er erhielt die Zeitungen nun einmal nicht und war genötigt, seine Neuigkeiten zu erfinden. Schon war auch ein Schreiben seines Kaisers mit allen guten Ratschlägen, die ihm derselbe gab, aufgefangen, schon eine gute Anzahl Dienstschreiben ihrer Bestimmung durch die Kosacken entzogen worden, und noch immer hielt der erzürnte Marschall standhaft an sich, und verschmerzte, was er erlitt. Endlich aber, als die Kosacken auch sein häusliches Glück unterbrachen, und statt seiner die zärtlichen Briefe seiner Gattin annahmen, konnte er sich nicht länger halten, sondern schrieb, nachdem er lange auf Briefe gehofft, und keinen erhalten, endlich an den Gen. Tettenborn, er möchte ihm doch den einzigen Gefallen tun und ihm den Briefwechsel mit der Frau Marschallin wenigstens, nicht ganz und gar hemmen. Wiefern sich der Gen. Tettenborn hierzu verstanden habe, ist uns nicht bekannt; allein gleich nach diesem Bittschreiben gelangte aufs neue ein Brief der Frau Marschall in seine Hände, und er wollte denselben gutmütiger Weise dem Marschall wirklich zukommen lassen; allein der Kosack, der ihn überbringen sollte, verbreitete solches Schrecken, dass Franzosen und Marschall, und Dänen und Landgraf eilig von Schwerin aufbrachen und den armen Briefträger ganz ausser Atem brachten. Hierüber ärgerlich hat der Gen. Tettenborn sich nun vorgenommen, dass in Zukunft der Marschall seine Briefe kann abholen lassen, etc.

Einige Worte aus dem aufgefangenen Briefe der liebenden Gattin werden dann mit höhnenden Worten begleitet:

Es ist allerdings ein reizendes Bild, welches durch seine Neuheit die Einbildungskraft der Deutschen und Franzosen angenehm beschäftigen muss, den sanften Marschall Davoust in der Rolle des Beglückers seiner Familie zu sehen, eine Rolle, die ihm nicht überall ebenso gelungen, daher die Marschallin ganz Recht hat in ihrer Äusserung, dass man ihn nicht überall so gern habe, z. B. weder

in Hamburg, noch in Polen, Preussen, Bayern, Frankreich etc. etc., allein wir sind überzeugt, dass alle diese Länder, wenn sie den Marschall nur erst im häuslichen Schlafrock und Nachtmütze, die ihm nach Aussage der Marschallin so hübsch lassen, gesehen hätten, ihn ebenso lieben müssten, wie die Marschallin; die, wie er hofft, baldige Beendigung des Feldzugs wird vielleicht Gelegenheit dazu geben.“

In anderer Weise wird Davoust in Nr. 2, v. Sonnabend, d. 25. Sept. verspottet:

Als der Kaiser Napoleon den erhabenen Plan der Eroberung Russlands entworfen und die Umgestaltung Europas beschlossen hatte, beschäftigte man sich schon mit der Gründung neuer Königreiche und verteilte diese Königreiche an franz. Marschälle. So sollte ein Königreich der Vandalen gegründet werden, dessen Thron dem Marschall Davoust zugeteilt ward, der zum Gedächtnis des alten königl. Geschlechts den Namen Genserich annehmen würde. Der Feldzug in Russland zerstörte viele Pläne und Projekte und stürzte auch unter andern den Thron der Vandalen um, noch ehe Genserich zur Regierung kam.[1])

In Nr. 9 heisst es unter der Überschr.: „Militärische Untersuchung“:

Davoust wird sich zwischen zwei Stühle setzen, da er dem Feinde die Spitze bieten und dem Bündnis mit Dänemark die gehörige Haltung sichern soll. Wir erwarten den M. D. mit einiger Wahrscheinlichkeit auf jener mutigen Fahrt erdwärts. Er wird bald an der Eider eine sehr verwirrte Miene machen . . . er wird bald eine Reise nach einem sehr kalten Lande antreten. . . Die beiden Stühle, welche dem M. D. hingestellt sind, heissen militärische und politische Glorie, im Begriff sich zu setzen, zieht Deutschlands Genius die Stühle weg, und der Herr Marschall findet sich mit dem Gesäss auf einem Kosackenspiesse und einem Kantschu etabliert. . . Davoust lebt wirklich mit seiner Armee das Leben eines Einsiedlers . . . man wird ihn einst Davoust Robinson oder l'ermite de Ratzebourg nennen.

W o l i e g t H a m b u r g? heisst die Überschr. e. Art. in Nr. 13, v. 11. Dec.

In einem früheren Aufsatz haben diese Blätter die Meinung geäussert, dass Hamburg als Ort zwar an der Elbe liege, und unter der Wut Davousts und Hogendorps seufze, allein als Staat fortdauernd in Freiheit und da fortbestehe, wo seine bewaffneten Bürger und Jünglinge versammelt seien, und wo sein Bestes durch Männer wie P e r t h e s, G e i b e l, M e t t l e r-

1) Vgl. damit die Flugschrift „Des Teufels Leibdiener oder Lobrede auf den Marschall Davoust“ 1813, worin zur Rache gegen ihn in heftigen Worten aufgefordert, und er in ähnlicher Weise als Genserich des Vandalischen Königreichs verspottet wird. Prussiabibl.

k a m p beraten wird. Darüber ist der Marschall Davoust in grossen Zorn geraten und hat dieser Behauptung, welche er für eine Insinuation ansah, als sei er garnicht in Hamburg, durch seine Zeitung heftig widersprochen, wobei sein ungebärdiger Eifer uns sehr belustigt hat. Das Gift kommt zum Vorschein, und diese seine ohnmächtigen Erwiderungen sind gleichsam die Blasen, die da anzeigen, dass unsere spanischen Fliegenpflaster gut gezogen haben. Was wird aber der Marschall erst sagen, wenn er nun liest, wie auch sogar der Maire der Stadt Hamburg, Herr Rüder, der doch wissen muss, wo seine Stadt ist, versichert (s. d. aufgefangenen Brief in Nr. 12) Hamburg sei zwar nicht da, wo wir es angeben, aber doch auch nicht da, wo der Marschall Davoust es will, sondern in Altona? Damit aus so verschiedenen Meinungen nicht am Ende eine geographische Verwirrung entstehe, deren Nachteile nicht abzusehen sind, so wird man in kurzem bewerkstelligen, dass diese drei verschiedenen Hamburg wieder in eines zusammenfallen.

Nach der fortgesetzten Beschäftigung mit der Person Davousts bezeichnet sich der Verf. in Nr. 14 als dessen Historiographen,

der jetzt, wo seit längerer Zeit von D.'s Kriegstaten nichts zu melden sei, immer kleinlauter und einsilbiger werden müsste. Nach seiner monatelangen Untätigkeit am Ratzeburger See, sei er bei Annäherung des Kronpr. v. Schweden plötzlich in Schrecken geraten, habe seine treuen Bundesgenossen im Stiche gelassen und sei nach Hamburg in einem Zuge marschiert, wo er sich auf eine Belagerung vorbereite. Zuversichtlich meint der Verf., dass sich ungefähr schon berechnen lasse, wann dieser ganze Feldzug beendet sein müsste. Das militärische Leben D.'s sei ein höchst trübe brennendes Lämpchen geworden, dem es am Ratzeburger See schon an Öl gebrach und das in Hamburg ehestens verlöschen werde.

Die letzte erhaltene Nr. bringt „das Neueste von Davoust“:

Beim Schlusse dieses erhalten wir soeben die Nachricht, dass der Marsch. Davoust, der sonst eine eiserne Gesundheit hatte, plötzlich von einer heftigen Krankheit befallen worden, die nach dem Ausspruche der Ärzte ein nervöses Gallenfieber ist. Man glaubt, dass sein Verlauf um so gefährlicher sein wird, als der Herr Marschall zugleich an einem zerrütteten Seelenzustande leidet, den man nicht länger verheimlichen konnte. Er bildet sich fest ein, das Jahr 1814 sei sein Todesjahr, und hat darüber die furchtbarsten Gesichte. Dazu kommt, dass einige unbedeutende Umstände ihm als üble Vorbedeutungen gelten mussten, die ihn nun Tag und Nacht quälen. So wollten z. B., als er sich Blutegel setzen liess, diese Bestien unter keiner Bedingung anbeissen, und der Kranke fuhr mit hochgesträubtem Haar aus dem Bette, indem er hohnlachend ausrief: sie tun ihrem Kameraden nichts! So liess er ferner wegen seiner Genesung Für-

bitten in allen Kirchen halten, da er diese aber zu Ställen für Ochsen, Pferde und Schweine gemacht hat, so trafen die betenden Stimmen mit dem Brüllen, Wiehern und Grunzen dieser Tiere höchst bedenklich zusammen, worauf er eine allgemeine Niedermetzelung derselben anbefahl. — Sein Tod kann nicht mehr fern sein. Wir werden viel an ihm verlieren; er hat uns manchen Spass gemacht!

Aus den grimmigen Bemerkungen Hogendorps in seinen Memoiren, der nächst Davoust in diesem Blatte scharf mitgenommen wird, geht hervor, dass diese Art, dem Feinde mit der Feder zu Leibe zu gehen, ihn aufs äusserste verletzte.[1]) Auch die Feldlagerzeitung berichtet davon in Nr. 14,

worin ein dänischer Staatsbeamter in Hamburg an den dän. Minister schreibt, dass er Hogendorp in übelster Laune angetroffen habe. „Er hatte eben Kenntnis von der Zeitung aus Bremen [Ztg. a. d. Feldlager Nr. 12] vom 27. Nov., worin heftig gegen ihn losgezogen wird. Er möchte, dass ganz Frankreich aufstände, um ihn zu rächen und eine allgemeine Niedermetzelung zu halten. Nachdem ich ihm versichert hatte, dass man durch solche Art von Zorn den Zeitungsschreibern von Bremen nur neue Blössen gebe, besänftigten sich Se. Excellenz etwas . . .“

In Nr. 7 wird Hogendorp wieder scharf angegriffen:

Er habe ein Dekret über das Umherstehen der Frauen erlassen, wonach diese dafür „mit Ruten gestrichen werden“ sollten. Freilich seien seine Frau und er selbst von den Kosaken mit Ruten gestrichen worden, sie sei daran in Berlin gestorben.“ Wenn die schönen Hamburgerinnen ihn mit Weihnachtsruten streichen wollten, an denen die Dukaten herunterhingen, so würde er die Strafe sich als ein artiges Kind haben gefallen gelassen.“ Ihn und die anderen, deren Zusammenhalten mit den Franzosen ihnen einst ein Denkmal der Schande und Trauer sein werden, treffen die gleichen Verwünschungen bei den spätesten Enkeln, wie Joh. v. Leyden und Knipperdolling, die wir, wenn wir an Seelenwanderung glaubten, in Davoust und Hogendorp glauben müssten wiederzufinden!“

Ein anderer Helfershelfer Davousts, der Redakteur des „Hamb. Unpart. Correspondenten“, Stöver, wird wiederholt scharf deswegen gezüchtigt, dass er seine Feder den Franzosen zur Verfügung gestellt habe. Er war seit Jahren in franz. Sinne tätig gewesen. Während der Befreiung Hamburgs im Frühjahr 1813 von seiner Stellung entfernt, war er dann mit den Franzosen wieder zurückgekommen. Er wusste die Lügen und Schmähungen, welche die franz. Behörde ihm für seine Zeitung lieferte, meistenteils mit eigenen Zusätzen zu schmücken und

1) Vgl. Hogendorp, Memoires, La Haye 1887. p. 374.

die Franzosen durch Überbietung ihrer Erwartungen in Erstaunen zu setzen:

Um dieser Selbstbemühungen willen würden wir nie dazu stimmen, dass er mit den andern, die ihr erniedrigendes Geschäft als ein aufgedrungenes und wenigstens mit der Scham betrieben, sich nicht ausdrücklich dazu bekennen zu wollen, an einen und denselben Galgen gehangen werde, sondern an einen ganz besonderen und eigenen, der bloss mit der Inschrift: „Stöver, der Verspotter Hofers" prangte. Wie sehr müssen nicht diejenigen ihr Betragen bereuen, welche durch unzeitige Protektion und Verwendung daran Schuld sind, dass sein Aufhängen um so viel später erst erfolgen wird!

Gegen die falschen Berichte über die Kämpfe in seinem Hamb. Corresp. wendet sich die Feldlagerzeitung in vielen Nummern. Hier ein Beispiel [Nr. 4.].

„Physiognomie der Zeitungen."

Ein Physiognomiker, der sich bemüht, für innere Zustände äussere Kennzeichen aufzufinden, behauptete dieser Tage, man brauche die Hamburger und Berliner Zeitungen nur zu sehen, um den Inhalt ihrer Nachrichten im voraus anzugeben. Die Berliner Zeitung, sagt er, wird immer voller und voller, die Flut von Kriegsnachrichten steigt dergestalt, dass sie in grosse Beilagen überströmt, und allen Platz, der sonst städtischen Anzeigen gehörte, ganz allein wegnimmt. Sie gewinnt dadurch ein lächelndes Ansehn, ein Wohlbehagen, eine Heiterkeit, die sogleich einladen, in nähere Bekanntschaft mit ihr zu treten. Wie ganz anders ist der Eindruck, den gegenwärtig der Hamburger Correspondent hervorbringt! Was kann man vermuten, wenn man diese Dürftigkeit an politischen Nachrichten erblickt, diese magere und schwankende Gestalt der Berichte vom Kriegsschauplatze, dieses Zusammenschrumpfen und Kleinlautwerden, der ehemaligen Deklamationen? Was muss man beim ersten Blicke davon denken? Dass die Sache schlecht stehe, dass man dem gänzlichen Bankerott an Siegesnachrichten nahe ist, dass der Kummer immer weiter um sich frisst, kurz, solche französische Zeitung sieht aus wie ein saures, abgezehrtes hohläugiges Gesicht, dem man von weitem aus dem Wege geht. Wer aber dennoch die nähere Bekanntschaft nicht scheut, der findet zu seinem Erstaunen statt des Ernstes der Politik eine beinahe fantastische Romanlektüre, artige Geschichtchen von Brieftauben (Nr. 132), von der Munterkeit eines franz. Offiziers, der im Garten der Tuilerien ein Rad schlägt (Nr. 142), von einem Hexenmeister zu Rambouillet (Nr. 145), von den Preisen, welche die Schulmeister ihren Schülern austeilen (Nr. 136), von einem Manne, der sich zu Tode fastet (Nr. 130), von einem andern, der sich von selbst als Leiche auf seinen Kirchhof liefert (Nr. 144),

von Mördern und von Räubern. Es wäre jedoch nicht unmöglich, dass diese fantastischen Gebilde mit den Ereignissen der Politik, wie Traumbilder mit der Wirklichkeit, in einem innern Zusammenhang stünden, zu dessen Auffindung die Briefe von der franz. Armee vielleicht behilflich sein könnten.

Auch längere ernste Aufsätze finden sich in der Zeitung vor: „Aussichten der Gegenwart (Nr. 8); Frankreichs neueste Diplomatik (Nr. 11); Worte an die Einwohner Hamburgs (Nr. 12); Betrachtungen (Nr. 13); Krieg und Handelschaft (Nr. 14); Frankreichs Aussichten" (Nr. 15). — In einem Aufsatze wird Davoust als Kriegsbaumeister verhöhnt, er habe sich in Dresden als Brückenzerstörer, an der Niederelbe als Erbauer einer Veste aus den Trümmern schuldloser Wohnungen erwiesen.

Schon in Nr. 2 setzen die Nachrichten von den verbündeten Armeen ein.

Poetische Beiträge fehlen dem Blatte nicht. Der erste Druck zweier Gedichte Varnhagens findet sich hier in Nr. 2 „Johanna Stegen in Lüneburg. Am 2. April 1813", und in Nr. 14 „Die Russen in Holland", die dann in den Verm. Gedichten Varnhagens, Frankf. a. M. 1816, wieder abgedruckt sind. Mehr Interesse darf aber der von den spätern Ausgaben sehr abweichende Druck des K ö r n e r schen Gedichtes „D e r R e i t e r u n d s e i n S c h w e r t", sonst unter der Überschrift „S c h w e r t l i e d", zum erstenmal in dem Preuss. Corresp. Nr. 117 v. 22. Oct. 1813 in 16 Strophen aufgenommen, für sich beanspruchen. Es steht in Nr. 11, Sonntag, den 7. Nov. 1813. Die nahe Verbindung Varnhagens mit den Lützowern, von denen Jahn genannt ist, erlauben die Vermutung, dass der in Körners Gedicht enthaltene und in der Form von 16 Str. als sein letztes Lied überlieferte Gedanke vom Dichter vielleicht am Wachtfeuer in Kreise der Lützower in d i e s e r kürzeren Form zuerst vorgetragen sei. Peschel in Dresden bestätigte brieflich die hierunter folgende Fassung des Gedichtes gleichfalls als die vermutlich ursprünglichste:

D e r R e i t e r u n d s e i n S c h w e r t.

Du Schwert an meiner Linken, — Wie freundlich ist dein Blinken! — Mit heisser Liebe Gluth — Erfüllst du meinen Muth!

„Mich trägt ein wackrer Reiter! — Drum blink' ich jetzt so heiter, — Bin freien Mannes Wehr, — Das freuet mich so sehr!"

Ja, gutes Schwert, das bin ich, — Und freue mich herzinnig, — Als wärst du meine Braut; — Ach, wären wir getraut! —

„Zur hochzeitlichen Feier — Ruft mich ein gleiches Feuer, — Doch erst Kanonengruss — Mich Dir vermählen muss." —

Lass mich nicht lange warten, — Führ' mich zum Liebesgarten, — Voll Röslein, blutigroth, — Und aufgeblühtem Tod! —
„Nun nicht mehr an der Linken — Darf ich verstohlen blinken, — Bald an die Rechte traut — Gott fürchterlich die Braut!"
Wacht auf, ihr trauten Streiter, — Wacht auf, ihr deutschen Reiter, — Schaut meines Liebchens Pracht — Beim Hochzeitsfest der Schlacht! —
„So mag mit hellem Klingen — Zum Tanz ein jeder schwingen — In Feindesmitten laut — Hurrah! die Eisenbraut! —
Theodor Körner.

Die Nachrichten von den Armeen entnahm die Feldlagerzeitung ausser aus dem Pr. Corr. auch aus der Voss. Ztg., so den in Nr. 1 abgedr. Artikel von Danzig und einen über Moreaus Tod aus Voss. Ztg. Nr. 111 v. 16. Sept.; die Briefe aus einem aufgefangenen Felleisen der Franzosen in Nr. 4 v. 30. Sept. aus Voss. Ztg. Nr. 115, v. 25. Sept. Aus dem Pr. Corresp. v. 8. Oct. wurde in die Nr. 10, v. 24. Oct. der Feldlagerzeitung ein Artikel stark gekürzt und verändert und mit Fortlassung der Stelle über Andreas Hofer und des Schenkendorfschen Gedichtes „Als der Sandwirt von Passeyer etc." aufgenommen:

Tyrol ist frey! Wessen Herz schlägt nicht freudiger bei dieser Nachricht! Die Bair. Regierung hat freiwillig auf einen Besitz Verzicht geleistet, der ihr nur aufgedrungen war, ihre Truppen und Beamte haben, einer Verabredung mit Österreich zufolge, Tyrol verlassen. 20 000 Tyroler sind seitdem aufgestanden, haben die vergrabenen und versteckten Büchsen hervorgesucht und sich damit bewaffnet, Brixen ist schon von ihnen eingenommen, 300 Franzosen gefangen und 2 Kanonen erobert, schon haben sie den Brennerpass und den bei Stürzen besetzt, sie beten auf ihren Felsen für die edle kleine Schar ihrer Landsleute, die sich bei uns sammelte, und in dem Lützowschen Corps tapfer mitfocht."

Die Änderung am Schluss, die ursprünglich heisst: „mit uns tapfer mitfocht", gibt zu erkennen, dass die ganze flüchtige Stelle nur der Lützowschen Jäger und der darin dienenden Tyroler wegen aufgenommen war [E. S. 312]. Auch die Notiz, der Kaiser Napoleon habe bei seiner Armee bekannt machen lassen, dass er die Idee, nach Berlin zu gehen, aufgegeben habe, weil dort Pest und Hungersnot herrschten, ist anders woher genommen, hier aber noch von der Bemerkung begleitet: „Er hat auf diese Weise die von den Dichtern alter und neuer Zeit so oft bearbeitete Fabel des Aesopus von dem Fuchse und den Trauben auf eine höchst angenehme und pikante Weise glücklich wiederholt." Spuren der Benutzung der Feldlager-

zeitung durch die Hart. Ztg., vielleicht auf indirektem Wege, finden sich in ihr auf den S. 1355 u. 1469 in den Nachrichten aus Bremen. Folgende in der Hart. Ztg. Nr. 53, v. 30. April unt. Paris, v. 12. April befindliche Notiz weist vielleicht auf die letzte in Paris erschienene Nr. der Feldlagerzeitung hin: Am 4. d. M. erliess Napol. in Fontainebleau ein Decret des Inhalts, dass jeder, bei dem man eine seit dem Einmarsch der Verbündeten in Paris gedruckte Ztg. finden würde, arkebusiert werden sollte. Aber am selben Tage erfuhr man seine Absetzung. —

Die Reste einer andern

Feldzeitung

finden sich im Besitze der Herderschen Buchhandlung in Freiburg i. Br. Sie bestehen erstlich aus einer

Ankündigung. [Ein Blatt, grosser Druck, 4°]

Zur schnelleren Verbreitung der neuesten officiellen Armee-Nachrichten wird von Anfang des künftigen Monats July eine Feldzeitung im Hoflager der hohen Verbündeten alle Woche 4 bis 6 mal nach dem Vorrath der vorhandenen Materialien erscheinen. Der Pränumerations-Preis ist für ein halb Jahr 5 fl, Rheinisch.

Die Bestellungen werden bei dem Oberpostamt in Mannheim gemacht.

Expedition der Feldzeitung.

Als man das Erscheinen des Blattes für den „Anfang des künftigen Monats July" ankündigte, hatte man nicht erwartet, dass schon vorher die Entscheidung eintreten würde. Die Schlachten von Ligny und Belle Alliance bewirkten es, dass die Nummer 1 des Blattes schon am 24. Juni ausgegeben wurde. Dass es das in der Ankündigung gemeinte Blatt ist, geht hervor aus der mit der oben stehenden fast gleichlautenden, hier im Blatte am Kopfe befindlichen Ankündigung, die dahin erweitert ist, dass „für die K. K. Staaten die K. K. Hofoberpostamtszeitungs-Expedition in Wien, für die Königl. preuss. Staaten die königliche Oberpostamtszeitungs-Expedition in Berlin" die Expedition übernommen haben. Die einzige vorhandene Nummer ist nicht einmal vollständig erhalten. Sie bringt auf den bei Herder aufbewahrten vier Seiten eine gute Schilderung der Kriegsereignisse vom 12. Juni ab mit den Kämpfen von Ligny und Belle Alliance. Der Hinweis auf die Fortsetzung des Berichtes in der folgenden Nr. mit den Worten: „Beschluss folgt", gibt zu erkennen, dass der Aufsatz unvollendet ist. Da dieses Blatt sich im Besitze der Herderschen Verlagsbuchhandlung befindet, so ist der weitere Schluss berechtigt, dass Herder auch diese Feldzeitung hat drucken müssen, wie er aus

gleichen Anlass Ende 1813 den Auftrag des österreichischen Hauptquartiers, d. d. Lörrach, den 27. Dec. 1813, die Teutschen Blätter, deren Redakteur Carl v. Rotteck wurde, zu drucken erhalten hatte, die ein halbes Jahr lang in Freiburg in 76 Nummern erschienen waren. Auch diese Teutschen Blätter, — die übrigens unerklärlicher Weise in dem Befehle an Herder als eine Fortsetzung der Brockhausschen Deutschen Blätter[1]) in Altenburg und Leipzig bezeichnet worden waren und unter der Bedingung zu erscheinen hatten, dass sie, „wie bisher" [?] der K. K. österreichischen Censur zu unterstehen hätten — waren schon als „zur schnelleren Beförderung der täglichen Armeenachrichten dienend" angekündigt worden. Da eine Reihe von Aufsätzen aus den Teut. Bl. in den gesam. Schriften Rottecks, Bd. 1, abgedruckt und in Bd. 4 die Blätter selbst eingehend behandelt werden, die sich im Besitze des Herrn Ersten Staatsanwaltes Karl Gageur in Freiburg i. B. befanden, so wird hier auf den herzerfreuenden Inhalt derselben verwiesen.[2]) Als nun nach Napoleons Rückkehr von Elba der Krieg von neuem ausbrach, da erhielt derselbe Herder, der nach Wien gereist war, vermutlich um wieder seine Erfahrung und seine Dienste der österr. Regierung zur Verfügung zu stellen, von Metternich den Auftrag, „auf der Stelle eine mit allen erforderlichen Requisiten versehene Felddruckerei, die auf einem Wagen transportiert werden kann, in den Stand zu setzen, und solche so schnell als möglich in das K. K. Hoflager zu schaffen". Im gleichen Erlasse wird dem Genannten „die Erlaubnis erteilt, nach einem von ihm einzureichenden Plane und unter jedesmaliger Censur der Kais. österr. Behörden eine Feldzeitung herauszugeben". Als der Beamte, an den er zunächst sich zu halten hätte, wird ihm der K. K. Regierungs-Rat Adam Müller bezeichnet, der seinerseits in einem Aktenstück, d. d. Mannheim, den 15. Juni 1815 bestätigt, dass Herder „auf Befehl Sr. Durchl. des Fürsten von Metternich Hoch-

1) Die „Deutschen Blätter" des Buchhändlers Brockhaus in Leipzig, Denkmäler echter deutscher Gesinnung dieses verdienstvollen Mannes, in einer ganzen Reihe vorhanden, haben, so weit mir bekannt, noch nicht die ihnen zukommende Beachtung gefunden.

2) Vgl. Karl v. Rotteck, Gesam. Schr. Bd. I S. 129 ff.; Bd. IV. Cap. 8; und Karl Gageur, K. v. Rotteck u. Barthol. Herder als Kriegsberichterstatter, in d. „Strassburger Post" v. 10. Jan. 1904, Nr. 29; auch als Sonderdruck im K. K. Kriegsarch. in Wien. — Meine Bemühungen, den Band „Teutsche Blätter", die Nr. 1—76 v. 6. Jan. bis 30. Juni 1814 enthaltend, jetzt im Besitze des Sohnes des Herrn Gageur, einsehen zu dürfen, waren erfolglos. — Salomon fertigt diese hochbeachtenswerte Zeitung im 3. Bde. S. 208 in elf Zeilen ab. —

demselben mit der unterhabenden Felddruckerei überall zu folgen hat, wonach für die Fortschaffung der Druckerei vier, und für seine Person und noch weitere unterzubringende Requisiten zwei Pferde erforderlich sein würden". Herder war zwar erst am 17. Juni von Wien fort, aber schon am 20. in München, am 22. in Ludwigsburg. So kann er am 24. Juni bereits diese oben bezeichnete erste Nummer in Heidelberg ediert haben, denn am 2. Juli ist er schon weiter und zwar in Speier, am 5. Juli in Saarburg, bis er dann in Paris haltgemacht haben wird. Wieviele Nummern noch auf dem Zuge mit dem österr. Hauptquartier erschienen sein werden, ist vorläufig nicht zu ermitteln. —

Nun hat aber der Herdersche Verlag noch drei andere Exemplare einer Zeitung in seinem Besitze, die als die einzigen in ihrer Art wieder nur bei ihm erhalten sind. Diese drei auf grobem bläulichen Conceptpapier gedruckten Blätter, durch die an vielen Stellen mit Tinte reichlich gemachten Striche und ausgeschiedenen Abschnitte, auch durch den bei der 2. und 3. Nr. noch fehlenden Zeitungskopf als Censurblätter kenntlich, führen auf Nr. 1 den Titel:

Teutsche Feldzeitung aus Paris. Dienstag, den 1. August 1815.

Dies Unternehmen stellt sich deutlich als nicht vom österr. Hauptquartier veranlasst heraus, wie wir aus dem Inhalte ersehen, — dem ihr Imprimatur zu geben, die österreichische Behörde nie und nimmer sich hätte bewegen lassen. Vielmehr bringt uns folgende Notiz nach Förster bei Salomon III, 73 auf die richtige Spur: „Als Friedrich Förster, der bekannte Kampfgenosse Theodor Körners, ein Sonett „Blücher bei der Nachricht von der Heimkehr Napoleons von Elba" in Berlin in der Spen. Zeitung abdrucken lassen wollte etc., da strich der Censor, der Geh. R. Renfner, das ganze Sonett.[1]) Förster wollte sich aber so kurzer Hand nicht abfertigen lassen; er eilte zu Blücher und bat um dessen Intervention. Der alte Haudegen wehrte jedoch ab und sagte: Ne, mit die Censoren hier mag ich mir nich befassen; über die hat der Teufel Gewalt. Packen Sie man Ihre Schriften ein, und nehmen Sie sie mit nach Paris; d a hab' ich zu befehlen, hier nicht. Das tat denn auch Förster, worauf Blücher einige Mo-

1) Das Gedicht ist abgedruckt in Friedrich Försters Gedichten I. Buch, Kriegslieder, Berlin, Heymann 1838, S. 85 f.: Ich wusste heut nicht was mein Rappe scharrte, — Und was mein Säbel in der Scheide klirrte, — Krieg! heisst die Zeitung, wie's euch auch verwirrte, — Er ist entflohn von seiner Insel-Warte. etc. 4. Str.

nate später sein Wort einlöste und das Sonett in Paris in der Deutschen Feldzeitung drucken liess."

In jenen drei Blättern haben wir den erhaltenen Rest dieser Zeitung, in ihnen ist zwar das Gedicht noch nicht abgedruckt, sondern wohl in einer der später erschienenen, jetzt leider verschollenen Nummern. Aber auch diese wenigen Trümmer sind geeignet, mit ihrem Inhalte unser Interesse zu erregen. Dass Friedrich Förster in der Tat bei der Herausgabe wohl den Hauptanteil hatte, geht daraus hervor, dass ein längeres Gedicht „Der Feldmarschall und die Sphinx" die Angabe des Verfassers F—r. trägt und auch in seinem Inhalt unzweifelhaft Försters Autorschaft verrät. Es beginnt mit den Worten:

Was jagt so über Berg und Thal? — Was funkelt dort im Abendstrahl? — Der Marschall ist's, er reitet schnell etc., — erobert die Stadt Paris, hält vor dem Schloss, betritt es. Da legt ihm die Sphinx Fragen vor, die er beantwortet etc.

Dies Gedicht findet sich in der oben genannten Sammlung der Lieder Försters nicht vor, wohl aber sind in dem Gedichte Försters „Der Feldmarschall vor Paris. 1815",[1]) deutliche Beziehungen auf die Tätigkeit Försters in Paris bei dem Hervorsuchen der geraubten Bilder und Kunstschätze. Ein Dialog: „Der Künstler und der Feldherr im Louvre", abgedruckt im zweiten Blatte, scheint sich auf Eberhard v. Groote, der von Blücher Vollmacht erhalten hatte zur Wegnahme des von den Franzosen den Deutschen geraubten Eigentums, zu beziehen, da der Künstler selbst sich darin einen Rheinländer nennt. Auch hiervon kann der Verf. sehr wohl Förster sein. Der Dialog wird in die Galerie des Louvre verlegt. Der Künstler bemerkt u. a.: . . . Die deutsche Kunst habe zu allen Zeiten geblüht, so habe sich auch zu Luther ein Kranach gefunden, der uns teure Andenken hinterlassen. Der Künstler empfiehlt daher dem Feldherrn vor allem ein Bild zurückzunehmen, dass sich wie die andern sehr nach seiner Heimat sehne: „Der Prediger in der Wüste" von Lucas Kranach. Melanchthon als Johannes steht auf einem Baumstamm, um ihn viele Ritter und Herren jener Zeit, unter diesen Luther und der Kurfürst von Sachsen. Besonders verdriesst es den Künstler, „die Worte des Evangeliums darauf geschrieben zu sehen, die wir doch nicht geneigt sind, uns hier predigen zu lassen: Ihr Hof- und Kriegsleut', lasset Euch mit Eurer Besoldung begnügen, übersetzet

1) Friedr. Förster, Kriegslieder I. 1838, S. 105.

niemand und finanzet den Leuten nit das Ihre ab![1]) so recht, als wäre es für die aufgestellt, die doch wohl andere Absichten hierher geführt". Der Feldherr: „Wir leben sonst gern nach den Worten der Schrift, aber mit so einem „Contenti estote! Begnügt Euch mit Eurem Kommissbrote!" lassen wir uns diesmal nicht abspeisen. Führen Sie mich aber hin zu jenem Bilde, es soll Ihnen nicht lange mehr zum Ärger sein."[2])

Einen interessanten Beitrag in dieser Feldzeitung Nr. 1 macht ein Gedicht aus, das als von Paul Flemming herrührend bezeichnet wird. Da Varnhagen sich mit diesem Dichter eingehend beschäftigt und seine Biographie herausgegeben hat,[3]) so ist es nicht unmöglich, dass er es hier schon hat abdrucken lassen. Das wäre aber dann nicht der erste Druck, da es sich in einer anonymen Flugschrift, welche dieses Gedicht nebst fünf andern, die ebenso altertümlich lauten, enthält, vorfindet, deren Titel lautet: „Kriegs- und Siegs-Lieder für Deutsche in dem heiligen Kriege für Gott und Vaterland." o. O. 1813. Berl. Kgl. Bibl.[4]) In die Ausgaben Flemmings ist es bisher nicht aufgenommen, und in Varnhagens Biographie des Dichters sind ja zu dessen Charakteristik nur einzelne Stellen von Gedichten herangezogen. Das merkwürdige Gedicht lautet:

Ein Kriegslied aus der Zeit des dreyssigjährigen Krieges,
von Paul Flemming
(ein Schlesier):

Auf! auf wer teutsche Freiheit liebet, — Wer Lust für Gott zu fechten hat; — Der Schein, den mancher von sich giebet, — Vollbringet keine Heldenthat. — Wenn Fug und Ursach ist zu brechen; — Wenn Feind nicht Freund mehr bleiben kann, — Da muss man nur vom Kriege sprechen, — Da zeigt allein das Herz den Mann. —

Lasst die von ihren Kräften sagen, — Die schwach und ohne Tugend sind, — Mit Trotzen wird man keinen jagen, — Die

1) Evgl. Luc. 3, 14.

2) Über den Verbleib dieses Bildes war nichts zu erfahren. Anfragen in Wittenberg und in Berlin bei der Verwaltung der Museen waren erfolglos. Bei Flechsig, Luc. Cranach, und in Luc. Cran. Samlg. v. Nachbild. v. Holzschn., Berl. 95, Grote, fehlt gleichfalls jede Spur davon. Ob es noch in Paris ist?

3) Varnhagen, Biogr. Denkmale 1824 ff. IV g., Paul Flemming.

4) Darin steht es als erstes von sechs Liedern. Das zweite: „Frisch auf, ihr muthigen Soldaten" ist nach dem Allgem. Liederlexicon, Leipz. 1847, Bd. 2 von dem Zeitgenossen Flemmings, Philander von Sittewald [Moscherosch], wodurch die Ansicht, dass das erste Gedicht wirklich von Flemming gedichtet ist, gestützt wird.

teutsche Tapferkeit gewinnt. — Wie gross sich auch der Feind jetzt mache, — Wie hoch er schwinge Kolb und Schwert, — So glaubt doch, die gerechte Sache, — Ist hunderttausend Köpfe werth. —

Der muss nicht eben allzeit siegen, — Bey dem der Köpfe Menge steht: — Mehr pflegt den Preis der zu erkriegen, — Mit dem das Recht zu Felde geht: — Und der mit redlichem Gewissen, — Für Gott und für das Vaterland, — Für Gott der ihm es lässt geniessen, — Das Schwert nimmt in die reine Hand. —

Jetzt auf! wer teutsche Freyheit liebet, — Wer Lust für Gott zu fechten hat; — Der Schein, den mancher von sich giebet, — Vollbringet keine Heldenthat. — Da volle Ursach ist zu brechen, — Der Feind nicht Freund mehr bleiben kann, — So lasst uns jede Schmach nun rächen, — Die er den Teutschen angethan! —

Die eigentliche politische Tendenz der Zeitung wird in dem ersten Aufsatze, mit dem die Nr. 1, Dienstag, den 1. Aug. 1815 beginnt, deutlich. Die freie Meinungsäusserung, die im Vaterlande nicht laut werden darf, soll von hier aus der Ferne in das Vaterland hinübertönen.

Der Aufsatz, der sehr wohl von Jahn, vielleicht auch von dem, von Förster als Freund und Mitredakteur an der Deutschen Feldzeitung in Paris bezeichneten A. Bercht[1]) herstammen kann, möge hier im Auszuge seine Stelle finden.

„Der Gruss aus Paris ergeht an alle Freunde des Vaterlandes, an die nahen wie an die fernen. Die teutschen Kriegsmänner, die in der Fremde stehen, sollen lesen, was in der Heimat sich zugetragen; jene aber daheim sollen erfahren, wie wir es hier zu Lande gehalten.“ Beide haben auf verschiedenen Wegen ein neues Vaterland erbauen wollen, hier die Kriegsmänner, dort die Hüter des heimischen Herdes. Schon 1813 u. 14 wollten die Ersteren den innern Feind austreiben, nach der Heimkehr fanden sie aber noch nicht alles fremde Wesen beseitigt. Die „Zeitung f. d. eleg. Welt“, das „Journal d. Luxus u. d. Moden“, „London und Paris“ fand man noch vor. Andrerseits tadelte man das kriegerische Wesen bei den Zurückgekehrten. Der Verf. wendet sich nun gegen das zu harte Vorgehen gegen die Rheinländer, die sich doch erst neu gewöhnen mussten. Ein andrer Tadel trifft die Heimgekehrten, die noch mit franz. Orden ausgezeichnet nun der Ruhe pflegen wollten oder Schnürleiber anlegten etc. Dem Vorwurf, als ob hier auf ausländ. Boden ein Streit begonnen würde, der still hinter den geheimnisreichen Vorhängen des Staates zu führen sei, begegnet der Verf. mit dem Hinweis darauf, dass hier in Paris die „ver-

1) Friedr. Förster a. a. O. S. 84, Anm. — Bercht stammte aus Bremen vgl. Die Sängerfahrt etc. gesam. v. Fried. Förster, Berl. 1818 bei dem Ged. „Der Marschall auf dem Grabe d. Kais. Karl.“

sammelten Europäer" andere Erholung fänden als in teutschen Zeitungen einen Streit zu lesen. Dann lädt der Verf. alle Freunde des Vaterlandes zu Mitarbeitern ein, „damit alle Strahlen der vaterländ. Sonne in einen zusammenglühen, und die neue Saat jung und frisch hervorgrüne. Noch mancher Drache schleicht giftgeschwollen in den vaterländ. Gauen umher, o dass sie doch alle in diesen Blättern das Bild ihrer Schande fänden und somit vor Grausen bersten möchten!"

Die politischen und Kriegsnachrichten sind unter den Überschriften „I n l a n d — A u s l a n d" untergebracht. Nichts darin lässt auf eine Herausgabe der Zeitung im österr. Hauptquartier einen Rückschluss zu. Die Nachrichten reichen im ersten Blatt vom 10. bis zum 28. Juli, im zweiten vom 17. Juli bis zum 2. August, worin die Mitteilung von der beschossenen Stadt Basel aufgenommen ist, die im dritten Blatt weiter fortgeführt wird. Die im dritten Blatt eingerückten Nachrichten über die Feier des Geburtstages Friedrich Wilhelms bestätigen die preuss. Redaktion gleichfalls.

Wieviele Nummern dieser „Teutschen Feldzeitung aus Paris" mögen wohl erschienen sein? und bei wem sind sie gedruckt? Herder verliess Paris und dann Fontainebleau schon am 4. Sept., war am 18. Sept. in Freiburg, von wo sein Druckwagen über Neustadt etc. weiter nach Wien ging. —

Es ist vermutlich diese Zeitung gemeint, wenn der Oberpräsident Sack in einem Schreiben, d. d. Aachen, d. 26. Januar 1816 „auf die zu Paris erscheinende „Deutsche Zeitung" und ihre unverkennbar in mancher Beziehung versteckt feindliche Tendenz gegen Preussen" hinweist [II. S. 411]. Doch wird dies Blatt die Opposition gegen die zur Herrschaft gelangte Reaktion in Preussen wohl nicht lange fortgeführt haben, da der Einfluss des Policei-Min. Wittgenstein seit Nov. 1815 es erreicht hatte, dass ihm die Aufsicht über die Tagesblätter übertragen wurde, womit z. B. der Rhein. Merkur und das Tagesblatt d. Geschichte in Kurzem fallen mussten.

Daneben aber wird in diesem T a g e s b l a t t d. G e s c h. in Nr. 214 v. 27. Oct. 1815 eine

„D e u t s c h e Z e i t u n g" o d e r „D e u t s c h e p a r i s e r Z e i t u n g"[1])

angekündigt, die seit dem 8. Oct. 1815 wöchentl. sechsmal erschien, und die als ihren Zweck ankündigte, „einen Gedankenverkehr

1) Eine Anfrage bei d. Direct. d. Pariser Bibliothèques nationales wurde sehr schnell erledigt: es sei dort nichts vorhanden.

zwischen Frankreich und Deutschland anzuknüpfen, und mit deutschem Geiste, doch durch Nationalität nicht befangen, uns über die Pariser Welt urtheilen zu lehren. Sie ist besonders für Deutschland berechnet, und zählt auf Leser, unter allen dessen Volksstämmen".

In einem Artikel dieses Blattes heisst es:

„Frankreich hat mächtig zu Entwickelung der moralischen und physischen Kraft der europäischen Staaten beigetragen. Wäre Frankreich, — — — — nicht gezwungen worden; durch seine Lage der Intrigue, dem Ehrgeiz und dem Despotismus sich in die Arme zu werfen, so hätte es sich mit dem Einflusse begnügt, den es vor diesem Ereignisse durch Kunst und Wissenschaften in Europa ausübte; dem Despotismus wäre es nicht gelungen, den franz. Karakter zu verderben, Unterjochung zum Genusse der Nation zu machen, und durch Höhnung der benachbarten Völker einen Nationalhass auf sich zu laden, der darauf ausgeht, es aus der Verbindung mit den andern europäischen Gesellschaften herauszustossen. Diesen Nationalhass zu bekämpfen, zu läutern, wird unser erstes Bestreben sein. Demzufolge kann man von uns erwarten, dass wir mit Unpartheilichkeit und mit derjenigen Würde, die jeder Schriftsteller insbesondere den Nationen schuldig ist, unsern Lesern die Erscheinungen vor Augen stellen werden, die aus der innern und äussern Politik Frankreichs entspringen. Jetzt ist dieser Staat in einem bloss leidenden Zustande; der Druck des Augenblicks scheint alle seine Kräfte aufzuzehren; bald aber werden uns wahrscheinlich die Vorträge des Hofes und die Aeusserungen der einander so sehr widersprechenden Partheimeinungen ein lebhaftes Schauspiel darbieten. Die Eröffnung der Kammern wird dem Staatsbürger neues Leben geben, und die Bekanntmachung der Friedensartikel wird die Nation aus einem bösen Traume wecken, der sie zu ersticken droht. Ludwig XVIII. hat sich oft zu Gunsten der verfassungsmässigen Freiheit geäussert. Vielleicht dürften unter den Mitgliedern der Kammern Einige sein, die diese aufgeklärte Meinung nicht theilen, das Gute oder Böse, was diese Verschiedenheit der Stimmungen erzeugen muss, ist von der grössten Wichtigkeit für ganz Europa. — — —

— — — — — (Wie zuvorkommend die Franzosen sind: nun lassen sie sich gar herab, uns dumme Deutschen in unsrer rohen Muttersprache zu belehren, um den Nationalhass zu vertilgen.)

In der zweiten Stelle des Tagesbl. d. Gesch. Nr. 238 v. 29. Nov. 1815 heisst es aus Paris, vom 13. November:

Die Deutsche Pariser Zeitung sagt: Der Rückmarsch der alliirten Truppen dauert noch immerwährend, und zwar in den verschiedensten Richtungen, die sie genommen haben etc. . . . Wenn man die Zeit bedenkt, wie lange dieser Rückmarsch schon anhält, so muss man den nach Frankreich von allen

Seiten geströmten Streitkräften eine ungeheure Stärke zu schreiben.

Diese „Deutsche Zeitung in Paris" ist wohl kaum anders zu denken, als dass die nach dem Abzuge des preuss. Hauptquartiers in Paris zurückgebliebenen Diplomaten, Künstler und Gelehrten sie herausgegeben haben. Eine Entstehung in franz. Kreisen ist doch wohl kaum denkbar. —

Gehen wir nun über zu dem zweiten Teile der Censurtätigkeit Renfners, der zwanzig Monate hindurch geführten Aufsicht über die in Berlin zum Drucke bestimmten politisch-historischen Manuscripte und die nach Berlin zum Verkaufe eingesandten gedruckten Flugschriften mit dieser Tendenz.

Über kein anderes Gebiet der Censur sind wir so genau unterrichtet, wie über diese Renfnersche Censur von Sept. 1813 bis Juni 1815.

Nach vorausgehenden Einzelberichten sendet Renfner seine monatlichen Cataloge, in dringenden Fällen noch weiter durch Specialberichte ergänzt, deren Zweck er als eine Übersicht über die erlaubten, ganz verbotenen oder mit gewissen Bedingungen erlaubten Schriften angibt [I. S. 226]. Regelmässig sind sie an Hardenberg in das jedesmalige Hauptquartier durch Couriere geschickt, mochte er am Rhein, in Frankreich und Paris oder auf dem Wiener Congress weilen. Erreicht haben sie ihn alle, freilich mitunter verspätet. Die ersten drei Verzeichnisse sind von Renfner eigenhändig abgefasst, die folgenden von einer sauberen Hand, der freilich mancher Fehler mit unterlaufen ist. Eine Unterscheidung findet statt in Manuscripte für Flugschriften oder schon bestehende Zeitschriften in Berlin und in bereits fertig zum Debit für Berlin von auswärts eingesandte gedruckte Flugschriften.

Die Antworten und Entscheidungen des Staatskanzlers in dieser Angelegenheit sind manchmal sehr lange ausgeblieben, der vielseitig in Anspruch Genommene muss mitunter an Renfners vorausgehende Anfrage erinnert werden. Die Concepte der Rescripte sind meistens von Jordan abgefasst, seltener von Hardenberg selbst, der aber oft darin stark verbessert oder sie eigenhändig umarbeitet, ein Beweis dafür, dass ihm diese Censuraufsicht nicht unwichtig erschienen ist.

Alle diese Aktenstücke sind mit einer Menge wertvoller Notizen über die damalige Schriftstellerwelt angefüllt. Mehr und mehr werden die Censur-Verzeichnisse zu ausführlichen Inhaltsangaben und Beurteilungen der bedeutenderen dieser Schriften, dazu bestimmt, den vielbeschäftigten Staatskanzler in bequemer Weise bei der Beurtei-

lung der politischen Tagesliteratur zu unterstützen. Renfner will, dass sie als officielle Beurteilungen aufbewahrt werden, um gelegentlich zu Rate gezogen zu werden [II. S. 1]. Es spiegelt sich in ihnen die ganze Zeit ab vom Wiederausbruch der Feindseligkeiten im August 1813 bis zum ersten Pariser Frieden, die Fragen wegen der Umgestaltung und Ordnung Deutschlands und die auf dem Wiener Congress behandelten Gegenstände, darunter besonders die Frage über das Schicksal Sachsens, dann die durch Napoleons Flucht von Elba erneuerte Kriegszeit bis Mitte Juni 1815. Man bewundert die grosse Kenntnis und Belesenheit dieses Beamten, den unermüdlichen Fleiss und die Sorgfalt bei seiner mühevollen Arbeit, aber man muss es bedauern, dass er in einer Zeit, wo eine Gefahr für Berlin dadurch nicht mehr entstehen konnte, diesem Literaturzweige einen grossen Zwang antat, indem er vielfach durch zu strenge Befolgung seiner Instruktion, ohne Rücksicht auf die längst veränderten Verhältnisse, über diese hinausging, auch durch Winke seines Chefs zur milderen Handhabung seiner Censur sich nur schwer bewegen liess. Mitunter machte Renfner selbst solchen Schriften Schwierigkeiten, von denen er wusste, dass sie mit der Bewilligung des Staatskanzlers herauskamen [z. B. Krug, Sachsens Vereinigung!].[1]) Nicht zu billigen ist besonders die Willkür, mit der er die schon von Humboldt wiederholt verworfene eigenmächtige Verbesserung von Manuscripten, die er gelegentlich „Tabulaturen" nennt [I. S. 346], in sehr vielen Fällen vorgenommen hat. Auch die durch eine Unterscheidung der Flugschriften von den Zeitungen von Hardenberg mehrfach betonte geringere politische Bedeutung der Erstgenannten bewirkte fast nie eine mildere Beurteilung derselben, so dass wir die fortwährenden Klagen der Schriftsteller und Verleger auch über dies Censurgebiet und den Hohn, Ärger, Spott und die Auflehnung gegen des Censors Entscheidung begreifen werden.

Den Staatskanzler hinderte am energischen Zugreifen und Abstellen dieser Beschränkungen der Pressfreiheit besonders die ängstliche Rücksicht, die nach wie vor auf die Empfindlichkeit des Königs und seiner Umgebung, besonders auch auf die dauernde Nebenkontrolle genommen werden musste, die der Oberkammerherr des Königs, dann Minister der Polizei, Fürst v. Sayn-Wittgenstein, wohl von An-

1) Krug, Lebensreise, S. 546; Verzeich. d. Schr. d. Verf. S. 346 Nr. 43 u. 44. Die dort als anonym bezeichn. Schriften, die gegen die projektierte Teilung Sachsens gerichtet waren, sind beide festzustellen gewesen. Vgl. Register.

fang an im Auftrage des Königs ausübte, und der mehr und mehr den König in reaktionärem Sinne beeinflusste. Dann aber mochte Hardenberg den über vierzig Jahre amtierenden Censor Renfner nicht beseitigen, für den er einen brauchbaren Ersatz nicht zu finden hoffen durfte.

Gleich bei der Übernahme dieser Censur im Sept. 1813 war es Renfners erste Sorge, das von ihm zu verwaltende Gebiet klar abzugrenzen, wozu er sich mit dem Staatskanzler in Verbindung gesetzt hatte [Act.-St. I. 221 ff.].

Die Censur der Zeitungen wurde ausdrücklich auf des Königs Befehl weiter unter des Poliz.-Präs. Le Coq Aufsicht belassen — bis zur Rückkehr des Staats-R. Jordan, wie es hiess. Die rein literarische unpolitische Censur behielt der Bibliothekar Biester auch ferner. Die Buchhändler, die so oft schon angehalten worden waren, nicht ohne das vidi des Censors eine Anzeige einer zum Debit eingesandten politisch-historischen Schrift vom Auslande zu bringen, werden von Renfner auch sofort wieder und dann wiederholt daran erinnert [I. S. 238 etc.]. Andererseits unterstützt er die Verbreitung patriotischer Schriften später damit, dass er den Zeitungen Berlins solche, die die gute Sache befördern, anzuzeigen sogar empfiehlt [I. S. 315].

Wenn daher eine Schrift „jetzt eben in unsern Kram passt", so wird sie erlaubt, „wenn sie auch etwas zu weit geht". Freilich aber muss Renfner dann für seine Nachsicht hinter sich einen Mächtigen haben, auf den er sich stützen kann, wie das der Fall ist bei mehreren Schriften gegen den erneuerten Jesuitenorden [Act.-St. II. S. 36 u. E. S. 321 ff.]. Ist ein Buch in einer Übersetzung anderswo im Lande schon gedruckt, so erlaubt es Renfner später gewöhnlich auch [II. S. 69 f.]. Aus Gefälligkeit hatte er auch einmal zwei Messkataloge nach verbotenen Büchern durchgesehen, aber gleich der erste Versuch war für ihn übel abgelaufen, so dass er eine weitere Censur derselben abwies [Act.-St. I. S. 363 ff.]. Aus dem blossen Titel auf den Inhalt schliessen zu können, erscheint als eine Unmöglichkeit, und so dauerte der Kampf wegen der Zeitungsanzeigen der Bücher fort [I. S. 240; 254; 256; 331]. Es hatten sich Schwierigkeiten dadurch ergeben, dass die Provinzialbehörden ein Imprimatur solchen Schriften erteilt hatten, die später von der höheren Censurbehörde in Berlin oder einer andern Provinzialbehörde nicht gebilligt wurden. Das betraf besonders die Behörden in Königsberg und Breslau, d. h. die Civ.-Gouverneure Dohna und Merckel. So war die Flugschrift „Gallerie teut.

Nationalverräter“ in Breslau genehmigt, die Renfner abweisen musste, weil doch seit dem 8. Oct. Bayern sich an Österreich angeschlossen hatte und durch diese Schrift ein Bundesgenosse verletzt würde. Renfner bewirkt daher bei dem Staatskanzler die Einführung eines Einheitssystems der Censur. Das Depart. d. ausw. Angel. musste von nun an allen unterstellten Provinzialbehörden Verzeichnisse der allgemein verbotenen Schriften mitteilen, sie sind Auszüge aus den Renfnerschen Berichten. Diese Verzeichnisse von Verboten finden bei Merckel und auch bei Himly keine Billigung, der zuletzt Genannte macht besonders auf das Zuspätkommen derselben aufmerksam [Act.-St. I. S. 250 ff.]. Da Renfner sein Amt noch vor der Leipziger Schlacht übernommen hatte, so holte er sich Information beim Staatskanzler darüber, wie es — anknüpfend an zwei Schriften gegen Napoleon — mit den Angriffen auf Napoleon gehalten werden sollte, da die Schriftsteller sein Privatleben und seine Verwandtschaft mit dem österr. Hause nicht schonten. Sein Princip sei, Napoleon als gekröntes Haupt und den Sachsenkönig auch als Schwiegersohn oder Verwandten eines Verbündeten unseres Königs zu berücksichtigen. Die andere Frage betraf das Schüren des Klassenhasses unter den Deutschen, besonders durch den Vorwurf des Mangels an Patriotismus für einzelne Stände, die er abweise. Hardenberg billigt und lobt diese Grundsätze, bemerkt aber, dass nur die Extreme zu verbieten wären, damit man den Vorwurf von Kleinmütigkeit oder übel angebrachter Furcht vermeide. Ausserdem sei aber sein eigenes Taktgefühl ein besserer Führer als alle Instruktion von Hardenberg [Act.-St. I. S. 226, 15. Oct. 1813].

Wie Renfner als Censor verfuhr und wie die Schriftsteller und Verleger sich zu seinen Entscheidungen und Forderungen verhielten, ist interessant zu beobachten. Vor allem hat es auf ihn gar keinen Einfluss, ob der Autor ein hochgestellter, angesehener Mann ist oder nicht. Mit Klugheit, ja mit einer gewissen Schlauheit und grosser Menschenkenntnis, bei festem Willen gegenüber seinem einmal ausgesprochenen Verbote, geht er zu Werke. Allerlei Vorwände für seine Weigerung oder Änderung, um den Verfasser seinen Anordnungen geneigter zu machen, weiss er geschickt zu gebrauchen. Er benutzt gern jede Gelegenheit, die Entscheidung über das Imprimatur Hardenberg selbst zu überlassen, wodurch der Druck natürlich oft monatelang aufgehalten wird. Der Minister des Innern, Schuckmann, soll entscheiden [I. S. 346 f.], oder der Generalstabs-Chef [I. S. 345]; gegen alte, früher verfolgte Schriften, z. B. Antraignes

Paris", erschien jetzt als „eine alte längst vergessene Scharteke" vor Renfners Forum [I. 264], ebenso später „Noch Jemands Reiseabenteuer" [I. 267]. Vor dem Einzuge der Verbündeten in Paris liess Kotzebue sein altes „Friedensprojekt" wieder aus [I. 319; Abdr. E. S. 106] und wurde mit „einer niederträchtigen im Auslande, d. h. Russland, früher erschienenen Scharteke wieder von Rechts wegen" abgewiesen [I. 327].

Viele Schriften Arndts, längst ausgegeben, durften nun erst vor Renfner zu erscheinen wagen. Welches Schicksal sein „Histor. Taschenbuch f. d. J. 1813" gehabt, ist ausführlich in I. S. 270 ff. behandelt worden. Eine andere von ihm schon in Königsberg bevorwortete Schrift seines russ. Freundes Uwarow hatte ein ähnliches Schicksal [I. S. 241 u. E. S. 151]. Während seines Aufenthaltes in Dresden im April und Mai 1813 war wohl schon „Ein Wort über d. Verhält. d. sächs. Cab. etc." entstanden, ebenso schon vor der Leipziger Schlacht die „Grundlinien einer teut. Kriegsordnung", „Über d. Verhält. Engl. u. Frankr. z. Europa", dann die „Kurze u. wahrh. Erzählg. v. Nap. Bon. verderbl. Anschlägen", welche mit der im Sommer 1813 in Berlin entstandenen Schrift „Über Volkshass" erst im Dec. 1813 vor Renfner kamen. In Leipzig selbst waren „Das preuss. Volk u. Heer", seine „Lieder für Deutsche", „Der Rhein, Deutschlands Strom" und der „Geist der Zeit, III" abgeschlossen, die mehr oder weniger Renfner beschäftigen und von ihm sehr verschieden behandelt werden, wie die Verzeichnisse ergeben. Dem doch so belesenen Renfner entgeht es, dass die „Zwei Worte üb. d. Entst. u. Bestim. d. deut. Legion", der er noch im Febr. 1814 die Aufnahme in eine Berliner Zeitschr. verweigert, aus dem Herbste d. J. 1812 und von Arndt herstammten. Als entschiedener Gegner einer Behandlung der zukünftigen Gestaltung Deutschlands nach dem Pariser Frieden und aller Ideen von nationaler Betätigung des Volkes, weist Renfner später Arndts „Entwurf e. teut. Gesell." [II. 15] zurück, was gleichfalls mit der durch Arndt eingeleiteten Neuaufl. der Kutusowschen „Proclamation" geschieht, die er jedoch wie auch andere freizugeben durch Hardenberg gezwungen worden ist. „Noch ein Wort über die Franzosen u. über uns", schon vor einigen Monaten gedruckt, wird im Nov. 1814 anzuzeigen versagt, eine andere Abhandlung darf nicht in der Zeitung, sondern nur in einer Zeitschrift gedruckt werden, doch zieht Arndt eine Veröffentlichung derselben als Flugschrift vor [II. 145 f.].

Es ist unmöglich, hier auf alle Einzelheiten über die damalige

politisch-historische Tagesliteratur einzugehen und sie so ausführlich zu behandeln, wie es mit Arndt geschehen ist, es wird daher auf die Register hingewiesen.

Zeitschriften, die bereits während der Erhebung im Frühjahre 1813 erschienen waren, werden nach der Leipziger Schlacht fortgesetzt und ihre Aufsätze im Mnscr. Renfner vorgelegt. Über „Das neue Deutschland"; die „Materialien z. Gesch. etc."; „Das erwachte Europa", das nun von Müchler weitergeführt wird, ist E. S. 249 ff. zu vergleichen. Im Dec. 1813 wurden v. Cöllns „Neue Fackeln" vorgelegt, die u. a. Arndts Übersetzung einer historischen Arbeit Don Cevallos enthalten. Anzeige und Verkauf wurden ihnen anfangs versagt, doch später — natürlich nach gehöriger Reinigung — freigegeben, wie aus einer Anzeige der Zeitschr. in der Spen. Ztg. 1814, Nr. 108 ersichtlich wird. Bei anderen Fortsetzungen von Zeitschr. wie den „Annalen d. Politik" des Prof. Schmalz ist „nichts zu erinnern" und kann „alles genehmigt" werden [I 230; 233.], während dem 1. Heft der „Gallerie teut. Nationalverräter" sofort entgegengetreten wird. Das erste Heft einer andern neuen Zeitschr. „Denkwürdige Neuigkeiten usw." wird gleichfalls nicht erlaubt, so dass auch davon ein 2. Heft sich nicht hervorgewagt hat [I S. 268.]. Recht selten scheint eine andere Zeitschr. „Deutschlands Triumph od. d. entjochte Europa" heute zu sein. Sie hat Beiträge von vielen bekannten Dichtern und Schriftstellern jener Zeit und bereitet dem Censor fortgesetzt Verdruss mit seinem Inhalte, der von Renfner stark verändert werden muss.[1])

1) I. Bd., 1. Heft, Berlin b. G. Hayn, Zimmerstr. 29. 1814. — Kgl. Univers.-Bibl. Berlin.

Die Autoren sind lauter Leute, die seit Jahren mit der Zensur auf gespanntem Fusse gelebt haben. Vor allem Gubitz, der hier seine alten „Fiebergestalten" einzuschmuggeln versucht. Ein „Hymnus an die Freiheit" aus dem Frühj. 1813 gehört wohl mit zu den „verälterten Scharteken", erst recht „eine rasche Phantasie: der Freiheitsapostel" v. J. 1809 von demselben Verfasser. Hans v. Held, der berüchtigte Verf. des „Schwarzen Buches", lässt sich mit einer „Hymne an die Reinheit" hören. Aus dem Anfange d. J. 1813 [nicht 1815 wie dasteht], stammt seine Romanze „Belisar. Aus d. Franz. d. jung. Mercier, 1804 erschienen, übersetzt, als Nap. sich zum Kaiser der Franz. aufwarf und Moreau einsperren liess." Vom Ende d. J. 1813 rührt sein „Teutschlands Abschied v. Napol." her. W. Scheerer, der als der eigentl. Herausg. genannt wird, beginnt mit einem Seitenstück zu dem bekannt. Ged. 'Schill, eine Geisterstimme', wobei er dies Schenkendorfsche Gedicht irrtümlich Adam Müller zulegt. „Moreaus Ankunft im Reiche der Toten" und „Das Landwehrkreuz" sind gleichfalls früher entstanden. Friedr. Zuckschwerts, eines Berliner Oberlehrers, Beiträge sind der „Krieg" in antikem Versmass und „Das Siebengestirn, ein Traumbild".

Einige Hinweise auf Renfners Verhalten gegenüber den Autoren sowie über die Aufnahme seiner Forderungen und Anordnungen seitens der Autoren und Verleger mögen hier noch angeführt werden.

Nur selten fügen sich die Verfasser oder Verleger folgsam und nehmen alles Anstössige zurück [Chodowietzki I S. 34 Nr. 1.], oder sie bekennen bei gutwilliger Zurücknahme des Mnscr., dass sie das Imprim. nicht erwartet hätten [Duncker u. Humblot I S. 356; Flittner I S. 229], ja sie holen ein Mnscr. nicht einmal wieder ab, wenn ihnen das Unternehmen zu unsicher vorkommt [Werckmeister I S. 229 Nr. 3]. Anders verhält sich dagegen Gubitz, der seine abgewiesenen „Fiebergestalten" bei Cotta drucken lassen will — „bei der Beschränkung der Presse in Preussen!" [I S. 232.]. Sein Histor. Taschenbuch nimmt derselbe ganz zurück, er will „im Auslande" gleichfalls einen Verleger dafür suchen. Renfner weiss es wohl, dass man mit dem Ausdruck den heimlichen anonymen Verlag in Berlin selbst bezeichnet [Eichhorn II S. 161.]. Schmalz, der sich auf das alte Professoren-Privileg stützt, will sich plötzlich der unbequemen Censur Renfners entziehen, doch gelingt es diesem, eine Einigung herbeizuführen [I 238.]. Ähnliche Ansprüche erhebt später auch Rühs [II S. 113.]. Um den Verf. nicht mit einer Ablehnung zu kränken, stellt Renfner dem Herrn v. Maltzahn vor, dass seine Ideen leicht gegen die Absichten des Königs verstossen könnten, so dass er den Druck aufgibt. [I S. 232.]. Seine Instruktion, die ihm verbiete, auch gegen die Feinde resp. Napoleon Schimpf und persönl. Beleidigung zu dulden, deckt ihn

---

Anderswohergenommen, wohl aus dem Rh. Merkur, findet sich mit der vollen Unterschr. Schenkendorfs Gedicht „Das Lied v. d. drei Grafen".

I. Bd., 2. Heft, 1815. — Kgl. Bibl. Königsb.

Nur wenige Beitr. sind unterzeichnet. Von Carl Pauli z. Bückeburg befindet sich darin eine „Weihe der Feuer. Am 18. Oct. 1814"; von Gubitz das „Volkslied für deut. Fürsten"; von Scheerer ein „Selbstgespräch über Deutschheit", vor allem aber mehrere Beiträge von Hartwich v. Hundt, so „Dem Frauen- und Mädchenverein zu Berlin", worin er von der Absicht spricht, zu Körners Leyer u. Schwert ein „Seitenstück, Harfe u. Speer" herausgeben zu wollen [vgl. Act.-St. II S. 202]; „Die Menschheit u. d. Hölle"; „Abschied e. Landwehrmannes v. Frau u. Kind" u. a. Auch hier wieder ein bereits verbreitetes Gedicht Schenkendorfs „Die Preussen an der Kais. Grenze", aus dem August 1813. Dass derselbe Verf., der ja einst die erste Anregung zum Wiederaufbau der Marienburg i. Westpr. gegeben hatte [Hagen, Schenkend. Leb. S. 14] und der in s. Ged.: „Vor dem Dom zu Kölln" an dessen Vollendung gemahnt, dadurch den Artikel „Der Dom zu Kölln" veranlasst oder selbst verfasst haben mag, ist nicht unwahrscheinlich. Er schliesst mit den Worten: „Es ist nicht das Werk eines Menschenalters, noch kann es der Armut angemutet werden, drum sei hiermit die erste Anregung nur gegeben und der Vorschlag künftiger Beratung der Nation empfohlen."

bei dem Verbote der Anzeige der Schrift Schlegels zur Abwehr der napoleon. Angriffe gegen den Kronprinzen von Schweden [I 247 f. u. E. S. 313]. Die öffentliche Aufstellung von Grundsätzen über die Grenzen Deutschlands bezeichnet er als eine den noch unbekannten Absichten der Verbündeten vorgreifende Anmassung [Willmanns I S. 247.]. Dem Prof. Zeune hilft es nichts, dass der Druck seiner Schrift ihm von Staatsräten aufgetragen sei. Er solle nur sein Gesuch Hardenberg einsenden, der werde ihn als einen Hitzkopf erkennen [I S. 262; 270.]. Bei der Vorlegung seiner Vorlesungen über Bernadotte, den er als einen Verräter bezeichnet, wird er vom Min. d. Inn. rectifiziert, wie er diese Vorlesungen unter anderm Tit. wieder vorbringt, wird er zur Ruhe verwiesen [II S. 297]. Tiedge, damals mit Frau v. d. Recke in Berlin, soll seine Gedichte in Österreich drucken lassen, da sie gegen Napoleon zu scharf seien [I S. 263.]. Der Dank des Königs an die freiwilligen Jäger[1]) muss Renfner bei der Abwehr eines Angriffs gegen diese zur Deckung dienen, auch schiebt er die Entscheidung darüber dem Generalstabschef zu [Sack I S. 345.]. Die Beurteilung der Schr. „Geist der Nat.-Ökonomie" will er auf die Nat.-Repräs. abwälzen, nach deren Ablehnung bewirkt er einen Aufschub des Druckes mit der Begründung, dass der König nach seiner Rückkehr über die Nat.-Repräs. Anordnungen treffen werde, welche abgewartet werden müssten [Leipziger I S. 352.]. Dasselbe Thema wird von Buchholz behandelt. „Bei B.'s Neigungen, die wir kennen", begehrt Renfner die Einsendung der Schrift durch den Verfasser an Hardenberg, der das jedoch unterlässt [I S. 339.]. Voll Befriedigung meldet Renfner ein andermal, dass er in einer Schr. B.'s v. 300 S. Umfang — „kaum 20 Zeilen gestrichen" hätte [I. S. 297; 308 f.]!

Man wird es verstehen, wenn sich die Autoren bemühten, von Hardenberg selbst schon das Imprim. zu erlangen, um solchen Unannehmlichkeiten mit Renfner damit zu entgehen. Deshalb holt sich der Geh.-R. Bartholdy von Hardenberg selbst die Druckerlaubnis [I. S. 246], wie auch die Schrift Küsters „Darstellung d. Benehmens d. fr. Reg. geg. Preuss. etc." direkt auf Hardenbergs Befehl ohne vorherige Censur Renfners wiederholt gedruckt und verbreitet wird. Eine Schrift des Prof. Krug in Leipzig wird durch den Geh.-R. v. Harlem in Berlin Renfner vorgelegt [II S. 34.]. Mit welcher Ausdauer Renfner bei der Abweisung der Eichhornschen „Centralverwaltung", die doch vom Freih. v. Stein selbst veranlasst und von

1) Hart. Ztg. 1814 Nr. 65 v. 30. Mai.

Hardenberg gut geheissen wurde, besteht, so dass er ihr wegen der Angriffe auf die deutschen Fürsten eine öffentl. Anzeige in den Zeitungen versagt und nur das wiederholte Machtwort des Staatskanzlers die Schrift von dem Banne befreit, ist recht bezeichnend. In gleicher Weise wies er dann aber zwei Aufsätze für die Spen. Ztg., deren erster einen Tadel dieser Schrift, aus Cassel stammend, enthielt, der zweite aber eine lobende Besprechung derselben bringen sollte, ab und fand damit bei Hardenberg Zustimmung. Wie Renfner früher den Schriften, welche für eine ständische Verfassung eingetreten waren, Schwierigkeiten bereitete, so tat er das auch mit einer Schrift, die einer solchen Verfassung entgegentrat, wurde aber zu ihrer Freigabe durch den Staatskanzler bewogen, weil ein pro und contra die Sache nur fördern könnte. —

Die Entwickelung der Sachsenfrage, wie sie sich aus der historischen Folge der Schriften darüber ergibt, finden wir bei Troska, vieles auch bei Treitschke u. a. In das Verständnis der im II. Bd., 2. Abt. [II] gebrachten Aktenstücke über die Sachsenfrage möge hier eine kurze Darstellung der Geschichte dieser Frage einführen. Dadurch dass König Friedrich August Napoleon im Verlaufe des grossen Kampfes treu blieb, mussten sich im eigenen Lande zwei gesonderte, sich feindlich gegenüberstehende Parteien ergeben. Während die einen den Anschluss an Preussen, den Vorkämpfer für die deutsche Freiheit, als das notwendige Ziel erstrebten, sah die andere Gruppe der Sachsen, in ihrem kleinstaatlichen Stolze auf ihr Vaterland und seine Geschichte und durch die letzten im Strahlenscheine napoleonischer Gunst verbrachten Jahre erhoben und befriedigt, auf seinen alten Rivalen, der schwer gedemütigt die letzten Jahre in Knechtschaft verbracht hatte, herab. Im engsten Anschluss an den Caesar und sein Glück nur konnte nach ihrer Meinung Sachsens Heil bestehen. Zu der ersteren Gruppe zählten Leute wie die Körner, Karl Müller, der Verfasser der Kalischer Proklamation, der hunderte von freiwilligen Sachsen dem preuss. Heere zugeführt hatte, der Freih. Dietrich v. Miltitz[1]), der all seinen Einfluss und sein Streben auf den Anschluss Sachsens an Preussen vergeblich aufwandte, als Gouvernementsrat dem russ., dann dem preuss. Gen.-Gouv. v. Sachsen diente und schliesslich wie der Vater Körner, der Hofrat Weinhold, Carlo-

1) Otto Eduard Schmidt, Kursächs. Streifzüge, 3. Bd., Leipzig 1906 gibt eine schöne Biographie dieses echt deutschen Mannes und wird seiner Denk- und Handlungsweise gegenüber den Verunglimpfungen seiner eigenen Landsleute voll gerecht.

witz und andere ganz in preuss. Dienste übertrat. Der hohe Adel, das Militär und die Beamtenschaft dagegen sahen in dem Anschluss an Preussen den Untergang ihres Einflusses, das eigene Interesse stellten sie dem des gemeinsamen Vaterlandes gegenüber in den Vordergrund, sie hielten in bedauerlicher Verblendung fest an dem Feinde der deutschen Nation. Das Volk selbst, das bis zum Herbst in Folge der Politik seines Hofes so schwer hatte leiden müssen, war still, als nach der Gefangennahme des Königs Stimmen auftauchten, die für eine Einverleibung ihres Vaterlandes in Preussen sich erklärten, ja man sah in diesen Kreisen nach der Schlacht bei Leipzig diese Lösung als unabwendbar an und fand sich mit ihr ab.

In den folgenden Monaten trat die Frage über das Schicksal Sachsens des in Frankreich noch nicht beendeten Krieges wegen in den Hintergrund, und erst nach dem ersten Pariser Frieden kam sie wieder um so eifriger in Fluss, als officiell über die Absichten der Mächte selbst noch monatelang nichts verlautete. In dieser Zeit griff Arndt — wie wohl manche Historiker meinen — zu scharf ein und rief dadurch den Widerspruch auf sächs. Seite hervor. Wie Troska meint, hat er damit der preuss. Sache einen schlechten Dienst erwiesen, da er damit die Gegner auf den Plan rief. Andere Schriften, die trotzdem auch von sächs. Seite die Vereinigung befürworteten, fehlten indessen nicht.

Da kam endlich Anfang Oktober 1814 die Eröffnung des Wiener Congresses, und es begann nun ein heftiger Federkrieg, der seinen Ausgangspunkt mit dem Aufsatze „Sachsens Pflicht und Recht“ im Rh. Merkur [v. 21. bis 29. Juli] nahm. Eine wahre Flut von immer heftiger werdenden Schriften folgte dann der Übergabe des Königreichs Sachsen aus der Hand der Russen an Preussen Anfang Nov. 1814, sodass nunmehr unter dem „provisorischen“ preuss. Gen.-Gouvernement, dem v. d. Recke und Gaudi vorstanden, bei denen Bülow als Gen.-Secretär arbeitete, energisch gegen die Preussen verunglimpfenden Schriften vorgegangen werden musste. Auch der Staatskanzler, der solange die Parole ausgegeben hatte, alles zu vermeiden, was irgend wie den sächs. König und den Hof verletzen könnte, den preussenfeindlichen Schriften gegenüber aber Gleichgültigkeit und Stillschweigen für das Verständigste angesehen hatte, blieb freilich auch weiter bei dieser milden Denkweise, sah sich aber jetzt doch gezwungen, gute Köpfe zur ruhigen und sachlichen Widerlegung aufzufordern. Niebuhr fand sich dazu, der zugleich als ein Kenner der engl. Politik die Londoner Zeitungen mit der Wahrheit entsprechen-

den Aufsätzen über die Lage versehen wollte. Andere solche Schriften, mehr oder weniger von Hardenberg beeinflusst, arbeiteten Eichhorn, Hoffmann und Varnhagen aus. Andrerseits war dem Staatskanzler das Dresdener Gouvernement zu schroff, vor allem der Polizeidir. Müchler, den sein krankhafter Hass gegen die Sachsen zu mancher Härte und Ungerechtigkeit fortriss. Es ist wohl hoher Anerkennung wert, wenn der Staatskanzler ein Verbot des Gen.-Gouv., durch das dem „Correspondenten von und für Deutschland" der Zutritt nach Sachsen verwehrt wurde, einfach aufhob; wenn er die Gründe Renfners bei der Abwehr sachsenfeindlicher Schriften und Artikel für Berlin durchaus billigte und dem übereifrigen Müchler seine scharfe Missbilligung über die Verfolgung des Goth. Hofrats Zacharias Becker zu erkennen gab. Aus ebendemselben Gesichtspunkte geschah es, dass den Berliner Zeitungen Artikel über den Stand der sächs. Frage verboten wurden, und dass selbst solchen, die von Bülow in Dresden für die Zeitungen eingesandt waren, unbarmherzig die Aufnahme nicht erlaubt wurde. Während daher ringsum die Blätter alles Mögliche darüber wie über den Congress bringen durften, wurden die Redaktionen in Berlin auf solche, die aus Wien o f f i c i e l l kommen sollten, vertröstet, sodass die Öffentlichkeit in Berlin lange Wochen nichts darüber zu lesen bekam!

Als es dann um die Wende des Jahres 1814 zu 15 wegen dieser Sachsenfrage fast zum Kriege kam, dann aber die Teilung des Landes noch im letzten Augenblicke ausgesprochen wurde, da entfachte diese Entscheidung die Angriffe gegen Preussen noch heftiger. Trotzdem wurde der Censur bedeutet, weiteren Erörterungen in den Blättern und Flugschriften nunmehr entgegenzutreten, da die Frage über Sachsen entschieden sei — eine Weisung, die Renfner nur zu bereitwillig dazu benutzte, nunmehr Alles und Jedes mit dem Hinweis auf diese Verordnung abzulehnen.

Napoleons unerwartete Wiederkehr wurde nun von einem Teile der Sachsen in seiner undeutschen Gesinnung mit lautem Jubel begrüsst, in ihm sollte, so erwartete man nunmehr, ein Retter der sächsischen Ehre erstehen. Die Hoffnung auf die Wiederkehr des früheren Zustandes wurde durch des Königs Entlassung aus der Berliner Gefangenschaft genährt, und man scheute sich nicht, die Meuterer von Lüttich wie Helden und Märtyrer zu feiern. Die Auflösung des preuss. Gen.-Gouvern. v. Sachsen in Dresden, seine Übersiedelung nach dem neugebildeten preuss. Herzogtum Sachsen im Juni 1815 verstärkte weiter die Hoffnungen auf die einstige Wiederherstellung

Sachsens, und es wurde in vielen Schriften diese Trennung von den Brüdern als eine vorübergehende betont und versucht, die in den preuss. Staat übergetretenen Landsleute in dem Sinne zu bearbeiten, dass sie äusserlich zwar Preussen, innerlich aber unentwegt Sachsen bleiben und heimlich für die kommende Wiedervereinigung wirken sollten. Als nun Müchler in seiner Verblendung die „Rechtfertigung des Rates N. N." ausgehen liess und es bekannt wurde, dass nicht ein Sachse, sondern Müchler selbst als p r e u s s. Polizeidirektor sie in s ä c h s. Sinne hatte ausgehen lassen, da wurden damit die bisherigen wohlwollenden preuss. Bemühungen um die neugewonnenen sächs. Untertanen und der Staat selbst arg kompromittiert, und die Frevler traf die harte Strafe, die sie verdient hatten.

Damit liess wohl allmählich die Erregung über die Teilung nach, zumal ja auch mit Belle Alliance die Hoffnung auf Napoleon vorläufig begraben werden musste, und am Ende d. J. 1815 konnte der gründliche Kenner seiner Landsleute, Weinhold, bemerken, dass nach sechs Monaten seit der vollzogenen Trennung die Stimmung im Herzogtum Sachsen so gut preussisch sei, wie sie in so kurzer Zeit nicht hatte erwartet werden können.

Wie Hardenbergs Verhalten in der Sachsenfrage als ein einwandfreies, von jeder Animosität gegen Sachsen ungetrübtes sich aus den Akten ergibt, so muss dasselbe auch von seinem Censor Renfner gesagt sein. Die nach Berlin zum Debit eingeschickten Schriften zur Sachsenfrage sind bis zum Herbst 1814 nur sehr vereinzelt anzutreffen, nehmen dann aber weiterhin einen breiten Raum ein. Das Ausw. Amt mit seinem Sekt.-Chef Raumer und der Polizei-Min. Wittgenstein, in dessen Vertretung Kamptz, verfolgen die Entwickelung der Sache und werden von dem in Dresden bei der russ. Verwaltung Sachsens unter dem Fürsten Repnin und dem Baron von Rosen „en vedette postierten" Müchler auf alle auftauchenden Flugschriften und bösartigen Zeitungsartikel aufmerksam gemacht. Andrerseits wird Renfners Rat und Urteil vielfach von ihnen erbeten und darnach entschieden. Der König Friedr. Wilh. selbst war entsprechend seinem Gerechtigkeitsgefühl und seiner versöhnlichen Gesinnung gegen jede Schärfe von preuss. Seite und so traf Renfner auch hier das Richtige, wenn er darauf sah, dass alle Schriften, die den sächs. König und sein Volk, das doch gewonnen werden sollte, verunglimpften, für Berlin nicht passieren liess. Es ist gewiss auffallend, wenn Renfner eine Gegenschrift von s ä c h s. Seite gegen Arndts „Über das Verhältnis des sächs. Kabinets etc." später einfach nicht kennen will, obgleich Arndts Schrift

officiell ergangen war [II S. 1 f.]. Folgerichtig verweigert er daher auch einer vom preuss. Gen.-Gouvern. in Dresden empfohlenen, im preuss. Sinne ergangenen Schrift in Berlin die Verbreitung, wodurch er mit diesem in Conflikt gerät [II S. 101.]. Von eben diesem Standpunkte aus verbessert er Manuscripte, die bereits in Wien von Hardenberg genehmigt worden waren [II S. 34/35.], und tritt solchen entgegen oder beschneidet sie wenigstens, wie es mit Eichhorns [II S. 137 ff.] und Niebuhrs Verteidigung der preuss. Sache Sachsen gegenüber [II S. 140] geschieht, so dass er von Hardenberg deswegen Tadel erfährt, und die verlangte Fortlassung eines Abschn. über den Moniteur in Niebuhrs Schrift ihm gerade die schwerste Verunglimpfung im Rh. Merkur einträgt [II S. 183].

Am 20. Juni 1815 gab Renfner sein Censuramt in Berlin wieder ab, als Hardenberg nach seiner Rückkehr von Wien in das Hauptquartier an den Rhein eilte und Renfner ihn begleiten musste. Sein Nachfolger in der Censur der historisch-politischen Schriften wurde Kamptz, der das Amt schon nach wenigen Tagen an Ancillon abgab, worauf es von Biester übernommen wurde. [II. 380 ff.] Zusammenhängende Censurverzeichnisse sind dann auch nicht mehr gemacht worden. Renfner kehrte nach dem 2. Pariser Frieden wieder zurück und übernahm das Amt wieder, für das er unentbehrlich zu sein schien. Immer weniger Verständnis für die veränderten Zeitverhältnisse und ihre Forderungen, die lauter und lauter sich erhoben, für Volksfreiheit, für ein geeintes Vaterland, für die Freiheit der Presse zeigt Renfner, die Beschuldigungen, Anklagen und Beschwerden begleiten sein Amt und finden sich in den Acten, Briefen und Schriften der Zeit vor. Der Kollege Renfners, Stägemann, bemerkt i. J. 1816, Renfner streiche das Beste in den Zeitungen,[1]) ein andermal bemerkt er, als ihm der Abdruck eines Gedichtes in der Zeitung von Renfner verweigert wird, dass es dem Censor wohl nicht klar geworden sei, weshalb er seine Zustimmung versagt hätte.[2]) Garlieb Merkel klagt in derselben Zeit, dass Renfner ihm einen Aufsatz im „Alten Freimüthigen" gestrichen habe, selbst in der Ankündigung habe er schon eigenmächtig einige Worte verändert. Als er ihm einen Besuch machte, schien er milder, machte aber immer noch Änderungen im Text, die Merkel „unbeschreiblich belachenswert" erschienen, so strich er z. B. „die Gemahlin des Prinzregenten von England" und setzte dafür „die Princessin von Wales!" Schliess-

1) Aus d. Nachlasse Varnhagens, Stägemann an Rahel, 1. Febr. 1816.
2) eod., Stägemann a. Varnhagen, 5. Oct. 1818.

lich verging Merkel die Lust, „in Berlin irgend etwas drucken zu lassen.“[1]) Eine willkürliche Gewalttat aber ist es zu nennen, wenn Renfner ein Mnscr. d. Prof. Rühs einfach nicht wieder herausgab, wobei ihn das Gefühl der Rache gegen diesen Mann mit beeinflusste [II 415.]. Als nach den grossen Ereignissen der letzten Jahre sich überall das Bestreben zeigte, die Fragen der Zeit populär zu behandeln und das Volk mehr zur Teilnahme an der Politik heranzuziehen, wurden in Hardenbergs Namen die meisten solcher Gesuche um neue Zeitungsgründungen abgelehnt, darunter das Gesuch Degens in Königsberg, die Gründung einer „Allgemeinen Zeitung“ betreffend. Es wird erst nach wiederholter Ablehnung genehmigt. Renfner hatte, „da das deutsche Publikum überhaupt mit einer allzugrossen Menge periodischer Schriften überschwemmt sei“, das neue Wochenblatt als völlig überflüssig erklärt, auch behauptet, dass in Ansehung des Buchdruckers Degen frühere bedenkliche Erinnerungen obwalteten. Als die Ostpr. Regierung diese Behauptung als grundlos und Degen im Gegenteil als einen reellen, patriotisch gesinnten Mann dargestellt hatte, musste das Blatt genehmigt werden.[2]) Die für den „Preuss. Volkskalender v. 1819“ bestimmte „Kriegsgeschichte des Prof. v. Baczko“ wurde von Renfner abgelehnt, ebenso ihm eine Orig.-Ausg. derselben verboten: „Es ist jetzt nicht mehr de tempore, jene traurige Erinnerung wieder aufzufrischen und in ein grelles Licht zu stellen, nachdem ein doppelter Friede die alte Fehde ausgeglichen, Uns Genugtuung verschafft und zwischen Frankreich und den Verbündeten Mächten neue Freundschaftsverhältnisse herbeigeführt hat.“[3]) Renfner hatte um dieselbe Zeit plötzlich den Weiterdruck eines von Hartwich v. Hundt-Radowsky für den Gubitzschen „Gesellschafter“ bestimmten Aufsatzes untersagt, wobei er sich auf das alte Princip der Censur, alles gegen die Religion, den Staat und die guten Sitten Verstossende zu verhindern, gestützt hatte. Hundt gab nun in einer Schrift, in der er die Individualität der Censoren betonte, eine Art Geschichte der Censur, die er mit folgenden Worten beschloss:

> *Mancher Büchercensor erscheint mir noch grausamer als Prokrustes. Dieser verstümmelte die Menschen, welche nicht nach seinem Leisten waren, doch bloss am Körper. Gewisse Censoren aber suchen auch den Geist der Schriftsteller zu verstümmeln,*

1) G. Merkel, Über Deutschland, Riga 1818.
2) A. A. Cens. Sach. Rep. IV. Lit. C. Nr. 7.
3) eod.

oder gar zu vernichten, indem sie die Werke derselben ver-r—f—rn.![1])

Am 6. Juni 1819 starb Renfner an einer Brustkrankheit, die Todesanzeige steht in der Staatszeitung v. 10. Juni d. Js. Seine wertvolle Bibliothek, für 6000 Rth. nach seinem Tode vom Könige angekauft,[2]) befindet sich in der Königl. Hausbibliothek im Berliner Schloss, doch konnte ich die historisch-politischen Schriften, die ihm als Censor in je einem Exemplar zukamen, darin nicht ausfindig machen. —

„Über mich und über das, was ich zur Erreichung des grossen Zweckes beitrug, mag einst die unparteiische Nachwelt richten." So schrieb Hardenberg an Gneisenau in Beziehung auf die bis zum August 1813 verflossene Zeit seiner preussischen Staatsverwaltung. Die Härten, welche gerade in der Zeit unmittelbar vor der Erhebung des preussischen Volkes sein Verhalten gegen Männer wie Gruner und seine Genossen Lange, Andrae und gegen Schleiermacher zeigte,[3]) hatten ihm im Staatsinteresse geboten geschienen, die ruhige und zuversichtliche Beurteilung Seinerselbst kann dadurch nicht beeinträchtigt werden. Auch auf die Folgezeit über den ersten Pariser Frieden, den Wiener Congress und den zweiten Pariser Frieden hinaus findet sein Urteil über sich die Bestätigung der Nachwelt. Er bleibt für uns der grosse liberal denkende Staatsmann, der, so lange es in seiner Macht gestanden hat, seiner Gesinnung treu geblieben ist. Seine Handlungsweise aber ist vielfach durch die Zeitumstände, den König und seine Umgebung beeinflusst, sie waren eben stärker als er.

Auch die in diesem Buche niedergelegten, die Tagesliteratur der Freiheitskriege betreffenden Aktenstücke und Ausführungen, haben das Bild dieses Mannes bei billiger Beurteilung nicht getrübt. Nachdem die Aufsicht über die Zeitungen als Organe der öffentlichen Meinung seinen Händen durch Wittgenstein entwunden war, entglitten dem gealterten Staatsmanne allmählich auf allen Gebieten die Zügel. Zwar erhielt er sich auf seinem Platze, aber er konnte es nicht hindern, dass der König mehr und mehr der Reaktion verfiel, ja schliesslich

1) Üb. Hrn. Reg.-R. Graevells Werk, Neueste Behandl. e. preuss. Staatsbeamten; üb. d. Kgl. pr. Geh. St.-R. u. Cens. Hrn. Renfner Betragen geg. mich, u. üb. Censur, Steindruck, Geistesdruck u. and. Druck. Leipz. 1819, Ernst Klein.

2) R. 74 L. X. Vol. 1819 Nr. 9.

3) v. Gruner hat i. d. Forsch. 23, S. 224 ff. 1910 noch angenommen, dass Hardenberg von der polizeil. Überwachung Schleiermachers durch Wittgenstein nichts gewusst habe und selbst daran nicht beteiligt gewesen sei. Das wird durch seinen Brief an Wittgenstein v. 10. Jan. 1813 aber widerlegt. Vgl. E. S. 230.

von Metternich, dem reaktionärsten aller Staatsmänner, völlig beherrscht wurde. Hardenberg hielt trotzdem unentwegt fest an dem Plane, den er so oft ausgesprochen hatte, eine liberale Pressgesetzgebung zu schaffen. Als dann endlich das durch eine Commission ausgearbeitete Pressgesetz, dessen Tendenz Pressfreiheit war, i. J. 1819 fertig war, da kam es zu spät. Unterdessen hatte der Frankfurter Bundesrat bereits die Karlsbader Beschlüsse angenommen und zugleich Hardenbergs ferneres Wirken völlig lahm gelegt. Der Rest seines Lebens bis zu seinem zwei Jahre darauf erfolgenden Tode verlief völlig bedeutungslos.

Wyższa Szkoła Pedagogiczna BIBLIOTEKA GŁÓWNA w Zielonej Górze

I. Bd. = E., II, 1. = I, II, 2 = II.

Flugschriften, Gedichte, Aufrufe, Aufsätze, Kupferstiche.

Abschied d. bleib. Sachs. v. ihren scheid. Brüdern. II. 257. 277.

— vom Leser, v. Arnim. E. 313.

— e. Landwehrmanns v. Frau u. Kind, Ged. v. Hundt. E. 390.

Abschnitte d. heil. Schrift. II. 468.

Acten- und thatenmäss. Widerleg. e. d. gröb. Unwahrh., welche i. d. Schr. Blicke a. Sachs. etc. enth. sind. 1815. II. 159. 466.

Adresse a. d. Wien. Congress v. Fleck. II. 129.

— aux églises franç. d. Etats pruss v. Theremin. I. 36.

— d. preuss. Armee a. Hardenberg. II. 462.

— d. sächs. Brigade a. d. Gen. Thielmann. II. 462.

Alexander I., Kais. v. Russl., v. Rumpf. II. 14.

Alexandre, L'empereur, et Buonaparte, p. Ouwarow. E. 129. II. 6.

Alexander, begrüsst v. Gisewius in Lyck. Kupf. E. 205.

Almanach = Kalender, Taschenkalender.

— dram. Spiele, v. Kotzebue. E. 104. 188.

Als d. Sandwirth v. Passeyer, Ged. v. Schenkendorf. E. 312. 374.

Amours secrètes de Nap., Les, II. 472.

Am 3. August 1814. Ged. E. 319.

Am 10. März 1813. E. 201. 204.

An alle wackere Deutsche, Ged. E. 139.

An d. deutsch. Vaterland, Ged. v. Raupach 1815. E. 156.

An d. deut. Volk, Aufruf. E. 204.

An den Gen. York u. An die Kampflustigen unt. d. Gen. York. E. 193.

An d. russ. Heer b. Einzug d. Wittgenst. Corps i. Berlin. E. 204.

An das Volk d. Sachsen, v. Körner. E. 206.

An die Bewohner d. Ostsee-Prov. Russl., v. Merkel 1812. E. 81.

An d. Deutschen. E. 178 f. I. 50.

An d. Deutschen, Ged. v. Arndt. E. 137.

An d. Deutschen, v. Gentz. E. 250.

An d. Einwohner d. wiederbesetz. Prov. d. pr. St. a. link. Ufer d. Elbe. E. 359.

An d. deut. Frauen v. e. deut. Manne, v. Arndt. E. 68.

An die deut. Fürsten, Und a. d. Deutschen, v. Kotzebue. E. 204. 209. 261. I. 269.

An d. deut. Legion u. alle wack. Deutschen, Lied v. Arndt. E. 138. 200.

An d. deut. Legion, Ged. v. Scheffner. E. 193.

An d. Preussen, Lied v. Arndt. E. 139. 199.

An deut. Jünglinge u. Männer z. Kampf. f. Deutschl. Freiheit. E. 250.

An d. Sachsen bei ih. Verein. m. d. preuss. Monarchie. 1814. [v. Arndt?] II. 147.

An d. Truppen unt. mein. Befehl, v. Blücher. E. 206.

An d. Widersacher v. Sachs. Verein. mit Preussen, v. Eichhorn. II. 137 f. 143. 452.

An meine deutsch. Mitbürger i. Herzogthum Warschau, v. e. Deutsch. i. Warsch. E. 205.

An mein Volk, Aufruf d. Königs. E. 139.

Anecdoten, Aufrufe, Bekanntm., Briefe etc. 1. u. 2. Saml. 1813. E. 195 f. 200.

Anecdoten u. Charact.-Züge a. d. Kriege. II. 137.

Anfang, Der glückliche, d. neuen Feldzuges. E. 300.
Anfrage a. d. Hn. Geh.-R. v. Goethe, Aufs. E. 334.
Ankünd. d. heil. Nap.-Festes. 10. Aug. E. 224.
Anmerkungen, Hist.-geneal., üb. d. neu. Zeitungen. E. 263.
— hist.-geneal. üb. d. Zeitg. v. vor. Woche. E. 263.
Anmerk. z. d. Schr. Preussen u. Sachsen. II. 461.
Anmerk. z. d. Schr. Über die Folg. e. Verein. Sachs. m. Preuss. II. 458.
An Napoleon, Ged. v. Kotzebue. E. 92. 102.
An Napoleon. Ein Fluch-Ged. 1813. E. 92.
An Sachs. Bewohner. Aufr. Blüchers. E. 205.
Ansichten d. Vergangenheit u. Zukunft. I. 360.
—. Politische, d. Gegenwart u. Zukunft Europas. E. 332.
— u. Aussichten d. deut. Gesch., v. Arndt. E. 146. 148.
-- üb. d. fortwähr. Macht Nap.'s. II 201.
— u. Zweifel, v. Arndt. E. 329.
Anthropolog. Abhandlungen, v. Poerschke 1801. II. 301.
Antwort e. Deut. a. d. Aufr. Barklays. I. 2 ff. E. 30. 137.
Antwort a. d. Schwed. u. Engl. an Dänemark gethan. Vorschläge. E. 271.
Apologie des émigrés français. I. 359.
— du R. Fréd. Auguste, II. 1. 45. vgl. II. 1. 65. 118. 354 f. 458.
— d. Gräfin Lichtenau. E. 23.
— Nap.'s d. Grossen. I. 269.
— du Roi d. Saxe. II. 1.
Appellation a. d. Publicum. II. 454.
Appell au système de l'équilibre politique. II. 461.
Arndt u. Kotzebue als polit. Schriftsteller, v. Weinhold. E. 123 ff.
Auch e. Wort üb. d. neu. Zeit, v. Bar. d. l. Motte-Fouqué. II. 250.
Auf denn, ihr seid d. Geschlecht d. nie besieg. Germanen, Ged. v. Förster. E. 211.
Aufforderung e. Vaterl.-Freundes a. alle wohlges. Mitbürger, v. Arndt. E. 68.
— z. Stände-Versammlg. in Königsberg, v. v. d. Groeben. I. 41 f.
-- d. Schles. Stände z. Unterstützg. v. Freiwill. E. 232.
Auf Scharnhorsts Tod, Ged. v. Arndt. E. 270.
Aus d. Prophezeih. d. Hartmanni v. Durlach. II. 278.
Aus mein. Leben, Wahrh. u. Dichtg., v. Goethe. E. 257.
Authent. Darstell. d. Begebenh. in Spanien, v. Cevallos 1808, übers. v. Arndt. E. 23.
Auszüge a. d. Memoiren z. Gesch. d. pr. Staats. v. Massenbach. II. 280 f. 283. vgl. 46.
Auerstädter Schlacht, Die, auf. m. Kammer, v. C. 1808. E. 23.
Auf Friedr. Friesen, Ged. v. Zeune. E. 319.
Aufforderung an d. Deutschen. E. 198.
Aufruf = Proclamation.
— a. d. Kais. Franz. Ged. E. 283. I. 183.
— a. d. Bewohner Livlands. v. Rambach. 1812. E. 81.
— an d. Deutschen, sich unt. d. Fahn. d. Vaterl. z. sammeln. v. Barklay. [Stein]. E. 29. 33. II. 1 ff.
— a. d. Deutschen z. gemeins. Kampfe gegen d. Franz. [v. Arndt.]. E. 151. 199. I. 49. 53.
—e a. d. Deut., v. Gr. Wittgenstein. E. 201.
— a. d. Deutschen, Ged. v. Kotzebue. E. 91.
— a. d. Preussen, v. Arndt. E. 150. 199. 204. I. 41.
— a. d. preuss. Krieger z. Erhalt. ih. Wohlseins. 1813. E. 202.
— a. d. Sachsen, v. Körner. E. 222.
— a. d. Sachsen, v. Gr. Wittgenstein. E. 207. 222.

Aufruf a. d. Teutschen b. d. Nachr. v. Schills Fall, v. Arndt. E. 149.
— a. Preussens Bewohner, v. Gr. Wittgenstein. 1812. E. 50.
— d. Gr. Ségur a. d. Bewohn. d. Depart. d'Aube. E. 113.
— d. Warschauer Bürger. I. 50. 68.
— d. K. Russ. Feld-M. Kutusow an d. Deut. E. 206. 388. 392. I. 144. 307. II. 65. 71 ff. 90 ff. 106. 112.
— e. Deut. a. s. deut. Mitbrüder. E. 204.
— e. Deut. a. d. Sachsen. II. 467.
— e. Deut. a. s. Landsleute, v. Tuch. E. 208. I. 332.
— Nap.'s v. Elba a. s. Garden. 1. März 1815. E. 303.
—, Neuer, a. d. Deut., dass s. d. Wicht. d. Augenbl. nicht vergess. E. 182. 199.
— Wittgensteins z. kräft. Bewaff. E. 251.
— z. kräft. Widerstand. Ged. E. 11.
— z. Bildung d. Landsturms. I. 90.
Aufruhr d. sächs. Grenadiere i. Lüttich, Der. 1815. II. 265. 351.
Aus Berlin, Artik. E. 344.
Aus dem Badischen, Aufs E. 341.
Aussichten der Gegenwart. E. 373.
Auszüge a. d. Memoiren v. Massenbachs z. Gesch. d. pr. St. = Memoiren z. Gesch. etc.

Bahrdt, Dr. mit d. eis. Stirn, v. Kotzebue. E. 88.
Barbierstube, Die europ., Kupf. 255 f.
Bauer zu Weissensee, Der, E. 204.
Bayern unt. d. Reg. d. Min. Montgelas. E. 385. 389. I. 225 ff. 229. 233. 253 f.
Beantwortung d. Schr. d. Wachler v. Off.-Corps d. Gren.-Garde. II. 469.
Befreier, Die, Deutschlands a. Rhein, i. Nov. 1813. E. 363.
Befreiung Deutschl.'s, Zur. E. 254.
Begebenheiten a. d. heil. Kriege, Samml. v. Kupf. E. 205.
Beherzigungen f. Weltbürg. u. Patrioten. II. 468.
Beherzigungen v. d. Wien. Congress [v. Arndt]. E. 179. II. 91. 327. 450.
Beichte Napoleons. E. 187.
Beiträge aus d. Heimat, Aufs. E. 363.
— z. Bericht. d. Urteile üb. d. franz. Revolut. II. 453.
— z. d. Rückz. d. Franz. a. Moskwa. Anecd. E. 174. 201.
— z. Gesch. uns. Zeit, v. Holst. E. 244.
Belagerung v. Dresden, Die. E. 387.
Beleuchtung e. Schr. üb. d. Verein. Sachs. m. Preuss. II. 459.
— d. Rede d. Gr. v. Fontanes am 27. 12. 1813. I. 326.
— u. wahre Darstell. d. Nachr. v. d. Domh. J. A. Schneider. II. 192. 465 f.
Belisar, aus d. Franz. d. Mercier, v. Held. E. 389.
Bemerkung e. sächs. Patrioten üb. Grävells Sendschr. II. 469.
— Rechtliche, üb. d. Recht d. Erob. i. Kriege. II. 59.
— Rechtliche, üb. Sachs. Verein. m. Preussen. II. 455.
— üb. d. Char. d. Deutschen, v. Heinsius. E. 243.
— üb. Deutschl.'s Lage i. Nov. 1814, v. Arndt. E. 396.
— üb. d. Gewerbethätigkeit i. Engl. E. 332.
— üb. d. Patent d. sächs. Königs, v. 23. Febr. 1813. II. 449.
— üb. e. Artik. d. Leipz. Zeitg. v. 5. Oct. 1813, v. A. W. Schlegel. E. 313. 391. I. 247 f.
Berechnung d. mir z. Verwendung anvertraut. freiw. Beitr. v. 3. Mai 1813 b. letz. Febr. 1814, Aufs. v. Heun. E. 361.
Bericht a. S. M. d. Kön. v. Schweden. E. 201. vgl. E. 92.
— e. Augenzeugen v. d. Feldzug 1806. E. 23.
— Hardenbergs a. d. König. II. 462.
— üb. d. Gefecht b. Saalfeld 1807. E. 24.

Berichtigung e. Stelle i. d. Venturin. Chron., v. Schmalz = Über polit. Vereine etc.
Berlin a. d. Siegesgöttin, v. H. Schmidt. II. 2.
— u. Potsdam, od. d. Könige v. Preuss. E. 21.
Bescheidene Fragen [v. Kotzebue]. E. 117.
Beschreibung d. Huld.-Feierlichk. in Zeitz. II. 281.
Betrachtungen, Aufs. E. 373.
—, Artik. v. Otterstedt. E. 347.
— a. Grabe d. Frankensucht, v. Rosenhayn. I. 321.
—, Politische, üb. d. Vortheile, w. Frankr.'s Verwüstungen i. Europa d. bess. Zukunft gewähr. können. E. 129.
— üb. d. Concordat, übers. v. Ouwarow, Vorwort v. Arndt. E. 151. 388. I. 241.
— über d. Frieden z. Wien. E. 23.
— üb. d. Geogr. u. üb. ihr Verhältn. z. Gesch. u. Statistik, v. Bucher. E. 318.
— üb. d. Politik d. dän. Regierung, v. A. W. Schlegel. E. 27. I. 150 f.
— üb. d. Schr. d. Hn. v. Pradt, v. Rühs. II. 415 ff.
Bewaffnung, Allgemeine, Aufs. E. 306.
— Die allgemeine, v. Deutschland, Aufs. E. 359.
Beweis, dass d. natürl. Grenze, w. Asien u. Europa. etc. I. 340. 362.
Bewohner Mosquas, Ein, a. s. Landsleute. Oct. 1812. E. 162. 174. 198.
Bitte, Die, d. österr. Volkes a. s. Landesvater [Wach auf, Franciscus] = Aufruf a. d. Kaiser Franz.
Bittere Wahrheiten! 1799. E. 23.
Bittschrift d. Dresd. Bürger a. d. Congress i. Wien. II. 462.
Blick aus d. Zeit auf d. Zeit, v. Arndt. E. 326. 330.
Blicke a. Sachs., s. Kön. u. s. Volk. II. 98. 101 f. 466.
Blücher, Ged. v. Stolberg. E. 319.
— b. d. Nachr. v. d. Heimkehr Nap.'s v. Elba, Ged. v. Förster. E. 377.
—, Des Marsch., Übergang üb. d. Rhein, v. H. Schmidt. II. 2.
—s Heldenthaten, Des kgl. pr. F.-M., G. Lebr. v., v. G. v. Blücher. I. 320.
Bluthrosen, v. Fr. Barth. I. 346.
Bonapartes Heim- u. Höllenfahrt, Verf. die Gelehrten i. Jenkau. E. 387. I. 230. 271 ff.
—s fünf Verheiss. 1805. = Promesses etc.
— u. d. Bourbons, v. Chateaubriand, übers. v. Ponge. I. 212 f.
— u. seine Spiessgesellen, Aufs. E. 333.
—, De, et les Bourbons, v. Chateaubriand. E. 320. I. 213. II. 6.
—s Sündenbekenntnis v. d. Card. Maury = Nap. Beichte v. d. Card. M.
Brand v. Moskwa, Der, franz. Ode v. Barjaud. E. 166.
Brennen That, Der, Ged. 1815. II. 274. 279.
Briefe, Nachgelassene, d. Prinz. Victor v. Neuwied. E. 325.
— der Generalin Bertrand v. d. Ins. St. Helena, v. Kotzebue. E. 130.
— e. reis. Nordländers 1807—9. E. 22.
Briefwechsel zweier Freunde üb. d. Congr. z. Wien, v. v. Cölln. II. 202. 239.
Bruchstück a. e. Ged. v. Heinr. v. Kleist. E. 250.
Bruchstücke a. Napol. Leben, v. Arndt. E. 137.
— a. Nap.'s Denkschr. z. Vertheid. s. Reg.-Kunst. 1814. II. 146.
— e. Reise d. Deutschl., v. Kotzebue. E. 122.
Buch, Das schwarze, v. Held. E. 389.
Bulletin, Neun u. zwanzigste. E. 52 f. 204.
—s d. kais. russ. Armee Nr. 1—35. E. 189. 199.
—s. preuss. E. 306.
Bundeslied. E. 219.

Calais, Johann v., Sch.-Spiel. I. 175.
Camp de Vertus, Le, v. Jul. v. Krüdener. E. 349. II. 359.
Campagne, Die pr.-russ., i. J. 1813, von Müffling. E. 358. I. 171.
Canon f. 5 Singstimmen = Eins, zwei, drei etc.
Carlsruhe, Artik. aus. E. 342.
Catechism.-Napoleon. E. 185. 201. 204.
Chansonnier prussien, Le, 1814, v. Chodowiecki. II. 34.
Characteristik Friedr. Wilh. III. 1808. E. 23.
Christliche Gesänge f. Krieger. E. 200 f.
Chronik fürs deut. Volk, v. Arndt. E. 146.
Chronologische Gesch. od. Tageb. v. deut. Freih.-Kriege. I. 306. od.:
Chronolog. Tagebuch. b. Ende Sept. 1814, bei Gaedicke. II. 97. 144. vgl. Chronolog. Handbuch. I. 166.
Centralverwaltung d. Verbündeten, Die, v. Eichhorn. E. 391. II. 65. 70 f. 90 ff. 94. 106 ff. 454.
Circular an d. Dresdn. Bürgerschaft, v. Fleck. II. 452.
Consequenz u. Nationalcharacter. E. 331.
Correspondenz, Politische, zw. e. Hn. i. Berl. u. e. Manne i. Lond. 1805. E. 23.

Dank des Königs a. d. freiw. Jäger, Der, Cab.-●. E. 391.
Dankadresse f. Nap. Bon. i. N. d. gerett. Nationen, v. Martini. I. 342.
Danksagung d. russ. Wölfe a. Nap., Ged. E. 246.
Danzigs, Die Besitznahme, Ged. d. 24. Dec. 1813. I. 245.
Davoust, Lebend. Tyrannen. I. 250. 311.
Darstellung, Actenmässige, d. Theilnahme d. Herz. Mecklenb.-Strel. a. d. Kriege, v. F. Müller. II. 13.
— d. Benehmens d. fr. Reg. geg. Preussen seit d. Tils. Frieden, v. Küster. E. 364. 391. I. 236. II. 448.
Darstellung d. Ereign. i. Dresden 1813. E. 205 f. 208.
— d. Feldzugs d. Verbünd. geg. Nap. i. J. 1813—14. I. 270.
— d. Finanzzustand. v. Frankr., v. Ivernois. I. 230.
— d. gross. universalhist. Begebenh. i. Oct. 1813. I. 309.
— d. Medic.-Verfass. Sachs., v. Fischer. II. 114.
— d. Sächs. Reg. etc. II. 147. 454.
—, Kurze, des Wachsthums d. Mark Brandenburg, v. Schuckmann. II. 166.
Denkmale d. Übermuths, Aufs. v. Kotzebue. E. 114.
— d. Zeit, v. Tiedge = Gedichte d. Zeit.
Denkschrift üb. d. Nothwendigk. i. Pr. d. öffentl. Meinung etc. II. 186.
Denkwürdigkeiten d. Königin v. Hetrurien, übers. v. Prittwitz. II. 69 f.
— meiner Zeit, v. Dohm. II. 17.
Der 2., 3., 4. u. 5. Mai a. d. Grenze v. Brabant. II. 265 ff.
Deutsche Ansicht d. Verein. Sachs. m. Preuss. 1814, v. Varnhagen. II. 147. 453.
Deutschen, Die, vor 2000 Jahren u. Deutschl. i. J. 1813. E. 184. 199.
—, Die echten, od. Vaterl.-Liebe d. Schlesier. E. 204.
Deutsches Vaterlandslied. E. 145. 151. 204.
Deutschland, Artik. E. 324.
—s Auferstehungstag. E. 190. 200.
—, Das befreite, Ged. v. Stolberg. E. 319.
—s Crise u. Rettung, v. Crome. E. 100. 226. II. 352.
—, Artikel. E. 328. 330.
— i. J. 1813. E. 184.
— in s. tief. Erniedrigung, v. Palm, Neue Aufl. v. Soden. I. 345. 356. II. 16. 18 ff.
—s Befreiung, Ged. E. 363.
—s Hoffnungen, v. Körner. I. 241.
—s Nacht u. Morgenröthe, v. Husell. I. 342.

Deutschlands Rettung u. d. Deutschen Pflicht, v. Jäckel. I. 342.
—s Wiedergeburt, v. Draesicke. I. 360.
—s Wiedergeburt v. K. E. Schmid. II. 4.
—s Zukunft v. Kohlrausch. I. 350.
Dichtung u. Wahrheit = Wahrheit u. Dichtung.
Dom, Der, zu Cölln, Aufs. E. 390.
Drei Worte, Die, des Heils, E. 348.
Düsseldorf, Artikel aus, E. 327.
Du Urquell aller Güte, Ged. v. Schenkendorf. E. 362.

Edwin u. Elwiga, Roman. E. 261.
Ehrenrettung d. Berl. Bankiers, Artikel. E. 269.
Ehrenswärd, Reise durch Ital. II. 178.
Einige Wahrheiten ans Herz gelegt etc. E. 204.
— Worte z. d. Schr. Friedr. August, K. v. Sach., u. s. Volk, v. Horff. II. 101. 451. 459.
„Einleitung" [Feldztg.] = Kriegsbegebenheiten etc.
Einnahme v. Paris, Ged. v. Werner. E. 319.
Eins, zwei, drei, mit d. Franz. ist's vorbei. E. 169. 200.
Einzugsmarsch d. kais. russ. Armee in Moskau. E. 200. 202.
Einzug, Beim, d. Yorksch. Corps i. Berl., 17. März 1813. E. 250.
Elbbrücke z. Dresd., Die, v. Weinhold. E. 387.
Engländer, Die, i. Frankreich. E. 298.
Entwicklung, Historische, d. Ursachen, w. e. Einheit d. deut. Reichs verhind. 1815. II. 250.
Entwurf d. Erzieh. u. Unterweisg. e. Fürsten, v. Arndt. E. 145 f.
— e. teut. Gesellschaft, v. Arndt. E. 388. II. 15.
—, Versuchter, e. Landesgrundverfassg. II. 71.
Epimenides Erwachen, Des, v. Goethe. E. 333. II. 215.
Ereignisse, Die, d. J. 1812 u. 13 i. ihr. Folg. f. d. Menschheit, v. Cosmar. I. 322.
Erfurt unt. franz. Oberherrschaft. E. 320. I. 363.*
Erinnerungen a. d. Königin Luise. I. 349.
—, v. Arndt. E. 294.
—, Histor., in chronolog. Ordnung, d. J. 1812. 13, v. K. Stein. I. 317.
Erklärung d. a. Bair., Sächs. etc. Diensten i. d. deut. Legion übergetr. Offic. E. 145.
— des Gen. Thielmann. II. 449.
Erzählung v. Nap. Bon. Anschlägen. Kurze u. wahrhaft., v. Arndt. E. 152 f. 207. I. 259. 266. 316. 340.
Es giebt e. anderes Leben. E. 247.
Esprit, De l', de conquêtes et de l'usurpat. sur leurs rapports avec la civilisat. europ. p. Constant-Rebecque. I. 327.
Es wird alles gut gehen etc. E. 298.
Es zog ein Kaiser gen Moskau aus, Ged. E. 189.
Etwas üb. Curlands Betragen währ. d. feindl. Occupat. E. 201.
Europas grässl. menschenvertilg. Ungeheuer. I. 359.
Evangelium a. Sonntag n. d. Schl. b. Wilna. E. 177.
Exposé compar. de l'état financier milit., polit. et moral de la France. II. 471.
Extra-Anecdoten u. Extra-Characterzüge a. d. gross. Extra-Krieg, v. Müchler. II. 67.
Extrablatt z. Leipziger Zeitung Nr. 48. 1815. II. 211. 264. 469.

Fatis, De, urbis Lusatorum Luccaviae a. 1813, aut. Schulze. II. 6.
Feldfuhrküche, Die. I. 231.
Feldmarschall, Der, u. d. Sphinx, Ged. v. Förster. E. 378.
—, Der, vor Paris. E. 378.
Feldzug d. Darius, Der, v. Struve. E. 157 ff. 201.

Feldzug, Der, d. Kronpr. v. Schwed. 1813. 14. II. 7.
—, Der, v. 1813 b. z. Waffenstillstand. 1813. I. 165. 168.
Feier d. 18. Oct. i. Paris, Aufs. E. 333.
Fest, Das, d. Liebe u. Dankbarkeit, v. Kotzebue. E. 103.
Fiebergestalten, v. Gubitz. E. 389 f. I. 234. II. 69.
Flucht, Die, d. Franken a. Russl., Ged. E. 190.
Fluchtlieder. Riga 1813. E. 190.
Flussgott Niemen, Der, u. Noch Jemand, v. Kotzebue. E. 89 ff. 100. 199. 203. I. 281 ff.
— Rhein, Der, u. Noch Jemand. E. 100.
Fragments de Polybe, v. Antraignes. I. 344 f. 356. 462. 468.
— e. Briefes a. d. Deutschen v. e. Deutschen i. Ausl. E. 184.
Frankenlist u. Preussenmuth etc. a. d. Memeler Acten, v. H. Schmidt. I. 320.
Frankreichs neueste Diplomatik, Aufs. E. 373.
— Sprach- u. Geistestyrannei üb. Europa, v. Radloff. I. 328.
—, Über d. natürl. Grenzen, v. Willmanns. I. 247.
Franzosen, Die, hat d. Herr geschlagen. E. 189.
— in Neumarkt, Die. E. 365.
—, Die, u. wir, Aufs. E. 330.
—, packt in Deutschl. ein u. geht nach London. E. 22.
Frauen- u. Mädch.-Ver., Dem, i. Berl., v. Hundt. E. 390.
Frédéric II., Oeuvres postumes. E. 286.
Freibeuter, Die französ., Aufs. E. 333.
Fremdwörter in d. milit. Sprache, Eingesandt geg. d. franz. E. 247.
Freiheitsapostel, Der, v. Gubitz. E. 389.
Frevelthaten, Einiger sächs. Gardisten, in Marburg. II. 469.
Friede, Der allgemeine, v. Lips. E. 250. 311.
Friedensproject, v. Kotzebue, d. 26. 6. 1813. E. 106. 388. I. 319.
Friedrich August v. Sachsen, v. Arndt. E. 270.
—, Kön. v. Sachsen, u. s. Volk, E. 124. II. 449.
—, Der König, u. sein Benehmen i. d. neu. Zeiten. II. 284.
—, Für den König, = Apologie du Roi Frédéric Aug.
—, Für, v. F. v. O. II. 78.
Friedrich II., Getreue Erzählg. d. erhab. Ceremonie a. Grabe, 4. Nov. 1805. E. 7. I. 330. 349.
Friedrichs Schatten an d. Preussen, Ged. E. 195. 200.
Friedrich Wilhelms d. Grossen, Das Leben, v. Horn. II. 3. 13.
Frisch auf, ihr muth. Soldaten, v. Philander v. Sittewald. E. 379.
Frühling, Der, 1813, Ged. v. Hamann. E. 197.
Fünf Lieder für deut. Soldaten 1813, v. Arndt. E. 149. 200.
Fürs teutsche Vaterland. 1813. E. 185. 204.

Galerie sächsischer Charactere = Vertraute Briefe üb. d. inn. Verh. d. sächs. Hofes.
— preuss. Charactere. E. 23. 286. I. 234. 345.
— teut. Nationalverräther I. = Bayern unt. d. Reg. d. Min. Montgelas.
Gebetbuch für fromme Kinder, v. Arndt. E. 147.
Gebet beim Pflanzen e. Gedächtniseiche, v. Arndt. E. 330.
— d. Patriarchen Plato b. Anblick d. brenn. Mosqwa. E. 165. 189.
— um langes Leben f. Nap. E. 113.
Geburt, Thaten u. Ende d. Rheinbundes. I. 325.
Gedanken, Leichte, über Politik, v. Arndt. E. 328.
— üb. e. Milit.-Verfass. i. Bezieh. a. d. sächs. Staaten. II. 469.
— üb. Zeitgs.-Artik. E. 114.

Gedicht d. Stadt Gotha. E. 364.
— auf d. Kais. Elisabeth i. Leipz. E. 364.
Gedichte vor u. währ. d. Krieges. 1813. E. 311.
—, Fünf, v. Schade. II. 97.
— d. Zeit, v. Tiedge. E. 391. I. 262.
Gefühle e. Deutschen b. d. Unternehm. d. Kais. v. Russl., v. Bauer. 1813. I. 247.
Gegengruss d. scheidenden Sachs. a. ih. bleib. Brüder. II. 275 ff.
Geist des Tages, Aufs. E. 333.
—, Der, Friedrichs d. Gr. a. d. Kais. Alexander, Ged. v. Staegemann. 1807. E. 199.
—, Der gute, z. Geb.-Feier d. Kais. Alexander, v. Kind. I. 324.
— u. Kraft deut. Fürsten u. Mannen d. Vorzeit. E. 191. 199.
— der Nationalökonomie u. Staatswirtschaft = Nationalökon.
— der Zeit, v. Arndt. I. E. 124. 388. II. E. 27. III. E. 115. I. 250. 310. 313 ff.
Generalbeichte Napoleons. E. 187.
Génie du Christianisme, v. Chateaubriand. II. 245. vgl. Lettre d'un Prussien.
Gericht v. Europa, Das, üb. Preussen u. Sachsen. II. 468.
Germania an ihre Kinder, Ged. v. Heinr. v. Kleist. E. 200. 247.
Gesang deut. Männer = Männermuth.
Gesänge a. Tage d. Eidesleistung d. Nat.-Cav.-Reg. E. 200.
Geschichte mein. Gefangenschaft, v. Zach. Becker. II. 54.
—n f. m. Söhne, v. Kotzebue. E. 200.
— d. Königr. Preussen. I. 266.
— d. Freih.-Krieges i. d. J. 1813 u. 14. II. 3.
— d. Europ. Staaten s. d. Fried. z. Wien, v. Buchholz = Taschenbuch f. 1814 v. Buchholz.
—n, Geheime d. Hofes v. St. Cloud, v. Goldsmith. E. 320.
Geschwätz zweier Bauern. E. 189.
Geschwindmarsch d. russ. kais. Garde. E. 200. 202.
Gespräche, Einfältige, b. d. Caricat. z. Zeitgesch. E. 387.
— im Reiche d. Lebendigen, v. Wahrmund = Üb. d. Kathol. d. Kön. v. Sachs. II. 192. 264. 454. 460.
Geständnisse d. Direct. d. Geh. Polizei i. Magdeburg, v. Lehmann. II. 117.
Gewissen, Das erwachte, od. d. Hölle Nap.'s a. d. Insel Elba, v. Budich. II. 201.
Glocke der Stunde, Die, v. Arndt. E. 30. 137. 199. 207. 241. 250.
Glogau, Die rühml. Erwähnung e. That b. d. Belag. von —. E. 365.
Görres, Pamphlet, 1815. II. 243.
Gotha. geneal. Taschenkalender a. d. J. 1816. II. 409.
Gott mit uns, Aufs. v. Schenkendorf. E. 360.
Götzendienst, Der fremde, v. Zeune. I. 265. 270.
Grenze, Die, Ged. v. Stolberg. E. 317.
Grundlinien e. teut. Kriegsordnung, v. Arndt. 1813. E. 388. I. 257 ff. 266.

Hamburg, Artikel aus. E. 327.
— u. d. Marschall Davoust, v. Haupt. II. 6.
—er Begebenheiten währ. d. Frühj. 1813, Gesch. der. I. 325.
—, wo es liegt, Artik. E. 369.
Handbuch, Militär., v. Scharnhorst. E. 248.
— d. preuss. Gesch., v. Tschucke. I. 306.
Handzeichnungen a. d. Kreisen d. höh. polit. u. gesell. Lebens. E. 21.
Hannibals Testament = Fragments d. Polybe.
Harfe u. Speer, v. Hundt-Radowski. E. 390. II. 202.
Hat d. König v. Sachs. d. Lande entsagt? 1814. II. 158. 468.
Hauptübersichten d. Begebenheiten i. J. 1813. E. 365.

Hausfreund, Der, v. Hebel. II. 394.
Heil dir, o Königsheld, Ged. E. 331.
Heitere Blicke a. Sachs. Zukunft. 1814. II. 74. 455.
Heldengemälde a. Roms, Deutschl.'s u. Schwed.'s Vorzeit, v. Wilmsen. 1814. I. 244.
Herzbergs Einladungsschr. üb. d. Einfl. d. jetz. Umstände a. d. Schulwesen. I. 229.
Herzensergiessungen treu. Unterthanen b. d. Rückk. Friedr. Aug. II. 264.
Herzenserleichterungen e. a. Russl. zurückkehr. Franzosen, v. Scheffner. E. 193.
— e. deut. Patrioten, v. Zuckschwert. E. 246.
Hessen, Aus, Aufs. E. 343.
— vor. d. 1. Nov. 1806. E. 23.
Hexameter z. Lobe Nap.'s. 1813. E. 227.
Hinüber, Ged. v. Förster. E. 211.
Hochzeits- u. Leichenbitter-Verse. I. 239.
Hofversammlg. in Paris, Grosse, v. Kotzebue. E. 93.
Hogarths Zeichnungen. I. 318.
Homeromastiges u. Nibelungenpeitschen. E. 331.
Huldigung i. Aachen, Aufs. v. Arndt. E. 330.
Hymne an d. Reinheit, v. Hold. E. 389.
— a. d. Rückkehr d. Kön. Friedr. Aug. E. 332.
— beim Jahreswechsel, v. Struve, 1813. 14. E. 159.
Hymnus a. d. Freiheit, v. Gubitz. E. 389.
— auf Friedr. Wilh. E. 363.

Jacobiner, Die neuen, i. preuss. Staate. 1811. E. 20.
Jahr, Das 1813te, auch f. mich u. m. Gemeinde traur. Andenkens, v. Liebmann. II. 67.
— 1813. Das neue, v. Barnekow. E. 194. 200.
Jahr 1813, Das, od. d. Kampf d. Freiheit, Ged. I. 341.
Jägerlied, v. Förster. E. 211.
Ideen üb. d. polit. Gleichgewicht i. Europa. E. 120.
Ist e. Verein. Sachs. m. Preuss. nützl. od. schädl.? II. 455.
Itineraire, L', de Nap. de Fontainebleau à Fréjus. II. 243. 238.
Jetzt oder Nie! Aufr. a. d. geschänd. Deutschl. E. 201. 204.
Josephine, Trentes années de la vie de. II. 116.
Juventuti Gymn. militatum abeunti, Ged. E. 196.

Kathechismus f. d. Kriegs- u. Wehrmann = Kurzer Kath. f. d. d. Sold.
Kalender, Goth. Taschenk. II. 409.
—, Petersb. Taschen-, 1814. II. 14.
Kalischer Proclamation = Aufruf d. Kutusow.
Karl Johann, Kronpr. v. Schweden, v. Rumpf. I. 237.
Kaiser u. sein Heer, Der. E. 189.
Kaiserthum, Das franz., v. Galetti. I. 343.
Kleine Schriften, v. Kamptz. II. 115. 145. 165.
Kiesewetter an d. Ober-Consistorium i. Dresden. II. 466.
Kinderfreund, Der patriotische. I. 324.
Kirchengebet i. d. sächs. Kirchen. II. 466.
Klio, Tasch.-Buch f. 1811. I. 244.
Klopstock, ungedr. Ode. E. 319.
Königs Heimkehr, Des, Hymne. II. 264. 268. 274.
König rief u. alle, alle kamen, Der. Maurerlied v. Heun. E. 361.
König rief u. alle, alle nahmen, Der. Pasquill. II. 412 ff.
Korrespondenz zw. d. Kön. v. Preuss. u. Friedr. Aug. II. 252.
Kosak, Der, u. d. Freiwillige, v. Kotzebue. E. 104. 117. I. 208.
Kosaken, Die, L.-Sp., Memel u. Polangen. 1813. E. 209.

Kosaken, Die, od. Gesch. u. Schilderung ders., v. Plotho. E. 200.
Kosakenmarsch. E. 200.
Kosmopolitische Beleuchtg. j. Wortes üb. d. Verhält. d. sächs. Cabin. z. d. Verbünd. II. 1. 457.
Kotzebue, Der vertheidigte, v. Raabe. E. 112. II. 402.
— u. d. Nibelungen. E. 116.
Kreuzpredigt geg. Nap. Bon. etc. 1815. II. 214. 240.
Krieg, Ged. v. Zuckschwert. E. 389.
—, Der, d. Franz. u. ihr. Alliierten geg. Russl., v. Niemeyer. I. 360.
— u. Friede, a. d. Standp. e. Christ. betracht., v. Lewald. I. 344.
Kriegsbegebenheiten, Kurze Übersicht d., Aufs. E. 358.
Kriegsberichte f. d. Volkskalender d. Baczko. E. 397.
Krieger, Der, Ged. v. Barnekow. E. 194. 200.
Kriegsgesänge f. freie Deutsche. E. 139. 212 ff. 223.
— v. 1806—13., v. Staegemann. E. 201.
Kriegslied, Deutsches, v. Ida v. d. Groeben. E. 362.
—, Ein, a. d. Zeit d. 30jähr. Krieg., v. Paul Flemming. E. 379.
—, Preussisches. E. 296.
— f. d. deut. jung. Jäger, v. Heinr. v. Kleist. E. 249.
—, d. deut. Legion gewidm., v. Borck. E. 157.
Kriegslieder f. d. preuss. Truppen. E. 204.
— Körners. E. 223.
Kriegs- u. Siegslieder f. Deutsche, 1813. E. 379.
— u. Vaterl.-Gesänge. E. 201.
Kriegsvolksschriften i. Berl. I. 158.
Kuckkästchen, Das, od. Alles durcheinander. I. 329.
Kundmachung d. pr. St.-R. Kiesewetter. II. 462.
Kundschafterwesen Nap.'s., Aufs. E. 332.
Künstler, Der, u. d. Feldherr i. Louvre, Aufs. E. 378.
Kurzer Katechismus f. d. deut. Soldaten. 1812, v. Arndt. E. 89. 125. 137. 143 ff. 200. 207.
Kurze u. wahrhaft. Erzähl. v. Nap.'s verderbl. Anschlägen, v. Arndt. E. 388.

Landsturm, Der, i. Deutschl., v. Perthes. E. 331.
Lager v. Vertus, Das = Le Camp de Vertus. E.
Landwehrkreuz, Das, v. Scheerer. E. 389.
Lebensbild d. franz. u. deut. Volkes, Geschichtliches, v. Deutschmann. I. 329.
Leibdiener, Des Teufels, od. Lobrede a. d. M. Davoust. E. 114. 369.
Leipzig, Auch e. Ansicht v. d. Völkerschl. bei. I. 311.
— bei d. ersehn. Rückk. d. Königs. 1815. II. 265. 268.
—, Die Schlacht bei, v. Giesebrecht. I. 246.
—, Kurzweil. u. wahrhaft. Beschreib. d. Schl. bei. I. 343.
—, Die Siege bei, gefeiert z. Reichenbach, v. Tiede. E. 312. I. 244.
—, Ode d. siegr. Völkerschlacht bei, v. Wohlstadt. I. 320.
—, Ode nach d. deut. Errett.-Schl. bei, v. Pudor. I. 245.
— während d. Schreckenstage i. Oct. 1813. I. 242. 309.
—, Zur Feier d. Schl. b., Ged. v. Struve. E. 157.
Leutinger, Der Brandenb. Gesch.-Schreib. II. 278.
LeLorgne und Meyer od. d. polit. Schuld u. Unschuld d. Herausg. öffentl. Bl. E. 224 ff.
Lettre à un Saxon. II. 458. 466.
— d'un Prussien sur l'écrits et l'opinions de M. Chateaubriand p. Liagno. vgl. Génie du christianisme. 1815. II. 250 f. 253 ff.
— sur le titre de Grand, qu'on donne à Napoléon. I. 224. 229.

Leyer u. Schwerdt, v. Körner. E. 390.
Lied a. d. König Friedr. August. II. 282.
— auf d. Sieg beim Schönen Bund, v. Arndt. E. 330.
— deutscher Wehrmänner, v. Arndt. E. 330.
—, d. deut. freiw. Reiterscharen gewidmet, v. Förster [?]. E. 363.
— d. Nachtwächter i. Berlin, 3./4. März 1813, v. Müchler. E. 209.
— für biedere Sachsen z. 18./19. Oct. 1814. II. 77.
— eines Grenadiers. E. 200.
— eines jung. Kosaken. E. 200.
— v. d. drei Grafen, v. Schenkendorf. E. 319. 363. 390.
—, Das, v. d. Freiheit, v. Förster. E. 211.
— v. edlen Dörnberg, v. Arndt. E. 149.
— v. edlen York, v. Arndt. E. 139. 141 f. 200.
— v. festen deut. Stein, v. Arndt. E. 139.
— v. herrl. Wittgenstein, v. Arndt. E. 139. 142.
— v. kühnen Schill, v. Arndt. E. 149.
— v. tapf. Gneisenau, v. Arndt. E. 149.
Lieder a. e. Gebetbuch f. from. Kinder, v. Arndt. E. 147.
—, dem Vaterlande gesungen i. März 1813. E. 138.
— für Deutsche, v. Arndt. E. 388.
— für Deutsche, 1813, i. J. d. Freih., v. Arndt. E. 138.
— für freie Deutsche, Einige, 1813. E. 91.
— f. freiwill. Jäger u. d. Landwehr. E. 200.
— f. preuss. Soldaten. E. 202.
Liedlein nach d. Leipz. Schlacht. 1813. E. 66. I. 266. 275 ff. = Volkslied n. d. Schl. b. Leipzig.
Lob deutscher Helden i. J. 1813, v. Arndt. E. 324.
Lobgesang, Ged. v. Schenkendorf. E. 312.
Lobgesang d. franz. Bivouaks a. d. Rückk. v. Moskau. Kupf. u. Verse. E. 173.
Lobgesänge auf Nap. [v. Kotzebue]. E. 101.
Lobrede a. d. Marsch. Davoust. E. 114.
Lobschrift a. Nap. Bon., v. Katter. II. 7.
Loosungen, Die tägl., u. Lehrtexte d. Brüdergemeine f. d. J. 1813. E. 360.
Lübecks Drangsale, Tageb. über, v. 3. Juni b. 6. Dec. 1813. I. 340.
Ludwig IV., Gesch. d. Kais., v. Kotzebue. E. 200.
Luise, Die Königin, v. Fr. v. Berg. II. 1. 7.

Machiavells Ansichten üb. d. Neutral. d. Staaten. I. 306.
Magdeburg währ. d. Blokade i. J. 1813/14. II. 117.
Mag die Welt in thöricht. Erstaunen, [Ged. v. Kotzebue]. E. 101.
Manifest d. Kais. v. Österreich, v. Gentz. E. 272. I. 167.
Mann, Ein russ., zu sein. Brüdern, v. Merkel. 1812. E. 83 f.
Männermuth, Ged. v. Lange. E. 217. 219.
Männer u. Buben, Ged. v. Körner. E. 222.
Maria u. Walpurgis, Roman. E. 261.
Ma savante retraite me rassura complett., Kupf. E. 172.
Materialien z. Gesch. v. Polen i. d. neu. Zeit. 1811. E. 22.
Materiaux pour servir à l'hist. d. a. 1805/7., v. Lombard. E. 23.
Mausoleum, Das, Ged. v. Kotzebue. E. 102.
Meine Flucht nach Paris, v. Kotzebue. E. 123.
Mein Traum. Ein Wort u. Wink z. recht. Zeit. E. 204.
Memoiren v. Blücher u. Wellington. II. 411.
— z. Gesch. d. pr. Staaten, v. Massenbach, II. 467.
Memoires de St. Cloud. II. 474.

Mensch i. Kriege, Der, od. Heldenmuth u. Geistesgrösse, v. Wilmsen. II. 68.
Menschheit u. Hölle, Die, v. Hundt. E. 390.
Miscellen, v. Zschokke. E. 224.
Mit Gott für König u. Vaterland. E. 303.
Moreaus Ankunft i. Reiche d. Todten, v. Scheerer. E. 389.
—, Der Genius Europas a. M. Sterbebette, v. Germar. I. 244.
—, e. Blick a. s. Feldzüge etc. I. 246.
—, Feierrede auf, I. 350.
—, Leben d. Gen., I. 229., 236.
—, Passt auf Franz., M. ist da!
—, Über M.'s Tod. I. 310.
Morgen, Der, Ged. v. Stolberg. E. 319.
Muth des Geistes, Ged. v. Arndt. E. 148.

Nach einem Gespräch, d. 19. Juni 1814, Ged. E. 319.
Nachrichten aus St. Petersburg. 1813. E. 51.
—, Autent., v. d. franz. Armee, Ged., I. 236.
—, Statistische, Aufs., E. 318.
— u. Bemerk. a. d. Feldzügen d. J. 1813/14. II. 14.
— v. d. pr. Armee, gedruckt. 1813. E. 281.
— v. dem, w. bei d. i. Felde steh. Reg. d. pr. Landwehr Merkwürd. vorgefallen, v. Delbrück. I. 203.
— üb. d. Detachem. d. freiwill. Jäger, Einige, v. Sack. I. 347. II. 2.
Nachruf a. Reichenbachs Freiwill. E. 203.
— der Miliz, w. z. Gen. Wittgenstein marschierte. E. 157.
Napoleon, Ged. v. Stolberg. E. 319.
—s Abentheuer a. s. letz. Fahrt, v. Kotzebue. E. 98.
— Ankunft i. d. Hölle, v. Kotzebue. E. 90. I. 327.
—s Beichte v. d. Kard. Maury. E. 187. 387. I. 227. 229 f. II. 8.
Napoleons Benehmen gegen Preussen seit d. Tils. Fried., = Darstell. d. Benehmens etc.
— Bon. i. s. Wiedererscheinen a. d. Zeitungsbühne betracht., v. Jul. v. Voss. II. 202.
— Bon. u. d. franz. Volk, v. Weinhold. E. 387.
— d. Grosse u. Bonap. d. Kleine, v. Wahrlieb. I. 348.
— der Tyrann, v. Raupach. = Rede an d. Deutschen.
—s d. Grossen Feldzug n. Russl. i. J. 1812. Ged. [v. Kotzebue]. E. 101.
—s erster Traum i. Moskwa. E. 167.
— im Brustbilde, v. Kotzebue. E. 92.
— in Dresden. Zwei Unterred. d. Kais., E. 166.
— in der Klemme. E. 190.
—, Ode an, v. Kotzebue. 1813. E. 92.
— in Paris, e. Wort a. Deut. v. e. Deutschen. 1815. II. 238.
—s Privatleb. u. Char. I. 356.
—s Rede, geh. a. 14. 2. 1813. I. 319.
—s Ruhm als Feldherr. E. 165.
—s Sündenregister. I. 224. 226.
—s Traum, v. Fr. v. Stael. E. 168. 200.
— u. d. Echo, Ged. [Kotzebue]. E. 102.
— u. d. franz. Volk. 1804. E. 22.
Nationalökonomie, Allgem. wissenschaft. Theorie, I. u. II., v. Leipziger. E. 391. I. 352 f.
Nationalrepraesentation, Mnscr. v. Buchholz. I. 316. 339. 353.
Neue Gedichte i. Bezieh. a. d. gr. Ereign. d. letz. Jahre, v. Sack. I. 298. 306.
Neuer Sieg d. Gen. Czernitscheff i. Sachsen. E. 300.
Neueste, Das, von Davoust, Artik. E. 370.
Neujahrsgeschenk für Patrioten. I. 246.
Neujahrstage 1814, Am, v. Oertzen. I. 245.
Nibelungen, herausg. v. Zeune. E. 115 f.
Noch etwas z. Beherzigung f. d. Deutschen. 1814. II. 81 ff.

Noch e. Wort üb. d. Franz. u. üb. uns, v. Arndt. 1814. E. 122. 388. II. 37. 97.
Noch Jemands Reiseabentheuer, v. Kotzebue. E. 66. 95. 103. 117. 388. I. 267. 271 ff.
Nordische Krieg i. J. 1812, Der. I. 79.
Note d. Herz. v. Sachs-Coburg an Lord Castlereagh. II. 462.
Nothgedrung. Bericht a. sein. Leb., v. Arndt. E. 148.
Nothen z. Text Sachsen u. Preussen. 1815. II. 203. 460.
Nothhelfer, russ.-deutsch. Gram. u. Vocabel. E. 202. 205.
Notices de l'intérieur de la France, v. Faber. 1807. E. 27.

Observations d'un Russe. E. 246.
Observations on Sicily and its inhabitants. II. 4.
Ode a. d. Preussen, v. Grapendorf. E. 197. 201.
— a. d. verbünd. kais. und kön. Heere i. Sept. 1813, v. Pudor. I. 245.
Officielle Beseitigung ein. S. M. d. Kön. v. Sachs. von Repnin gem. Vorwürfe. II. 158. 469.
Orakel, Das, 1813. E. 154.
Original-Brief e. Bewohn. v. Moskwa. 1812. E. 166.

Palm, Joh. Phil., auf Nap. Befehl hingericht. z. Braunau. II. 12. 16. Vgl. Deutschl. i. s. tief. Ernied.
Paris, wie es war u. wie es ist. E. 22.
Passt auf, Franz., Moreau ist da! E. 294. 299. I. 154 ff.
Pasquill auf Napol. 1812. E. 188.
Patriot. Aufmunterungsged., v. Ostwald. E. 204.
Patriotenspiegel f. d. Deut. in Deutschland. 1804. E. 23.
Patriotische Gedanken, v. Maltzahn. I. 235.
Pipin od. wie a. d. Stelle d. Merowing. Dynastie d. neu. Geschl. d. Caroling. gekom., v. Marheinike. II. 163.
Politische Rügen, v. Arndt. E. 329. II. 184. 200. 203 ff.
Politisches Quodlibet od. musikal. Probekarte. I. 308.
Pologne, La seconde guerre de, p. Montgaillard. E. 129.
Pontische Jeremiade d. Glücksritters, d. s. Mutter Laetitia s. Leid klagt, v. Oswald. II. 252.
Possen bei d. Rückzuge d. Franzos., v. Kotzebue. E. 93. 387.
Predigt a. Martinsfeste etc., v. Märtens. E. 312.
Preussen, Der Gruss der, a. d. Pariser, Ged. v. Förster. E. 331.
—, Des, u. d. Franken Tod a. d. Schl.-Felde, v. Theremin. I. 244.
—, Die, an Friedrichs Schatten. E. 195. 201.
—, Die, a. d. Kais. Grenze, Ged. v. Schenkendorf. E. 390.
— in s. Trauer u. i. s. Glanz, v. Heinsius. II. 36.
—s Pressfreiheit. II. 461.
—s Recht wider d. sächs. Hof, v. Niebuhr. E. 291. I. 236. 355. II. 84 f. 96. 110. 112. 117. 137. 140 f. 160 f. 190. 333. 452.
—s Zeitgenossen u. Nachkomm., gesungen i. Oct. 1813, Ged. E. 363.
Preussen und Deutschland. 1. Noten z. Text z. Preuss.-Rhein. Merkur. 2. Preuss.'s Politik. 3. Appellation a. d. Gleichgewichtssystem. 1814. II. 159. 461. 470.
—s Steigen u. Sinken u. Verlust d. Monarchie. 1807. E. 23.
—, Die, und d. Sachsen, e. Sühneversuch, v. Kaehler. 1815. II. 284.
— und Sachsen, v. Hoffmann. II. 82 f. 113. 119. 451. 456.
—s Wiedergeburt. E. 201. 204.
—s Zukunft. An d. Vaterland, v. Bardeleben. E. 23.
Preussischer Kampf, v. Strehz. I. 321.
Proclamation s. Aufruf.
Proclamationen. 1807. E. 12; 1812. E. 28.
Proclamation Blüchers i. Lüttich. II. 259.

Proclamation d. Kaisers a. d. Franzosen. 1815. E. 303.
— d. Kronpr. v. Schwed. E. 359.
— der Ober-Reg.-Comm. i. Berlin. 1813. E. 233.
— der Russen. E. 232.
— Nap.'s an s. Armee. E. 73.
— Nap.'s an Deutschl. Völker nach d. Rückk. v. Elba. II. 273.
— Nap.'s i. Madrid. 1808. I. 54.
— vom jenseit. Elbufer. E. 307.
— Wittengensteins, An die Sachsen, An deut. Jünglinge. I. 72.
Prognostikon Theophrasti Paracelsi. II. 278.
Prolog z. Sommerbühne i. Halle, v. Goethe. E. 319.
Promemoria, Unterthän., a. d. geistl. u. weltl. Behörd. d Kön. Sachs. II. 35.
Promesses, Les cinq, 1803. E. 22.
Prophezeihungen. II. 274.
Prophezeihung u. Warnung Deutschlands u. d. Haus. Sachs. II. 277.

Rapport à S. M. l. R. de Suède p. S. Min. d'Etat, übers. v. Kotzebue. E. 92.
Ratzeburg, Schreiben aus. E. 367.
Räuber-, Mord- u. Geister-Gesch. 1813. E. 202.
Rechtfertigung d. aus K. Sächs. i. Preuss. Dienste übergetr. Raths N., v. John-Müchler. E. 395. II. 285.
— Friedr. Augusts, Kön. v. Sachs. II. 63.
Recueil de pièces intéressantes. II. 116.
— des relations [p. Meyer]. I. 336.
— de Traits caract. pour servir à l'hist. de Frédéric. Guillaume III. 1808. E. 23.
Rede an d. Deutschen, v. Raupach. E. 249. I. 81 ff. 85.
— bei Entlass. d. Freiwill. i. Friedr.-Gymn. z. Königsb. E. 196. 200.
— bei d. Entlass. d. z. Milit. abgeh. Schül. d. Gymn. z. Braunsberg. E. 196. 205.
Rede d. franz. Senat. Gr. v. Fontanes v. 22. 12. 1813. E. 105. 113. I. 326. 365.
— üb. Deutschl. Zukunft von Kohlrausch. E. 121. = Deutschl. Zuk.
Reflexionen, Politische, v. Buchholz, Aufs. E. 283.
Réflexions sur quel. écrits polit. du jour p. Chateaubriand. II. 116.
Reformation, Zur polit., an Deutschl. Fürsten u. Völker. 1813. E. 244. I. 130 ff. II. 439 ff.
Reise durch Italien, v. Gr. Ehrenswärd. II. 178. 181.
Relation de la Campagne de la Russie, p. La Baume. II. 116.
— d. Festungs-Komm. v. Taragona de Contreras. II. 3.
Reverien e. deut. Patriot. üb. d. jetz. Lage. E. 23.
Revision d. Schr. üb. d. sächs. Angeleg. II. 283. 447 ff.
Rheinische Bund, Der, v. Kamptz. II. 115.
Rhein, Der, Deutschl.'s Strom ab. nicht Deutschl.'s Grenze, v. Arndt. E. 115. 124. 311. 388. I. 267.
Rheinstrom, Der, Deutschl.'s Weinstrom, nicht D.'s Rainstrom, v. Zeune. E. 387. I. 307.
Rheinweinlied. E. 363.
Rom, Das befreite, Ged. E. 311.
Rückzug, Der, d. Franzosen bis z. Niemen. E. 204.
—, Der, d. Franzosen, v. Pfuel. E. 174. 203 f. 250.
—, Freiwilliger, d. gr. Armee. Kupf. u. Verse. E. 171.
Ruf e. Deut. a. d. Sachs. 1815. II. 192. 453.
Rüge e. grob. Verbrechens a. d. sächs. Nation. II. 158.
Rügen = Politische Rügen.
Runenblätter, v. Jahn. II. 455.
Russen, Die, d. Helden d. 19. Jahrh., d. Erretter Europ. E. 186. 189. 199.
Russische Lieder u. Märsche. E. 200.

Russland, Bemerk. e. Deutschen über, v. Pfaff. E. 202.
Russlands Vergrösser. unt. Alex. I., v. Klapproth. I. 358. II. 15.

Sachsen, Der, Ehre od. Üb. Friedr. Aug., Kön. v. Sachs. II. 76. 456.
—s Pflicht u. Recht. E. 339. 393. II. 48. 58. 303 f. 449. 456.
—, Preussen u. Europa, z. Widerleg. d. St.-Schr. Preussen u. Sachs. II. 277. 450. 458 f. 467. 469.
—s König u. s. Volk. II. 100. 451.
— u. s. Königs Verhältn. II. 456.
— u. Preussen, v. Aretin. II. 48. 79 ff. 82. 113. 119. 141. 159. 450. 452. 456. 460 f. 467. 470.
— Wünsche, Der. II. 461. 467.
—s Vereinig. mit Preuss. E. 384. II. 451.
Sächsische Act.-Stücke a. d. Dresdn. geschrieb. Ztg. 1815. II. 280. 462.
— Miscellen = Vertraute Briefe üb. d. inn. Verh. d. sächs. Hofes.
Sachsens Wiedergeburt. II. 74. 469.
Sammlung v. Act.-St. üb. d. Span. Thronveränder. E. 200.
—, Vollständige, d. Inschr. a. Wagen d. Victoria. I. 361.
Satirischer Feldzug, v. Friedrich. II. 28.
— Zeitspiegel, v. Friedrich. I. 318.
Saul II., gen. d. Dicke, König v. Kanonenlande. 1. Aufl. 1799; 2. Aufl. 1814, v. Hennings. I. 370.
Scharnhorst, Gen., Lied f. pr. Krieger, v. Schenkendorf. E. 319.
Schauspiele für Preussen, v. d. l. Motte-Fouqué. E. 200.
Schilderung d. russ. Krieger. E. 202.
Schill, e. Geisterstimme, v. Schenkendorf. E. 389.
Schlacht, Grosse gewonnene, üb. d. Franzosen. E. 301.
Schlachtenruf u. Schlachtengesang a. d. erwach. Teut., v. Förster. E. 211.
Schlachtgesang, Ged. v. Förster. E. 211.
Schlachtgesang, d. Nat.-Cav.-Corps geweiht. E. 190. 199.
— (russ.). E. 200.
Schlachtgesänge u. Vaterl.-Lieder f. deut. Jüngl. 1813. E. 53. 201.
Schiller, Ged. auf s. Aufenthalt i. Berl. 1804, v. Held. E. 318.
Schleiermacher, Friedr., an d. Hn. Geh.-R. Schmalz. Auch e. Recension. 1815. E. 334.
Schlippenbach, Gedichte v. E. 200.
Schreiben Humboldts a. Niebuhr. II. 462.
— d. Gen. Thielmann a. v. Stein. II. 462.
— d. Gr. Schlabrendorf a. Humboldt. II. 473.
— d. Kön. v. Sachs. a. d. Kön. v. Preuss. II. 462.
— d. Lords Castlereagh a. e. preuss. Min. II. 472.
— d. Fürsten Repnin an Thielmann. II. 462.
Schutzgöttin Deutschl.'s, Die, u. Noch Jemand, v. Brandt. I. 321.
Schwertlied, v. Körner. E. 312.
Schweden, Norweg. u. Dänemark, Aufs. üb. E. 332.
Selbstgespräch üb. Deutschheit, v. Scheerer. E. 390.
Sketsches, Historical, of politics and. Publicmen etc. II. 115. 162.
Sendschreiben a. alle Bewohner Preussens, v. Gradmann. E. 204.
— a. d. Hauptm. Graevell, Verf. d. Schr. Sachs. Wiedergeburt = Sachs. Wiedergeb.
— a. d. Kön. Friedr. Wilh. III. 1797, v. Gentz. II .65.
— a. d. deut. Nation u. vorzügl. a. d. Preuss. E. 180. 189. 199.
— e. deut. Gelehrten an Card. Pacca üb. Freimaur. u. Jesuit., v. Buchholz. II. 65. 68.
— an Napol. II. 252.
— e. Sachsen a. s. Landsleute. II. 146. 453.
—, Lustiges, üb. Kotzebues Ansicht. v. d. Nibelungen. E. 116.

Siebengestirn, Das, Ged. v. Zuckschwert. E. 389.
So endete Preussen. 1807. E. 24.
So hat sie Gott geschlagen. E. 189.
Sprachbelustigung, Aufs. v. Jahn. E. 326.
Stadt u. Festung Stralsund. E. 271.
Staël, Der Fr. v., Verbannung a. Frankr. E. 311. I. 239. 247. 298.
Stunde d. Vergeltung tönet, Die, Ged. [Kotzebue?]. E. 102.
Sultan Furioso od. d. glorreiche Flankenmarsch i. d. Wint.-Quart. E. 46. 170. 201.
Stimmen deut. Patrioten. II. 75. 457.
Sündenregister d. Franz. i. Teutschl. I. 230.
Sur l'incertitude d. 5. prem. siècles de l'hist. romaine, v. Beaufort. II. 452.
Sur le titre de Grand, qu'on donne à Nap. Bon. = Lettre sur l. t. etc.

Tableau polit. de l'Europe, depuis la bataille de Leipsic, p. Ivernois. I. 360.
Tagebuch d. offic. Begebenheiten i. Dresd. v. 13.—27. März 1813. E. 205.
— d. offic. Berichte seit d. Abreise Nap.'s z. gr. Armee, Vorwort v. Philo-Germanus. E. 73. 226.
Tagesbefehl d. Gen. Lauriston. E. 204.
Taschenbuch f. d. J. 1814, v. Gubitz. E. 390. I. 234.
—, Historisches, v. Buchholz. E. 311. I. 232. 235. 297. 308. 358. II. 13.
—, Historisches, a. d. J. 1814 [1813], v. Arndt. E. 66. 145 ff. 159. 305. 388. I. 230. 262. 267. 270 ff.
Tataris, Die, od. d. befreite Schlesien, v. Kanngiesser. E. 202.
Theater-Antikritik, v. Müller. E. 103.
Theatertadel, v. Müller. E. 103.
Teufels Leibdiener, Des. E. 114.
Teufel, Die beiden; Possen, die Zeit beachtend, v. Kotzebue. E. 93.
Teutscher an Napoleon, Ein, Ged. [v. Kotzebue]. E. 102.
Teutschlands Abschied v. Nap., v. Held. E. 389.
— Jünglingen e. teut. Jüngl. E. 153.
Traum, Politischer, d. Jonas Spitzfeder. E. 237.
Trennung d. Union v. Nordamerika, v. Niebuhr. E. 331.
Triumph d. Friedens, v. Oertzen. I. 340.
Triumpheinzug, Der, d. Gr. Wittgenstein i. Berl. E. 250.
Tu contra audentior ito! Aufs. E. 338
Tyrol ist frei, Aufs. E. 312.
Tyroler Landsleute, Der Krieg der. I. 246.

Über alte u. neue Zeit, v. Arndt. E. 328.
— das Continentalsystem u. s. Verbind. mit Schweden, v. Schlegel. E. 244.
— das Teufelsvölkchen. Altes u. Neu. ans Licht gestellt, v. Humanus [Hertefeld]. II. 118.
— das Verhältn. d. sächs. Cabin. z. d. hoh. Verbündeten i. Frühl. u. Somm. 1813, v. Arndt. E. 388. 395. II. 1. 112.
— d. Verhältn. Frankr.'s u. Engl.'s z. Europa, v. Arndt. 1813. I. 258. 266.
— das Vornehmthun. E. 128.
— den alt. u. neu. Erbadel, v. Frankr. E. 113.
— den Bauernstand u. s. Stellvertretg., v. Arndt. II. 145. 163.
— d. bisher. u. künft. Einfluss Engl.'s a. Europa. II. 72.
— den Brand v. Moskau. 1813. E. 163.
— d. Jesuitismus u. d. Wiederherstell. d. Jes.-Ord.'s, v. Buchholz. II. 36. 38.
— d. Krieg d. Zeitgen. u. Flugschr. II. 455.
— deutsche Volksstämme, v. Arndt. E. 326.
— Deutschl.'s u. Europas Staats- u. National.-Interesse bei u. nach d. Congress z. Wien. 1814. II. 357.

Über die Briefsammlg. i. betr. d. Schr. Wie ist d. leid. Menschheit z. helfen? I. 231.
— d. endl. Erhebung Germaniens, v. Burdach. I. 341.
— Dijon nach Paris u. weiter, v. K. Müller. I. 297. 307. 328.
— d. Feier d. Leipz. Schlacht, v. Arndt. E. 235.
— d. Folgen e. Verein. Sachs. mit Preuss., v. Philaleth [Buchholz]. II. 35. 38. 450.
— d. Katholicism. d. Königs v. Sachs. = Gespräche i. Reiche d. Lebend.
— d. künft. Lage Sachsens. II. 468.
— d. Nationalehre d. Deutschen. E. 241 f.
— d. Neutralität d. Schweiz, Aufs. v. Gentz. E. 359.
— d. Rheinländer, Aufs. v. Arndt. E. 330.
— die Sehnsucht nach Ruhe, v. Bar. d. l. Motte-Fouqué. II. 250.
— die Suppentafeln, Aufs. E. 360.
— d. Theilung Sachsens. II. 455.
— d. Unterdrück. u. Wiederbefrei. Europas, v. Feuerbach. I. 268.
— d. Unternehmungen Nap.'s: An d. Furchtsamen u. a. d. Übermüth. E. 333.
— d. Verbrennung d. St. Moskau. 1813. E. 164.
— d. Verbindung Norweg. m. Schwed. E. 271.
— d. Vereinigung Sachs. m. Preuss., v. Germ. Saxo [Krug]. II. 34. 38. 450.
— d. Verein. Sachs. m. Preuss. Von e. pr. Patrioten. II. 31. 40 f. 104. 459.
— d. völkerrechtl. Standp. d. preuss. Monarchie. 1815. II. 203. 470.
— Volkshass etc., v. Arndt. E. 388.
— d. Zerstückelung Sachsens. II. 468.
— geheime Verbind. i. pr. Staate u. der. Denunciation, v. Niebuhr. II. 407 f.
Über Napol., d. Kais. d. Franz. E. 22.
— polit. Vereine = Berichtigung e. Stelle i. d. Venturin. Chron. f. d. J. 1808. 1815. II. 367.
— Preussens gegenwärt. polit. Verhältn. z. Censur. E. 22.
— Preuss. Rhein. Mark u. üb. Bundesfestgen., v. Arndt. E. 330. II. 397 ff.
— Preussens Volk u. Heer i. J. 1813, v. Arndt. I. 256.
— Volkshass u. d. Gebrauch e. fremd. Spr., v. Arndt. E. 270. I. 260 f. 267. 316. 340.
Übersicht, Chronolog., d. i. Oct. vorgefall. merkwürd. Zeitereignisse. E. 364.
— der Bevölkerung d. pr. Monarchie. II. 268.
— des Krieges, a. d. Hauptquart. 268.
— der Schlachten, Gefechte, Capitul. d. J. 1813 u. 14, v. Rango. II. 145.
— der Verwalt. d. Gen.-Gouvern. i. Kön. Sachs. II. 455.
—, Kurze, d. Feldzugs geg. Davoust. E. 367.
Umgang, Der, mit Russen. E. 202.
Umständl. Erörterung d. Fragen: Was wird Preuss. i. Zuk. sein etc. E. 23.
Unser Verkehr, v. Sessa. II. 367.
Unterredung Nap.'s mit e. russ. Bauer, Ged. E. 157.
— zw. d. Kön. v. Neapel u. d. Gen. Miloradowitsch. 1812. E. 189.
Untersuchung, milit. E. 369.
— d. Frage: In wiefern i. d. Erhalt. d. Grundbesitzer d. pr. St. i. Bez. d. Zwang-Systems ausführb. od. nicht, v. Richthoff. I. 319.
Unterthän. Promemoria. II. 454.
Urkunde des eisern. Kreuzes. E. 364.
Urkunden des neu. Zeitalters. E. 203.
Ursache u. Wirkung, e. vaterl. Scene, v. Schmidt. II. 240.

Vandamme, Leb.-Beschreib. des. E. 302. I. 221. 268.
Vaterlande, Dem lieben deut., z. neu. Jahr, v. Giesebrecht. E. 328.
Vaterlandes Auferstehungsfest, Des. E. 205.
Vater Helmuth. I. 324.
Vater Unser der Bauern, Das. E. 98.
Vergleichung, Ged. [Kotzebue?] E. 102.
Versammlung, Grosse, i. Paris, v. Kotzebue. E. 387. I. 264.
Versuch e. Biogr. d. Gräfin Lichtenau. 1800. E. 23.
Vertraute Briefe üb. d. inn. Verhältn. a. pr. Hofe, etc. v. v. Cölln. E. 23. I. 297.
— — üb. d. inn. Verhältn. d. sächs. Hofes etc. I. 296 ff. 298 ff. 302.
Vertrautes Schreib. an d. Verf. d. Vertraut. Briefe. 1807. E. 23.
Verzeichn. d. gefang. franz. Generale. E. 189.
—, Alphabet., der Ritter d. eisern. Kreuzes. E. 364.
— d. üb. d. sächs. Angeleg. herausgekom. Schriften. II. 468.
Vesta, Z.-Schr. E. 312.
Vierblattklee, Ein, v. Scheffner. E. 192. 200.
Vivat York u. Barklay de Tolly. E. 295.
Vöglein Genie, Das, Ged. v. Arndt. E. 148.
Volk u. Heer i. J. 1813, Das preuss., v. Arndt. E. 310. 388. I. 246.
Völkerbund, Der deutsche, Ged. E. 309.
Völkerschlacht bei Leipz., v. H. Schmidt. I. 243.
—, Ged. a. d. gr. V.-Schl. b. Leipz., v. Ostwald. I. 244.
Volkskalender, Preuss., i. Königsb. 1819. E. 397.
Volkslied für deut. Fürsten. E. 390.
— nach d. Schl. b. Leipz., Musik v. Kelz. I. 266 = Liedlein nach. d. S.
Volkslieder, Neue. E. 190.
Volksthum, Deutsches, v. Jahn. E. 203.
Vollständige Antwort d. Kais. Nap. a. d. Senat. E. 113.
Von den merkwürd. Sach. a. d. Reiche d. Natur, d. Staaten u. Wissensch. 1750. I. 13 ff.
Vor dem Dom z. Cölln. Ged. v. Schenkendorf. E. 390.
Vorlesungen üb. Bernadotte, v. Zeune. E. 391.
— üb. d. allgem. posit. europ. Staatsrecht, v. Schmalz. II. 145.
Vorschlag z. e. zweckmäss. Verpflegung d. Truppen. E. 360.
Vorschläge zur Auseinandersetzg. d. pr. Grundeigenthümer m. ihr. Gläub., v. Richthoff. I. 319.
— z. 3 gottesdienstl. Volksfesten d. Deut., v. Zarnack. II. 202.
Vorstellung d. Ober-Consist. z. Dresden a. d. pr. Gen.-Gouvern. II. 466.
Voyage de Mad. d. Staël, Préface d. M. d. Seckendorf. I. 239.

Wach auf, Franciscus, Deine Völker rufen. E. 283. I. 183.
Waffen, Die wahrscheinl. Hauptursachen d. Unglücksfälle b. d. deut. —. 1806. E. 23.
Waffenschmied, Der, der deut. Freiheit, v. Arndt. E. 270. . . .
Wahrheit u. Dichtung, v. Goethe. E. 257. 334.
Wahrheiten u. Zweifel, v. Arndt. E. 151. 329. II. 163. 166 ff.
Warschauer Zeitungs-Nachr. v. d. franz. Armee. E. 175. 189. 199.
Was bedeut. Landsturm u. Landwehr, v. Arndt. E. 151 f. 199. 203. 207.
— haben wir v. d. endl. Schicksalen Nap.'s zu halten? I. 362.
— haben d. Völker d. Souverainität ih. Fürst. z. verdanken? II. 111. 115.
— jetzt wohl viele denken, v. Scheffner. E. 193.
— ist d. deut. Vaterland? v. Arndt = Deut. Vaterl.-Lied.
— ist für uns besser, Krieg od. Frieden? E. 194. 200.
— sind d. für bescheid. Krieger? E. 189.

Was war Deutschl.? Was ist es jetzt? Was darf es v. d. Zuk. hoffen? 1813. I. 269.
— war d. deut. Krieger unt. Nap.? u. was ist er jetzt? I. 344.
— wird Nap. thun, wenn er d. letz. Schlacht verliert? E. 114.
— ziemt od. frommt d. Deut. i. uns. Tagen? E. 197.
Wat du nit wist, dät di geschich, Ged. v. Bornemann. I. 316. 319.
Wechselgesang, Politischer, zw. d. Gr. v. Fontanes u. e. deut. Patriot. I. 316. 326 ff.
Wehrmannslieder, v. Collin. E. 87.
Weihe der Feier, a. 18. Oct. 1814, v. Pauli. E. 390.
Wellington, Seren. Duci de, v. Lommatsch, Ged. II. 274.
Weissagung Joh. Carionis. 1546. II. 278.
Weltgeschichte, v. Goedicke. I. 307. 345.
Welthistor. Ansicht v. Zustande Europas. E. 224. II. 449.
Westphalen, Das Königreich, u. d. Franz., v. Wagner. I. 310.
—, Gesch. d. Kön.-R., v. Cramer. II. 8.
Wiederum z. frohen Fest, Ged. v. Arnim. E. 309.
Wie kann Deutschl. überh. wieder unabhängig werden? E. 23.
Wieland u. Jesaias, e. proph. Wort, gedeut. a. Nap. I. 320.
Wiener Congress, Der, od. Was muss geschehen etc., v. Lips. II. 37.
Wie soll d. deut. Volk sich z. Landsturm u. Landw. bewaffnen? 1813. E. 241.
Wink, Ein, üb. d. klimat. Eintheil. Deutschl. E. 324.
Winke, Wohlgemeinte, u. Vorschl. f. d. Landwirte, deren Wirthsch. d. d. Krieg gelitten hab. I. 266.
Wort, Ein, üb. d. klimat. Verhältn. Deutschl.'s etc., v. Arndt. E. 324.
—, Ein, a. m. Landsleute u. Kriegsgefährten, v. Riedel. E. 202.
Wort, Ein patriot., a. d. Einwohn. Stettins. 1813. I. 243.
—, Ein, üb. d. Verhältn. d. sächs. Cabin. z. d. hoh. verb. Mächt., v. Arndt. E. 208. 388. I. 245. II. 449. 457.
—, Ein, üb. d. Zukunft Sachs. u. s. Kön.-Haus. II. 45. 458.
Worte a. d. Einwohner Hamburgs. E. 373.
— a. d. Herz., d. unt. d. Befehl. Yorks steh. Arm.-Corps gew. E. 191. 199.
— d. Fürsten, Stim. d. Völker, Einflüst. d. Dämonen. II. 469.
— eines Schweizers i. d. neu. Zeiten. E. 343.
— i. Kreise d. z. Ausmarsch versam. Truppen, v. Fischer. E. 203.
— zur Feier d. 9. Febr. 1815, v. Giesebrecht. II. 164.
Wo wollen wir hin? Aufs. E. 392.
Wünsche, Ehrerbiet. doch dring., f. Deutsch.'s künft. Verfass. E. 120. I. 351.
Wünscht d. sächs. Volk e. Reg.-Veränd.? II. 129. 467.
Würdigung, Rechtl., d. Schr. Preussen u. Sachsen. II. 466.
Würtembergs Rechte. II. 317.

Zeitaltar, Der, d. 23. März 1813. E. 201.
Zauberscenen i. Paris. E. 187.
Zeiten, Die, v. Voss. II. 196 f. 455.
Zeit, Die ernste, v. Hanstein. I. 246.
Zeitgedichte, Acht, u. doch zwölfe, v. Giesecke. I. 244.
Zeitlosen auf d. verwüst. Feld. Sachs. gesam. 1813. I. 244. 469.
Zeitungsschreiber, Welche, sind d. unglücklichsten? Rät.-Fr. E. 325.
Zerrbilder, v. Friedrich. I. 316. 318.
Zerstörungsfrevel d. Franzosen, Aufs. E. 333.
Züge, Einige, a. d. Schl. b. Dennewitz, Aufs. E. 364.
Zuruf a. d. franz. Gemeinden i. d. pr. Monarch., v. Theremin. I. 237.
— a. Sachs. Patrioten i. Dec. 1814. II. 192. 460.

Zuruf d. Neupreuss. Sachsen a. ihr. geschied. Landsleute, v. Weidemann. II. 277.
Zwei Weissagungen v. 1803 u. e. Dichterahnung v. 1806, erfüllt 1813/14, v. Ewald. I. 344.
Zwei Worte üb. d. Entsteh. u. Bestim. d. deut. Legion, v. Arndt. E. 137. 143. 151. 201. 252. 388. I. 305.
Zwölf Artikel d. deut. Glaubens. E. 178.
— Lieder e. Sachsen. II. 469.

Zeitungen und Zeitschriften.

Abendblatt. Kleists i. Berlin. 1810 f. E. 269. I. 20.
Abendstunden, Vergnügte, i. Landshut. II. 425. 431 f.
Allemannia, II. 447. 461. 464. 469.
Ameise, Die, v. Hussell. Zschr. i. Leipz. II. 133 f.
—, —, v. Kotzebue. Zschr. E. 86.
Amtsblatt d. Kgl. Regier. i. Gumbinnen. E. 355. I. 174. 203; i. Königsberg. I. 203. II. 421 ff.
—, Westphälisches, i. Dortmund. II. 437.
Anmerkungen, Hist.-geneal., üb. d. Zeitungen. E. 263.
Annalen d. Ackerbaues, i. Berl. II. 419f.
— der Politik, Zeitschr. I. 223. 230. 233. 238. 389. II. 420.
Antigallican Monitor, i. London. E. 321.
Anzeiger, Öffentl., d. Grafsch. Ravensberg. II. 438.
—, Allgem. = Nationalzeitg. d. Deutschen.
—, der Deutschen. E. 253.
—, Brandenburger. II. 420.
—, Dresdener. E. 225. II. 53. 159.
—, Lübecker polit., I. 198 ff. 201 f.
—, Niederschlesischer, i. Sagan. II. 427.
—, —, i. Glogau. II. 432.
—, Oberschlesischer allgem., i. Ratibor. II. 426. 428. 430.
—, Schweidnitzer, II. 429.
—, Thüringer 1815. II. 269.
—, Westphälischer, i. Dortmund. II. 437.
Äolsharfe, i. Königsberg. II. 422.
Archiv f. deut. Nationalbildung i. Berl. I. 223. II. 420.
— f. medic. Erfahrungen i. Berl. II. 419.
— f. d. neueste Staatengesch., i. Halle = Die Zeiten.
— f. Politik = Annalen der Polit.
— von u. für Schlesien. II. 426.
Argus, engl. Zeitg. i. Paris. E. 321.
—, Zschr. i. Schweidnitz. II. 432.
Armeezeitung = Österreich. Ztg.
Asklepieion, i. Berl. II. 419 f.
—, Neues, i. Halle. II. 434.
Aufsätze währ. d. Krieges geschrieb., v. G. Merkel. E. 78 ff. 151 ff. 199.
Aufseher, Europäischer, II. 40. 277. 283.
Begebenheiten, Merkwürdige, b. Littfas i. Berl. II. 419.
Beiträge z. Gesch. d. franz.-russ. Krieges, v. Pfunk. E. 204.
— z. Gesch. d. letz. fr.-russ. Krieges, v. Pfuel. 1. Heft. E. 174.
— u. Miscellen z. Belehr. u. Unterhalt., 1813. E. 225.
— z. Gesch. d. Krieges zw. Russl. u. Frankr. i. J. 1812/13., v. Schlippenbach. E. 182 f. 201. 246.
Beobachter an d. Elbe. I. 222. II. 117.
— — — Spree. I. 222. II. 419 f.
—, Deutscher, i. Bremen; i. Hamburg. E. 289. 316. 350. 366. II. 120. 133. 137. 193.
— Österreich. E. 31. 342. I. 45. II. 89. 151. 185. 243.
— zw. d. Elbe u. Oder, v. Brandt i. Berl. I. 223. II. 419 f.
Beobachter, Der preussische, Ztg. i. Königsberg. II. 424.

Bibliothek, Historische, v. K. F. Brohm. II. 68.
— für d. pract. Heilkunde i. Berl. II. 419.
Biene, Die, v. Kotzebue. E. 20. 86. 200. 236. I. 126 ff. 204. 287.
Blätter, Deutsche v. Schlegel = folg.
—, Deutsche, d. Brockhaus. E. 224. 307. 315 f. 319. 376. I. 236. 263. 307. II. 37. 448. 451. 453 ff. 455. 458.
—, Deutsche, v. Woltmann. E. 256*. I. 223. II. 420.
—, Dramaturgische, Zschr. v. Raabe i. Königsb. E. 103. II. 423 f.
—, Französische. E. 343.
—, Niederrheinische, i. Düsseldorf. II. 436.
—, Freimüthige, f. Deutsche. 1815 f. v. Cölln, i. Berlin. E. 329. II. 202. 204. 229. 251.
—, Schlesische Provinzial-, E. 365.
— Teutsche, d. Carl v. Rotteck i. Freiburg. E. 376.
—, Vaterländische, i. Erfurt. I. 374 ff. II. 436.
—, Zürngiblsche. I. 222.
Blumenkörbchen, Neues, i. Landshut. II. 425. 428.
Boote aus d. Riesengebirge, Der, in Hirschberg. II. 431.
Bulletin des Neuesten u. Merkw. a. d. Naturwiss. II. 420.
Bund, Der Rheinische, Zschr. II. 115.
Bundeszeitung, Bundeslade. II. 404.
Bürgerfreund, Der, i. Brieg. II. 425. 428.
Bürger und Landmann, Der, i. Schweidnitz. II. 426.
C., H. = Hamb. Unpart. Corr.
Caffee- u. Theetisch, Zschr. i. Berlin. I. 24. 248.
Chaos, Wochenbl. i. Königsb. II. 421.
Chronik der Kriegsereignisse, v. Hermanni i. Berl. E. 262. I. 77 ff.
—, Literarische, in Breslau. II. 430.
—, Wiener. E. 344.
Chronos od. Königsberger Unterhaltungsblatt. II. 421 f
Correspondent, Berliner, v. F. W. V. Schmidt i. Berl. II. 379 f.
—, Hamburger Unparthei. E. 33. 36. 46. 289. 367. 371 ff. I. 1 ff. 10. 44. II. 10 f. 75. 141. 191. 259. 447 f.
—, Königsberger 1812. E. 36. I. 36. II. 421.
—, Der Niederrheinische, i. Wesel. II. 437.
—, [Nürnberger] von und für Deutschland. E. 394. I. 215. II. 43. 105. 129. 150. 401. 471.
—, von und für Schlesien i. Liegnitz. I. 14. 27. 29. 202. II. 261. 427. 429. 431.
— Preussischer, in Berlin, 1. 4. 1813 bis 31. 12. 1814; als Tagesblatt d. Geschichte. 1. 1. b. 31. 12. 1815.
Vorgeschichte d. Pr. Corr. E. 262.*, Anträge weg. Herausg., Reimer u. Niebuhr. I. 13 ff. Plan I. 15 f.; Scharnhorsts Verwendung f. I. 64 ff.; Milit.-Gouv. I. 115; besond. königl. Genehmigung. I. 210.; Empfehlung durch d. Ausw. Depart. E. 266. I. 68;
Censor Renfner bis 1. Mai 1813. I. 73.; Censor v. Schultz v. 1. Mai bis 17. Juli 1813. Pol.-Praes. Le Coq v. 17. Juli 1813 b. Aug. 1814; Renfner v. Aug. 1814 bis Juni 1815, streng II. 120. 149. 151.; Censor Geh. Leg.-R. Le Coq etc. II. 381 f. 384; v. Herbst 1815 Renfner.
Darstellung d. Gesch. d. Pr. Corr. E. 262 ff.* unter Redacteur Niebuhr E. 263 ff. 316 ff.; Goeschen E. 267 ff. 318; Schleiermacher E. 270 ff.*; Arnim E. 304 ff.* I. 166.; v. Woltmann E. 316. 318 *; Bucher E. 318 *; Rühs E. 318 ff.*; Lange E. 291. 318. II. 148 ff.; Arndt E. 324 ff. 328 ff. II. 65. 96. Jahn E. 318. 326. II. 65. Mitarbeiter a. Tagesbl. E. 331.
Circular weg. d. Inhalts d. Bl. I. 125; Artik. Friedenscongress z. Prag E. 273. I. 133 ff. 137 ff. Allianz mit Österr. I. 92. Vorgehen Le Coqs gegen d. Pr. C. u. Schleierm. E. 273 ff. I. 150. 162 ff. Besprechungen E. 268 ff.

304ff. 334. I. 92. 165. 171. 212. 215. 244. 247. 319. 326. 348. II. 33. 94. 106 ff. 120; Arndt 145; Varnhagen II. 141. 151. 154. 163. 166 ff. 184 ff. 240. 243 f. 245. 305. 398. 400 ff.

Hardenberg liberal, Renfner feindlich geg. d. P. C. E. 333 f.; II. 152 ff. 184. soll offic. Ministerialblatt werden E. 292. II. 189 f.

Correspondenzblatt d. schles. Gesell. naturf. Freunde i. Breslau. II. 424.

— — — — für vaterl. Cultur i. Breslau. II. 428. 430.

Courier, Burgsche, 1812 f. E. 48. 307. I. 26. 251. II. 420.

—, Deutschlands, i. Halle. II. 433.

—, Europäische, i. Erfurt. II. 394.

— de France i. Paris. II. 235.

— de Frankfort. I. 11. II. 43 f. 89.

Denkwürdige Neuigkeiten jüngstvergang. u. gegenwärt. Zeit. E. 389. I. 268.

Deutschland, Das neue, Zschr. v. Buchholz. E. 252. 389. I. 46. 69 f. 71. 223. 228. 234. 236. 245. 264. 309.

Deutschlands Triumph od. Das entjochte Europa, Zschr. v. Scheerer. E. 389*. II. 14. 36. 69.

Diöcesanblatt für d. Clerus i. Breslau. II. 424. 427. 430.

Encyclopädie der Reisen, i. Berl. II. 420.

Ergänzungsblatt s. Polit. Flugblätter.

Erhebungen, in Breslau. II. 428. 430.

Erholungen, Thüring. Unterhalt.-Bl., i. Erfurt. II. 435.

Erzähler, Der lehrreiche, i. Landshuth. II. 425.

—, Der Hohensteinsche, i. Nordhausen. II. 435.

—, Der neue, i. Breslau. II. 426.

Eudora, Wochbl. i. Königsb. II. 421 f.

Europa, Das erwachte, Zschr. v. Müchler. E. 156. 201. 203. 249 f. 389. I. 81 f. 96. 263. 298. 307. 322. 341.

Europens Palingenesie = Frankreich u. Russland.

Extrablätter d. Spen. u. Voss. Zeitg. u. d. Preuss. Corresp. I. 158 f. 194. II. 67.

Fackeln, Neue, Zschr. v. v. Cölln. E. 389. I. 243. 251. 361. II. 8. 354. 356.

Fackelträger = Neue Fackeln.

Fama, Schlesische, i. Breslau. II. 426.

Feldzeitungen. E. 350 ff. Vgl. auch unter Zeitung.

Feldlagerzeitung = Zeitung a. d. Feldlager.

Feldzeitung, Österreichische. 1815. E. 351 ff.

—, Preussische a. d. Hauptquart. 1813/14. E. 264. 266. 284 f. 315. 319. 350. 355 ff. I. 65. 88. 121. 174. 191. 236. 319. II. 149.

—, Teutsche, aus Paris 1815. E 351. 377 ff.

Flora, Woch.-Bl. i. Königsb. II. 421 ff.

Flugblätter, Politische, des Kotzebue i. Königsb.; I. Bd. Febr. b. Juni 1814; II. Bd. Aug. 1814 b. Febr. 1816. E. 87. 100. 105. 112 ff.* 123. 243. I. 203 ff. 206. 265. 289. 311. 319. II. 6. 37. 412 ff. 423; Ergänzungsblätter. E. 243 f.

—, Zürngiblsche. I. 222.

Frankreich u. Russland etc., Zschr. v. Lüders. I. 228. II. 69. 166. 449.

Freiheitskrieg, Der, i. Liegnitz. II. 431.

Freimüthige, Der, i. Berl. E. 77. 287. I. 248. II. 113. 269 ff. 281. 382. 419 f.

—, Supplementblätter zum —, E. 235.

Fuchs auf Reisen, Der, i. Schweidnitz. II. 425 ff. 431.

Gazette d'Aix la Chapelle = Aachener Zeitung.

— de France. II. 150. 391.

— de Leyde = Nouvelles extraord. de divers endroits.

Geissel, Die, i. Königsberg 1812. E. 48. I. 29 ff. 37. II. 422.

Gebirgsblätter, Schlesische privil., i. Hirschberg. II. 427. 429. 431.

Geist der Zeit, Wochenbl. i. Berlin 1813. E. 254.

Gemeinnützige, Der, i. Emden. II. 438.

Geschichte der Deutschen, Zschr. i. Breslau. II. 432.

Gesellschafter, Der, Zschr. d. Gubitz i. Berl. E. 397.
Gouvernementsblatt f. d. kgl. pr. Provinzen zw. d. Elbe u Oder. II. 433.
—, in Aachen. II. 120.
—, Bergisches. II. 436.
—, in Dresden. II. 159.
—, in Halberstadt 1815. II. 293.
Graue Mann, Der, Zschr. v. Jung-Stilling. E. 360.
Grille, Die, Zschr. v. Kotzebue. E. 20. 86. 236. I. 205.
Hausfreund, Der, preuss. i. Berl. E. 287.
Hermann, Zschr. für Westphalen. II. 437.
Jahrbücher, Breslauer. II. 426. 428.
—, Heidelberger, der Litteratur, 1815. II. 280.
Jahrestage, Preussens, Die neu. denkwürdig., i. Reichenbach. II. 430.
Jahreszeiten, Die, v. Bar. d. l. Motte-Fouqué, i. Berl. II. 420.
Jason, Zschr. v. Benzel-Sternau. II. 54.
Journal de France i. Paris. II. 195.
— de l'Empire i. Paris. E. 32. 46. 57. 85. 241. I. 11. 14.
— de la Roer, i. Aachen. E. 335.
— der Reisen, i. Berlin. II. 419 f.
— — Prediger, i. Halle. II. 434.
— des Luxus u. d. Moden. E. 380.
— des Débats i. Paris. II. 302.
— des Mittel- und Niederrheins, i. Aachen. II. 450.
— du Départ. des Bouches de l'Elbe = Hamb. Unpart. Corresp.
— für Chirurgie u. Geburtshülfe, i. Berl. II. 419 f.
— — Deutschland, v. Fr. Buchholz. II. 116. 143. 164. 199. 238. 251.
Journal die pract. Heilkunde, i. Berl. II. 419.
—, Politisches, f. d. Prov. Ostfriesland, i. Aurich. II. 438.
—, universel, i. Paris. II. 236.
Intelligenzblatt, Altmärkisches, i. Stendal. II. 435.
—, Bergisches wöchentl. II. 436.
—, Berliner. II. 419.
Intelligenzblatt, f. d. Bezirk d. Ober.-L.-Gerichts z. Halberstadt. II. 433.
— f. d. Emder Kreis. II. 438.
—, Erfurtsches, II. 435.
—, Münstersches, II. 437.
—, Mündensches, II. 438.
—, Paderbornsches. II. 438.
Intelligenzblätter, Schlesische, II. 425.
Intelligenzzettel, Königsbergsche. II. 421.
Kriegsgeschichten aus d. J. 1812/13., i. Breslau. II. 428. 430.
Kriegsblätter, Historische. E. 276. I. 66.
Kurier, Der europäische. II. 394.
Land- u. Hauswirth, i. Halle. II. 434.
London und Paris, Zschr. E. 380.
Magazin f. d. Gesell. naturforsch. Freunde, i. Berl. II. 419 f.
—, Neues, i. Schweidnitz. II. 426. 429. 431.
Mannigfaltigkeiten i. Schweidnitz. II. 426. 429. 431.
Materialien z. Gesch. d. gr. Kampfes f. Europ. Befreiung. 1813. E. 251. 388. I. 305. II. 449.
Merkur, Rheinischer, d. Görres i. Coblenz, 1814 b. 1815. E. 290. 292. 321. 333. 334 ff.* 380. 390. 396. 460 f.; II. 31 ff. 43. 45. 48. 53. 59. 71. 75. 89. 121. 127. 150 f. 183. 185. 195. 198. 241. 243 f. 299 ff.* 449.
Mercure du Départ. de la Roer. i. Cölln. E. 335.
Mercure galant, Der i. Preuss. deutsch eingekleid. franz., E. 263.
Miscellen, f. d. neu. Weltkunde 1813. I. 325.
Miscellen, Glatzische. II. 425 f.
Minutalia, i. Schweidnitz. II. 426.
Modenzeitung, Allgem. II. 40. 42. 46 f. 76.
Monatsblatt, v Enge, i. Königsb. 1813. E. 49.
Monatsschrift, Bunzlausche. II. 427.
Moniteur, Le, i. Paris. E. 73. 85. 396. I. 25 f. 41. 44. 235. 289. 339. 371. II. 112. 120. 140 f. 150. 305.
—, Westphälischer, i. Cassel. E. 241. 253. I. 41.

Monthly Review, Zschr. II. 162.
Morgenblatt f. gebildete Leser. E. 36.
Musen, Die, v. Bar. d. l. M.-Fouqué, i. Berl. II. 420.
Nachrichten, Allgemeine polit. i. Essen. II. 438.
—, Breslausche Frage- u Anzeig. —, II. 427.
—, Leipziger gemeinnütz. II. 273.
—, Züllichauer wöchentl., I. 182.
Nachrichtenblatt, Nordhäusisches wöchentl., II. 435.
Nationalzeitung d. Deutschen. I. 333. 371. II. 48. 51 ff. 54 75 f. 102.
Naturfreund, Der, i. Bresl. II. 425. 427. 430.
Nemesis, Zschr. v. Luden. II. 257. 455.
—, = Geissel.
Neuigkeiten, Vaterländische. II. 428.
Nouvelles extraordin. de divers endroits, v. Luzac. i. Leyden. E. 316.
Palingenesie = Frankreich u. Russland.
Phöbus, Zschr. v. Heinr. v. Kleist-Müller. E. 22.
Plauderer, Der, i. Berl. E. 255. I. 248. II. 419 f.
Posaune, Die, i. Königsberg. II. 422.
Preussen, Das befreite, i. J. 1813, Zschr. i. Oels. II. 428.
Provinzialblätter, Schlesische, i. Breslau, u. Liter.-Beil. II. 427. 430.
— zeitung, Elberfelder. II. 436.
Reichsanzeiger, Teutscher, i. Gotha = Nationalzeitung d. Deutschen.
Relation, Wöchentl., d. merkwürd. Sachen a. d. Reiche d. Natur etc. E. 263.
Repertorium d. Neuesten u. Merkw. a. d. Naturkunde v. Floercke. II. 420.
Russe, Der, Feldztg. 1812. E. 352 f.
Russlands Triumph = Das erwachte Europa.
Schaubühne, Breslauer, II. 85.
Staar, Der, Zschr. i. Schweidnitz. II. 432.
Staatsbote, Der, i. Halle = Deutschlands Courier. II. 394.
Seher, Der nordische, i. Halle. II. 433.
Sohn des Vaterlandes, russ. Ztg. 1812. E. 157.
Tagblatt der Nordarmee. E. 316
Tageblatt, Leipziger, II. 39. 47.
Tagesblatt der Geschichte i. Berl. = Preussischer Correspondent.
Telegraph, Der, d. Lange, i. Berl. 1807. E. 7. 86. I. 235. 283. 331.
Theaterblatt, Königsberger, v Kotzebue. E. 103. 131. II. 423 f.
Theaterblätter, i. Breslau. II. 432.
Thee- u. Kaffee-Zeitvertreib, Woch.-Schr. i. Königsb. II. 421 f.
Times i. London. I 317.
Unterhaltungen, Wöchentl., i. Bresl. II. 425. 428. 430.
Unterhaltungsblatt, Zeitzer, II. 50. 129.
Vaterlandschronik von u. für Deutschl. II. 395.
Verkündiger, Der, Mon.-Schr., i. London 1812 f. II. 3.
Versuch e. phys.-geogr. nat.-hist. Beschreib. all. Länd., i. Breslau. II. 426.
Volksblatt, Deutsches, 1813. b. Korn i. Bresl. E. 68*. 203.
—, Russisch-deutsches, d. Kotzebue i. Berl. 1813. E. 87. 95. 105. 127. 136 ff.* 201. 236 ff. 270. 297 f. 387. I. 72. 74. 78. 80 f. 86 f. 89. 96. 98. 103. 111. 117 f. 206. 209 f. 210. 230. 319.
Volksblätter, Altmärkische. II. 436.
Völkerbund, Der deutsche, Zschr. i. Berl. 1813. E. 254. I. 63.
Volksfreund, Preussischer, i. Berl. E. 355.
—, Der deutsche. 1813. i. Berl. E. 208.
Wächter, Der, Zschr. i. Cölln. v. Arndt. E. 305. 329 f. 415.
Wahrheitsquelle, i. Landshuth. II. 432.
Welt, Die nützliche, i. Bresl. II. 426.
Weltbühne, Neue allgem., i. Erfurt. II. 435.
Weltchronik, Allgem., d. Courths. E. 263. I. 20.
Weltgeschichte, Allgem., i. Bresl. II. 426. 428. 430.
Wochenblatt, Berliner, f. d. gebild. Bürg. u. Landm. E. 255. II. 419 f.

Wochenblatt, Brandenburger. II. 420.
—, Breslauer. II. 432.
—, Brieger. II. 430.
—, Christliches, i. Bunzlau. II. 429. 431.
—, —, i. Reichenbach. II. 425. 428.
—, Dresdener. E. 206 f.
—, Duderstädter. II. 435.
—, Frankfurter. II. 420.
—, Goslarsches. II. 433.
—, Heiligenstädter. II. 435.
—, Hallisches patriotisches. II. 434.
—, Jauersches. II. 427. 429. 431.
—, Neues Mühlhäuser. II. 435.
—, Potsdamer. I. 277. II. 420.
—, Prenzlauer, f. d. Uckermark. II. 421.
—, Saganer 1812 f. E. 44. 48. I. 26. II. 429. 432.
—, Wadzeckssches i. Berl. I. 222. 248.
—, Wernigeröder. II. 433.
—, Züllichauer. II. 421.
— des Frauenvereins i. Bresl. II. 428. 430.
— für d. Kreis Höxter. II. 438.
Wochennachrichten, Jauersche = Jauersches Wochenbl.
Zeit, Die, i. Schweidnitz. II. 432.
Zeiten, Die, i Halle. II. 196 f. 434.
Zeitblüthen i. Breslau; dann i. Leipzig. II. 85. 430. 432.
Zeitschrift f. neu. Gesch. u. Staat.-Kunde, v. Rühs u. Spiker i. Berl. 1814. I. 264. 306. 322. 340. 349. 359. II. 3. 14. 36. 69. 97. 112 f. 144. 163. 165. 200. 238. 251.
Zeitgeschichte = Neues Magazin.
Zeitung, Aachener. E. 346. II. 32.
—, Allgemeine, i. Königsb. bei Degen E. 397. II. 7.
—, Allgemeine, i. Augsburg bei Cotta E. 325. 333. 359. II. 89. 160. 339. 450 ff. 453 ff. 456. 459. 465. 469 f.
—, Allgemeine Litteratur-Zeitung, i Halle. II. 434.
—, Neue allgemeine, i. Erfurt. II. 435.
—, aus Bremen, s. Z. aus d. Feldlager.
—, aus dem russ. Feldlager 1813/14. E. 289. 312. 315. 351. 365 ff.* I. 173.
Zeitung, Bayreuther. E. 9. I. 209. II. 129. 450.
—, Badische. II. 43.
—, Berliner [Voss. u. Spen.; Bezügl. Pr. Corr. u. Russ.-deut. Volksbl.] unt. Friedr. II. E. 2.; Censor Renfner v. 1792 bis 1806. Bonap.-Artik. E. 6. 12. Theaterkritiken E. 287. 1807 bis März 1813 franz. Controlle. E. 288. Kön. Luise verunglimpft E. 7. I. 330.; Censor Jordan 1811 — Jan. 1813 E. 26. Artik. üb. d. Kgl. Haus E. 19.; St. Marsan-Barklay-Aufruf I. 30. 61. I. 8. 11 f. 25 ff.; 23. Jan. bis 1. Mai 1813 Cens. Renfner E. 288 ff.; Le Fèbvres franz. polit. Aufsicht I. 44 f.; Augereau. I. 46 E. 232.; russ. Einfall, 20. Febr. E. 61. I. 46. II. 135. Russen i. Berl. E. 233 ff. I. 58. Repnin I. 61 f. russ. Artik. E. 277. I. 76.; York I. 63.; Scharnhorsts Urteil I. 65.; Art. franz. Mamsells, Strafandrohung I. 74 f.; Mil.-Gouv. [Sack] geg. Renfners Cens. I. 115. I. 66.; Roux z. Cens. vorgeschlagen E. 276. I. 115. Truppenbewegungen, Anzeige verboten 1813 I. 94; 1815 II. 241.; Censor v. Schultz v. 1. Mai b. 17. Juli 1813. — Gesch. d. Berl. Ztgen. v. Abzug d. Russ. bis Sommer 1814. E. 276 ff.* Beamtenflucht a. Berl., beruhigend. Artik. Sacks. Waffenstillstand E. 65. I. 107.; Artik. des Mil.-Gouv. gestrich. I. 106. 116.; schwed. Beschwerden I. 106.; Mangel e. Minist.-Ztg. I. 114.; Mitteilg. a. d. Hauptq. E. 354. I. 117.; Instruction f. Cens. Schultz I. 119 ff.; feindl. Kriegsberichte. I. 122. Circular I. 122. Censor Le Coq. I. 147. gesunk. Wert d. Berl. Ztgen. I. 128 ff. Beurteilung E. 281.; Concurrenz d. Littfas. I. 158 f.; offic. Kriegsnachr., Sack, Wittgenstein, Kronpr. v. Schwed. E. 284. I. 160 ff.; österr. Allianz, Metternich I. 176.; König unzufrieden, Verbess.-Vorschläge E.

284 ff. I. 187 ff.; Hinweis a. d. Feld-Ztg. I. 191., Beurteilg. in d. Feldlager-Ztg. E. 372.; doppeltes Imprim. f. d. Extrabl. I. 193 f.; weitere Aufsicht durch d. König v. Htpq. a. Rhein aus E. 285 ff.*; Pulverexplos. i. Dresd. I. 215 f.; Superredaction I. 217.; Bücheranzeigen. E. 385. 361. I. 238. II. 66. 85. Artikel I. 240. I. 277. 287. I. 367.; Renfner empfiehlt Anzeigen v. guten Schriften I. 315.; guter Geist des Volkes I. 283.; währ. d. Wiener Congress. grosse Gebundenheit E. 344. II. 131 ff. 157.; König unzufrieden II. 88 ff. 90. fordert strenge Cens. geg. franz.-feindl. Artik. II. 9. 31. Caramans Beschwerde II. 32.; Gebundenheit i. d. Sachsenfrage, ohne offic. Mitteil. II. 187. E. 394. II. 86 ff.; Anzeigen fremder Staaten II. 198. Eine Z. soll officiell werden E. 281. 188 ff. II. 150 ff.; Gneisenaus Verwendung für e. Artik. Niebuhrs II. 160.; Niebuhrs, Über geheime Verbind. darf nicht angezeigt werd. II. 409.

Zeitung, Breslauische = Schlesische.

—, Brünner. I. 192.

—, Casseler = Westphäl. Moniteur.

Zeitung, Deutsche, v. Kotzebue i. Russl. 1812. E. 28.

—, Deutsche; Deutsche Pariser. E. 380 f.*

—en, Deutsch-franz. E. 333.

—, Düsseldorfer. II. 436.

—, Elberfelder Allgemeine. II. 436.

—, Elbinger. E. 36. I. 182. 283.

—en, Frankfurter 1812. E. 32. 342.

—en, französische. E. 85. 237. I. 149. 212 ff.

—, für die eleg. Welt. E. 380. II. 264. 469.

— für Kunst u. Liter., v. Merkel. 1812. E. 80.

— für Liter. u. Kunst. E. 36.

—en, Hamburger. E. 253. 287. 366. 372.

— Hartungsche [Kgl. preuss. St. Kr. u. Fried.-Z.] i. Königsberg. einz. offic. pr. Staatsztg. 1807. E. 66. Cens. Fichte E. 7. Relat. Schl. b. Eylau E. 8.; Verbess.-Vorschläge 1807 E. 9.; Pro Mem. d. Frey E. 10.; Redact. Brahl E. 10.; Scharnhorst Mitarb. E. 11.; Ged. Aufr. z. kräft. Widerstand 1807. E. 11.; v. 16. 6. b. 26. 7. französisch E. 69.; Darstellung d. J. 1812 E. 36 ff.*; Rescript d. Minist. v. 25. 12. 1812. E. 48. I. 36 f.; Darstellung d. J. 1813, Jan.-April E. 49 ff.*; Redact. Land-Ger.-R. Hartung 1813 II. 422.; russ. Cens. Gr. Sievers E. 49.; Artik. mit Sternchen E. 188ff. Dohna, Civ.-Gouv. u. d. Ztg. E. 62 ff.; Redact. Katter 1814. II. 422.; Redact. Kotzebue seit März 1814 E. 103. 105, 1815. E. 349. II. 193 ff. 423, 1816. 424. E. 112.; Kotzebue v. d. Redact. fortzuschaffen von Auerswald u. Min. d. Inn. u. d. Polizei versucht I. 209 ff. Vgl. Nam.- u. Sachreg. Kotzebue. Artikel. Geissel I. 29 ff.; Kais. Familie E. 39. Kön. v. Holland I. 31.; Heidemanns I. 38.; Yorks I. 40. 63. 68.; Steckbrief Clausewitz u. Chasot I. 60.; St. Marsan üb. Danzig E. 54.; Aufruf Kotzebues E. 161. I. 269.; Anm. z. Berl. u. Hamb. Ztgen. E. 54.; Art. a. d. Journ. de l'Emp. E. 57.; Anm. z. d. fr. Bull. E. 59.; Flugschr. Kotzebues E. 199 ff. Anz. 'Deut. Völkerbund' I. 64. Bündnis m. Russl. I. 61.; Waffenstillstand m. Dohnas Ausführ. I. 102. Scharnhorst † I. 148.; Anz. Ged. Kais. Franz. E. 283. Österr. Manifest I. 167.; Gentz üb. d. Neutr. d. Schweiz E. 359.; Baiern unt. Montgelas I. 228.; falsche Proclam. d. Schwed. Kronpr. I. 198. 306.; Küsters Darstell. d. Benehm. d. Franz. I. 236. Kotzebues Artik. I. 206 ff. 208 f., Art., i. d. Pr. Corr. v. Arnim übernom. E. 313. 315.; Ged. u. Artik. An

d. Kais. Elisabeth u. Aufenth. i. Kbg. I. 284.; Bemerk. z. Moniteur I. 371.; Aufr. d. Kön. v. Wien, 7. April 1815 II. 235. Anz. e. Schr. Buchers E. 318.; Artik. Kotz.'s, Convention v. Paris, 26. Sept. 1815. II. 414.; Ukas Alex.'s. II. 414.
Zeitung, Jena. Liter., II. 356. 358. 451. 454.
—en, Königsberger. E. 26.
—, Königsbergsche gelehrte u. polit. 1796. E. 56.
—, — polit. u. wissenschaftl. 1813. E. 36. I. 184. II. 422 f. vgl. Kön. Corresp.
—, Haude-Spen. = Spen.
—, Leipziger. E. 7. 206. 224. 301. 308. 313. I. 215. 239. 246. 331. 335. II. 38. 265. 297. 470. Extrablatt. II. 264.
—en, Leipziger. I. 296. II. 159.
—, Lemberger. E. 48. I. 27 ff.
—, Leydener. I. 200. vgl. Gazette.
—, Liegnitzer. 1812. E. 48. II. 431.
—, Lippstädter, privil. II. 438.
—en, Londoner. E. 393. I. 141. 200. 296. II. 141.
—en, Madrider. E. 328.
—, Magdeburger. II. 12.
—, Ministerial-, = Staatszeitg.
—, Moden-. E. 36.
Zeitung, Musikalische, i. Breslau. II. 425.
—, Österreichische, d. Schlegel. 1809. E. 352.
—en, Österreichische. I. 93.
—en, Pariser. E. 80. 365. II. 215.
—, Pommersche, in Stargard. II. 424.
—, Posener. I. 26. 44.
—, Petersburger. 1812. E. 48. 1813. 54. 83. I. 26.
—, Prager. I. 215.
—, Provinzial-. E. 348.
—en, Rheinische. II. 349.
—, Rigaer. 1813. E. 52. 80. 189.
—, Schlesische. E. 61. 66 ff.* II. 425. als Breslauische franz. Ztg. E. 69.* 224. I. 11 f. 20. 45. 64. 104 ff. 312. 356. I. 104 f. 153. 236. 238 ff. 251. II. 261. Extrablätter. E. 67.
Zeitung, Neue Schwerinsche polit. I. 199 ff. I. 236.
— Spenersche. vgl. Berliner Z. Begründung E. 2.; Artik. v. Hardenb. 1811. E. 15 f. 49.; I. 12. 18. 21. 37. 39 ff. 45. 49 f.; 58 f. E. 234. 63. 68., Kotzebue I. 71.; 72. 76. 205. 210 f. Landsturmediet 91.; Waffenstillstand. I. 100.; 111. 114. 125. Friedenscongress. I. 135.; Extrabl. I. 159. E. 294.; Vertrag v. Ried. I. 175 f. 176.; Artik., d. pr. Staat compromittierend. I. 177 f. 180 f. Ztgen. sind Privatunternehmungen. I. 191.; Proclam. d. Kronpr. v. Schwed. I. 195 ff.; I. 231.; I. 315.; Helds Recension I. 353. II. 87. Büch.-Anzeigen. II. 24. 27 ff. Gereimtes Extrabl. E. II. 67.; Sachsen feindl. Anzeigen v. Renfner mit Hardenb. Zustimm. gestrich. II. 109. 130 f.; 185 f.; 259.; E. 358.; E. 377.; 392.; Hardenb. Artik. Aug. 1815. II. 385 ff.; Art. üb. Tauentzien. II. 417.
—, Staats- oder Ministerial-. II 188 f.
—, Stockholmer Hof-. I. 151.
—, Süddeutsche. II. 81.
—, Südpreussische = Posener.
— Vossische [Ungersche] I. 18.; Artik. a. Weimar 1812. I. 125.; Art. v. Hardenb. aus Bresl. beanstandet Febr. 1813. I. 43 ff.; Sacks beruhig. Artik. n. d. Flucht d. Beamten. I. 91 ff.; Art. von Sack getadelt. I. 93.; Renitenz d. Redact. geg. d. Cens. Schultz. I. 95.; Art. Vorschlag z. Güte. I. 98. Waffenstill.-Anzeige. I. 100. Friedenscongress. I. 134.; Art. aus d. Pr. Corr. I. 103.; Art. Landsturm i. Ostfriesl. I. 109 ff. Tadel d. Königs währ. d. Waffenstill. I. 111 ff.; österr. Manifest. I. 167.; Vertrag v. Ried. I. 175.; Extrabl.-Artik. I. 191, Pulverexplos. i. Dresd. I. 215.; Art. aus Ital. I. 218 f.; I. 244.; 245. 222.; Brückenbau. II. 66 f.

Buchholz Artik. v. Sack veranlasst i. April ff. 1813. E. 277. 293. I. 119. 188. nach d. 10. Aug. 1813. E. 283. Nach Nap's. Rückk. v. Elba. II. 214 ff.*; Hardenb.'s Artik. aus Paris. II. 388 ff.*
—, Warschauer. E. 48. I. 11.
Zeitung, Wiener, E. 52. 232. 290. 352. 359. I. 28. II. 466.
—, f. d. Kgl. preuss. Prov. zwischen d. Elbe u. Oder. E. 313. II. 433.
Zuschauer. Der, Zschr. v. Merkel i. Riga. 1812. E. 78. 80. 83 f. 159. 162.
—, —, — i. Dorsten. II. 397. 438.

Buchhändler und -Drucker.

Acad. Buchhandlung in Berlin I. 223; in Jena II. 49; in Kiel II. 49.
Achenwall, B.-H. in Berlin E. 250. I. 263. II. 24. 26. 49.
Albanus, Hof-B.-H. in Neustrelitz II. 13. 49.
Amelang, B.-H. in Berlin I. 223. 244. II. 13. 49.
Anton, B.-H. in Görlitz II. 49.
Armann, Wilh. B.-H. in Erfurt II. 394.
Arnold, B.-H. in Dresden E. 123. 166. 205 f. 208 f. 211. 387. II. 46. 49. 437. 454. 469.
Ascher = Achenwall.
Ascher, sonst Braunes B-H. I. 223.
Baedeker, G. D., Hof-B.-Dr. u. -H. in Essen II. 438.
Baedeker et Kürzel, B.-Dr. in Duisburg II. 49.
Bagelmann, J., B.-H. in Braunschweig II. 411.
Bahrdt, B.-Dr. in Hirschberg II. 429.
Barth, Univ.-B.-Dr. u. -H. in Breslau E. 202. 204. II. 49. 261. 425 ff. 431.
Basse, B.-H. in Quedlinburg E. 21. II. 354. 356. 434.
Baumgärtner, B.-H. in Leipzig I. 242. 309. II. 8.
Becker, Math., B.-H. in Wesel II. 437.
Beyer et Hahring, B.-H. in Erfurt II. 435.
Biesterfeld, B.-Dr. in Schweidnitz II. 425.
Blum od. Blume, B.-H. in Dresden E. 225. I. 216. 336.
Böger, B.-H. in Dresden II. 53.
Bögner, B.-H. in Ratibor II. 426. 428.
Bohn, B.-Dr. in Höxter II. 438.
Boosey, Th. i. London E. 27.
Braunes, Friedr., B.-H. in Berlin E. 53. 174. 249. I. 63 f. 266. II. 7. 420.
Braunes = Ascher; = Werckmeister.
Brockhaus, Friedr. Arnold, Altenburg-Leipzig E. 21. 169. 223 f. 387. I. 229 f. 263. II. 18 ff.
Brönner, B.-H. i. Frankf. a. M. E. 325.
Bruder, Friedr., B.-H. in Leipzig E. 164.
Bruder u. Hoffmann, B.-H. in Leipzig E. 387. I. 324. 328. 342 f. II. 98. 100.
Buchheister, B.-H. in Breslau II. 425. 428.
Bureau f. Literatur in Halberstadt II 49.
Camesina, B.-H. in Wien II. 449.
Cappenroth, B.-H. in Münster II 49.
Claudius, B.-H. in Leipzig II. 39.
Cerf., B.-H. in Königsberg P. E. 39.
Cotta, Dr., B.-H. in Tübingen und Stuttgart E. 257. 390. I. 232. II. 49. 404.
Cramer, W. u. B., B.-H. in Münster II. 437.
Crazel u. Gerlach in Freiberg i. S. II. 49.
Creutz, B.-H. in Magdeburg II. 49.
Cröcker, B.-H. in Jena II. 49.
Darnmann, B.-B. in Züllichau II. 49.
Daumer, B.-Bind. in Mühlhausen in Thür. II. 435.
Decker, Hof-B.-Dr. u. -H. i. Berl. I. 50. 58. 236. 319. II. 6.
Degen, Heinr., B.-Dr. u. -H. in Königsberg Pr. E. 91. 199 ff. 250. 397. II. 7. 422 ff.
Delius, B.-Dr. in Halberstadt II. 433.
Deubler u. Treuy i. Riga I. 350.
Dieterici, Wilh., B.-Dr. in Berlin I. 223. 243. 246. 318. 321. II. 145.

Dietrich B.-H. in Göttingen, II. 31. 40. 44 f. 49 f.
Doensch, Assess., Hof-B.-Dr. in Liegnitz II. 427. 429. 432.
Dölle, B.-Dr., in Halberstadt II. 433.
Dölle u. Brun., B.-Dr. in Heiligenstadt II. 435.
Donach, B.-Dr. in Reichenbach II. 430.
Drechsler, B.-Dr. in Petersburg E. 162.
Driemel, B.-Dr. in Lübben II. 6.
Dümmler, B.-H. in Berlin II. 166.
Duncker u. Humblot, B.-H. in Berlin E. 390. I. 223. 331. 350. 358. II. 113. 115. 119. 147. 162. 202. 239. 250 f. 451. 466.
Eberhard, Dr., B.-H. in Halle II. 285.
Eichenberg, B.-H. in Frankfurt a. M. II. 15.
Enders, B.-H. in Prag II. 49.
Engelmann, B.-H. in Leipzig, I. 360. II. 72.
Engelmann u. Meder, B.-H. in Heidelberg I. 343.
Ernst, B.-H. in Quedlinburg II. 49.
Essmann, B.-Dr. in Minden II. 438.
Ettinger, B.-H. in Gotha II. 49.
Faber, B.-Dr. in Magdeberg II. 434.
Feistel, B.-Dr. in Breslau II. 426.
Feld-B.-Dr. = Hayn.
Felisch, B.-H. in Berlin I. 17.
Felsecker, B.-H. in Nürnberg II. 49.
Fleckeisen B.-Dr. in Duderstadt II. 435.
Fleischer, Benj., B.-H. in Leipzig I. 351. 360. II. 6. 38. 114. 203. 451.
Flittner, Dr. Apoth. u. B.-H. in Berlin = Neue Societäts-B.-H.
Forstmann, B.-H. in Aachen II. 120.
Franke, Fr., B.-H. in Berlin I. 223.
Franzen et Grass, B.-H. in Stendal II. 49.
Frommann, B.-H. in Jena II. 4.
Füchsel, B.-H. in Zerbst II. 9.
Gaedicke, Gedicke, Gebr., Commiss.-R., B.-H. in Berlin E. 252. I. 69. 71. 223. 228. 234. 244 f. 264. 306. 309. 359. II. 49. 97. 166.
Gärtner, B.-H. in Dresden I. 224.
Gebhardt et Kröber, B.-H. in Frankf. a. M. II. 49.
Gerstenberg, B.-H. in Hildesheim II. 49.
Glasumow, Iwan, B.-H. in Petersburg E. 157. 166 f.
Glatz, Stadt-B.-Druckerei i., II. 426.
Gledisch, B.-H. in Leipzig II. 71.
Göbhardt, B.-H. in Bamberg II. 49.
Goedsche, B.-H. in Meissen II. 49.
Goldstamm, B.-H. in Danzig II. 44.
Grasse, B.-H. in Stendal II. 435.
Gratiot, Math., B.H. in Paris II. 474.
Grenzius, Univ.-B.-Dr. in Dorpat E. 153. 159.
Gross et Barth, B.-H. in Breslau II. 428. 430.
Günter, Carl Fried., B.-Dr. in Glogau II. 432.
Guenther, B.-Dr. in Sagan II. 427.
Guillaume, B.-H. in Frankf. a. M. II. 203.
Haberland, Georg Karl, B.-H. u. B.-Dr. in Königsberg Pr. E. 103. 182. 184. 190f. 198f. II 403. 422 f.
Häcker, W. F., B.-Dr. in Riga E. 154.
Hammer, Peter, fing. B.-H. in Reutlingen, Amsterdam, Cölln E. 20. 21f. 192. II. 460.
Hamrich, B.-H. in Altona II. 49.
Hase, B.-H. in Prag II. 192.
Hartknoch, B.-H. in Leipzig I. 241. 262. II. 24.
Hartmann, B.-H. in Leipzig E. 104.
Hartmann, B.-H. in Elbing II. 44.
Hartung, B.-H. u. Hof-B.-Dr. in Königsberg Pr. I. 196 f. 199 ff. 211. II. 421 f.
Harwath, B.-H. in Potsdam II. 49.
Haude u. Spener, B.-H. = Spener in Berlin I. 267. 309. 311. 324. 325f. 342. 350. 360. 363. II. 6. 8. 116. 147. 269. 448.
Häuser, Carl, B.-H. in Berlin I. 223.
Hayn, G., B.-Dr. u. Preuss. Feld-B.-Dr., Berlin E. 207. 242. 256. 351. 355. 389. I. 77. 79. 223. 231. 237. 317. 358. II. 14.
Heinsius, B.-H. in Gera und Leipzig II. 74. 76. 457.
Heinrichshofen, B.-H. in Magdeburg II. 49.
Hellwig = Helwing, B.-H. in Hannover I. 329. II. 18.

Hemerde u. Schwetschke, B.-H. in Halle II. 434.
Hennings, B.-H. u. Leg.-R. in Erfurt I. 370.
Herbst, B.-H. in Göttingen II. 147.
Herold et Wohlstab, B.-H. in Lüneburg II. 49.
Heyse, B.-H. in Bremen II. 49.
Hilscher, B.-H. in Dresden II. 49.
Himburg, B.-H. in Berlin I. 223.
Hitzig, B.-H. in Berlin E. 174. 217. 244. 249. 311. I. 80. 131 f. 239. 246 f. 298. 309. 343. II. 38. 114. 419 f.
Hoffmann, B.-H. in Leipzig E. 27. II. 297.
Hoffmann, B.-H. in Weimar II. 49.
Huber et Cie, B.-H. in St. Gallen II. 49.
Hübner, B.-H. u. Leder-H. in Goldberg II. 431.
Hyder, B.-H. in Erlangen I 311.
Hyner, Witwe u. Sohn, B.-H. in Emden II. 438.
Intelligenz-Comptoir in Erfurt II. 435.
Jauer, B.-Dr., Bes. Barth i. Breslau II. 431.
Jülicher, B.-H. in Lingen II. 49.
Kanter, B.-H. u. B.-Dr., = Schultz in Königsberg Pr. E. 56. 200.
Kayser, B.-Dr. in Bielefeld II. 436.
Keyser, B.-H. in Erfurt II. 49.
Kircher, B.-Dr. in Goslar II. 433.
Klein, Ernst, B.-H. in Leipzig E. 398.
Klüger, B.-H. in Arnstadt II. 49.
Koppen, Friedr., B.-Bind. in Dortmund II. 437.
Korn sen., Joh. Friedr. [Gottlieb?], B.-H. I. 105 f.
Korn jun., Wilh. Gottlieb, B.-H. u. -Dr. in Breslau E. 66. 69. 104. 231. I. 153 f. II. 49. 424 f. 427 ff. 430.
Krahn sen. und jun., B.-Dr. in Hirschberg II. 427. 429. 431.
Kreuzer, Aug.; Kreuzer u. Scholz, B.-H. in Breslau II. 429 f.
Krüll, B.-H. in Landshut II. 49.
Kümmel, C. A., B.-H. in Halle II. 434.
Kunst- und Industrie-Comptoir in Amsterdam-Leipzig E. 21. II. 280.
— in Berlin I. 223. 306. II. 201.
Kürzel = Baedecker.
Läufer, B.-H. in Breslau II. 432.
Lessing, Assessor, B.-H. u. -Dr. in Berlin Voss.-B.-H. I. 223. II. 407.
Lindauer, B.-H. in München II. 49. 80 f. 82. 276. 280.
Lissner, B.-H. in Petersburg 279 ff.
Literatur-Zeitung, Exped. in Halle II. 49.
Literatur-Zeitung, Exped. in Jena II. 49.
Littfas, Ernst, B.-Dr. in Berlin E. 78 ff. 255. 283. 294 ff. 302. I. 131. 154 ff. 223. 320 f. 359. 419 f.
Löffler, B.-H. in Mannheim II. 49.
Löffler, B.-H. in Stralsund II. 49.
Löfflund, B.-H. in Stuttgart II. 49.
Ludwig, B.-Dr. in Oels II. 428.
Malingkrodt, B.-H. in Dortmund II. 437.
Maring, B.-H. in Erfurt II. 394.
Maurer, B.-H. in Berlin E. 187. I. 225 ff. 229 ff. 317. 322. 329 ff. II. 3. 8. 14. 238. 420.
Mauritius, B.-H. in Greifswald II. 49.
Max, Jos., u. Comp. in Breslau E. 203. II. 70. 240. 426.
Meinhausen, Friedr. in Riga, B.-H., E. 78.
Meinhold, Chr. Imm., B.-H. in Dresden E. 332, II. 268. 457.
Merian, Math., B.-Dr. in Frankf. a. M. 1652. I. 263.
Metzler, B.-H. in Stuttgart II. 49.
Meyer, B.-H. in Breslau E. 204.
Meyer, B.-H. in Lemgo II. 18. 49.
Michelsen, B.-H. in Lübeck I. 360.
Minuth, B.-H. in Reval E. 89.
Mittler, B.-H. in Leipzig II. 434.
Mohret Zimmer, B.-H. i. Heidelberg II. 49.
Montag et Weiss, B.-H. in Regensburg II. 49.
Müller, B.-H. in Amsterdam II. 49.
Müller, B.-Dr. in Berlin I. 223. 236. 420.
Müller, B.-H. in Erfurt I. 364. 436.
Müller, B.-Dr. in Mühlhausen II. 435.
Müller, Stadt-B.-Dr. in Reichenbach II. 425. 428. 430.
Müller, J. C. D., B.-Dr. in Riga E. 170.
Müller, B.-H. in Rostock I. 247.
Murray, B.-H. in London I. 239. 263.
Mylius, B.-H. in Berlin I. 127. 331.

Nauck, B.-H. in Berlin I. 223. II. 49.
Neue Societätsbuch-H. in Berlin = Flittner E. 390. I. 228 f. 236 f. 244. 246. 266. 306. 319 ff. 354. II. 1. 166.
Neumann, B.-H. in Landshut II. 425. 432.
Nicolai, B.-H. in Berlin I. 223. 263. 331. 347. II. 8. 49. 192. 296.
Nicolai, B.-H. in Leipzig I. 361.
Niemeyer u. Wagnitz, B.-H. in Halle II. 434.
Nicolovius, Friedr., B.-H. in Königsberg E. 20. 56. 86. 98. 103. 112. 145. 147. 150, 152. 198 ff. 314. I. 203. 228. 230. 262. 267. 271 ff. II. 49. 146. 423.
Oehmigke, B.-H. in Berlin I. 223.
Orell et Comp., B.-H. in Zürich II. 49.
Osiander, B.-H. in Zürich II. 49.
Otto, B.-H., Dispon. bei Wittwe Unger.
Paez, B.-H. in Petersburg E. 157.
Palm, B.-H. in Erlangen II. 49.
Palm, C., B.-H. in Königsberg I. 30.
Palm, Joh. Phil., B.-H. in Nürnberg I. 345. II. 12. 16.
Pansa, B.-H. in Magdeburg II. 434.
Pauli, J., B.-H. in Berlin I. 223. II. 49.
Petsch, Aug., B.-H. in Berlin E. 251. I. 223. 347. II. 449.
Petsch, C. G., B.-H. in Berlin I. 223. 305.
Petschke, B.-Dr. in Berlin I. 266.
Platen, B.-Dr. in Berlin I. 223. 340.
Plüchart et Comp., B.-Dr. in Petersburg E. 186. I. 230.
Poeckelheim, J. G. Spiegel v., B.-H. in Langen-Schwalbach II. 395.
Pockwitz, Ludw., B.-H. in Hannover I. 309. 361.
Pompejus Erben, B.-H. in Glatz II. 425.
Raabe, Ferd., B.-H. in Königsberg Pr. E. 103. 112. II. 402. 423.
Raabe, B.-Dr. in Sagan II. 427. 429. 432.
Ragotzky, B.-Dr. in Prenzlau II. 421.
Realschulbuchhandlung = Reimer.
Reimer, Georg, Andreas, Pächter d. R.-Sch.-B.-H. i. Berl. E. 145. 150. 207. 262 ff. 267. 304. 313. 327. 330. 345. I. 13 ff. 223. 264. 310. 325. II. 49. 65. 70. 91. 108. 138. 143. 151. 153 f. 163. 146. 408. 415. 420. 454.
Rein, Wilh., B.-H. i. Leipz. E. 203. 207. 355. 387. I. 245. 267. II. 55. 449 f.
Renger, B.-H. i. Halle II. 284.
Rieger, B.-H. i. Nürnberg II. 83.
Riegel u. Wiesner, B.-H. i. Nürnberg II. 49.
Rossbach, B.-Dr. in Königsberg II. 424.
Rudolstadt, Hof-B.-H. i., II. 49.
Sachsen, B.-Druckereien in, 1814. I. 335
Salfeld = Saalfeld, C., B.-H. in Berlin E. 185. 241. 246. I. 223. 231. 235. 237. 244. 268. 306 f. 320. II. 420.
Sander, B.-H. in Berlin I. 223. 360. II. 2. 17. 30 f. 35. 49. 72. 203.
Sauerländer, B.-H. in Aarau II. 49.
Seeger, B.-H. in Leipzig I. 268. 284. 349.
Spaethen, B.-H. in Berlin I. 223. 229. 235. II. 67.
Schade, A. W., B.-H. in Berlin I. 223. 230. 346.
Schimmelpfennig, B.-H. in Halle II. 433.
Schmidt, J. W., B.-H. in Berlin I. 223. 310. 348. 354. II. 2. 87. 240. 420.
Schnuphase, B.-H. in Altenburg II. 49.
Schoene, B.-H. in Berlin I. 223. II. 49. 68.
Scholz, B.-Dr. in Breslau II. 260. 426 f.
Schönfeld, B.-H. in Prag II. 192.
Schöps, B.-H. in Zittau II. 49. 274.
Schrag, B.-H. in Nürnberg II. 45.
Schreiner, B.-H. in Düsseldorf II. 49.
Schultz, Dan. Friedr., B.-Dr. in Königsberg Pr. E. 138. 200. II. 422.
Schultze, B.-H. in Bautzen II. 49.
Schultze, B.-H. in Oldenburg II. 49.
Schüppel, B.-H. in Berlin I. 223.
Societätsbuchhandlung in Berlin E. 96. II. 49, vgl. Neue Societäts-B.-H.
Spener = Haude u. Spener, B.-H. I. 75. 223. 231. 315. II. 116. 198. 236. 241. 243 f. 259.
Staeger, B.-H. in München I. 268.
Stahl, B.-H. in Würzburg II. 49.
Starcke, B.-H. in Berlin I. 223.
Steffenhagen, J. F., B.-Dr. in Mitau E. 182.
Stein, B.-H. in Nürnberg II. 16. 19 ff. 49.
Steinacker, E. F., B.-H. in Leipzig II. 277.
Stiller, B.-H. in Rostock II. 49.
Stockholm, Kgl. Buch-H. E. 92.

Struck, B.-Dr. in Nöschenrode II. 433.
Stuckart, B.-Dr. in Schweidnitz II. 426. 429. 431 f.
Stuhr, B.-H. in Berlin II. 49.
Schuster, B.-Dr., in Salzwedel II. 436.
Schütz, B.-H. in Magdeburg II. 8.
Tappen, Herm. Heinr., B.-Dr. in Aurich II. 438.
Tauchnitz, Karl, B.-Dr. in Leipzig II. 268.
Teubner, B.-Dr. in Leipzig I. 331.
Treuttel et Würz, B.-H. in Strassburg II. 49.
Troschel, B.-H. in Danzig II. 44.
Umlang, B.-H. in Berlin I. 223.
Unger, B.-H. u. Dr. [Voss] in Berlin I. 18. 223. 235. 244 f. 262. 277. 341. II. 2 f. 35. 110 f.
Unzer, B.-H. in Königsberg Pr. E. 199. II. 49.
Varrentrapp et Sohn, B.-H. in Frankf. a. M. I. 360. II. 49.
Verbeeck, B.-H. I. 302.
Vetter, Gesch.-Führer bei Maurer in Berlin I. 225 f.
Vogel, B.-H. in Leipzig II. 7. 275.
Vogt, B.-H. in Königsberg Pr. E. 150. 200.
Voigt, B.-H. in Jena I. 331.
Voigt, B.-H., in Sondershausen II. 49.
Voss, George, B.-H. u. Dr. in Berlin I. 223. 315. II. 49. 198. 265. 315.
Vossische Erben II. 153.
Walter, B.-H. in Dresden II. 49.
Waisenhaus., B.-H. d., in Halle II. 49. 98. 434.
Webel, B.-H. in Zeitz II. 49 f. 75. 129.
Weidmann, B.-H. in Leipzig I. 331.
Weigelt, B.-Dr. in Nordhausen II. 435.
Weldige, Bernh. de, gen. Cremer, B.-H. in Dorsten II. 438.
Werckmeister B.-H. in Berl. E. 249. 390. I. 85. 229.
Wiesener = Wiessner, B.-H. in Nürnberg II. 83.
Willberger, B.-H., Stein. B.-H. in Nürnberg II. 28.
Wille, B.-H. in Berlin II. 201.
Willmanns, B.-H. i. Frankf. a. M. II. 404.
Wittekindt, B.-H. in Eisenach II. 49.
Wittich, B.-H. in Berlin I. 235. 308. II. 13. 35. 49. 146. 198. 450.
Wohlfahrt = Wohlfart, B.-Dr. in Brieg II. 425. 428. 430.
Woortmann, Hinrich, B.-Dr. in Emden.
Ziegler, B.-H. in Zürich II. 49.
Zimmermann, B.-H. in Wittenberg II. 49.
Zürngibl, Witwe, B.-Dr., E. 283. I. 157. 222 f. II. 3. 15. 67. 419.

Namen- und Sachregister.

A. B. C. in Meissen II. 272.
Abicht, Dr. in Breslau II. 15.
Adolphi, Bürg.-Meist. i. Wesel II. 437.
Albanus, Aug., Schul-Dir. i. Riga E. 154. 170.
Albrecht, Geh. Cab.-R. II. 31. 33. 66.
—, J. F. E., I. 371.
—, Actuar i Dresd. II. 268 f. 274.
Alexander, Kais. v. Russl., E. 29. 51. 76. 81. 103. 129. 132 ff. 154. 157. 199. 202. 205. 207. 251. 254. 288. 294. 300. 349 f. I. 245. 249. 255. 262. 316. 324. 330. 333. 358. II. 6. 14. 57. 86. 88.
Allsprache-Pasilalie I. 328.
Alopeus, russ. Diplomat, dann Gesandt. i. Berl. E. 111.
Altenstein, Min. Freih. v., Civ.-Gouv. i. Bresl. E. 62. 156.
Ameil, fr. Freibeuter E. 333. II. 350.
Am Ende, pr. Maj. i. Königsb. I. 101.
Ammon, Ob.-Hof-Pred. i. Dresd. II. 294. 297.
Amsberg-Arndt, E. 33.
Ancillon, Geh. St.-R. i. Berl. E. 396. II. 363. 381 ff. 389.
Andrae, Secr. Gruners, E. 220. 398. I.
Angely, L. Sch.-Spiel. i. Königsb. E. 103.
Anhalt-Pless, Fürst v., E. 281. I. 149.

Anspach u. Bayreuth, II. 464.
Anticorsicano, E. 170. 201.
d'Antraigues, Comte, Publizist E. 387. II. 24.
Aretin, Frh. v., Bibliothekar i. Münch. II. 113. 146. 358.
Arminius, E. 160.
Arndt, Ernst Moritz. 1812. In Prag und Schlesien E. 33. —; patriot. Schriftstellerei i. Russland 1812: E. 76. 136 ff.*; in Königsb. v. 22. 3. bis ca. 22. März 1813. E. 53. 61. I. 278; in Dresden, 9. April bis 8. Mai 1813. E. 207. 210; Mitarbeiter am Preuss. Corresp. u. d. Tagesbl. d. Gesch. E. 267. 270. 324 f. 328 ff. II. 65. 151; Gedichte als Anhang von Flugschriften E. 305. I. 349. als Ankläger u. Critiker nennt er sich offen E. 320; üb. d. Rheinländer E. 330; die Jesuiten angreifend E. 323 f.; in d. Sachsenfrage scharf E. 393; Zeune, Beurteilung d. Censur bei Arndts Schriften I. 270; Angriffe von Kotzebue i. d. Polit. Flugbl. weg. s. Franzosenhasses nach d. Frieden E. 115. 122. II. 37, von Weinhold verteidigt E. 123 ff. Aufwartung bei Renfner, Herbst 1814, Urteil Renfners u. Hardenbergs E. 325 ff. II. 96. 109 f. Freund des Görres E. 344.

Verzeich. d. behandelten oder citierten Schriften Arndts.

An alle wack. Deut. = An die Preuss. = An die deut. Leg. u. all. wack. Deut. s. *Ein feste Burg ist uns. Gott,* Ged. 1812.
An die Deutschen, Ged. 1812. E. 137 f.
An d. deut. Frauen, Aufs. 1813. E. 68.
An die Preuss. [Aufruf]. 1812. E. 150. 199. 254.
Ansichten u. Aussichten 1814. E. 146.
Ansichten u. Zweifel. Aufs. 1815. E. 329.
Antwort e. Deut. auf d. Antw. e. Deut. 1812. E. 30 ff.
Aufford. e. Vaterl.-Freundes, Aufs. 1813. E. 68.
Aufruf a. d. Deut. b. d. Nachr. v. Schills. Fall. Ged. 1812. E. 149.
Aufr. a. d. Deut. z. gemeins. Kampfe geg. d. Franz. 1812. E. 151.
Beherzig. vor d. Wiener Congress. 1814. II. 81.
Bemerk. üb. Deutsch.'s Lage i. Nov. 1814, Aufs. E. 326.
Betracht. üb. d. Concordat, Übers. 1813. E. 151. I. 241.
Blick a. d. Zeit auf d. Z. 1814. E. 326. 330.
Chronik f. d. deut. Volk 1812. E. 146.
Dank nach d. Schlacht, Ged. 1812. E. 138.
Deutsches Vaterlandslied = Des Deut. Vaterl., s. Was ist d. D. Vaterl.?
Deutschland, Artik. 1815. E. 328.
Don Cevallo, Übers. I. 243.
Ein feste Burg i. uns. Gott, Ged. 1812. E. 138. 139*. 218.
Entwurf d. Erzieh. u. Unterw. eines deut. Fürst. 1812. E. 145.
— *e. deut. Gesell.* 1814. E. 388. II. 15.
Ein Wort über die klim. Einteil. Deutschl.'s 1814. E. 324.
— — *üb. d. Verhält.* d. sächs. Cab. z. d. h. Verbünd. 1813. E. 208. 388. I. 245. II. 1. 449.
Fahnenschwur, Ged. 1812. E. 138.
Franzosen u. wir, Die, Aufs. 1815. E. 330.
Friedr. August, K. v. S., u. s. Volk i. J. 1813. II. 449.
Fünf Lieder f. deut. Sold. 1813. E. 149. 200.
Gebet b. Pflanz. e. Eiche 1815. E. 330.
— *d. Männer* b. d. Wehrhaftmach. Ged. 1812. E. 138.
Geist der Zeit. 2. T. E. 27; 3. T. E. 115. 388. I. 310. 312*.
Genie, Das Vöglein, Ged. 1812. E. 148.
Glocke der Stunde, Die, 1812. E. 30. 137. 199. 207. 250.
Grundlinien e. teut. Kriegsord. 1813. E. 388. I. 258. 266.
Histor. Taschenbuch a. d. J. 1813. [1814.] 1812. E. 66. 98. 145 f. 159. 305. 388. I. 262. 267. 271 ff.*

Kurze u. wahrh. Erzähl. v. Nap.'s Anschläg. 1813. E. 152. 207. 388. I. 259. 266. 340.
Katechismus f. d. Kriegs- u. Wehrm. = KurzerKatech. E. 89. 138. 143 f. 207.
Kutusows Proclamat., Vorwort. 1814. E. 388. II. 71. 90 f. 94. 106.
Leichte Gedank. üb. Polit. 1815. E. 328.
Lied an d. deut. Legion = Ein feste Burg i. u. Gott.
— *auf d. Sieg b. Schön.* Bund. 1815. E. 330.
— *deut. Wehrmänner* = Sind wir vereint z. gut. Stunde. Ged. [1812?]
— *der Rache*, Ged. 1812. E. 138.
— *vom braven Chasot.* Ged. 1812. E. 149. 218.
— *v. edl. /hochherz. u. entschloss./ York* E. 139*. 218.
— — — *Dörnberg* E. 149. 218.
— — *festen deut. Stein* E. 139. 218.
— — *heldenmüth./herrlichen/ Wittgenstein* E. 139*. 218.
— — *kühnen /verewigten/ Schill* E. 149. 218.
— — *tapfern Gneisenau* [= D. tapf. Command. v. Colberg.] E. 149. 218.
Lieder a. e. Gebetbuch f. from. Kind. 1812. E. 147.
— *f. Deutsche* 1813. E. 138. 388.
L'Estocqs Tod; Biogr., Aufs. 1815. E. 329.
Lob deut. Helden 1814. E. 324.
Muth d. Geistes. Ged. [1812.] E. 148*.
Noch e. Wort üb. d. Franz. 1814. E. 122 f. 388. II. 97.
Polit. Rügen, Aufs. 1815. E. 329. II. 184. 200. 203*. 239 f.
Rede d. Gr. Fontanes etc. 1813. E. 313. 331.
Rhein, Der, Deutschl. Strom. 1813. E. 267. 338.
Sendschreib. e. Sachs. a. s. Landsleute. [?] 1814.
Sind wir vereint z. gut. Stunde E. 330.
Soldaten- u. Ermunt.-Lieder. E. 137.
Trostlieder. E. 138.
Üb. alte u. neue Zeit 1815. Aufs. E. 328.
Über d. Bauernstand 1815. E. 329. II. 145. 163.
— *Bonap. verderbl. Anschläge.* 1813. I. 316.
— *d. Verhältn. Engl. u. Frankr.* z. Europa 1813. E. 388. I. 258. 266.
— *deut. Volksstämme.* Aufs. 1814. E. 326.
— *d. Feier d. Leipz. Schl.* 1815. E. 325.
— *Preuss. Rhein. Mark.* 1815. E. 330. II. 397 ff.
— *Volkshass.* 1813. E. 388. I. 260. 266. 270. 316. 340.
Volk, Das preuss., 1813. E. 310. 388. I. 346.
Waffenschmied, Der deut. Freiheit, Ged. 1813. E. 270.
Wahrheiten u. Zweifel. Aufs. 1815. E. 151. 329 ff.*. II. 163. 166 ff.*.
Was bedeut. Landsturm. 1813. E. 151 f. 161. 207.
Was ist d. deut. Vaterland? Ged. 1813. E. 145. 149. 205. 218.
Wächter, Der, Zschr. 1815. E. 305. 329 f. II. 415.
Zuversicht auf Gott, Ged. 1812. E. 138.
Zuruf d. Führers a. deut. Legion, Ged. 1812. E. 137.
Zwei Worte üb. d. Entsteh. u. Best. d. deut. Leg. 1812. E. 137. 144 f. 151. 201. 252. 388.
Arnim, L., Achim v., E. 276.* 304* ff. 312 i. Königsb. 344. I. 246 ff.
Aspern, Schlacht bei, E. 352.
d'Aubignosc, Pol.-Dir. i. Hamburg I. 179. II. 6.
Auer, v., Maj. u. Adj. II. 417.
Auerstädt, Schl. b., E. 23.
Auerswald, v., Geh. Fin.-R., Oberpraes., Landhofmeist. i. Königsb. E. 8 ff. 10. 40. 49. 130. 132. 355. I. 30 ff. 37. 39. 204. 289. 295. II. 412. 422.
Aufstand, Sächs., i. Lüttich II. 244.
Augereau, Herz. v. Castilione, fr. Command. i. Berl. E. 232. I. 42. 46. 48. 200.
August, Prinz v. Preuss. II. 411.
Auguste, Kurfürstin v. Hessen II. 395.

Augustiner, säch. Verein II. 129.
Augustin, Reg.-R. i. Berl. II. 420.
B., H.,=Heinr.Bardeleben,Assess.,E.23.
B.×××, Baron de II. 472.
Bacher, franz. Gesandter E. 224.
Baczko, Prof. i. Königsb. E. 397.
Baden, Gr.-Herz., II. 71. 91.
Baiern, König v., I. 119. 351.
Balk, Dr.G.E.,Censor i.Dorpat E.153.158.
Balkow, russ. Gen. I. 93.
Bank, Hamburger II. 371 ff.
Bankiers, Berlin E. 268 f. 314.
Banner d. freiwill. Sachsen E. 306.
Barbierstube, Europäische, Car. I. 255.
Barjaud, fr. Dicht. i. Paris E. 166.
Barklay de Tolly, russ. Gen. E. 29 ff. 43. 137. 296. I. 1 ff.
Barnekow, Gust. v., E. 194. 200. 288.
Bartholdy, Hof-R. i. Berl. E. 391. I. 246. II. 125.
Bärsch, Adj., Inspect. E. 243.
Barth, Friedr., Leutn. I. 346.
Bassano, Herz. v., s. Maret.
Bassewitz,v.,Reg.-Praes.d.Kurmark I.42.
Bauer, J. F., Pred. I. 247.
Beaufort, Historiker II. 452.
Becker, Rud. Zachar, Hof.-R. i. Gotha E. 394 I. 54. 433. II. 51 ff. 57. 464.
—, Schul.-Coll. i. Schweidnitz 429. 431 f.
Beguelin, v., Geh. St.-R. E. 25. I. 59.
Behrnauer, Geh. Fin.-R. i. Merseburg II. 48.
Bein, pr. Assess. in Bayreuth E. 9 f.
Belguer, Hof-R. i. Quedlinb. II. 434.
Belitz, Kam.-Ger.-R. I. 262.
Belle Alliance II 274.
Bellegarde, Feld.-Marsch. II. 13.
Benzel-Sternau, Gr. v. II. 54.
Benda, Bürg.-Meist. i. Landshut II. 432.
Bercht,Lützow-Jäger-Off.E.210.334.380.*
Berg, Frau v., II. 1. 7.
Bergk, Dr., Redact. i. Leipzig II. 40. 76. 281 ff. 294.
Bernadotte, = Kronprinz v. Schweden.
Berthier, fr. Marschall II. 8.
Bertrand, Generalin E. 130. 413.
Bessières, fr. Marschall E. 72.
Beyer, Rector, i. Jauer II. 427.
Beyme, Civ.-Gouvern. i. Stargard E. 62. I. 284 f.
Bewaffnung, Allgemeine E. 306.
Bianchi, österr. Feld-Marsch. I. 200.
Bibelgesellschaften E. 331.
Bichler, St.-R. i. Würtemberg II. 326.
Biedersee, v., Reg.-Präs., Westph St.-R. I. 368.
Bierey, Mus.-Dir. i. Bresl. E. 204. II. 425.
Biester, Dr., Bibl., Cens. d. unpolit. Liter. i. Berl. E. 385. I. 224. 236. 239. 244. 302. 352. 362. II. 86. 251. 382. 398.
Bigon, Bar. v., II. 471.
Bilfinger, Land-R. i. Schlawe E. 34.
Bischoff, Fiscal i. Erfurt I. 371.
—, Dr. i. Nürnberg, Redact. II. 76.
—, Hof-Just.-R. i. Dresd. II. 273. 293.
Blätter, politische, Neubegründung 1813 E. 354; — Oppositions-, II. 189.
Blomberg E. 331.
Blum=Blume, Herausg. i. Dresd. E. 225 f. I. 216.
Blum, Sch.-Spieler i. Königsb. 1812. I. 32.
Blücher, Feld-Marsch. E. 161. 205. 210 f. 301. 318. 334. 336. 358. 378. I. 76. 181. 320. 341. II. 2. 33. 143. 246. 248. 259. 274. 355. 402. 411.
—, Gust. v., Sohn d. Feld-M. I. 320.
Bock, Raphael, Priv.-Gelehr. i. Königsb. II. 423 f.
Boddin, v., schwed. Oberst I. 199.
Bolschwing, v., Landsch.-R. I. 42.
Bonaparte = Napoleon.
Boost, Prof. E. 241.
Borck, Hof-Sch.-Spiel. i. Petersburg E. 157.
Bornemann, Lot.-Dir. i. Berl. *I. 319.
Borowski, Ob.-Consist.-R. i. Königsb. II. 7.
Borstell, v., Gen. E. 33 f.
Boscha, Herm., Prof. i. Amsterdam II. 239. 252.
Bose, v., fr. Kommand. v. Königsb. E. 41.
Bothe, Dr. II. 4.
—, Reg.-R. i. Bresl. II. 430. 432.
Böttiger, Hof-R. i. Dresd. II. 293.
—, II. 464.
Bourbons, Rückkehr d., II. 116.

Bouillontafeln = Suppentafeln.
Bourrienne, franz. Gesandter i. Hamburg II. 6. 156. 348. 350.
Boyen, v., Kriegs-Min. I. 116. II. 299.
Brabeck, Gr. v., westf. Min. II. 9.
Brahl, Lizent-Inspect., Redact. d. Hart. Ztg. i. Königsb. E. 10.*
Brand, Geh.-R. i. Dresd. I. 273. 299.
Brandenstein, v., I. 200.
Brandenburger Thor, Pferde, Victoria-Siegeswagen I. 70. E. 297.
Brandenburg, Mark, II. 166.
Brandt, Memeler Schiffer I. 320.
—, J. K. G. I. 321.
—, i. Berl. II. 420.
—, Geh. Just.-R. i. Königsb. I. 42.
Bratring, Geh.-Secr. i. Berl. II. 420.
Brauchitsch, v., Gen.-Maj., preuss. Kommand. i. Berl. 1813. E. 234. I. 59.
Braunschweig, Friedr. Wilh., Herz. v., 1813. E. 137. 286. 296. I. 119. 121. II. 70.
—, Karl Wilh. Ferd., Herzog v., pr. Gen. 1792 I. 334.
Brentano, Clemens E. 312.
Breuning, Just.-R., Prof. i. Coblenz II. 371. 378.
Brohm, Prof. i. Bresl. II. 68.
Brömsen, Lütz. Jäger, E. 217.
Broughton, engl. Befehlshab. II. 14.
Brown i. Görlitz II. 295.
Brüdergemeinde in Herrnhut E. 360.
Bubna, Gr. v., E. 243.
Buch, v., Schloss-Hptm. i. Berl. E. 19.
Buchhandel i. Ost- u. Westpr. II. 44 f.
Bucher, Prof. i. Berl., E. 318. II. 33.
Buchholz, Friedr. i. Berl. 1768—1841. Lehr. a. d. Ritteracad. i. Brandenburg 1801 privat i. Berl., Schriftsteller u. Mitarbeit. a. d. Voss. Ztg. E. 277. 283. 292. 311. 321. I. 119. 188. 232. 235. 297 f. 308. 316. 320. 339. 353. 358. II. 13. 37. 38. 65. 68. 96. 116. 143 f. 164. 198 f. 214. 238. 243. 252. 450. 458. 460.
Bücherauctionen E. 22.
Büchercommission i. Leipzig II. 47. 103. 285.
Buderus, Geh.-R. i. Cassel II. 340.
Budich, Ludw. II. 201.
Bulletin, franz. E. 11. 52. u. in Folg. öfters. 220. 280. 309. 352.
—, a. Wien üb. d. Sachsenfrage E. 327.
Bülow, Friedr. v., * 1762 † 1827; naher Verwandter Hardenbergs, in westf., dann in preuss. Diensten; 1809 Dir. d. Ober-Land.-Gerichts i. Insterburg; 1812 Geh. Staat-R.; höh. Censuraufsicht; Jan. 1813 b. d. Ober-Reg.Comm.; Nov. 1814 Gen.-Secr. im Preuss. Gen.-Gouv. v. Sachsen zu Dresden, dann zu Merseburg, Oberpraes. v. Sachsen E. 22. 24. 32. 62. 220. 228. 259. 263. 393. I. 26. 49. 57. 63. 66. 69. 81. II. 8 f. 92. 132. 136 f. 292. 296.
— v. Dennewitz E. 284. 296. I. 91. 179. II. 417.
—, Major v. E. 45.
Bund, Deutscher E. 26. I. 332.
Bundesrat i. Frankf. E. 399.
Bundestag z. Frankf. a/M. II. 405.
Burdach, Pred. i. Kohlo I. 341.
Burg, F. v. d. alten, = Friedr. Förster.
Bürger, Gottfr. Aug. E. 214.
Bürgergarde, Hamburger II. 154 f. 157.
Burke, E. 311.
Buttmann, Prof. i. Berl. E. 318.
C., v. E. 23.
C., H. v., s. Cölln.
Cabin.-Ord. s. Friedr. Wilh. III.
Calonne, fr. Min. E. 286.
Cammerer, Lehrer i. Dorpat E. 153.
Campagne 1792 E. 286.
Capo d'Istria, Gr., E. 132.
Caraman, Gr. v., fr. Gesandt. i. Berl. E. 32. 46. 289. II. 337.
Caricaturen E. 113 f. 387. I. 238. 254. 281
Cario, Joh. 1546. II. 278.
Carl, Erzherz. von Österr. E. 296.
Carlowitz, sächs. Staatsmann E. 392.
Carnot II. 116.
Castlereagh, Lord, II. 462. 472.
Catel, Prof., Pred., Redact. d. Voss. Ztg. E. 19. I. 125. 298. 347. II. 67. 215.
Censur, s. b. Renfner, Le Coq, Himly, Schultz, Hardenb. u. a.
— unt. Friedr. II. etc. E. 1 f. Edict 1788 E. 2. 13. 24. I. 240. II. 399. Cens.-

Verord. 1792. 1794. E. 4 f. Humboldt E. 12 f.; Höhere C. 1811. E. 17*; Circul. a. d. B.-H. 25. Dec. 1812. E. 24. 282. I. 223. 238. 240. 248. II. 26. 83; Königsberger C. I. 262. II. 7.
Cernitscheff = Tschernyscheff.
Cevallos, span. Min. E. 23. 389. I. 243.
Chappy, gen. Günther E. 364.
Chasot, Gr., Command. v. Berl.; Organisator d. russ.-deut. Legion E. 25. 144. 149. I. 60.
Chateaubriand, fr. Publizist u. St.-Mann E. 129. 320. I. 212. 340. II. 6. 116. 245. 251. 253 ff. 360.
Cisielski, v., I. 42.
Chodowiecki, Pred. i. Potsd. E 390. II. 34.
Christ, Aug., E. 204.
Clausewitz, pr. Maj. E. 11. 25. 59. 64. 275. I. 60.
Cloots, Anacharsis, fr. Revolutionär II. 471.
Coburg, Herz. v. Sachs.- II. 462.
Collé, fr. Dich. *II. 34.
Collin, v., österr. Dichter E. 87 f. 215.
Colomb, Rittm. v., E. 297.
Concilium, Kgl. Sächs. Geh.-, i. Dresd. II 101. 273.
Congress, Wiener E. 179. 289 f. 326. 339. 344. 350. 383 f. 393 f. 398. II. 2. 35. 71. 80. 88. 91. 130. 157. 187. 193. 202. 226 f. 326. 344. 415. 458. 462.
Congress v. Chatillon E. 364.
Consalvi, Kard. I. 219.
Conscription, I. 381 f.
Coulaincourt, I 209.
Cölln, v., Kriegs-R., Publizist E. 22. 125. I. 202. 239. 245. 250 f. 297. 382.
Colombini, Abbé, Geschäftsträger Friedr. II. i. Rom E. 323.
Conradi, v., Land-R. i. Heilsberg E. 130. II. 412.
Constant, Benj. I. 327. *II. 143.
Continentalsystem E. 244.
Constitution, engl. II. 347.
Cosmar, Pred., Reclact. d Spen.-Ztg. I. 125. II. 464.
—, E. C. W., Just.-Comm. i. Stettin I. 322.
Cramer E. 113.
Cramer, K. B., E. 216.
—, Dr. Friedr., Insp. d. Steuern i. Kgr. Westph. II. 8.
Crelinger, Geh. Kr.-R. E. 25. II. 389.
Crome, Prof., Geh. Just.-R. i. Giessen E. 100. 226. 348 f. I. 332. 342. II. 352 ff. 355 ff.
Curthius, Synd. i. Lübeck I. 199.
Curths, Reg.-Quart.-M. E. 263. I. 20.
D., F. v., sächs. Hptm. E. 205.
Daevel, Secr. d. Gen. Tettenborn E. 365. II. 137. Red. d. Deut. Beobach. i. Hamburg II. 193.
Dalberg, Freih. v. Fürst Primas E. 179. I. 53. II, . . .
Daldrop, Post-Meist. i. Paderborn II. 438.
Dankgebet a. d. Monarch.-Hügel E. 285.
Darloup, Verdun, fr. Kommand. v. Königsberg E. 39.
Daru, Gr., fr. Gen.-Intendant E. 41. 166. II. 2.
Daun, Buchhalter II. 389.
Davoust, fr. Marsch. E. 38. 58. 114. 205. 315. 365 f. 369. I. 160 f. i. d. Ztg. a. d. russ. Feldlager 173. 310. 330. 332 f. 372. II. 6. 37.
Davoust, Frau Marsch E. 367.
Delbrück, Ferd., Prof., Reg.-R., Erzieh. d. Kgl. Prinz. E. 15. 316. I. 203.
Delius, Archivar i. Wernigerode II. 433.
Demagogen II. 352.
Denzel, Bar. v., fr. Gen.-Stabs-Chef E. 40.
Derschawin, russ. Dichter E. 83.
Deutschmann I. 329.
Devrient, Sch.-Spiel. II. 367.
Diemar, v., Gendarm-Rittm. E 281. I. 93.
Dietz, v., Geh.-Leg.-R. II. 15
Dievel = Daevel.
Dörnberg, Freih. v., Freicorpsführer E. 149.
Dohna, Gr. Alexander v., E. 12. 52. 62 ff.* 117. 279. 385. I. 97. 100 f. 203. 270. 284.
—, Ludwig v., E. 317.
—, Gr., Pr. Gesandter i. Kopenhag. I. 68.
Dohm, Chr. Wilh., Geh.-R. E. 286. II. 18.
Dominicus, Prof. i. Erfurt II. 435.
Donnersberger Departement E. 347.

Dorow, v., E. 350.
Draesicke, J. H. B, Pred. I. 360.
Dresdener Bürger II 462.
— Oberconsistor. II. 466.
Drissler i Würzburg II. 355.
Düroc, fr. Marsch. E. 299.
Du Hamel, russ. St.-R. E. 81.
Durutte, fr. Gouv. i. Berl. E. 38. 43 f. 205. I. 25.
Dzembowski, v., sächs. Hptm. E. 292.
E. A. K. A. i. Cottbus I. 264.
Ebra, v., Mil.-Gouv. i. Halberst. E. 62. I. 364. 373.
Eckmühl, Prinz v., = Davoust.
Eggers, v., E. 113.
Egloffstein, Gr. v., I. 359.
Ehrenswärd, schwed. Admiral E. 329. II. 178 ff. 181.
Eibecke, Conditor i. Berl. E. 5.
Eichhorn, Kam.-Ger.-R. i. Berl. E. 292. 390 f. 394. 396. II. 65. 70. 90 f. 94. 106. 112. 137 ff. 143. 160. 452. 454.
Eichmann, v., Geh. St.-R. I. 21.
Einsiedel, Gr. v., sächs. Min. I. 298. II. 39. 65. 159. 268. 274. 276. 296. 303 f.
—, Gr. v., Bruder, i. München, II. 43. 80 f.
Eiselen, Dr. J. Fr. II. 250.
Elchingen, Herz. v., = Ney.
Eliot, Cap. II. 14.
Elisabeth, Kais. v. Russl. E. 145. I. 283 f.
Elsner, Cand. II. 425.
Emigranten, franz. E. 286.
Eminent Master = Napoleon II. 4.
Emissaire, sächs. II. 211.
Endler, Kupf.-St. i. Bresl. II. 425. 427. 430.
Enge, Herausg. i. Königsb. E. 49.
Engelhart, westf. St.-R. I. 368.
Enghien, fr. Prinz, Herz. v., E. 169.
Engstroem, De, schw. Min. II. 184.
Eppendorf, Maj. v., II. 158.
Erdmannsdorf, v., sächs. Geh.-R. II. 294.
Ersch, Prof. i. Halle II. 434.
Erxleben, Gemeinde-Vorsteher II. 425.
Escher, Schweiz.-Deputierter I. 305.
Eugen, Vice-Kön. v. Ital. E. 299.
Ewald, Joh. Ludw. I. 344.*
Exercier-Reglement E. 202.
F. v. O = Fischer, Dr.
F., v. = Fleck.
F — r. = Förster.
Faber, v., E. 27.* E. 27 f.
Falk, I. 302.
Falkenberg, Hof-R. i. Berl. E. 33. 220.
Feldbackofen E. 248.
Felddruckereien E. 351. 353. 366.
Feuerbach, v., Anselm I. 268. II. 464.
Fichte, Prof. i. Königsb. E. 7. 11. 319. II. 453.
Fickert, Pred. i. Wickau II. 431.
Fischer, Ant., Friedr., Arzt i. Dresd. II. 114.
—, Consist.-R. i. Bresl. E. 203 f.
—, Pastor i. Wilkau II. 428.
—, Pro-Rect. i. Jauer II. 427. 431.
—, Dr. i. Zwätzen II. 78.
Flassan, Gr. v., Diplom. u. Historiker E. 289. II. 120.*
Fleck, Appell.-R. i. Pirna; i. Dresd. II. 129. 295. 462. 471.
Fleischer, Leutn. i. Tannhausen E. 33.
—, Schausp. i. Königsb. E. 42. 47.
Flemming, Dr., Priv.-Doc. i. Berl. II. 164.
—, Paul, Dichter E. 379 f.
Flesche, Pol.-Dir. i. Memel E. 32.
Floercke, Prof. i. Berl. II. 420.
Flucht d. höh. Beamt. a. Berl. 1813. E. 278. 296.
Flugblätter, preuss. II. 464.
Fontanes, Gr. v., fr. St.-Mann E. 105. 313. I. 316. 326.
Forell, v., sächs. Gen. I. 300.
Förster, Friedr., Lütz. Jäger. E. 210 ff. 217. 223. 331. 334. 363. 377 ff. 380.
Fouché, fr. Pol.-Min. II. 474.
Fouqué, Friedr. Bar. d. l. Motte-, E. 200. 210. 216. 260. 292. 311. II. 215 f. 250. 420.
Franke, Superint. i. Bunzlau II. 431.
Frankreich, Bündnis mit 1812. E. 24.
Franz, Österr. Kaiser E. 300. I. 55. 78. 255. 315.
Franzosen i. Berlin 1806 E. 7.
Freimaurer = Franc-Maçons = Carbonari II. 65. 68. 75.
Freimaurerlogen i. Dresd. II. 273; in Marienwerder, Marienburg, Feldloge Zum eis. Kreuz E. 361.

Freicorps i. Berl. 1812. E. 37.
Fresnel, fr. Gen. II. 310.
Frey, Polic.-Dir.; -Praes. i. Königsb. E. 10. 15. I. 33. 204. 208.
Frieden, Wiener II. 2.
Friedrichsfelde b. Berlin, Hptq. d. russ. Gen. Gr. Wittgenstein I. 60; d. Kön. v. Sachsen.
Friedrich, T. H., Ger.-R. i. Berl. E. 250. I. 318.* II. 28.
Friedrich August, König v. Sachsen. Bleibt Nap. treu E. 392. Angriffe von Arndt E. 124. 270. I. 245. 326. II. 1. 112; von Kotzebue E. 242; von Krug II. 451; von Heun II. 114; anonym II. 98. 102 ff. 449; verteidigt von Crome I. 343. Neumann I. 354 f. II. 1; von Dr. Bergk u. Kohlschütter II. 284; von Aretin II. 447; anonym II. 159. 191. 211. 457 f. 461 f. 466; d. preuss. Censor Renfner weist aus eign. Empfinden u. auf höh. Befehl Angriffsschriften geg. d. Kön. zurück E. 386. I. 355. II. 84. 95; Hardenberg billigt sein Verfahren II. 109; seit 12. Nov. 1813 in preuss. Gefangenschaft, in Berlin u. Friedrichsfelde, Verteidigungsschriften aus s. Umgebung I. 245. 354 f. u. a.; Rückkehr d. Kön. aus d. Gefangenschaft E. 394. II. 53. 264; reist nach Brünn II. 211; Entsagung s. Landes II. 214.
Friedrich I., Kön. v. Pr., Steuersystem gehässig geschildert II. 41.
— II., d. Grosse. Artik. f. d. Spen. Ztg. i. Berl. E. 2. 37. 199. 305. 309. jesuitenfreundl. E. 323. I. 70 f. 132 f. 282. II. 18. 66. 158. 468.
— Wilhelm, Kronpr. v. Pr., I. 125.
— —, d. gr. Kurfürst II. 3.
— — II., E. 21. 280. I. 334; verunglimpft I. 370.
— — III., Gentz Sendschr. an d. Kön. II. 65; Am Sarge Friedr. II. mit Luise u. Alex. I. 333 ff. 1807. Correspondenz i. Memel E. 288; Cab. O. betr. Höhere polit. Cens. E. 17 f.; in Flugschr. E. 20 f. 23. II.; 8. Cab. Schr. a. Kannengiesser E. 202; zur Begrüssung Nap.'s nach Dresden 1812. E. 25; Barklays Aufruf E. 31; Geburtstagsfeier 1812 E. 42; in Stettin 1813 E. 300; i. Berlin 1815 E. 380.; Cab. O. weg. d. erst. patriot. Opfers an v. Schultz 1812 E. 43; Cab. O. v. 15. 3. 1813 in Breslau: Cab. O. v. 2. März 1813 an Pol.-Praes. Le Coq weg. s. gut. Verhalt. beim russ. Überfall auf Berl. II. 134 f; an Alex. Dohna weg. d. Civ.-Gouv. E. 63; nach Dresden April 1813 E. 207. Brief Friedr. Aug.'s II. 462; im Schles. Hauptq. Das Mil.-Gouv. weg. d. Berl. Ztgen, Juni 1813 I. 100 f. Cab. O. desweg. I. 111; Rechtfert. d. Mil.-Gouv. 114 f.; Nach Berlin zurück 17. Juli; 21. Oct. 1813 E. 282. 308. Cab. O. weg. Schleiermacher I. 139. Cab. O. weg. Littfas' Volksschr. I. 154. Cab. O. weg. milit. Mitteilgen an d. Berl. Ztgen durch Knesebeck I. 161; controlliert a. d. Hauptq. d. Berl. Ztgen E. 285. II. 88 ff. Pol.-Praes. weg. Verbess. d. Redactionen d. Berl. Ztgen I. 188 ff.; Graf Grote weg. d. Lübecker und Schwerin. Ztgen II. 199 ff.; weg. d. Epigramms i. d. Voss. Ztg. Brückenbau II. 66; Cab. O. weg. Liagno's Schrift II. 260; Bericht d. Gesamtmin. weg. Müchler-Johns 'Rechtfert. d. Rats N.' II. 299; Cab. O. weg. d. Rhein. Merk. an Sack II. 345, an Wittgenstein 358, an Hardenberg 365, an Sack 370; weg. Geheimer Verbünd. II. 407 f.; Le Coq denunziert d. Rh. Merk. II. 367. 398; in d. Napol. Caricatur E. 255; Vernachlässigung s. Person i. d. Paris. Ztgen, Frühj. 1814 E. 285; Dank an d. Freiwill. Jäger E. 391; weg. d. Volksvertretung E. 391. Unzufrieden mit d. Berl. Ztgen von Wien aus, Herbst 1814 II. 88 ff.; Übernahme Sachsens von d. Russen II. 92; sachsenfreundlich E. 305; Verunglimpfung s. Person II. 279 f. 413.
Friesen, St.-R. E. 207.
Frimont, bair. Gen. II. 300.

Fritze, Prof. i. Prag E. 74.
Frundsberg, Georg v., E. 261.
Fulda, Fürst v., I. 119. 121.
Funck, v., Reg.-R., Cens. i. Zeitz II. 129.
Furioso, Sultan = Napoleon E. 46. 201.
Gagern, v., II. 193. 464.
Gahlen, Bürg.-Meist. i. Dorsten II. 438.
Galetti, Prof., I. 343.
Gallus, Bürg.-Meist. i. Naumburg II. 294.
Gardisten, sächs., II. 469.
Gaudi, Mil.-Gouv. i. Breslau; i. Dresden E. 393. I. 285. 297*. II. 13. 104.
Gaugler, cap. aide camp. E. 25. I. 25.
Gaupp. E. 204.
Gedicke, Gaedicke = Goedicke. II. 144.
Geibel i. Hamburg E. 369.
Geiser, Diacon. i. Bresl. II. 430.
Geissler, Just.-Amtm. i. Naumburg II. 294.
General-Gouvernement d. Herz. Sachs. i. Merseburg II. 263*; —, i. Dresden E. 394 ff. Auflösung.
Genserich = Davoust E. 369. I. 174.
—, II. 445.
Gentz, Friedr. v., Publizist E. 32. 250. 272. 359. I. 263. 269. 305. II. 65. 464.
Gerlach, Dir. d. Braunsberg. Gymn. E. 196. 205.
Germann, i. Riga E. 80. 84.
—, Just.-Amtm. i. Pirna I. 304. II. 294.
Germanus Saxo = Krug, Prof. II. 34. 38. 450.
Germar, v., I. 244.
Gesellschaft, Deutsche i. Berl. II. 185.
Gesellschaft, Humanitäts-, II. 368.
Gesetzsammlung d. Pr. Staats II. 407.
Gesler, Gr. v., I. 268.
Gewerbefreiheit E. 343.
Gier, Rect. i. Wernigerode II. 433.
Giesecke, Pred. i. Neutempel I. 244.
Gieseke, Bürg.-Meist. i. Goslar II. 433.
Giesebrecht, Friedr. II. 164.
—, Karl E. 328. I. 246.
Gisewius, Superint. i. Lyck E. 51. 205.
Gittermann, Pred. i. Emden II. 438.
Gleim, E. 214.
Globig, v., Geh. R. i. Dresd. II. 103.
Gneisenau, v., Gen. E. 25. 35; Mil.-Gouv. i. Bresl. E. 62; 144. 149. 233. 268 ff. 275. E. 291. 336. 350. 358. 398. I. 360. II. 7. 160 f. 244. 246. 412. 457.
Goedicke, Prof. i. Berl. I. 307. 345.
Goerne, v. I. 298.
Görres, Jos. v., Dir. d. öff. Unterrichts, Publizist i. Coblenz E. 275. 320. 335* ff. II. 31 f. 45. 71. 259. 340. 341 ff. 343. 353 ff. 378. 415. 449. 463 f.
Goeschen, Prof. i. Berl. E. 267. 269. 318.
Goethe E. 42. 126. 154. 213. 257. 260 f. 319. 333. II. 55. 215.
Goetzen, Gr. E. 9 f. 62. 156; Mil.-Gouv. v. Schles. I. 92; Flüg.-Adj. d. Kön. I. 301.
Gogliani, Ortserheber II. 435.
Goldsmith, Ludw., irländ. Jude E. 321. II. 474.
Gowownie, Kap. II. 14.
Goltz, v. d., Maj. E. 29.
—, Graf v. d., Min. d. Ausw. Depart. 1807 bis zur Übernahme d. Min. d. Hardenberg 1815; Präs. d. Ober-Reg.-Commiss. i. Berl. 1813; E. 117. 229. 231 f. 238. 266. 277. 288. 295. I. 39 ff. 42. 47. 49. 58. 60 f. 68. 71. 73 f. 86. 88. 90. 95 f. 97. 109. 120. 126. 195. 198. 211. 232 f. 238. 240. 248 f. 254 ff. 262. 267. 270 ff. 272 296 ff. 314 f. II. 26.
Gottsched, hess. Cab.-Secr. II. 395.
Gradmann E. 204.
Graeter, Prof. i. Schwäb. Hall II. 425. 428.
Graevell, Hptm. E. 398. II. 74. 469.
Grapendorf E. 197. 201.
Grapengiesser, Prof. i. Berl. II. 164.
Grattenauer, Redact. i. Bresl. II. 427.
Graubünden, Kanton E. 307.
Gray, Hugh II. 252.
Grembkow, v., Maj. i. Glatz II. 425.
Gretsch i. Petersburg E. 84.
Greuhm, pr. Geh. Leg.-R. i. London I. 76.
Grimm, Jacob, hess. Leg.-Secr. E. 339. II. 125. 185.
—, Wilh., Bibl. i. Cassel E. 311. 333. II. 340.
Grimmaer Thor i. Leipz. E. 359.

Groeben, Ida v. d., E. 362.
—, Wilh. v. d., E. 362.
—, v. d., Hauptm., Gutsbes. i. Ostpr. I. 41.
Grossmann, Kämm. i. Soldin E. 343.
Grote, Gr. v., pr. Gesandter b. d. Hansestädt. i. Hamburg E. 15. 289. 350. 378. I. 44. 74. 199. II. 348. 392.
Grotius, Hugo, II. 342.
Gruben, bair. Hof.-R. II. 346.
Grüneberg, Stud. i. Königsb. E. 41.
Gruner, pr. St.-R., russ. St.-R., Gen.-Gouv. d. Herz. Berg E. 15. 18. 24f. 26f. 33. 220. 230. 250. 304. 333. 336f. 350. I. 205. 224. 263. 305. 349. II. 464.
Guben, sächs. Offic. i., Nap. feiernd E. 333.
Gubitz, Prof., Holzschneider u. Publizist i. Berl. E. 103. 387. 389 f. I. 232. 234. II. 14. 69.
Guehéry, Louis de, i. Dresd. E. 210. I. 302.
Gumprecht, Mos. gen. Baron Absatz II. 350.
H., J. M., = Hamann.
Hacke, v., Bad. Min. E. 342. II. 333ff. 365.
—, Gr. v., Leutn. Courier. I. 116.
Haenlein, v., pr. Gesandt. i. Cassel E. 343. II. 340.
Hahn, Chr. Franz, I. 231.
Hake, v., Gen.-Maj., Geh. St.-R. E. 33.
Haken, Pred. I. 358.
Hamann, Joh. Mich., Gymn.-Dir. i. Königsb. E. 196.
Hamberger, Hof-R. i. Gotha II. 53.
Hannover, Regier. v., II. 70.
Hanstein, Probst i. Berl. I. 246.
Hardenberg, Staatskanzler. Denkschr. v. 3. 3. 1807. E. 9; i. Königsb., Heben d. Hart. Ztg. eod.; geg. völl. Cens.-Freih. aus polit. Gründen E. 14; Aufsätze in Berl. E. 15; i. Auslande E. 15 f; Zeitgen. v. d. Gewerbefreih. ausgenom. E. 256. 262; höh. Censur E. 24; 1812: Bündnis mit Frankr. E. 25; Aufruf Barklays E. 30 ff. I. 11. 27; Artik. freundl. Behandl. d. Franz. E. 37; weg. Loison i. Königsb. E. 41; notwend. Unterdrück. wahrer Nachr. i. d. preuss. Ztgen., Muster d. Inhalts die Berl. Ztgen. E. 48; Verfolgung Gruners, Langes etc. E. 220 f; Schleiermachers E. 230; 1813 Artik. Heidemanns i. d. Hart. Ztg. unbesonnen E. 49. I. 37 f; Bekanntm. weg. York, v. St. Marsan beeinflusst E. 60. I. 39 f.; Circular a. d. pr. Gesandten üb. Y.'s Convention I. 40; nach Breslau 22. 1. 1813. Oberreg.-Comm.-Berichte I. 39 ff.; Tadel d. Berl. Ztgen. I. 43 ff. Le Fèbvres Forderung zu stark E. 232. I. 44; neue Zeitungsgründungen, Ablehnen mit Hinweis a. d. Feldztg. E 265 ff. I. 88; II. 263. 396. Deut. Bl. v. Woltmann E. 359; Hermanni I. 77. E. 262; Preuss. Corresp. I. 64 ff.; Russ.-Deut. Volksbl. I. 73 f. 78 ff. 87. Artik. fr. Mamsells E. 277 f. I. 75; scharf geg. d. geflücht. Beamten E. 278; Artik. Vorschlag z. Güte I. 97 ff.; Schles. Ztg. I. 104; Beschwerde Sacks geg. Schultz I. 106 ff; Zur polit. Reform. I. 130 ff.; Friedenscongress I. 134 ff. Mildert d. Cab.-O. gegen Schleierm. 17. 7. E. 273 I. 139; scharf geg. Schleierm. E. 275. I. 171; Littfas Volksschriften I. 154 ff.; Metternichs Beschwerde E. 284 ff. I. 175; Berl. Ztgen. sind Privatunternehm. E. 284. I. 191; Rüge Berl. Ztgs.-Artik I. 191 ff. cfr. Berl. Ztgen.-Regist.

Überwachung d. Berl. Ztgen. nach d. 1. Par. Fried. aus Paris II. 9 f.; Aug. 1814 Übernahme d. obersten Ztgsaufsicht. i. Berl. E. 285; Wiener Congress: Beschränkung d. Berl. Ztgen. E. 290; offic. Minist.-Ztg. abgelehnt E. 292. II. 151. 157. 186 ff.; geg. d. Tagesbl. d. Gesch. liberal E. 327; Niebuhrs Klage geg. Renfn. Ztgscens. II. 191; geg. Rh. Merk. sehr nachsichtig, E. 336 ff. * II. 314. 319. 327. 333. 336. 341. 368; geg. Zschr. nachsichtig, geg. Ztgen. strenger E. 384. II. 81; Ztgs.-Artik. aus d. Bureau für Berl. u. Hamburg, Herbst

1815, II. 384. 388. 392. vgl. Berl. Ztgen.; Bundes-Ztg. i. Frankf. II. 404; billigt d. Abweis. e. Aufs. im Streit Tauentzien-Bülow. II. 417; Bei Flugschriften Meinungsäusserungen I. 221 ff. 231. 261; Arndt E. 153. I. 291. 294. 314. 339. II. 109. 111; vgl. Regist. Arndt; Sächs. Miscellen I. 299. 302; Erfurt u. fr. Ob.-Herrsch. I. 364; Deutschl. i. s. tief. Ernied. II. 18 ff.; Brockhaus an Hard. II. 22 ff.; Goth. Tasch.-Kal. II. 410; Niebuhrs Geh.-Verbind. II. 409; Liagno II. 260; stellt neue Cens.-Gesetze in Aussicht II. 399; Gegen Sachsen u. s. Kön. rücksichtsvoll u. offen, verhind. s. Verunglimpfung E. 393 ff.; Müchler desw. e. Verweis II. 102; gerechte Strafe M.'s II. 285 ff.; verunglimpft v. d. Sachs. II. 279. 463 f., erteilt selbst mit Umgehung Renfners d. Imprim. E. 391. II. 34. 120; hebt d. Verbot e. preuss.-feindl. Ztg. f. Sachs. auf II. 105.

Harlem, v., Geh.-R. i. Berl. E. 391. II. 34.
Harris, G., in Hannover I. 308. 329.
Hartmann, Prof., i. Dresd. E. 223.
—, Jac., v., i. Durlach 1538 II. 278.
Hartung, Oberland.-Ger.-R. i. Königsb. II. 422.
Hatzfeld, Fürst, E. 21. I. 76.
Haubold. Prof. i. Leipz. II. 270. 281.
Hauchecorne, fr. Pred. u. Prof. i. Berl. II. 245.
Haupt, Thom., Offic. i. engl. Dienst II. 6.
Haxthausen, Adj. II. 270.
Hayde, v., Pol.-Dir. i. Dresd. II. 294.
Hebel. Joh. Peter II. 394.
Hebenstreit, Ob.-Audit. i. Dresd. II. 293.
Hedwigskirche i. Berl. II. 410.
Heidemann, Prof. Dr. E. 49.
—, Ob.-Bürg.-M. i. Königsb. E. 49. I 38.
Heinichen, pseud. Dr. Bergk II. 277. 282.
Heinicke II. 40.
Heinitz, v., pr. Min. E. 355.
Heinrich, Prinz v. Preuss. II. 18.
Heinsius, Theod., Prof. i. Berl. E. 243. I. 341. II. 36*.
Heinze, Lehrer i. Bresl. II. 426.
Heister, Gen. v., Mil.-Gouv. zw. Elbe u. Rhein. E. 62. I. 286.
Held, Hans v., Verf. d. „Wahr. Jacobiner", Publizist u. Steuerbeamter i. Berl. E. 318. 389. I. 353. II. 14. 33. 87.
Helgoland, soll deutsch werden! II. 3. 113.
Hennicke, Hof-R. i Gotha II. 53.
Henri, Pred. u. Bibl. i. Berl. I. 346.
Hensel, Priv.-Gelehr. i. Hirschberg II. 431.
Herbst, Rent.-Amtm. i. Schulpforta II. 294.
Herder, J. G., Citat I. 51.
Hermann, d. Cherusker I. 53.
Hermanni, Kaufm. i. Berl. E. 262.
Hermes, Gouv.-Secr. i. Halberst. II. 433.
Hermsdorf, Kam. Ger.-R. I. 262.
Hermstaedt, Geh.-R. II. 420.
Hertefeld, Bar. v., II. 119.
Hertel, Pol.-Secr. i. Schweidnitz II. 429.
Herzberg, Insp. I. 229.
Hess, Hof-R. i. Gotha II. 53.
Hessen, Kurfürst. I. 119. 121. II. 2. 70. 107.
—, Darmstadt, Gross-Herz. II. 70. 91.
—, Landgr. Friedrich v., E. 367.
Heumann, Bürg.-Meist. i. Sagan II. 432.
Heun, pr. Hofrat E. 67. 351. 355.* 358. 361. Feld-Ztgs.-Redact. I. 174. II. 113 f. 295.
Heinitz, Freih. v., pr. St.-Min. II. 114.
Hilsbach, Meyer, Stud., Offic. I. 112.
Himly, Geh. Kriegs-R., Cens. i. Berl. E. 20. 22. 24. 48. 234. 274. 277. 282 f. 28. 62. 69. 131 f. 328. 386. I. 187. 205. 224. 227. 251. 254. 266. 380. II. 382.
Hippel, v., pr. St.-R.; Reg.-Praes. i. Marienwerder E. 356. I. 105. 191. 322. 339. II. 44.
Hochzeits- u. Leichenbitter-Ged. I. 239.
Hofer, Andreas, E. I. 54. 312. 346. II. 16. 265.
Hofbauer, St.-R. i. Cassel II. 9.
Hoffmann, K. Fr., i. Bibra I. 324.
—, Joh. Friedr., pr. Statistiker, Prof. i. Königsb., seit 1808 St.-R. i. Berl. E. 17. 156. 249. 273. 394. I. 26. 34. 82. 133 f. II. 113. 131. 141. 451. 463. 466 f.
Hogarths Zeichnungen I. 318.
Hogendorp, Gr., fr. Gouv. i. Königsb. E. 38 ff. 71 f. 369. 371. I. 32. II. 6.

Hohenasberg, Der, II. 329.
Hohenlohe, Fürst z., E. 23.
Hohenthal, Gr. v., Sächs. Min. II. 101. 103. 269.
Hohenzollern, Joh. Prinz v., Bischof v. Ermeland II. 7.*
—, Haus II. 166.
Holland, Kön. v., E. 38.
Holst, Dr., i. Hamburg E. 244.
Holthoff, Pol.-Insp. i. Berl.; Censor i. Halberst. E. 234. 296. I. 69. 71. 223. II. 26. 433.
Hope, engl. Gen. I. 116. 119.
Hoppenstedt, Reg.-R., Censor i. Gotha II. 57.
Hospital-Coll. d. Loebenichti. Königsb. E. 287.
Horff, Karl, Ludw. = Arndt II. 101. 451. 459.
Horn, Franz, Prof. a. Cölln.-Gym. i. Berl. II. 3. 13.*
—, Hof-R., Med. i. Berl. II. 419.
Hoyer, Stud. i. Königsb. II. 421.
Hufeland, St.-R., Arzt in Berl. E. 123. I. 244. II. 7.
Hühnerbein, pr. Gen.-Leutn. v., II. 142.
Huissen, Bürg.-Meist. i. Essen II. 438.
Humanus II. 118.
Humboldt, Wilh. v., St.-Min. E. 12. 384. I. 68. II. 279 f. 405. 462. 473 f.
Humbert, J. P., Stadt-Verord. i. Berl. II. 135.
Hundt-Radowsky, Hartwich v., E. 390. 397 f. II. 69. 202.
Hussell i. Leipz. I. 343. II. 133 ff.
Hüttel, pr. Maj. v.. I. 176 ff.
Hutten, Ulrich v., E. 311.
I. E. 331. 363.
Ideler II. 239.
Iffland, Theat.-Dir. i. Berl. E. 287. I. 62 f.
Imhof, Amalie v., E. 260.
Immediatberichte d. Prov.-Regierungen E. 327. II. 148 f.
Italien, König v., E. 54.
Ivernois, v., Mil.-Gouv. i. Halberstadt E. 62.
d'Ivernois a. Genf, engl. Diplomat, Gegner d. Revolut. E. 22. 28.* I. 230. 233. 360.
Jachmann, Oberl., i. Jenkau b. Danzig E. 387. II. 420.
Jacobi, Joh. Georg, Dichter E. 363. II. 463.
—, v., pr. Gesandter i. London I. 76.
Jacobs, Prof. i. Münch. II. 464 f. = Jbs.
Jacoby, Sänger i. Berl. II. 368.
Jäckel, Pfarr. i. d. Schweiz I. 342.
Jänkendorf, Geh.-R. i. Dresd. II. 103.
Jahn, Fr. Ludw., E. 189. 203. 210. 318. 326. 329 f. 365. 380. I. 173. II. 65. 148. 151. 175. 455. 457. 464.
Janke, pr. Hof-R. i. Berl. E. 220. 229 f.
Jasmund, Landvogt i. Ellwangen E. 130. II. 307 ff.
Jerôme = Hieronymus Napoleon.
Jenkau, Conradinum b. Danzig E. 387.
Jesuiten E. 321 ff. II. 68. e. Schrift, i. Kniffe aufdeckend E. 324. — General E. 345; Schriften gegen 384.
Jochmus, Geh. Canzl. i. Berl. I. 229. 236. 246.
Johann v. Leyden E. 371.
Johannes d. Täufer, Gemälde E. 378.
John, Dr., Secr. Goethes; Pol.-Registr. i. Dresd. II. 55. 286 ff. 292* ff.
Jomini, fr. Gen., seit Aug. 1813 i. russ. Dienst. E. 300. I. 310.
Jordan, Joh. Ludw. v., Geh. Leg.-R., Vertrauter Secretär Hardenbergs E. 24 f. 30. 44. 66 f. 74. 228. 231. 336. 342 f. 345. 383. 385. I. 105. 117. 224. 233. 246. 293. 353. II. 34. 96. 152. 154. 241. 380.
Josti, Kuchenbäcker i. Berl. II. 368.
Jouffroy, pr. Leg.-Secr. i. Münch. II. 17. 28 ff.
Juden, Lob d., E. 243; bürg. Verbess. II. 454.
Junfermann i. Paderborn II. 438.
Jung, Hof-R. II. 404.
Jung-Stilling, Hof-R. i. Karlsruhe E. 360.
Juny, v., russ. Command. v. Berl. 1813 E. 234.
Jury, Kupf.-Schmied i. Berl. I. 70.
K., L. E. 331.
K., v. = Kiesewetter.
Kaehler, Archidiacon i. Kottbus II. 284.
Kahlert i. Erfurt I. 369.

Kaiser, Leutn. E. 5.
Kalckreuth, Gr. v., Feld-Marsch. E. 37. 125. 288. II. 8.
—, Maj. I. 117.
Kamptz, Geh. Leg.-R. i. Berl. i. Poliz.-Min. E. 24. 395 f. I. 331. 364. II. 2. 31. 65. 82. 84. 117. 145. 165. 356. 404.
Kanonensäule, Moskauer, E. 53. 169.
Kannengiesser, Prof. i. Bresl. E. 202. 421. 425. 428.
Kant, Prof. i. Königsb. E. 193.
Karl August, Herz. v. Weimar E. 26. 39. 133. I. 125. II. 82.
Karl Johann = Kronprinz v. Schwed.
Karikaturen = Caricaturen.
Karlsbader Beschlüsse E. 399.
Kastner, Prof. i. Halle II. 409.
Katter, Fabr.-Assess. i. Kgsb. II. 7*. 422.
Kelch i. Erfurt I. 366.
Keller, Graf, pr. Gesandter E. 286.
Kellerhaus, Kr.- u. Post-Dir. i. Lippstadt II. 438.
Kelz, J. Fr., Componist I. 266.
Kettenbeil, Assess. i. Nordhausen II. 435.
Kiesewetter, v., Ober-Pol.-Dir. i. Dresd. II. 280. 460. 462. 466. 470.
Kind, Friedr., I. 324.
Kircheisen, Just.-Min. i. Berl. I. 41. 49. II. 242. 299. 397 ff.
Kirchenreform i. Preuss. II. 144.
Kirchengebet 1813 II. 466.
Klapproth, Jul. I. 358. II. 15.
Klaudgon i. Hamburg II. 156.
Kleber, fr. Gen. E. 186. I. 119. 230.
Kleist, Heinr. v. E. 200. 223. 249. 251. 263. 265. I. 20. 301.
— v. Nollendorf, pr. Gen. II. 246. 412. Quell.-Nachw. z. II. 141 Nr. 97.
Klewitz v., Civ.-Gouv. i. Halberstadt E. 282. I. 128 ff. 364. 373. 379. II. 13.
Klingsohr, Hof-Küch.-Schreib. i. Dresd. II. 293.
Klopstock E. 213.
Klotz, v., sächs. Leutn. II. 450.
Knapp, pr. Pol.-Insp. i. Leipz. II. 38. 50. 129. vgl. Meisner-Geerds, Arndts Werke 7, 112.
Knesebeck, v. d., Gen.-Adj. Friedr. Wilh. III. E. 358 f. I. 161. 360.
—, Trib.-Assess. i. Hannover I. 341.
Koch, Dr. Jul., E. 243.
Königs, Schnellpresse E. 332.
Königsberger Bürgerschaft E. 273.
Körner, Theodor E. 206. 210 ff. 219 222. 312. 365. 377. 392. I. 341. 349.
—, Appell.-R. i. Dresd. E. 392. I. 241.
Kosels Garten i. Dresd. II. 264.
Kosmopolitäs E. 186.
Kohlrausch, Dr. F. E. 121. I. 350.
Koller, Feld-Marschall II. 238.
Kolster, Leg.-Secr. i. Hamburg II. 393.
Kotzebue, Aug. v., russ. Staatsrat, Redact. d. Freimüth. i. Berl. 1803 f. E. 287; Herausg. d. Biene, Grille, Ameise [vgl. Flugschr. u. Ztschr.-Verz.]; Gesch. v. Preussen E. 261; Bedeutung f. d. polit.-satir. Literatur d. Freih.-Kr. E. 88; i. Russland 1812 E. 28. 50. 53. 66. 83. 86 ff*. 188. 200 f. 203 ff. 216. I. 264. 267. 269. 271. 327; Bulletinschreiber in Wittgensteins Armee in Russland, Königsb. u. Berl. E. 251 f. I. 73; Aufenthalt in Königsberg Febr. u. März 1813, tätig an d. Hart. Ztg. u. i. Flugschriften E. 56. 59. 61. 87. 103. 105. 110 ff. 161. 216. 349. 387; in Berlin März bis Anfg. Juli 1813 E. 87; Redaction d. Berl. Ztgen. E. 235, I. 71 f. 206; Russ.-deut. Volksblatt E. 87. 95. 236 ff.*. 293. 297. I. 71 ff. 80. 82. 86. 90. 112 f. 116. 118. 120. 126 f; erhält Artikel dafür aus d. preuss. u. russ. Hauptq. E. 238. 270; andere Artik., Zur polit. Reformation E. 274. 278. 319: Angriffe von franz. Seite E. 241; in Königsberg, Herbst 1813 bis 1816; Gen.-Consul, Theaterdirector, Redact. d. Hart. Ztg., liter. Fehden, Flugschriften, Polit. Flugblätter etc., Verfolgung u. Beobachtung von Berlin aus u. v. Auerswald: E. 87. 100. 202 ff. 243. 331. I. 205 ff. 230. 311 ff. II. 193. 351. 402 ff. 412. 423 f; Brief. aus Königsberg an s.

Mutter E. 111; in Reval, Herbst 1816, Brief an Alopeus in Berl. E. 131, an Vellhagen i. Königsb. E. 132, an Krause in Königsb. E. 133, an d. Kap.-Meist. Weber i. Berlin. E. 134, an s. Mutter E. 134 f; Brief. d. Pol.-Dir. Schmidt i. Königsb. über Kotz. E. 133.
Kranach, Lucas, Der Prediger in der Wüste, Gemälde E. 378.
Kratz, Ernst, Herausg. i. Dresden E. 208.
Krause, Bürg.-Meist. E. 37.
—, A., Stud. i. Königsb. E. 49. 51. 131. 421. 423 f.
—, Consist.-R. i. Königsb. E. 133.
Kreuz, eisernes E. 359. II. 40 f.
Kriegszahlmeister, fr., E. 268.
Kriegslieferungen, engl. I. 148.
Kronprinz v. Schweden E. 62. 272. 279 284 f. 295. 301. 313. 391. I. 74. 101. 116 f. 151. 160 f. 177. 237. 239. 246 248. 297. II. 2. 32.
Krosigk, H. F. v., E. 313.
Krüdener, Baronin Jul. v., E. 349. Quell.-Nachw. z. II. 359.
Krug, Prof. i. Leipz. E. 384. 391.
Kühl, Herausg. i. Königsb. II. 422.
Kühnau, Mus.-Dir. i. Berl. E. 301.
—, Oberlehrer in Berlin, Jäger-Offic. E. 301*. I. 229.
Küster, Geh. Staats-R., Chef d. 2. Sect. i. Min. d. Ausw., Gesandter i. München E. 15. 263. 277. 279. 339. 391. I. 16ff. 28f. 31. 36. 69. 94. 182. 236. II. 12. 17. 19. 27. 305. 364.
—, Prof. 1729. II. 278.
Kuhn, Herausg. i. Berl.; i. Leipz. II. 273. 420.
Kupferstiche, satir., E. 113 f. I. 254.
Kurakin, Fürst, II. 6.
Kurowski, v., I. 231.
Kursky, v., Rittm. E. 37.
Kutusow-Smolenskoi, Fürst, russ. Feld-Marsch. E. 44. 57. 144. 154. 179. 199. 202. 206. 242. 254. 388. I. 27. II. 65. 71. 74. 90 f. 94. 106. 112. 143.
—, russ. Gen., Courier, I. 208.
La Baume, fr. Schriftst. II. 116.
Laetitia, Madame, Mutter Nap.'s, II. 252.
Lafontaine, Romanschr. i. Berl. E. 122.
Lagerbieke, schwed. Gesandt. E. 92.
Landsturm E. 278. 280. 297. 273 f. I. 90 f. 160.
Landwehr, Königsb., E. 359.
Landwehr-Bataill., 4. Ostpr., II. 412.
Lange, Dr. = Davison, Redact. d. Telegraph. i. Berl. E. 86. I. 283.
Lange, Dr. Friedr., Oberl. i. Berl., mit Gruner arretiert, i. Hardenb.'s Dienst., Redact. d. Feldztg., Reg.-R. i. Coblenz, in Potsdam 1854 gest. E. 219. 217f. 220*. 291. 318. 327ff. 356. 398. II. 33. 65. 148ff. 152ff. 160.
—, Bote b. Gen.-Gouv. i. Dresd. II. 292.
Langenau, v., sächs. Gen. II. 303.
Laplane, fr. Div.-Gen. i. Glogau I. 349.
Laspeyres, St.-Verord. i. Berl. II. 135.
Laubing, Dr., Redact. i. Erfurt II. 394.
Laukhard, Magister E. 286.
Lauriston, fr. Gen., E. 44. 71 f. 118. 204. 296. I. 212.
Lazarette, franz. E. 361.
Lazarett, Barbara-, i. Bresl. E. 364.
Le Bel, fr. Kommand. v. Königsb. E. 43.
Le Coq, Dan. Ludw., Geh. Leg.-Rat, ältester Rat i. Min. d. ausw. Depart., nach 1807 vorübergeh. pensioniert E. 288; Stellvertreter des Min. d. ausw. Dep. v. d. Goltz; Aufruf Barklays E. 31. I. 7ff; Biene Kotzebues I. 128: 'Zur polit. Reformation' I. 132; Prager Friedenscongress I. 138; über Himly I. 187; Censurgebiet begrenzt I. 223; weg. d. 'Zeitblüthen' II. 85; übermittelt Caramans Klage üb. d. Rh. Merk. II. 337; üb. d. Übernahme d. Cens. d. d. Pol.-Präs. Sommer 1813 I. 380; in Renfners Abwesenh. i. Sommer 1815 vorübergeh. hist. pol. Censor, kranke Augen II. 381 ff.; Angriff auf Rh. Merk. etc. E. 349. II. 384. † 7. März 1816, Todesanzeige Spen. Ztg. Nr. 32 v. 14. März u. Nachruf (lat.) Unterschr. R.
Le Coq, Geh. Staats-R., Polizeipräs., poliz. Censor i. Berlin. Überreicht

Dec. 1812 e. Pasquill auf Nap. E. 188; hält Dr. Lange Jan. 1813 i. Gefängnis E. 220; Verbot d. Anzeige d. russ. Überfalls a. Berl. E. 61; lob. Cab.-O. weg. s. Verhaltens b. russ. Einfall II. 135; Einmischung der Russ. i. d. Berl. Poliz.-Verwaltung I. 49 f.; Verbot d. Verbreitg. russ. Aufrufe März 1813; soll schon 26. März d. Preuss. Corresp. censieren I. 67; erklärt d. Landsturmedict f. revolutionär E. 275; flieht nicht a. Berl. I. 92; Controlle d. Intell.-Comptors, Sommer 1813 E. 279; Verbot d. Besprech. d. Schr. Betracht. üb. d. Polit. d. dän. Reg. E. 271. I. 150; denunz. 'Zur polit. Reformat.' I. 131 ff.; v. 17. Juli bis Sept. 1813 Cens. d. Ztgen. u. d. polit.-histor. Flugschr.; I. 222; v. 17. März 1813 bis Aug. 1814 Cens. d. Ztgen. allein. E. 282 f. I. 109. 147. 195. 219. 379; weg. s. Amtes nicht zu beneiden, wehrt sich geg. beide Censuren I. 380; Cab.-O. weg. Littfas Volksschrift 'Passt auf, Franz, Mor. i. da!' I. 154 f.; Conflict mit Schleiermacher I. 162. 163; Hardenb.'s Verweis an Schleierm. und Schleierm.'s Antwort I. 171 f.; Verlesung v. Kriegsnachr. auf d. Theater i. Berl. I. 175; Verbess.-Vorschläge f. d. Berl. Ztgen. I. 187 f.; üb. d. Berl. Ztgen. 189 f. 191 ff.; üb. d. gefang. franz. Generale in Berl. I. 212; Pulverexplos. i. Dresd. I. 216 ff.; verfolgt d. polit. Caricaturen I. 239. 254 f.; verhört d. employé Meyer I. 337; Neue Fackeln I. 362; Circular v. Dec. 1812 in Erinn. gebr. II. 26; Deutschl. i. s. tiefen Ernied. II. 28; forscht nach Sachsenschriften durch zuverlässige Buchhändler, steht desweg. mit sächs. Buchh. i. Verbindung II. 75. 85. 264; Beschwerde üb. Artik. 'Tolle Hunde' II. 94; üb. d. Ztschr. 'Ameise' i. Leipz. II. 95. 133 ff; verheimlicht Renfner d. Beschimpf. i. Rh. Merk. II. 183; selbst i. Rh. Merk. beschimpft II. 367; als Censor d. Schmalzschen Schr. 'Üb. pol. Vereine' verhöhnt i. Rh. Merk. II. 368; Auftrag, anonyme Artik. Hardenb.'s aus Paris in d. Ztgen. zu bringen II. 384 ff. 388 ff.; 'Üb. Preuss. Rh. Mark.' II. 397.

Le Fèbvre, fr. Gesandt.-Secr. i Berl. E. 229. 232. I. 39. 42 f. 44*.

—, Garde-Magazin i. Erfurt I. 375.

Lehmann, Rect. i. Magdeburg, Redact. II. 117.

Lehndorf, Gr., i. Königsb. E. 59 f.

Leipzig, Herd v. Flugschr. u. Caricat. E. 387. I. 262.

Leipziger, Aug. Wilh. v., pr. Hptm. i. russ. Dienst. E. 391. I. 59*. 352. 356. II. 2. 86 f.

Lenz, freiw. Jäger E. 312.

Le Lorgne d'Ideville, Chef d. Bureau Nap.'s E. 73. 224 ff. 273. I. 337.

Lemierre d'Argy II. 69.

L'érmite de Ratzebourg = Davoust.

Lessing, Assessor, Commiss.-R., Besitz. d. Voss. Ztg. i. Berl. E. 4 f. I. 216.

L'Estocq, Gen.-Gouv. i. Berlin E. 62. 176. 238. 328 f. I. 67. 176. 379.

Leutinger, 1729, Nic. II. 278.

Leveller, teutsche = Tugendbund.

Liagno, Liãno, Königl. Bibl. i. Berlin II. 245. 251. 253 ff.

Libellisten, jacobinisierende = Tugendbund.

Lichtenau, Gräfin v., E. 23.

Lichtenberg, Herausg. der Hogarth. Zeichnungen I. 318.

Lichtenfels, Dr., E. 74

Liebmann, Pastor i. Porschendorf II. 67.

Lieferungen, engl., E. 283. I 148.

Linke, Prof. i. Bresl. E. 33.

Linden, Freih. v., würt. Min. E. 340 f. II. 306. 314.

Lindner, Canon. i. Bresl. II. 424. 427.

Lindau, Schriftst. i. Dresd., Pol.-Hptm. E. 227.

Lippe-Detmold, Fürstin z., II. 70.

Lips, Prof. i. Erlangen I. 311. II. 37. 115.

Littwitz = Lüttwitz, v., E. 124 ff.
Loebel, Gelehrt. i. Bresl. II. 432.
Logen = Freimaurerlogen.
Loison, fr. Gouvern. i. Königsb. E. 40. I. 32. 36.
Lombard, v., Cab.-R. E. 23. I. 345.
Lommatsch, Diacon. i. Zittau II. 274. 294.
Lom, v., pr. Maj. I. 203.
Losey, fr. Gen. I. 359.
Lottum, pr. Min., Graf, I. 49.
Louis XVIII. E. 304. 382. II. 37. 225 ff. 231 ff. 251. 254 ff. 348. 375.
Luden, Ztschr. Nemesis, II. 455. 464.
Lübeck, Plünderung v., II. 350.
Lüdder, Herz. R. i. Gotha II. 239.
Lüders, R.- u. Kam.-Secr. i. Altenburg E. 224. II. 20. 166.
Louis = Lüders II. 449.
Lüneburgs Erstürmung E. 241.
Lyck E. 331.
Lüttich, Sächs. Aufstand i., E. 394. II. 259. 265. 274. 351.
Lützows Freicorps E. 210. 248. 294. 297. 365. I. 103.
Luise, Königin v. Preuss. E. 7. 21. 77. 85. 299. I. 316. 333. 349. II. 1. 7. 357 f.
Luther E. 311. 378. II. 338.
Luzac, Herausg. d. Gaz. d. Leyde E. 316 f.
Lyncker, Land-R. v., i. Tilsit E. 110.
M. = Metternich II. 466.
M . . . r, Österr. Hptm. II. 98.
M., L. E. 331.
Macdonald, fr. Marschall E. 38. 49. 58.
Mahlmann, Hof-R. i. Leipz. II. 294.
Magdeburg, Gesch. 1806 ff. II. 117.
Maifeld, Das II. 219.
de Maisonneuve, fr. Gouv. i. Bresl. Juni 1813 E. 70. I. 104.
Malchus, Westf. Fin.-Min. I. 310.
Mallincrodt, Dr., Oran. Reg.-R. II. 71. 437.
Maltzahn, Kam.-Herr v., E. 77. 390. I. 232. 285.
Manifest g. d. fr. Revolut. 1792. E. 286.
—, österr., E. 301. I. 165 ff.
Mann, Feldpostmeister E. 356.
Manteuffel, Freih. v., sächs. St.-Mann II. 276.
Marcard, Geh.-R. z. Pyrmont E. 334.
Marcolini, Gr., sächs. Cab.-Min. I. 300.
Marat I. 83.
Maret, fr. Kriegs-Min. E. 16. 25. 39. 67. 224. I. 109. 331. II. 472.
Marheineke, Dr. theol. Phil., i. Berl. II. 163.
Marie Louise, Kais. v. Frankr. E. 289. I. 242. 298. 315.
— Luise, Kön. v. Hetrurien II. 69 f.
Martens, Pred. E. 312.
Martini, Carl I. 342.
Marwitz, v. d., Freicorps d., 1807 E. 8.
Massenbach, v., pr. Oberst, Schriftst. E. 60. 62. II. 280. 283. 467.
Mathy, v., E. 331.
Maury, Cardinal, E. 186. I. 230. II. 8.
Mecklenburg-Strelitz, Herz. v., I. 121. II. 1 f. 13.
Mecklenburgs Feier d. Leipz. Schl. E. 325.
Meinung, öffentl. E. 292 f. 398. II. 157. 186.
Melanchthon E. 378. II. 277.
Menzel, Prof. i. Bresl. II. 260. 426. 432.
Merian, pr. St.-R. i. Dresd. E. 207. 465.
Merckel, Reg.-Praes., Civ.-Gouv. i. Bresl. E. 31. 62. 66. 74. 385 f. I. 11. 23. 251. 285. II. 427. 429.
Merkel, Garlieb, i. Berl.; i. d. Ostseeprov., Schriftst. E. 61. 76 ff.* 78. 80. 84. 121. 136. 152. 159. 199. 274. 352. 396. II. 397.
Messkataloge E. 385. I. 363. II. 455.
Metternich, Fürst E. 284. 339. 398. I. 134. 175. 359. II. 19. 299. 308.
—, v., Land-R. i. Höxter II. 438.
Mettlerkamp i. Hamburg E. 369. II. 156.
Meyer, fr. Leg.-R. E. 73. 224. 226. I. 331.
Messerschmid, Lützow-Jäger E. 207. 210. 223.
Milczinski, fr. Gen. I. 179.
Militär-Gouvernements E. 62*.
— -Verfassung II. 469.
— -Waisenfond II. 396.
Miloradowitsch, russ. Gen. E. 175. 189.
Miltitz, Dietrich v., Oberst, Gouv.-R. i. Dresden E. 392*. I. 299. II. 53. 56. 465.
Möllendorf, Feld-Marsch. v. I. 334. II. 417.
Möller, v., Leutn. I. 238.
Montgaillard E. 129.

Montgelas, Gr. v., bair. Min. I. 225 ff. 229. 316. II. 17. 28. 159 f. 306. II. 346.
Morand, fr. Gen. E. 72.
Moreau, fr. Gen., Freund Nap's., seit 1800 Feind, d. Hochverrats angeklagt, verbannt ging nach Nordamerika. Auf Alexanders Aufford. 1813 nach Prag über Berl., i. d. Schl. b. Dresden schwer verwundet, † 2. Sept. 153 f. E. 271. 294 f. 299 f. 389. I. 229. 236. 244. 246. 263. 310. 333. 350. II. 115.
Mortier, fr. Marsch. E. 44.
Mortjen i. Berl. II. 368.
Moscherosch = Philander v. Sittewald E. 379.
Motherby, Reg.-R., Landw.-Hptm. E. 159.
Motte, De la, bair. Gen. II. 300.
Motz, Gouv.-R. i. Halberst. II. 12.
Möser, Justus, Publiz. u. Histor. II. 442.
Müchler, Karl, Kriegs-R., Polizei-Dir. b. Gen.-Gouv. i. Dresden; i. Merseburg E. 87. 209. 250. 394 f. I. 263. 298. 302. 305. 307. 335 f. 341. 366. 372. II. 4. 19. 37. 43 ff. 57. II. 59. 65. 67. 69. 79. 83. 100. 285 ff.* 470.
Müffling, pr. Gen. E. 74. 354. 357 f. 359. I. 360. II. 266. 400.
Mühlenhof, Amt b. Berl. E. 296.
Müller, Adam, Publizist i. Dresd.; i. Berl. E. 14; österr. Reg.-R. E. 376; 389. I. 301*.
—, Ernst, Dr. E. 118. 128.
—, Friedr., Hof-R. i. Neu-Brandenb. II. 13.
—, Karl, Verf. d. Kalisch. Proclam., Freiwill. Jäger, i. Hardenb.'s Dienst. E. 392. I. 307. 311. 328. II. 71. 277.
—, Joh. v., E. 260 f. II. 9.
—, Moritz, Dr. med. i. Leipz., Brud. Karl M.'s. I. 277.
—, Bürg.-Meist. i. Hirschberg II. 431.
—, Direct. d. Loeb. Schule i. Königsb. E. 42.
—, Valerian, Reg.-R. i. Königsb. E. 103.
—, Volont.-Officier E. 37.
Münster, Gr. v., Cab.-Min. i. Hannover II. 44. 193.
Mursinna, Gen.-Chirurg i. Berl. II. 420.
Nagler, v., Pr. Geh. St.-R. E. 10.
Napoleon, Eugen, Vic.-Kön. v. Ital. I. 47 f.
—, Hieronymus I. 310. 322. 361.
—, Louis, Kön. v. Holland I. 31 f.
—, Lucian, E. 311.
—, Bonaparte, Gen., Cons., Kais. i. d. pr. Ztgsartik. E. 6; Pressegesetze 1811 E. 17 ff.; 1812 i. Dresd. E. 25; i. Königsb. E. 38. I. 31; Barklays Aufr. I. 6. E. 30; günst. Nachr. aus Russl. E. 43; ungünst. Nachr. I. 27. 1813 Artik. aus s. Bureau E. 72. 224. 307. I. 336. Flucht v. Elba E. 324. 384. II. 334. 336. 338; Hoffnung auf s. Wiedererscheinen u. auf d. Sieg II. 265. 268. 273. 279. 291 413.
In Flugschr. u. Aufs. E. 22 ff. 188. 90 ff. 113. 129. 152. 157 166 ff. 186. 198 f. 207. 216 ff. 235. 246. 272. 300. 307. 320. I. 51. 53 f. 70 f. 101. 125. 147. 167. 196. 229 f. 234. 239. 255. 259. 264. 268 ff. 304. 308. 311 f. 321. 326. 340. II. 4. 6 ff. 15. 145 f. 201 f. 216 ff*. 238. 243. 325. 345. 349. 385. 415. 472. 475; für Nap. E. 227; 1815: Proclam. an d. Franz. E. 303; a. s. Garde E. 303; a. d. Rheinländer II. 249; a. alle Völker Deutschl.'s II. 273.
Nassau, Herz. v., II. 71.
National-Repräsentanten = Volksrepraes.
Natzmer, v., pr. Maj. I. 39.
Neapel, König v., = Murat E. 49. 55. 175.
Nesselrode, Gr., russ. Gesandter E. 131. 237. I. 87. 90. 206.
Neumann, Prof., Gen.-Arzt d. sächs. Armee I. 355.
—, Reg.-R. i. Bresl. II. 427.
Neu-Chatel, Fürst v., E. 47.
Ney, fr. Marschall E. 58. 296. 303. I. 179. 332.
Nibelungen I. 265. 297.
Nicolovius, R.-Vice-Praes. i. Königsb. I. 204. 278. 289 f.
Niederstetter, Reg.-R. i. Königsb. I. 289 f.

Niemeyer, Chr., Kanzler d. Univ. i. Halle, I. 268. 360. 434.
Niebuhr, Geh. Staats-R., Redaction d. Pr. Corr. E. 262 ff. 316 ff. 354. I. 15. 22 ff. 65 ff. 73; Brief Renfners E. 269. 270 ff; veranlasst Renfners Rücktritt v. d. Censur 1. Mai 1813 E. 277; führt d. Verhandl. mit Engl. i. Hauptg. I. 98. Urteil üb. Küsters Schrift I 236; üb. Arnims Redaction E. 304 f. Brief Arnims E. 314; Aufs. i. Tagesbl. d. Gesch. E. 331. Abwehr sächs. Angriffe geg. Preussen, Preussens Recht E. 291; E. 393. II. 84. 88. 109 f. 112. 117. 137. 333. 452. 459. massvoll geg. Friedr. Aug. II. 95. Wiederleg d. Moniteur II. 140. 160, Renfner unterdrückt Nieb.'s Angriffe dagegen E. 396. II. 183. von säch. u. bair. Seite verunglimpft II. 279 f. 452. 462. Bearbeitung d. engl. Meinung i. preuss. Sinn, Brief an Hardenb. II. 190 f. Über geheime Verbindungen II. 407; im Rh. Merkur II. 367.
Normann, v., würt. Gen. II. 309.
Nösselt, Pred. i. Breslau II. 428. 430.
Nostitz, v., sächs. Geh.-R. i. Dresd. II. 103.
'Nothelfer' E. 202. 205.
Novalis E. 214.
Nowossilzoff, russ. Gen. E. 155.
Nusshard, Dr. E. 74.
Oberregierungs-Commission in Berl. v. 22. Jan. b. 15. März 1813 E. 51 f. 151. 231. I. 39 ff.*
Obignose = Aubignose.
Oelsner, i. Frankf. a. M. II. 404. 472 f.
Oelssen, v., pr. Geh. St.-R. i. Paris, II. 9 f. 305.
Oelze, Bürg.-Meist. i. Weissenfels II. 294.
Oertzen, E. v., I. 245. 340.
Officiere, badische, Nap. freundl. E. 341.
Oldenburg, Herz. v., E. 29. 91. 144.
—, Regierung II. 70.
Oppel, v., Post-Meist. i. Görlitz II. 294.
Oppenheimer, Bankier i. Hamburg II. 392.
Oppermann, Conr., Maler i. Petersburg. E. 167.
Oranisches Haus I. 119.
Oranien-Nassau, Prinzess v., I. 121.
Orden d. eisern. Kreuzes E. 364. II. 76.
Ordensauszeichn., fremde, II. 109.
Oruck, russ. Gen. I. 103.
Ossylva = Oswald.
Oswald, J. Fr., Buchhalt. i. d. Seehandlung, E. 204. I. 244. II. 96. 252.
—, Kr.- u. Pol.-R., i. russ. Dienst. I. 59.
Otterstedt, pr. Gesandter i. Frankf. E. 347. II. 401 f. 404.
Otto, Graf v., fr. Gesandter E. 31.
Oudinot, fr. Marsch. E. 224.
Ouwarow = Uwarow.
P., F. = Friedr. Passow E. 331.
P., F., v — ur — = Friedr. Perthes v. Hamburg E. 331.
Pacca, Cardinal II. 68.
Padua, Herz. v. I. 103.
Pagel, Fischer i. Vietzig E. 34.
Pahlen, Gr., russ. Gen. I. 179.
Palm, Dr., Redact. I. 302*.
Pannus = Tuch.
Papiergeld, Vorschlag z., II. 115.
Pappenheim, priv. Gelehrter i. Ratibor II. 426. 428. 431.
Paracelsus, Theophrastus II. 278.
Pariser Friede, erster E. 285. 384. 393. 398. II. 214; 2ter P. Fr. E. 396. 398.
Parrot, Rect. d. Dorpat. Univ. E. 158.
Passow, Friedr., Oberl. i. Jenkau E. 331.
Patrioten, deutsche E. 25.
Pauli, Carl i. Bückeburg E. 390.
Paulucci, russ. Gen. E. 84. 114.
Paulus, Prof. i. Heidelberg II. 280.
Pecheur, fr. Gen. I. 178.
Peguilhen, Kriegs-R. I. 59.
Perrin-Parnajon, C. v., fr. Cap. E. 21.
Perthes i. Hamburg E. 369.
Petersburg., Papierfabrik E. 144.
Petersdorf, Maj. v. E. 222. I. 103.
Pfaff, W. E. 202.
Pfeffel, E. 214.
Pfeiffer i. Oranienburg E. 201.
Pfeiffer von Wenden, Leutn. II. 211. 263.
Pfuel, Maj. v.. E. 174. 249 f.
Pfandbriefe, ostpr., Dec. 1812 E. 47.
Pfunk, E. 204.

aleth = Friedr. Buchholz.
ander v. Sittewald E. 379.
o-Germanus E. 73. I. 338.
ıot, fr. Gesandter E. 31.
ti, Marq. de, I. 300.
n, der Carolinger II. 163.
n, fr. Dichter II. 34*.
ɔrius, Hof-Advoc. i. Gr. Rudestadt 435.
VII. I. 219. 242. II. 459.
ɔw, Kosak.-Hetmann E. 154. 202.
bn, Patriarch v. Moskau E. 165. 189.
k = Anhalt-Pless.
lh, Pred. i. Salza II. 435.
lio, Maj. v., E. 200.
lz, Kap. i. Hamburg II. 155.
Ichke, Prof. i. Königsb. II. 303.
Ethen i. Samland E. 313.
F, v., russ. Gen.-Post-Dir. i. Dresd. 43.
PNicol., i. Bresl. II. 426.
Pzei, Preuss. Gen.-P.-Dir., i. Dresd. 285. II. 470*.
Pbius, II. 24. 462. 468.
Pze, Salom. I. 340.
Pet, russ. Oberst I. 104.
Pit, v., Erzbisch., fr. Gesandter II. 414ff.
P, Friedenscongress i., E. 273f. I. 134.
Psfreiheit E. 130. 347. 384.
Psgesetz 1819 E. 399.
Prss, Kaufm. II. 426.
Prwitz, Aug. v., II. 70.
Prleg, Druck-, d. Professoren E. 390. J 113.
Prost, kath., v. Berlin II. 465.
Prclamation d. Kronpr. v. Schwed. 1195. 199; — d. Verbünd. a. d. Franz. 1 12. 1813 E. 352. I. 257; —, franz., a d. Rheinländer 1815. II. 250.
—, Repnins II. 86; —en d. engl. Schiffe F 29; —en I. 287; —en i. Berlin 113 E. 277.
Prcrustes E. 397.
Prhaska = Lenz.
Puerquast E. 298.
Puor, i. Marienwerder I. 245.
Pulverexplosion i. Dresd. I. 215.
Pultusk, Schl. b., I. 342.
Puppel, Just.-Comm. i. Berl. I. 262.
Psychidion E. 148.
Quistorp, Hauptm. E. 320.
Rabe, Geh. R. i. Berl. I. 101.
Radloff, I. 328.
Rahn, Probst i. Bresl. II. 428.
Rambach, Prof. i. Dorpat E. 81. 353.
Rango, L. v., II. 145.
Rapp, fr. Gen. E. 67.
Raumer, v., Geh. Staats-R. i. ausw. Depart., Vertret. d. Chefs E. 110. 117. 131. 147. 277. 282. 339. 395. I. 90. 127. 132. 138. 187. 203. 251. 254. 285. 380. II. 242. 383. 399.
Raupach, Ernst E. 155ff.* 249. I. 81. 83ff.
Rautenkranz, Verein d., II. 129.
Reaction i. Preußen E. 335. 337. 394.
Recke, v. d., Civ.-Gouv. i. Dresd. E. 393. II. 93. 104.
—, Frau v. d., E. 391.
Reding, schweiz. Deputierter I. 306.
Regsamkeit, liter., i. Königsb. I. 251.
Regierungsblätter 1809 E. 14; 1813 E 284.
Rehberg, Hof-R. I. 349. II. 50*.
Reichardt, Joh. Friedr., Kap.-Meist. E. 21. 204.
Reil, Prof. i. Berl. II 164. 319.
Reimer, Frau E. 304.
Reinhard, v., fr. Geh. St.-R., Gesandter i. Cassel I. 181. II. 349.
Reisach, Gr. v., I. 229. II. 455. 464.
Reisewitz, Bar. v., Kr.- u. Dom-R. i. Ratibor II. 426. 428.
Relationen = histor. Sonderberichte E. 1.
Renfner, Joh. Heinr., Geh. Leg.-R. — Biographie v. 1770—22. Jan. 1813. E. 286—289; bis nach Nap.'s Rückk. v. Elba E. 289—293; 20 monatl. Cens.-Berichte a. Hardenb., Charakteristik. s. Amtstätigkeit, Stellung z. Schriftstell. u. Verleg. E. 383—392; ohne Animosität geg. Friedr. Aug., Abwehr sachsenfeindl. preuß. Schriften E. 394f. II. 104; bis z. seinem Tode immer strenger E. 396—398.
Zeitungscensor unt. d. Ob.-Reg.-Comm. u. d. Mil.-Gouv. v. 22. Jan. bis 1. Mai 1813 E. 231. I. 43. E. 277; 235f.

I. 71; Kotzebue I. 71 ff.; E. 236; 74. 76. 87 ff.; an Niebuhr weg. d. Pr. Corr. E. 269; nach Sacks Ansicht zu streng E. 276 f. — Ohne Cens.-Amt, i. Ausw. Depart. v. 1. Mai bis Sept. 1815 u. später I. 127. 132. 187. 223. 240. 248. 294. 300. 302. 380. II. 43. 45; Flucht aus Berl. nach Bresl. E. 277. — Cens. d polit.-hist. Flugschr. v. Sept. 1813 bis Juni 1815 E. 283. I. 220 ff.* vgl. Inhalts-Verz. Iu II; v. Hardenb. weg. s. Strenge scharf getadelt II 156 f.

Censor d. Berl. Ztgen v. Aug. 1814 bis Juni 1815 II. 12. 31 ff. 65 ff. 85 f. 88 ff. 92. 94 f. 96. 106 ff. 109 f. 111 f. 120. 141 f. 151 ff.; Gneisenau II 161; geg. d. Rh. Merk II. 185; darin verunglimpft II. 183. 241. 244. 342. 367. Buchholz' Aufs. nach Nap.'s Rückk. II. 214 ff.*; Niebuhr II 191. 333. — Censor d. Ztgen. u. Flugschr. i. Berl. Herbst 1815 b. z. s. Tode, s. oben. —

Repnin, Fürst, russ. Gen.-Gouv. i. Berl. 1813; Gen.-Gouv. v. Sachs. E. 235. 308. 395. I. 58. 60 ff. 76. 215. 299. 349. II. 47. 75. 78. 86. 88. 93. 147. 158. 214. 282. 455. 457. 459. 462. 469.

Repraesentanten d. St. Berlin E. 233. II. 134.

Rey, Trib.-Praes. i. Rumilly II. 252.

Reynier, fr. Gen. E. 205.

Rhediger, Pr. Staats-R. E. 207.

Richter, Gouv.-R. i. Halberstadt II. 12. —, Pol.-R. i. Königsb. E. 112. II. 402 ff.

Richthoff, v. I. 319.

Ried, Vertrag v. E. 284. 386. I. 175 ff.

Riedel, Fried. v. E. 202.

Robinson, engl. Gesandter I. 201.

Rochow, v., sächs. Pol.-Praes. II. 470.

Rom, König v., E. 290. I. 56. II. 88. 91.

Romanleserei E. 332.

Romanzow, Gr., E. 112.

Romberg, v., Landesdir. i. Dortmund II. 437.

Rosen, Bar. v., russ. Oberst, Gen.-Pol.-Dir. i. Dresd. E. 395. I. 216. 218. 298. II. 46. 55. 75. 279. 470.

Rosenheyn, J. S., Oberl. a. Friedl. i. Königsb. E. 196. 200. I. 3[illegible]

Rosenstielsche Tischgesellschaft 8.

Rostopschin, Gr., E. 162. 166. 30.

Rother, pr. Geh. St.-R. E. 227. 356. II. 148.

—, Senator i. Bunzlau E. 291. 31.

Roux, pr. St.-R. E. 276. 279. I. 15.

Rüchel, v., Gen.-Gouv. i. Köni[illegible] E. 8. 270. 288.

Rüder, Maire i. Hamburg E. 3[illegible]

Rühl, v., E. 349.

Rühle, v., pr. Maj. I. 65.

Rühs, Prof. a. d. Univers. i. Berl. 18. 320 f. 328. 332. 345. 390. 397. Hsg. v. Zschr. cfr. Spiker. I. 264. 3[illegible]22. 340. II. 3. 36. 65. 112 f. 144. 1[illegible]65. 201. 239. 252. 414.

Rudźinsky, Post-Meist. i. Pless. 19 f.

Rumpf, J. D. F., exped. Secr. ierl. I. 237. 320. II. 14.

Russen i. Berl. E. 234. 282.

Russ. Armee, Gewalttätigkeiten d 347.

Russ. - Gen. - Gouv. i. Königsb 813 E. 51.

Ryssel, v., sächs. Gen. II. 247.

S., Friedr. E. 319.

Sachs I. 359.

Sachsen I. 49; Werden des Reichs II. 211. Sachsenfrage entschieden I 30. 392*. II. 157; sächs. Truppen [illegible]n-discipliniert II. 249. Übergab[illegible]'s von d. Russ. a. d. Preuss. E. [illegible]9

Sack, Geh. St.-R.; Civ.-Gouv. i. B[illegible]; i. Aachen E. 10. 14. 43. 62. 65. 69. 272. 276 f. 278. 283. 336 ff. 344. 46. 350. 380. 391. I. 66 f. 69. 109. [illegible]79. II. 305. 319. 348. 364 ff. 370 ff. 377. 10.

—, Gouv.-Commiss. i. Coblenz E. 37. 346. II. 347. 371 f.

—, Friedr. Ferd. Adolf, Sohn d. Iof-Pred. I. 306.

—, Karl Heinr., Theol., freiwill. Jger I. 298*. 345. 347.

Sacy, Silvestre de II. 15.

Saalfeld, Gefecht b. E. 24.

Sand, stud. E. 131.

Sarrazin, Gen. E. 186. 230. II. 14[illegible]

rius, Prof. i. Göttingen II. 82.
dvoc. i. Luccau II. 294.
ffras E. 298.
nhofen, Musiker E. 157.
smann, Prof. i. Brieg II. 425. 428. 430.
sny, Prof. i. Berl. E. 336. 344. II. 465.
St.-R., Arzt i. Prag E. 74.
S= Germanus Saxo.
Sle, freiw. Jäger II. 97.
Slow, Prof. i. Berl. I. 70. 318.
Sl, Carl, Literat i. Bresl. II. 426.
Sf, sächs. Ob.-Post-Commiss. I. 330.
Smhorst, pr. Oberst; Gen.; Gen.-
art.-Meist. In Königsb. Beitr. f.
Hart. Ztg. 1807 E. 11. 1813 E. 61.
eil üb. Alex. Dohna E. 65. Anzeige
s. Verwundung aus Prag E. 74;
it. Handbuch E. 248. Verfasst mit
k d. Vorschrift. f. d. Mil.-Gouv.
2 E. 276. An Scharnhorst i. Breslau
3 E. 265. I. 64f. Mitarbeit a. Pr.
resp. E. 270. Artik. üb. S. Tod i.
Hart. Ztg. 1813 I. 148. Fest an
Todestag II. 16.
Schweber, pr. St.-R. I. 93.
Schmschläger E. 298.
Schoer, Freih. v., Würt. Gesandter
i. erl. E. 340. II. 148. 306. 314.
Scheer, Wilh., Oberl. i. Berl. E. 389f.
II. 4.
Scheler, Post-Secr. i. Berl. E. 151
I. 4f. 57 f.
Scheller, Kriegs-R. i. Königsb. E. 188
190192. 200. II. 7.
Scheiher, v., priv. Gelehrter, II. 425 f.
Schelz Bürg.-Meist. i. Sommerfeld I. 26.
Schenendorf, Max v., Vesta 1807 E. 8:
i. P. Corresp. E. 312. 319; Feldztg.
a. d. r. Hptq. 360. 362 f.*; Deutschl's
Triumph E. 389f., Russ. Feldlagerztg.
E 34; in Krieg u. Friede I. 344.
Schepdew, russ. Gen. E. 50. 58.
Schepler E. 12. 50.
Schetter, Frau Amtm. i. Golubien b.
Goldap E. 38.
Schill, Maj. v. E. 137. 144. 149. 187.
I. 152. 346. II. 16.
Schiller, Frdr. E. 126. 154. 213. 260. II. 33.
Schlabrendorf, Graf v., in Paris, II. 473.
—, Gr. v., pr. Gen. II. 240.
Schlacht, Die Deutsche E. 306 = Leipz.
Schlacht.
Schlechtendal, Pol.-Präs. i. Berl. E. 33.
Schlee = August, Friedr. E. 189.
Schlegel, Aug. Wilh. v., Begleit. d. Fr.
v. Stael; Geh.-Secr. d. Kronpr. v.
Schweden E. 168. 213. 244. 271. 313.
359. 391, I. 239. 246. 248. 263.
—, Friedr. v., österr. Leg.-R.; b. Bun-
desrat i. Frankf. E. 115. 213. 352.
II. 404. 463.
Schleiermacher, Prof. u. Pred. i Berlin.
Polit. Pred. 1808 E. 265; polizeil.
überwacht bei s. Pred. E. 229 ff.
I. 166. Anregung z. Pr. Corresp.,
Übernahme d. Redaktion, Anklage
weg. Hochverrats, Fehde mit Le Coq
u. Hardenb. E. 265. 270. * 304. 312.
354. 398. I. 64 ff. 67. 73. 125. 138 ff.
163. 379. Üb. d. Flucht d. Beamten
E. 278. Fackelzug d. Studenten E. 326.
Von Aretin verunglimpft II. 463.
Schlippenbach, Bar. v. E. 77. 182.
200 f. 246. 283.
Schmalz, Geh.-R., Prof. i. Berl. E. 389 f.
I. 230. 233. 238. II. 367. 420.
Schmettau, v., Pr. Gen. I. 334.
—, Nanny v., E. 361.
Schmieden, Consist.-Dir. i. Lübben
II. 294.
Schmidt, H., Pred. i. Teltow, I. 243.
320. II. 2.
—, Pächter i. Dresd. II. 264.
—, Joh. Theod., seit 1807 a. Bialystock
i. Königsb., 1812 Verpfleg.-Comm.,
1813 Freiwill., 1815—35 Pol.-Praes.
i Königsb. E 133. II. 402.
—, F. W. V., Collaborator II. 380.
Schmid, K. E., herz. Geh.-R. II. 4.
Schmitz-Grollenburg, v., Gouv.-Com-
miss. E. 348.
—, Bürg.-Meist. i. Lippstadt II. 438.
Schmolk, Kanzlist. i. Königsb. II. 421.
Schneider, Wilh., Componist. E. 220.
—, Domherr i. Dresd. II. 193. 465.
Schnee, Pred. i. Schartau II. 434.

Schöler, v., pr. Gesandter i. Petersb. II. 193.
Schön, Theod. v., Reg.-Präs. i. Gumbinnen E. 63. 207. 355. I. 270. II. 398.
—, v., pr. Maj., I. 203.
Schönberg, v., Praes. II. 294.
Schönfeld, Pol.-Dir. II. 427.
Schöpe, Canonic. i. Bresl. II. 424. 427. 430.
Scholz, Lehr. i. Bresl. II. 425. 427, 430.
—, Diacon. i. Liegnitz II. 427.
Schreiber, Bürg.-Meist. i. Glogau II. 432.
Schroeder, v., i. Petersburg E. 132.
Schröter, Beamt. i. Dresden II. 77.
Schrötter, Min., Freih. v., E. 8 f. I. 319.
Schubert, Staats-R. i. Petersburg E. 124. 135.
Schuck, Accis.-Offic. II. 426. 428.
Schuckmann, Min. d. Inn. u. d. Allgem. Polizei E. 25. 43. 222; verhört Schleiermacher E. 273. Cab. O. I. 139; an Hardenb. 140; Bericht weg. d. Geissel I. 29; in d. Ober-Reg.-Commiss. 49; 'Vertreib. d. Span. a. Wesel' I. 62; Cab. O.; Kotzebues Redaktion i. Königsb. I. 210. Artik. i. d. Voss. Ztg. I 219; von Renfner um s. Urteil gebeten I. 237; Hist. Taschenbuch Arndts I 274; Zeune I. 297; Nationalrepräsentation I. 317. 319. 353; Adresse aux églises franç. I. 347; Buchholz II. 38. 144. 166; Freimüthige II. 273; Müchler II. 299; Üb. Preuss. Rhein. Mark II. 397; Der verteid. Kotzebue II. 404.
—, Moritz v., II. 166.
Schuderoff II. 464.
Schütz, Hof-R., Prof. i. Halle II. 434.
Schulenburg, Gr. v. d., i. Berl. 1806. I. 301.
Schulenburg-Klosterroda, Gr. v. II. 129.
Schultz, v., Geh. Legat.-R. Cab.O. weg. d. ersten patriot. Opfers 1812 E. 43. Censor für d. hist. polit. Artik. d. Berl. Ztgen. I. 64. 87 ff.; streng E. 278; bei d. Organisat. d. Landsturms. I. 90 ff. 93. 95. E. 280. Dienstleben I. 95; bittet um Instruction I. 95 f. 119. Anfragen über den Ton d. Berl. Ztgen. I. 119; Ins on u. Postscript. I. 120 ff. E. 1[illegible]7; Circular an d. Redactionen [illegible] ff. 165; Hardenb. billigt es I. 1[illegible]nt-wort auf Klewitz' Vorwurf [illegible] f.; abgesetzt weg. e. Artik. Schna-chers I. 133 ff. 137 ff. 147. [illegible]73. I. 224; Verteidigt sich I. 14[illegible]
—, v., preuss. Resident i. H[illegible]urg E. 287; vgl. d. vor.
Schulze, Rect. i. Luckau II. 6.
Schwarzenberg, Fürst, E. 54. [illegible]. I. 192 f. II. 143.
Schweden, König v., E. 92. 2[illegible]Ex-König II. 113.
Schwed. Gesandte E. 282.
Schweden, Fin.-Zustand II. 97.
Schweiz, Land-Ammann II. 11[illegible]
Seckendorf, v., I. 239. 278.
Seconda, Cab.-Secr. i. Dresd. [illegible]274.
—, Franz, Ökonom d. Kgl. Theat. i. esd. II. 264.
Segebarth, pr. Gen.-Post-Meist. 50.
Segur, Gr. E. 113.
Senfft v. Pilsach, Bar., sächs. Mi[illegible]. 306. II. 458.
—, Brud. d. vor. I. 89.
Sickler E. 331.
Siegsmund, Kr.-R., Cens. i. Erfu[illegible]. 375. II. 436.
Sienen, Synd. i. Hamburg II. [illegible].
Sievers, Gr., russ. Gen.-Gouv. i. [illegible]nigsb. 1813—14, Censor E. 49. 52 f. 56. [illegible]7. 207.
Simon, Just.-Commiss. i. Berl [illegible]. 262.
Smidt, Gesandter Bremens E [illegible]63.
Soden, Gr. v., I. 356. II. 12[illegible].
Sohn, Censor i. Petersburg E. 155 [illegible]67. 186.
Solbrig, Rect. i. Salzwedel II. [illegible]36.
Solms-Laubach, Gr. v., Oberpraes. i. Coblenz E. 350. II. 368.
Soroka E. 57.
Soult, fr. Marschall E. 46. II. [illegible]62.
Spanien, Kön. v. II. 193.
„Spassvogel"—„Spassmacher" [illegible]. 116.
Spazier, Hof-Rätin i. Leipzig E [illegible]21.
Spener, Carl, Verleger E. 15.
Spiker, Dr., E. 318. I. 264. 306. 340. 349. II. 36. 115. 144. 162 f. 252. 322.

feder, Jonas, E. 297ff.
nrath, fr. Gouv. i. Berl. E. 43.
, Frauv., E. 168. 200. 244. 311. I. 239.
. 263. 298.
emann, v., Geh. St.-R. E. 199. 201.
. 328. 336. 339. 340. 396. II. 380. 398.
ignan I. 359.
Se = Volksvertretung.
Sr, fr. Gen., Gouv. i. Berl. E. 46.
46. 48f.
Sns, Prof. i. Bresl. E. 33. 210.
S, Karl I. 317.
reih. vom, pr. Min. — Geächtet
08. II. 472 f.; Zurückweisung e.
amten I. 8 f.; 1812 in Österreich:
ag E. 27; in Russl. 1812. Verkehr
t Fr. v. Stael E. 168, regt Flugschr.
Barklays Aufruf E. 29 ff. 155*.
; verschmäht Kotzebues Mit-
kung E. 88. 136 ff.; Nach Königs-
g Jan. 1813 E. 146. I. 288; in
nigsb. Unterhandlungen E. 51. I.
. bringti. Russl. entstand. Flugschr.
I. 278; Hardenberg über ihn,
r. 1813 E. 150. nach Dresden
April 1813 E. 207; in Dresd. rück-
sichtsvoll geg. d. deut. Fürsten E 208;
v Dresd. fort E. 223; Vorstand d.
Ctralverwaltung E. 308. 391; für
Sks Berufung als Gen.-Gouv. a. d.
Rin E. 62; von sächs. Seite be-
sompft II. 279. 462. 464. 'Central-
verwaltung' II. 454. Widmungen v.
Sc. Arndts u. Katters I. 258. II. 7.
Nedruck-Erlaubnis f. Palm Deutschl.
i. t. Ernied. II. 19.
—, Frih. v., Min. i. Hessen II. 353. 395.
—, v Pol.-Praes. i. Königsb. E. 46.
117 206. 208. 336. 350. I. 30 ff. 233.
278 f. II. 402. 422.
Steinr, Canonic. i. Bresl. II. 424. 427.
Stephany, Synd., Censor. II. 420.
St. Marie, fr. Gen. I. 212.
St. Marsan, fr. Gesandter i. Berl. E. 16.
25. 31 ff. 51. 54. 60. 228. I. 7 ff. 39 ff. 42.
Stolberg, Friedr. Leop. Gr. v. E. 317 f.
Stoll i. Berl. E. 343.
Stolterfoth, Reg.-Dir. i. Königsb. E 287.
Stosch, Cap. u. Adj. Gneisenaus II. 244. 246. 259.
—, Jus.-Commiss. i. Berl. II. 244.
Stöver, Leg.-R., Redact. i. Hamburg E. 289. 371*. II. 10. 392.
Strehz I. 321.
Streich, Joh, Ben. E. 170.
Streit, Pol.-Praes. i. Bresl. E. 32. 125. II. 425. 427 ff. 432.
Stringladius, Pacidives = Zuckschwert.
Stromberg, v., inact. Officier E. 33.
Struensee, Pol.-Dir. i. Magdeburg II. 8.
Struve, Oberl. i. Riga; Gymn.-Dir. i. Königsb. E. 122. 158. 159*.
Stutterheim, Mil.-Gouv. i. Pommern E. 62. I. 284 f.
Suchteln, v., russ. Gen. I. 116.
Suck, Magister i. Dresd. II. 292.
Sunten, Pred. i. Wesel II. 437.
Suppentafeln E. 360 f. II. 240.
Süren, Leutn. E. 37.
Süvern, Prof. II. 7.
Symanski, Stud. i. Königsb., Freiw. Jäger, später i. Berl. schriftstell. E. 190. I. 29 ff. 37. II. 421.
T-ch = Tuch.
Tagesliteratur, neueste franz., E. 320.
Taleyrand I. 330. II. 350. 375. 393. 466 472.
Tarrach, v., pr. Gesandter i. Stockholm I. 68.
Tasch, Chef d. Geh. Pol. i. Erfurt I. 369.
Taschenbouillon = Suppentafeln.
Taube, Bar. v., schwed. Gesandt. i. Berlin E. 327. I. 74. 118. 195. 297.
Tauentzien, Gen., Gr. v., Mil.-Gouv. i. Bresl. E. 62. II. 417.
Tettau, v., Kam.-Ger.-R. I. 262.
Tettenborn, russ. Gen. I. 49. 117. 173. 179. 325. 365 f.
Thaer, St.-R. i. Berl. II. 420.
Theater, Bekanntmach. v. Kriege a. d., E. 284. I. 175 f.
Theremin, D. L., Pred. i. Granzow I. 237.
—, Frank, I. 244. 346.
Thile, pr. Oberst-Leutn., Gen.-Adj. II. 110 f. I. 100. 194.

Thielmann, v., sächs. Gen. E. 336. I. 307. II. 449. 462.
Thilo, Ludw. E. 331.
Thornton I. 116.
Thulemeyer, Fried.-Richter i. Lippstadt II. 438.
Tieck, Ludwig E. 214.
Tiede, Pred. i. Reichenbach I. 244. II. 430.
Tiedge, C. A., E. 223. 391. I. 262.
Tieftrunk, Prof. i. Halle II. 433.
Tippel, Tribunalrichter E. 346.
Tischgesellschaft i. Berl. E. 309.
Trentovius, Consul i. Memel I. 320.
Trepkow, v., i. Glatz II. 426.
Treskow, v., Kanonikus i. Posen, E. 355.
Truchsess, Graf v. Waldburg, preuss. Oberst II. 238. 243.
Truppenbewegungen, Verbot d. Bekanntmachung I. 76. II. 241 f.
Tschernyscheff, russ. Gen. I. 101. 103. 179.
Tschitschagoff, russ. Admiral E. 57. 233. I. 27.
Tuch, H. G., Pol.-Commiss. i. Dresd. E. 208 f. I. 330.
Tugendbund II. 366. 368. 449. 452. 460.
Turicensis, Helvetus E. 343. II. 339.
Türk, Pol.-Dir. in Erfurt I. 374; i. Halle II. 38.
Tyroler i. J. 1809. II. 174.
Üchtritz, v. II. 78.
Uffel, Bar. v. in Lübben II. 293.
Uwarow, Gr., russ. St.-Mann. u. Gelehrter E. 151. 388. I. 241. II. 6.
Vandamme, fr. Gen. E. 302. 333. I. 180. 223. 268. 332. 372.
Varin, Pater i. Dresd. I. 300.
Varnhagen E. 284. 289. 292. 320. 327 f. 351. 355. 365 f. 394. I. 173. II. 116. 122 ff. 147. 151. 157 ff. 186. 453.
Vater, Prof. i. Königsb. E. 139.
Vattel, Publizist II. 342.
Vegesack, russ. Gen. I. 178.
Veichen, Symbol Nap.'s. II. 268.
Vellhagen, Reg.-R. i. Königsb. E. 132.
Vellnagel, württemb. St.-Secr. II. 307.
Verbindungen, Geheime II. 407. 448.
Verzeichnisse verbot. Schrift i. 18. Jahrh. E. 1. 386.
Verbündete d. Rautenkranzes II. 75.
Verfassung, Deutschl.'s, E. 120; Württemb.'s II. 332; Verf.-Urkunde II. 157.
Verordnung = Circular.
Vertus, Camp de, II 359.
Verzeichnisse v. verbot. Schr., f. d. Provinz-Behörd., I. 232 f. 249.
Verzeichnisse d. Zeitung. u. Z.-Schr. b. Beginn d. neu. Jahres. I. 250.
Victoria cfr. Brandenburger Thor.
Villeneuve, fr. Admir. I. 335.
Villers, Franzose, Prof. i. Göttingen E. 240.
Vincke, v., Civ.-Gouv. E. 62. I. 286. II. 31. 45.
Vismes, fr. Intendant I. 371.
Vogt I. 360.
Volksblätter I. 248.
Volksfeste, franz. E. 287.
Volkslieder i. Berl. 1813. I 158. 316.
Volksrepraesentanten = V.-Vertretung = National-Repraes. E. 130. 391. I. 316. 339. 381. 352. II. 35. 37. 110 ff. 115. 164. 190. 199.
Volksschriften I. 222. II. 15.
Vollard, Just.-Amtm. i Dobrilugk II 294.
Voss., Christ. Dan., Prof. i. Halle II. 196 f. 434. 455.
—, Julius v., II. 202.
W. A. C. = Weinhold.
Wachler, Dr. L., i. Marburg II. 469.
Wadzek, Prof., Redact. i. Berl. I. 222. 248. II. 420.
Waffenstillstand 1813. I. 100 ff. 106 ff. 116. E. 279. 354.
Wagener, Wilh. I. 310.
Wagner, Adolf I. 326.
Wahrlieb, Ernst I. 348.
Wahrheitsfreund, preuss., = Philaleth.
Wahrmund, Luc. = Buchholz, Friedr.
Wales, Prinzess v., E. 396. II. 162.
Wallmoden, Gr. v., russ. Gen. E. 315. 367. I. 160. 178.
Wartensleben, Gr. v., E. 38. 279. I. 101. 103 f.
Watzdorf, v., sächs. Gen. II 192.

Weber, Bern. Anselm, Kap.-Meist. i. Berl. E. 104. 133. II 215.
Wedell, v., Praes. i. Halberst. I. 268.
Wegener, Superint. i. Züllichau II. 421.
—, Superint. i. Frankf. a./O. II. 421.
Weidemann, Dr., in Zeitz II. 277.
Weinhold, Arzt, Hof-R. i. Dresd. E. 123. 387*. 392. 395. II. 123. 55. 295ff.
Weismantel, Bürg.-Meist. i. Erfurt I. 368.
Weiss, C. S., I. 359.
—, Kaufm. i. Berl. I. 92.
Weissenborn i. Erfurt I 366.
Weisshaupt, Hof-R. i. Gotha II. 53.
Wellington, engl. Gen., E. 199. 202. 299. I. 192. II. 13. 162. 248. 274. 411.
Wenckstern, v., Hof-R. i. Berl. I. 10.
Wenster, Pred. i. Bresl. II. 430. 432.
Wentzel, priv. Gelehr. i. Bresl. II. 428.
Werdermann, Bürg.-M. i Jauer II. 431.
Werner, Zacharias II. 339.
Wessenberg, Freih. v., Gen.-Vicar i. Constanz II. 405.
Westphalen, v., Land-R. in Salzwedel II 436.
—, Kön. v., I. 119.
Wetterstedt, Freih. v., schwed. St.-Kanzl. I. 116. II. 184.
Wetzel, Braut Friedr. Langes E. 221.
Wichert, v., Stud. i. Königsb. II. 421f. 424.
Wichmann, Pol.-R. i. Königsb. II. 423.
Wieland, Martin, Dichter E. 126. 261. I. 320.
—, Hof-R., Censor i. Leipz. II. 38. 47.
Wilhelm, Prinz v. Preuss. I. 232.
Willmanns, Kam.-Ger.-R. E. 391. I. 247.
Wilmsen, E. P., I. 244. II. 68.
Wilna, Schlacht b., E. 177.
Winkler, Hof-R. i. Dresd. II. 53. 56.
Winkopp II 115.
Wintzingerode, Gr., württemb. St.-Min. E. 341. II. 324ff.
Wissmann, Geh. St.-R. E. 14.
Wittenberg, Post-Secr. i. Erfurt II. 435.
Wittgenstein, Fürst z. Sayn-W., Oberkammerherr d. Kön.; Polizei-Min. E. 9f. 25. 63. 110. 220. 230. 236. 267. 272. 274. 277. 285. 335. 349f. 381. 384. 387. 395. 398. I. 66. 78. 85. 96f. 162. 166. 186f. 218. 299. 301. 337. 345. 364. 379. 381. II. 19. 31. 33. 56. 65. 75. 299. 358ff. 402. 404. 472ff.
Wittgenstein, Graf v., russ. Gen. i. Königsb.; in Berlin E 35. 50. 55. 58. 67. 141f. 154. 157. 201. 207. 238. 242. 248. 250ff. 254. 256. 267. 269. 298. 301. I. 38. 42. 61. 63. 68. 71ff. 76.
Wodik, Ratmann i. Magdeburg II. 434.
Wohler, Gebr., Bildhauer i. Berl. I. 70.
Wöhner, Sch.-Spiel. I. 208.
Wohlfart, Prof. i. Berl. II. 420. 434.
Wohlstadt, Referend. I. 320.
Wolf, Friedr. Aug., Prof. a. Joachim.-Gymn. i. Berl. E. 260. II. 185f.
Wolfgramm, Just.-Commiss. i. Memel I. 320.
Wolgast. Diacon i. Schweidnitz II. 432.
Wolki, v. Maj. I. 203.
Wöllner, v., pr. Min. E. 286f.
Woltmann, Carl Ludw. v., Prof., Geschäftsträger Dalbergs i. Berl.; nach d. Schl. b. Lützen nach Prag, zurück nach Berl. E. 256ff.* 316ff. II. 420.
—, Caroline v., E. 260f.
Woronzow, russ. Gen. I. 101. 103.
Wrangel, Maj. v., E. 43.
Wrede, bair. Feld-M., Fürst I. 147. 175. 178. II. 160. 299. 309.
Württemberg, Herz. Antonia Amalia v., E. 145.
—, Kön. v., II. 71. 88. 91. I. 119. E. 341.
Württembergs Verfassung II. 252.
„Würtembergs Rechte" II. 317. Quell.-Nachw. dazu.
Würtz, Pol.-Insp. i. Cassel I. 310.
Wurm, Sch.-Spiel. II. 367.
Wurstpikenik i. Berl. II. 368.
X. Y. Z. = Arndt E. 179.
Y. E. 331.
York, Gr. v., pr. Gen. E. 44. 48. 50f. 59ff. 66f. 85. 141f. 191. 193. 199. 211. 228f. 250. 259. 296. 358f. I. 39f. 42. 63. 68.
Zarnack, Aug., Pred. i. Beeskow II. 202.
Zastrow, v., Mil.-Gouv. i. Königsb. E. 62. I. 203. 284.
Zeller, Schul.-R. in Königsb. II. 7.

Zelter, Mus.-Dir., Liedertaf. i. Berl. E. 219.
Zerboni, v., Geh. Staats-R. I. 59*.
Zeitungsgründungen i. Preuss. nach 1815 E. 397.
Zeschau, Geh.-Concil.-R. i. Dresd. II. 103.
Zeune, Prof. a. d. Blindenanstalt i. Berl. E. 115 f. 319. 387. 391. I. 243. 262. 265. 270. 297. 307. 311. 328. II. 185 f.
Zichy, Gr., österr. Gesandt. i. Berl. E. 339. II. 299.
Zieglinski, v., Hptm. i. Königsb. I. 42.
Zielinsky, v., Oberst-Leut. E. 358.
Zieten, v., Land-R. i. Wustrau I. 109 f.
—, Hptm. E. 313.
Zimietzky, Aug. v., Leutn. I. 330.
—, Frau v., I. 330.
Zimmermann, Reg.-R. i. Bresl. II. 425.
—, Ritter v., Arzt E. 334.
—, Westf. Staats-R. II. 9.
Zitterland, in Königsb. II. 422.
Zitzmann, Lehrer i. Bresl. II. 426.
Zuckschwert, Oberl. i. Berl. E. 246. 389. II. 14.
Zwier, Kaufm. a. Frankf. a./M. I. 195.

Druckfehler und nachträgliche Anmerkungen zum Einleitungsband.

S. 13, Z. 10 v. u. — lies 1788.
S. 14, Z. 1 v. o. — l. worden.
S. 35, Anm. 2 — l. R 77 331 Nr. 2.
S. 44, Z. 7 v. u. — l. Lauriston.
S. 48 Mitte — l. Königsbergsche Correspondent.
S. 68, Mitte, — Die Klammer fort.
S. 69, oben, — Deut. Volksbl. in R 74 IX Nr. 14 (1813).
S. 70, Mitte, — l. erschienenen Nummern.
S. 73, Z. 6 v. u. — l. Die Verbünd. sind jetzt der Feind.
S. 92, oben: K.'s Lied ist auch abgedr. während K.'s Anwesenheit in Berlin in Spen. Ztg. 1813 Nr. 46 v. 17. April.
S. 93. Grosse Hofversamm.: siehe I. S. 264 Cens.-Verz. Renfners, Jan. 1814.
S. 100. Deutschl.s Crise u. Rettung: vgl. Neue Fackeln, Heft 2, S. 185, Beleuchtung u. Widerlegung e. schändl. Libells d. Geh. J.-R. Crome i. G.
S. 102, unten. Ob Kotz. in der Zwischenzeit nicht doch eine kurze Zeit in Berlin war? Vielleicht auf der Durchreise? Spen. Ztg. 1814, 9. Aug. heisst es: Am 7. Aug. Abends, Der Prolog zu des Königs Rückkehr von Kotz. gedichtet; eod. 16. Aug.: „Ein Vorschlag," Unterschr. Kotz.'s.
S. 130, unten: Briefe der Generalin Bertrand, wohl hervorgegangen aus den Briefen des Generals Bertrand mit Napoleon auf Elba, 1814, vgl. Preuss. Corresp., 1814.
S. 137, Z. 7 v. u. — l. Die erste Gedichtsammlung Arndts, dem Kurzen Katechismus angehängt, war auch für die Legion bestimmt.
S. 177, Mitte: Evangel. am Sonntage nach d. Schl. b. Wilna: In den Einfält. Gesprächen zweier Bauern b. d. Caricaturen z. Zeitgesch. hat das Bild, Der Teufel lädt Nap. zu sich ein, die Unterschr.: 'Der Versucher trat zu ihm u. sprach: Bist du etc.'
S. 185, Mitte, Catechism. Napoleon: Es ist eine Verspottung des von Nap. einst veranlassten Katechismus.
S. 202. Zu Schles. Ztg. Dass die Schles. Z. ihren Correspondenten in Königsberg hat, zeigt folg. Bemerk in Nr. 20, d. 15. Febr., Königsberg v. 4. Febr.: Unsere heut. Ztg. enthält von Kriegsvorfällen gar nichts.
eod. unten: In Schles. Ztg. Nr. 31 v. 13. März ist der Aufruf der Warschau. Bürger a. ihre Landsleute nur erwähnt und nicht abgedr. wie doch in d. Königsb. Hart. Ztg.
eod.: Gneisenau im 'Rautenkranz' in Breslau angekommen.
S. 213, Nr. 44. Des Schützen Freiheit, im Laarer Commersbuch S. 379 mit d. Überschr. Schützenlied.
S. 217. Friedr. Langes Gedicht findet sich im Laarer Commersb. 1888 mit vielen Abweichungen vor unt. d. Überschr.: Schwur freier Männer, in nur 4 Str.
S. 249. Russlands Triumph, Redacteur ist Müchler.
S. 326, Anm. — l. Bemerk. üb. Deutschlands Lage i. Nov. 1814.

Quellennachweis und Anmerkungen zum II. Band, 1. Abteilung [I.]

Die erste Zahl gibt die Seite an, die zweite Zahl die Nummer des auf der Seite beginnenden Aktenstückes.

S. **7**, Nr. 2 ff.; A. A. I. Mil. R. IV. Nr. 3; 1. Exempl. d. Aufr. in R. 92. Hardenberg, K. v. Stein. C. 6. | S. **11**, Nr. 8; R. 74 J. Cens. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **12**, Nr. 9; In allen Haupt-Ztgen z. B. Hart. Ztg. 1812. | S. **12**, Nr. 10; wie bei Nr. 8. | S. **13**, Nr. 1. 2. 3; R. 74. J. Cens. X. Nr. 11. | S. **16**, Nr. 2. 3; eod. | S. **20**, Mitte: Courths; R. 74. J .X. Nr. 6. vgl. E. S. 263. | S. **25**, Nr. 1; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I; Nr. 2. R. 77. II. Cens. Spec. Nr. 5. | S. **26** ff., Nr. 3 ff.; R. 74. J. X. Nr. 5. | S. **29**, Nr. 4—34; St. Arch. Kbg. u. R. 77. II. Cens. Spec. Nr. 5. | S. **40**, Anm. Hardenb. Circular; A. A. I. Milit. R. IV. Nr. 3. | S. **41**, Anm. 3; St. Arch. Kbg. u. Lehmann, Knesebeck u. Schön 1875. | S. **43**, Anlage A.—C.; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **46**, Nr. 6; Vgl. Le Coq a. d. Pol. Min. in II. S. 133 ff. | S. **50**, Anl. A. u. B.; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3. u. Kgl. Bibl. Kbg. | S. **53**, Anl. C.; Kgl. Bibl. Kbg. | S. **57**, Anl. D.; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 2. | S. **62**, Nr. 14; der volle Tit. lautet: Die Vertr. d. Span. a. Wesel i. J. 1629 vgl. Goed. VI. 70. | S. **64** ff., Nr. 1—3; R. 74. J. X. Nr. 13. Nur d. Unterschr. eigenh. | S. **66** f., Nr. 4 u. 5; R. 74. H. III. Nr. 3. | S. **67**, Nr. 6; Niebuhr eigenh. R. 74. J. X. Nr. 13. | S. **70** f., Anl. u. Nr. 10; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **71**, Nr. 11; R. 9. F. 2. a. 1. Büch. Cens. 1810—14. Vol. I. | S. **73**, Nr. 15; Ad acta 14. 4. Hbg., R. 74. J. X. Nr. 13. | S. **75** ff., Anl. u. Nr. 17. u. 18; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **77**, Nr. 20; R. 74. J. X. Nr. 13. | S. **78**, Nr. 21; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **81**, Nr. 23 u. Anl.; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I.; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. R. Nr. 1; R. 74. J. X. Nr. 15. | S. **87**, Nr. 28; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **88**, Nr 30; R. 77. II. Cens. Sach. Gen. Nr. 1. Vol. I.; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **89** oben 3. Z., Schreib. Hbgs. an Wittgenst. R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3. | S. **89**, Nr. 31. R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **89** f., Nr. 32 u. 33; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **93** f., Nr. 3 u. 4 u. Anl.; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 2. | S. **94** ff., Nr. 5 u. Anl., N. 6—8; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I.; R. 77. II. Spec. Nr. 2. | S. **98** f., Nr. 9 u. 10; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **100** f., Nr. 11 u. Anl. A.; St.-Arch. Kbg. | S. **103**, Anl. B.; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **104** ff., Nr. 13—16; R. 74. J. X. Nr. 13; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **106** ff., Nr. 17, Anl. u. 18; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **109** ff., Nr. 19—23; Landr. v. Zieten an Sack, R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 2; R. 9. F. 2. a. 1; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **114**, Nr. 23; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 2. | S. **122**, Nr. 28. Mund. in R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. mit eigenh. Unterschr.; Abschr. in R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. || S. **125**, Nr. 29; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. |

S. **126**, Nr. 31; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **127** ff., Nr. 32—34; R. 74. J. X. Nr. 13. | S. **128**, Nr. 35; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **130**, Nr. 37; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. R. 2. Concept; Reinschr. R. 74. J. X. Nr. 13. | S. **132** f., Nr. 38—39. R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I.; Anl. u. Nr. 39. R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **133** ff., Nr. 40—45; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **140**, Nr. 46; R. 9. F. 2 a. Büch. Cens. 1810—14. | S. **140**, Nr. 47 u. Anl.; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **146**, am Schluss; Ad acta, da d. Befehl Sr. Maj. durch d. Protocoll erled. ist; Vgl. Müsebeck, Forschungen etc 22, 1. Hälfte 1909. | S. **147** f., Nr. 2; Anl. A. u. B., Nr. 3; Abschr. in R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **149**, Nr. 4 u. 5; R. 74. J. XV. Nr. 14. | S. **150**, Nr. 6; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3, darin 1 Exempl. d. Flugschr. | S. **151**, Anl. Z. 9; die Schr. ist von A. W. Schlegel, vgl. Goed. VI., S. 13, Nr. 36. | S. **153**, Nr. 7, Anl.; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. u. R. 9. F. 2. a. 1. | S. **154** ff., Nr. 8 ff.; eod. | S. **157** ff., Nr. 11—13; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **160**, Nr. 14; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 2. | S. **160** f., Anl. A. u. B., Nr. 15; eod. u. R. 77. 331. Nr. 3. Orig. | S. **162** ff., Nr. 16—19; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **167**, Anl. A.; Das Manifest ist von Gentz, publ. d. 17. Aug. 1813, Vgl. Metternich-Klinkowström, Österr. Teilnahme a. d. Befrei.-Kr., Wien 1887. Abdr. auch Brockhaus, Deut. Bl., Nr. 8 v. 22. Oct.; als Beil. auch d. Preuss. Corresp. [Kgl. Bibl. Kbg.] u. and. Ztgen mitgegeben. | S. **173**, Nr. 21, Mitte; In der 1. Ausg. d. Kriegszüge 1814 fehlt die Erwähnung Jahns. | S. **174**, Nr. 22; Kgl. Bibl. Kbg. | S. **175**, Nr. 23 u. Anl. 24—28; R. 74. J. X. Cens. Nr. 9. Vol. I. Der Vertrag v. Ried. v. 8. Oct. 1813 schon in Feldztg. Nr. 3, v. 15. Oct., d. d. Komotau, d. 11. Oct., offic. mitgeteilt. | S. **182** ff., Nr. 29 u. Anl. R. 9. F. 2 a. Nr. 23. | S. **185** ff., Nr. 33—34, wie bei 130, Nr. 37. | S. **187** ff., Nr. 35 u. Anl., Nr. 36; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **191** ff., Nr. 37—40, eod.; Bordeaux nach Onken IV., I., 2. S. 791 erst am 12. März 14 besetzt. | S. **193**, Anl.; Vgl. Hagen, Schenkendorf, Leb. S. 151: eine schöne Sage, nicht erwiesen, wohl später entstanden — weil Sch. kein Gedicht darüber gemacht habe! | S. **195**, Nr. 41—44; R. 9. F. 2 a. Nr. 23. | S. **199**, Anl.; der Aufruf v. 12. Febr. 14 in deut. Übers. im Rh. Merk. Nr. 15 v. 19. Febr. u. Feldztg. Nr. 60, Troyes d. 22. Febr. 14 abgedr. | S. **201**, Nr. 45; A. A. I. IV. Cens. 21. Vol. VI. | S. **202**, Nr. 46; R. 9. F. 2 a. Nr. 23. | S. **202** f., Nr. 47, 48; Kbg. St.-Arch. | S. **203** f., Nr. 48—50; R. 9. F. 2 a. Nr. 23. | S. **205** f., Nr. 51, 52 [A.]; A. A. I. IV. Cens. 21. Nr. 23. | S. **209** f., Nr. 52 [B.], 53; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **212**, Nr. 54; R. 74. H. Nr. 67. Vol. I. | S. **215** f., Nr. 55—56; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 2. | S. **218** ff., Nr. 57—60; A. A. IV. Cens. 21. Nr. 23. | S. **221**, Nr. 1; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **222**, Anl. A. u. B.; R. 9. F. 2 a. Nr. 23. | S. **223**, Z. 6 v. o.; die Leb.-Beschr. Vandamme's in Kbg. nachgedr., Kgl. Bibl.; Z. 12. v. o. Die Deut. Blätter v. Woltmann, die lange schon eingegangen waren. | S. **224**, Nr. 3—6; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **225**, Nr. 4; Motto d. Flugschr. „Bayern etc.“: homo ingeniosissime nequam et facundus malo publico, cujus animo voluptatibus vel libidinibus neque opes ullae, neque cupiditates sufficere possent. | S. **227**, Anl. wie 222. | S. **228**, Nr. 7; R. 74. J. X. ad Nr. 5. Vol. I. | S. **230**, Anm. 2; Nach Mitteilung Sembritzki's die Lehrer am Conradinum in Jenkau bei Danzig: Bernhard Jachmann, Franz Passow, Ehrenfried Blochmann, Carl Besselt. Von denselben Verf. 'Vaterländ. Gedichte v. J. 1813. Frühling. Taschenbuch f. d. J. 1814', Königsb. Ein Exempl. nicht aufzufinden. | S. **232** ff., Nr. 9—12; R. 74. J. X.

ad Nr. 5. || S. **233**, Anm.; R. 77. II. Cens. Sach. Nr. 3. | S. **236**, 8; Verf. ist Müchler, vgl. Goed. VI. S. 377. | S. **240**, Anl.; R. 9. F. 2 a. Nr. 23. | S. **241**, Nr. 13; R. 74. J. X. ad Nr. 5. || S. **243**, Nr. 4; Neue Fackeln, Deutschland (Quedinburg), Basse, 1813. Motto: Zerissen ist des Truges goldner Flor, die Wahrheit hebt die Fackel nun empor. | S. **243**, Z. 7; vgl. Meisner Geerds, Arndt 7, S. 92. | S. **244**, 10; vgl. Geiger, „Berlin 1740 etc." II. S. 352. | S. **251** ff., Nr. 18 u. Anl.; R. 9. F. 2 a. Nr. 23. | S. **255**. Ein sehr ähnl. Kupf. im Völkerschl.-Museum am Denkmal in Leipzig. | S. **256** ff., Nr. 19—23; R. 74. J. X. ad Nr. 5. | S. **269**, Nr. 22; da darin die durch Napol. versuchte Verfolgung Müchlers wegen s. Ged. 'Der Eroberer', noch ehe es gedr. war [S. 50], und das Russ.-deut. Volksblatt Nr. 8 citiert sind, so dürfte d. Flugschr. wohl aus Berlin stammen. Kgl. Bibl. Kbg. | S. **270** ff., Nr. 24 ff.; R. 74. J. X. ad Nr. 5; A. A. I. IV. Cens. 21. Vol. VI.; R. 9. F. 2 a. Nr. 23; Kbg. St.-Arch. | S. **275**, Nr. c; das Lied als Flugbl. in d. Prussia-Bibl. | S. **296**, Nr. 25. R. 74. J. X. ad Nr 5; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. S. 15. „Vertraute Briefe etc." R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. S. 1. | S. **298** ff., Nr. 26 a ff.; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. S. 1. u. Lit. S. 15. | S. **305** ff., Nr. 27 ff.; R. 74. J. X. ad Nr. 5. | S. **308**, Nr. 11; Nach Scheible, Der Volkswitz üb. d. gestürzten Bonap., 9 Bd., ist d. Verf. Harris; der Vorbericht, dat. Hannover d. 21. Nov. 1813, das Orig. mit Holzschn. | S. **316** u. **330** ff., „Polit. Wechselgesang"; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. F. Nr. 1. | S. **317** ff., Nr. 30—32; A. A. IV. Cens. Nr. 1. Lit. C. | S. **329** oben Nr. 28; „Das Kukkästchen" v. Harris, [Joh. Georg Carl], Hannover, Lud. Pockwitz. Ausser speziell hannoverschen Stücken auch: Nap. unterrichtet d. König v. Rom im A. B. C. nach d. Pestalozzischen Methode; Klagelied e. Israel. üb. d. schlechten Zeiten, dazu ein solches Trostlied. Ein Liedchen a. Geburtstag m. Freundes, d. Concertmeisters Kiesewetter; Was war Bonap., was ist Napoleon? — | S. **325**, Nr. 22; Verf. ist Varnhagen. Vgl. Goed. VI. S. 179. | S. **330**, Nr. 33, vgl. 316; 1 Exempl. d. Flugschr. i. d. Act. | S. **335**, Nr. b; R. 77. II. Cens. Sach. Gen. Nr. 1. | S. **336**, Nr. c; d; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3; Meyer an Hardenberg R. 92: von Juni 13 bis April 14 in Neisse in Haft, er sei aus d. Dienst des allgem. Feindes in d. Absicht zurückgekommen, um nach s. Kräften d. Vaterl. nützlich z. sein, sei in d. Kerker geworfen, dort 7 Mon. in Gesellsch. von Räubern; fragt Hardenb. nach dem Grunde. Dass er franz. Employé gewesen? sei zurückgekehrt, sobald die Alliance gebrochen war. Auf eine Darlegung seiner Handlungen, die seine guten Gesinnungen dartun, verzichte er, ebenso auf e. Ehrenerklärung. Bisher — 2. April — sei er nicht einmal verhört. Am 10. Aug. 14 wiederholt er s. Bitte. | S. **339** ff., Nr. 34—37; R. 74, J. X. ad. Nr. 5. | S. **345** f., Nr. 38, 39; A. A. I. IV. Cens. Lit. C.; Fragm. d. Polybe vgl. Hüffer, d. Cabin.-Reg. in Preussen u. Lombard, Leipz. 1891. | S. **348**, Nr. 4; Abdr. b. Scheible a. a. O. 8 Bd. | S. **350**, Nr. 9; Kgl. Bibl. Motto: Intaminatis fulget honoribus. | S **352**, Nr. 40 u. Anm. 1; R. 74. J. X. ad Nr. 5. | S. **354** ff., Nr. 41, 42; A. A. Cens. Rep. IV. Nr. 1. Lit. C. | S. **362**, Nr. 44; R. 77. II. Cens. Sach. Gen. Nr. 1 (1809—31). | S. **364** ff., Nr. 45 ff.; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3; R. 74. J. X. Nr. 13. | S. **379**, Nachtrag 1—3; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 2. | S. **380**, Nachtrag 4, 5, Anl.; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. R. Nr. 2. |

II. Band, 2. Abteilung [II.] Vgl. die Bemerkung vor dem Nachtrag II, 2.

S. **2**, Nr. 47; A. A. I. Cens. Nr. 1. Rep. IV. Lit. C. | S. **8**, Anm. 1; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3. | S. **9**, Nr. 48; A. A. I. Cens. Rep. IV. Vol. VI. | S. **10**, Nr. 49; A. A. IV. Cens. 21. Vol. VI. | S. **12**, Nr. 50; A. A. IV. Cens. 1. Lit. C. | S. **18** ff., Nr. 52; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. D. Nr. 1; die Druckerlaubnis, unterz. Lüders, in R. 74. J. X. Nr. 13. Orig. d. Vorrede u. d. Buchhändleranzeige in Anm. 1, S. 21. | S. **22**, Anl. B. Mund. in R. 74. J. X. Nr. 13; Vgl. R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **26**, Nr. e; Achenwall ist Saul Ascher, über ihn vgl. R. Steig, Kleists Berl. Kämpfe. | S. **30** ff., Nr. 53, Anl. A; 54; A. A. IV. Cens. Nr. 1. Lit. C. | S. **38**, Anl. A. u. B; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3. | S. **39**, Nr. 55a; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 2. || S. **41**, Anl. A; eod. | S. **45**, Nr. d, Anm. R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3. | S. **48**, Sachs. Pflicht u. Recht in R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. S. 3. | S. **50**, Mitte; Zeitzer Unterh.-Bl. R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. N. Nr. 3. | S. **63** r) R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. S. 6. | S. **64** f. Nr. 56 f. A. A. I. IV. Cens. Nr. 1. Lit. C. | S. **69**, Nr. 10; A. A. I. IV. Cens. 21. Vol. VI. | S. **70**, Anm. 1. eod. || S. **71**, Nr. 13; u. 72. Anl., Kgl. Bibl. | S. **74**, Nr. 59 a. R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Nr. 3. | S. **75**. Anm. eod., Spec. Nr. 4. | S. **76** e) u. Anl. eod., Spec. Lit. S. 7. | S. **78** f) u. g) R. 77. II. eod. Spec. Lit S. 8. Dr. Fischer vgl. Goed. VI. S. 408, Nr. 23: Dr. Karl Fischer, Jüngste Reiseabent. auf m. Flucht i. 1. Jahr d. Freiheit. 1815. | S. **79** h) eod. Spec. Lit. S. 5. | S. **80** i) u. k) A. A. I. IV. Cens. 21. Vol. VI. | S. **83**, Nr. 60; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **84**, Nr. 62; R. 92. Hardbg. K. 58. | S. **85**, Nr. 63 u. Anl.; A. A. I. Cens. IV. Nr. 2. | S. **88**, Nr. 66. eod. | 90. Nr. 67—69. eod. | S. **95**, Nr. 71; A. A. I. Cens. Rep. IV. Lit. C. | S. **100**, Nr. 8; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. S. 9. | S. **101**, Nr. 73 a) ff.; eod., Spec. Lit. S. 11. | S. **102**, Anl. A. eod. | S. **105**, Anl. R. 74 J. X. Nr. 16. Vol. I. | S. **105**, Nr. 74 u. Anl.; R. 77. J. X. Nr. 16. Vol. I. | S. **105**, Nr. 75; A. A. I. Rep. IV. Cens. I. Nr. 2. | S. **109**, Nr. 76; A. A. I. Rep. IV. Cens. I. Nr. 2. | S. **111**, Anl. A. A. I. Rep. IV. Cens. I. Lit. C. Kgl. Bibl. Berl. u. Kbg. | S. **112**, Nr. 80; vgl. Eyssenhardt, Niebuhr. | S. **113**, Nr. 81. 1; Verf. St.-R. Hoffmann. | S. **119**, Nr. 82 a) R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. S. 12. | S. **120**, Nr. 83; R. 92. Hardenbg. K. 72. | S. **127**, Anl. B; eod. | S. **128**, Nr. 85; = 158. Nr. 107. | S. **130**, Nr. 86; A. A. I. Rep. IV. Cens. Nr. 2. | S. **131**, Nr. 87; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **132**, Nr. 88 f.; R. 77. LIII. Nr. 67. Gen. | S. **133**, Nr. 90 ff.; R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. A. 1. | S. **137**, Nr. 94; A. A. I. Rep. IV. Nr. 2. | S. **141**, Nr. 97; A. A. I. Rep. IV. Cens. Nr. 2; R. 74. H. III. Nr. 4. Vol. I. Sack a. Hardbg., Aachen 17. 5. 15: Stets Streit zw. d. Mil. u. Bürg., d. jüngste Lieutn. dünkt s. mehr, als d. 1. Bürg.-Meist., Gen. Kleist legt alles bei, sodass kein besond. nachteil. Eindruck entstanden ist. | S. **148**, Nr. 99: R. 74. J. X. Nr. 13. | S. **152**, Nr. 101 ff. = 132. Nr. 88 ff. | S. **153**, Nr. 104; A. A. I. Rep. IV. Cens. Nr. 2. | S. **158**, Nr. 107; R. 74. J. XV. Nr. 28. | S. **159**, 5. R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. P. 1. | S. **160**, Nr. 108 u. ff.; A. A. I. Rep. IV. Cens. Nr. 2. | S. **183**, Nr. 112 f.; A. A. I. Rep. IV. Cens. Nr. 6a. | S. **186**, Nr. 114; R. 92. Hardenb. K. 72. | S. **190**, Nr. 115; R. 92. Hardenb. K. 58. | S. **193**, Nr. 117; A. A. I. Cens. IV. Nr. 21. | S. **197**, Nr. 120; A. A. I. Cens. IV. Nr. 1. Lit. C. | S. **203**, ob. Not. z. Text etc. u. Uib. d. völkerr. St.-P. R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. S. 13. |

S. **243**, „Görres“. Viell. Lampadius, Görr. als Verf. d. rot. Bl. u. d. Rübezahls, gegenw. Redact. d. Rh. M., od. Rh. Januskopf, Germ. (Wiesbaden) 1815. 8°. Goed. VI. 205. | S. **244**, Nr. 130; A. A. I. Rep. IV. Cens. Nr. 2. | S. **245**, Anm. R. 9. L. 8a. | S. **249**, Anl. — Stil und Interpunct. die Übersetzg. a. d. Franz. kenntlich machend. — Die Proclam. war v. e. angebl. nach Schwed. durchkomm. Courier verteilt, v. Milit.-Patrouillen aufgefunden. | S. **250**, Nr. 132 f.; R. 74. J. X. Nr. 5. Vol. I. | S. **253**, b) ff. A. A. I. Rep. IV. Cens. 21. | S. **261** ff., Nr. 135 ff.; A. A. I. Rep. IV. Cens. 21. Vol. VI. | S. **268**, Anl. B. R. 74. J. X. Nr. 16. — Anm. 1. Das Motto aus d. Hoh. Lied Salom. | S. **269**, R. 74. J. X. Cens. Sach. Spec. Nr. 5. Vol. II. | S. **280**, Nr. 3 u. Anl. ff.; R. 74. J. X. Nr. 16. Vol. I. Darin 1 Expl. Sächs. Act.-St. 1.—3. Liefg. | S. **285**, Nr. 7; R. 74. J. X. Nr. 16. Vol. I. u. 31. | S. **286**, Anl. Je 1 Expl. i. Leipz. Univ.-Bibl. u. Dresd. Kgl. öff. Bibl. u. i. d. Act. | S. **295**, St. f. — Brown in d. Voss. Ztg., Frühj. 1813 mit Gedichten vertreten. | S. **299**, Nr. 1 ff.; Gesch. d. Rh. Merkur. R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. R. 2; R. 74. J. X. Nr. 16. Vol. I.; A. A. I. Rep. IV. Cens. Nr. 6a; A. A. IV. Cens. 21. Vol. VI.; A. A. IV. Cens. 21. Nr. 23; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **317**, „Würtenbergs Rechte“. Erstes Wort a. d. hoh. Befrei. Deutschl. Im 2. Jahr d. Wiederherstell. d. St.- u. Völk.-Rechts i. Europa. Imprim. Kraft d. d. Würtemb. Landschaft rechtl. zuständ. Cens.-Freih. — Kgb. Bibl. Königsb. | S. **349**, Anl. A. R. 77. IV. Pol.-Aufsicht., Gen. Nr. 20. | S. **352**, Nr. 29; Orig. R. 77. II. Cens. Sach. Spec. R. 3. | S. **357**, vgl. Treitschke, Deut. Gesch. II. 139, mit d. unricht. Jahr. 1815/16. | S. **359**, Juliane von Krüdener, 'Le Camp de Vertus', übers. v. O. Fr. Paul v. Rühl, vgl. Goed. VII. 489. | S. **363**, Nr. 32 ff. R. 89. B. III. 93. | S. **379**, Nr. 1 u. 2. R. 74. J. X. Nr. 13. | S. **382** f. Anl. u. Nr. 5 f. A. A. I. Cens. IV. Nr. 2. | S. **391**, unt. d. Aufs. steht d. Zeichen △. — Vgl. dazu Hardenbergs Zeichen □ unter s. Aufs. i. d. Berl. Ztgen. | S. **395** ff., Nr. 16 f.; R. 74. J. X. Nr. 13. | S. **397**, Nr. 18; Anl. f. A. A. I. Rep. IV. Cens. 21. Nr. 23. | S. **400**, Nr. 21 f. A. A. I. Cens. Rep. IV. Nr. 2. — Artikel üb. d. Zustand d. Dinge i. Frankr. abgedr. i. Tagesbl. d. Gesch. i. Nr. 207. v. 17. Oct. 1815. | S. **404** ff.; Nr. 25 f. R. 74. J. X. Nr. 16 u. 17., 19. R. 9. F. 2 a. 1. (1815). | S. **409**, Nr. 31—33. R. 74. J. X. Nr. 16. Vol. I. | S. **417**, Nr. 41; R. 74. J. X. Nr. 9. Vol. I. | S. **419** ff. Zerstreut in. d. Act.; die Hauptmasse in R. 74. J. XV. Nr. 24; R. 77. LIII. Gen. Nr. 67. | S. **459**, Nr. 10 in R. 77. II. Cens. Sach. Spec. Lit. S. 10.

Druckfehlerverzeichnis zum II. Bande 2. Abt. [II.]

S. 15 Mitte, — Nap.'s Titel, etwas veränd. i. Scheible, Der Volkswitz d. Deut. üb. Bonap. 1849. 1. Bd.: Flieg. Bl. v. 1809.
S. 38, Z. 5 v. o. — l. Germanus Saxo.
S. 44, Anm. 1. Z. 8 — l. Troschelsche Buchhdlg.
S 54, Mitte — l. als b e i des Kais. Alex. Maj.
S. 65, Z. 11 v. u. — 2) zu streichen.
S. 68, Z. 2 v. o. — l. Cardinal Pacca.
S. 140, Nr. 96, Z. 7 — Das Zeichen [1]) soll stehen bei Niebuhr eod., Z. 14 v. u.
S. 153, Z. 2 v. o. die Anführ.-St. fort.
S. 198, Anm. 1 — l. S. 183.
S. 192 Z. 1 v. o. — l. Friedr. Nicolai, Reutlingen.
S. 259, Z. 15 v. o. — l. conseille.
S. 299, St. l), letzt. Abschn. — l.: dass m a n es bei d. geführ. Unters. bis: — — zu versetzen s e i.
S. 387, Z. 5 v. u. — l. wieder zu bringen; Z. 4 v. u. — l. fruchtbarsten.
S. 402, Anm. 3, Z. 1 v. u. — l. Raabe.
S. 412, Nr. 35, Z. 2 v. o. — l. Polit. Flugbl. Nr. 2.
S. 425 u. f., Nr. 8 — l. Iduna und Hermode.
S. 447, Nr. 2, Abschn. 1, Z. 10 v. o. — l. von bayr. Seite.
S. 451, Nr. 14, Z. 4 — l. nämlich der lutherischen.
S. 457, Anm. 1, Z. 6 — Kosmopolit. Beleuchtung, Verf. ist Weinhold.
S. 465, Nr. XIV, 2. Abschn., Anfang — 1) zu streichen.
S. 466, Nr. 19 — l. Siehe oben Nr. XIV.
S. 470, Z. 4 v. u. — l. Officianten.

Hartungsche Buchdruckerei, Königsberg i. Pr.

Ex libris
WYŻSZEJ SZKOŁY NAUCZYCIELSKIEJ W ZIELONEJ GÓRZE
17625/II

Verlag von DUNCKER & HUMBLOT in

Fünf Bücher Geschichte Walle

Von

Hermann Hallwich.

Drei Bände. Preis geheftet 40 M., gebunden 50 M.

Geschichte Bismarcks.

Von

Max Lenz.

Dritte, verbesserte und ergänzte Auflage.
Preis geheftet 8 M., gebunden 9 M. 60 Pf.

Neunundsechzig Jahre am Preussischen Hofe.

Aus den Erinnerungen der Oberhofmeisterin

Sophie Gräfin von Voß.

Achte Auflage. Mit einem Porträt.
Preis geheftet 6 M., in Leinwand gebunden 7 M. 20 Pf.

Deutschtum und Polentum

in politisch-konfessioneller Bedeutu

Im Auftrage der Deutschen Vereinigung
verfasst von

Johannes Altkemper.

Mit einem Geleitwort des Vorsitzenden der Deutschen Vereinigung

Graf zu Hoensbroech-Haag.

Die Ju eben.

Prei

Biblioteka Główna WSP w Zielonej Górze
nr inw.: ks 2 - 17625
II 17625/II